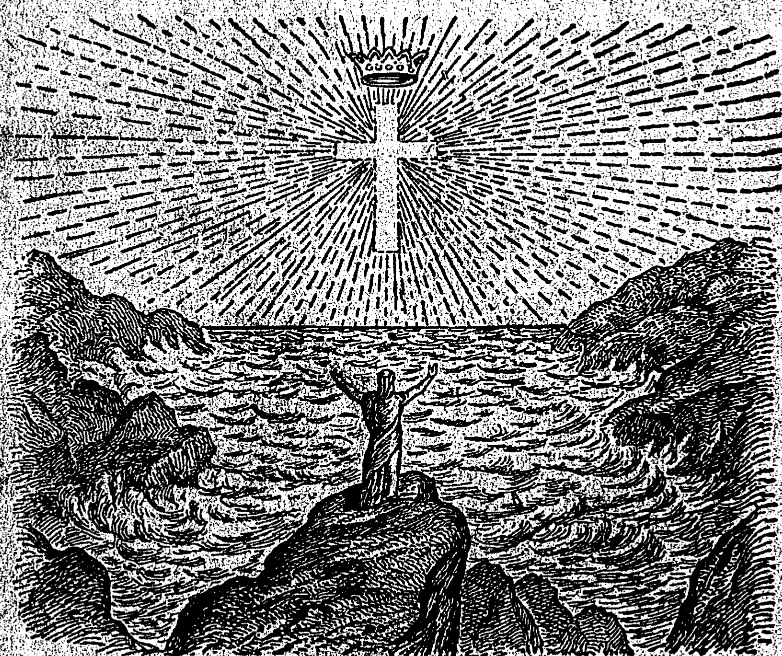

Crescat Scientia
Vita Excolatur

Samuel Limbach

Die Offenbarung



Jesu Christi

Verlag Heinrich Majer / Basel

Die Offenbarung Jesu Christi

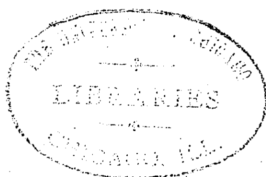
Samuel Limbach

Die Offenbarung Jesu Christi

von dem, was in Bälde geschehen soll



Verlag von Heinrich Majer
Basel 1930


LIBRARIES

Der Christus-gläubigen und auf Ihn wartenden Gemeinde als Ertrag 50jährigen Forschens im prophetischen Wort

in Liebe gewidmet

vom

Verfasser.

Ein Gleichnis aus den Schweizerbergen.

Zur Einführung.

Wenn ein Alpenwanderer einen hohen Berg besteigt, so durchwandert er das Tiefland am Fuß des Gebirges mit froher Erwartung im Herzen. Er kennt die Herrlichkeit der Bergwelt, der Bergzauber hat ihn gepackt. Drunten in der Tiefe brennt die Sonne, drückt der Dunstkreis, hängt sich an ihn die Erdschwere. Droben aber atmet man die reine Luft der Höhe, die die Brust weitet, den Gang federnd macht. Drunten in der Stadt ist man beengt von den Häusermauern und vom Staub der Autostraße, droben weitet sich der Blick und man wandelt über blumenübersäte Matten. Drunten umwogt uns der Kampf ums Dasein mit all den häßlichen Erscheinungen der Selbstsucht. Droben ist's still. Man fühlt sich der reinen Welt des Lichts näher gerückt. Und wenn man dann vollends die letzten Stufen vor dem Gipfel erklommen hat, dann fühlt sich der Wanderer wie versetzt in eine andere Welt, es umfängt ihn eine Ahnung der Ewigkeit. Der Blick taucht ein in die vom Glanz der Sonne übergossenen Weiten. Das Auge wird vom Lichte trunken, man fühlt sich so frei, so leicht, daß man ausrufen möchte: Flügel her, wir müssen eilen! Hebt mich höher, immer noch höher, bis dahin wo man nicht mehr klagt noch weint, sondern in dem höchsten Licht schauet Gottes Angesicht!

Aber — das Emporsteigen zur Höhe geschieht nicht ohne Mühe, Schweiß und Herzklopfen. Auch hier gilt das Dichterwort: Vorwärts, ringe nach dem Ziel! Tritt man von der Ebene hinein in die Bergwelt, wird es manchem Wanderer zuerst bang. Die Berge legen sich wie eine Last auf die Seele. Der Gesichtskreis verengt sich, eine Stille umfängt uns, die zunächst beinahe beängstigend wirkt. Und dann beginnt das Steigen, das den Atem beengt und das Herz klopfen macht. Bald aber öffnet sich der Blick für die Schönheit der Bergwelt. Je höher man steigt, desto reiner wird die Luft, desto leichter der Atem, desto freier der Blick. Hügel liegen unter uns, hinter uns das Gewühl der Menschen, die Unrast des Kampfes ums Dasein. Ein Ahnen geht uns auf von dem was unserer wartet.

Das Halbdunkel der Sommernacht, das durch das matte Silberlicht des abnehmenden Mondes zu einem eigenartig geheimnisvollen Helldunkel geworden ist, weicht nach und nach dem Dämmerlicht des anbrechenden Tages. Dann blitzt der Strahl des Tagesgestirns über die höheren Gipfel hin, streift die Schneefelder hoch oben, steigt herab, uns entgegen. Endlich trifft uns das volle Licht des Tages, wir tauchen ein in eine ganze Welt des Lichts, wir trinken Licht wie ein Verschmachtender das Quellwasser einsaugt. Wir sind oben und je nach der Art des Bergsteigers, entringt sich ihm ein jubelnder Jauchzer, oder aber, er wird still, ganz still vor dem großen Gott, dem er hier in besonders eindrücklicher Weise begegnet.

Das Buch der Offenbarung Jesu Christi stellt den, der als ein Kind Gottes den gewaltigen Gottesgedanken nachzudenken versucht, die uns hier enthüllt werden, nicht nur auf eines hohen Berges Spitze, um ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu zeigen, sondern es stellt uns unmittelbar auf die Höhe der Zentralschau der Ewigkeit, es stellt uns vor Gott, den Großen, Heiligen, Ewigen. Wem dieser Gott noch nicht „Vater“ geworden ist in Christus, wer auf diesem Weg noch nicht zur Erbberechtigung gelangt ist, den fröstelt auf dieser Höhe. Aber wer ein geöffnetes Auge und Ohr bekommen hat durch den, der den Blinden das Gesicht, den Tauben das Ohr geöffnet hat, dessen Herz durchströmen Ströme der Wonne, den zwingt es nieder auf die Kniee, den anzubeten, der, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist, denen bereitet hat, die ihn lieben.

Es ist ein Gottesgesetz, daß uns nichts wahrhaft Großes und Herrliches zuteil wird ohne Arbeit und Mühe, ohne Kampf und Beharren. So geht der Weg zum Erben mit Christus durchs Sterben mit Christus. Aber auch der Weg zum Verständnis dieses Buchs der Offenbarung geht durch Arbeit und Kampf. Seit rund 50 Jahren durchwandert der Schreiber dieser Zeilen dies wunderbare Bergland. Auf Höhen genoß er wunderbare Fernsicht, in der Tiefe grub er nach edlem Kristall, selbst in den Schluchten schöpfte er lebendiges Wasser. Sein Herz ward ebenso ergriffen durch die Blümlein am Wege in ihrer Farbenpracht und Mannigfaltigkeit, wie durch die Wucht der erschütternden Gerichtstaten Gottes. Kurz, überall entdeckte er die Spuren des Ewigen, Allmächtigen, Heiligen und Wahrhaftigen, der doch immer die Liebe ist. Er vertiefte sich in

die Wunder seiner Gottesgesetze und labte sich am Vorgenuß des ewigen Lebens. Noch ist er nicht angelangt auf der höchsten Höhe, aber was er bis dahin im Geist geschaut, ist so reich und so herrlich, daß er auch anderen diese Herrlichkeiten zeigen möchte als schlichter Bergführer. Als solcher ladet er auch dich herzlich ein: Komm mit auf der Höhenwanderung, es wird dich nicht gereuen.

Damit wollen wir ohne weitere Umschweife eintreten in die wunderbare Bergwelt Gottes, wie sie sich in diesem Schlußbuch des Wortes der Wahrheit enthüllt. Zeuch deine Schuhe aus, lieber Leser, hier ist heiliges Land!

Geist von oben, gib geübte Sinne,
Einen klaren Einblick in die Zeit,
Daß ich jenen festen Stand gewinne,
Den allein dein Wirken mir verleiht.
Träger Halbheit willst du mich entreißen,
Mach' mich frei von allem Trug und Schein.
Geist der Wahrheit — mir vom Herrn verheißen —
Laß mich völlig aus der Wahrheit sein!

Die Offenbarung Jesu Christi

von dem, was in Bälde geschehen soll.

Die Überschrift unseres Buches lautet (Kap. 1, 1. 2):

> Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten anzuzeigen, was „bald" (oder auch „in schnellem Verlauf") geschehen **soll**. Er hat sie kundgetan und gesandt durch seinen Engel seinem Knecht Johannes, welcher bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi — alles, was er gesehen hat.

Wer diese Überschrift mit tieferem Nachdenken liest, kommt aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Zunächst sind wir nicht gewohnt, anzunehmen, daß der Herr Jesus es nötig habe, sich **von seinem Vater** eine Enthüllung erst **geben** zu lassen. Wir schreiben ihm ohne weiteres Allwissenheit zu, „weil er Gottes Sohn ist". Ohne Zweifel ist er das auch, und doch sagte er selbst in den Tagen seines Fleisches: Was ich rede, das rede ich so, wie der Vater es mir **gesagt** hat (Joh. 12, 50), ja: Ich rede so, wie mich mein Vater **gelehrt** hat (8, 28). Endlich: Was ich bei meinem Vater **gesehen** habe, das rede ich (V. 38). Der Sohn bekennt ganz unumwunden, daß er selbst nicht Kenntnis habe von dem Tage oder der Stunde seiner Wiederkunft, sondern allein der Vater (Matth. 24, 36), denn diese Stunde habe der Vater nach seiner Machtvollkommenheit festgesetzt (Apg. 1, 7).

Wir sehen somit, daß die Bemerkung: Die ihm Gott gegeben hat, vollständig biblisch begründet ist. **Wir müssen also unter Umständen umlernen**, damit unser Denken ganz biblisch orientiert sei. Wenn das bei der Betrachtung irgend eines biblischen Buchs nötig ist, so ist es hier nötig bei dem Buch der Offenbarung Jesu Christi von der Zukunft. Man beachte vor allem, daß dies Buch der letzte Erlaß des **Königs aller Könige** ist, sein Vermächtnis an die Seinen. Wenn wir schon eines Menschen Testament respektieren, ja es heilig und verbindlich für uns ansehen, wie viel höher muß uns dies Vermächtnis unseres Herrn und Heilandes stehen.

Des weiteren beachte man die Betonung der lückenlosen Kette der Übermittlung dieser Enthüllung. Der Ursprung ist in Gott selbst. Das nächste, unmittelbar anschließende Glied ist Jesus Christus. An diesen schließt sich wieder an der außerordentliche Gesandte des Königs Jesus, der Engel der Offenbarung, der seinerseits diese Enthüllung dem Knecht Jesu Christi, Johannes kundtut. Und dieser wiederum gibt die Offenbarung weiter an alle Knechte Jesu. Damit ist aber diese Bewegung, die vom Throne Gottes ausgeht, noch nicht zum Stillstand gekommen. Das letzte Glied dieser Offenbarung ist nach dem folgenden Vers

alle, die da lesen und hören die Worte dieser Weissagung. Sie werden selig gepriesen, so sie das Gelesene und Gehörte (im Herzen) bewahren, weil die Zeit nahe ist.

Wir wiederholen die Kette, die auch uns an das Buch bindet: Gott — Jesus Christus, der Engel, Johannes, die Knechte Jesu, und endlich alle, die es hören und lesen. Kein Buch der Heiligen Schrift hat eine derartig feierliche Einführung. Und sagen wir's gleich, kein Buch der Heiligen Schrift hat einen so ernsten Ausklang wie dies Buch: Ich bezeuge jedem, der die Weissagungsworte dieses Buchs hört: Wenn jemand zu dem Gesagten etwas hinzufügt, so wird Gott ihm die Plagen zufügen, von denen in diesem Buch geschrieben steht. Und wenn jemand von den Worten dieses prophetischen Buchs etwas wegnimmt, so wird Gott ihm seinen Anteil am Baum des Lebens und an der heiligen Stadt wegnehmen, von denen in diesem Buch geschrieben steht.

Man sollte denken, das genüge, um einesteils diesem Buch die größte Aufmerksamkeit zu sichern, und um anderseits jedem Leser und Forscher in diesem Buch heilige Sorgfalt anzubefehlen. Als einst der menschliche Mittler des Alten Bundes zum erstenmal mit Jehova (oder Jahve), dem Gott der Offenbarung, zusammentraf, rief ihm dieser zu: Zeuch deine Schuhe aus, denn die Stätte, darauf du stehest, ist heiliges Land. Dasselbe gilt hier bei der letzten Wort-Offenbarung des Jehova-Jesus in der Zeit des Neuen Bundes. Aber — wie merkwürdig — welche Mißhandlung mußte bis auf den heutigen Tag gerade dies Buch sich gefallen lassen von berufenen und unberufenen Auslegern und — Kritikern! Wie viel haben Ausleger hineingelegt, und wie viel Kritiker wegbeweisen wollen! Es nimmt uns nur wunder, daß die oben angeführte Schlußdrohung keinen Eindruck auf sie macht. Der Schreiber dies möchte um kein Geld und um keine

Ehre der Welt die göttliche Drohung auf sich ziehen. Er möchte lieber teilhaben an der Verheißung, der Gemeinde zu Philadelphia gegeben: daß der Herr der Gemeinde ihn bewahren werde in der Stunde der (großen Reife-) Prüfung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, weil und sofern er bewahrt hat sein Wort, das zum geduldigen Ausharren mahnt. Diesen Segen zu empfangen und zu bewahren gilt ihm mehr als die Anerkennung der „Weisen". Darum bleibt er bei dem einfachen: So steht geschrieben, ohne daß er sich die Mühe geben würde, nach allen Eintagsfliegen zu schlagen. Dagegen hört er gern auf die und lernt von denen, die sich ehrerbietig beugen vor dem geistdurchhauchten Wort der Prophetie. Und er bittet seinen Herrn und Erlöser um ein besonders reiches Maß des Geistes der Weissagung, ohne den das Buch dieser Offenbarung — oder Enthüllung Jesu Christi heute noch ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch ist, damit er seine königliche Enthüllung nicht verhülle mit menschlichem Unverstand (Hiob 42, 3).

Entsprechend der gewichtigen Einführung ist ihm dies letzte Buch der Schrift das tiefste und wichtigste aller prophetischen Bücher in der ganzen Geschichte göttlicher Offenbarung. Es ist's nach dem Wort des Herrn: daß der Geist der Wahrheit die Seinen in alle Wahrheit einführen werde, und daß er insbesondere ihnen das Zukünftige verkündigen werde. Besonders in der Enthüllung, die als Enthüllung Jesu Christi bezeichnet ist, ist dies Wort erfüllt vor unsern Augen. Es ist ihm aber auch deshalb das wichtigste unter den prophetischen Büchern, weil der Schreiber der Jünger ist, den Jesus lieb hatte und der an seiner Brust lag. Er hat nicht nur aus der Ferne auf ihn gedeutet, wie die andern Propheten, sondern er stand selbst im vollen Sonnenlicht. Er hatte das Wort des Lebens mit seinen Augen gesehen, hatte es sich gründlich angeschaut, hatte es in Person gehört, ja mit seinen Händen betastet. Das konnte kein Prophet vor ihm von sich aussagen. Endlich ist es auch die reichsgeschichtliche Stellung dieses Buchs, die uns seine einzigartige Bedeutung ins Licht stellt. Diese Enthüllung Jesu Christi steht nicht auf dem Boden israelitisch begrenzter Weissagung, sondern klar auf dem Boden der weltweiten Heilsoffenbarung Gottes. Israel als Volk war damals zerstreut in alle Lande. Jerusalem und der Tempel waren zerstört. Außerdem empfing Johannes diese Enthüllung auf einem abgelegenen Inselchen des Weltmeeres, auf das er verbannt war von dem

Träger der römischen Weltmacht, fern vom heiligen Land, das aber nun entweiht und der Verwüstung verfallen war. — Demgemäß ist der Horizont des Johannes weltweit, und das von ihm im Geist geschaute Bild hat keine israelitische Teilfärbung, sondern es schließt alle Farben des ungeteilten Lichtes der Wahrheit Gottes in sich. Das alles und noch manch anderes, an das wir mit der Zeit kommen werden, macht uns das Buch so groß und wichtig, daß wir mit Freuden zeugen von dem, das wir gesehen haben.

Aber, so möchte ein Leser fragen, sind nicht der Deutungen und Erklärungen dieses Buches so viele, daß es hieße Wasser ins Meer tragen, noch eine weitere Erklärung der Offenbarung zu schreiben? — Wenn ich mich auch mit klarem Bewußtsein unter das Urteil der Schrift stelle: Jetzt erkenne ich's stückweise, so halte ich mich doch für berechtigt, die Gabe zu erwecken, die in mir ist, ganz abgesehen von einem ein ganzes Menschenalter währenden Studium des prophetischen Worts im allgemeinen, und speziell der „Offenbarung des Johannes". Die Verschiedenheit der Gaben innerhalb der Gemeinde entspricht einer inneren Verschiedenheit der Aufnahmsfähigkeit in der Gemeinde und ihren einzelnen Gliedern. Also, dient auch meine Arbeit nicht allen, so wird sie doch denen dienen, die der König Jesus als Leser dieser Erklärung bereitet hat nach seinem souveränen Ratschluß. So sei es denn im Namen des Königs! Mit innerer Gewißheit kann ich's bezeugen, daß ich auch zu denen gehöre, die an ihn glauben und denen darum die Verheißung gilt, daß von deren Leibe Ströme lebendigen Wassers fließen (siehe das Königswort Joh. 7, 38).

Wir sind aber mit Obigem noch nicht am Ende mit der Erforschung der wunderbaren Überschrift unseres Buchs. Was wir hier vor uns haben, das ist beides, Wort Gottes und Zeugnis Jesu Christi. Gottes Wort ist's, weil Gott der Ursprung dieser Enthüllung ist — und fürwahr, sie trägt ihr Ursprungszeugnis an der Stirn und auf jedem Blatt dieses Buchs. Und das „Zeugnis Jesu Christi" verstehen wir nach der Erklärung des Offenbarungsengels (Kap. 19, 10): Das Zeugnis Jesu ist der Geist der W e i s s a g u n g.

Den ganzen Inhalt dieses Buchs hat Johannes nicht nur mit einem der fünf Sinne aufgenommen, sondern mit zweien: er h ö r t e und s a h zugleich. Gott und sein Geist spricht zunächst in B i l d e r n. Diese Bilder s i e h t der heilige Seher, der zu diesem Zweck „im Geist" ist, damit er Geistiges durch den Geist erfasse

und verstehe. Aber zugleich wird der menschlichen Schwerfälligkeit, die Bilder Gottes zu verstehen, Rechnung getragen, indem ihm bald von dieser, bald von jener Seite in einfachen Menschenworten erklärt wird, was er nicht versteht. Jedermann weiß, daß man mit Hilfe zweier Sinne sicherer etwas aufzunehmen imstande ist, als nur mit einem Sinn. Und weil die vorliegende Gottesbotschaft so besonders wichtig ist, wie wir oben hörten, deshalb sind hier zwei Aufnahmstore in Tätigkeit, nicht nur eins.

Noch ist zu beachten, daß das Geschaute und Gehörte bald geschehen *soll*. Dies es „soll" geschehen will nicht sagen, wie man es etwa auch verstehen könnte: Man sagt, es werde bald geschehen, sondern das „soll" deutet auf ein Müssen, eine innere Notwendigkeit hin. Dies Müssen ist aber nicht außer Gott, sondern nur in ihm begründet. Etwa im Sinn der Strophe: Was er sich vorgenommen und was er haben will, das *muß* doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel. Gottes Rat *muß* bestehen und sich erfüllen. Wir freuen uns dessen, daß auch die Hölle und ihr Fürst diesen heiligen Gottesrat, der ein Liebesrat ist, nicht hindern kann.

Die Frage, ob bei diesem Geschehen das „Bald" oder das „Schnell" gilt, lassen wir einstweilen auf sich beruhen. Das wird uns erst ganz klar werden, wenn wir den Inhalt des Buchs kennen. Das Wort im Grundtext kann beides bedeuten, so daß Sprachkundige verschieden übersetzen, je nach ihrer persönlichen Auffassung.

Deshalb sei hier die Frage auch nur angetönt, ob diese Weissagung zeitgeschichtlich, oder weltgeschichtlich — beziehungsweise kirchengeschichtlich, oder endgeschichtlich, oder endlich symbolisch zu fassen sei. Das heißt in gewöhnliches und allgemeinverständliches Deutsch übersetzt, daß Johannes — der Geist Gottes, der alle Dinge erforscht, auch die Tiefen Gottes, wird bei der ersteren Erklärungsweise meist ausgeschaltet — also, daß ein gewisser Johannes, ja nicht der Apostel, seine *Zeitgeschichte* in Form einer Weissagung aufgezeichnet und seinen Zeitgenossen gedeutet hat. Wir hätten dann in aller Form ein ähnliches Plagiat oder eine schriftstellerische Fälschung, wie man sie in Daniels Buch hineingedeutet hat. Nach der zweiten, der *welt- oder kirchengeschichtlichen* Deutung wird der Sinn des Geistes Gottes allzusehr vermenschlicht, wie wenn der große Gott auch so nebensächliche Ereignisse, die die Menschen in ihre kleinen Zeittafeln und in ihren Betrachtungskreis hereinbeziehen, in seine

Enthüllungn eingeschlossen hätte, und sein Standpunkt und Gesichtspunkt ist doch nach dem Maßstab der Ewigkeit zu beurteilen, dessen Elle eine Handbreit länger ist als die gemeine Menschenelle. Bei der ausschließlich endgeschichtlichen Deutung droht die Gefahr, daß man das eigene Zeiterleben hineinliest in die Weissagung.

Endlich ist noch zu erwähnen die heute wieder sehr beliebte symbolische oder sinnbildliche Deutung, bei der man hinter den klarsten Aussagen einen verborgenen (geistigen) Sinn wittert. Dabei geht es dann den Auslegern häufig so, wie denen, die die geschichtliche Deutung vertreten, daß der Willkür und der Phantasie Tür und Tor geöffnet wird, so daß es auch hier im vollsten Sinn des Wortes heißt: Ihr Zeugnis stimmt nicht überein.

Auch diese Frage lassen wir einstweilen im Anstand. Wir müssen uns aber später damit auseinandersetzen. Zunächst ist für uns die Frage die: in welcher Richtung weist unser Text? Dieser Richtung werden wir zu folgen haben. Die kurze Bemerkung am Schluß des dritten Verses: weil die Zeit nahe ist, scheint immerhin anzudeuten, daß die Erfüllung dieser Enthüllung Jesu Christi wohl nicht allzulang habe auf sich warten lassen — wenigstens der Anfang der Erfüllung.

Ein inhaltreicher Gruß.

Offb. 1, 4—6.

Johannes den sieben Gemeinden in Asien: Gnade werde euch zuteil und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Throne sind, und von Jesus Christus, dem treuen Zeugen, dem Erstgeborenen der Toten und dem Herrscher der Könige der Erde. Ihm, der uns liebt und uns gewaschen hat von unseren Sünden in seinem Blut, und uns zu einem Königtum gemacht, zu Priestern für Gott, seinen Vater: ihm gebührt die Herrlichkeit und die Macht in alle Ewigkeiten (Zeitalter)! Amen.

Dieser Gruß ist der umfangreichste und inhaltreichste unter den apostolischen Grüßen. Aber nicht sowohl durch die Fülle dessen, was den Adressaten gewünscht wird, als vielmehr durch die einzigartige Offenbarung über die Fülle, die in Gott ist und die uns in Jesus erschlossen ist.

Der Absender ist Johannes, zunächst ohne alle nähere Bezeichnung. Diese folgt dann später in Vers 8. Aber auch wieder in so einzigartiger Weise, wie wir sie sonst nirgends im Neuen Testament finden.

Als Adressaten sind genannt die sieben Gemeinden in Asien. Auch wenn wir Asien nach dem Sprachgebrauch jener Zeit ohne weiteres gleich Kleinasien setzen, wissen wir doch aus der Apostelgeschichte, daß die im folgenden aufgeführten sieben Gemeinden durchaus nicht alle in Kleinasien befindlichen Christengemeinden sind. Es sind zunächst die Gemeinden, die den engeren Sprengel des Johannes bildeten. Ephesus war sein „Bischofsitz" und die übrigen sechs genannten Gemeinden legten sich wie in einem Halbkreis um diesen Mittelpunkt. Wir merken aber sofort an dem bestimmten Artikel, daß es mit diesen sieben eine eigene Bewandtnis haben müsse. Schon die Einleitung des Ganzen weist ganz klar hin auf die universelle Bedeutung dieses Buchs. Ein Buch, das so eingeleitet wird, mit solcher Feierlichkeit und in so allumfassenden Ausdrücken, kann sich nicht nur auf diesen eng begrenzten Kreis von Gemeinden beziehen. Zu demselben Ergebnis gelangen wir, wenn wir dann die an die einzelnen Gemeinden gerichteten Sendschreiben uns näher ansehen. Ich erinnere nur an die stehende Wendung: Wer Ohren hat zu hören, der höre; oder an das andere: Wer überwindet; oder vollends an das Wort: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Der Geist Gottes hat doch nicht nur diesen sieben Gemeinden, sondern allen Gemeinden aller Zeiten etwas, ja viel zu sagen.

Die Zahl sieben hat in der Schrift eine sinnbildliche Bedeutung. Wir gehen hiebei aus von dem allerersten Anfang der Geschichte der Erde und Menschheit in 1. Mose 1. Dort vollendet sich in sieben Tagen die Umwandlung aus dem Verderbten ins Vollkommene, aus der Unruhe in den Zustand der Ruhe. Später spielt die Zahl sieben eine große Rolle in der israelitischen Zeiteinteilung. Sie bezeichnet da einen gewissen abgeschlossenen Kreislauf — immerhin immer mit Bezugnahme auf die durch das Ruhen Gottes am siebenten Tag abgeschlossene Schöpfungswoche. Speziell in der Weissagung spielt die Zahl 7 eine nicht unbedeutende Rolle, eben deshalb, weil die Weissagung in besonderer Weise auf den Abschluß zielt, der zur Vollendung führt. Dieser Abschluß ist die neue Schöpfung, die die gestörte Harmonie der Schöpfung von 1. Mose 1 wiederherstellt. Es ist sehr

auffallend, wie häufig die Zahl sieben gerade in unserem Buch vorkommt, etwa dreißig mal; allerdings in sehr verschiedenartigem Zusammenhang. Mit dieser Auffassung der Bedeutung der Zahl sieben stimmt auch die Bedeutung der Zahl sechs in der Zahl des Tiers (666). Sein Wirken gelangt nicht bis zum Ruhepunkt. Es ist ein Wirken ohne Sabbat. Es ist ein Wirken in potenzierter Unruhe: 6—6—6. Da es sich aber beim zielbewußten Wirken Gottes um wesentlich zwei Faktoren handelt, um Gott und Welt, oder dann im engeren Sinn um Gott und den Menschen, so läßt sich die Bedeutung der Zahl sieben auch ableiten aus 3 — der Zahl Gottes — und 4 — der Zahl der Welt. Gott tritt da in Verbindung mit der Menschheit, und das Resultat ist eben die Welterneuerung. Da es sich hier zunächst um sieben Gemeinden handelt, so fassen wir die sieben als sinnbildliche Zusammenfassung der Gesamtheit der Gemeinden bis zu ihrer Vollendung. Ob und wiefern sie nun geschichtlich zu deuten sind, davon später mehr. Vorerst steht es uns fest: Die später mit Namen genannten sieben Gemeinden in Asien stehen da für die Gesamtgemeinde.

Was wünscht nun Johannes diesen Gemeinden? — Zunächst könnte man sagen, nichts Besonderes: Gnade und Frieden. Hiebei ist die Gnade die wirkende Energie, oder sagen wir, die Quelle und der Friede ist das Resultat dieser Kraft im Menschen. Die Gnade ist Gottes. Die ursprüngliche Bedeutung des deutschen Worts „Gnade“ ist Herabneigung, vergl. dazu das alte Sätzchen: „Die Sonne geht zu Gnaden“ im Sinn von: sie neigt sich zum Untergang, allerdings mit dem Untergedanken: sie geht zur Ruhe. Weiterhin bedeutet es: Huld des Hohen gegen die Niedrigen, des Heiligen als des sittlich Hohen gegen die Sünder. Im Griechischen klingt der Gruß: Gnade (charis) sehr an den landesüblichen weltlichen Gruß an: Freude (chairein). Vergl. dazu den Gruß im Brief des Hauptmanns Claudius Lysias an den Landpfleger Felix in Apg. 23, 26. Das hat wohl mit dazu beigetragen, — nebst dem überwältigenden Bewußtsein davon, was wir an der Gnade Gottes haben — daß das der stehende Gruß der Christen wurde. Diese Gnade Gottes brauchen wir täglich neu, besonders in den großen Kämpfen, von denen unser Buch uns Kunde gibt. Damit wir nicht erliegen, muß Gnade mit uns sein, sie flößet zu dem Siegen Geduld und Glauben ein. Wird die Gnade im Glauben ergriffen, so brauchen wir umgekehrt auch zum Glauben Gnade. Also in Summa: Die Sieges-

geschichte der Gemeinde ist undenkbar ohne die Gnade. Darum: Gnade sei mit euch! Wer aber unter den Flügeln der Gnade geborgen ist, der hat Friede. Es ist schon gesagt worden, Friede sei das Wohlseinsgefühl der Seele. Das ist unzweifelhaft richtig. Aber es ist nicht alles. Friede ist mehr als nur ein Gefühl. Friede ist selbst das Wohlsein der Seele. Dieser Friede bewahrt Herz und Sinne in Christo Jesu. Es ist also tatsächlich so, daß der Friede für uns eine Burg bedeutet, in der wir sicher sind. Also: Friede sei mit Euch! Und wie die Jünger des Herrn in jener Zeit, als der Herr von ihnen genommen war, den Frieden besonders nötig hatten, um durchhalten zu können, so hat die Gemeinde des Endes vor seiner Wiederkunft den Frieden wieder doppelt nötig. Gnade sei mit euch und Friede: soweit ist uns dieser Gruß schon längst vertraut. Freilich, um so mehr haben wir's nötig, den Vollsinn dieses Grußes uns neu zu vergegenwärtigen. Aber nun beginnt das Neue und Wundersame an unserm Gruß: Von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Mit dieser Bezeichnung ist hier nach dem Zusammenhang Gott, der Vater gemeint. Ebenso nennt sich Gott der Herr, der Allmächtige im 8. Vers unsers Kapitels „der da ist und der da war und der da kommt". Auch die vier Lebewesen nennen ihn so in Kap. 4, 8. Wir erkennen in diesem Gottesnamen jenen alttestamentlichen Namen des Ewigen und Treuen: Jehova oder Jahve, mit dem er sich selbst zu Anfang der Geschichte des alttestamentlichen Volkes dem Bundesmittler gegenüber vorgestellt hat. Wir können diesen Namen übersetzen mit: „Ich werde sein, der ich sein werde", oder „Ich bin, der ich bin" oder endlich: „Ich werde sein, der ich bin", kurz ausgedrückt, der „Ich bin" und zwar absolut und für immer. Hier in unserer Stelle ist das schlechthinnige Sein Gottes zerlegt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Daß Gott der Herr, der Herr der Geschichte ist, der König aller Zeitalter, das ist uns in unserem Buch besonders wertvoll zu wissen, da es sich hier um die Entscheidungskämpfe zwischen Gott und Satan, um die endliche Herrschaft der Welt handelt. Es ist auch bezeichnend, daß Gott sich als der Herr der Zukunft hier den „Kommenden" nennt. Er ist eine Persönlichkeit. Die Annäherung einer Persönlichkeit geschieht, menschlich ausgedrückt, im Kommen. Das Ziel aller Wege Gottes ist in der ganzen alttestamentlichen und neutestamentlichen Offenbarung Gottes kein anderes als die Annäherung Gottes an den Sünder, des Sünders an Gott,

oder dann in der Vollendungsstufe, die Gemeinschaft des Menschen mit Gott, die ehemals im Paradies so lieblich war, und die durch die Sünde verloren ging. Dies Ziel herbeizuführen ist Gott ein Kommender geworden von da an, da er im Sohn auf die Erde gekommen ist und unter uns sein Zelt aufgeschlagen hat. Sehet doch da, Gott will so freundlich, so nah zu den Verlornen sich kehren. Daß nun dieser Ewige und Treue gewissermaßen seine Unterschrift unter diesen Segenswunsch des Johannes setzt, das garantiert uns die Fortdauer von Gnade und Friede.

Der Gruß fährt fort: Und von den sieben Geistern, die vor seinem Throne sind. Wie würden zunächst erwarten: und von Jesus Christus. Aber hier folgt zunächst der Heilige Geist. So sehr wir sonst den großen Gottesgelehrten Joh. Tob. Beck verehren, so können wir ihm darin nicht folgen, wenn er hier die sieben Geister als geschöpfliche Elementargeister auffaßt. Hier, wo vom Ursprung der göttlichen Gnade und des göttlichen Friedens die Rede ist, ist es ganz undenkbar, daß geschöpfliche Geister in dies göttliche Ursprungszeugnis eingeführt werden könnten. Wenn in der alttestamentlichen Grundstelle, die hieher gehört, in Jes. 11, 2, da von dem Wurzelschoß aus Isais Wurzelstumpen die Rede ist, dem Messias die Inwohnung des Geistes Gottes zugeschrieben und dieser Gottesgeist siebenfach zerlegt wird, so kann doch auch hier von keinem geschöpflichen Geist die Rede sein, sondern — um in einem Bilde zu reden — wie das Prisma den einen Lichtstrahl zerlegt in sieben Farben, so wird hier der Eine heilige Gottesgeist nach seiner Wirkung zerlegt in ein siebenfältig wirksames Licht: Zunächst, zusammenfassend der Geist Jehovas, des Gottes der Heilsgeschichte, dann der Geist der Weisheit und des Verstandes, des Rats und der Stärke, der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Damit kehrt auch der Kreislauf des Geisteswirkens zu seinem Ursprung zurück. Ganz ähnlich hier in unserm Buch der Sinn der sieben Augen und Hörner des Lammes, „welche sind die 7 Geister Gottes, gesandt in alle Lande“ (Kap. 5, 6). Ähnlich in Kap. 4, 5 die sieben Feuerfackeln, die vor dem Thron brennen. Die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes, der die Gemeinschaft des Menschen mit Gott herbeiführt, sind eben ungemein verschieden bei aller Einheit. In Kap. 3, 1 führt sich der Herr Jesus — er ist der Urheber der sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden — ein als den, der die sieben Geister

Gottes hat. Dort wird auch auf den Zusammenhang hingewiesen zwischen dem siebenfachen Gottesgeist und der siebenfach mannigfaltigen Gemeinde, dieser Frucht seiner Wirksamkeit. In ihr ist die Gemeinschaft des Menschen mit Gott verwirklicht. Man denke an das Neue Jerusalem, die Braut des Lammes, in der die vollkommenste Einwohnung Gottes zu Stand und Wesen gekommen ist. Endlich sei der Vollständigkeit wegen noch hingewiesen auf den einigen (Grund- und Eck-) Stein, auf dem die sieben Augen des Herrn ruhen, die zugleich auch alle Lande durchziehen, um das Werk Gottes zur Durchführung zu bringen (Sach. 3, 9; 4, 10 und 6). Man vergleiche hier die beiden, ihrem Wesen nach verwandten, aber in der Erscheinungsform entgegengesetzten Bilder der Fackeln und Augen. Die Fackeln strahlen Licht aus und die Augen nehmen das Licht auf, die Fackeln sind somit tätig (aktiv), die Augen leidend (passiv). Aber mit dem Licht haben beide es zu tun. Der Herr Jesus verbindet in eigenartig freier Weise beides, wenn er sagt: Das Auge ist des Leibes Leuchte. Wenn dein Auge gesund ist, wird dein ganzer Leib voll Licht sein. Es wäre gewiß sehr interessant, eine physikalische Untersuchung darüber anzustellen, welche innere Wesensverwandtschaft zwischen dem Auge und dem Licht besteht. Doch, das würde uns zu weit abseits führen. Wie gerne möchte man erkennend tiefer ins Innere der Dinge dringen, aber — das ist dem erschaffenen Geist vorerst noch vorenthalten. Wir fassen noch einmal das Gesagte kurz zusammen. Indem der Geist Gottes in großer Mannigfaltigkeit die Menschheit durchwaltet, wird er gewissermaßen in sieben Geister zerlegt (die Prophetie redet eben in konkreten Bildern, und nicht in abstrakten Begriffen). Das Resultat seiner mannigfaltigen Wirkung ist die ebenso mannigfaltige Gemeinde, der Tempel Gottes, der der Geist ist.

Nun erst führt Johannes Gnade und Friede auch noch zurück auf Jesus Christus. Jesus heißt er als Menschensohn, und doch liegt in seinem menschlichen Namen sein Heilandsberuf eingeschlossen. Wie sagte doch der Engel in seiner Botschaft an Joseph? — Seinen Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden. Und wer sollte imstande sein, Menschen von ihren Sünden zu retten? Wer anders als Gott selbst. Das haben ja auch die Schriftgelehrten anerkannt. Diesem seinem Verhältnis zu Gott gibt denn nun auch sein Amtsname Ausdruck: Christus d. h. der Gesalbte, denn er ist gesalbt mit dem Heiligen Geist — ohne

Maß, — als Prophet, Priester und König. Dies dreifache „Amt“ des Messias wird nun im Folgenden näher erläutert.

Er ist der treue Zeuge, zunächst als der König der Wahrheit, der die Wahrheit in Person ist. Und dies sein Zeugnis hat er überdies erhärtet durch seinen Kreuzestod. Das sehen wir unmittelbar bei jener denkwürdigen Verhandlung vor dem Hohen Rat und dem Hohenpriester. Sein treues Zeugnis führte seinen Tod herbei. Er ist ferner der Erstgeborene der Toten, der erste, der vom Tode zum Leben geboren ward, der erste Auferstandene. Als solcher ist er vom Vater bestätigt als der Retter und Heiland der Menschen. Seine Auferstehung ist das göttliche Siegel auf die vollbrachte Erlösung (s. Röm. 1, 4). Damit ist sie auch die Bestätigung seines Zeugnisses. Wir sehen, die großen Heilstaten sind in engstem Zusammenhang miteinander. Man kann keine ausscheiden, ohne damit auch die andere in Frage zu stellen. Man denke nur an die Ausführungen Pauli in 1. Kor. 15: Ist Christus nicht auferstanden . . . Als der, der gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, und der deshalb auferweckt wurde durch die Herrlichkeit des Vaters, ist er der Herrscher der Könige der Erde. Gottes Wunderweg geht eben durch Gehorsam zum Thron und zur Krone. O, welch eine Tiefe der Weisheit und der Erkenntnis Gottes, so müssen wir auch hier ausrufen. Gehorsam ist im tiefsten Grunde Selbstentäußerung. Die Welt aber bekennt sich zur Selbstbehauptung als dem Weg zur Herrschaft.

Wir sehen: Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi entsprechen genau seinem dreifachen Amt oder Dienst, den er im Namen Gottes an den Menschen tut, Prophet, Hoherpriester und König.

Nachdem Johannes des Herrn Würde so festgelegt hat, fährt er fort: Ihm, der uns liebt . . . Nichts kann so sehr des Menschen Herz zur Liebe zu ihm wecken, als die Erinnerung an seine Liebe zu uns. Die großen Kämpfe, von denen unser Buch zu berichten hat, erfordern eine ganze Liebe, um durchzuhalten. Nur wer aufs innigste mit Jesus verbunden ist und bleibt, kann durch ihn, den großen Überwinder, zum Überwinder werden. Aber ist denn diese Liebe Jesu zu uns so über alle Zweifel hinaus feststehend? — Antwort: Er hat uns gewaschen von unsern Sünden in seinem Blut. Sonst sind blutrote Sünden ein besonders gravierendes Zeugnis

für die furchtbare Befleckung, die die Sünde uns gebracht hat. Aber Jesu Blut macht uns rein von aller Sünde. Ist das nicht wunderbar! Menschliche Blutschulden zeugen gegen den Menschen als einen Rebellen gegen die Majestätsrechte Gottes, Jesu Blut dagegen ist das beredte Zeugnis seines absoluten Gehorsams gegen den Vater. Darum hat er Vollmacht, Sünden zu vergeben.

Sein Geist (sein Leben) wirkt nun ein Wunder an den sündigen Adamskindern, er stellt sie wieder her zu ihrer göttlichen Würde und Bestimmung, zu einem Königtum von Priestern. Die andere Lesart: zu Königen und Priestern trifft wohl den Sinn auch unserer Lesart ganz richtig im Sinn des Apostelworts: Ihr seid eine königliche Priesterschaft (1. Petr. 2, 9). Wie das Haupt, so seine Schar hier auf Erden. Er ist der ewige große Hohepriester und König in Einem, und die Seinen ebenfalls Könige und Priester, eine Priesterschaft, die aus Königen, ein Königtum, das aus Priestern besteht. Sehet wohl zu, welche da sei die Hoffnung eures Berufs! Denn wenn wir auch in Wirklichkeit hier schon Könige und Priester sind, es gilt dennoch auch hier: Nicht daß ich's schon ergriffen hätte oder schon vollkommen wäre. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. Dann wird das jetzt noch verborgene Leben der Christen — das Christus ist — völlig offenbar sein in Herrlichkeit. Dahin zielt die Enthüllung Jesu Christi, und zwar wird dann der Herr uns bekennen vor Gott, seinem Vater, und wird uns ihm übergeben zu seligem und heilig-herrlichem Priesterdienst, wie Offenb. 22, 3—5 zu lesen ist. Beides, Priesterdienst und Königtum müssen hienieden schon geübt werden, im Geist Jesu Christi. Ihm, diesem Jesus gebührt die Herrlichkeit und die Macht in alle Ewigkeiten. Herrlichkeit ist des Herrn königlich-priesterlicher Schmuck, der ihm gebührt um seiner vollkommenen Heiligkeit willen, die sich bewährt hat in vollkommenster Selbstentäußerung bis zum Tode, ja zum Tod am Kreuz, da er selbst sich durch den ewigen Geist Gott geopfert hat — für uns. Vergleiche das Wort im hohepriesterlichen Gebet: Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Indem der Herr sich heiligte zum hohepriesterlichen Dienst und indem er diesen Dienst aufs vollkommenste ausführte, wurden auch wir in ihm geheiligt zu priesterlichem Dienst.

Ihm gebührt ferner *die Macht*. Indem er uns diente — und damit dem Vater — in vollkommener Selbstentäußerung, hat er Macht angezogen. *Darum* hat ihn Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, nämlich „König der Könige“ und „Herr aller Herren“. Aber das ist bei ihm nicht etwa nur ein Titel, sondern vollste Wesenheit und Wirklichkeit. Er konnte sagen: *Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.*

Diese Herrlichkeit und Macht gebührt ihm *in die Ewigkeiten* der Ewigkeiten. Er ist der König der Zeitalter, der König der Ewigkeiten, bis er dereinst alle Macht und Gewalt dem Vater zurückgeben wird, wenn sein großes Werk restlos erreicht ist, auf daß dann Gott sei alles in allem. *Amen*, es geschehe also, so schließt unser inhaltreicher Gruß.

Die Inhaltsangabe des Buchs (V. 7).

> Siehe, **er kommt** mit den Wolken und jedes Auge wird ihn sehen, auch die, welche ihn durchstochen haben, und wehklagen werden um ihn alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen!

Die Bestätigung dieses Inhalts (V. 8.).

> Ich (der ich das sage) bin das A(lpha) und O(mega), spricht der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allherrscher.

Wer kann uns den Inhalt eines Buchs am besten mitteilen? Ist es nicht der Verfasser? — Der Verfasser dieses Buchs ist in letzter Instanz Gott, der Herr selbst. Deshalb setzt er hier seine Unterschrift unter die Inhaltsangabe. Er nennt sich das Alpha und das Omega. Das ist zunächst der Name des ersten und des letzten Buchstabens im griechischen Alphabet. Eigentlich müßten wir das ins Deutsche übersetzen: Ich bin das A und das Z. Der Beisatz, der sich in manchen Manuskripten findet, „der Anfang und das Ende“ ist wohl als erklärender Beisatz für solche Leser, die des Griechischen nicht kundig waren, beigefügt worden. Das ist gewiß der nächstliegende Sinn der Selbstbezeichnung Gottes als Alpha und Omega. Aber ich glaube nicht, daß damit der Sinn erschöpft ist. Was wir hier vor uns haben, ist die schriftliche Fixierung der Enthüllung Gottes an die Gemeinde Jesu. Alles Reden und alles Schreiben bewegt sich im Rahmen des Alphabetes. Wir werden da erinnert an den tief-

sinnigen Eingang des Johannes-Evangeliums, vom ewigen Wort. Da für uns alle Gottesoffenbarung vermittelt wird durchs „Wort“, d. h. durch menschliche Sprache, so ist gerade diese Bezeichnung Gottes sehr sinnentsprechend. Darin ist ausgedrückt einmal die Treue Gottes, der zu seinem Wort steht mit seiner ganzen Gottespersönlichkeit, aber auch die Macht des Allherrschers, der durchzuführen imstande ist, was er sich vorgenommen hat und was er hat verkündigen lassen. Daß diese Versicherung umso wichtiger ist, wenn es sich um eine Verkündigung und Enthüllung zukünftiger Dinge handelt, wie hier, das liegt auf der Hand. Darum auch die Wucht dieser göttlichen Bestätigung. Der Allherrscher setzt seine ganze gewichtige und, vergessen wir's nicht, heilige Persönlichkeit ein für die Wahrheit und für die Durchführung dieser Enthüllung bis zum guten Ende. Wenn es sich um einen solch furchtbaren Kampf handelt wie im vorliegenden Fall, da muß die Macht dessen, der den Kampf unternommen hat, und ebenso seine Zuverlässigkeit über allen Zweifel erhaben sein, wenn man seiner Botschaft soll volles Vertrauen entgegenbringen können.

Immerhin ist noch ein Unterschied zwischen der Bezeichnung Gottes als „der da ist und der da war und der da kommt“ und der neuen: „Ich bin das Alpha und das Omega.“ Ersteres sagt aus — wie wir schon am Anfang hörten, daß Gott der Herr der Zeit und der Ewigkeit ist, und so als der Gott der Geschichte sich offenbart. Dagegen die neue Bezeichnung ist gewissermaßen eine schriftliche Garantie des ewig Treuen für die konsequente Durchführung seiner Pläne und Gedanken bis zur vollen Verwirklichung. Das Ganze wird noch versiegelt durch die eigentlichen Namen Gott, Herr, Allherrscher.

Und nun der Inhalt dieser bedeutungsvollen Gottesbotschaft, die sich eigentlich unmittelbar anschließt an jene andere — die letzte nach der Himmelfahrt des Sohnes Gottes — wie sie die beiden Engel den Aposteln ausrichteten (Apg. 1, 11): Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen in den Himmel (nämlich in den Wolken), wird so wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Dies sein Wiederkommen, und was damit zusammenhängt, ist Ziel und Zweck dieser ganzen Offenbarung, Ziel und Zweck auch der Wege Gottes mit der Menschheit. Die Inhaltsangabe beginnt mit einem „Siehe!“ Wir könnten das in unsere Sprache übersetzen durch „Achtung!“ Er kommt mit den Wolken, wie ihn einst eine

Wolke wegnahm. Aber wenn er wiederkommt, werden ihn nicht etwa nur die Apostel sehen, wie damals bei seinem Scheiden, sondern jedes Auge wird ihn sehen. Es ist uns wirklich unverständlich, wie man angesichts einer so klaren und nachdrücklichen Gottesbotschaft hat auf eine geheime Wiederkunft des Herrn verfallen können. Und doch ist dieser Irrtum insofern zu verstehen, als die, die diese Lehre von der geheimen Wiederkunft des Herrn zuerst entwickelten und verbreiteten, die sogenannte „Versammlung", anfangs die Auffassung vertraten, als ob sie eine allerengste Auswahl oder Elite aus den Gläubigen darstellten — **die** Versammlung. Da lag ja allerdings der Gedanke an eine besondere Behandlung dieser Auswahl seitens des Herrn bei seiner Wiederkunft nicht so fern. Aber ein Irrtum ist er deshalb doch — nach der Schrift. Wir werden bei der Betrachtung unseres Buchs noch dann und wann auf diesen Irrtum zurückkommen müssen.

Also jedes Auge wird ihn sehen bei seinem Kommen. Und dann werden noch besonders genannt die, welche ihn durchstochen haben. Dieser Ausdruck stammt aus Sach. 12, 10. Dort ist vor allem die Rede vom Hause Davids und von den Bürgern zu Jerusalem. Somit kann sich auch hier das Wort nur beziehen auf die Juden. Wenn sie ihren König Messias sehen werden, den sie einst verworfen haben, dann wird die Decke von ihrem Angesicht weg sein. Vergl. hiezu 2. Kor. 3, 14—16. Hier könnte man auch ausrufen: Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!

Diese Folge der Erscheinung Jesu Christi in Herrlichkeit wird aber sofort noch erweitert auf alle Völker und Geschlechter der Erde. Nicht nur Israel, sondern alle Geschlechter werden wehklagen über ihre bisherige Blindheit und Torheit, daß sie den König Jesus so lange verkannt haben. Dies allgemeine Wehklagen ist gewissermaßen die rechtliche Voraussetzung für die Aufrichtung seiner Königsherrschaft und seines Reichs auf dieser Erde. Dies Wehklagen ist die einfachste Form der Unterwerfung unter den König Jesus und der Anerkennung seiner Majestätsrechte. Wir sehen, auch sein Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Wohlfahrt muß eine rechtliche Grundlage haben. Es gibt keine andere Erlösung als durchs Recht. Die Rechte der göttlichen Gerechtigkeit sind eben unwandelbar. Mit einem Ja, Amen schließt die wichtige und gewichtige Ankündigung Gottes, und er versiegelt sie damit als sicher und gewiß.

Wir sehen also, unser Buch handelt vom Kommen des Herrn Jesus. Nicht von seinem Kommen in Niedrigkeit, davon handeln die Evangelien, auch nicht von seinem fortlaufenden Kommen in Verborgenheit, zum Einzelnen im Wort und Geist, davon zeugen besonders die Briefe der Apostel, sondern von seinem Kommen in Herrlichkeit, das sich durchsetzt gegen alle Feindesmacht und allen Widerstand. Von dem Kommen ist die Rede, von dem der Dichter sagt: Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht; mit Gnad' und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht. Und diese Verkündigung aus dem Munde des Allerhöchsten soll in unsern Herzen das Echo wecken, das am Schluß unsers Buchs ausgesprochen ist in den Worten: Der Geist und die Braut sprechen: Komm! und wer es höret, der spreche: Komm! und wen da dürstet, der komme. Und nachher noch einmal: Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesus! Das ist die allein richtige Antwort auf unsere Gottesbotschaft am Anfang des Buches. Wer zu diesem Resultat kommt, der hat Gott verstanden und sein Wort in Wahrheit an- und aufgenommen.

I. Hauptteil.

Was Johannes zuerst sah. Kap. 1, 9—20.
(Jesus inmitten seiner Gemeinde.)

a) Wann, wo und wie empfing Johannes diese Offenbarung? Kap. 1, 9—11.

Gott hat gesprochen, nun führt sich der menschliche Vermittler ein:

> Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenoß an der Drangsal und an der Königsherrschaft und an der auf Jesus gegründeten Standhaftigkeit — ich befand mich auf der Insel Patmos wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses von Jesus. Ich geriet in Verzückung am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine Stimme, gewaltig wie Posaunenschall: „Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyataira, Sardes, Philadelphia und Laodizea".

Wie fein führt sich der hohe Apostel des Herrn bei seinen Lesern ein! Er nennt sich ihren „Bruder". Das muß von

vornherein das Herz öffnen. Und dann weiter „Mitgenoß an der Drangsal und an der Königsherrschaft und an der auf Jesus gegründeten Standhaftigkeit". Das ist echt johanneisch. Wie tief und von göttlicher Herrlichkeit durchstrahlt ist doch dieses Wort! Von großen Drangsalen handelt unser Buch. Da braucht es Standhaftigkeit, um zu bestehen am bösen Tag. Aber unsere eigene Kraft reicht hiezu nicht aus. Wir Christen sind auf Christus gestellt. Er ist unserer Kraft Geheimnis und Quell. Aber Johanes nennt hier seinen Herrn nicht mit seinem hohen Amtsnamen, Christus, der auf seinen göttlichen Ursprung und Charakter hinweist. Er nennt ihn Jesus, als den Menschensohn, der selbst durch Leiden des Todes vollkommen gemacht ward, der im Leiden seinen Gehorsam gegen den Vater bewährte, der also Verständnis und Mit-leiden — im buchstäblichen Sinn des Worts — für uns hat. Er und er allein ist der unerschöpfliche Quell unserer Standhaftigkeit. Er bringt uns durch mittelst der Gottesmacht, die ihm eignet. Und das Ziel, dem er uns zuführt, ist nichts Geringeres als Teilnahme an seiner Königsherrschaft. Ja, im tiefsten Grunde verhält es sich so, daß Jesus, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, darum, weil er der Menschensohn ist, die Drangsale, von denen er seiner Gemeinde im voraus Enthüllungen macht, über die Welt heraufführt. Aber für die, die ihm Treue halten, sind diese Drangsale nur Mittel zum Zweck. Und dieser Endzweck seines königlichen Waltens ist für die Seinen nichts Geringeres als königliche Macht und Herrlichkeit. An dem allem weiß sich Johannes als Teilhaber, und als solcher ist er Bruder und Mitgenoß aller Gläubigen, auch mein und dein Mitgenoß, lieber Leser.

Der folgende Satz beweist gleich die Genossenschaft in der Drangsal. Johannes war auf die Insel Patmos verbannt. Nach der gut beglaubigten altchristlichen Überlieferung war das unter dem römischen Kaiser Domitian im Jahr 95, als Johannes schon in ehrwürdigem Greisenalter stand. Er war aber nicht etwa verbannt um eines Unrechts willen, dessen er sich schuldig gemacht hätte, sondern um des Wortes Gottes willen, dessen Summa Jesus, der Christus, das ewige Wort ist. Ihn hat er bezeugt, das war sein Verbrechen. So ist denn seine Verbannung wirklich eine Trübsal um Christi willen. Aber wie herrlich hat der himmlische Herr seinem Lieblingsjünger diese Drangsal vergolten mit einem Tiefblick und Weit-

blick ohnegleichen! Er durfte „durch den Horizont“ schauen bis in die Vollendung der Königsherrschaft Jesu und der Seinen. Um das zu können, mußte er erst „im Geist“ sein, er geriet in Verzückung. Das war ein gewaltiger Gegensatz gegen die armselige und kahle Umgebung auf dem Felseneiland Patmos. Damals war Patmos kaum bewohnt, vielleicht gar nicht. Aber die kahle, einsame Felseninsel wurde ihm zu einer „Wartburg“, von der aus er hineinsah in die Welt und in den Ratschluß der Ewigkeit.

Wir werden kaum irren, wenn wir annehmen, daß für den treuen Knecht des Herrn das zum Schwersten gehörte in seiner Verbannung, daß er fern von den Gemeinden war, die seiner Pflege und Obhut anvertraut waren, und von denen er wußte, welchen Gefahren sie ausgesetzt waren. Vergleiche hiezu die sieben Sendschreiben. Seinem Auge waren sie entnommen, aber im Geist darf er schauen, daß der Herr unter ihnen gegenwärtig ist und sie, wie einst der Hohepriester Israels die zwölf Stämme, auf seinem Herzen trägt.

Himmlische Dinge und Vorgänge können wir nur im Geist sehen, nicht mit leiblichen Augen. Ich erinnere an die Entzückung des Paulus in den dritten Himmel. Er sah und hörte unaussprechliche Dinge, unaussprechlich, eben weil sie über unsere menschlichen Begriffe gehen. Die geistige Welt des Himmels ist eben nur für den Geist erkennbar und entzieht sich den Leibessinnen. Paulus fügt bei: Ob ich im Leibe oder außer dem Leibe war, das weiß ich nicht. Er war somit der irdischen Sinnenwelt entrückt, während er in die himmlische Welt entzückt war. Nach der Erklärung der Sprachkundigen ist entzücken abzuleiten von „wegzücken oder wegreißen“. Es bedarf also eines, ich möchte beinahe sagen, gewaltsamen Aktes Gottes, um den Menschen ins Anschauen des Himmlischen zu versetzen.

Dies überirdische Schauen wurde dem Apostel Johannes zuteil am „Tag des Herrn“. Nach dem sonstigen Sprachgebrauch ist unter „der Tag des Herrn“ beinahe ausschließlich der Tag seiner Zukunft, oder der Gerichtstag verstanden. Darum verstehen manche Ausleger unsere vorliegende Stelle so: der Apostel wurde im Geist versetzt in das Vorausschauen des künftigen Tages der Zukunft des Herrn Jesus. Das hätte ja auch eine guten Sinn in dem Buch, dessen Hauptinhalt das Kommen des Herrn ist (s. Vers 7 und 8). Und doch können wir uns hier dieser Auffassung nicht anschließen. Wir sehen aus Joh.

20, 1. 19. verglichen mit Vers 26, daß mit der Auferstehung Jesu Christi der erste Tag der Woche, also der Sonntag, für die Jüngerschar eine besondere Bedeutung hatte als der Tag der Zusammenkunft. Dasselbe bezeugt uns Apg. 20, 7 und besonders 1. Kor. 16, 2. An diesem Tag hat Gott, der Herr, den Herrn Jesus von den Toten erweckt, und an demselben Tag hat er den Heiligen Geist ausgegossen auf die Jüngergemeinde. Er hat ihn also im neuen Bunde in ganz besonderer Weise hervorgehoben und geheiligt. Und die Gemeinde hat diese Heilstaten Gottes als eine Heiligung des ersten Wochentages verstanden und dementsprechend den ersten Wochentag zum Ruhetag und Festtag ausgesondert. Das wird uns auch von Ignatius, einem Schüler des Apostels Johannes, bezeugt. Damals galt schon allgemein in der heidenchristlichen Gemeinde der Sonntag als der Tag des Herrn. Im Neuen Testament ist sonst „Der Tag des Herrn" immer im Sinn des Tages seiner Wiederkunft verstanden. Hier aber ist nicht der Genitiv „des Herrn" im Grundtext gebraucht, sondern das Eigenschaftswort „kyriakos". Dies Wort kommt sonst nur noch einmal im Neuen Testament vor im Zusammenhang mit dem Mahl des Herrn, nämlich in 1. Kor. 11, 20. Das Herrenmahl und der Herrentag sind beide Einrichtungen der christlichen Gemeinde. Somit weist der Gebrauch des Eigenschaftsworts hier auch eher auf den Sonntag, als auf den kommenden Gerichtstag. Vollends aber weist der Zusammenhang ganz klar darauf hin, daß es sich da nicht um den Tag der Zukunft des Herrn handeln kann. Wäre Johannes in diesen im Geist hineinversetzt worden, dann wäre kaum anzunehmen, daß er als erstes die Gegenwart der Gemeinde geschaut hätte; wie ja auch die Erscheinung des Herrn Jesus am Schluß unseres Kapitels von der steten Gegenwart des Herrn in der Gemeinde handelt und nicht von seiner Zukunft.

Wie wir schon bemerkten, handelt es sich bei dieser Offenbarung Jesu Christi um ein Sehen im Geist und um ein Hören im Geist. Die Übertragung des im Geist Geschauten in menschliche Sprache geschieht meist in der prophetischen Bildersprache, d. h. die geistigen Realitäten, die der Seher sieht, werden übertragen in irdische Bilder, damit die Leser, die nicht im Geist sind, sie verstehen (alles Irdische ist ein Gleichnis). Freilich gehört auch dann noch der Geist Gottes, der deshalb in diesem Zusammenhang Geist der Weissagung heißt, dazu, der uns in alle

Wahrheit leitet. Diese Bildersprache beginnt schon hier, zunächst als eine zum Gehör sprechende: Hinter sich hört Johannes eine Stimme „gewaltig wie Posaunenschall". In unserem Buch bedeutet immer eine gewaltige oder laute Stimme eine sehr gewichtige, d. h. bedeutungsvolle Botschaft, sei es, daß der Herr selbst redet, wie hier, sei es, daß ein Engel in außerordentlicher Vollmacht einen göttlichen Auftrag ausrichtet. Der Befehl des Herrn geht nun hier dahin, daß Johannes das, was er im Geist schaut, niederschreiben und den genannten sieben Gemeinden in Kleinasien schicken soll, die in und um Ephesus sind. Diese Gemeinden sind somit die nächsten Adressaten dieser königlichen Enthüllung. Ephesus ist geographisch in der Mitte gelegen, es ist aber auch als Wohnsitz des Johannes das Zentrum und der Schwerpunkt des Ganzen. Die sechs übrigen Gemeinden gruppieren sich im Nordwesten beginnend bis zum Süden der Metropole. In Kleinasien waren noch viele Gemeinden außer den sieben genannten, aber sie fallen hier außerhalb des Gesichtskreises des Apostels.

Damit ist eigentlich schon eine Frage beantwortet, die wir am Anfang aufgeworfen haben, nämlich wie das Wort zu übersetzen sei im ersten Vers, das wir mit „bald" übersetzten; das aber auch heißen kann, „in schnellem Verlauf". Zunächst heißt es gewiß bald, insofern es sich schon auf die Gegenwart des Johannes und auf seine zeitgenössischen Gemeinden bezieht. Allerdings ist damit noch nicht ausgeschlossen, daß manches von dem Geschauten, ja vielleicht sogar die Hauptsache erst in fernzukünftigen Zeiten sich verwirklichen wird. Aber die Wurzeln der Zukunft, auch der fernen, liegen in der Gegenwart verborgen. Dieses Gesetz werden wir dann bei der näheren Betrachtung der sieben Sendschreiben im einzelnen durchgeführt sehen. Die Entwicklung des von Jesus Enthüllten beginnt sofort, ja sie hat eigentlich schon begonnen. Aber sie reicht bis in die Ewigkeit hinein.

Damit kommen wir zum Schlußteil unseres Kapitels.

b) Jesus, der Lebendige und in der Gemeinde Gegenwärtige. (Vers 12—20).

Da wandte ich mich um nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sahe ich sieben goldene Leuchter,

und mitten unter den Leuchtern Einen, der aussah wie ein Menschensohn. Er war mit einem bis zu den Füßen reichenden Gewand bekleidet und um die Brust mit einem goldenen Gürtel gegürtet. Sein Haupt und Haar aber war weiß, wie schneeweiße Wolle, seine Augen waren wie eine Feuerflamme; seine Füße glichen dem Erzfluß, der im Ofen in Glut gesetzt ist, und seine Stimme klang wie das Rauschen großer Wasser. In seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne; aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert und sein Angesicht strahlte wie die Sonne, wenn sie in ihrer ganzen Kraft leuchtet.

Als ich ihn sah, fiel ich wie tot zu seinen Füßen nieder. Da legte er seine rechte Hand auf mich und sagte: „Fürchte dich nicht, ich bin's, der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich lebe nun in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt (d. h. des Totenreichs). Schreibe nun auf, **was du gesehen hast, was jetzt ist** und **was in Zukunft noch geschehen soll.** Was das Geheimnis der sieben Sterne betrifft, die du in meiner rechten Hand gesehen hast und die sieben goldenen Leuchter, — die sieben Sterne bedeuten die Engel der sieben Gemeinden und die sieben Leuchter sind die sieben Gemeinden."

Im vorliegenden Text wird uns das erste „Gesicht" in diesem an Gesichten so reichen Buch beschrieben. Es ist gewiß nicht überflüssig, wenn wir uns zunächst einmal klar zu werden suchen darüber, was nach der Anschauung der Heiligen Schrift unter einem Gesicht zu verstehen ist.

Es hat Gott gefallen, sich und seine Offenbarungen den Menschen auf gar verschiedene Weise kund zu tun. Dem Einen erschien er in Menschengestalt, wie z. B. wiederholt dem Abraham. Wieder einem anderen offenbarte er sich unter elementaren Erscheinungen, z. B. in einer Wolke, besonders aber im Feuer. Man denke an Moses oder Elias. Wieder anderen erschien Gott im Traum. Das Mittel, durch das sich Gott offenbart, ist sonst in den meisten Fällen das Wort, die Rede. In vielen anderen Fällen aber offenbarte sich Gott im Gesicht, so besonders den Propheten. Sie sahen und hörten etwa auch himmlische Dinge oder Worte, wie z. B. Paulus bei seiner Entzückung. Oder aber, und das ist bei den prophetischen Gesichten das Gewöhnliche, Gott führt ihnen durch seinen

blick ohnegleichen! Er durfte „durch den Horizont" schauen bis in die Vollendung der Königsherrschaft Jesu und der Seinen. Um das zu können, mußte er erst „im Geist" sein, er geriet in Verzückung. Das war ein gewaltiger Gegensatz gegen die armselige und kahle Umgebung auf dem Felseneiland Patmos. Damals war Patmos kaum bewohnt, vielleicht gar nicht. Aber die kahle, einsame Felseninsel wurde ihm zu einer „Wartburg", von der aus er hineinsah in die Welt und in den Ratschluß der Ewigkeit.

Wir werden kaum irren, wenn wir annehmen, daß für den treuen Knecht des Herrn das zum Schwersten gehörte in seiner Verbannung, daß er fern von den Gemeinden war, die seiner Pflege und Obhut anvertraut waren, und von denen er wußte, welchen Gefahren sie ausgesetzt waren. Vergleiche hiezu die sieben Sendschreiben. Seinem Auge waren sie entnommen, aber im Geist darf er schauen, daß der Herr unter ihnen gegenwärtig ist und sie, wie einst der Hohepriester Israels die zwölf Stämme, auf seinem Herzen trägt.

Himmlische Dinge und Vorgänge können wir nur im Geist sehen, nicht mit leiblichen Augen. Ich erinnere an die Entzückung des Paulus in den dritten Himmel. Er sah und hörte unaussprechliche Dinge, unaussprechlich, eben weil sie über unsere menschlichen Begriffe gehen. Die geistige Welt des Himmels ist eben nur für den Geist erkennbar und entzieht sich den Leibessinnen. Paulus fügt bei: Ob ich im Leibe oder außer dem Leibe war, das weiß ich nicht. Er war somit der irdischen Sinnenwelt entrückt, während er in die himmlische Welt entzückt war. Nach der Erklärung der Sprachkundigen ist entzücken abzuleiten von „wegzücken oder wegreißen". Es bedarf also eines, ich möchte beinahe sagen, gewaltsamen Aktes Gottes, um den Menschen ins Anschauen des Himmlischen zu versetzen.

Dies überirdische Schauen wurde dem Apostel Johannes zuteil am „Tag des Herrn". Nach dem sonstigen Sprachgebrauch ist unter „der Tag des Herrn" beinahe ausschließlich der Tag seiner Zukunft, oder der Gerichtstag verstanden. Darum verstehen manche Ausleger unsere vorliegende Stelle so: der Apostel wurde im Geist versetzt in das Vorausschauen des künftigen Tages der Zukunft des Herrn Jesus. Das hätte ja auch eine guten Sinn in dem Buch, dessen Hauptinhalt das Kommen des Herrn ist (s. Vers 7 und 8). Und doch können wir uns hier dieser Auffassung nicht anschließen. Wir sehen aus Joh.

20, 1. 19. verglichen mit Vers 26, daß mit der Auferstehung Jesu Christi der erste Tag der Woche, also der Sonntag, für die Jüngerschar eine besondere Bedeutung hatte als der Tag der Zusammenkunft. Dasselbe bezeugt uns Apg. 20, 7 und besonders 1. Kor. 16, 2. An diesem Tag hat Gott, der Herr, den Herrn Jesus von den Toten erweckt, und an demselben Tag hat er den Heiligen Geist ausgegossen auf die Jüngergemeinde. Er hat ihn also im neuen Bunde in ganz besonderer Weise hervorgehoben und geheiligt. Und die Gemeinde hat diese Heilstaten Gottes als eine Heiligung des ersten Wochentages verstanden und dementsprechend den ersten Wochentag zum Ruhetag und Festtag ausgesondert. Das wird uns auch von Ignatius, einem Schüler des Apostels Johannes, bezeugt. Damals galt schon allgemein in der heidenchristlichen Gemeinde der Sonntag als der Tag des Herrn. Im Neuen Testament ist sonst „Der Tag des Herrn“ immer im Sinn des Tages seiner Wiederkunft verstanden. Hier aber ist nicht der Genitiv „des Herrn“ im Grundtext gebraucht, sondern das Eigenschaftswort „kyriakos“. Dies Wort kommt sonst nur noch einmal im Neuen Testament vor im Zusammenhang mit dem Mahl des Herrn, nämlich in 1. Kor. 11, 20. Das Herrenmahl und der Herrentag sind beide Einrichtungen der christlichen Gemeinde. Somit weist der Gebrauch des Eigenschaftsworts hier auch eher auf den Sonntag, als auf den kommenden Gerichtstag. Vollends aber weist der Zusammenhang ganz klar darauf hin, daß es sich da nicht um den Tag der Zukunft des Herrn handeln kann. Wäre Johannes in diesen im Geist hineinversetzt worden, dann wäre kaum anzunehmen, daß er als erstes die Gegenwart der Gemeinde geschaut hätte; wie ja auch die Erscheinung des Herrn Jesus am Schluß unseres Kapitels von der steten Gegenwart des Herrn in der Gemeinde handelt und nicht von seiner Zukunft.

Wie wir schon bemerkten, handelt es sich bei dieser Offenbarung Jesu Christi um ein Sehen im Geist und um ein Hören im Geist. Die Übertragung des im Geist Geschauten in menschliche Sprache geschieht meist in der prophetischen Bildersprache, d. h. die geistigen Realitäten, die der Seher sieht, werden übertragen in irdische Bilder, damit die Leser, die nicht im Geist sind, sie verstehen (alles Irdische ist ein Gleichnis). Freilich gehört auch dann noch der Geist Gottes, der deshalb in diesem Zusammenhang Geist der Weissagung heißt, dazu, der uns in alle

Wahrheit leitet. Diese Bildersprache beginnt schon hier, zunächst als eine zum Gehör sprechende: Hinter sich hört Johannes eine Stimme „gewaltig wie Posaunenschall“. In unserem Buch bedeutet immer eine gewaltige oder laute Stimme eine sehr gewichtige, d. h. bedeutungsvolle Botschaft, sei es, daß der Herr selbst redet, wie hier, sei es, daß ein Engel in außerordentlicher Vollmacht einen göttlichen Auftrag ausrichtet. Der Befehl des Herrn geht nun hier dahin, daß Johannes das, was er im Geist schaut, niederschreiben und den genannten sieben Gemeinden in Kleinasien schicken soll, die in und um Ephesus sind. Diese Gemeinden sind somit die nächsten Adressaten dieser königlichen Enthüllung. Ephesus ist geographisch in der Mitte gelegen, es ist aber auch als Wohnsitz des Johannes das Zentrum und der Schwerpunkt des Ganzen. Die sechs übrigen Gemeinden gruppieren sich im Nordwesten beginnend bis zum Süden der Metropole. In Kleinasien waren noch viele Gemeinden außer den sieben genannten, aber sie fallen hier außerhalb des Gesichtskreises des Apostels.

Damit ist eigentlich schon eine Frage beantwortet, die wir am Anfang aufgeworfen haben, nämlich wie das Wort zu übersetzen sei im ersten Vers, das wir mit „bald“ übersetzten, das aber auch heißen kann, „in schnellem Verlauf“. Zunächst heißt es gewiß bald, insofern es sich schon auf die Gegenwart des Johannes und auf seine zeitgenössischen Gemeinden bezieht. Allerdings ist damit noch nicht ausgeschlossen, daß manches von dem Geschauten, ja vielleicht sogar die Hauptsache erst in fernzukünftigen Zeiten sich verwirklichen wird. Aber die Wurzeln der Zukunft, auch der fernen, liegen in der Gegenwart verborgen. Dieses Gesetz werden wir dann bei der näheren Betrachtung der sieben Sendschreiben im einzelnen durchgeführt sehen. Die Entwicklung des von Jesus Enthüllten beginnt sofort, ja sie hat eigentlich schon begonnen. Aber sie reicht bis in die Ewigkeit hinein.

Damit kommen wir zum Schlußteil unseres Kapitels.

b) Jesus, der Lebendige und in der Gemeinde Gegenwärtige. (Vers 12—20).

Da wandte ich mich um nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sahe ich sieben goldene Leuchter,

und mitten unter den Leuchtern Einen, der aussah wie ein Menschensohn. Er war mit einem bis zu den Füßen reichenden Gewand bekleidet und um die Brust mit einem goldenen Gürtel gegürtet. Sein Haupt und Haar aber war weiß, wie schneeweiße Wolle, seine Augen waren wie eine Feuerflamme; seine Füße glichen dem Erzfluß, der im Ofen in Glut gesetzt ist, und seine Stimme klang wie das Rauschen großer Wasser. In seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne; aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert und sein Angesicht strahlte wie die Sonne, wenn sie in ihrer ganzen Kraft leuchtet.

Als ich ihn sah, fiel ich wie tot zu seinen Füßen nieder. Da legte er seine rechte Hand auf mich und sagte: „Fürchte dich nicht, ich bin's, der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich lebe nun in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt (d. h. des Totenreichs). Schreibe nun auf, **was du gesehen hast, was jetzt ist und was in Zukunft noch geschehen soll.** Was das Geheimnis der sieben Sterne betrifft, die du in meiner rechten Hand gesehen hast und die sieben goldenen Leuchter, — die sieben Sterne bedeuten die Engel der sieben Gemeinden und die sieben Leuchter sind die sieben Gemeinden."

Im vorliegenden Text wird uns das erste „Gesicht" in diesem an Gesichten so reichen Buch beschrieben. Es ist gewiß nicht überflüssig, wenn wir uns zunächst einmal klar zu werden suchen darüber, was nach der Anschauung der Heiligen Schrift unter einem Gesicht zu verstehen ist.

Es hat Gott gefallen, sich und seine Offenbarungen den Menschen auf gar verschiedene Weise kund zu tun. Dem Einen erschien er in Menschengestalt, wie z. B. wiederholt dem Abraham. Wieder einem anderen offenbarte er sich unter elementaren Erscheinungen, z. B. in einer Wolke, besonders aber im Feuer. Man denke an Moses oder Elias. Wieder anderen erschien Gott im Traum. Das Mittel, durch das sich Gott offenbart, ist sonst in den meisten Fällen das Wort, die Rede. In vielen anderen Fällen aber offenbarte sich Gott im Gesicht, so besonders den Propheten. Sie sahen und hörten etwa auch himmlische Dinge oder Worte, wie z. B. Paulus bei seiner Entzückung. Oder aber, und das ist bei den prophetischen Gesichten das Gewöhnliche, Gott führt ihnen durch seinen

Geist das, was er ihnen und durch sie anderen zu sagen hat, statt in menschlicher Rede in Bildern vor (gewissermaßen wie in einem Kino). Zu diesem Zweck öffnet er ihnen das innere Auge. Und nun sehen sie diese Bilder, die oft dem Menschenleben oder auch dem einfachen Naturleben entnommen sind, die aber dann durch Deutung übertragen werden müssen in den geistigen Sinn. Man denke beispielsweise an die schlichten und doch so inhaltreichen Gesichte des Propheten Jeremia in Kap. 1, 11—14 (vom Mandelzweig und vom siedenden Topf). Um diese „Gesichte" zu sehen, mußte der Prophet im Geist sein. Er wurde durch den Geist in einen Zustand versetzt, in dem er, dem gewöhnlichen Erkennen durch die äußeren Sinne entnommen, Göttliches göttlich zu schauen vermochte. Er stand gewissermaßen in unmittelbarem Kontakt mit der Wesenswelt Gottes. Dadurch wird sein Gesichtskreis wunderbar erweitert. Er schaut göttliche Geheimnisse, aber immer in irdischem Bilde.

Nehmen wir zur Verdeutlichung noch ein paar Gesichte des Johannes, z. B. wenn er seinen erhöhten Herrn sieht. Das eine Mal sieht er ihn als den Menschensohn, als König und Hohepriester, ein andermal als Schlachtlamm, dann wieder als sieghaften Triumphator auf weißem Pferd. Aber nicht das äußere Beiwerk, das das einzelne Bild charakterisiert, ist dabei die Hauptsache — wie zum Beispiel das Gewand —, sondern der geistige Sinn. Charakteristisch hiefür ist das Wort Bileams (4. Mose 24, 15 ff.): So spricht der Mann, dem das Auge verschlossen ist. So spricht der, welcher göttliche Rede vernimmt, der um die Erkenntnis des Höchsten weiß, der Gesichte des Allmächtigen schaut, hingesunken und enthüllten Auges: Ich sehe ihn, doch nicht schon jetzt, ich erspähe ihn, aber noch nicht nah. Bis dahin schildert der Seher wider Willen den Zustand, in dem er schaut. Und nun erst schildert er, was er schaut: Es geht auf ein Stern aus Jakob und ein Szepter erhebt sich aus Israel; das zerschlägt die Schläfen der Moabiter. Wir sehen, ein Seher sieht bei geschlossenem Auge die Gesichte des Allmächtigen — hingesunken und doch enthüllten Auges. Und durch diese Gesichte weiß er um die Erkenntnis des Höchsten.

Bei Johannes vollzieht sich dieser Vorgang hier viel einfacher als dort bei Bileam. Johannes ist eben ein viel einfältigerer und lauterer „Hörer göttlicher Rede". Er war schon von Haus aus ein Geistesmensch, „ein Mensch Gottes, der redet, getrieben vom Heiligen Geist", wie Petrus sich ausdrückt

2. Petr. 1, 21). Er wird geweckt für die Offenbarung Jesu Christi durch einen einfachen Anruf des erhöhten Herrn (Vers 10 und 11). Und wie er nun auf diesen Ruf hin sich umwendet, um zu sehen, wer da mit ihm rede, da „sieht" er (Vers 12) und sofort kann das Gesicht beginnen. Damit gehen wir nun über zur Deutung des Gesichts.

Nur, wenn wir uns hineinversetzen in die Empfindungen und Gedanken der Jünger nach dem Kreuzestod ihres Herrn und Meisters, werden wir den Sinn des vorliegenden Gesichts recht verstehen. „Er, der unsere Hoffnung war, ist von uns geschieden — wohl für immer —" das war der die Herzen der Jünger mit Zentnerschwere bedrückende Eindruck, der sie bis zum Ostertag verfolgte. Dann kämpften Furcht und Hoffnung in ihren Herzen, bis dann am Abend der Herr mitten unter sie trat mit seinem Friedensgruß. Aber, kaum erschienen, verschwand er allemal wieder für kürzere oder längere Zeit, bis er am Tage der Himmelfahrt ganz von ihnen schied, allerdings mit der Verheißung: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Diese Verheißung wurde besiegelt durch die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten. Nun lebte Christus in ihnen, und in diesem Bewußtsein zogen sie aus, die Welt für ihn zu erobern.

Zu der Zeit, da Johannes die Offenbarung empfing (im Jahr 95 n. Chr.), waren es außer ihm wohl nur noch verschwindend wenige, die den Herrn noch gekannt hatten. Da trat das Bewußtsein seiner steten Gegenwart für das Empfinden naturgemäß zurück. Im Geist und Glauben wußten sie ja nach wie vor, daß er bei ihnen war. Aber immerhin tat eine Auffrischung des Bewußtseins von der steten Nähe des Herrn bei den Seinen not, um so mehr, als schon die Folgezeit der Gemeinde schwere Kämpfe brachte. Von großen Kämpfen handelt aber das ganze Buch der Offenbarung. Da ist es denn für alle Christen aller Zeiten ein starker Trost: der Herr ist uns nahe. Aber nicht nur Trost brauchten die Seinen für die schweren Kämpfe der Gegenwart und Zukunft, sondern auch ernste, starke Antriebe zur Treue. Solche Antriebe lagen in der klaren Erkenntnis: Der Herr siehet! Und endlich ist von uralters her „das Glück der Gottlosen" ein schweres

Problem für den Glauben, und das um so mehr, wenn der Glaubende zugleich durch tiefe Wasser der Trübsal hindurch gehen muß. Da war es ein Halt für die Gläubigen, zu wissen: Unser Herr, der gerechte Richter der Welt, hält sein Auge über uns offen, und er setzt dem Treiben der übermütigen Feinde ein Ziel — zu seiner Zeit. In dieser Richtung bewegt sich der Anschauungsunterricht dieses Bildes.

Johannes sieht zunächst sieben goldene Leuchter. Diese werden am Schluß gedeutet als die sieben Gemeinden. Das will zunächst sagen: die sieben Gemeinden, die in Vers 11 durch den Mund des Herrn selbst mit Namen aufgezählt sind. Nun ist ja selbstverständlich, daß der Herr Jesus nicht nur unter diesen sieben Gemeinden gegenwärtig ist, sondern vielmehr in allen Gemeinden, in denen die Seinen in seinem Namen versammelt sind. Wir haben schon weiter oben, als wir nämlich in Vers 4 zum erstenmal diesen sieben Gemeinden begegneten, darauf hingewiesen, welche Bedeutung die Siebenzahl an sich in der göttlichen Heilsökonomie hat. Schon diese Siebenzahl weist somit auf ein Großes und Ganzes — noch ganz abgesehen von der so überaus feierlichen Einführung unseres Buches. So konnte dieser engere Bischofssprengel des Apostels Johannes ein Abbild im Kleinen sein von dem großen Sprengel des Oberhirten der Gemeinde. Die volle Bedeutung dieses Bildes wird uns erst klar werden, wenn wir die einzelnen Sendschreiben uns näher angesehen haben werden.

Die Gemeinde des Herrn ein Lichtträger (Leuchter), das ist der andere Gedanke, der uns sofort packt. Jeder Christ ist zunächst berufen, ein Licht in dieser finstern Welt zu sein. Jesus sagt nicht nur: Ihr seid das Licht der Welt. Er mahnt auch: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten. Wie viel mehr gilt das von einer ganzen Gemeinde! Als Ganzes hebt sie die einzelnen Lichter hoch, sie fördert ihre Leuchtkraft. Daß die Leuchter, wie einst der siebenarmige Leuchter im israelitischen Heiligtum, von Gold sind, soll hinweisen auf ihren inneren Wert und auf die Heiligkeit ihres Wesens.

Und nun tritt der Eine in Erscheinung, der die Hauptperson in diesem göttlich großen Gesicht ist. Er sah aus wie ein Menschensohn. Jedes Bild hebt eine Seite seines Wesens hervor. Als der Menschensohn ist uns der Herr durch seine Selbstbezeichnung in den Evangelien besonders vertraut und lieb. Als Menschensohn steht er uns eben besonders nahe.

Als Menschensohn — und nur als solcher — konnte er sterben für uns. Kurz, wir lieben ihn besonders als Menschensohn.

Sein bis zu den Füßen reichendes Gewand bezeichnet ihn als Priester, der Gürtel als Fürstlichkeit, speziell als König. Er, der Menschensohn ist somit das Urbild und Haupt des königlichen Priestervolkes des Höchsten. Er ist aber zugleich auch der König und Herr und der Hohepriester eines jeden einzelnen der Seinen. Sein Haupt und Haar leuchtet in überirdischem Glanz. Er ist heilig und rein, wie der ewige Vater selbst (vergl. Dan. 7, 8). Auch die ihm innewohnende Kraft unvergänglichen Lebens (s. Hebr. 7, 16) dürfte durch das schneeweiße Haar angedeutet sein. Seine Augen wie eine Feuerflamme. Sein Blick ist durchdringend bis ins Innere und richtend zugleich. Ja, nichts in der ganzen Schöpfung ist vor ihm verborgen, sondern alles liegt unverhüllt und offen vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft abzulegen haben (Hebr. 4, 13). Seine Füße gleichen dem Erzfluß, der im Ofen in Glut gesetzt ist. Sein Tritt, wenn er richtend naht, verzehrt allen Widerstand und alle Feindesmacht, die ihm in den Weg zu treten wagt. Darum: Hab' ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir tun der Feinde Verfolgung, Haß und Spott!

Seine Stimme klang wie das Rauschen großer Wasser. Eine laute Stimme bedeutet in der prophetischen Bildersprache immer eine machtvolle Rede, von der es immer neu heißt: So er spricht, so geschieht's, und so er gebeut, so steht es da. Aber auch: So er das Urteil spricht, so gilt dieses Urteil. Urteilsspruch und Urteilsvollstreckung bleiben bestehen. In seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne. Am Schluß dieses Gesichts wird uns die Bedeutung der Sterne erklärt: Die sieben Sterne bedeuten die Engel der sieben Gemeinden. Wenn man die Sendschreiben vergleicht, so ist klar, daß die „Engel“ nicht Engel im gewöhnlichen Sinn sein können. Schon der Anfang jedes Sendschreibens zeigt das klar: Dem Engel der Gemeinde in Ephesus schreibe! Einem Engel im Himmel kann und muß kein Sterblicher schreiben. Und dann der Inhalt des Sendschreibens. Einem heiligen Wächter kann doch der Herr nicht zurufen: Ich habe wider dich, daß du nicht mehr in deiner ersten Liebe stehst. Oder gar: Du weißt nicht, daß du elend, bemitleidenswert, arm, blind und nackt bist.

So kann ein heiliger Engel nicht werden, und alles, was an die einzelnen Gemeindeengel geschrieben werden soll, das paßt wohl für Menschen, aber nicht für Engel. Und was der Herr einem Engel zu sagen hat, das sagt er ihm selbst und würde es ihm nicht durch einen Menschen schreiben lassen. Somit bleibt nur übrig, anzunehmen, daß der Herr unter den Engeln der Gemeinden die Vorsteher der Gemeinde versteht, die ja eine göttliche Sendung an die Gemeinde haben (das „Amt des Geistes") und eine göttliche Botschaft an sie auszurichten haben (siehe Anmerkung *). Sie werden auch zutreffend mit Sternen, also mit himmlischen Leuchtkörpern oder Organismen verglichen. Sie haben ihr Licht von der Sonne und tragen dies Licht in die Gemeinde hinein. Die Gemeinde hat dann von dem durch die Lehrer vermittelten Gotteslicht ihr Licht und gibt dies Licht weiter als eine irdische Organisation (Leuchter), aber nichtsdestoweniger als Trägerin des göttlichen Lichts und der heiligen Flamme. Die Leuchter der Alten trugen keine Kerzen, sondern Lampen, die mit Öl gespeist wurden. Welch eine ernste Mahnung an alle Lehrer, sorgsam darauf zu achten, daß sie nichts anderes als himmlisches Licht, himmlische Wahrheit der Gemeinde Jesu Christi bringen. Welch eine Verantwortung liegt doch auf den Lehrern! Darum: Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein. Darum auch die scharfen Urteile der Schrift über die Irrlehrer (vergl. z. B. Gal. 1, 9): „Wenn jemand euch etwas anderes als Evangelium verkündet . . . der sei verflucht". An sie, die über die Seelen zu wachen haben und einst Rechenschaft ablegen müssen, richten sich billig die Sendschreiben. Also „der Engel der Gemeinde" steht als der von Gott berufene Vorsteher der Gemeinde für diese selbst.

Aus dem Munde des Menschensohnes ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert. Was aus dem Munde des Menschensohnes geht, das ist ein Wort. Da es sich hier um ein Gerichtswort in erster Linie handelt, und da bei dem Herrn das Urteil und der Strafvollzug gewissermaßen

---

*) Anm. Wir können das griechische Wort angelos, das hier gebraucht ist, übersetzen mit Botschafter. Luther hat dasselbe Wort im Deutschen gebraucht in 2. Kor. 5, 20 von den Verkündern des Evangeliums. Dort steht im Grundtext ein Zeitwort presbeuomen, das einen eigenartigen Doppelsinn hat, es kann heißen „wir sind Älteste" oder aber „wir sind Gesandte" — also wieder Botschafter. Dem Sinn nach sagt also diese Stelle dasselbe, was der Ausdruck „Engel" in unserem Kapitel sagen will: Die Gemeinde-Lehrer sollen Botschafter Gottes sein, von ihm bevollmächtigt, aber auch ihm verantwortlich.

Eins sind, erscheint dies Gerichtswort unter dem Bilde eines scharfen Schwertes, das nach zwei Seiten haut, nach der Seite der Gemeinde und nach der Seite ihrer Feinde. Am Hause Gottes beginnt das Gericht. Aber was wird es erst für ein Ende nehmen mit denen, die dem Herrn widerstreben!

Sein Angesicht leuchtet wie die Sonne, wenn sie in ihrer ganzen Kraft leuchtet. Das Angesicht ist der Ausdruck des Charakters. Jesu ganzes Wesen ist durchaus sonnenhaft, strahlend in Liebe gegen die Seinen, aber auch furchtbar blitzend gegen seine Feinde. Wie die Sonne in ihrer vollen Glut versengen, aber auch wohltätig wärmen und beleben kann: So auch der Herr Jesus.

Die Wirkung dieses Angesichts wird sofort ersichtlich an Johannes selbst.

Als er seinen erhöhten Herrn sah, fiel er zu seinen Füßen wie tot. Man denke, Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, der beim Essen an seiner Brust lag, der seine Herrlichkeit bei der Verklärung auf dem Berge gesehen hatte, wird so überwältigt bei diesem Anblick, daß er wie tot — wir würden wohl sagen: ohnmächtig zu seinen Füßen sinkt! Des Herrn Gottesherrlichkeit ist eben doch noch etwas anderes, als jenes Durchbrechen seiner verborgenen Heiligkeit auf dem Berge. Auch wir gläubigen Christen können etwas dabei lernen. Sind wir nicht oft in Gefahr, allzu kameradschaftlich unserem großen Herrn zu nahen im Gebet? Und stellen wir ihn uns nicht vielfach allzusehr vor als unseresgleichen? Gewiß ist er uns liebend nahe getreten, als er unser Fleisch und Blut annahm. Und wir freuen und getrösten uns dieser seiner Herablassung. Aber dennoch ist und bleibt er der Herr der Herrlichkeit, dem die Cherubinen Tag und Nacht gebücket dienen — wie viel mehr der Mensch, der Wurm, und das Menschenkind, die Made (Hiob 25, 6), der doch an Heiligkeit und Herrlichkeit tief unter den heiligen Engeln steht.

Beugt uns diese Erkenntnis in den Staub, so erhebt uns anderseits des Heilandes Herablassung und Liebe, wie er den niedergesunkenen Johannes erhoben hat. Ganz wie einst, da er auf Erden wandelte und sich der Sünder und Elenden annahm, so nimmt er sich in Liebe seines Jüngers an und spricht ihm freundlich jenes Wort der Ermunterung zu, das wir in der Heiligen Schrift etwa hundertmal lesen: Fürchte dich nicht (oder fürchtet euch nicht)! Und zur Bekräftigung dieses

Zuspruchs fügt er bei, was er einst beim Sturm auf dem galiläischen Meer seinen zagenden Jüngern zugerufen hatte: Ich bin's! Freilich, die nähere Erklärung, die er sofort beifügt, hat wieder etwas an sich von seiner göttlichen Hoheit und Herrlichkeit. Er führt sich ein als den Herrn der Zeit, — Gott gleich — als der Erste und der Letzte. Und dann weiterhin als den großen Sieger von Golgatha, der den Tod und die Hölle bezwungen hat, der durch seinen Tod dem die Macht nahm, der des Todes Gewalt hatte, der das Gefängnis gefangen geführt und des Todes eherne Riegel gesprengt hat, der als der Lebendige siegreich überm Staube sich erhob, gekrönet mit Preis und Ehre, und der auch die an ihn Glaubenden durch Sterben zum Leben führen kann und wird. Ja wir haben einen großen, herrlichen Heiland! Dieses Herrn Berührung richtet auch sofort Johannes wieder auf und befähigt ihn, seines Königs Diktat entgegen zu nehmen.

Im folgenden nun haben wir die aus dem Munde des Herrn stammende kurze Inhaltsangabe unseres Buchs, beziehungsweise seiner königlichen Enthüllungen. **Seine Erscheinung** mitten unter den sieben goldenen Leuchtern ist **das Erste.** Das hat Johannes schon gesehen, und wir haben es auf uns wirken lassen, indem er es uns mitteilte. Diese Erscheinung ist die würdige Einführung des Weiteren. Ist doch das Ganze eine Enthüllung Jesu Christi.

Nun folgt als zweites die Enthüllung über das, **was jetzt ist.** Dieser Teil umfaßt die Kapitel 2 und 3. Wir erkennen das unmittelbar, wenn wir uns den Anfang des vierten Kapitels näher ansehen. Dort fährt Johannes fort: Hierauf hatte ich ein Gesicht: ich sah, wie eine Tür am Himmel offen stand und die vorige Stimme, die ich wie Posaunenschall mit mir hatte reden hören, sagte zu mir: Komm herauf, hierher; ich will dir zeigen, was **künftig** geschehen soll. Hier beginnt somit die Offenbarung über das, was geschehen soll in Zukunft, wie der Herr sich hier ausdrückt.

Also die Kapitel 2 und 3 beschäftigen sich mit dem, **was jetzt ist.** Dieser Hauptteil beschreibt — nach dem Urteil dessen, der Augen hat wie Feuerflammen — den **Zustand und das Wesen der sieben Gemeinden in Vorderasien,** die vorhin mit Namen aufgezählt worden sind, und die, wie wir oben dargelegt haben, ein Abbild und Vorbild der Gesamtgemeinde aller Zeiten sind, — wie der Mensch, dieser Mikrokosmos, ein Abbild

des Makrokosmos oder des Weltalls ist. Wir fassen hier das Wort Kosmos, das im Neuen Testament gewöhnlich für das Weltgebäude steht, in seinem ursprünglichen Sinn, als einen wohlgeschmückten und wohlgeordneten Organismus. Der Mensch, als die Spitze der Pyramide stellt im Kleinen das Ganze dar. In der Zeit des Johannes, also im vollsten Sinn des Worts, in der Gegenwart sind die geistlichen Zustände dieser sieben Gemeinden als gleichzeitige gezeichnet, wie sie in den Augen des Herrn sind. Sein Urteil lautet oft ganz anders, als das Urteil der Menschen, aber auch anders als ihre eigene Meinung von sich selbst.

Die gleichzeitigen Zustände dieser sieben Gemeinden finden sich eben so gleichzeitig in jeder Einzelgemeinde, und endlich finden sie sich gleichzeitig in der Gesamtgemeinde aller Jahrhunderte. In dieser Gemeinde, und zugleich zu allen Zeiten gibt es solche, die, wie die Gemeinde von Ephesus, die erste Liebe verlassen haben, ferner solche, die, wie die Gemeinde zu Smyrna, in der Schule der Leiden sich bewähren. Weiterhin solche, die Treue halten unter Verfolgungen, aber Irrlehren Raum geben, wie die Gemeinde zu Pergamon. Und so fort bis zur laugewordenen Gemeinde zu Laodizea.

Man hat schon die Frage aufgeworfen: Was tut dann eigentlich dieser Abschnitt in diesem Buch der Enthüllungen Jesu Christi? Diese Schilderung dessen, was jetzt ist, ist doch keine Weissagung! Da möchten wir nun darauf aufmerksam machen, daß die Weissagung und der Geist der Weissagung nach der Auffassung der Schrift es nicht nur zu tun hat mit der Enthüllung zukünftiger Ereignisse, sondern auch mit der Enthüllung dessen, was in der Gegenwart vor Menschenaugen verborgen ist. Wir denken da beispielsweise an die Geschichte von Ananias und Saphira, oder an die Entlarvung eines Simon, oder eines Elymas (Apg. 8 und 13). Der Tiefblick des Herrn ist ebenso wunderbar wie der Weitblick in die Zukunft.

Das ist aber noch nicht der volle Sinn der sieben Sendschreiben. Wie in der einen Einzelgemeinde die geistige Eigenart — einschließlich die Eigenunnart — besonders hervortritt, so ist es auch in der **Gesamtgemeinde in den verschiedenen Perioden ihrer Geschichte.** Wenn wir dann an die Erklärung der einzelnen Sendschreiben gehen, hoffen wir den Nachweis erbringen zu können, daß diese sieben Gemeinden ein Bild der

geschichtlichen Entwicklung der Kirche Jesu geben, wie sie sich in sieben Hauptperioden abrollt.

So liegen in der Gegenwart die Keime der zukünftigen Entwicklung. Vor den Augen des Herrn aber ist die ganze Geschichte bis zu ihrem vorläufigen Abschluß stete Gegenwart, denn er ist der Erste und der Letzte, der Herr der Zeit und der Ewigkeit.

Nachdem dann die in den sieben Sendschreiben skizzierte Geschichte der Gemeinde abgeschlossen ist, beginnt der dritte Teil unseres Buchs, der **von der Zukunft im engeren Sinn des Worts** handelt, von der **Endentwicklung.** Auch das Ende hängt organisch zusammen mit der Gegenwart und ebenso mit der Vergangenheit, wie wir dann im einzelnen sehen werden.

Wir fassen zusammen. Der zweite Hauptteil zeichnet uns den **Werdegang** der Gemeinde, während der **dritte** Teil vom **Abschluß** dieser Geschichte handelt, der sich unter gewaltigen Katastrophen dem Gott-gesetzten Ziel entgegenentwickelt. Die Grundlage und Garantie hiefür liegt in der Person dessen, der uns im ersten Hauptteil gezeichnet worden ist. Der Schreiber dieses hofft, daß auch die Leser von der Wucht und Herrlichkeit dieser Enthüllung etwas ahnen. Möge der Geist der Weissagung uns immer tiefer einführen können in das Verständnis dessen, was Johannes im Geist geschaut hat.

II. Hauptteil.

Was jetzt ist. Kap. 2 und 3.

Die sieben Sendschreiben, zu deren Betrachtung wir jetzt übergehen, haben alle einen ganz gleichmäßigen Aufbau. Zunächst stellt sich der Herr, der eigentliche Absender des Sendschreibens, der Gemeinde vor in sehr mannigfacher Weise. Doch schließt sich diese Selbstbezeichnung des Herrn zumeist an die Erscheinung im ersten Kapitel an. Sodann zeichnet er die Gemeinde so, wie sie in seinen Augen erscheint. Er tut das mit der stehenden Redewendung: Ich weiß deine Werke. Einzig beim dritten Sendschreiben, an Pergamus, sagt der Herr statt dessen: Ich weiß, was du tust und wo du wohnst. Bei diesen Darlegungen ist meistens Anerkennung des vorhandenen Guten und Rüge der vorhandenen Übelstände gemischt. Nur bei zwei Gemeinden

findet sich kein Tadel, Smyrna und Philadelphia. Und bei einer Gemeinde ist gar nichts Anerkennenswertes erwähnt, bei Laodicea. Weiterhin folgt dann eine Ermahnung, die Übelstände abzustellen, beziehungsweise das Gute festzuhalten. Und endlich zum Schluß eine Verheißung für die Überwinder, das heißt für die, die Treue halten und die Ermahnungen des Herrn zu Herzen fassen und befolgen.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, wie bedeutungsvoll die Zahl Sieben in der Offenbarung ist. Hier, wie an einigen andern Stellen erscheint diese Zahl geteilt in Drei und Vier. Bei den drei ersten Sendschreiben steht der Weckruf: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt, vor der Schlußverheißung, bei den vier letzten nach derselben. Wer gewöhnt ist, das was der Geist der Gemeinde zu sagen hat ernst zu nehmen, kann nicht umhin, sich zu fragen, was dieser Umstand uns zu sagen hat. Da ist nun vor allem auffallend, daß bei den vier letzten Sendschreiben die Zukunft des Herrn mehr und mehr klar in den Vordergrund des Gesichtsfeldes gerückt ist. Wenn wir, wie früher bemerkt, bei der Reihenfolge der Sendschreiben nicht nur einen geographischen Gesichtspunkt, sondern auch einen geschichtlichen erkennen, so müssen die geschichtlichen Abbilder der vier letzten Gemeinden eine besondere Beziehung zur Wiederkunft des Herrn haben. Wir glauben eine solche gefunden zu haben. Die drei ersten Grundgestalten der Gemeinde gehören in der Hauptsache der geschichtlichen Vergangenheit an, sie sind vorüber, während die vier letzten fortdauern, bis daß er kommt. Den Nachweis werden wir in der Erklärung zu führen haben.

Nun gibt es aber im Reiche unsers Gottes keinen Zufall. Alle Erscheinungen haben ihre geschichtlichen Gründe und Ursachen. So auch hier. Bei den drei ersten Gemeinden — oder in der Deutung: bei den drei ersten Grundgestalten der Kirche — drohen dem Bestand der Gemeinden vor allem Gefahren, die von außen an sie herantreten, bei den vier letzten sind die Gefahren solche, die im Innern der Gemeinde selbst sich finden. Daß die Feinde im eignen Lager die gefährlicheren sind, liegt wohl auf der Hand. Somit ist das Kommen des Herrn Rettung in der Not, Rettung vor dem hereingebrochenen Verderben. Das stimmt ganz mit der sonstigen Schriftlehre. Der Herr kommt, wenn das Unkraut reif ist, er kommt, wenn

der Mensch der Sünde, dieser Gipfel der Bösheit erschienen ist, er kommt, und das ist hier besonders bedeutungsvoll, wenn die Kirche zur Weltkirche geworden ist. In diese Weltkirche münden drei von den vier Erscheinungsformen der Kirche des Endes ein, während eine — Philadelphia — sich rein und unbefleckt erhält.

1. An Ephesus. (Kap. 2, 1—7).

Dem Engel der Gemeinde in Ephesus schreibe: So spricht der die sieben Sterne in seiner Rechten hält und der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt.

Ephesus war zur Zeit des Johannes nicht nur Metropole oder Muttergemeinde der vorderasiatischen Gemeinden, es war zugleich auch auf weltlichem Gebiet eine ganz bedeutende Stadt. Sie war die Hauptstadt der römischen Provinz Kleinasien, eine sehr bedeutende Handelsstadt mit zirka einer halben Million Einwohner. Zugleich war sie aber auch ein Zentrum des Götzendienstes und der Sittenlosigkeit. Wir erinnern an den Aufruhr zu Ehren der Diana in der Zeit des Apostels Paulus. Das ist aber nur die eine Seite der Sache. Ephesus war auch bei der Wirksamkeit des großen Heidenapostels Paulus ein ganz besonders bevorzugter Ort. Paulus hatte in dieser Stadt wohl den längsten Aufenthalt während seiner Wirksamkeit, nämlich drei Jahre. Außerdem hat auch ein Mann von so hervorragender rednerischer Begabung wie Apollos hier das Evangelium verkündigt. Wie feierlich war der Abschied des Paulus von den Ältesten der Gemeinde in Ephesus! Schon dieser Abschied allein weist hin auf die einzigartige Bedeutung dieser Gemeinde. Mit der Übersiedelung des letzten der Urapostel des Herrn, des ehrwürdigen Johannes, wurde dann diese Gemeinde so recht der Mittelpunkt der Gesamtkirche des Morgenlandes. Auch der Brief des Paulus an die Gemeinde zu Ephesus ist zu beachten. Bekanntlich hat dieser Brief zum Hauptinhalt die Gemeinde des Herrn. All das weist übereinstimmend hin auf die große Wichtigkeit und Bedeutung dieser Gemeinde im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter.

Hier führt sich nun der Herr ein als der,

der die sieben Sterne in seiner Rechten hält und der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt,

also in besonderem Sinn und mit besonderer Betonung als der stets gegenwärtige Herr der Gemeinden und der Gesamtgemeinde und ihrer Hirten und Lehrer. Er setzt sie ein, er hält sie und er kann sie auch absetzen, wie er die Gemeinde gegründet und erhalten hat, und auch sie verwerfen kann.

Und nun die Beurteilung der Gemeinde durch den Herrn.

> Ich kenne deine Werke, deine Arbeit und deine Geduld, und daß du Böses nicht ertragen kannst. Du hast die Leute, die sich fälschlich als Apostel ausgeben, geprüft und hast sie als Lügner entlarvt. Du beweisest auch Standhaftigkeit und hast um meines Namens willen gelitten ohne zu ermüden. Aber ich habe wider dich, daß du nicht mehr in deiner ersten Liebe stehst.

Zunächst folgt nun die Ermahnung, und dann wird noch einmal etwas anerkennend erwähnt (Vers 6):

> Doch das hast du auch noch, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.

Wie viel Anerkennenswertes findet sich doch in dieser Gemeinde! Und doch gerade an sie die ernste Mahnung: Kehr um, sonst komme ich über dich und werde deinen Leuchter von seiner Stelle stoßen. Das, was der Herr an ihr zu tadeln findet, muß somit von ganz besonderer Bedeutung sein. Die Gemeinde von Ephesus und ihr Vorsteher sind treu und ausdauernd in der Arbeit für den Herrn, auch unter allerlei Schwierigkeiten und Hindernissen, die dabei auftauchen. Der Vorsteher übt auch scharfe Gemeindezucht. Er hat insbesondere einen Scharfblick für Irrlehrer, die sich fälschlich als Apostel ausgeben. Dann wird noch besonders die Ausdauer im Leiden betont. Zuletzt wird noch auf eine Gefahr innerhalb der Gemeinde hingewiesen, die der Gemeindevorsteher richtig erkannte, und der er fest und entschieden entgegengetreten ist. Diese Nikolaiten, von denen hier die Rede ist (vergl. V. 14 und 15), sollen ihren Namen haben von dem in Apg. 6, 5 erwähnten Almosenpfleger Nikolaus, dem „Kollegen" des ersten Märtyrers Stephanus. Von diesem Nikolaus wird berichtet, er sei zuerst besonders streng in der Askese gewesen, so daß er sogar seine hervorragend schöne Frau entlassen habe, „um das Fleisch zu töten". Dann aber sei diese Übergeistlichkeit umgeschlagen in groben Fleischesdienst. Darin folgten ihm dann seine Anhänger nach. Wie oft schon

haben sich seit jener Zeit Übergeistlichkeit und grober Fleischesdienst berührt! Wie mancher Irrlehrer hat seither gerufen: Geist! Geist!, und alles ging schließlich im Kot unter. Diese Nikolaiten waren wohl in erster Linie die von Paulus vorausgesehenen greulichen Wölfe, vor denen er bei seinem Abschied in Milet die Ältesten der Gemeinde warnte. Auch der jetzige Vorsteher der Gemeinde hat diese Warnung befolgt und ist scharf gegen sie aufgetreten, was noch besonders vom Herrn anerkannt wird.

Man könnte versucht sein auszurufen: Wie kann an dieser vortrefflichen Gemeinde noch etwas Ernstes auszusetzen sein, etwas so Ernstes, daß es die Forteristenz der Gemeinde in Frage stellt? — Im Gegensatz gegen all das Anerkennenswerte, das bisher aufgezählt worden ist, heißt es weiter: aber ich habe wider dich, daß du nicht mehr in deiner ersten Liebe stehst. Ist es möglich, daß man bei diesem Arbeitsfleiß, bei diesem heiligen Eifer für die Wahrheit, ja bei dieser Leidenswilligkeit die erste Liebe verloren haben kann? —

Paulus weist in seinem Hohenlied von der Liebe (1. Kor. 13) auch darauf hin, daß man nicht nur alle seine Habe den Armen geben könne, sondern daß man sogar seinen Leib brennen lassen und doch ohne Liebe sein könne. Die erste Liebe, das ist die sich völlig an den Geliebten hingebende Brautliebe. Diese Liebe ist im Leben des Christen immer auch verbunden mit einer alles duldenden und tragenden, nimmer aufhörenden Liebe zu den Brüdern. Aber gerade bei einem solchen Eifer, wie er bei dem Vorsteher der Gemeinde von Ephesus anerkannt wird, ist die Gefahr groß, daß man dabei die Liebe verliert, daß ein gewisses Sich-selbstsuchen und -meinen aufkommen kann, das das ganze innere Leben in Gefahr bringt. Das entschiedene Auftreten gegen Irrlehrer wandelt sich leicht in Schärfe und Schroffheit. Kurz, im Kampf die Liebe zu bewahren ist eine echte Christenkunst, die im dankbaren und demütigen Blick auf den Gekreuzigten ihre stete Kraftquelle haben muß. Wo diese Liebe erkaltet, da droht der geistliche Tod. Daher der große Ernst des Herrn der Gemeinde, wenn er sagt:

> Darum gedenke, von wo du gefallen bist und ändere deinen Sinn, und tue die ersten Werke, sonst komme ich über dich und werde deinen Leuchter von seiner Stelle stoßen, wenn du nicht umkehrst.

Dreifach ist die Mahnung des Herrn: Denk zurück an das, was dein einst war, denk zurück an die Zeit der ersten Liebe. Selbstbesinnung ist somit die erste Forderung. Wir erinnern an den verlorenen Sohn, von dem es heißt: Da kam er zu sich selbst. Und dann muß als zweites der feste Entschluß folgen, dahin zurückzukehren, wo man einst war in jener Zeit der ersten Liebe, und endlich als dritte Forderung die Mahnung zur Betätigung der Gesinnungsänderung in Wort und Werk. Die Liebe ist eine heilige Energie, die nicht ruht, sondern mit aller Macht dahin strebt, dem Herrn zu allem Gefallen zu leben, indem man rechtschaffene Früchte der Sinnesänderung bringt. Wer die treue Mahnung des Herrn nicht beachtet, dem droht nichts Geringeres als der Untergang. Wenn der Leuchter vom Herrn umgestoßen am Boden liegt, erlischt das Licht und der Leuchter wird in den Kot getreten. Trauriges Los — trotz all dem vielen Lobenswerten in der Gemeinde. Denn, vergessen wir's nicht, es gibt nichts Ungesunderes als den Tod.

Aber das ist nicht das letzte Wort des Herrn. Zunächst folgt noch eine Anerkennung (Vers 6 s. o.), und dann am Schluß mit großem Nachdruck eine Verheißung für die Überwinder. Unter einem Überwinder versteht der Herr in den Sendschreiben den, der seine Mahnungen und Warnungen zu Herzen nimmt und die daraus resultierenden Entschlüsse in den guten Kampf des Glaubens praktisch überträgt, und dann in diesem guten Kampf Geduld, d. h. heilige Beharrlichkeit beweist bis ans Ende. Hier nun lautet die Verheißung, dem Überwinder gegeben:

> Wer überwindet, dem will ich zu essen geben vom Baum des Lebens, der im Paradiese Gottes ist.

Und diese Verheißung wird eingeleitet und eingeläutet durch die eindringliche Aufforderung:

> Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Die Verheißung versetzt uns an den Anfang der Menschheitsgeschichte. Nicht ohne guten Grund. Lautet doch auch hier die Forderung auf Rückkehr zu einem Anfang, zur ersten Liebe. Und diese erste Liebe ist das geistige Paradies des Glaubenden. In der ersten Liebe wandelt er wieder, wie weiland Adam mit Gott, dem Herrn, im Garten Eden. Darum dem Überwinder die Verheißung des seligen Genusses vom Baum des Lebens. Einst, auf der neuen Erde, wird der Baum des Lebens, der einst-

weilen sich zum Gehölz des Lebens ausgewachsen haben wird, dem Überwinder wieder zugänglich sein. Ja, es ist so, wie der Dichter sagt: Was Adam verdorben, hat Christus erworben. O, welch seliger Gewinn der Rückkehr zur ersten Liebe! Da darf man schon die Ohren spitzen für des Heiligen Geistes Mahnen, das die Seele, das die Gemeinde mit stillem Beben hören soll.

Und nun unsere prophetisch geschichtliche Frage: Auf welche Zeit deutet der Geist der Weissagung durch das Sendschreiben an Ephesus? In diesem Fall ist eigentlich die Deutung naheliegend genug. Ephesus ist so recht die offizielle Vertreterin der nachapostolischen Zeit am Ende des ersten Jahrhunderts, wie wir das zum Eingang unseres Sendschreibens angedeutet haben. Vorsichtige Berechnungen haben ergeben, daß zu Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus etwa siebenzig Hauptgemeinden mit einer Mitgliederzahl von zirka 150 000 Christen im Gebiet des Römerreichs bestanden haben dürften. Nachdem die sehr große Muttergemeinde von Jerusalem — sie soll in ihrer Blütezeit etwa 5000 Gemeindeglieder gehabt haben — durch die Verfolgungsstürme, die über sie ergingen und durch die Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch die Römer vollständig zersprengt war, traten nacheinander die heidenchristlichen Gemeinden von Antiochien, Korinth, Ephesus und Rom in den Vordergrund. In der Zeit des Empfangs der Offenbarung durch Johannes war Ephesus unbestritten die führende Gemeinde im Osten des Römerreichs, während im Westen die Gemeinde in Rom, der Welthauptstadt, mehr und mehr aufblühte. Fragen wir nach dem innern Zustand der Christengemeinde um jene Zeit, so finden wir einesteils viel Tatkraft und Tragkraft, das Erwachen eines sieghaften Kraftbewußtseins neben einem entschiedenen Eifer um die Reinheit der Lehre und des Wandels. Aber dies erwachende Kraftbewußtsein ging Hand in Hand mit einem Nachlassen der geistigen Lebensfülle der apostolischen Zeit. Und deren Lebensfülle bestand eben in der ersten Liebe zum Herrn und zu den Brüdern. Die nun immer stärker einsetzenden Verfolgungsstürme weckten diese Liebe neu. Die Gemeinde von Smyrna, der Typus der Kirche unter dem Kreuz, weist diesen Zug klar auf. So ward die Kirche der Verfolgungszeit zu einer Kirche, für die der Herr der Gemeinde nur Anerkennung ohne Tadel hatte. Aber zunächst fand in der nachapostolischen Kirche

ein Nachlassen der Lebenskräfte statt, im Vergleich mit der Urkirche zur Apostelzeit. Die Gemeinde von Ephesus, die geistige Führerin jener Zeit, war die gegebene Darstellerin jener Periode.

Trotz der Wiederbelebung der ersten Liebe in der Zeit der Verfolgungen starb das ephesinische Wesen in der Christengemeinde nicht ganz aus. Wie kräftig lebte es auf in den Kämpfen mit den Irrlehrern! Man denke nur an die so berüchtigte „Räubersynode“ von Ephesus im Jahr 449 n. Chr. Und selbst nach der Reformation trat das Erkalten der ersten Liebe neu ein in den Kämpfen der lutherischen Orthodoxie um die reine Lehre (vergl. Flacius, Calov u. a. m. und das Sendschreiben an Sardes). Wer trotz dem Kampf gegen Bosheit, Lüge und Irrtum der Menschen die Liebe dennoch festhält, der muß zwar dem eigenen Ich absterben, aber eben darin wird er zum Überwinder.

Ein Zug aus dem Leben des Johannes kann uns die Wichtigkeit der ersten Liebe noch besonders eindrücklich machen. Der Kirchenvater Hieronymus erzählt, daß der Apostel, im höchsten Greisenalter stehend, als er keine Ansprache mehr in der Gemeinde halten konnte, sich doch immer wieder in die Versammlung tragen oder führen ließ, und dort nur noch die Worte wiederholte: K i n d l e i n, l i e b e t e u c h u n t e r e i n a n d e r! Die Gemeinde von Ephesus hatte augenscheinlich diese Mahnung immer nötig. Und wir? — — Auch heute wieder ist die Gefahr groß im Kampf der Geister, die erste Liebe zu verlieren. Also gilt auch heute wieder neu die Mahnung des Herrn der Gemeinde:

> Gedenke, wovon du gefallen bist und ändere deinen Sinn und tue die ersten Werke!

Aber ebenso gilt auch heute wieder neu die Verheißung des Herrn an die Überwinder von Ephesus:

> Wer überwindet, dem will ich zu essen geben vom Baum des Lebens, der im Paradiese Gottes ist. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

2. A n S m y r n a. (Kap. 2, 8—11).

> Dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe: So sagt der Erste und der Letzte, der tot war und wieder lebendig wurde: Ich kenne deine Trübsal und Armut — doch, du bist reich! — Ich weiß auch, daß du von denen geschmäht

wirst, die sich selbst Juden nennen, aber sie sind es nicht, sondern eine Satanssynagoge. Fürchte dich nicht vor den Leiden, die dir noch bevorstehen. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr erprobt werdet, und ihr werdet eine Drangsal von zehn Tagen zu bestehen haben. Sei getreu bis in den Tod, dann werde ich dir den Siegerkranz des Lebens geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Wer überwindet, dem wird kein Leid geschehen von dem andern Tod.

Smyrna, die Adressatin des zweiten Sendschreibens, steht heute noch, während Ephesus bis auf einen kümmerlichen Rest verschwunden ist, ja sie ist heute eine ganz bedeutende Handelsstadt. Zur Zeit des Johannes hatte sie eine namhafte jüdische und ebenso eine ziemlich große Christengemeinde, die arm an irdischen Gütern, um so reicher war in Gott. Sie hatte schwere Verfolgungsstürme durchzumachen, die hauptsächlich von feindseligen Juden veranlaßt wurden. Diese besorgten somit des Teufels Geschäfte, trotzdem sie sich ihrer Zugehörigkeit zum Volke Gottes rühmten. Es ist ein schneidend scharfes Urteil des Herrn über sie: Ihr seid eine Satanssynagoge. So gibt es auch heute noch in der Christenheit Organe Satans, die sich Gottes rühmen. Man denke nur an all die blutigen Verfolgungen der lebendigen Glieder des Leibes Jesu im Mittelalter.

Die Gemeinde von Smyrna war ganz besonders ausgezeichnet durch Drangsal und Verfolgungen. Sie hatte nicht nur reichlich solche zu erdulden in der Vergangenheit, der Herr stellt ihr neue Leiden in Aussicht, aber er begrenzt die Dauer dieser Leiden auf zehn Tage.

Wir wissen aus der Geschichte, daß im Jahr 167 n. Chr. der ehrwürdige Bischof Polykarp von Smyrna hingerichtet wurde, nachdem er nach seiner eigenen Angabe seinem König Jesus 86 Jahre lang gedient hatte. Somit könnte er zu der Zeit, da Johannes die Offenbarung empfing, wohl schon Bischof der Gemeinde von Smyrna gewesen sein. Bekannt ist, wie er auf die Aufforderung des heidnischen Richters, er solle Christus fluchen, antwortete: 86 Jahre habe ich ihm gedient und er hat mir nie etwas zuleid getan. Wie sollte ich meinem König fluchen, der mich gerettet hat! — Als er dann dem Flammentod übergeben werden sollte, da wölbten sich die Flammen wie ein Segel um ihn, aber die Flamme verbrannte ihn nicht, so

daß er aus den Flammen heraus in das Gebet ausbrach: Herr, allmächtiger Gott, Vater deines geliebten Sohnes Jesus Christus, durch den wir zu deiner Erkenntnis gelangt sind, Gott aller Kreatur, ich preise dich und erhebe dich, ich lobe dich durch den ewigen Hohenpriester Jesus Christus, deinen geliebten Sohn, durch ihn im Heiligen Geist sei dir Ehre jetzt und in Ewigkeit! Amen! Da die Flamme ihn nicht antastete, durchbohrte ihn einer seiner Henker mit dem Schwert.

Wir haben absichtlich diese Geschichte des bekanntesten Bischofs von Smyrna hier wiedergegeben, als Illustration, zum Nachweis der Erfüllung der Voraussage des Herrn von den künftigen Leiden dieser Gemeinde. Dieser kleine Ausschnitt aus der Geschichte der Christengemeinde von Smyrna ist bezeichnend für des Herrn Urteil über den Engel der Gemeinde. Der Augen hat wie Feuerflammen findet an dieser Gemeinde und ihrem Vorsteher nichts zu tadeln. Er ermuntert sie nur zu treuem Durchhalten in der kommenden Trübsal — mit Erfolg, wie wir sehen. Das stärkt und ermuntert auch unseren Glauben und unsere Treue.

Noch mehr geschieht das durch die Selbstbezeichnung des Herrn, wie sie am Anfang unseres Sendschreibens steht: Ich bin der Erste und der Letzte, der tot war und wieder lebendig wurde. Wir denken zunächst an die Strophe: Du gingst, o Jesu, unser Haupt, durch Leiden himmelan und führest jeden, der da glaubt, mit dir die gleiche Bahn. Unser Herr und Meister ging uns voran durch Leiden und Tod zur Herrlichkeit. Er kennt somit unsere Leiden und selbst des Todes Bitterkeit, und hat darum Mitleiden mit uns, ein teilnehmend Herz für uns. Aber nicht nur das. Siegend ging er durch Sterben zum Leben. Sein Sieg kommt uns zu statten. Seines Sieges Kraft hilft unserer Schwachheit auf, ja sein Leben ist unser Leben. So können wir in der Kraft seines Lebens mutig durch den Tod hindurch gehen, selbst durch den Märtyrertod. Der große Überwinder hat auch für uns Überwinderkräfte zur Verfügung, so kann er uns zurufen: Sei getreu bis in den Tod! Mit ihm ist es möglich.

Aber das Wort will uns noch mehr sagen. Gottes Weg endet nicht in Nacht und Todesgrauen, sein Weg endet im Licht, im ewigen Leben. Das garantiert uns Jesu Weg durch den Tod zum Leben. Er, der im vollsten Sinn der Lebendige ist, führt auch uns zum Leben. Gottes Ziel ist Herrlichkeit.

Und daß auch wir an dies Ziel kommen werden, wenn wir im Glauben an Jesus beharren, das beruht darauf, daß er der Erste und der Letzte ist, wie es schon Hiob, der große Dulder, durch den Geist erkannt hat: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er überm Staube sich erheben. Und Paulus bestätigt und vertieft das mit den Worten: Nun aber ist Christus auferstanden als Erstling der Entschlafenen. Er lebt und wir sollen auch leben! Das ist das strahlende Licht in der Nacht der Leiden, mit dieser Hoffnung kann man durchhalten. Wir sehen, welche Fülle von Kraft und Trost in dieser Selbstbezeichnung unsres Herrn liegt. Er hat die Vollmacht, dem bis in den Tod Getreuen den Siegerkranz des Lebens zu verheißen und zu geben. — Ja, die Wirkung des Lebenssiegs Jesu Christi reicht noch weiter: Dem Überwinder verheißt er, daß ihm kein Leid geschehen werde durch den andern Tod. Also bis in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten reicht die Wirkung und Frucht des Todes Jesu.

Auch darin liegt ein Trost, daß die Zeitdauer der Trübsale ganz genau begrenzt ist durch den, der als der Erste und der Letzte der Herr der Zeit, ja der König der Ewigkeiten ist. Das alles ist wirkliche Lebensversicherung, etwas ganz anderes, als was die Menschen so nennen.

Aber nicht nur die Zeitdauer der kommenden Trübsal ist genau umgrenzt, auch der Umfang des Martyriums ist begrenzt. Der Teufel wird nur Macht haben über etliche, deren Zahl der Herr bestimmt. Wir denken auch da wieder an Hiob. Dieser Knecht des Herrn kann vom Satan nur so viel geplagt und versucht werden, als der Herr es erlaubt. Die Seinen sind nicht in Satans Gewalt, sondern sie bleiben auch in der schwersten Zeit der Drangsal in ihres Gottes guter, treuer Hand.

Aber wie sollen wir nun die letzte nähere Umgrenzung der Trübsalszeit verstehen: Der Teufel werde die Betreffenden ins Gefängnis werfen. Da möchte man versucht sein zu schließen: also nicht sie zu töten wird ihm erlaubt werden, nur sie ins Gefängnis zu werfen? Aber wie stimmt dann das mit dem Märtyrertod des Polykarp? Ja, wir wissen noch mehr über die Christenverfolgung in Smyrna. Wir wissen von einem Jüngling Germanikus, daß er den wilden Tieren vorgeworfen wurde. Und im Brief der Gemeinde von Smyrna an die Gemeinde von Philadelphia heißt es: Mit Geißeln also

zerfleischt, daß man selbst die inwendigen Adern und Sehnen am Körpenbau sehen konnte, sind sie (die Märtyrer) doch festgeblieben. Und während alle Zuschauer jammerten und seufzten, waren sie mit solcher Kraft dabei, daß keiner von ihnen weder klagte noch seufzte, und zeigten damit uns allen, daß sie unter jenen Martern außer dem Leibe wallten, oder daß der Herr ihnen beistand und mit ihnen Gemeinschaft hatte.

Ist nicht durch diese letzten Worte die gestellte Frage beantwortet?

Bis ins Gefängnis hinein mußten sie gehen, und dann nahm sich der Herr ihrer an und trug sie durch alle Martern, ja durch des Todes Türen wie träumend. Da hatte der Teufel keinerlei Macht mehr über sie. Man könnte das Wort allerdings auch so verstehen, daß als Vorprobe der zehntägigen Trübsal einige Glieder der Gemeinde ins Gefängnis geworfen werden sollen, während dann später schwerere Leiden über sie ergehen würden. Wie dem auch sein mag, der Herr hält und trägt die Seinen durch, er, der tot war und wieder lebendig wurde.

Fragen wir nun noch zum Schluß nach der prophetischen Bedeutung unseres Sendschreibens, so ist zunächst auffallend, daß man in der Geschichte der christlichen Kirche zehn größere Christenverfolgungen unterscheidet. So könnte man also bei der Anwendung der Botschaft des Herrn auf die Gesamtgemeinde die „zehn Tage" deuten. Diese Verfolgungen, unter denen, wie wir beim vorhergehenden Sendschreiben schon erwähnten, bei der Gemeinde des Herrn die erste Liebe wieder neu belebt wurde, charakterisieren die auf die nachapostolische Periode folgende Periode der Kirchengeschichte so sehr, daß wir sie kurz bezeichnen können als „die Zeit der Christenverfolgungen", die — besonders am Anfang — meist auf Veranlassung der besonders feindseligen Juden zum Ausbruch kamen, mit der Zeit aber mehr und mehr von seiten des heidnischen Staats oder auch des heidnischen Pöpels veranstaltet wurden. Trotz dem immer weiteren Umsichgreifen der Verfolgungsstürme kann mit Recht gesagt werden, daß die Märtyrer im Vergleich mit der Gesamtzahl der Christen doch immer nur „etliche" waren. Auf die Zeit der Verfolgungen folgte dann die Zeit der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion. Davon handelt das folgende Sendschreiben.

3. An Pergamon. (Kap. 2, 12—17).

Dem Engel der Gemeinde in Pergamon schreibe: So sagt der, der das zweischneidige, scharfe Schwert hat, ich weiß, wo du wohnest, nämlich da, wo des Satans Thron ist. Doch du hältst an meinem Namen fest und hast den Glauben an mich nicht verleugnet, auch in den Tagen, da Antipas, mein treuer Zeuge bei euch, da der Satan wohnt, getötet wurde. Aber ich habe einiges wider dich, denn du hast dort solche, die der Lehre Bileams anhangen, der den Balak unterwies, die Kinder Israels zur Sünde zu verführen, nämlich Götzenopferfleisch zu essen und Hurerei zu treiben. So hast du auch solche unter dir, die gleicherweise der Lehre der Nikolaiten anhangen. Darum tue Buße! Sonst komme ich über dich ohne Verzug und werde sie bekämpfen mit dem Schwert meines Mundes.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Wer überwindet, dem werde ich von dem verborgenen Manna geben. Auch werde ich ihm einen weißen Stein geben, auf dem ein neuer Name geschrieben steht, den niemand kennt als der Empfänger.

Pergamon war in alten Zeiten Haupt- und Residenzstadt gewesen und ein Sitz hoher Bildung und Wissenschaft. In der Zeit des Johannes war ihr Glanz am erblassen. Aber zweierlei zeichnete sie immer noch aus. In Pergamon war ein weltberühmter Tempel des Aeskulap, des Gottes der Heilkunde, dessen Ruf mit dem des Dianatempels in Ephesus konkurrierte und in dem ein Zentrum heidnischen Zauberei-Unwesens war. Zum andern war in Pergamon ein römisches Obergericht. Dort waren in der Anfangszeit der Christenverfolgungen Bluturteile gegen die Christen gefällt worden, indem die Richter bei der Abstimmung über Schuld und Unschuld einen schwarzen Stein in die Urne legten. Dieser Stein bedeutete: schuldig! und damit den Tod. Die Richter in Pergamon hatten sich damit als Diener dessen erwiesen, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, und der ein Mörder ist von Anfang. Darum der Beisatz: da des Satans Thron ist. Darum aber auch die Selbstbezeichnung des Herrn als der das scharfe, zweischneidige Schwert hat. Dies Schwert ist geschwungen zum Gericht über die Feinde und damit zum Schutz der Getreuen, die in der Verfolgungszeit Treue gehalten haben. Es ist beachtenswert,

daß der Herr den Namen eines treuen Blutzeugen in Pergamon ins Gedächtnis eingezeichnet hat vor Gott und vor der Gemeinde aller Zeiten, von dem wir sonst nichts wissen, den Namen des Antipas. Der Herr vergißt keinen der Seinen, und vor allem keinen seiner Blutzeugen. Auch der Gemeindevorsteher — wie die Gemeinde selbst — hatte in dieser Verfolgungszeit sich bewährt im Glauben und im Bekenntnis des Namens Jesu. Das rechnet er ihnen hoch an.

Aber das zweischneidige Schwert des Richters hat auch in der Gemeinde selbst zu strafen und zu richten. Der Vorsteher der Gemeinde ist schwach und lässig gegenüber den Irrlehrern und Verführern, die sich in die Gemeinde eingeschlichen haben. Die Feinde im eigenen Lager sind aber noch gefährlicher für die Gemeinde als die reißenden Wölfe außerhalb, die nach dem Blut des Zeugen Jesu lechzen, denn die Verführer im Innern reizen zum Abfall vom Herrn und zwar unter gleißnerischer Decke und unter lügnerischen Vorspiegelungen.

Von Nikolaus hörten wir schon im Sendschreiben an den Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus. Erst verkündigte er strengste Enthaltsamkeit, und dann glitt er hinüber in volles sich Ausleben im Fleisch. Bileam hat es von Anfang an mit Gottes Volk nicht treu gemeint, ihn gelüstete nach dem Lohn der Ungerechtigkeit, im Gegensatz gegen den Geist Gottes, der ihn gezwungen hatte, wider seinen Willen Israel Gutes zu verkündigen. Sein Teufelsrat, den er dem Balak gab, zeugte von einem ganz verworfenen Sinn. Interessant ist, daß Nikolaus im Griechischen „Volksbesieger" und Bileam im Hebräischen „Volksverderber" bedeutet. Wir werden darauf später noch einmal zurückkommen.

Die Mahnung des Herrn an die Gemeinde ist kurz und klar: Kehr um! Tu Buße! Wir könnten auch ein anderes Schriftwort hier anfügen: Feget den alten Sauerteig aus! Es könnte auffallen, daß in derselben Gemeinde nebeneinander Märtyrertreue und Verführung zu Fleischesfreiheit sich findet. Aber die heilige Passivität gegenüber heidnischer brutaler Verfolgung konnte zur unheiligen Passivität gegenüber den Propheten des Fleisches werden. Es ist ein erschütterndes Zeugnis für die Tiefe des menschlichen Falls, daß hart neben der Gabe und Gnade auch die Gefahr lauert.

Das Schwert, das aus dem Munde des Richters geht — das Gerichtsurteil — wirkt sich unmittelbar aus, so wird das

Wort sofort zum Richtschwert. Während nun die Volksverderber mit ihren Verführungskünsten in der Gemeinde Unheil anrichten, hat der Geist Gottes der Gemeinde eine Verheißung zu verkünden — für die Überwinder.

Gegenüber dem Götzenopferfleisch-Fraß, der von den Verführern in Aussicht gestellt wird, verheißt der Herr seinen Überwindern Himmelsbrot, Manna. Der Geist weckt gegenüber der Weltlust die Himmelslust. Auffallend ist die Bezeichnung des verheißenen Manna als verborgenes Manna. Es ist nicht eine materielle Himmelsspeise, sondern eine geistige und deshalb für die Sinne verborgene. Sie kommt auch nicht vom sichtbaren Wolkenhimmel dieser Schöpfung, wie dort in der Wüste, sie kommt aus dem himmlischen Allerheiligsten. Wir können kurz sagen: Jesus selbst ist dies Brot des Lebens. Und gegenüber der Weltlast der Verfolgung verheißt der Geist eine göttliche Freisprechung im Gericht (einen weißen Stein). Und da die Überwinder Treue geübt haben gegen den Namen des Herrn, bekommen sie einen neuen Namen, der das selige Geheimnis enthält und ihnen enthüllt, das zwischen der Seele und dem Herrn besteht. Klar und fest stellt sich der Herr auf die Seite der Treuen. Und ist er für uns, wer mag wider uns sein? — Der Herr selbst hat einst sowohl die Lust als die Angst der Welt überwunden. Dasselbe erwartet er auch von den Seinen. Aber die Treue weiß er königlich zu lohnen.

Und nun die prophetische Bedeutung unseres Sendschreibens. Es sind vornehmlich zwei Züge, die uns an dieser Gemeinde als charakteristisch erscheinen, einmal etwas, was der Herr lobend an ihr hervorhebt, sie hält fest am Namen des Herrn Jesus und hat den Glauben nicht verleugnet. Das andere, was in die Augen fällt, sind die beiden Volksverführer, Bileam und Nikolaus und die Laxheit des Gemeindevorstehers gegen sie. Diese Laxheit gefährdet die Existenz der Gemeinde.

Die unter Trübsal und Verfolgung leidende, aber geistig gedeihende Gemeinde zu Smyrna erkannten wir als den Typus der Kirche Jesu in der Zeit der Verfolgungen, besonders im zweiten und dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Diese Periode schließt ab mit der staatlichen Anerkennung der christlichen Kirche unter Konstantin im Jahr 313. Die weitere Konsequenz dieser Anerkennung war dann das Erheben der christlichen Kirche zur kaiserlichen Hof- und Staatskirche. Was man an dieser

Kirche anerkennen muß, das ist das Festhalten an der „reinen Lehre“. Im Mittelpunkt der Kämpfe jener Zeit stand die Frage nach der Person Jesu Christi, oder wie es in unserem Sendschreiben ausgedrückt ist, nach seinem „Namen“. Die sogenannten christologischen Streitigkeiten, die mit den beiden Namen Arius und Athanasius verbunden sind, und deren Resultat in dem sogenannten Nicänischen Glaubensbekenntnis festgelegt ist, zeugen von dem Festhalten der Kirche Jesu Christi an jenem Namen, der über alle Namen ist und am Glauben an ihn. Wenn auch Rechtgläubigkeit keineswegs identisch ist mit dem lebendigen Glauben, so ist und bleibt doch die Lehre des Neuen Testamentes, und vor allem das Bekenntnis zu Christus, dem Sohne Gottes, das Fundament, auf dem die Kirche ruhte und ruht, so daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Man mag sonst über die katholische Kirche denken wie man will, aber ihre innere Kraft ist im tiefsten Grunde ihr Festhalten an dem Bekenntnis zu Christus, dem Sohne Gottes. Und man mag noch so sehr festhalten an der Treue gegen die evangelische Kirche, ihre Schwäche heutzutage ist das Aufgeben dieses Bekenntnisses. So weit das Anerkennenswerte an dieser Kirche.

Dann aber die ernste Kehrseite. *Die Protektion der Kirche durch den christlich gewordenen Kaiser* wurde für sie viel gefährlicher, als die Verfolgung durch die heidnische Obrigkeit. Diese hohe Protektion öffnete dem *Weltwesen den Zugang* zur Kirche. Die Welt erschien nun nicht mehr drohend, sondern lockend. Die Verbindung Bileams mit Balak und Balaks mit Bileam wurde diesem und, wie das Sendschreiben andeutet, auch dem Volke Gottes zum Verhängnis. So war es zur Zeit Moses, und war es wieder neu in der orientalischen Hofkirche. Wenn Kaiser ins Heidentum zurückfielen, wie Julian der Abtrünnige, oder wenn sie zur arianischen Ketzerei sich bekannten, war die Lage für die Kirche viel weniger kritisch, als wenn die kaiserliche Gunst über ihr strahlte. Die Verbindung mit dem Hof und der Einfluß der Hofluft war immer eine Lockung zur Weltart, zur Weltherrlichkeit und zur Weltmachtstellung für die Kirche. Und *Welt- und Fleischeswesen* sind Zwillingsgeschwister. Sie wurden geboren aus der unnatürlichen Verbindung (mésalliance) der Kirche Jesu Christi mit der Weltmacht. Es ist wohl zu beachten, daß, so unumwunden auch der Herr der Gemeinde ihre Bekenntnistreue und Glaubenstreue anerkennt, er doch in ernstester Weise

die Gefahr betont, die ihr droht durch die Einflüsse seitens der Verbindung Bileam-Balak. Diese Einflüsse werden noch verstärkt durch die in der Gemeinde selbst sich regende Weltlust und Fleischeslust, die durch die Nikolaiten gekennzeichnet wird.

Hier war die Kirche in Gefahr, eine Magd der Staatsgewalt zu werden. Nach dem Gesetz der Pendelschwingung erwächst hieraus die entgegengesetzte Gefahr, daß die Kirche in das Streben verfällt, sich zur Herrin des Staats aufzuschwingen, indem sie zu recht weltlichen Ränken und andern ungöttlichen Mitteln greift, um die Welt-Herrschaft vorwegzunehmen, die ihr der Herr zugedacht hat, wenn sie „überwindet". Von dieser Richtung der Kirche redet dann das nächste Sendschreiben. Man beachte auch hier wieder die innere Logik der geschichtlichen Entwicklung. Die Geschichte verläuft nach einem inneren „Muß". Beachtenswert ist auch, daß der Herr zwar den Verführern droht mit einem schonungslosen Krieg, den Getreuen aber gibt er die herrlichsten Verheißungen.

Merke wohl, der Herr ist nicht der blinde Liebhaber der Kirche, sondern er ist und bleibt der, der Augen hat wie Feuerflammen und der wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern, und der die Sterne hält in seiner rechten Hand, der sie halten, der sie aber auch wegwerfen kann und es je nach Umständen auch tut.

4. An Thyatira. (Kap. 2, 18—29).

Dem Engel der Gemeinde in Thyatira schreibe: So sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie eine Feuerflamme und dessen Füße dem Erzfluß gleichen: Ich kenne deine Werke, deine Liebe, deinen Glauben, dein Dienen und dein Ausharren und ich weiß, daß deiner letzten Werke noch mehr sind als der ersten. Aber ich habe wider dich, daß du das Weib Isebel gewähren lässest, die sich für eine Prophetin ausgibt und verführt meine Knechte durch ihre Lehre, Hurerei zu treiben und Götzenopferfleisch zu essen. Ich habe ihr Frist gegeben, daß sie sich bekehre. Aber sie will sich nicht bekehren von ihrer Hurerei. Siehe, ich werfe sie aufs Krankenlager und die mit ihr Ehebruch treiben in große Trübsal, wenn sie sich nicht bekehren von ihren (nämlich der Isebel) Werken. Und ihre Kinder will ich des Todes sterben lassen. Dann werden alle Gemeinden erkennen, daß ich es bin, der

Nieren und Herzen erforscht (Ps. 7, 10 und Jer. 11, 20. 17, 10), und ich will einem jeden von euch vergelten nach seinen Werken. Euch andern aber in Thyatira, die dieser Lehre nicht anhangen und nicht erkannt haben „die Tiefen Satans“, wie jene sich ausdrücken, euch sage ich: ich lege euch weiter keine Last auf. Nur haltet fest, was ihr habt, bis ich komme!

Wer überwindet und meine Werke bis ans Ende festhält, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er wird sie mit eisernem Stabe weiden, wie man irdenes Geschirr zertrümmert, wie ja auch ich solche Macht von meinem Vater empfangen habe. Und ich will ihm den Morgenstern geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Thyatira ist für jeden nachdenkenden Leser des Neuen Testaments eine bekannte Stadt, bekannt durch jene erste Christin auf europäischem Boden, die Purpurkrämerin Lydia. Thyatira war ihre Vaterstadt. Leuchtet diese Frau als ein Edelstein an der Krone des Königs Jesus, so hat die Christengemeinde von Thyatira ihre traurige Berühmtheit durch eine andere Frau, die „Isebel“, wie sie genannt wird.

Zunächst aber wird von dem heiligen und gewaltigen Richter der Welt und sonderlich seiner Gemeinde viel Gutes anerkannt bei dem Vorsteher dieser Gemeinde und bei dieser selbst. Ihre Werke zeugten von großem Liebeseifer, von treuem Festhalten am Glauben an den Herrn der Gemeinde, an werktätigem Dienst und an ausdauernder Geduld im Leiden, wie auch an Ausdauer im Gutestun. Ja, der Herr hebt noch besonders das Zunehmen im Gutestun hervor. Da war nicht nur kein Nachlassen, sondern eine stete Zunahme zu konstatieren. Das ist viel Anerkennung aus dem Munde dessen, dessen Augen sind wie eine durchdringende, verzehrende Feuerflamme und dessen Gang durch die Gemeinden einem allen Widerstand verzehrenden glühenden Erzfluß gleicht. Aber ein schwerer Makel hängt dem Gemeindevorsteher an, daß er seines Wächter- und Hirtenamtes nicht treulich gewaltet hat. Er hat jenes schlimme Weib gewähren lassen, das unter dem Nimbus einer Prophetin den Abfall von Gott und von dem, den er gesandt hat, von Jesus Christus verbreitet, verbunden mit allerlei Unzucht und Greueln heidnischen Wesens. Es ist somit dasselbe Verderben, das in der Gemeinde von Per-

gamon eingerissen war und das in jenem Sendschreiben bezeichnet wird als Lehre Bileams und der Nikolaiten. Aber in Thyatira ist die Sache augenscheinlich schon weiter gediehen als in Pergamon. Die Irrlehre und ihre bösen Früchte haben das Gemeindeleben schon stark durchdrungen, so daß augenscheinlich die Mehrheit der Gemeinde diesen verderblichen Irrlehren anhängt und nur eine Minorität noch an der reinen Wahrheit festhält. Der Gemeindevorsteher aber scheint ein schwacher Eli gewesen zu sein, der die Energie nicht aufbrachte, dem Treiben dieses bösen Weibes energisch entgegenzutreten. Ob sie sein eigenes Weib war, wie manche Ausleger glauben annehmen zu müssen, geht auf jeden Fall aus dem Wortlaut des Textes nicht hervor. Der Name „Isebel" ist wohl bildlich und nicht wörtlich zu nehmen. Auf jeden Fall ist ihr Einfluß nicht nur im allgemeinen ebenso verhängnisvoll wie der der Gemahlin Ahabs, sondern sie setzt ihre bedeutende Tatkraft und den berückenden Glanz ihrer Persönlichkeit ein, um Abfall und Sittenlosigkeit in der Gemeinde einzuführen. Und wie einst jene Königin auf dem Thron zu Samaria bei dem schwachen und charakterlosen Ahab keinen Widerstand fand für ihr gott- und sittenloses Treiben, so fand diese Lügenprophetin in Thyatira keinen ernstlichen Widerstand bei dem schwachen Vorsteher der Gemeinde. Mit frechen und stolzen Worten bezeichnet sie ihr Treiben als Erkenntnis der Tiefen Satans und ebendamit die anderen, die ihr nicht folgen, als beschränkte Leute, denen höhere Erkenntnis fehlt.

Wir erkennen übrigens hier unmißverständlich letzten Endes den als den treibenden Geist, der schon im Paradies unter dem Deckmantel tiefer Einsicht den Abfall von Gott betrieb, und der dem Weibe als Lockvogel das höhere Wissen vorhielt. Abfall von Gott ist im Alten wie im Neuen Testament als geistliche Hurerei bezeichnet. Aber wir wissen auch noch, daß der Abfall von Gott, zum Beispiel im Götzendienst der Heidenwelt, immer auch verbunden war und ist mit Unzucht jeder Art. Man lese nur einmal die zweite Hälfte von Röm. 1. Ebenso ist es außerordentlich lehrreich, daß auch die Sünden und Laster der von Gott abgefallenen Menschheit sich in ein falschgöttliches Mäntelein einzuhüllen wissen. Man will nicht ohne Gott in der Welt sein, beileibe nicht, aber man macht sich einen Lügengott, der selbst so ist, wie der Mensch sein möchte, und dann hat man das angenehme Bewußtsein, für fromm gelten und

doch sittenlos leben zu können. So wird es auch noch am Ende sein, wenn der letzte Weltreichsherrscher und sein Hofprophet die Namenchristenheit bezaubern wird.

Der Jesus-treuen Gemeinde steht also hier eine abgefallene Gemeinde gegenüber, die noch dazu das große Wort führt. Man beachte die im ganzen Sendschreiben durchgeführte Unterscheidung dieses Weibes und ihres Anhangs und der einfältig glaubenden Glieder der Gemeinde, die dem Herrn der Gemeinde Treue bewahren und seine Werke festhalten bis ans Ende. Diese bilden in des Richters Augen die Gemeinde, die Anhänger jener Isebel haben sich selbst ausgeschieden, trotzdem sie vielleicht in der Mehrheit und in der Übermacht sind. Es fällt dem denkenden Leser dieses, wie auch der andern Sendschreiben auf, wie der Herr bei allem richterlichen Ernst doch eine unendliche Geduld und Langmut beweist auch denen gegenüber, denen er das Gericht androhen muß. Auch dieser neuen Isebel hat er Frist gegeben, daß sie sich bekehre, aber sie hat nicht gewollt. Bengel sagt zu dieser Stelle das beachtenswerte Wort: Die Frist zur Buße, welche Jesus, der Herr, ihnen gibt, ist selbst eine immerwährende Bußpredigt und wird den Verächtern teuer angerechnet. Für jenes böse und verführerische Weib beginnt nun der Gerichtsernst. Das Bett der Lust soll ihr verwandelt werden in ein Lager des Leidens und des Siechtums. Ihre Sündengenossen sollen in große Trübsal geworfen werden, — doch steht ihnen die Tür immer noch offen zur Bekehrung. Der Verführerin wird keine Frist mehr gegeben, die von ihr Verführten bekommen noch einmal eine letzte Bußfrist. Wie zeugt auch diese Strafandrohung von der unbeugsamen Gerechtigkeit Christi, des Richters, bis ins kleine und einzelne hinein, das ein Mensch in seiner Beurteilung des Falles leicht übersieht. Der Herr trifft aber nicht nur die Hauptschuldige und ihre Mitschuldigen, sondern auch die „unschuldigen" Früchte dieser sündlichen Verbindungen. Ihre Kinder will er des Todes sterben lassen. Dagegen lehnt sich die Sentimentalität des modernen Bewußtseins auf. „Das soll Gerechtigkeit sein, wenn die Unschuldigen mit leiden müssen unter dem Gericht über die Mutter!" Aber in den Kindern trifft das Gericht die Mutter am schwersten. Dazu kommt aber noch eins. Es ist ein Gesetz in der Weltregierung Gottes, daß hartnäckige Sünder samt ihrem Geschlecht vertilgt werden. Zum ersteren Punkt erinnern wir an das Kind der Sünde in der Geschichte Bathsebas und Davids, und zum

zweiten an die Vertilgung der gerichtsreifen Kanaaniter samt ihren Kindern. Wir, die wir oft der Sünde gegenüber so lax und schwach sind, müssen eben unsere laxen Grundsätze an denen des Richters der Welt korrigieren, von dem es heißt: auf daß du recht behaltest in deinen Worten und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.

Am Ende werden alle erkennen, daß seiner Augen Blick und sein Urteil untrüglich ist und daß seine Vergeltung genau dem Tun eines jeden Menschen entspricht. Er erforscht Nieren und Herzen. Die Nieren gelten nach der Schrift als der Sitz der Begierden, und das Herz — nicht in erster Linie der Kopf — als Sitz der Gedanken. Die Werke endlich sind der sichtbare Ausdruck der Gedanken und der Triebe.

Es ist wiederum ein feiner Zug der Gerechtigkeit des Richters, daß er ganz genau scheidet zwischen den Schuldigen und Unschuldigen in Thyatira: Euch andern aber in Thyatira, die dieser Lehre nicht anhangen, sage ich: Ich lege euch keine weitere Last auf. Das Dasein und Sosein derer, die, wie sie sagen, die Tiefen Satans erkannt haben, ist für die treuen Nachfolger des Herrn eine schwere, drückende Last. Zu diesen Lastträgern gehört doch offenbar auch der Vorsteher der Gemeinde. Wohl war er der Verführerin gegenüber zu nachgiebig und schwach gewesen. Aber er hatte an ihren Werken nicht teilgenommen, im Gegenteil, darunter gelitten. So wird er nicht mit der Verführerin und ihrem Anhang in einen Topf geworfen. Dem getreuen Teil der Gemeinde ruft der Herr nur die Mahnung zu: Nur haltet fest, was ihr habt, bis ich komme. So hat nun ein jedes das Seine bekommen, ganz entsprechend seinen Werken: Die Verführerin, ihre Mitschuldigen, der Engel der Gemeinde, und endlich die Getreuen in der Gemeinde.

Ebenso folgerichtig (logisch) in jeder Hinsicht ist dann auch die gnadenreiche Verheißung, den Überwindern gegeben: Wer überwindet und meine Werke bis ans Ende festhält. Lang aushalten genügt noch nicht, um als Überwinder den Lohn des Königs zu empfangen, nur durchhalten bis ans Ende gilt. Das Durchhalten aber weist sich aus im Festhalten seiner — Jesu — Werke. Des Königs Werke, das sind nicht nur die Werke, die dem König wohlgefallen, sondern die Werke, die der König Jesus selbst gewirkt hat an uns und durch uns. Während es sonst heißt: Dem Überwinder die Krone, heißt es hier:

dem Überwinder das Zepter. Aber hier ist nicht die Rede vom goldenen Herrscherstab, sondern vom eisernen Richterstab. Dies Zepter wird nicht huldvoll zugeneigt, wie einst bei Esther, sondern mit diesem Zepter werden die Heiden zertrümmert wie irdenes Geschirr.

Heute sieht es noch ganz anders aus und geht es noch ganz anders zu in der Welt. Die kleine Herde der Getreuen des Lammes sind auch heute wieder ein Fegopfer der Leute, das Aschenbrödel, durch dessen Verhöhnung mancher große und auch mancher kleine Verächter sich die Rittersporen meint verdienen zu können. Aber dereinst werden die hochmütigen Spötter vor dem Herrn und seinen Heiligen zum Kreuz kriechen müssen, sie werden zerschellt. Seine Heiligen aber, die jetzt der Verachtung und dem Spott der Stolzen verfallen, die ihr hochmütiges Urteil über sich ergehen lassen müssen, werden dereinst die Welt richten, und zwar ebenso mit sofortiger Vollstreckung des Urteils, wie das beim Herrn selbst der Fall ist.

Dazu kommt aber noch eine ganz eigenartig liebliche Verheißung: Und ich will ihm den Morgenstern geben. Wir denken dabei unmittelbar an jenes Wort des Erhöhten am Schluß unseres Buchs: Ich bin der Wurzelsproß vom Geschlecht Davids, der helle Morgenstern. Bei ihm scheint letzterer Ausdruck unmittelbar verständlich. Der Morgenstern ist der Verkünder des Sonnenaufgangs und des Tagesanbruchs. Und eben das ist für uns der Herr. Wenn er erscheinen wird, dann wird es wahr geworden sein: Jetzo gehet auf die Sonne, jetzo gehet an der Tag, der kein Ende nehmen mag. Aber was soll nun hier die Verheißung bedeuten: Ich will dem Überwinder geben den Morgenstern? — Ich verstehe diese Verheißung so: Der Überwinder hat Anteil am Herrn selbst, so wie er als Morgenstern bezeichnet wird. Darin liegt ein andeutender Hinweis auf die dann, bei Jesu Erscheinen, stattfindende Hochzeit des Lammes und auf die damit verbundene Herrlichkeit, die dann kein Ende mehr nimmt. Sie ist der Anfang jenes Tages, dem keine Nacht mehr folgt. Hier auf Erden galten die Seinen als die Dummen und Zurückgebliebenen, dann aber werden sie offenbar werden als die wahrhaft erleuchteten Lichtbringer für die finstere Welt. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt, so schließt unser Text. Diese Proklamation des Königs ist wirklich wert, beachtet zu werden!

Es erübrigt uns nun noch die prophetische Beurteilung und Wertung unseres Sendschreibens. Zunächst das Äußerliche. Dies Sendschreiben ist das vierte von sieben, somit das mittlere. Wenn wir uns die sieben goldenen Leuchter als einen siebenarmigen Leuchter vorstellen, so wäre Thyatira der mittlere gerade Schaft des Leuchters.

Bei näherer Betrachtung treten noch zwei weitere Züge hervor. Von diesem Sendschreiben an steht der Wächterruf: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt, ganz am Schluß, hinter der Verheißung, während er bei den ersten Sendschreiben am Schluß der Mahnung und Warnung steht, aber vor der Verheißung. Das scheint uns anzudeuten, daß bei diesen vier letzten Sendschreiben besonders auch die Verheißung, dem Überwinder gegeben, hervorgehoben werden soll.

Bei den drei ersten Sendschreiben ist die Rede von Feinden und Gefahren, die von außen her der Gemeinde zu schaden trachten, während vom vierten Sendschreiben an die Feinde und Gefahren als innerhalb der Gemeinde befindliche gezeichnet sind. Feinde im eigenen Lager sind aber stets gefährlicher als Feinde von außen.

Endlich ist beachtenswert, daß vom vierten Sendschreiben an das Ganze unter den Gesichtspunkt des Endes und des Kommens Jesu gestellt erscheint. So lesen wir: Haltet fest, was ihr habt, bis ich komme. Ferner: Wer meine Werke bis ans Ende festhält. Vor allem aber ist es die Selbsteinführung des Herrn als des Richters, der Nieren und Herzen erforscht, und dessen Füße dahinschreiten zum verzehrenden Gericht. Endlich beachte man den Hinweis auf den Morgenstern, der doch ganz augenscheinlich Bezug nimmt auf die oben angeführte Selbstbezeichnung des Herrn am Ende unseres Buchs, wie auch der Hinweis auf das Richten mit eisernem Stabe, das in klarem innerem Zusammenhang steht mit der Erscheinung des Herrn als königlicher Richter: das alles weist aufs Ende und auf die Zukunft des Herrn.

Und nun die Gemeinde selbst. Der hervorstechende Hauptpunkt im Inhalt dieses Sendschreibens ist die Gegenüberstellung des „Weibes Isebel“ und „der andern in Thyatira“, die äußerlich die unterdrückte Minorität bilden, die aber in des Herrn Augen eigentlich die Gemeinde sind. Das Weib Isebel erinnert aber den, der das Buch der Enthüllung Jesu Christi kennt, unmittelbar an die Hure Babylon, von der die Kapitel

17 und 18 handeln, mit ihrer Hurerei, ihrem Götzendienst, ihrer Selbstüberhebung, und der Darreichung einer scheingeistigen falschen Lehre (vergl. den Becher voll Greuels und Unsauberkeit ihrer Hurerei mit dem Prophetinnen-Nimbus, der ihr hier zugeschrieben wird). Diese Pseudoprophetin steht lange Zeit unter zuwartender göttlicher Geduld, bis endlich das Maß voll ist, und dann bricht das Gericht mit aller denkbaren Schärfe über sie herein, wie das bei der großen Buhlerin Babylon auch der Fall ist (s. Kap. 17 Schluß und Kap. 18).

Auch die Verheißung der Macht über die Heiden, die hier den „Anderen" in Thyatira gegeben wird, hat ihre Parallele in Offb. 17, 15, da der Hure das Buhlen mit Völkern, Scharen und Heiden und Sprachen zugeschrieben wird.

Was jene Buhlerin erstrebt in der Loslösung von ihrem rechtmäßigen Herrn und Gemahl, in ihrer ehebrecherischen Verbindung mit dem Tier, das wird den Getreuen in Aussicht gestellt als Lohn ihrer Treue.

Wenn wir nun alle diese Züge zusammenfassen, so können wir nicht umhin, hier das Bild der Romkirche zu sehen. Wie das buhlerische Weib Isebel nach außen ganz in den Vordergrund tritt, während in der Verborgenheit und Aschenbrödelgestalt ein edler Kern in dieser Kirche vorhanden ist, auf dem das allsehende Auge des Herrn mit Wohlgefallen ruht, weil er fest hält am Glauben, an dienender Liebe und ausharrender Geduld — je länger je mehr, so ist es in der Romkirche auch. Wir denken da an so manche hervorragende Gestalten von wahren Heiligen in der katholischen Kirche, von einem Bernhard von Clairveaux und Franz von Assisi an bis zu einem Bischof Sailer und Johs. Goßner. Wir denken an die Gottesfreunde des Mittelalters, wie Tauler und Suso, denken auch an einen Savonarola, an Thomas von Kempen und viele andere, die innerhalb der katholsichen Kirche das Banner der Wahrheit und der Liebe hochgehalten haben. Sie alle gehören zur Gemeinschaft der Heiligen, der wahren Jesusjünger. Ihrer viele wurden von der offiziellen Kirche gerichtet. Einst aber werden sie herrschen und richten mit dem Herrn, dann, wenn das Weib und ihre Buhlen und Kinder (s. Offb. 17, 5) gerichtet werden. Die Wurzeln dieser Kirche liegen in der Hofkirche des Ostens, die wir im Bilde von Pergamon gesehen haben. Sie ihrerseits ist wiederum der Mutterboden der folgenden Kirchengestalt, an derer Betrachtung wir nun gehen.

5. An Sardes. (Kap. 3, 1—6.)

Dem Engel der Gemeinde von Sardes schreibe: So spricht der, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich kenne deine Werke, du giltst für lebendig und bist doch tot. Werde wach und stärke die andern, die im Begriff sind abzusterben. Denn ich habe deine Werke nicht vollkommen erfunden vor meinem Gott. So denke nun daran, wie du es einst aufgenommen und gehört hast! Bewahre es und ändere deinen Sinn. Wenn du aber nicht aufwachen wirst, so werde ich kommen wie ein Dieb und du wirst gewiß nicht erfahren, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde. Du hast indes noch einige einzelne in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben. Diese werden mit mir in weißen Kleidern wandeln, denn sie sind es wert.

Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht aus dem Buch des Lebens tilgen, und ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

An zwei Gemeinden findet der Herr gar nichts zu loben, das sind die beiden Gemeinden von Sardes und Laodicea. Der innere Zustand wird bei beiden auch ziemlich übereinstimmend gezeichnet: Wohl Schein, aber das Sein stimmt mit dem Schein nicht überein.

Die Selbstbezeichnung des Herrn entspricht dem, was er an der Gemeinde auszusetzen hat. Er hat den Geist in seiner ganzen Fülle. Und Geist ist Leben. Ebenso hält er aber auch die Vorsteher der Gemeinden in seiner Hand. Sie sind von ihm abhängig. Sie können auch, was ihnen mangelt an Geistesleben, von ihm beziehen ohne Maß. Er ist nicht schuld, wenn in einer Gemeinde das Leben erstirbt.

Ich weiß deine Werke, so beginnt das richterliche Gutachten. Es könnte uns auffallen, daß im folgenden keine schweren Übelstände in der Gemeinde gerügt werden, wie bei den bisher erwähnten. Aber furchtbar genug lautet das Urteil des Herrn: Du hast den Namen, daß du lebest und bist doch tot. Die Gemeinde erfreut sich somit weit und breit eines guten Rufs, daß sie eine besonders lebendige sei, aber: du bist tot, so lautet unbeugsam des Richters Urteil. Einst hörte ich, wie ein witziger und schlagfertiger Knecht des Herrn spöttische Be-

merkungen über das „ungesunde“ Leben der Gläubigen abfertigte mit der Bemerkung: „Meine Herren, es gibt nichts Ungesunderes, als den Tod!“ So etwa war es in Sardes: Keine besonderen Übelstände, nur einer: „tot“. Deshalb sind auch auf der Wage des Heiligtums ihre Werke nicht vollkommen erfunden, trotz allem gegenteiligen Schein. Nur die Hülse ist vorhanden, aber der Inhalt, das Leben fehlt!

Freilich, wenn wir uns des Königs Urteil über diese Gemeinde näher ansehen, finden wir doch Hindeutungen auf Flecken. Nur wenige in Sardes haben ihre Kleider nicht befleckt. Der anderen Kleider sind also befleckt, wohl nicht mit „groben Sünden und Lastern“, wohl aber mit Verleugnung des Namens des Herrn (s. dagegen die Verheißung, den Überwindern gegeben). Wir werden kaum irren, wenn wir hier angedeutet sehen, daß die Gemeinde und ihr Vorsteher sich in Weltliebe und Weltlust verloren hat. Vielleicht ist ihnen auch der Ruhm und die Anerkennung zu Kopf gestiegen, die ihrem Scheinleben dargebracht wurde. Der Teufel ist ein feiner Psycholog, er weiß den gleißenden Schein so sehr ins günstige Licht zu rücken, daß man darob die innere Leere übersieht.

Werde wach, so lautet der wohlgemeinte und durch die in Jesus vorhandene Lebensfülle ermöglichte Rat, werde selbst wach, du Engel der Gemeinde, dann kannst du auch deines Hirtenamtes walten und das ist höchst nötig. Viele, ja die meisten der Gemeinde sind im Begriff abzusterben. Auch in diesem einschneidenden Urteil sehen wir noch das Erbarmen des Heilandes. Er ist's, der Todesüberwinder, der dem toten Gemeindehirten zuruft: Werde wach! Wenn er zum Bewußtsein seines Mangels kommt, dann ist auch für ihn noch neues Leben zu erlangen. Aber: Ändere deinen Sinn, der zur Welt strebt hin! Zum Wachwerden gehört, nebst der Selbstbesinnung die Rückerinnerung. Denke daran, wie du einst das Evangelium aufgenommen und gehört hast. Einst war Leben da, als die Gemeinde das lebenschaffende Evangelium von Jesus Christus gehört und willig angenommen hat. Wie schade, daß dieser Besitzstand nun der Vergangenheit angehört!

Um den Ruf zur Wachsamkeit eindringlich zu machen, folgt nun noch eine ernste Warnung: Wenn du aber nicht aufwachen wirst, so werde ich kommen wie ein Dieb, und du wirst gewiß nicht erfahren, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde. Jetzt ist noch die angenehme Zeit und der Tag der Gnade,

aber es ist die letzte Gelegenheit zur Umkehr. Das drohende Gericht wird dann plötzlich und unerwartet hereinbrechen, wenn die treue Warnung des Herrn überhört wird.

Der Herr, der Augen hat wie Feuerflammen, dem kein Schaden entgeht, auch wenn er sich hinter gleißendem Schein verbirgt, übersieht aber auch nichts Gutes, das etwa noch vorhanden ist, so gering und klein es auch scheinen mag. Du hast indes noch einige einzelne (wörtlich: einige „Namen") in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben. Also ist doch noch „ein Kleines" anzuerkennen — bei Laodicea ist gar nichts Lobenswertes vorhanden. Allerdings ist dieser „heilige Rest" noch geringer, noch mehr verschwindend, als „die andern" in Thyatira, und sie werden so sehr gesondert vom Gros der Gemeinde beurteilt und behandelt, daß man den Eindruck hat, daß eine Scheidung schon in sicherer Aussicht steht, wenn auch der Herr nicht selbst zur Scheidung aufruft. Jenen einzelnen Getreuen in Sardes werden nicht nur die weißen Kleider von vornherein zugesprochen, sie werden solcher Auszeichnung ausdrücklich für würdig erklärt. Ja, die ihnen gegebene Verheißung hat einen auffallenden und bedeutungsvollen Zusatz: Diese werden mit mir w a n d e l n in weißen Kleidern. Sie sollen also zur nächsten Gefolgschaft des Königs gehören, als seine unmittelbare Begleitung.

Doch auch den andern, die im Begriff sind abzusterben, wird eine herrliche, ähnlich lautende Verheißung als Lockmittel vorgehalten: Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden. Die befleckten Kleider der vor Gott geltenden Gerechtigkeit können somit gereinigt werden im Blute des Lammes, und dann wird dereinst die Herrlichkeit, die dem Überwinder verheißen wird, der inneren Reinheit einen entsprechenden äußeren Ausdruck geben. Und da der Überwinder, eben als Ü b e r w i n d e r sich ausweist, als nicht tot, sondern als lebendig, so bleibt sein Name eingetragen in der Liste der Lebendigen, er wird nicht als tot gestrichen. Und endlich verheißt der Herr dem, der ihn bekennt vor der Welt im Wort und Werk und ganzen Wesen, daß er seinerseits auch ihn bekennen werde als den Seinen vor seinem Vater und vor den heiligen Engeln. Alle drei dem Überwinder in Aussicht gestellten Belohnungen gehören d e m E n d e an und weisen somit auch, wie wir es bei der Gemeinde von Thyatira beachteten, auf das Ende hin, auf die Zukunft des Herrn. Ebenso die Drohung, der Herr werde

plötzlich und unvermutet kommen wie ein Dieb in der Nacht. Daher auch hier das nachdrückliche: Wer Ohren hat, der höre... ganz am Schluß.

Es erübrigt uns noch ein Hinweis auf unsern Text, ehe wir zur Frage nach der prophetischen Bedeutung unseres Sendschreibens übergehen. Im Grundtext steht in diesem Sendschreiben nicht weniger als viermal das Wort „Namen". Zuerst: Du hast den Namen, daß du lebest und bist doch tot (wir übersetzen sinngemäß: du giltst für lebendig). Dann wieder: du hast indes noch einige „Namen" in Sardes... Ferner in der Verheißung, dem Überwinder gegeben: Ich werde seinen Namen nicht tilgen aus dem Buch des Lebens, und endlich: ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater. Dieser häufige Gebrauch dieses Worts „Namen" muß auffallen. Ich verstehe das so: Der Name ist die Bezeichnung der Persönlichkeit, und nach biblischer Auffassung der Eigenart, des Charakters. Die Gemeinde von Sardes hat ihren Charakter verloren, trotzdem sie noch den Namen hat, daß sie lebe. Aber in der Gemeinde sind noch einzelne Persönlichkeiten, die noch ihren Christencharakter bewahrt haben. Sie werden deshalb als „Namen" bezeichnet.

Wenn wir uns nun in der Geschichte der Kirche Jesu umsehen und uns fragen, welche Kirche und welche Kirchenzeit in der Gemeinde von Sardes vorgebildet sein könnte, so werden wir hingewiesen auf die Kirche der Reformation in ihrer späteren Entwicklung. Bei ihr stimmen beide Hauptzüge unseres Bildes: der einstige reiche Besitzstand und die Entleerung von wahrem Geistesleben, trotz dem Schein regsamen Lebens. Das ist ja gerade das charakteristische und hervorstechende Merkmal der Reformationskirche, daß in ihr das Evangelium wieder auf den Leuchter gestellt worden ist. Das Evangelium war ihre Kraftquelle und ihr Lebensgeheimnis. Und wie lebensvoll war das Hören und die Aufnahme des Evangeliums in der Zeit der Reformation! Als aber der Besitzstand dieses seligen Evangeliums in der Zeit der toten Orthodoxie in der lutherischen Kirche verdunkelt wurde durch spitzfindiges Theologengezänk, das Kunde gab von Wissensdünkel und lieblosem Urteil über die Brüder, da war zwar ein Schein heiligen Feuereifers für die Wahrheit vorhanden, aber das Leben war im Schwinden. Sobald aber dem Geist dieser Welt Tür und Tor geöffnet ist, drängt er sich leicht

immer mehr ein. Und wo der Geist der Welt zur Geltung kommt, da geht es nicht ab ohne Befleckung des Gewandes.

Die größte Gefahr, die mit einem solchen Zustand verbunden ist, ist die Selbstzufriedenheit und Selbstgenügsamkeit. Da gilt des Herrn Ruf: wach auf und gedenke an das, das dein einst war! Und dann strecke dich aus nach deinem ehemaligen Lebensbesitz, nach dem Evangelium. Erkenne, was es dir sein will, dein Leben. Sonst wirst du gestrichen aus der Liste der lebendigen Himmelreichsbürger.

Nun gibt es aber noch nach einer andern Seite hin eine falsche Vorspiegelung von Leben, das ist eine veräußerlichte Vielgeschäftigkeit. Diese erweckt noch mehr, als das Kämpfen um die reine Lehre, den Eindruck von Leben. Während die Betonung der „reinen Lehre" mehr der lutherischen Kirche eigen war, ist in der reformierten Kirche von Anfang an bis auf den heutigen Tag großer Eifer des Wirkens nach außen zu konstatieren. Der lutherischen Kirche war mehr die Seite der Innerlichkeit eigen, der reformierten Kirche mehr die Wirksamkeit nach außen. Hiebei fassen wir beides ganz im Sinn einer göttlichen Bestimmung. Beiden Gaben entsprechen heilige Aufgaben, aber beide Gaben haben auch ihre Gefahren. Der lutherischen Kirche drohte die Gefahr eines toten Lehrformalismus, der reformierten Kirche die Gefahr einer äußerlichen Vielgeschäftigkeit und eines weltförmigen Betriebs. In beiden Entgleisungen lauert der Tod, denn der Geist geht darin verloren, der heilige Gottesgeist. An dessen Stelle trat der Geist der Welt. Dieser wird dereinst noch eine große Rolle spielen in der Universalkirche des antichristlichen Reiches. Da wird dann Thyatira und Sardes sich verschmelzen. Und die letzte Phase der Entwicklung wird sein: Laodicea. Oder sind wir am Ende schon in diese letzte Phase eingetreten? — Davon mehr bei der Betrachtung des letzten Sendschreibens. Daß in der Kirche von Sardes noch nicht alles Leben erstorben ist, das anerkennt der Herr der Gemeinde. Und er verheißt diesen Lebenden, die ihre Kleider nicht befleckt haben mit dem Weltgeist und Weltwesen, etwas überaus Großes und Herrliches, daß sie sollen mit ihm wandeln dürfen in weißen Kleidern. Auch sie finden ihre Ausgestaltung und Vollendung in einer neuen Gemeinde, der Gemeinde von Philadelphia. Philadelphia, ebenso wie Laodicea, hängen wurzelhaft und wesenhaft zusammen mit Sardes. Die Endzeit aber hat das Eigentümliche, daß

sie keine Ausgleiche mehr bringt, sondern Scheidung. So zerfällt die ehemalige Kirche der Reformation am Ende in Philadelphia und Laodicea. Nun müssen wir aber noch eine Frage beantworten, die gewiß manchem Leser auf den Lippen liegt. Wenn Thyatira ein Bild der römischen und Sardes ein Bild der späteren Entwicklung der evangelischen Reformationskirche sein soll, wo bleibt denn dann die Reformation selbst? —

Vergessen wir nicht, daß die sieben Sendschreiben es zu tun haben mit der Zuständlichkeit der Kirche Jesu Christi, wie sie sich in der Geschichte darstellt, in dem, was ist. Nun stellte aber die Reformation nicht etwas Zuständliches dar, sondern etwas Neues, das seine Ursache rein nur im Haupt und Herrn der Kirche hat. Die Reformation ist eine Gottestat, ein Gotteswunder, nicht etwas, das in menschlichen Zuständen begründet wäre. Aus demselben Grund — und nicht nur, weil sie hinter die Zeit des Empfangs der Offenbarung zurückfällt — fehlt auch die eigentliche Charakterisierung der apostolischen Urkirche, der Kirche der ersten Liebe, der Kirche voll Geisteskraft und Geistesfrucht. Angedeutet ist sie eben in dem Ausdruck „erste Liebe", die der Gemeinde in Ephesus — und wie wir sie deuteten, der nachapostolischen Gemeinde — fehlte. Ebenso ist die Reformation angedeutet in dem Hinweis auf das Evangelium, dieses große Grundgut der Reformation: Denke daran, wie du es einst aufgenommen und gehört hast! Aber ein eingehender Hinweis auf die Reformation fällt außerhalb des Gesichtskreises der Sendschreiben. Daß die durch Sardes vorgebildete Kirchenform bis zur Wiederkunft des Herrn stehen bleibt, das haben wir schon oben angedeutet. Alle Kirchenformen von Thyatira an bleiben, „bis daß er kommt".

6. An Philadelphia. (Kap. 3, 7—13.)

Dem Engel der Gemeinde in Philidelphia schreibe: So spricht der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, so daß niemand zuschließen kann, der zuschließt, so daß niemand öffnen kann: Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die niemand zuschließen kann. Trotzdem du nur eine kleine Kraft hast, hast du mein Wort festgehalten und meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich gebe dir etliche aus der Synagoge des Satans, von denen, die behaupten sie seien Juden, sind es aber nicht, sondern sie lügen, — siehe, ich will sie

dahin bringen, daß sie sich zu deinen Füßen niederwerfen und erkennen, daß ich dich geliebt habe. Weil du mein Wort vom geduldigen Ausharren bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, um zu prüfen die Bewohner der Erde. Ich komme bald! Halte fest, was du hast, damit dir niemand deine Krone raube.

Wer überwindet, den will ich zu einer Säule in dem Tempel meines Gottes machen und er wird gewiß nicht mehr hinaus müssen. Und ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel herabkommt von meinem Gott, und meinen neuen Namen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Es ist beachtenswert, daß Philadelphia heute noch steht als Zeugnis für die Wahrheit des Ewigtreuen. Sie enthält die einzige Christengemeinde mitten in einer mohammedanischen Umgebung.

Zur Zeit des Apostels war es eine kleine, unbedeutende Stadt mit einer kleinen und schwachen Christengemeinde. Aber der Herr hat sie durch die Jahrhunderte hindurch bewahrt, nicht nur durch alle Stürme der Geschichte hindurch, sondern auch trotz wiederholten schweren Erdbeben. Er hat aller menschlichen Wahrscheinlichkeit zum Trotz seine Verheißung wahr gemacht: Ich will dich bewahren. Die Mohammedaner haben dieser Stadt den Ehrennamen „Alla-Schehr“ d. h. Gottesstadt gegeben. Neben Smyrna ist Philadelphia die einzige Gemeinde, an der der Herr nichts zu tadeln findet. Ebenso wie jene wurde diese Gemeinde durch Trübsal geführt seitens fanatischer Juden, von denen aber Pauli Wort galt (Röm. 2, 28): Das ist kein rechter Jude, der es nicht nach seiner inneren Gesinnung ist. Sie waren nur äußerlich Juden, innerlich aber Satansknechte. Der Herr führt sich hier ein als der, dessen Wort unantastbare Geltung hat und als der, der die Himmelspforte, ja der sogar Herzen öffnen und zuschließen kann, der auch Feindesherzen lenkt wie Wasserbäche. Selbst von den jüdischen Verfolgern der Gemeinde will er ihr einige „Starke zum Raube geben“. Gebückt sollen sie zu der Gemeinde kommen und sie anerkennen müssen als eine vom Herrn geliebte. Man denkt da unwillkürlich an das Wort des alttestamentlichen Weisen: Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zu-

frieden. Trotz ihrer kleinen Kraft hat die Gemeinde das Wort und den Namen des Herrn treu bewahrt und bekannt. Besonders das Wort des Herrn vom geduldigen Ausharren hat sie nicht nur festgehalten, sondern auch praktisch geübt in der Drangsal, die ihren Glauben auf die Probe setzte. Darum will der Herr auch sie bewahren vor der großen und furchtbaren Prüfungs- und Sichtungszeit, die über den ganzen Weltkreis kommen wird (s. Anmerkung). Hier geht augenscheinlich das Wort des Herrn hinaus über die damaligen Zeitverhältnisse. Mochten damals auch Verfolgungsstürme hinbrausen über die Christengemeinden im ganzen Römerreich, so konnte von diesen Verfolgungsstürmen doch nicht gesagt werden, daß sie die Bewohner des ganzen Weltkreises treffen würden. Sie trafen ja nur die verhältnismäßig wenigen Christen. Auch das unmittelbar nachfolgende: Ich komme bald, weist aufs Ende hin.

So sehr auch der Herr diese Gemeinde von Philadelphia anerkennt, so wird doch auch sie ermahnt: Halte fest, was du hast. Jeder Christ, auch der gediegenste, steht in einer gefahrvollen Welt, ist umgeben von listigen und mächtigen Feinden, die ihn suchen zu Fall zu bringen. Da gilt es immer wieder neu: halte aus, halte durch! Nur wer ausharrt bis ans Ende, wird ge-

---

Anm. Es ist mir aufgefallen, daß Albrecht in seiner so trefflichen Übersetzung obigem Satz: „So will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung die über den ganzen Erdkreis kommen wird", die Fußnote beifügt: „So daß du nicht in sie (d. h. die Stunde der Versuchung) hineingerätst (der griechische Ausdruck ist hier derselbe wie Joh. 17, 15)". Albrecht geht hier augenscheinlich aus von der Entrückung vor der Trübsal. Nun hat doch gewiß für jeden, der deutsch versteht, der Ausdruck: „Einen bewahren vor", z. B. vor einer Seuche, nicht die Bedeutung: Ihn bewahren, daß er nicht in die Seuchenzeit „hineingerät", sondern, daß er der Seuche zwar ausgesetzt wird, aber ihr nicht zum Opfer fällt. Im Griechischen, auf das sich der Herr Übersetzer beruft, ist das sogar noch deutlicher ausgedrückt. Hier heißt es: Aus der Versuchung heraus. Also man kommt zwar hinein, aber man kommt darin nicht zu Schaden, sondern aus der Versuchungsstunde kommt der vom Herrn Bewahrte heil heraus. Wenn Albrecht auf Joh. 17, 15 verweist, so beweist jene Stelle eher gegen, als für ihn. Er selbst übersetzt die zitierte Stelle wie folgt: „Ich bitte nicht, nimm sie aus dieser Welt, bewahre sie vielmehr, daß sie nicht in der Bösen Macht geraten." Der Herr sagt somit hier genau dasselbe, was wir in der vorliegenden Stelle ausgedrückt finden: Die Jünger sollen nicht vor dem Hereinbrechen der Gefahr von der Welt genommen werden, sondern in der Gefahr bewahrt bleiben, daß sie nicht in des Bösen Macht geraten. Übrigens sehen wir daraus, wie jede, auch die gewissenhafteste Übersetzung, unlösbar ist von dem theologischen Standpunkt des Übersetzers.

krönt. Nur der Überwinder bekommt den Siegerkranz. Diese Krone ist das ewige Leben. Die Krone des Lebens bekommt, wer sich als Lebendiger ausweist, wer das Gottesleben bewahrt bis ans Ende. Die Bedingung ist einzig die: Kindlein, bleibet in ihm! also: der Glaube.

Und nun die wunderbare Verheißung. Der Gemeinde, die ein kleine Kraft hat, wird verheißen, daß der Herr sie machen wolle zu einer Säule im Tempel seines Gottes. Das klingt ja direkt widersinnig. Aber das unmöglich scheinende wird dadurch möglich, daß der Wahrhaftige sich für die Erfüllung der Verheißung einsetzt: Ich will machen! Überhaupt ist das ganze Sendschreiben voll von solchen in Aussicht gestellten Wunderwirkungen des Herrn. Ich erinnere an die offene Tür, an die Überwindung der Feinde aus des Satans Synagoge, an die Bewahrung vor der gefährlichen Versuchungsstunde des Endes. All das sind Wunderwirkungen des Herrn an der Gemeinde, die eine kleine Kraft hat, die aber Treue gehalten hat.

Merkwürdig ist die häufige Wiederholung des Ausdrucks: meines Gottes. Der Herr nennt den Tempel seines Gottes, den Namen seines Gottes, die Stadt seines Gottes. Er redet doch hier als der Erhöhte und Verherrlichte, und doch nennt er den Vater: seinen Gott. Er selbst ist es ja, der den Tempel baut, der den Namen seines Vaters verherrlicht, auf den das neue Jerusalem gegründet ist. Aber hier klingt jenes wunderbare Endziel der Wege Gottes durch, das Paulus in 1. Kor. 15, 24—28 darlegt. Ziel und Zweck alles Wirkens des Sohnes Gottes ist der Vater. Wie respektvoll klingt hier das feierliche „mein Gott". Einst rief der Sohn am Kreuz in der Tiefe der Gottverlassenheit den Vater also an. Einst in den Tagen seines Fleisches wies er hin auf seine bevorstehende Himmelfahrt mit den Worten: Ich fahre auf zu meinem Gott und eurem Gott. Nun, da er zur Rechten des Vaters sitzt, spricht er auch wieder von seinem Gott. Wie ehrerbietig und untertänig ist doch der Sohn jederzeit seinem Vater gegenüber! Da können wir nachgeborene Kinder Gottes auch etwas lernen.

Dem Überwinder wird als zweites verheißen, daß er nicht mehr aus dem Tempel Gottes werde hinaus müssen. Das klingt an das Wort am Ende unseres Buchs an: Und seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht schauen und sein Name wird auf ihren Stirnen stehen. Die stete Gegen-

wart Gottes, das stete Gott-dienen und Gott-schauen ist das Höchste, das einem Überwinder zuteil werden kann. Der Weltsinn wird da ausrufen: Wie langweilig, wie eintönig!! Wir wissen es besser.

Drei Namen werden dem Überwinder verheißen. In der Welt, was hat da ein Name zu bedeuten? Im Grunde ist er nur das unterscheidende Merkmal des einzelnen. In der Schrift werden verschiedenemal ungeborene Kinder von Gott benannt, oder es bekommt jemand einen neuen Namen zugeteilt. Ich denke an Johannes und Jesus, oder dann an Abraham und Petrus. Da bedeutet der Name die Persönlichkeit, und zwar diese ganz eigenartige Persönlichkeit. Hier, an unserer Stelle bedeutet der angezeichnete Name die innere Zugehörigkeit. Der Überwinder ist Gottes Eigentum, von Gott geliebt und wert geachtet und bewahrt. Ferner wird er bezeichnet als Bürger der Stadt Gottes. Diese Stadt kommt aus dem Himmel herab, das will sagen, sie ist himmlisch nach ihrem Wesen, und so sind es auch ihre Bewohner. Es sind ja die, von denen es heißt: Selig ist und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Endlich bekommt der Überwinder als Abzeichen und Auszeichnung den neuen Namen des Herrn Jesus. Welches dieser neue Name des Herrn sein wird, das wissen wir nicht. Das Gezeichnetsein mit diesem neuen Namen bedeutet das Eingedrungensein in die Erkenntnis Jesu Christi nach seiner neuen Offenbarungsform in der Endzeit. Vielleicht dürfen wir an jenen geheimnisvollen Namen des Herrn denken, der Offenb. 19, 12 angedeutet ist, „den niemand außer ihm selbst kennt“. Dann wäre das Angeschriebensein des Überwinders mit diesem Namen ein Eingeweihtsein in das Geheimnis des Herrn. Im Sendschreiben an die Gemeinde von Pergamon ist in der Verheißung dem Überwinder ein neuer Name zugesprochen, den niemand außer ihm selbst kennt. Natürlich kennt ihn auch der Herr, der ihn gibt. Aber dieser neue Name enthüllt, wie wir dort sagten, das zarte Geheimnis zwischen der Seele und dem Herrn. Nun, was auch dieser neue Name sein mag, auf jeden Fall bedeutet das Gezeichnetwerden des Überwinders mit diesem neuen Namen Jesu die innige Verbindung, die zwischen ihm und dem Herrn besteht. Die Seele gehört ganz dem Herrn und der Herr ihr.

So ist in diesem Sendschreiben der Gemeinde zu Philadelphia die Verheißung besonders inhaltreich und herrlich.

Und nun die prophetische Bedeutung unseres Sendschreibens. Wir haben schon früher bei der Deutung des Sendschreibens an Sardes kurz angedeutet, daß die beiden letzten Gemeinden — oder in der Deutung die beiden letzten Grundgestalten der Kirche — zwei Teile bezeichnen, in die die Gemeinde von Sardes, oder ohne Bild gesprochen, die Kirche der Reformation, gegen das Ende sich scheidet. Die „einige einzelne in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben", mit andern Worten, die Überwinder von Sardes, die sich von der Weltbefleckung der andern rein erhalten haben, sind die Gemeinde von Philadelphia, die Gemeinde der „Bruderliebe". Und die andern sind dann die von jenen geschiedene Gemeinde von Laodicea. Während wir unter der letzteren die buhlerische Weltkirche — um nicht zu sagen „Allerweltskirche" — verstehen, ist dagegen Philadelphia „die Kirche der Minorität" oder die Bruderschaft der wahrhaft Lebendigen. Um aber einem naheliegenden Mißverständnis von vornherein vorzubeugen, möchten wir es hier klar und mit Nachdruck aussprechen: wie nach Pauli Urteil nur der ein Jude ist, der es innerlich, dem Wesen nach ist, so ist auch nur ein lebendiger Gemeinschaftschrist, der es im Wesen und nicht nur der Form nach ist. Bei weitem nicht alle äußeren Glieder von Gemeinschaften gehören zu Philadelphia. Viele gehören sogar zu Babel. Aber durch alle Gemeinschaften hindurch zieht sich jene unsichtbare und doch für Geistesmenschen sehr wohl wahrnehmbare „Gemeinschaft der Heiligen", die am Ende auch als solche offenbar werden wird.

Was wir also hier unter dem Urbild von Philadelphia verstehen, das ist jene „kleine Herde", der der Herr das Reich zuspricht. (Vergl. Luk. 12, 32). Diese kleine Herde ist bis auf den heutigen Tagen in den Kirchen und Gemeinschaften verborgen, aber einst wird sie offenbar werden, wenn die Stürme der letzten Zeit und besonders die Entwicklung des Weltkirchentums zur Scheidung drängen wird, wenn jener Ruf des Herrn der Gemeinde vernehmlich wird für die Glieder seines Volkes: Gehet aus von ihr, mein Volk, damit ihr an ihren Sünden nicht teilnehmet und nicht mitbetroffen werdet von ihren Plagen. Auf Erden wurden derartige Stimmen schon wiederholt laut, aus Menschenmund. Aber erst dann, wenn diese Stimme vom Himmel ertönt von dem, der das Recht hat, die wahre Gemeinde „sein Volk" zu nennen, erst dann wird dies Ausgehen von Babel im Vollsinn verwirklicht werden. Die Geschichte der christlichen

Kirche hat schon wiederholt derartige Auszüge oder Austritte in kleinerem Maß erlebt, wobei oft die Beteiligten wider ihren Willen durch die Umstände oder durch Menschen hiezu gezwungen wurden. In solchem Fall trifft sie keine Schuld vor Gott, während überall da, wo Hochmut und pharisäischer Richtgeist die Scheidung veranlaßte, das Urteil der Sektiererei zu Recht bestehen bleibt.

Diese Ausführungen konnten hier nicht umgangen werden, um etwaige Mißverständnisse zu vermeiden. Der Schreiber dieser Zeilen ist sich darüber vollständig klar, daß das Urteil über Berechtigung und Nicht-Berechtigung einer Lostrennung von einem bestehenden Kirchenkörper allein dem zusteht, der da recht richtet und nicht nach dem Ansehen der Person. So viel aber ist heute schon völlig klar, daß einmal der Zeitpunkt kommen m u ß, da der Mischzustand der äußeren Kirchenkörper, zu denen wir ebenso Freikirchen, wie die sogenannten Staatskirchen rechnen müssen, sich auflösen werden in Philadelphia und Laodicea, in Philadelphia, auf der des Herrn Wohlgefallen restlos ruht, und in Laodicea, das durch die Verfolgung und Ausscheidung der wahren Gemeinde Jesu Christi sich des Salzes beraubt hat, und deshalb der Fäulnis und dem Untergang entgegengeht.

In den drei „Namen", deren Trägerin die Gemeinde von Philadelphia ist, erkennen wir noch eine tiefe und herrliche Beziehung auf den alttestamentlichen Opferdienst, und fernerhin auf die Stellung der Philadelphia-Gemeinde zum Haupt und zur christlichen Kirche im weiteren Sinn des Worts. Der Hohepriester des Alten Bundes hatte an seiner Amtskleidung auch drei Inschriften. A u f s e i n e m H e r z e n und a u f s e i n e n S c h u l t e r n trug er die Namen der zwölf Stämme Israels, auf dem Herzen als H o h e p r i e s t e r, auf der Schulter als Oberster oder Vertreter des H e r r s c h e r s des Volks (vergl. Jes. 9, 6: „Die Herrschaft ist auf seiner Schulter"). Aber die oberste der Inschriften, die am Stirnblatt: „Heilig dem Herrn" offenbarte das Geheimnis dieser Würde. In Jesus ist das alles in vollkommenster Weise erfüllt. Seine Gemeinde aber ist nun durch ihn die Würdenträgerin, das königliche Priestervolk, das Volk des Eigentums, das heilige Volk, das verkündigen soll die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Diese priesterlich dienende Stellung der Seinen ist, wie wir oben schon hörten, auch in den andern Ver-

heißungen des Schlußteils unseres Sendschreibens ausgedrückt. Somit ist Philadelphia das Vorbild des königlichen Priestervolkes des Herrn, wie wir es oben schon erkannten.

7. An Laodicea. (Kap. 3, 14—22.)

Dem Engel der Gemeinde von Laodicea schreibe: So sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Ursprung der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke, du bist weder kalt noch warm. Ach daß du doch kalt oder warm wärest! So aber, weil du lau bist und weder warm noch kalt, will ich dich aus meinem Munde ausspeien. Weil du sagst: Ich bin reich, ja reich bin ich geworden und bedarf nichts, und weißt nicht, daß gerade du der Elende bist und der Bemitleidenswerte, der Arme, Blinde und Nackte, so rate ich dir, bei mir Gold zu kaufen, das im Feuer geläutert ist, damit du (so) reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehest und die Schande deiner Nacktheit nicht offenkundig werde, und Salbe zum Bestreichen deiner Augen, damit du sehen könnest. Alle, die ich lieb habe, überführe und erziehe ich. So sei nun eifrig, deinen Sinn zu ändern. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört, und die Tür auftut, bei dem werde ich einkehren und das Mahl mit ihm halten und er mit mir.

Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und nun mit meinem Vater auf seinem Thron sitze. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

So sagt der Amen, mit dieser merkwürdigen Selbsteinführung beginnt des Königs Botschaft an diese Gemeinde. Wir denken sofort an Pauli Wort: Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns, oder wie eine andere Übersetzung lautet: Zu allen Gottesverheißungen liegt in ihm das Ja; deshalb ist durch ihn auch das Amen erfolgt, Gott zur Verherrlichung durch uns (2. Kor. 1, 20 nach H. Menge). Diese Selbstbezeichnung des Herrn ist besonders wichtig hier am Schluß der Sendschreiben. Bis zum Ende hält er seine Treue und damit auch sein Wort. Er ist A und O. Sein Werk ist nie ein halbes, das er unvollendet auf die Seite

legt, nein, sein Amen-Name garantiert für die Vollendung seines Werkes und damit auch der Wege Gottes.

Weiter nennt sich der Herr den treuen und wahrhaftigen Zeugen. Er sagt nur, was er gewiß weiß, was er sieht und hört. Sein Zeugnis ist zuverlässig. Und wir wissen, daß er sein Zeugnis mit dem Tod besiegelt hat. Treue bis in den Tod, das ist die höchste Treue!

Und er ist ferner der Ursprung der Schöpfung Gottes. Zum Ursprung kehrt das Ende zurück, wie jener Vers sagt: Wenn der Anfang fand das Ende und das Ende neuen Anfang, der ein Anfang sonder Ende ... So tönt es durch alle Selbstbezeichnungen des Herrn in diesem letzten Sendschreiben durch: Das Ende naht! Zugleich aber auch sind diese Namen des Herrn ein ernster Weckruf und Mahnruf an diese Gemeinde, ob sie möchte ihren Sinn ändern.

Du bist weder kalt noch warm, sondern lau. Lauheit ist Halbheit, Mischung, und diese Mischung bezeichnet einen Stillstand in der inneren Entwicklung. Warm heißt: brennend im Geist, glühend in der Liebe zum Herrn. Kalt ist tot, warm ist somit Leben. Lau ist beides, kalt und warm. Aber der Christ kann im tiefsten Grunde nicht beides sein. Entweder — oder, aber nicht sowohl — als auch! Das ist dem Herrn zum Ekel. Es ist wohl der einschneidendste Ausspruch des Herrn Jesus: Ich will dich aus meinem Munde ausspeien. Ekelhaft sein ist noch schlimmer, als ein Kind des Zorns sein. Letzteres sind die Kalten. Das Wort: Ach, daß du kalt wärest, kann selbstverständlich nicht den Sinn haben: Ich wünschte, daß du kalt wärest, sondern nur den Sinn: Einem ganz Fernstehenden ist noch eher zu helfen, als einem Halben. Der Fernstehende fühlt doch eher seinen Mangel, es friert ihn selbst in seiner Todeskälte, während der Laue sich in die Selbsttäuschung einwiegt, ich bin ja nicht kalt.

Die Selbsttäuschung geht hier so weit, daß der Engel der Gemeinde — und diese selbst — meint: Ich bin reich — von Haus aus — und bin noch dazu reicher geworden durch neue Erwerbungen, und deshalb bedarf ich nichts. Da tönt des Herrn Urteil geradezu niederschmetternd: Du weißt nicht, daß gerade du der Elende bist und der Bemitleidenswerte, der Arme, Blinde und Nackte. Welche Fülle von Elend! Und dabei dieses Selbstbewußtsein! Das ist schon mehr „Größenwahn“! Davor bewahr uns, lieber Herr und Gott! Die Armut ist da, aber nicht mehr

eine verborgene, sondern eine offensichtliche, man sieht das an der Nacktheit, die zum Sichschämen auffordert. Statt dessen dieser Hochmut! Der Arme ist zu allem seinem Elend hin noch blind. Da könnte man wirklich meinen: hoffnungslos! Bei Menschen, ja; aber nicht so bei Jesus. Bei ihm ist auch für diese Gemeinde noch Hoffnung vorhanden, denn in ihm liegt die ganze Fülle der Gaben und Schätze Gottes. Und wie freundlich lockend tönt sein Mahnruf gerade an diese Gemeinde! Ich rate dir! Wir sehen, Jesus ist wirklich nicht das Schreckgespenst, für das ihn viele halten in knechtischer Furcht. Er ist stets der Sanftmütige und von Herzen Demütige. Er bleibt es auch selbst einer so tiefstehenden Gemeinde gegenüber, wie die Gemeinde von Laodicea es ist. Ich rate dir, daß du bei mir Gold kaufest, das im Feuer geläutert ist, das somit vollwertig ist, damit du, die Bettelarme, reich werdest. Freilich könnte man versucht sein, über diesem guten Rat stutzig zu werden, sieht er doch genau so aus wie der sprichwörtlich gewordene Doktorsrat an den armen Mann: Du mußt recht kräftige Kost zu dir nehmen, Braten und Portwein! Wie kann der Bettelarme sich Gold kaufen? — Das könnte klingen wie Hohn des Reichen gegen den Elenden und Armen. Aber der das sagt, der hat noch ein anderes Wort gesprochen: Wohlan, alle, die ihr nicht Geld habt, kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst! Ja, wie sollen die Armen das nun machen? — Neiget eure Ohren her, so lautet die göttliche Antwort auf diese Frage, und kommet her zu mir. Das Gold kostet also nur das Kommen zum reichen Herrn. Er ist es auch, der das leere Glaubensleben wieder gehaltvoll gestalten kann, der mit seinem Reichtum der Armut aufhelfen kann, daß sie sich in Reichtum verwandelt. Er kann, was keiner kann. Er kann den Bettelarmen goldreich — nicht nur steinreich machen. Der Herr bietet seine Heilsgüter aus, durch deren Annahme der persönliche Besitz reich und vollwertig wird.

Weiterhin ratet der Herr: Kaufe weiße Kleider, damit du sie anziehest und die Schande deiner Nacktheit nicht offenkundig werde. Einst, am großen Tage Jesu Christi, wird das Verborgene der Herzen offenbar. Da kann man nicht mehr kaufen. Weiße Kleider, wer denkt da nicht an Jes. 61, 10: Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Und wir Kinder des neuen Bundes wissen noch dazu, daß diese Gerechtigkeit die Gerechtig-

keit Jesu ist, die uns geschenkweise zuteil wird, aus lauter Gnade. Wir dürfen nur im Glauben kommen und nehmen. Der Glaube erkennt und anerkennt seine Bedürftigkeit und des Herrn unerschöpflichen Reichtum, deshalb kommt er und — — empfängt. Aber ehe der Mensch das erkennt, daß er arm ist und daß der Herr reich ist, muß er Augen haben zu sehen. Wir hörten oben schon, wie der Vorsteher der Gemeinde blind ist. Darum rät der Herr, Salbe von ihm zu kaufen zum Bestreichen seiner Augen, damit er sehen könne. Dies Auftun der Augen ist das Werk des Heiligen Geistes. Paulus drückt das ebenso tiefsinnig als klar aus in dem Wort (2. Kor. 4, 6): Gott, der da gesprochen hat: „Aus der Finsternis soll das Licht aufleuchten" (vergl. Es werde Licht!), der hat das Licht auch in unsern Herzen aufleuchten lassen, damit die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi hell strahle. Diese Erleuchtung des Heiligen Geistes geschieht durch das Wort der Wahrheit.

Es ist geradezu ergreifend, wie der Herr gerade diese Gemeinde liebend umwirbt, der er doch ein so schlechtes Zeugnis ausstellen muß. Wie er vorhin anklopfte, indem er, statt zu drohen, einen guten Rat gibt, so macht er hier der lau gewordenen eine ausdrückliche Liebeserklärung. Er rechnet sie trotz allem unter die, die er noch liebt. Freilich, seine Liebe ist nicht schwach und weichlich, sondern wen er liebt, den überführt er durch Zuspruch und den erzieht er durch Tatbeeinflussung. Seine Liebe hat ein praktisches Ziel, zu bessern und zu heilen. So gib dich dieser Erziehung hin, sei eifrig, deinen Sinn zu ändern. Du hast nicht viel Zeit, darum nütze sie aus.

Während es bei der vorherigen Gemeinde hieß: Ich komme bald, heißt es hier schon: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Der Herr, der schon im ersten Kapitel sich als den in Bälde Kommenden bezeichnet hat, ist nun schon so nahe, daß man sein „Klopfen" vernehmen kann. Wer jetzt noch auf seine warnende und lockende Stimme hören will, bei dem will er einkehren und das Mahl mit ihm halten und er mit ihm. Was ist das wohl für ein Mahl, von dem hier die Rede ist? — Nicht das heilige Abendmahl. Da ist der Herr der Gastgeber, so ausschließlich, daß er zugleich auch Speise und Trank ist. Ein Bild dieser gegenseitigen Bewirtung des Herrn und der Seinen ist jene wunderbare Geschichte von dem Fischzug jener fünf Jünger am See Genezareth, nach der Auferstehung.

Dort wird uns erzählt, daß die Jünger bei der Landung Kohlen sahen und Fische darauf und Brot. Das war gewissermaßen des Herrn Anteil an der Bewirtung. Dazu sollen dann noch die Jünger von den eben gefangenen Fischen welche mitbringen, und so zum Mahl beitragen (s. Joh. 21, 9. 10). Aber wohlgemerkt, die Fische, die sie bringen sollten, waren im tiefsten Grunde auch des Herrn Gabe. Diese Geschichte hat eine tiefe symbolische Bedeutung. Wenn einst die Jünger nach ihrem irdischen Arbeitstag am Gestade der Ewigkeit angelangt sein werden, wird ihnen der Herr dort ein Mahl der Erquickung bereit haben. Sie aber bringen für ihn mit, was sie durch seine Gnade gefangen haben. Das ist dann des Herrn Anteil an jenem Freudenmahl. Wir können hier an unserer Stelle bei dem, was wir dem Herrn dereinst zu bieten haben, im weiteren Sinn denken an das, was durch des Herrn Gnadenarbeit an uns erreicht worden ist, an den Ertrag unseres Lebens mit Jesus. Das ist sein Anteil am Mahl der Freude in der Ewigkeit. Wenn der Vorsteher der Gemeinde von Laodicea seinen Sinn ändert und ein neues Leben im Glauben des Sohnes Gottes führt, kann es auch in seinem Leben noch einen Ewigkeitsertrag für den Herrn geben. Wie lockend ist doch diese Stimme des Herrn!

Noch nicht genug. Der Herr in seiner Barmherzigkeit überbietet sich geradezu selbst in seinen gnadenreichen Anerbietungen. Dem Überwinder von Laodicea verheißt er das Allergrößte, was er zu verheißen hat. Er soll dereinst mit Jesus thronen, d. h. herrschen und richten dürfen. Und das sagt er der Gemeinde, der er am Anfang das Ausspeien angedroht hat! O, welche Wunderliebe! Ich möchte mit der Stuttgarter Jubiläumsbibel ausrufen: Er sagt nie zuviel, weder im Guten, noch im Schlimmen, dieser treue und wahrhaftige Zeuge!

Damit können wir nun übergehen zur prophetischen Betrachtung unseres Sendschreibens. Zunächst ist zu beachten, daß wir das letzte der sieben Sendschreiben vor uns haben. Ist somit unsere Auffassung von der Beziehung der sieben Sendschreiben auf die geschichtliche Aufeinanderfolge der Hauptentwicklungsperioden der heidenchristlichen Kirche richtig, so muß die Schilderung des Zustandes von Laodicea übereinstimmen mit den sonstigen prophetischen Schilderungen der Kirche in der Endzeit vor dem Kommen des Herrn. Der Name Laodicea bedeutet Volksrecht, wobei unter Volk die große Masse zu verstehen ist.

Er kann auch bedeuten: Volksgericht oder endlich Volksherkommen oder =Brauch. Auf jeden Fall liegt der Nachdruck auf der Masse. Auf dem Gebiet der Weltreichsentwicklung ist nach der Offenbarung das Ziel „Demokratisierung“. Man denke an das siebenköpfige Tier der Endzeit, das schließlich keine Krone mehr trägt auf seinen Hörnern, und das die blutrote Farbe der Revolution annimmt (s. Offb. 17, 3 vergl. mit 13, 1). Auf dies Tier lehnt sich die Hure Babylon, die Weltkirche der Endzeit. Tout comme chez nous, würde der Franzose sagen, d. h. ganz wie bei uns. Ist es nicht offenkundig, daß die Thyatirakirche Roms in unseren Tagen sich bewußt mit dem roten Tier verbündet, da sie mit feiner Witterung erkannt hat, daß diese Verbindung die besten Aussichten für die Zukunft eröffnet? Rom versteht es meisterhaft, den Mantel nach dem Wind der Zeitströmung zu hängen, wenn und soweit es ihm dient.

Welche sind nun nach unserem Sendschreiben die charakteristischen Züge im Bilde dieser Kirchenform? Es sind ihrer zwei: Lauheit und eine sehr hohe Meinung von sich selbst. Lauheit ist, wie wir oben hörten, eine Mischung von warm und kalt, somit weder kalt noch warm. Die Kirche der Endzeit trägt augenscheinlich gerade diesen Charakter an sich. Man denke an die so anrüchige Bezeichnung Babels als die große Hure. Sie sollte die Braut des Lammes sein und sinkt zur Tierhure herab. Sie bleibt scheinbar Weib, d. h. ohne Bild geredet, sie trägt den Charakter der Kirche an sich, aber nach ihrem innern Wesen hat sie Tierart an sich. Das zeigt sich in den feineren Zügen des Weltwesens und Weltstrebens, wie sie uns in Offb. 17, 4 geschildert sind. Aber am auffallendsten zeigt sich ihre Tierart darin, daß sie „trunken ist vom Blut des Heiligen“. Das ist reine Bestialität.

Dabei möchte ich nicht unterlassen, ausdrücklich zu bemerken, daß die Sardesgestalt und die Thyatiragestalt der Kirche sich in der letzten Zeit einander so sehr nähern, daß die eine Laodicea daraus wird. Das mag jetzt noch bei manchen kulturkämpferischen Kirchenpolitikern ein mitleidiges Lächeln auslösen. Aber die Tendenz auf einen Allerweltskirchenbund ist schon da. Und solche Ideen, die in der Luft liegen, mögen für eine Weile verlacht werden, auf einmal feiern sie ihre Auferstehung und setzen sich durch.

Das zweite charakteristische Merkmal Laodiceas ist die hohe Meinung von sich selbst, das krankhaft gesteigerte Selbst-

bewußtsein. Ich bin wissend, ich sehe. Meine äußere Erscheinung ist prunkvoll und die Sinne betörend (vergl. die oben angeführte Stelle Offb. 17, 4). Aber der äußere Reichtum verdeckt nur die innere Armut. Auch dieses gesteigerte Selbstbewußtsein ist ein charakteristisches Merkmal der Kirche, die ihre geistige Herrlichkeit und ihre himmlischen Werte verschleudert hat. Der Reichtum der Kirche Jesu ist die ewige Wahrheit, wie sie in der Heiligen Schrift niedergelegt, und in der Person des ewigen Gottessohnes verkörpert ist. Die Kirche, die diesen Reichtum verschleudert hat, ist elend und bemitleidenswert, wie der Herr der Gemeinde die Gemeinde von Laodicea charakterisiert. Wir sehen, die Hauptzüge unseres Bildes stimmen auffallend. Aber auch einige nicht unwichtige Nebenzüge sind aller Beachtung wert.

Zu Laodicea sagt der Herr: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wie wir oben schon darauf hinwiesen, ist dies Klopfen ein Zeichen der unmittelbaren Nähe seines Kommens. Heute hören wir das Anklopfen des Heilandes landauf, landab, nicht nur in den zahlreichen Rufen: der Herr ist nahe, sondern auch in den vielen Evangelisationen und andern Gelegenheiten, da auf den Herrn hingewiesen wird im Sinn des Verses: Rüstet euch, ihr Christenleute! Wer ihm auftut, mit dem will er traute Tischgemeinschaft halten. Wer ihm aber, trotz all diesen Einladungen nicht auftut, der bleibt, was er vorher war: arm, blind und nackt, er bleibt ein lauer Laodiceachrist. Wie viele solcher Vielhörer sind heute törichte Jungfrauen, die durch den augenblicklichen Genuß, den ihnen das Hören bereitet, sich hinwegtäuschen lassen über ihre innere Leere und Armut.

Ein weiterer beachtenswerter Nebenzug in unserm Sendschreiben ist die Verheißung, dem Überwinder von Laodicea gegeben. Diese Verheißungen für die jeweiligen Überwinder sind immer charakteristisch für die Eigenart der betreffenden Gemeinde. Der Größenwahn von Laodicea strebt nach dem Herrscherthron und Richterthron auf Erden. Man denke nur an das Streben Roms nach äußerer Herrschaft und nach Einfluß. Dieses Streben tritt um so schärfer heraus, je mehr der geistige Einfluß abnimmt. Wir wissen übrigens, wie sehr auch unter „Gläubigen“ der „Richtgeist“ sich breit macht, und wie sehr anderseits die Weltkirche sich auf den Kampfplatz der Weltpolitik begibt.

Daß diese abgefallene Kirche das Zeugnis des treuen und wahrhaftigen Zeugen auf die Seite schiebt und ihre Menschenfündlein an dessen Stelle setzt, und daß sie ihn als Ursprung der Schöpfung Gottes leugnet — man sagt dafür heute, daß sie seinen überweltlichen Ursprung leugnet — ist klar und offenbar vor den Augen eines jeden, der sehende Augen hat. Bei der Romkirche tritt mehr das Hängen an Menschenfündlein in den Vordergrund, bei der Laodiceaform der evangelischen Kirche das Herabziehen des Sohnes Gottes ins Menschliche, rein Kreatürliche.

Heute noch werden Gold, weiße Kleider und Augensalbe angeboten von dem Herrn der Gemeinde. Der Markt des Himmelreichs ist noch nicht abgeschlossen. Wohl dem, der dies Angebot des Herrn benützt, so lange es noch Zeit ist, auf daß nicht offenbar werde die Schande seiner Nacktheit.

Wir sind am Schluß unserer Betrachtung über das, *was jetzt ist*, oder über *die (sieben) Grundgestalten der Gemeinde*, wie sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung heraustreten. Es erübrigen uns noch einige zusammenfassende und ergänzende Bemerkungen.

Den Kenner der Kirchengeschichte wird ohne Zweifel schon vom Anfang unserer Ausführung an die Frage bewegen: Es gibt doch neben den obenerwähnten sieben Grundformen der Kirche noch unzählige andere Formen, die man mit gleichem Recht als Grundformen aufzählen könnte; warum sind diese alle weggelassen und nur diese sieben ausgewählt? Diese Auswahl sieht doch stark nach Willkür oder nach der Privatansicht des Schreibenden aus. Darauf möchte ich antworten: Die überaus reiche Mannigfaltigkeit der Kirchenformen ist mir nicht unbekannt. Aber bei näherem Zusehen habe ich immer wieder erkannt, daß die Verschiedenheit zum großen Teil mehr eine äußere und nebensächliche ist. Man kann immer eine ganze Anzahl verschiedener Kirchen und Gemeinschaften in Gruppen zusammenfassen, in denen jeweilen ein gemeinsamer Zug den Grundcharakter angibt. Zu diesem Resultat kam ich schon vor dreißig Jahren, als ich im Predigerseminar Kirchengeschichte zu geben hatte. Und seither hat sich diese Überzeugung vertieft. Es ist somit meine klare persönliche Überzeugung, daß das prophetische Gesamtgemälde von dem **was jetzt ist**, oder von den

sieben Grundformen der Kirche nach ihrer geschichtlichen Entwicklung, wie sie in den sieben Sendschreiben gezeichnet sind, der Wirklichkeit entspricht, ja, daß das Ganze in seiner scharfen Charakterisierung den Stempel des Geistes trägt, der alles erforscht bis auf den Grund. Ich will mit niemand darüber streiten und kann es gut verstehen, wenn andere anders sehen. Aber obige Charakterisierung, die nicht ohne Gedankenarbeit erkannt wurde, unterbreite ich gern der gläubigen und schriftforschenden Gemeinde zur Prüfung.

Wir fassen die sieben Grundformen der Kirche, wie wir sie oben geschaut haben, noch einmal kurz zusammen:

Die nachapostolische Zeit, da die erste Liebe zu weichen begann. (Ephesus).

Die Kirche der Märtyrer, da unter dem Druck der Verfolgungen das Leben einen neuen Aufschwung nahm, und so das Blut der Märtyrer zum Samen der Kirche wurde (Smyrna).

Die Kirche unter der Protektion des Staates in der orientalischen Hofkirche (Pergamon).

Die Romkirche nach ihrer guten und schlimmen Eigenart (Thyatira).

Die evangelische Kirche in ihrer nachreformatorischen Entwicklung (Sardes).

Die Kirche der Erweckungszeit mit ihrer erwachenden Bruderliebe, als die eine Entwicklungsreihe, näher zum Ideal, näher zu Christus (Philadelphia).

Die Kirche der Endzeit vor dem Kommen des Herrn Jesus vom Himmel her, als die gegensätzliche Entwicklungsreihe, weg von Christus (Laodicea).

Noch einmal möchte ich darauf hinweisen, was ich weiter oben angedeutet habe, daß zwar diese Grundformen der Kirche sich zu allen Zeiten mehr oder weniger beisammen fanden, so daß eigentlich zu jeder Zeit von der Kirche, als Ganzes betrachtet, gesagt werden kann, daß in ihr alle sieben Gemeindeformen in ihrer Gesamtheit das darstellen „Was jetzt ist“. Und doch wieder so, daß in den sieben Perioden der Kirchengeschichte, nach der Zeit der Blüte in der Zeit der Apostel, immer je eine Grundform der Kirche als die herrschende hervortritt, und zwar in der Reihenfolge der in den sieben Sendschreiben gezeichneten Gemeindetypen.

Endlich sei auch nochmals hingewiesen auf den organischen Zusammenhang, der sich dem nachdenkenden Leser eigentlich aufdrängen muß, sofern ihm die charakteristischen Merkmale der einzelnen Perioden der Kirchengeschichte gegenwärtig sind. Die Gegenwart hat ihre Wurzeln immer in der Vergangenheit und die Zukunft ist ihre gereifte Frucht. Dabei ist wohl zu beachten, daß in diesem Zusammenhang, da von der Zuständlichkeit der Kirche die Rede ist, die göttlichen Faktoren, seine Kraftwirkungen, nur in Resultaten in die Erscheinung treten, während die menschlich natürlichen Faktoren im Vordergrund stehen. Wir könnten diese Entwicklungsgeschichte der christlichen Kirche nach ihrer natürlichen Zuständlichkeit kurz bezeichnen als die „Naturgeschichte" der Kirche, im Unterschied von der Geschichte der göttlich-übernatürlichen Eingriffe in den Gang der Kirche. In der Gemeinde, wie sie eben ist, schaltet und waltet das Haupt der Gemeinde, das trotz allen menschlichen Irrungen doch stets in der Gemeinde gegenwärtig ist als der Lebendige, der seine Todes- und Auferstehungskräfte in ihr zur Auswirkung bringt. Er ist's letzten Endes allein, der alles der Vollendung zuführt, trotz der Erdenschwerkraft, die in der Gemeinde immer wieder zum Ausdruck kommt.

III. Hauptteil.

Was in der Zukunft geschehen soll.

Kap. 4, 1—22, 5.

Mit dem 4. Kapitel beginnt der **dritte** Hauptteil unseres Buchs. Dieser dritte Teil ist eigentlich der Hauptteil des Ganzen, denn die Enthüllung Jesu Christi von dem, **was in Bälde geschehen soll,** ist naturgemäß ein prophetisches Buch. Allerdings mußten wir schon beim zweiten Teil, der handelt von dem, was jetzt ist, sehen, daß auch dieser Teil im Grunde prophetischen Charakter trägt. Unser dritter Teil greift über die ganze künftige Entwicklung der Gemeinde hinaus und handelt vom **Ende** im engeren Sinn. Dies Ende schließt in der Hauptsache ein Zwiefaches in sich: 1. Die entscheidenden Gerichte des Christus über die christusfeindliche Welt, die seines Reiches Kommen auf dieser Erde anbahnen, und dann 2. Den Antritt seiner Herrschaft, nach der Vereinigung mit den Seinen, bei der ersten Auferstehung und

Hochzeit des Lammes. Dies sein Königreich vollendet sich in zwei Stufen a) seine und der Seinigen Herrschaft auf dieser alten Erde im sogenannten tausendjährigen Reich. Und dann b) seine und der Seinigen Herrschaft auf der neuen Erde, die auch wieder durch Kampf und Gericht angebahnt wird.

Der erste Hauptabschnitt des dritten Hauptteils — wir haben ihn mit 1) bezeichnet — umfaßt Kap. 4, 1 bis 19, 5. Zunächst werden wir im Geist auf die Grundlagen dieser End-Entwicklung hingewiesen in Kap. 4 und 5. Diese Kapitel bilden somit die Einleitung des ganzen dritten Hauptteils. Wir könnten kurz zusammenfassend sagen: Wir sehen hier im Geist die Machtfaktoren, die auf Gottes Seite den Endsieg garantieren. Diese Machtfaktoren sind konzentriert in der Person des Weltenherrschers, dem Mittel- und Schwerpunkt des himmlischen Reichsorganismus. Ist sein heiliges Gotteswesen der Ursprung und die Quelle aller himmlischen Kräfte, so gibt es doch anderseits geschöpfliche Träger der einzelnen Kräfte Gottes, die ihrerseits die Kräfte dem Kosmos, und insbesondere der Menschenwelt übermitteln. Dabei ist wohl zu beachten, daß Gott die Menschen nie gewaltsam beeinflußt oder gar sie zwingt, in seinen Willen und Plan einzugehen, sondern er wirkt durch geistige Kräfte auf ihren Geist ein, um sie zu überzeugen. — Wir reden hier vom Menschen als einer gefallenen Größe, stellen uns somit auf den realen Boden der Tatsachen, ohne zunächst näher zu untersuchen, wie es zu diesem Tatbestand gekommen ist. An die Beantwortung dieser Frage kommen wir dann später auch noch auf dem Gang durch unser Buch.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wenden wir uns nun zur Betrachtung dieser beiden einleitenden Kapitel.

A. Einleitung.

Kap. 4 u. 5.

Der Weltenherrscher und seine Thronumgebung. Kap. 4.

Darnach sahe ich, und siehe eine Tür war aufgetan im Himmel. Da rief jene erste Stimme, die ich wie eine Posaune hatte mit mir reden hören: Steige hier herauf, ich will dir zeigen, was hernach geschehen soll.

Alsbald war ich im Geist, da stand ein Thron im Himmel und auf dem Thron saß einer. Und der da saß, glich an Aussehen einem Jaspis und Karneolstein und ein Regenbogen war rings um den Thron her, im Aussehen wie ein Smaragd. Rings um den Thron standen 24 Throne, und auf den Thronen sah ich 24 Älteste sitzen, die mit weißen Gewändern angetan waren und auf ihren Häuptern goldene Kronen hatten. Und von dem Thron gehen aus Blitze und Stimmen und Donner. Und sieben Feuerfackeln brennen vor dem Thron, das sind die sieben Geister Gottes. Und vor dem Thron war es wie ein gläsernes Meer, wie Kristall. Inmitten des Throns und um den Thron her sind vier Lebewesen, voller Augen vorn und hinten. Das erste Lebewesen gleicht einem Löwen, das zweite einem Stier, das dritte Lebewesen hat ein Gesicht wie ein Mensch und das vierte gleicht einem fliegenden Adler. Und die vier Lebewesen haben ein jedes sechs Flügel, und ringsum, vorn und hinten, ist ein jedes voller Augen. Und unaufhörlich, bei Tag und Nacht rufen sie: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt. Und jedesmal, wenn die Lebewesen Preis, Ehre und Dank darbringen dem, der auf dem Thron sitzt, der da lebt in die Zeitalter der Zeitalter, fallen die 24 Ältesten nieder vor dem, der auf dem Thron sitzt und beten an den, der da lebt in die Zeitalter der Zeitalter, und legen ihre Kronen nieder vor dem Thron, indem sie sprechen: Würdig bist du, unser Herr und Gott, zu nehmen den Preis und die Ehre und die Macht, denn du hast alle Dinge geschaffen, und weil du es wolltest, waren sie und wurden erschaffen.

Was uns Johannes im folgenden beschreibt, sind Gesichte: Er sah, aber nicht mit leiblichen Augen, sondern „im Geist". Um die himmlischen Wesenheiten zu schauen, dazu bedarf es einer besonderen Wirkung des Heiligen Geistes. Ja, noch mehr, nach Kap. 19, 10 braucht man hiezu den Geist der Weissagung. Ich sage absichtlich: Um diese Wesenheiten zu schauen, braucht man den Geist der Weissagung. Aber ebenso, um sie zu verstehen und sie deuten zu können. Das ist ein aufgehobener Finger für alle die, welche diese Offenbarung Christi zu deuten suchen: hüte dich vor deinem eigenen Geist! Eigne Leitung täuschet sich! Auch der Schreiber dies will sich's merken.

Johannes wird in den Himmel erhoben, um einen Einblick in die heilige Wesenswelt des Himmels zu bekommen. Auch hiezu bedarf es einer göttlichen Eintrittserlaubnis: Eine Tür ward aufgetan, und dann ruft ihm die Stimme des Sohnes Gottes, des Himmelskönigs Jesus zu: Steig hier herauf, ich will dir zeigen. — Der König hat gesprochen. Alsbald wird Johannes in einen Zustand erhoben, den er selbst bezeichnet: Ich war im Geist. Nun erst kann das Sehen beginnen. Was er sieht ist nicht irgend etwas Nebensächliches, sondern das Höchste, was es gibt, den Höchsten selbst.

Siehe, da stand ein Thron im Himmel und auf dem Thron saß einer! Das ist wieder einmal der Kabinettsstiel seiner himmlischen Majestät. Wir merken schon daran, daß Johannes im Geist war. Gott sei gepriesen, daß im Himmel keine Spur von Demokratie ist, sondern absoluteste Monarchie. Einer nur führt das Zepter, einer nur regiert, Gott, der Herr, der Ewige und Lebendige. Sein Thron steht fest und trotzt allen Versuchen, ihn vom Thron zu stoßen, mögen sie ausgehen von Menschenmassen oder Geisterscharen unter der Anführung von Fürst Satan. Dieser Thron stehet und wird stehen in alle Ewigkeiten in absoluter Ruhe und Sicherheit, im Himmel, weit erhaben über all das Gewühl und Toben da unten bei den kleinen Menschen, die so viel Lärm machen und Unruhe haben! Diese Erkenntnis muß durch den Geist vermittelt werden dem Menschen, der nur siehet, was vor Augen ist, nur das Getriebe der niederen Erdenwelt, aber nicht dies Zentrum der heiligen Himmelswelt. Aber, so fragen wir, nachdem Gott, der Herr, seinem Knecht Mose, der „Gnade vor seinen Augen gefunden“ hatte, das Anschauen seines Angesichts verweigert hat, durfte denn der Jünger, den Jesus lieb hatte, nun doch sein Angesicht sehen, trotz der Versicherung Gottes: Kein Mensch wird mich sehen und lebend bleiben? — Es ist sehr auffallend, daß nach dieser Einleitung nichts weniger als ein Angesicht beschrieben wird, das Johannes gesehen hätte. Was er sah — und das war doch einer — war anzusehen wie ein Jaspis und Karneol. Wir Nicht-Fachmänner, die wir keine Fülle von Edelsteinen besitzen, haben etwas Mühe, die Edelsteinnamen zu identifizieren. Der Jaspis wird nicht nur bei der Aufzählung der Edelsteingründe des neuen Jerusalem als erster genannt, er wird auch genannt als der Stein, aus dem die Mauer des neuen Jerusalem besteht; ja, was uns schließlich darauf bringen kann, was für

ein Edelstein hier gemeint ist, es wird von ihm ausgesagt (Offenb. 21, 11), daß er kristallhell und der allerkostbarste Stein sei. Der kostbarste Stein war aber zu allen Zeiten der Diamant, der auch wirklich kristallhell ist.

Wenn es nun hier von Gott, dem Herrn, heißt, er habe ausgesehen wie ein Diamant und wie ein (roter) Karneol, so denken wir unwillkürlich an die Schilderung in Hesek. 1, 27. Da heißt es: Und ich sah es leuchten wie Glanzerz von dem an, was wie seine Hüfte aussah nach oben hin; und von dem an, was wie seine Hüfte aussah nach unten zu, hatte ich einen Anblick wie von Feuer . . . So war die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn anzusehen. Also die obere Hälfte wie weißglühendes Metall und die untere Hälfte wie (rotes) Feuer. So dürfte auch die Schilderung hier zu verstehen sein, nur daß hier die obere Hälfte dem Diamant, die untere dem rotleuchtenden Karneol verglichen wird. Was Johannes hier sieht, ist somit nicht ein Angesicht, sondern, wie bei Hesekiel, eine in Menschenform umrissene Gestalt, deren obere, dem Himmel zugekehrte Seite in kristallklarer Herrlichkeit leuchtet, während nach unten, gegen die Erde hin, eine Glut ist, wie Feuersglut. Während die göttliche Herrlichkeit nach der Seite des Himmels sich als lichtklare Heiligkeit darstellt, erscheint sie der Erde zu wie von Zornesfeuer durchglüht. Die reine Heiligkeit des Gotteswesens verdüstert sich, wenn man diesen Ausdruck recht versteht, zu Gerichtsfeuer um der Sünde willen der Menschen, die er erschaut.

Rings um den Thron her, gewissermaßen als die Barriere oder Schranke, die den Heiligen von allen Geschöpfen trennt, ist ein Regenbogen, das erste Bundeszeichen der aus der großen Flut neu erstandenen Welt. Aber dieser Bogen ist nicht leuchtend in den uns geläufigen sieben Regenbogenfarben, sondern grün wie ein Smaragd.

Wir haben oben die Frage aufgeworfen, ob Johannes das Angesicht Gottes habe sehen dürfen, das doch Mose nicht sehen durfte, um nicht von dem Anblick des Heiligen getötet zu werden. Wie wir schon sahen, sah auch der Seher des Neuen Testaments nicht das Angesicht Gottes, sondern nur seine Herrlichkeitsoffenbarung. Der grüne Bundesbogen, der den Thron des Weltenherrschers umgibt, hat in seinem grünen, milden Glanz nebst der Schranke auch noch die Bedeutung, daß dem Seher der Anblick der Herrlichkeit Gottes ge-

mildert und damit seiner menschlichen Schwachheit Rechnung getragen wird. Dieser Bogen um den Thron her ist somit in mehr als einer Hinsicht ein Zeichen der Gnade Gottes, des Allerhöchsten, der sich zum schwachen, sündigen Geschöpf herabneigt. Daß die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes im allgemeinen für die Welt etwas Erschreckendes hat, trotz dieser milden, gnädigen Abdämpfung des Lichtes, zu dem niemand hinzunahen kann, und den deshalb kein Mensch gesehen hat noch sehen kann, erkennen wir an den Blitzen, Stimmen und Donnern, die von ihm ausgehen. Gott ist heilig und gerecht in seiner Gnade und seinem Erbarmen, und er ist gnädig und des Erbarmens eingedenk auch bei seinen Gerichten: das ist die herrliche Wahrheit, die uns durch diese Gotteserscheinung dargestellt wird.

Nun sieht Johannes weiter 24 Throne stehen, und auf diesen Thronen 24 Älteste in weißen Kleidern und auf ihren Häuptern goldene Kronen. Sie sind damit gekennzeichnet als Priesterkönige. Unwillkürlich fragen wir uns: Wer sind diese? Zunächst liegt der Gedanke nahe, daß es die Vertreter der Gemeinde auf Erden sein könnten. Manche meinen, es seien je zwölf Vertreter der alt- und neutestamentlichen Gemeinde. Es wurde etwa auch an die zwölf Patriarchen und die zwölf Apostel gedacht. Aber da muß man sich fragen, warum gerade die zwölf Söhne Jakobs? — Da würde doch ein Abraham, der Vater der Gläubigen, und Israel, der Gotteskämpfer eher hingehören. Ferner, wieso die Apostel, da doch einer davor steht und alles beobachtet und registriert? Die Lösung scheint uns gegeben durch den richtigen Wortlaut von Kap. 5, 9. Dort heißt es nämlich nach der richtigen Lesart nicht: Und hast uns Gott erkauft und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht und wir werden als Könige herrschen auf Erden, sondern es muß heißen: Und hast Menschen Gott erkauft und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden als Könige herrschen auf Erden. Nicht einmal „Menschen" oder „Leute" steht da, ja nicht einmal ein „sie", die Fassung ist so unbestimmt, daß man in unserem modernen Deutsch etwa sagen müßte: Und hast „welche" Gott erkauft . . . Auf keinen Fall sind die Ältesten eingeschlossen. Sie sind somit nicht als unsere Miterlösten anzusehen, sondern als ganz andere Wesen, als wir Menschen. Im übrigen begegnen wir diesen Ältesten auch sonst in der Heiligen Schrift. So in jener Weissagung Daniels in Kap. 4, 14: „Solches ist im Rate der Wächter

beschlossen worden und im Gespräch der Heiligen beratschlagt“ ... Auch in 1. Kön. 22, 19 ff. ist eine solche himmlische Ratsversammlung angedeutet, ebenso in Hiob 1, 6.

Wir denken also hier auch an ein himmlisches Synedrium, oder einen himmlischen hohen Rat, dessen Vorsitzender Gott, der Herr, selbst ist. Das ist nicht im Widerspruch mit dem Wort Pauli: Wer ist sein Ratgeber gewesen? — Gott bedarf allerdings nicht geschöpflicher Ratgeber. Aber es ist ein Zug der Gerechtigkeit des Allerhöchsten, daß bei bestimmten Anlässen Geschöpfen ein Mitspracherecht eingeräumt wird, wo es sich um Angelegenheiten von Geschöpfen handelt. Ich erinnere daran, daß es heißt: Alles Gericht hat der Vater dem Sohn übergeben darum, daß er Menschensohn ist. Und dann weiter: Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden. Also sind vor Gott Menschen am besten geeignet, als Geschworene und Beisitzer zu funktionieren, wenn es sich um das Gericht über Menschen handelt. Hier hätten wir somit die aus den höchsten Engelfürsten zusammengesetzte himmlische Ratsversammlung vor uns. Diese Hofräte seiner himmlischen Majestät tragen priesterlichen und fürstlichen Charakter. Damit ist ihre doppelte Bedeutung gekennzeichnet: Sie üben Fürsprache aus und sind dabei Träger heiliger „Gewalt, Macht, Herrschaft und Hoheit“ (Eph. 1, 21). Sie sind Fürstentümer und Gewalten in der Himmelswelt (Kap. 3, 10), die sich ganz besonders interessieren für die Offenbarungen der Gottesweisheit in der Gemeinde. Aber diese „Throne und Herrschaften“ sind seine, des Herrn der Welt, Geschöpfe (Kol. 1, 16). Daß ihre Stellung doch auch Bezug hat auf die Erlösung, sehen wir dann später in Kap. 5, 9. 10.

Die Blitze, Stimmen und Donner, die von dem in erhabener Ruhe thronenden Gott ausgehen, beziehen sich vor allem auf die im folgenden spezialisierten Gerichte. Die Stimmen sind Bußrufe, die Donner sollen die Sicheren schrecken, die Blitze sind einschlagende Gerichte. Alle drei Erscheinungen aber sind Machtäußerungen des Weltenherrschers. Man vergleiche mit dieser Steigerung die andere: Siegel (oder Heimsuchungen), Posaunen (oder letzte Warnung) und Zornschalen (oder einschlagende Gerichte). Wenn die Menschen von heute miteinander ratschlagen, so erfolgt sehr häufig — nichts. Bei dem Allmächtigen ist Rat und Tat beisammen. Unausgesetzt — man beachte die Gegenwartsform — gehen vom

Throne Gottes machtvolle Wirkungen aus. Er schläft und schlummert nicht, aber er regt sich auch nie auf im Sinn der nervösen Menschen. Bei ihm ist, selbst bei seinem für die Menschen so furchtbaren Zürnen, souveräne Ruhe, denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit.

Die machtvollste Gottesenergie ist der Geist Gottes. Der Seher sieht ihn in Gestalt von sieben Fackeln, die vor dem Thron brennen. Wir haben schon oben bei der Betrachtung der Einleitung in die Offenbarung (Seite 19 und 20) erklärt, wieso hier von sieben Geistern die Rede ist. Hier nun tritt die zwischen Gott und der Welt vermittelnde Stellung des Geistes in den Vordergrund. Der siebenfache Geist Gottes vermittelt der Welt die Gotteserkenntnis aus den Ereignissen, die Gottes Macht auslöst, und durch die er sich offenbart, denn der Geist Gottes erforscht und offenbart alle Dinge. Derselbe Geist, der die Welt durchwaltet und göttlich beeinflußt (wie er schon bei der Erschaffung der Welt tat), durchdringt erkennend die Welt und ihr Geschehen. Gottes Blick geht im Geist hinaus in alle Lande, und Gottes Licht erleuchtet durch den Heiligen Geist die ganze weite Welt, und Gottes Leben durchströmt im Geist die ganze Welt, indem sich ihr Gott wesenhaft und wirkungsvoll offenbart.

Die geschöpfliche Kehrseite tritt uns entgegen in den vier Lebewesen. Zuvor aber macht uns Johannes aufmerksam auf das „gläserne Meer", das in meerweiter Ausdehnung vor dem Thron des Weltherrn sich ausbreitet. Denn nur die unermeßliche Ausdehnung ist bei diesem Bild vom „Meer" der Vergleichungspunkt, nicht das unruhig Wogende am irdischen Meer. Diese ungeheure Fläche ist gleich dem Kristall, glatt und fest. Sie ist, wenn man es ganz einfältig ausdrücken will, der Fußboden, auf dem der Thron des Ewigen steht. Dieser Boden der Himmelswelt ist einerseits die Scheidewand, die Gott von der irdischen Welt scheidet. Wir wissen, diese Scheidewand ist nicht materiell, sondern wesenhaft. Zugleich aber ist diese Scheidewand in ihrer Durchsichtigkeit die Verbindung zwischen Gott und Welt — im Bilde geschaut und im Geist verstanden. Als Mose mit den Ältesten Israels auf den Berg stieg, um dort Gottes Offenbarung entgegenzunehmen, da heißt es: Sie erblickten den Gott Israels. Zu seinen Füßen war ein Boden wie von Saphirstein und wie der Leib (die äußere Erscheinung) des Himmels in seiner Klar-

heit. Ebenso sah Hesekiel „über den vier Lebewesen, die dort den Wagen (das Automobil) Gottes bilden, eine Veste wie ein Saphirstein“.

Und nun die vier Lebewesen. Es sind ihrer vier, denn sie stehen in Beziehung zur geschöpflichen Welt. Es sind die höchsten Throngeister, denn sie stehen dem Thron am nächsten. Sie sind die Träger der schöpferischen Grundkräfte Gottes, die durch die vier Gestalten der Wesen dargestellt werden. Der Löwe stellt einerseits die Majestät dar, anderseits die alle Feinde überwältigende Gewalt, der Stier die ruhig und ausdauernd wirkende Kraft, der Mensch die Einsicht, den geistigen Tiefblick, der fliegende Adler die unbeschränkte Beweglichkeit und Umsicht (Weitblick). Das sind die Grundkräfte des Schöpfers und Erhalters der Welt, des Weltenherrschers. Diese Lebewesen sind voller Augen vorn und hinten. Ich habe schon oben darauf aufmerksam gemacht, daß sie die geschöpflichen Übermittler der göttlichen Wirkungen an die Welt sind. Gott offenbart sich und macht sich erkennbar für die Welt durch den Geist. Der Geist erscheint als Lichtträger (sieben Fackeln). Die Lebewesen sind voll Augen vorn und hinten, d. h. nach der Seite Gottes wie nach der Seite der Welt. Das Auge ist das Organ, das das Licht aufnimmt. Gottes ist die Tätigkeit, dem Geschöpf eignet leidende Empfänglichkeit.

Die nach allen Seiten schauenden Augen zeigen an, daß diese „Tiere“, (wie Luther übersetzt hat) nicht leblose Statuen sind, sondern eben Lebewesen.

Hier ist der Ort, einen andern mit diesen Lebewesen oder Cherubim, wie sie im Alten Bund bezeichnet werden, zusammenhängenden Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Wir lesen wiederholt, daß der Herr der Heerscharen über den Cherubim throne, ja daß er auf den Cherubim wie auf einem Wagen einherfahre. Ich verstehe diesen Ausdruck so: diese höchsten, heiligen Geschöpfe Gottes stehen unter Gott. Sie sind aber auch die Träger und Übermittler der göttlichen Kräfte an die Schöpfung. Vor allem aber sind sie die Hüter des Paradieses, als des Ortes, da die trauliche Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen stattgefunden hat. Diese ihre zweifache Aufgabe erinnert an die zweifache schöpfungsgemäße Aufgabe des Menschen, den Garten zu bewahren und zu bebauen. Der Mensch hat

diese Aufgabe nicht erfüllt. Nun sind diese Lebewesen gewissermaßen an seine Stelle getreten. Sie stehen in der nächsten Nähe Gottes, aus der der Mensch vertrieben worden ist. Sie sind Träger seiner Schöpferkräfte und Hüter seiner Schöpferherrlichkeit. In unserem Herrn und Heiland sind diese Kräfte zusammengefaßt, er ist der siegreiche Löwe aus Juda. Und er ist das Lamm, der sich geduldig Aufopfernde. Er ist der Menschensohn, und er ist der, der sich in göttlicher Machtvollkommenheit aufschwang über aller Himmel Himmel, bis zur Rechten der Majestät in der Höhe. Er ist somit der Wiederhersteller der durch den Fall verlorenen Gottesherrlichkeit und Herrscherstellung des Menschen. Er ist deshalb auch über alle Engel erhöht, auch über die Cherubim.

Diese Lebewesen sind auch im höchsten Sinn Sehende und Erkennende, während der Mensch nach beiden Seiten hin, sowohl nach der Seite Gottes als nach der Seite der Welt blind geworden ist. Wir ahnen nun etwas von der umfassenden Enthüllung, die der Herr durch Johannes seiner Gemeinde gegeben hat.

Weiter wird von diesen Lebewesen ausgesagt, daß sie ein jedes sechs Flügel hatten. Wozu diese sechs Flügel dienen, darüber belehrt uns Jesaja in seinem Gesicht von der Herrlichkeit des Herrn, die ihm erschien. Dort heißt es von den „Seraphim" genannten Wächtern der Herrlichkeit des Herrn: Ein jeglicher hatte sechs Flügel, mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. Das Decken des Antlitzes und der Füße durch je zwei Flügel deutet die tiefste Ehrfurcht an, in der sie anbetend und lobend vor Gott stehen. Und die zwei zum Fliegen benützten Flügel zeigen ihre hurtige Dienstbereitschaft.

Noch einmal wird betont, daß sie „ganz Auge" sind. Alles was sie sehen, erweckt sie zum Lobe Gottes. Deshalb haben sie keine Ruhe Tag und Nacht. Unaufhörlich strömt das Lob Gottes dahin wie ein sprudelnder Quell. Möchten wir doch auch solche Augen haben, die in allem Geschehen um uns her Gottes heilige und gute Hand entdecken! Sie preisen Gott den Herrn als den Heiligen, und die Heiligkeit seines Wesens und Handelns wird dreifach betont. Sie preisen ihn ferner als den Allmächtigen, und endlich als den Ewigen, den Herrn der Zeit, der alle Zeiten und Ewigkeiten durchwirkt und durchwaltet. All das zusammen gibt das Bild des Weltenherrschers,

wie er sich in der Weltregierung offenbart. Fürwahr, groß und heilig ist der Eine, der auf dem Thron sitzt! Bei diesem ersten Lobpreis im Himmel, von dem unser Buch berichtet, ist noch nicht die Rede von der Erlösung oder auch von der Weltvollendung, sondern Gott wird gewissermaßen an und für sich, nach seinem innergöttlichen Wesen gepriesen. Es wird nur konstatiert, wer und wie er ist.

Was Johannes hier im Geiste geschaut, enthüllt uns die tiefsten Ursprünge und Prinzipien des Weltgeschehens, wir sehen hinein in den sonst für Menschenaugen unsichtbaren Hintergrund und Ursprung der ganzen Weltgeschichte. Hier, auf dem Thron Gottes, schauen wir die letzten Gründe, wir sehen hinein in jenes unsichtbare, heilige, innere „Muß", nach dem alles verläuft.

Es ist hier der Ort, ein Problem anzuschneiden, das jeden denkenden Leser dieses Buchs innerlich bewegt und sein Nachdenken in Anspruch nimmt. Wir fragen unwillkürlich: Wie verhalten sich die vom Seher geschauten Bilder zur himmlischen Wirklichkeit? So viel ist ohne weiteres klar, daß beispielsweise im Himmel keine Wesen mit Löwen- und Ochsenköpfen sich befinden, kein Lamm mit durchschnittenem Hals. Dazu kommt noch das Weitere, daß bei denselben Wesen die Erscheinungsform wechselt. Bleiben wir gerade bei den Lebewesen oder Cherubim. Das eine Mal hat jedes vier Gesichter, das andere Mal nur je eins. Das eine Mal haben sie vier, das andere Mal sechs Flügel, das eine Mal ist die Grundgestalt menschlich, nur der Kopf hat vier Angesichter, und die Füße sind wie Rinderfüße. Das andere Mal haben sie augenscheinlich die ganze Gestalt eines Löwen oder eines „fliegenden Adlers" (vergl. Hesek. 1 und unser Kapitel) . . . Bei Jesaja 6 sehen sie wieder etwas anders aus und dort werden die Hüter des Thrones Gottes Seraphim genannt. Wir sehen daraus zunächst, daß im Himmel alles in lebensvoller Bewegung ist. Da gibt es keine Statuen, sondern nur „Lebewesen". Dazu kommt das Weitere, daß diese Bilder immer dem Seher bestimmte Gottesgedanken übermitteln sollen. Diese Gedanken sind verschieden, je nach dem großen Zusammenhang, in dem sie stehen. Deshalb ist die Erscheinungsform nur bedeutungsvoll für den vorliegenden Fall. Aber das Wesen selbst ist nicht etwa nur ein Phantasiegebilde oder ein Phantom, sondern es ist ein wirklich existierendes Wesen, dessen jeweilige Erscheinungsform

den jetzt eben im Vordergrund stehenden Gottesgedanken in einen Ausdruck bringt, wie ihn wenigstens ein Geistesmensch verstehen kann. Die Form hat den Zweck, dem Sterblichen als Zeichen zu dienen für das Unsichtbare. Aber die gegenwärtige Erscheinungsform ist keine feststehende und ebensowenig eine mit dem Wesen selbst identische.

Anderseits sind die hier auftretenden Wesen, die Lebewesen oder die Ältesten, wirklich existierende Himmelsbewohner. Diese beiden, sich gleichsam gegensätzlich gegenüberstehenden Gedanken mußten hier, zum Anfang unseres Schauens dessen, was Jesus seiner Gemeinde enthüllt hat, klargelegt werden, soweit das für menschliche Sprache möglich ist. In diesem Stück hat der Bibeltheologe J. T. Beck besonders tief geschaut. Wir haben seine Anregungen gern und dankbar benützt.

Ein Lobpreis Gottes ist verklungen. Die ihn darbrachten sind die höchsten Throngeister Gottes, die Geschöpfe, die dem Thron am nächsten sind. Sofort folgt nun aber ein neuer Lobpreis und eine neue Anbetung Gottes. Droben, im Himmel ist ein heiliger Wetteifer im Lobe des Höchsten. So oft die einen einen Lobgesang anstimmen, fallen sofort auch die andern ein. In unserem Kapitel bilden die 24 Ältesten das Echo zur Hymne der vier Lebewesen. Möchte doch in der Gemeinde der Heiligen auch ein solch edler Wetteifer entstehen, Gott zu loben!

Die Ältesten fallen nieder vor dem Weltenherrscher und legen ihre Kronen zu seinen Füßen nieder. Letzterer Akt will sagen: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre! Würdig bist du, und du allein, unser Herr und Gott!

Man hat früher die Diener des Herrn, die Pfarrer, angeredet — und tut es noch in der katholischen Kirche: Hochwürden! Wir sind gewiß alle einverstanden mit jenem demütigen Knecht des Herrn, der einst auf diese Anrede antwortete: Was, Hochwürden! — — Unwürden! Nur Einer ist würdig, zu nehmen den Preis und die Ehre und die Macht. Was ist nun eigentlich der Sinn dieses Lobpreises? — Was will das heißen! Du bist würdig zu nehmen? Gottes ist doch die Ehre und die Macht. Er hat sie, ob wir das erkennen und anerkennen oder nicht. Wir könnten hier fortfahren, wie Dr. Martin Luther in seiner Erklärung der drei ersten Bitten auf die Frage: Was ist das? antwortet: daß der Name Gottes auch bei uns geheiligt werde, daß das Reich Gottes auch zu uns komme, daß der Wille Gottes auch bei uns geschehe. Gott ist würdig,

und weil er würdig ist, hat er auch Preis und Ehre und Macht. Aber die Ältesten haben das Bedürfnis, im Namen der Gemeinde der Erlösten, deren höchste Vertreter sie sind, das vor aller Welt anzuerkennen. Dabei ist beachtenswert, daß sie gerade die Schöpferehre und Schöpfermacht Gottes lobpreisend hervorheben.

Wir kennen wohl alle das Lied: Ist's auch eine Freude, Mensch geboren sein, darf ich mich auch heute meines Lebens freun, wo so viele Tränen, so viel Angst und Not, so viel banges Sehnen, Schmerz und endlich Tod? Ja, die Erde ist ein Tränental, das in Tränen eingefaßt ist von der Geburt bis zum Grab, und das Leben ist ein Gehen durchs Tränental. Wie mancher Mensch hat schon ausgerufen: Ach, daß ich nie geboren wäre! Man denke nur an den Propheten Jeremia (Kap. 20, 14): Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren ward . . . Verflucht sei der Mann, der meinem Vater die frohe Kunde brachte: Dir ist ein Knäblein geboren, und die Nacht, die da sprach: es werde ein Knabe empfangen! Dieser Tag müsse finster bleiben . . . So kann der Mensch urteilen vom Standpunkt des Naturlaufs in der durch die Sünde verderbten Welt. Aber anders denken die vierundzwanzig Ältesten. Für sie, die die große Durchschau haben in das Ziel der Wege Gottes, wie es in der Gemeinde der Erlösten sich enthüllt und einst völlig erreicht wird in der Gemeinde der vollendeten Gerechten im Himmel, für sie ist die Schöpfung durch den Willen und das Wort des Höchsten ein Gegenstand der Anbetung und Verherrlichung Gottes.

Man beachte noch speziell, wie die Vertreter der Erlösten voll und ganz einstimmen in den Lobpreis der Träger der Naturkräfte Gottes, der vier Lebewesen. Weit entfernt von den leisesten Regungen kleinlicher Eifersucht, wie sie unter den Menschen gang und gäbe ist, preisen die Bewohner des Himmels die Herrlichkeitsoffenbarung Gottes, die dem andern widerfahren ist, die Vertreter der Gemeinde die Schöpferoffenbarung Gottes und die Vertreter der Schöpfung die Erlösungsoffenbarung, wie wir das dann im 5. Kapitel genauer sehen werden. Das ist wahre Geistesharmonie: Zinzendorf singt im Lied: Merk, Seele, dir das große Wort . . . . Wenn Jesus seine Gnadenzeit bald da, bald dort verklärt, so freu dich der Barmherzigkeit, die andern widerfährt. Das heißt „himmlisch gesinnet sein". Wo solche Gesinnung herrscht, da herrscht auch bei allem Singen und

Klingen vollendete Harmonie. Im Himmel gibt es keinen Mißton mehr! Dort wird die „musikalische“ Form vollkommen übereinstimmen mit der inneren Harmonie des Sinnes. Das wird dann herzerfreuende Musik und wahrhaft erquickender und erbaulicher Gesang sein! Ei ja, wären wir da! Aber hier auf Erden müssen wir die Vorübungen machen, wenn wir dort einmal mitsingen wollen.

Damit wären wir am Ende unserer Betrachtung des 4. Kapitels angekommen. Ich denke, wir haben den Eindruck davon bekommen: Wie heilig ist diese Stätte! Aber ebenso auch den anderen: Deine Gedanken sind sehr tief. Ich hoffe nur, es heiße nicht von mir: Wer ist, der den Ratschluß verdunkelt mit Worten ohne Verstand? — Dieser Blick in den geöffneten Himmel kann uns zur Zentralschau werden, von der aus wir alles Folgende besser verstehen lernen. Der Herr, der die vier Lebewesen geschaffen hat, voll Augen vorn und hinten, der öffne unsere Augen, daß wir sehen, und Er halte unsere Augen, daß sein Licht uns nicht blendet!

Eine Jubelsymphonie des Alls zur Ehre des Lammes. Kap. 5.

Und ich sah in der rechten Hand des auf dem Thron Sitzenden ein Buch, das inwendig beschrieben und außen versiegelt war mit sieben Siegeln. Dann sah ich einen gewaltigen Engel, der rief mit lauter Stimme: „Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen?“ Doch niemand im Himmel und auf der Erde und unter der Erde war imstande, das Buch zu öffnen und hineinzuschauen. Da weinte ich sehr, daß niemand würdig befunden wurde, das Buch zu öffnen und hineinzusehen. Aber einer von den Ältesten sagte zu mir: „Weine nicht! Siehe, der Löwe aus dem Stamm Juda, der Wurzelsproß Davids, hat den Sieg errungen, um das Buch und seine sieben Siegel zu öffnen.“

Da sah ich inmitten des Throns und der vier Lebewesen und inmitten der Ältesten ein Lamm stehen, das sah aus, als wäre es geschlachtet, das hatte sieben Hörner und sieben Augen, das sind die sieben Geister Gottes, die ausgesandt sind über die ganze Erde. Und das Lamm trat hinzu und nahm das Buch aus der rechten Hand des auf

dem Thron Sitzenden. Als es das Buch genommen hatte, fielen die vier Lebewesen und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lamm. Jeder hatte eine Harfe und goldene Schalen voll Weihrauch, das sind die Gebete der Heiligen. Und sie sangen ein neues Lied, das lautete: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu lösen, denn du hast dich schlachten lassen und hast Menschen für Gott erkauft durch dein Blut aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen, und hast sie für unsern Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden herrschen als Könige auf Erden."

Dann sah ich hin und ich hörte die Stimmen vieler Engel rings um den Thron, die Lebewesen und die Ältesten; ihre Zahl war zehntausend mal Zehntausende und tausend mal Tausende; die riefen laut: „Würdig ist das Lamm, das sich hat schlachten lassen, zu empfangen Macht, Reichtum, Weisheit und Kraft, Ehre, Ruhm und Lobpreis." Und alle Geschöpfe, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meere sind, ja alles, was darin ist, hörte ich sagen: „Dem, der auf dem Thron sitzt und dem Lamm gebühren Lobpreis, Ehre, Ruhm und Macht in alle Ewigkeit." Und die vier Lebewesen sprachen „Amen"! Und die Ältesten fielen nieder und beteten an.

Wir haben soeben die Thronumgebung des Weltenherrschers im Geist geschaut, ihn selbst, den Herrn der Welt, haben wir nur ahnend zu verstehen gesucht als den heiligen Richter der Welt, aber gesehen haben wir ihn nicht. Der Thron selbst ist gedacht als der Mittelpunkt der Welt und zugleich als der höchste Punkt der Welt, denn Gott, der Herr, ist der Höchste und zugleich der, um den sich alles dreht, das Zentrum alles Seienden und sein Herr. Um den Thron sahen wir zunächst zwei engere Kreise, die vier Lebewesen und um diese her die vierundzwanzig Ältesten, die Ersteren die Träger der schöpferischen Grundkräfte Gottes, die Ältesten die himmlischen Vertreter der Bundesgemeinde, ein königlich-priesterliches, heiliges Kollegium. Vor dem Thron sahen wir sieben Fackeln brennen, ein Bild des alles erleuchtenden Geistes Gottes. Was dies Licht offenbart, das sehen die vier Lebewesen, und was sie sehen stimmt sie unablässig zum Lobe Gottes, in das dann die Ältesten einstimmen.

In diesen Bildern sahen wir himmlische Wesenheiten — im Geist. Mit unserem Kapitel schreitet die Darstellung fort auf das Ziel hin, das der ganzen Entwicklung des Buchs zu Grunde liegt. In der Welt und in den Gedanken Gottes ist stets das Ziel schon in den Anfängen enthalten und zieht sich als treibende Macht durch das Ganze hin — denn Gottes Gedanken sind Macht. Alle Gottesgedanken sind aber zusammengefaßt im ewigen Wort, im Sohn. Daher sagt die Schrift: Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Darum gebührt auch ihm Ehre in Ewigkeit. Diese Ehre wird hier dem Sohn zuteil, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Erlösung (der Lammesschlachtung, die sein Löwensieg ist). Das Schlachtlamm ist der, in dem und durch den der Ratschluß Gottes hinausgeführt wird.

Der Ratschluß Gottes ist in unserem Gesicht zunächst dargestellt als versiegelt mit sieben Siegeln. Er ist somit verborgen, aber er ist zugleich auch rechtskräftig bestätigt. So wie hier der Seher die Buchrolle sah, — denn als Pergamentrolle haben wir uns dies Buch zu denken, — mußte er und ein jeder damals Lebende das Buch erkennen als ein Testament, das durch die Siegel der sieben Zeugen als rechtskräftig erwiesen ist. Sieben Schnüre umwanden die Rolle, die in ihrer Verknüpfung je mit einem Siegel eines der sieben Zeugen gesiegelt waren. So sah in der Zeit des Johannes ein vor der römischen Obrigkeit gültiges Testament aus. Hier ist der Testator der, der das Testament in seiner Rechten hält, also der Herr der Welt. Was in dem Testament steht, das sieht man hier nicht. Aber der, der nachher als der rechtmäßige Testamentsvollstrecker erscheint, hat es seinen Vertrauten verraten, was es enthält. Luk. 12, 32 lesen wir: Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. „Euch das Reich", kann man auch ein Testament, das Gottes würdig ist, kürzer zusammenfassen als in diese drei Wörtlein? —

Man beachte, daß beim Suchen des rechten Testamentsvollstreckers hier nach der Würdigkeit gefragt wird. Um Gottes Testament zu eröffnen und zu vollstrecken, bedarf es eines „Hochwürdigen". Und dieser Hochwürdige muß zugleich ein „Hochvermögender" sein, nach den Gesetzen göttlicher Logik. Wir begreifen, daß unter allen Geschöpfen keins würdig und fähig erfunden wurde. Und niemand darf es wagen, aus der Hand

des Weltenherrschers etwas zu nehmen, wozu er keine Berechtigung hat.

Das Weinen des Johannes ist ein feiner Zug an unserem prophetischen Bild. Johannes war ja einst auch dabei, als der Herr Jesus seinen Jüngern einen Blick eröffnete in das Testament Gottes, in das Erbe, das ihrer — und unser — wartet. Fand sich kein Testamentseröffner, der dem Herrn der Welt genehm war, so gab es kein Erbe. Und ein solches wird sich keiner gern entgehen lassen! Dem um sein himmlisches Erbe Bekümmerten ist ein herrlicher Trost bereit und einer der Ältesten ist der Übermittler dieses Trostes. Wir sehen hier, wie in naher Beziehung die Ältesten gerade zur Erlösung und zu den Erlösten stehen. Die Ältesten sind eingeweihte Wissende.

Die Bezeichnung des Herrn Jesus als Löwe aus dem Stamm Juda und Wurzelsproß Davids nimmt Beziehung auf die Stellung des Stammes Juda und des Herrscherhauses Davids zum Reich und Volk Gottes. Juda war der führende Stamm, und das Haus Davids das führende Geschlecht in diesem Stamm, um das Reich einzunehmen. Der Herr Jesus ist somit der Sieger, der des Herrn Kriege siegreich hinausführt, wie ihm denn auch der Sieg ausdrücklich zugeschrieben wird. Wir verstehen: Der, der das Reich einnimmt, ist der, der würdig und imstande ist, der kleinen Herde das für sie von Gott bestimmte Reich zuzuteilen.

Friedrich Rückert besingt in seinem Lied: „Dein König kommt in niedern Hüllen“ diesen Sieger ganz ähnlich, wie ihn unser Kapitel beschreibt: O mächt'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere, o Friedensfürst von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren den Weg zu deinem Throne sperren; doch du gewinnst ihn ohne Schlacht. Dein Reich ist nicht von dieser Erden; doch, aller Erden Reiche werden dem, das du gründest, untertan.

So wunderbar das klingt, unser Text ist eigentlich noch viel wunderbarer. Ein Löwe hat den Sieg erfochten, so hörten wir. Und nun, da es sich darum handelt, diesen siegreichen Löwen ins Auge zu fassen und gewißermaßen zu identifizieren, heißt es: Da sah ich ein Lamm, das sah aus, als wäre es geschlachtet. Und das soll nun der Löwe sein?! Ein geschlachtetes Lamm soll den Löwensieg erfochten haben. Das verstehe wer mag! Wir haben hier ein wahrhaft klassisches

Beispiel jener göttlichen „Torheit", die weiser ist als die Menschen sind. Ein solcher Löwensieg durch eine Lammesschlachtung ist eben nur möglich auf dem Gebiet des Wunders. Das ist nicht irdischer Naturboden, das ist göttlich großes Geheimnis. Ein Blick in die Anfangsgeschichte der Menschheit wird uns in etwas das Verständnis dieses Geheimnisses erschließen. Der Fall des Menschen bestand darin, daß er sich selbst durchzusetzen suchte gegen Gott und sein heiliges Recht und Gebot. Eigene Größe, eigener Wille, eigenes Genießen, das führte den Menschen in Sünde und Verderben. Die Rückkehr bedeutet den Sieg, die Rückkehr zum Gehorsam bis zum Tod am Kreuz, zum Ehren Gottes um jeden Preis. So erfocht das Lamm Gottes den Löwensieg rechtlich, ich möchte sagen: von innen heraus, von Grund aus.

Paulus sagt: Darum, nämlich weil er gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Dieser letztere Gedanke ist in unserem Text ausgedrückt damit, daß das Lamm die höchste Stellung einnimmt nächst Gott. Seine wesenhafte Größe besteht ferner darin, daß er den Geist Gottes in seiner allseitigen Fülle hat, zu vollkommener Macht (Hörner), all Feind' zu überwinden, und zu vollkommenem Wissen und zu vollkommener Einsicht (Augen), die die ganze Erde umspannen. Das ist das Geheimnis seines „Löwensieges". Vergessen wir's nie, wir erdgeborenen und erdgebundenen Menschen, daß der Geist Gottes die größte Großmacht ist. Durch diesen ewigen Geist hat er sich als makelloses Opfer Gott geopfert, und nach diesem Geist der Heiligkeit ist er kraft seiner Auferstehung von den Toten in die Machtfülle des Sohnes Gottes eingesetzt worden (s. Röm. 1, 4 und Hebr. 9, 14). Dies sind die inneren Voraussetzungen des Folgenden.

Es liegt etwas Imposantes in dem kurzen folgenden Sätzchen: Und das Lamm trat hinzu und nahm das Buch aus der rechten Hand des auf dem Thron Sitzenden. Das Lamm hat das Recht hinzuzutreten und zu nehmen. Es wäre sonst nicht ratsam, dem auf dem Thron Sitzenden etwas aus der Hand nehmen zu wollen. Aber eben, das Lamm ist würdig. Die große Bedeutung dieses einfachen Vorgangs wird nun auch sofort bezeugt durch eine Jubelsymphonie, die ihresgleichen sucht. Es ist, wie wenn ein großer Stein in einen See geworfen wird. Da bilden sich Wellenringe, die immer größer und größer

werden, bis sie am Ufer anprallen, um dann wieder zum Ausgangspunkt zurückzukehren.

Den ersten Wellenring bilden die vier höchsten dem Weltherrn am nächsten stehenden Throngeister, die vier Lebewesen. Sie werfen sich zunächst nur still anbetend nieder vor dem Lamm. Erst der zweite Ring, die vierundzwanzig Ältesten, findet Worte. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß die Ältesten in innerer Beziehung stehen zur Bundesgemeinde und damit zur Erlösung. Deshalb sind sie die Wortführer und Chorführer bei diesem Anlaß, der dem Lamm gilt. Sie haben Harfen, was sie als königliche Sänger ausweist, wie des Lammes irdischer Stammherr, David, einer war. Und sie haben goldene Schalen und Weihrauch. Das weist hin auf ihre Priesterstellung. Daß dieser Weihrauch die Gebete der Heiligen darstellt, zeigt wieder ihre enge Beziehung zur Gemeinde der Heiligen — in Christo Jesu.

Diese Königspriester geben nun in einem vollen himmlischen Akkord den Ton an zu dem mächtigen, das ganze All umfassenden Konzert, dessen Zeugen wir hier sein dürfen — im Geist. Ihr Lied wird bezeichnet als ein neues Lied. Wir begegnen in unserm Buch der Offenbarung wiederholt „neuen" Liedern. Neue Lieder besingen stets ein neues Ereignis. So auch hier. Das Lied der Ältesten hat zum Gegenstand die Würdigkeit des Lammes, Eröffner und Vollstrecker des Testamentes Gottes zu sein. Diese Würdigkeit wird zunächst konstatiert und dann begründet. Du bist würdig! Hier hat jedes Wort Gewicht. In einem alten indischen Hymnus heißt es: Gott, du bist würdig, Lob zu empfangen, ja nur du! Auf Erden nur du, im Himmel nur du, denn du bist der Schirmer des Menschengeschlechts. Dieser Hymnus ist hier übertragen auf das Lamm: Du bist würdig, du allein, im Himmel und auf Erden!

Wieso und warum das? — Du hast dich schlachten lassen und hast Menschen für Gott erkauft durch dein Blut. Die Erlösungstat des Lammes gehört ja eigentlich der Vergangenheit an, es ist vollbracht! Aber hier tritt nun der prophetische Charakter dieses Gesichts klar zu Tage. Die Erlösungstat ist vollbracht, gewiß. Aber erst in der Zeit des Endes wird diese vollbrachte Erlösung sich ausgewirkt haben, eben in Beziehung auf das Testament des Weltenherrn. Wie bei einer irdischen Testamentsvollstreckung zunächst Klarheit geschaffen werden muß über die Erben und ihre Berechtigung zu erben, so auch

hier. Durch die Jahrhunderte hin, von der Heilstat, auf Golgatha vollbracht, bis zur Wiederkunft des Herrn, da er dann die Erben ins Erbe einsetzen wird, geht die Sammlung der Erben und ihre Ausreifung fürs Erbe fort. Diese Erben sind eben die Menschen, die das Lamm durch sein Blut für Gott erkauft hat — fürwahr, ein teures Lösegeld! Wenn nun die Zahl der Erlösten voll sein wird — aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationalitäten, also aus allen nur denkbaren menschlichen Verbänden heraus, — d a n n e r s t kommt dieses neue Lied zu seinem Recht. Und dies Ereignis liegt in seiner Auswirkung noch in der Zukunft. Das Lied zu Ehren des großen Erlösungswerkes des Lammes trägt somit prophetischen Charakter, es ist im vollsten Sinn des Worts ein n e u e s Lied. Diese durchs Blut des Lammes erkauften Erben bilden die Elite (die Auswahl) aus den Menschen. Sie sind Könige und Priester vor und für Gott. Damit ist unsere obige Erklärung des Testamentsinhalts bestätigt: Der kleinen Herde das Reich, d. h. die Königsherrschaft, und zwar auf dem Boden der Gottesherrschaft (Theokratie), deshalb haben diese Könige priesterliche Stellung. Sie sind, wie Jesus selbst, priesterliche Könige — nach der Ordnung Melchisedeks. Wir sehen ferner: Wie das Lamm, so seine Schar hier auf Erden, denn sie muß ihm ganz und gar ähnlich werden. So wächst sie heran zum Teil am Leiden und am Reich. Nun verstehen wir die wunderbar herrliche Bedeutung des Löwensiegs unseres Herrn und Heilandes als Schlachtlamm — wenigstens ein klein wenig.

Die Würdigkeit des Lammes, Testamentsvollstrecker zu sein, ist erwiesen. Dieser Grundton wird nun aufgenommen von e i n e m e r w e i t e r t e n K r e i s, der in den Lobpreis des Lammes einstimmt. Dieser Kreis ist schon mehr ein Massenchor. Beim Anblick dieser E n g e l s c h a r e n wird der Seher ganz hingenommen. Dicht gedrängt stehen um den Thron her die Diener des Herrn der Welt. Johannes, ohne sie zählen zu können, nimmt schätzungsweise die höchsten ihm bekannten Zahlen an: Myriaden von Myriaden (zehntausend mal Zehntausende). Damit glaubt er jedoch die Zahl noch nicht erschöpft zu haben, und so hängt er noch tausende von Tausenden an. Diese Schätzung der himmlischen Heerscharen seitens des erdgeborenen Zuschauers erinnert an ein Kind, das aus dem Staunen heraus die höchsten ihm zur Verfügung stehenden Ausdrücke wählt, um das Wunderbare, Unfaßliche auszudrücken. Wir dürfen wohl

auch einen Augenblick hier stillhalten und nachdenken über diese gewaltige Zahl von Dienern des Höchsten. Im Alten Bund nennt sich der große Gott sehr häufig „Herr der Heerscharen". Damit soll zunächst angedeutet sein, wie zahlreich der Haushalt des Himmelskönigs ist, und dann weiter, wie groß dieser König sein muß, der solche Scharen von Dienern zu seiner Verfügung hat. Nehmen wir dann noch dazu die drei ersten Bitten des „Vaterunsers" mit ihrem Schlußsätzchen: „Wie im Himmel, also auch auf Erden", dann bekommen wir erst eine Ahnung, wie groß der Reichsorganismus des Himmelskönigs sein muß. Und diese Engel sind starke Helden, nicht etwa nur so kleine Kinderengelein, wie sie die Maler darzustellen lieben, so stark, daß ein Engel des Herrn genügt, um im Lager der Assyrer in einer Nacht 185 000 Mann zu schlagen. Ja noch mehr, diese Helden Gottes sind ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Da können sich auch unsere Augen weit öffnen, wie die Augen des Knaben des Elisa. Da brauchen wir uns fürwahr nicht zu fürchten in dieser Welt, denn derer ist mehr, die mit uns sind, als derer, die wider uns sind.

Nun sagt schon der Hebräerbrief (Kap. 1, 6) vom Sohne Gottes: Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Hier in unserer Stelle sehen wir die Erfüllung dieser Weissagung. Wie groß ist doch unser Herr Jesus Christus, daß ihm solche Huldigung im Himmel zuteil wird! Was ist nun aber der Inhalt dieses himmlischen Jubelchors? — „Würdig ist das Lamm, das sich hat schlachten lassen", so beginnt unser Engellobgesang. Auch die heiligen Engel freuen sich in seliger Teilnahme der Barmherzigkeit, die den Menschen widerfahren ist, wie sie es schon getan haben in der heiligen Nacht auf den Fluren von Bethlehem. Weit entfernt davon, auf die Menschen neidisch zu sein, daß der Sohn Gottes für sie sich hat schlachten lassen, freuen sie sich in heiliger himmlischer Freude, daß der Herr der Herrlichkeit Sünder rettet.

Also würdig ist das Lamm, zu empfangen Macht, Reichtum, Weisheit und Kraft, Ehre, Ruhm und Lobpreis. Sieben Stücke sind's, deren das Lamm würdig erachtet wird. Die vier ersten sind dem Herrn gewissermaßen von Natur eigen. Er *hat* die Macht, denn der Vater hat ihm alle Gewalt übergeben im Himmel und auf Erden. Er *hat* Weisheit, denn auf ihm ruht in seiner ganzen Fülle der Geist der Weisheit, so sehr, daß selbst seine Feinde bewundernd ausrufen müssen: Woher kommt dem

solche Weisheit! Er **hat** Kraft, denn auch der siebenfache Geist der Kraft ruhet auf ihm: Das Lamm hat sieben Hörner. Diese seine Kraft ist eine Kraft zu heilen, denn die Kraft des Herrn ging von ihm aus und er heilete alle. Aber wenn er wiederkommen wird, dann wird er kommen in großer Kraft und Herrlichkeit, dann wird erst recht das Heil und die Kraft und das Reich Gottes und seines Christus sein.

Aber, so fragen wir uns, warum werden dann diese vier Stücke, die doch dem Sohn von vornherein schon zukommen, und die er hat als sein göttliches Erbgut, von den Engelscharen ihm gewissermaßen neu zugesprochen? — Die Antwort lautet ganz einfach, weil er das, was schon von Ewigkeit ihm gehört, sich gewissermaßen neu erworben hat durch seine Selbsthingabe, durch seinen Gehorsam bis in den Tod, deshalb ist er würdig, es aufs neue zu **nehmen**.

Anders ist's mit den drei letzten Stücken, deren das Lamm würdig erachtet wird: **Ehre**, **Ruhm** und **Lobpreis**. Diese haben **wir** ihm darzubringen, wir seine Erlösten, ja alle Kreaturen Gottes, wie wir dann beim folgenden Lobgesang sehen werden. Wir denken an die zweite Bitte im Gebet des Herrn: Dein Name werde geheiligt — wie im Himmel, also auch auf Erden! Ja, auch das Lamm ist würdig zu nehmen Ehre, Ruhm und Lob, wie der Vater ihrer würdig ist, denn das Lamm hat Gott, dem Vater, die Ehre, den Ruhm und den Lobpreis erkämpft und erworben durch sein Erlösungswerk auf Erden. Er hat, wie kein anderer, Gottes Ehre gesucht und gefördert, gemäß dem Engelssang der Weihnacht: Ehre sei Gott in der Höhe!

Es folgt nun der **letzte und größte Chor**, die vollkommenste Symphonie (das Zusammentönen), die es je gegeben hat. Es ist das — im Bilde — der letzte und umfassendste Wellenring, der am Gestade der Ewigkeit anprallt und nun zurückebbt zum Mittelpunkt der Welt, zum Thron des Allerhöchsten. **Alle Geschöpfe**, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer sind, ja alles, was darin ist. Für unsere menschlichen Ortsbegriffe gibt es keine Lokalität mehr, die ausgeschlossen wäre, und kein lebendes Wesen mehr, das nicht einstimmen würde in diesen Lobpsalm zu Ehren Gottes und des Lammes. Deshalb ist auch das „alle“ vor Geschöpfe am Schluß noch einmal aufgenommen und so betont, daß nicht der geringste Zweifel mehr übrig bleibt, daß wirklich alles, alles was Leben hat, in vollster Harmonie teil-

nimmt an dieser Jubelsymphonie: Dem, der auf dem Thron sitzt und dem Lamm gebühren Lobpreis, Ehre, Ruhm und Macht in alle Ewigkeit! Darin liegt zunächst eine Steigerungsform gegenüber jenem früheren: „Würdig ist“ und: „Du bist würdig“. In dem Gebühren liegt nicht nur eine Feststellung der Würdigkeit des Lammes, sondern die unweigerliche Anerkennung der heiligen Verpflichtung für alle Geschöpfe — und nicht ein einziges darf ausgeschlossen bleiben — in diesen Lobpreis einzustimmen.

Wenn hier die Rede ist von allen Geschöpfen, so sind damit nicht nur etwa alle Menschen gemeint, sondern alle Geschöpfe, in denen Leben ist. Ja, wir möchten das nicht nur auf die Tierwelt beschränken, sondern schließen auch die Pflanzenwelt mit ein. Der Schreiber dies ist zwar weit entfernt, dem Pantheismus zu huldigen, d. h. der Weltauffassung, als ob das All, als Ganzes betrachtet, die Gottheit darstelle, er hält fest an der Überweltlichkeit Gottes. Aber er hat auch geöffnete Augen für die Fußspuren Gottes in der Schöpfung, ja für das Durchdrungensein der ganzen Schöpfung von seinem Geist des Lebens, wie das schon in den ersten Versen der Bibel klar genug ausgesprochen ist. Denn in ihm leben, weben und sind wir Menschen, und seine ewige Kraft und Gottheit läßt sich auch in der geschöpflichen Welt mit dem geistigen Auge erkennen, denn das Werk lobt den Meister, — im Wesen, wenn auch ohne Worte. Daher ist auch in diesem Lobgesang der Kreatur dem Schöpfer und Erlöser der Welt ein Vierfaches zugesprochen: Zunächst die drei Stücke, die im Lobpreis der Engel am Schluß stehen, Lobpreis, Ehre und Ruhm. Das soll von Rechts wegen Gott und dem Lamm von allen Geschöpfen dargebracht werden. Jedes Geschöpf ist nach seiner geschöpflichen Vollkommenheit (vergl. hiezu die Zusammenfassung am Schluß der Schöpfungsgeschichte: und siehe, es war sehr gut) ein lebendiger Zeuge für seinen Schöpfer. Dazu kommt aber nun noch das Neue, daß mit der Offenbarung der Herrlichkeit der Söhne Gottes beim Kommen Jesu in Herrlichkeit auch die Befreiung der Schöpfung von der Knechtung durch die Vergänglichkeit eintritt, dieser Knechtung, unter der die Kreatur stöhnt, und zu deren Ausgeburt sie in Wehen liegt, wie das Paulus in Röm. 8 so ergreifend schildert. Das ist also der Anteil der Kreatur an der Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Wir ahnen nun in etwas den tiefen, inneren Zusammenhang dieser Jubelsymphonie! Ja, unser Gott ist in

allem, das er sagt — und tut, der größte Logiker! Darum gebührt ihm Lobpreis, Ehre und Ruhm.

Aber noch ein Stück wird hier Gott und dem Lamm nach Gebühr zugewiesen, nämlich Macht. Bei uns Erdenmenschen scheint die Macht dem zu gebühren, der die Fähigkeit hat, sie an sich zu reißen, zu behaupten und durchzusetzen. Nun, dann kann man die Macht ohne Zweifel am ehesten Gott zusprechen. Er hat sie und weiß sie zu behaupten und durchzusetzen, wie kein Geschöpf es je wird tun können. Aber, und darin enthüllt sich der gewaltige Unterschied zwischen göttlicher und menschlicher Macht, bei den Menschen heißt es: Gewalt geht vor Recht, bei Gott aber ist das Fundament seiner Weltherrschaft Gerechtigkeit. Sagt doch der Psalmist: Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Festung. Wir könnten das etwa in unserer Sprache auch so ausdrücken: Das sittlich vollkommene Gotteswesen ist der Rechtsgrund seiner Macht. Oder, wie Mose es ausdrückt in seinem Schwanengesang: Gebt unserm Gott allein die Ehre! Ein Fels ist er! Vollkommen ist sein Tun, denn recht sind alle seine Wege. Ein Gott der Treue und ohne Falsch, gerecht und redlich ist er. Deshalb gebührt ihm alle Macht. Der Besitz vollkommenster Macht ist somit in seinem innersten Wesen begründet. Das ist die Logik der ewigen Wahrheit im Wesen Gottes. Doch sind wir uns bei diesen Ausführungen dessen klar bewußt, daß unser Reden und Zeugen von Gott nur das Stammeln eines kleinen Kindes ist. Erst, wenn wir erkennen werden, so wie wir erkannt sind, wird auch unser Lobpreis Gottes und des Lammes seinem Wesen und Tun besser entsprechen. Dann erst werden wir es verstehen, daß Gott erkennen und Christus erkennen ewiges Leben bedeutet.

Die mächtige Woge des Lobes, Ruhmes und der Anbetung Gottes ist abgeprallt am Gestade der Himmelsfernen und Erdentiefen. Nun kehrt sie zurück zum Thron. Der Ausgang dieser Jubelsymphonie war der Kreis der vierundzwanzig Ältesten. Die vier Lebewesen hatten sich nur in stiller Anbetung vor Gott und dem Lamm niedergeworfen. Nun kommen, ganz zuletzt, auch sie zum Wort. Ihr Amen schließt die gewaltige Symphonie des Weltalls. Die vierundzwanzig Ältesten aber übernehmen nun von den vier Lebewesen die schweigende Anbetung.

Was wir im Geist gehört, das ist nicht eine improvisierte Aufführung, sondern es ist eine plastische oder richtiger phone-

tische Darstellung dessen, was wirklich und wesenhaft ist, nachdem der Sohn Gottes kraft seines Erlösungswerkes das Werk der Sammlung der Erben Gottes aus den Menschen vollbracht hat. Diese Symphonie der Gesamtschöpfung ist ein erster Ausblick in die lichten Fernen der Vollendung des Ratschlusses Gottes, eine Vorausdarstellung seines Zieles, dem er das All entgegenführt. Diese Festfeier der gesamten Kreatur ist die Zusammenfassung dessen, was dies Buch der Enthüllung Jesu Christi uns zeigen soll und wird.

Wenn wir, der Schreiber und die Leser, die tiefe Empfindung haben, daß unser Reden von diesen enthüllten göttlichen Geheimnissen weit zurückbleibt hinter dem Wesen und Wirken Gottes, so bleibt uns wenigstens die Genugtuung, daß wir einstimmen können und dürfen in die stille Beugung und Anbetung der Ältesten, nachdem die Jubelsymphonie verhallt ist. O, nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin, im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin. Da bring ich mit der sel'gen Schar dir tausend Halleluja dar.

B. Die Siegelgesichte.

Kap. 6, 1—8, 1.

Die Lösung der sechs ersten Siegel. Kapitel 6.

Nun sah ich, wie das Lamm das erste von den sieben Siegeln löste. Und ich hörte eins der vier Lebewesen wie mit einer Donnerstimme rufen: „Komm!“ Da erblickte ich ein weißes Roß und sein Reiter hatte einen Bogen, und ihm wurde ein Siegeskranz gegeben, und er zog von Sieg zu Sieg.

Als das Lamm das zweite Siegel löste, hörte ich das zweite Lebewesen rufen: „Komm!“ Da kam ein anderes Roß hervor, das war von feuerroter Farbe. Seinem Reiter wurde die Macht gegeben, den Frieden von der Erde wegzunehmen und daß sie einander hinmordeten; und ihm wurde ein großes Schwert gereicht.

Als das Lamm das dritte Siegel löste, hörte ich das dritte Lebewesen rufen: „Komm!“ Da erschien vor meinen Augen ein schwarzes Roß, dessen Reiter eine

Wage in der Hand hielt. Ich hörte, wie eine Stimme aus der Mitte der vier Lebewesen sagte: „Ein Maß Weizen für einen Denar (ein Silberstück im Wert von ungefähr 1 Fr.), und drei Maß Gerste für einen Denar! Doch, dem Öl und dem Wein tue keinen Schaden."

Als das Lamm das vierte Siegel löste, hörte ich das vierte Lebewesen rufen „Komm!" Da sah ich hin und siehe, ein fahles Roß, und dessen Reiter hieß „Tod", und das Totenreich folgte ihm nach. Und sie empfingen Macht über den vierten Teil der Erde, zu töten durch Schwert, Hunger, Pest und durch die Tiere der Erde.

Als das Lamm das fünfte Siegel löste, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die hingeschlachtet worden waren um des Wortes Gottes willen, woran sie festhielten. Sie riefen mit lauter Stimme: „Wie lange, du heiliger und wahrhaftiger Herr, verziehst du mit dem Gericht und rächst unser Blut nicht an den Bewohnern der Erde?" Da wurde jedem von ihnen ein weißes Gewand gegeben und es wurde ihnen gesagt, sie sollten sich noch eine kleine Weile gedulden, bis die Zahl ihrer Mitknechte und Brüder voll wäre, die auch noch sollten den Tod erleiden wie sie.

Dann sah ich, wie das Lamm das sechste Siegel löste. Da entstand ein gewaltiges Erdbeben. Die Sonne wurde schwarz wie ein härener Sack, der ganze Mond sah aus wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine unreifen Früchte abwirft, wenn er von einem starken Wind geschüttelt wird. Und der Himmel entwich wie ein Buch, das man zusammenrollt, und alle Berge und Inseln wurden von ihrer Stelle gerückt. Die Könige der Erde, die Fürsten und Kriegsobersten, die Reichen und die Mächtigen, alle Sklaven und Freien verbargen sich in den Höhlen und zwischen den Felsen der Berge und riefen den Bergen und Felsen zu: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Thron sitzt und vor dem Zorn des Lammes! Denn der große Tag ihres Zornes ist gekommen; wer kann da bestehen?"

Das Lamm ging hin und nahm, so haben wir im letzten Kapitel gehört! Wir wissen auch, daß es nahm, weil es würdig

war, das Testament zu eröffnen und es zu vollstrecken. Die Testamentsvollstreckung wird vorbereitet durch die Testamentseröffnung. Wenn wir in unserem Kapitel die Testamentseröffnung sich tatsächlich vollziehen sehen, so ist die selbstverständliche Voraussetzung dieses Vorgangs, daß die Erbberechtigten alle wirklich einmal gelebt haben. Sie mögen nun dann noch leben oder einstweilen gestorben sein. Und Sache des Testamentsvollstreckers ist es, gewissermaßen ihre Person zu identifizieren und sich über die Berechtigung ihrer Erbansprüche zu vergewissern. Das ist im vorliegenden Fall für den Testamentsvollstrecker eine leichte Sache. Er kennet die Seinen, und nur sie sind erbberechtigt. Es muß also die Zahl der Erben voll sein, die Zahl seiner Berufenen, Auserwählten und Getreuen, ehe dieser Akt der Testamentseröffnung eintreten kann. Die Einsetzung dieser Getreuen ins Erbe ist das Ziel des ganzen Hauptabschnittes unseres Buchs. Vom Antreten des Erbes handelt dann Kapitel 19. Somit fällt dieses Eröffnen des Testaments des Himmelsherrn in die Zeit, die wir die Endzeit nennen, die Zeit vor dem Kommen des Königs zur Heimholung der Braut zur Hochzeit. Es handelt sich somit bei den Siegelgesichten nicht um irgend welche Vorgänge, die der Testamentseröffnung und -Vollstreckung vorangehen. Das muß für die Deutung beachtet werden, sonst geht sie irre.

Nun ist aber ein Weiteres zu beachten. Die Frage muß dem denkenden Leser ohne weiteres auf den Lippen liegen: Wenn die Einnahme des Reichs und die Sammlung der Erben vor der Testamentsvollstreckung vollendet sein müssen, wie verhalten sich diese beiden Tatsachen zueinander? — Besteht irgend eine engere Beziehung zwischen ihnen?

Unter Reich verstehen wir gemäß dem Testament des Königs die Königsherrschaft des letzteren, an der die Erben teilnehmen. Wir erinnern hier an die Verheißung, den Überwindern von Laodicea gegeben: Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und nun mit meinem Vater auf seinem Thron sitze. Das ist doch nichts anderes als Antritt der Königsherrschaft. Ebenso handelt es sich nach Kap. 20 (Anfang) für die Teilnehmer an der ersten Auferstehung unzweifelhaft um ein Herrschen mit Christus als König. Das beherrschte Reich sind (nach Offenb. 2, 26 f.) die Nationen, die die Überwinder mit

eisernem Herrscherstab weiden werden, wie das dem Herrn Jesus auch und in erster Linie zugeschrieben wird (Psalm 2, 8. 9 und Offenb. 19, 15). Das schließt beides in sich, herrschen und richten. Also die Beherrschten sind die Nationen, die Herrscher sind die Getreuen des Lammes.

Aber wie wird nun das Reich über die Nationen „eingenommen?“ Wir haben in unserem Buch manche Spuren, die uns über diese Frage Klarheit geben können. Wir sehen einerseits bis zum letzten Ende, das heißt, bis zur Ankunft des Königs vom Himmel her, daß auf Erden trotz all den furchtbaren Gerichten, die über die antichristliche Welt hereinbrechen, immer noch ungebrochener Widerstand sich findet bis zur trotzigen Lästerung Gottes(s. bes. 9, 20. 21; Kap. 16, 9 und 11). Das geht so fort bis Kap. 19. Dort werden die beharrlich Feindseligen aufgeräumt und unschädlich gemacht. Dort erst wird der letzte Widerstand gebrochen. Aber die Reichseinnahme durch den Königssohn vollzieht sich nicht nur auf dem Weg der Gewalt. Diese ist erst der letzte Erweis seiner Überlegenheit über alle Macht des Feindes. Zuvor vollzieht sich in aller Verborgenheit, durch die Sammlung seiner Getreuen unter allen Völkern, die rechtliche Einnahme des Reichs Jesu Christi auf Erden. Lockend tönt bis auf den heutigen Tag die Stimme des guten Hirten durch die Lande, zum Zweck, die Schar derer zu sammeln, die in Freiwilligkeit sich auf seine Seite stellen in der Zeit seiner Kreuzesniedrigkeit. Die Vollendung dieser Sammlung bildet die Rechtsgrundlage für das letzte Niederschlagen alles Widerstandes mittelst richterlicher Gewalt. Denn diese Tatsache der Sammlung der Getreuen des Lammes in der Kreuzeszeit erweist vor aller Welt die Werbekraft des Kreuzes, das Herrscherrecht des Gekreuzigten, und damit auch sein richterliches Recht über die beharrlich Widerstrebenden. Die übrigen aber werden dann angesichts dieser zwei Tatsachen sich seinem Zepter unterwerfen. Da ist das Reich eingenommen und die Herrschaft kann angetreten werden vom Königssohn und seiner Königin Mitregentin.

Dieser machtvolle Schlußakt wird also angebahnt durch eine ganze Reihe königlicher Einzelsiege im Lauf der Geschichte, seit der Zeit der Sammlung seiner Minister, der zwölf Apostel, bis zu seiner Wiederkunft. Jedes Gewinnen einer Menschenseele für den König, der sie rechtlich mit seinem Blut erkauft hat, hilft, wie die endliche Reichseinnahme, so auch die Hochzeit des Lam-

mes anbahnen. Damit hängt eine merkwürdige Tatsache zusammen, daß nämlich die Ereignisse, die durch die Lösung der Siegel ausgelöst werden, schon im Verlauf der Geschichte ihre Vorschatten werfen. Darauf werden wir dann nach Erklärung der Siegelgesichte zurückkommen.

Damit gehen wir nun über zur Betrachtung der Siegelgesichte selbst. Beim Durchlesen unseres Textes fällt uns sofort auf, daß die vier ersten Siegelgesichte etwas Gemeinsames haben, indem der Reihe nach die vier Lebewesen auftreten zur Übermittlung eines Befehlsrufs, der vom Thron ausgeht, mit dem Erfolg, daß jedesmal ein Reiter erscheint, dessen äußere Abzeichen und dessen Roß durch seine Farbe seine Eigenart und Bedeutung klarlegen.

Der erste Reiter erscheint auf weißem Roß. Die sieghaften Feldherrn des Altertums pflegten nach erfochtenem Sieg triumphierend entweder auf einem weißen Roß, oder dann auf einem mit weißen Rossen bespannten Prunkwagen als Triumphatoren in ihrer Hauptstadt einzuziehen. So wird auch von diesem ersten Reiter am Schluß der Verses gesagt: Er sei von Sieg zu Sieg gezogen. Auch der Siegeskranz auf seinem Haupte weist ihn aus als Sieger. Der letzte Ausdruck in unserm Vers deutet sogar im Grundtext an, daß siegen seine Bestimmung war. Diesen Sieg erficht er mittelst eines Bogens. Damit schießt er in die Ferne treffende Pfeile. Wir mögen da denken an Jes. 49. Der Knecht des Herrn, der die Aufgabe hat, nicht nur die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten aus Israel wiederzubringen, sondern auch das Licht der Heiden zu sein, ja sogar das Heil bis an der Welt Enden: dieser Knecht des Herrn wird in Vers 2 selbst mit einem glatten Pfeil verglichen, den der Herr in seinen Köcher gesteckt hat. Einem Reiter auf weißem Pferd begegnen wir auch wieder in Offenb. 19, 11. Dort ist es der Herr Jesus selbst, der auf seinem Siegeszug gegen die antichristliche Macht auf weißem Pferd erscheint. Dabei werden ihm dort zwei Namen zuerkannt, der eine ist: „Treu und wahrhaftig“ und der andere: „Gottes Wort“. Durchs Wort des Evangeliums hat er seinen Sieg erfochten und nun, da er im Begriff ist, seine Herrschaft anzutreten, erweist er sich als der Treue und Wahrhaftige, der hält, was er verspricht. Damit scheint uns ein klarer Wink gegeben, was wir unter dem Reiter auf weißem Roß in unserm Kapitel zu verstehen haben, nämlich

das sieghaft die Welt durchziehende Evangelium, das letzten Endes von ihm zeuget, der der Knecht des Herrn im vollkommensten Sinn des Wortes ist.

Wir finden diese Annahme bestätigt in den Reden des Herrn von den Zeichen seiner Zukunft in Matth. 24. Dort gibt der Herr als Hauptzeichen neben Kriegen, Teurung und Pestilenz auch das an, daß das Evangelium vom Reich müsse zuvor verkündigt werden zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann werde das Ende kommen. Diese wichtigste vorbereitende Maßnahme zur Einnahme des Reiches würde hier ganz fehlen, wenn wir nicht unter dem Reiter auf weißem Roß das siegreich über die ganze Erde vordringende Evangelium verstehen würden. Wir, die wir glauben, daß des Herrn Tag naht, und daß diese vier Reiter die Anbahner seiner Reichseinnahme sind, sehen somit in dem Siegeszug des Reiters auf weißem Pferd modern gesprochen das Missionszeitalter.

Gegen diese Auffassung ist schon der Einwand erhoben worden: Die vier Reiter seien doch unzweifelhaft alle Gerichtsträger, somit könne der erste Reiter nicht etwas Gutes, das Evangelium, sein. Dieser Einwand erscheint uns jedoch nicht stichhaltig. Das Öffnen der Siegel eines Testaments ist eine vorbereitende Maßnahme zur Testamentseröffnung, wobei es völlig dahingestellt bleibt, ob diese Maßnahmen gerichtlicher oder segensreicher Art sind. Und wer möchte leugnen, daß die weltweite Verkündigung des Evangeliums sogar eine ausschlaggebende Bedeutung hat für die Reichseinnahme durch den König Jesus. Wir verstehen somit unter dem Reiter auf weißem Roß das sieghaft vordringende Evangelium von Jesus, nicht aber ihn selbst. Er kommt erst, wenn das Evangelium seinen Zug um die Erde beendigt hat, so daß die Vollzahl der Seinen gesammelt ist.

Hierauf folgt der Reiter auf rotem Roß. Hier ist unsere Frage nach der Bedeutung dieses Bildes leichter zu beantworten als beim ersten Reiter, denn die Deutung steht unmittelbar dabei. Dem Reiter ward die Macht gegeben, den Frieden von der Erde wegzunehmen und daß sie einander hinmordeten; und ihm wurde ein großes Schwert gegeben. Alle drei Züge nebst der Farbe des Pferdes weisen in einer Richtung, nämlich auf Krieg, dies Schlachten und Blutvergießen in besonderem Sinn. Die Auslegung hat lange Zeit, in der nicht

unrichtigen Erwägung, daß ja der Krieg als Heimsuchung ein Bahnbereiter für das Evangelium sei, indem er die Herzen der Menschen umpflüge, drei Züge an unserm Bild übersehen. Das eine ist die Stellung dieses Gesichts in unserem prophetischen Buch, das zweite die Reihenfolge der Siegelgesichte und das dritte ist die Beifügung, den Frieden wegzunehmen von der Erde. Wir wiederholen, daß die Eröffnung der Siegel eines Testaments unmittelbar der Testamentsvollstreckung vorangehen, zum andern, daß hier der Krieg nicht dem Evangelium, sondern umgekehrt, daß der Reiter auf weißem Roß dem Reiter auf rotem Roß vorangeht, und endlich handelt es sich hier augenscheinlich nicht um irgend einen der vielen Kriege, die seit der Erscheinung des Heilandes im Fleisch als Heimsuchungen Gottes über einzelne Völker ergangen sind, sondern um einen Vorgang, der die ganze Erde in Mitleidenschaft zieht. Einen solchen Krieg aber haben wir alle miterlebt, den Krieg, der als „Weltkrieg" in die Jahrbücher der Geschichte eingezeichnet ist, und dieser Krieg ist auch der einzige seiner Art. Noch nie, seit die Welt steht, gab es einen Krieg, der die ganze Menschheit in seinen Bannkreis zog, und der auch über die ganze Menschheit die uns allen bekannten verhängnisvollen Folgen brachte: Teurungen und Seuchen, von denen in den folgenden Siegelgesichten die Rede sein wird. Dieser Weltkrieg folgte auch tatsächlich auf das Missionszeitalter, das heißt auf die Zeit, da das Evangelium in ganz einzigartiger, bis dahin noch nie dagewesener Weise seinen Siegeszug über die ganze Erde hin machte.

Auf diese prophetischen Winke gründen wir unsere Überzeugung, daß wir eben jetzt in der Erfüllung dieser prophetischen Bilder leben. Betrachten wir nun aber zunächst die folgenden Siegelbilder. Als das Lamm das dritte Siegel löste, erschien ein schwarzes Roß. Was diese Farbe bedeuten soll, erscheint nicht ohne weiteres klar. Aber die Erklärung folgt sofort, indem der Reiter eine Wage in der Hand hält, und zugleich erklärt eine Stimme dies Bild, indem sie ankündigt, daß ein Maß Weizen, wie es als Tagesbedarf für eine Person berechnet war, einen Denar kosten solle. Und ein Denar war damals der übliche Taglohn. Also ein Taglöhner kann mit seinem Tagesverdienst nur soviel Brotgetreide kaufen, als er für sich selbst braucht. Will er aber auch noch eine Familie damit ernähren, so muß er sich an Gerste halten. Die Gerste

war damals die Nahrung der Sklaven. Der Reiter auf schwarzem Pferd soll also eine teure Zeit ankündigen, in der der Verdienst kaum ausreicht, um eine Familie zu erhalten. Daneben führen die Reichen ein Schlemmerleben weiter. Luxusartikel wie Wein und Öl sind immer noch zu haben für die, die das Geld haben, um es zu bezahlen. Ist nicht dies prophetische Bild ein treffendes Abbild der Zustände unserer Zeit. Wir haben zwar keine Hungersnot, aber durch die Teurung der notwendigen Nahrungsmittel wird das Leben für den gewöhnlichen Mann schwierig, indem der Lohn nicht reichen will für den Unterhalt der Familie. Wird der Lohn etwa durch Streik in die Höhe getrieben, so steigen ganz automatisch auch die Preise, so daß der höhere Lohn wieder nicht reicht zu einem sorglosen Leben. Die Reichen dagegen können sich leisten, was nur das Herz begehrt. Dies Leben in Hülle und Fülle, das die Ärmeren täglich vor sich sehen, verstärkt bei diesen den Eindruck, daß sie es schlecht haben, oder modern ausgedrückt, daß sie eben die Enterbten seien.

Besonders stark wurde man an dieses Bild erinnert in der Zeit der Rationierung, als die notwendigsten Lebensmittel dem einzelnen nach Gramm zugewiesen wurden, während für die, welche mit dem Geld nicht kargen mußten, immer noch ein Hintertürlein offen war, um zu ihrem Ziel und Zweck zu kommen. In jener Zeit begannen die Zustände sich immer klarer herauszuarbeiten, auf die der Herr selbst in seiner Rede von den Zeichen seiner nahenden Zukunft hinweist, wenn er sagt, daß die Ungerechtigkeit überhandnehmen und die Liebe in vielen erkalten werde. Wir wollen damit nicht sagen, daß die Ungerechtigkeit ausschließlich auf dem Gebiet der Ernährung zu Tage tritt, aber hier wurde sie besonders empfindlich für das Volk. Auch die obrigkeitlichen Verordnungen und Personen waren in dieser Beziehung nicht immer frei von Ungerechtigkeit (Protektionismus, Beamtenhochmut u. a. m.).

Es fällt dem Schreiber dies nicht ein, alle Ungerechtigkeit nur bei den Reichen und Vornehmen zu suchen. Auch nach unten macht sich die Ungerechtigkeit breit. Druck erzeugt eben Gegendruck. Aber in unseren sozialen Verhältnissen offenbart sich unzweifelhaft ein stark gerichtliches Moment. Auf dieses weist unser dritter Ritter klar hin. Gott, der Herr, braucht den Menschen nicht einmal direkte Gerichte vom Himmel schicken. Er darf sie nur sich selbst überlassen, dann sind sie fürwahr

genug gestraft. Die menschliche Selbstsucht ist für die Menschen die schwerste Strafe.

Nun ertönt das vierte: Komm! Da erscheint ein fahles (leichenfarbiges) Roß. Sein Reiter ist der Tod in Person. Und wo er würgt, da tut das Totenreich seinen unersättlichen Schlund auf, um seine Opfer zu verschlingen. Tod und Totenreich (Luther übersetzt mißverständlich „Hölle") werden also auf die Menschen losgelassen, und es gibt ein großes Sterben durch Krieg, Hunger, Seuchen und wilde Tiere. Schon die Propheten des Alten Testaments haben wiederholt auf diese Zucht- und Gerichtsmittel Gottes hingewiesen. So sagt Jeremia (Kap. 15, 2 ff.): So spricht der Herr: Wen der Tod trifft, den treffe er, wen das Schwert trifft, den treffe es. Und Hesekiel redet ausdrücklich von den bekannten vier Plagen des Herrn (14, 21): So spricht der Herr, Herr: So ich meine vier bösen Strafen, als Schwert, Hunger, böse Tiere und Pestilenz, über Jerusalem schicken werde, daß ich darinnen ausrotte beides, Menschen und Vieh, siehe, so sollen etliche drinnen übrige davonkommen . . . Wir sehen hier genau dieselben Strafen erwähnt, wie in der uns vorliegenden Stelle: Der Tod in mancherlei Gestalt. Wir wissen, daß die Seuchen gern im Gefolge von Kriegen und Teurung auftraten. Diese drei Gerichte stehen in einem inneren Zusammenhang zueinander wie Ursache und Wirkung. Aber das ist eben der Sinn des Weltenrichters, daß er die eine durch die andere Heimsuchung verstärkt und, wenn es not tut, auch noch die erste und zweite durch die dritte und vierte, ob sie möchten Buße tun. Fragen wir uns, wie weit dies Todeswürgen reichen werde, so antwortet darauf das Sätzlein: Sie empfingen Macht über den vierten Teil der Erde. Damit soll wohl angedeutet werden, daß der Todesopfer ungeheuer viele sein werden, bis zu einem Viertel der Erdenbewohner. Man vergleiche hiemit den schon durch Mose dem Volk Israel gedrohten Fluch (3. Mose 26, 14—29), wenn sie dem Herrn nicht mehr gehorchen. Dort redet der Knecht des Herrn von einer proportionalen Steigerung der Gerichte (siebenfach), wenn sich das Volk nicht warnen lasse. Vielleicht ist auch noch damit angedeutet, daß das Todesunheil sich ausdehnen werde nach allen vier Himmelsgegenden, also über die ganze Erde. Wir mögen hiebei denken an die Grippe und ihren Siegeszug über die ganze bewohnte Erde, von Grönland bis zum Kap und von Europa bis Japan, auf beiden Halb-

kugeln der Erde. Und die Grippe ist lange nicht die einzige Seuche, die Gott über die von ihm abgefallene Menschheit als Geißel schwingt.

Was aber die Tiere betrifft, so gibt es wohl einzelne Fälle, da z. B. Wölfe in solchen Gegenden sich unheimlich mehren, in denen Krieg, Teurung und Seuchen gewütet haben, ebenso gibt es einzelne Länder, wie z. B. Ostindien, in denen alljährlich Tausende den wilden Tieren zum Opfer fallen. Aber im ganzen fallen diese Opfer in unserer Zeit nicht gerade ins Gewicht. Was noch werden kann und wird, das können wir nicht sagen. Im weiteren Sinn des Worts kann man auch noch die verschiedenen tierischen Schädlinge mit hereinbeziehen, die das Elend auf Erden vermehren helfen.

Die bisher erwähnten Siegelgesichte haben, im Unterschied von den nachfolgenden, das gemeinsam, daß sie durch Rosse und Reiter dargestellt werden, und daß diese Reiter vom Thron des Weltenbeherrschers aus gerufen werden. Wir werden dadurch an ein ganz ähnliches prophetisches Bild im Alten Testament erinnert. Es ist das Bild der Reiter im Myrtenhain im Tiestal, die dem Engel des Herrn Rapport erstatten über den Stand der Dinge in der Völkerwelt (Sach. 1). Hier, in unserer Stelle handelt es sich nicht um eine Mitteilung an den Herrn, sondern um Gottesboten, die in der Welt seine Befehle ausrichten sollen, also um Träger einer Gottesbotschaft an die Menschen.

Das fünfte Siegelgesicht hat einen anderen Charakter. Die die Ausführung des im Gesicht Angezeigten herbeiführen, sind in diesem Fall die Feinde Jesu und der Seinen. Sie töten seine Zeugen. So sieht der Seher am Fuß des Brandopferaltars das Blut derer als Trankopfer hingeschüttet, die am Wort Gottes und am Zeugnis Jesu (einschließlich das prophetische Zeugnis Jesu s. Kap. 19, 10) festgehalten haben, trotz dem zunehmenden Abfall und Haß der Welt gegen Ihn. Sie sind treu gewesen bis in den Tod. Paulus redet in 2. Tim. 4, 6 von seinem bevorstehenden Märtyrertod unter einem ähnlichen Bild, wenn er sagt: Ich werde schon als Trankopfer geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Der Herr sagt schon im Alten Testament: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an. Wenn die Feinde das Leben der Heiligen antasten, dann ist das Gericht nahe. So sehen wir denn in Kapitel 8, 5, wie das Gebet der Heiligen, vermischt mit dem

Feuer von eben diesem Brandopferaltar, Stimmen, Donner, Blitze und Erdbeben auslöst, und so die Posaunengerichte herbeiführt.

Was ist doch schon von ungläubiger und gläubiger Seite an dem nun folgenden „Ruf nach Rache“ seitens der Märtyrer vergangener Zeiten herumkritisiert worden. Ganz zu Unrecht. Schon die Anrede: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger“ weist nach der Richtung, in der wir die Lösung zu suchen haben. Es handelt sich bei diesen Blutzeugen keineswegs um persönlichen „Rachedurst“, sonst hätten nicht ihrer viele, vom ersten Blutzeugen Stephanus an, für ihre Mörder gebetet, der Herr wolle ihnen ihre Sünde nicht behalten. Die Blutzeugen Jesu dürsten nicht nach Rache. Sondern es handelt sich ihnen um die Ehre Gottes, daß seine Heiligkeit und Wahrhaftigkeit nicht vor den Menschen in Frage gestellt oder verlästert werde. Paulus schrieb einst an die Heiligen in Rom (Röm. 12, 19): Rächet euch selbst nicht, meine Lieben, sondern überlaßt das dem (göttlichen) Zorn; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr. Aber weil Gottes Gericht über die Widersprecher oft durch Langmut zurückgehalten wird, erscheint den Bösen diese Langmut entweder als Schwäche, oder es wird gar um deswillen die Existenz Gottes geleugnet. Ebenso erscheint der Siegeszug des Evangeliums durch die Welt als eine Täuschung, weil die Knechts- und Kreuzesgestalt der Gemeinde, wie einst die des Herrn, seine Herrlichkeit und sieghafte Kraft verbirgt. Daher der Wunsch dieser Märtyrerseelen, der Herr möge seine Gerechtigkeit und Wahrheit einmal den Feinden des Kreuzes Christi eindrücklich machen. Auch Paulus weist klar auf die innere Notwendigkeit der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes hin (in 2. Thess. 1, 6 ff.): Das ist doch wohl nur gerecht vor Gott, euren Bedrängern mit Drangsal zu vergelten . . . wenn der Herr Jesus vom Himmel her mit seinem Engelheer in Feuerflammen sich offenbart, um Vergeltung zu üben . . . Da werden die, die dem Evangelium unseres Herrn nicht gehorsam sind, als Strafe ewiges Verderben erleiden, fern vom Angesicht des Herrn. Das ist dann die von den Märtyrerseelen erwartete und herbeigewünschte „Rache“.

Zuerst war von dem als Trankopfer ausgeschütteten Blut der Märtyrer die Rede. Wie aber dies Blut als redend eingeführt wird, werden sie „Seelen“ genannt, — denn des Menschen

Seele ist in seinem Blut. Ähnlich ist 1. Mose 4, 10 zu verstehen: Die Stimme des Bluts deines Bruders schreiet zu mir von der Erde — nämlich um Rache (Hebr. 13, 24). Solches unschuldig vergossene Blut fordert Gottes vergeltende Gerechtigkeit heraus. Gottes Majestätsrechte sind dadurch verletzt, und wenn irgendwo, so gilt von seinem Recht: Recht muß doch Recht bleiben. Das ist das Problem, um das es sich hier handelt.

Auf diesen Ruf der Seelen am Altar antwortet der gerechte Richter der Welt mit einem weißen Ehrenkleid, zum Zeichen, daß er sie für unschuldig erklärt, und es wird ihnen gesagt, sie sollen sich nur noch eine kleine Weile gedulden, bis die Zahl der Märtyrer vollends voll sein würde. Das geschieht dann, wenn die Blutzeugen Jesu in der Zeit der antichristlichen Schreckensherrschaft den Tod werden erlitten haben (vergl. hiezu Kap. 13, 7. 15 und die göttliche Antwort auf diese Herausforderung im Wort Vers 10, und in der Tat 19, 11 ff.).

Hierauf wird nun das sechste Siegel vom Lamm gelöst. Da brechen mit elementarer Gewalt allerlei Naturkatastrophen los. Das Signal wird gegeben mit einem furchtbaren Erdbeben. Dann gehen gewaltige Veränderungen vor an den Himmelskörpern. Die Sonne wird schwarz wie ein härener Sack, der Mond wird blutrot, die Sterne werden durcheinandergeworfen, wie wenn ein starker Wind einen Baum schüttelt und so seine Früchte zum Fallen bringt. Der Himmel entweicht, wie eine Pergamentrolle im Feuer sich aufrollt, und auf Erden werden alle Berge und Inseln von ihrer Stelle gerückt.

Hier setzt nun bei manchen Auslegern der Versuch ein, diese doch so einfach und klar lautenden Gerichtsbilder umzudeuten in allerlei gewaltige Katastrophen auf politischem, sozialem, religiösem und sittlichem Gebiet. Und doch sind gewiß die durcheinanderstürzenden Berge und Felsen, die die von Gott abgefallene Welt anruft, sie zu decken, nicht etwa Mächtige und Große der Erde, denn diese rufen ja selbst die Berge an, sie zu decken vor dem Zorn des Lammes, sondern ganz natürliche Berge und Felsen, die die Erd- und Himmelserschütterungen dieser Endzeit ins Wanken bringen und umstürzen.

Wir denken da an die Ereignisse beim Tod Jesu, Erdbeben, Sonnenfinsternis und Zerreißen des Vorhangs im Tempel, die die Augenzeugen so tief erschütterten. Das vorhergehende Siegelgesicht hat hingewiesen auf den letzten Todesweg

der Lammesschar des Endes. Damit vollendet sich der Zorn Gottes. Darum birgt das sechste Siegel solch furchtbare Ereignisse, die sogar die gänzlich gottentfremdete und christusfeindliche Welt des Endes zur Erkenntnis bringen: Der Herr ist Gott und das Lamm ist doch Sieger!

Dazu kommt das Zeugnis unseres Herrn und Meisters selbst in seiner Rede von den Vorzeichen seiner Wiederkunft (s. Matth. 24, 29): Sogleich nach jener Leidenszeit (der Gemeinde) wird die Sonne sich verfinstern und der Mond seinen Schein verlieren; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels in Erschütterung geraten. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Völker der Erde wehklagen und den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Wer könnte die Übereinstimmung dieser Schilderung mit unserem sechsten Siegelgesicht verkennen! In dieser ganzen Rede des Herrn von den Vorzeichen seiner Wiederkunft hat man aber durchaus nicht den Eindruck, als ob seine Rede bildlich zu verstehen sei. Im Gegenteil gibt uns diese schlichte Rede klare und unmißverständliche Winke für das Verständnis unseres prophetischen Bildes. Sonne, Mond und Sterne sind hier unzweifelhaft als die betreffenden Himmelskörper zu nehmen. Bei Lukas finden wir noch einige Ergänzungen dieser Rede des Herrn. Da heißt es: Dann werden Zeichen an Sonne, Mond und Sternen zu sehen sein und auf Erden wird ratlose Angst der Völker herrschen beim Brausen des Meeres und seiner Wogen. Da werden die Menschen vergehen vor Furcht und banger Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen sollen; denn die Kräfte des Himmels werden in Erschütterung geraten. — Das scheint uns ganz unmißverständlich auf ganz ungewöhnliche Naturkatastrophen hinzuweisen, und nicht auf irdische Bilder geistiger Vorgänge. Gerade von dieser unserer Auffassung aus verstehen wir den panischen Schrecken der Erdbewohner, die sich zu verbergen suchen in den Höhlen und Felsklüften der Erde und die Berge und Felsen anrufen, sie sollen sie decken vor dem Angesicht des, der auf dem Thron sitzt und vor dem Zorn des Lammes. Denn der große Tag seines Zornes ist gekommen. Damit ist darauf hingedeutet, daß diese Naturkatastrophen unmittelbar vor der Erscheinung des Herrn einsetzen werden. Diesen einzelnen Katastrophen werden wir dann noch später begegnen.

Der Erfolg der göttlichen Maßnahmen zur Reichseinnahme.

Kapitel 7.

Von der Lösung der sechs ersten Siegel hörten wir im vorhergehenden Abschnitt. Ehe das letzte Siegel gelöst wird, kommt nun eine eingeschaltete Antwort auf eine Frage, die sich beim Lesen des 6. Kapitels dem denkenden Leser geradezu aufdrängt: Welches ist der Erfolg der göttlichen Maßnahmen zur Reichseinnahme? Oder anders ausgedrückt: Wie groß ist nun die Gemeinde Jesu Christi, die in seinem Reich zur Mitregentschaft berufen ist? — Wir hörten ja schon früher: Die Sammlung der Vollzahl der Erstlingsgemeinde des Herrn ist die rechtliche Voraussetzung der öffentlichen Reichseinnahme seitens des Königs Jesus und seiner Getreuen aus der Kreuzeszeit der Gemeinde (wobei unter Gemeinde zu verstehen ist: Die Eine, heilige, allgemeine christliche Kirche unseres apostolischen Glaubensbekenntnisses, die durch die geistgewirkte Gemeinschaft der Heiligen zusammengeschlossen ist).

Ehe wir aber auf die Erklärung unseres vorliegenden Kapitels eintreten, müssen wir eine für das Verständnis notwendig Vorbemerkung vorausschicken. Es liegt in der Logik der Tatsachen begründet, daß die Lösung der Siegel zu denken ist als eine Maßnahme, die der Testamentsvollstreckung unmittelbar vorangeht, die somit in die Endzeit vor der Einnahme des Reichs durch den wiederkommenden König Jesus fallen muß (s. dazu S. 111). Anderseits wissen wir aus der sonstigen Schriftlehre (z. B. 1. Thess. 4, 16), daß nicht nur die Märtyrer der antichristlichen Zeit, sondern überhaupt die „Toten in Christus" an der ersten Auferstehung teilnehmen werden (vergl. mit obiger Stelle Offenb. 20, 4 und 6).

Ferner drängt sich beim Betrachten der Siegelgesichte folgende Erwägung auf: Das Evangelium wird doch nicht *nur* in der letzten Zeit vor der Ankunft Jesu vom Himmel her verkündigt, diese Verkündigung geht doch seit Pfingsten durch alle Jahrhunderte weiter. Ebenso gab es doch jederzeit Krieg, Teurungen und Seuchen, und jederzeit dienen doch diese Heimsuchungen zur Zubereitung des Herzensackers der Menschen für die Aufnahme der Frohbotschaft vom Heil in Christus. Endlich ist es doch kaum denkbar, daß allein in der antichristlichen Verfolgungszeit eine *unzählbare* Schar von Getreuen des

Lammes sich finden werde. Sagt doch der Herr selbst, daß in dieser Zeit der Menschensohn nicht mehr viel Glauben finden werde auf Erden, ja daß es da einer geradezu wunderbaren Bewahrungsmacht seitens des Herrn bedürfe, um die Auserwählten durchzubringen. Somit erscheint es uns sehr wahrscheinlich, daß diese Gesichte von der Eröffnung der sechs ersten Siegel sich zwar in erster Linie auf die Endzeit, unmittelbar vor der Erscheinung Jesu vom Himmel her beziehen, daß aber diese Siegelgesichte nur den Abschluß der Heilszeit bedeuten, dessen Anbahnung sich durch die Jahrhunderte hindurchzieht. Kapitel 7 würde uns dann das Schlußresultat des göttlichen Heilswirkens in dieser ganzen Kreuzeszeit der Gemeinde vor Augen stellen, wobei allerdings das erste Bild von den 144 000 Auserwählten aus Israel, die sich augenscheinlich in der Zeit des Endes auf dieser Erde befinden, rein endgeschichtlich wäre, während die Gemeinde der vollendeten Gerechten aus allen Völkern in der Endzeit dann ihren zahlenmäßigen Abschluß finden würde. Damit können wir nun übergehen zur Darbietung unseres Textes:

Hierauf sah ich vier Engel an den vier Enden der Erde stehen, die hielten die vier Winde der Erde fest, damit kein Wind wehe, weder über die Erde noch über das Meer, noch über irgend einen Baum. Auch sah ich einen andern Engel aufsteigen vom Osten her, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes. Der rief mit lauter Stimme den vier Engeln zu, die den Auftrag hatten, zu schädigen die Erde und das Meer: „Schädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis wir die Knechte unseres Gottes gezeichnet haben an ihrer Stirn“.

Dann vernahm ich die Zahl der Gezeichneten, nämlich 144 000 aus allen Stämmen der Kinder Israel: Aus dem Stamm Juda 12 000 Gezeichnete, aus dem Stamm Ruben 12 000, aus dem Stamm Gad 12 000, aus dem Stamm Asser 12 000, aus dem Stamm Naphtali 12 000, aus dem Stamm Manasse 12 000, aus dem Stamm Simeon 12 000, aus dem Stamm Levi 12 000, aus dem Stamm Isaschar 12 000, aus dem Stamm Sebulon 12 000, aus dem Stamm Joseph 12 000, aus dem Stamm Benjamin 12 000 Gezeichnete.

Hierauf sah ich, und siehe, eine große Menge, welche niemand zählen konnte aus allen Nationen, Stämmen, Völkern

und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern, und hatten Palmzweige in der Hand. Sie riefen mit lauter Stimme: „Das Heil ist Gottes, der auf dem Thron sitzt, und des Lammes!“ Und alle Engel standen um den Thron her und um die Ältesten und um die vier Lebewesen, und fielen vor dem Thron auf ihr Angesicht, beteten Gott an und sprachen: „Ja, so ist's (Darum:) Lobpreis, Herrlichkeit, Weisheit, Dank, Ehre, Macht und Stärke gebühren unserm Gott in alle Ewigkeit. Amen.“ Da nahm einer von den Ältesten das Wort und sprach zu mir: „Wer sind diese Weißgekleideten und woher sind sie gekommen?“ Ich antwortete ihm: „Mein Herr, du weißt es“. Da sagte er zu mir: „Das sind die, die aus der großen Trübsal gekommen sind und haben ihre Kleider im Blut des Lammes gewaschen und gebleicht. Darum stehen sie nun vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Thron sitzt wird sein Zelt über ihnen ausspannen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, und es wird gewiß nicht (mehr) sie treffen die Sonne oder irgend welche Hitze. Denn das Lamm, das da mitten auf dem Throne ist, wird sie weiden und sie leiten zu Lebenswasserquellen. Und Gott wird alle Tränen vor ihren Augen abwischen.“

Unser Gesicht beginnt mit einem Gottesbefehl, daß vor dem Sturm noch eine Windstille sein solle. Der kommende Sturm wird allerdings durch die Wiederholung der Vierzahl nachdrücklich als ein allumfassender dargestellt. Wir würden etwa sagen: Gewitterstürme der verschiedensten Art drohen allen Erdbewohnern. Aber ehe sie losbrechen, sollen erst die Knechte Gottes gezeichnet werden als sein unantastbares Eigentum. Unter der Erde verstehen wir im Bild die Kulturwelt, unter dem Meer die unruhig wogende Völkerwelt und unter den Bäumen alles, was über die Masse der Menschen emporragt, d. h. alle Großen und Gewaltigen. Die Knechte Gottes werden gezeichnet an ihren Stirnen mit dem Siegel des lebendigen Gottes, das will sagen: Ihr Denken ist göttlich gerichtet und deshalb werden sie gezeichnet, als Gott gehörig und unter göttlichem Schutze stehend.

Schon Daniel sieht in seinem ersten großen Gesicht das Bild von den wider einander anstürmenden vier Winden unter dem Himmel, die das große Meer der Völkerwelt in Unruhe

versetzen (Dan. 7, 2). Hier möchte man zunächst denken an geistige Strömungen, die die Völkerwelt aufpeitschen. Solche sind im Hintergrund des Weltgeschehens, wie wir aus Dan. 10 sehen können. Besonders interessant ist dies Bild in seiner prophetischen Anwendung in Sach. 6, 5. Dort ist zuerst von vier Kriegswagen die Rede, die als Gottes Gerichtsvollstrecker ausgesandt werden, um alle Lande zu durchziehen. Diese Wagen werden dem Propheten auf dessen Frage nach ihrer Bedeutung gedeutet als „die vier Winde unter dem Himmel, die hervorkommen, nachdem sie gestanden haben vor dem Herrscher aller Lande“. Wie tröstlich ist das doch für die Kinder Gottes, daß sie wissen, alle Stürme, die über die Menschheit im allgemeinen oder auch über sie selbst ergehen, stehen unter dem Willen Gottes. Es kann uns nichts geschehen, denn was Gott hat ersehen und was uns heilsam ist: das wird durch dies Bild anschaulich gemacht.

Unser Text in der Offenbarung fügt im Bild die andere Lehre bei: Er weiß die Gottseligen aus der Prüfung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, sie zu peinigen. Von diesem Zeichnen derer, die vor dem hereinbrechenden Gericht bewahrt werden sollen, redet auch Hesekiel (9, 4. 6). Daß die hier Gezeichneten wirklich die Gerichtsstürme überdauern, sehen wir dann in Kap. 14, 1. Nun erhebt sich die Frage: Wer sind diese 144 000? Der Text sagt, sie seien aus allen Stämmen der Kinder Israel. Das scheint klar, und doch beziehen manche Ausleger die Stelle auf das „geistliche Israel“. Ist in unserem Text irgend welche Nötigung, so zu deuten? Uns scheint im Gegenteil der Text selbst und besonders der Zusammenhang klar zu fordern, daß man vom geistlichen Israel von vornherein absehen müsse. Einmal stehen doch augenscheinlich diese 144 000 der unzählbaren Menge aus allen Völkern gegenüber. Zum andern wird in Kap. 14 ausdrücklich bezeugt, daß sie auf dem Berge Zion stehen, der doch gewiß seine engste Beziehung hat zum Volk Israel als solchem. Sollten aber die 144 000 eine Vorzugsschar aus den Geretteten aus der Heidenwelt sein, so ist nicht recht abzusehen, was die Einzelaufzählung der Stämme mit Namen für einen Zweck haben sollte. Man beachte noch die eigenartige Auswahl der Namen der Stämme: Dan ist weggefallen — entsprechend dem Geschlechtsregister im ersten Buch der Chronika. Anstelle Ephraims, des Hauptstamms im Nordreich, tritt der

Name Josephs, des Stammvaters. Auffallend ist endlich, daß Levi wieder unter die anderen Stämme eingereiht ist. Man wird das wohl im Hinblick auf Hesekiels, des priesterlichen Propheten Weissagung vom neuen Tempel verstehen müssen. Da lesen wir (40, 46): Die Kammern gegen Mitternacht gehören den Priestern, die auf dem Altar dienen: Das sind die Kinder Zadok, welche allein unter den Kindern Levi vor den Herrn treten sollen, ihm zu dienen. Und dann vollends erklärend und begründend Kap. 44, 10. 12. 15: Die Leviten, die von mir gewichen sind, und, samt Israel, von mir sind irre gegangen nach ihren Götzen, die sollen ihre Sünde tragen . . . darum, daß sie ihnen gedient vor ihren Götzen und dem Hause Israel einen Anstoß der Sünde gegeben haben, darum habe ich meine Hand über sie ausgestreckt, spricht der Herr, Herr, daß sie müssen ihre Sünde tragen . . . Aber die Priester aus den Leviten, die Kinder Zadok, die die Sitten meines Heiligtums gehalten haben, da die Kinder Israel von mir abfielen, die sollen vor mich treten und mir dienen und vor mir stehen, daß sie mir das Fett und Blut opfern, spricht der Herr. Und sie sollen hineingehen in mein Heiligtum und vor meinen Tisch treten, mir zu dienen — während die Leviten nur Türhüterdienst und andere Hilfeleistungen im Vorhof tun dürfen.

Nehmen wir hiebei den Namen Zadok eigentlich, so wäre in der Reichszeit des Messias nur die Nachkommenschaft Zadoks, des Priesters zur Zeit Davids, zum eigentlichen Priesterdienst berechtigt. Man kann aber auch Zadok übersetzen. Es bedeutet: der Gerechte. Dann wären die „Söhne des Gerechten" etwa so zu verstehen, daß es eben die 144 000 Versiegelten unseres Kapitels wären, diese treuen Knechte Gottes aus allen 12 Stämmen der Kinder Israel. Das würde denn auch Kap. 14, 1. 3 ff. ins Licht stellen. Dort sind die mit Gottes Siegel Gezeichneten (des 7. Kapitels) auch mit dem Namen des Lammes gezeichnet, sie sind somit inzwischen Messiasgläubige geworden, und haben diesen ihren Glauben bewährt im Wandel (s. Verse 4 ff.). Diese 144 000 sind also die Erstlinge Israels aus der Endzeit, die den König Messias im Glauben erkannt haben, noch ehe er sichtbar als König erschienen ist. Erst nach diesem Ereignis tritt nach Sach. 12, 10—14 die Volksbuße Israels ein. Dies scheint mir die nächstliegende Erklärung der 144 000 zu sein. Auf keinen Fall aber kann hier die Rede sein von einem „neutestamentlichen Israel". Will man diesen Ausdruck brauchen,

der nicht biblisch ist, so wäre er erst auf die zweite Hälfte unseres Kapitels zu beziehen, wo nach dem Wortlaut die Rede ist von Gläubigen aus den „Heiden".

Wir haben absichtlich etwas länger verweilt bei dieser Frage, weil wir ebensowohl den ausschließlich jüdischen Charakter unseres Buchs als auch den ausschließlich „kirchlichen" Charakter glauben abweisen zu müssen. Die Offenbarung Johannis, oder wie wir sie nach der Überschrift des Buchs nennen: Offenbarung Jesu Christi, von dem, was in Bälde geschehen soll — dies Buch ist die universelle Zusammenfassung der gesamten alt- und neutestamentlichen Prophetie, wobei allerdings Israel nicht etwa ein für allemal ausgeschaltet, sondern nur zurückgestellt ist, so lange, bis der Heiden Zeit voll sein wird und dann ganz Israel als Volk gerettet wird, denn Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Das ist unser, wie wir glauben, dem gesamten Schriftsinn entsprechender Standpunkt, von dem unsere Auslegung ausgeht.

Damit können wir nun übergehen zur Auslegung des zweiten Teils unseres Kapitels, von der unzählbaren Menge von triumphierenden Überwindern aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen. Es ist schon ganz bezeichnend, daß hier einer der Ältesten die Frage anregt, wer diese seien, während der Apostel, als Israelit, bei den 144 000 durchaus nicht im Zweifel zu sein scheint, wer sie seien.

Diese Schar bildet eine Auswahl aus allen auf Erden denkbaren Verbänden, seien es natürliche — als von gleicher Abstammung, — seien es geschichtlich gewordene (wenn der Ausdruck erlaubt ist: „zufällig" Zusammengekommene). Ihre Kleidung bezeichnet sie zugleich als Sieger und Priester. Die Palmzweige sind ein Ausdruck froher Festfreude. Diese Schar stellt also, wie oben bemerkt, die Gesamtzahl der unter der neutestamentlichen Heilsordnung erlösten Gemeinde dar. Hier tragen alle eine und dieselbe Uniform, die Uniform des Himmels, Lichtsherrlichkeit als Ausdruck der Heiligkeit, und diese wiederum ist der Ausdruck des Überwindertums. Im Alten Testament war die Festkleidung der Gott-geheiligten Priesterschaft weiß. So auch hier auf dem Boden neutestamentlicher Heilsvollendung. Diese Uniform ist nun wirklich für alle gleich, während sie hier auf Erden gar verschiedene Uniformen getragen haben. Sie sind eben tatsächlich „uniform", d. h. gleichförmig, geworden,

denn hier tritt das Bild Jesu an allen klar zu Tage, und das hat Alleingeltung im Himmel.

Wir haben gleich am Anfang gezeigt, warum wir in dieser unzählbaren Schar nicht nur die Märtyrer der antichristlichen Zeit sehen können. Darauf weist auch ihr Ruf hin: Das Heil ist Gottes, der auf dem Thron sitzt, und des Lammes. Sie weisen sich mit diesem Ruf aus als solche, die das Heil erlangt haben, und zwar in ihrer Gesamtheit. Von Gott kommt das Heil, sein ist der Heilsplan und sein die Ausführung in der Fülle der Zeit. In seinem Sohne hat er's beschlossen und dieser hat es ausgeführt — als das Lamm. Und nun, am Ende dieser unserer Weltzeit, der Zeit der Gemeinde, ist die Gott-gewollte Vollendung dieses Gottesratschlusses erreicht — durch den, dem der Vater, der Weltenherrscher, alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben hat. Der erste Akt der Überwindung aller Gott-feindlichen Mächte ist damit zu seinem Abschluß gekommen, daß die „Genossin" des Königssohnes sich bereitet hat, indem durch Sammlung der Erstgeborenen die Reichseinnahme grundsätzlich vorbereitet ist.

In diesen Chor der vollendeten Gerechten stimmen denn sofort alle Engel, die den Thron umgeben, anbetend und bestätigend ein, die Engel, von denen Chr. Fr. Richter in seinem schönen Lied: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben" singt: „Die Engel sind Brüder, die ihre Loblieder mit ihnen holdselig und inniglich singen: das muß dann gar herrlich und prächtig erklingen". Deshalb haben wir auch das erste Amen am Anfang des englischen Lobgesangs dem Sinn nach wiedergegeben mit: Ja, so ist's! Es bestätigt den Lobpreis der erlösten Gemeinde.

Das Weitere erinnert unmittelbar an den Lobpreis der Engel in Kap. 5, aus Anlaß der Übergabe des Testaments Gottes an das Lamm zum Zweck der Eröffnung und Vollstreckung. Nur steht hier der Lobpreis an der Spitze, der dort am Schluß steht. Hierauf folgen in unserer Stelle abwechselnd je zwei göttliche Eigenschaften: Herrlichkeit und Weisheit, und zwei Darbietungen seitens der Geschöpfe: Dank und Ehre, und zum Schluß wieder zwei göttliche Eigenschaften: Macht und Stärke. Ein weiteres Amen beschließt bekräftigend den Lobpreis der himmlischen Heerscharen. Nun lüpft gewissermaßen einer der Ältesten, die, wie wir schon früher gezeigt haben, in inniger Beziehung zu der Gemeinde der Erlösten

stehen, dem Seher die Zunge. Die Frage mag ja in seinem Herzen sich geregt haben, ohne daß er sie ausgesprochen hätte. Will man über göttliche Geheimnisse Aufschluß haben, so muß man durch Fragen sein Interesse bekunden und zugleich demütig sein Unvermögen bekennen, die Frage zu beantworten. Wollen wir nicht daraus lernen, wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir bei der Betrachtung des prophetischen Wortes auf unverstandene Geheimnisse stoßen? Es kann uns das nur von Nutzen sein.

Die Frage, um die es sich hier handelt, ist eigentlich eine Doppelfrage: Wer sind diese Weißgekleideten und woher sind sie gekommen? Auf die zweite Frage antwortet der Älteste zuerst.

Das sind die, die aus der großen Trübsal gekommen sind und haben ihre Kleider im Blut des Lammes gewaschen und gebleicht. Hier erhebt sich die weitere Frage: Welches ist die große Trübsal, die hier gemeint ist? Diese Frage haben wir schon einigemal vorläufig zu beantworten gesucht. Wir fassen hier noch einmal kurz zusammen. Alle Erwählten und Geretteten des Lammes sind den Lammesweg gegangen, den Weg der Leiden und Trübsale, den Kreuzesweg. Wie hat doch der König gesagt? — Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Und der Dichter sagt: Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir. Wie das Lamm, so seine Schar hier auf Erden, denn sie muß ihm ganz und gar ähnlich werden. Dieser Kreuzesweg der Lammesnachfolger wird als die große Trübsal bezeichnet. Wie mannigfaltig auch die Trübsal im einzelnen gewesen sein mag, die Gesamtheit aller Trübsale, durch die Gottes Lieblinge verklärt worden sind, ist also die große Trübsal, durch die die Erlöseten des Herrn gegangen sind. Diese Trübsal hat auch in ihrem Teil mitgeholfen, daß diese Schar weiße Kleider hat.

Aber die Hauptsache ist doch nicht die große Trübsal, sondern das Blut des Lammes. Es wird ihm eine doppelte Wirkung zugeschrieben: waschen und bleichen. Das Waschen ist ein einmaliger Akt, zum Beginn des Glaubenslaufs, es ist die Sündenvergebung, das Bleichen aber ist ein längerer Prozeß der Heiligung. Beides ist die Voraussetzung der blendenden Weiße ihrer Kleidung. Das Gehen durch die große Trübsal ist nur eine Begleiterscheinung, die den Menschen Heilands-hungrig macht, und die ihn dann beim Heili-

gungsprozeß fortgesetzt in der Abhängigkeit vom Herrn erhält. So bleibt das Streben nach Heiligung wach. Man beachte, daß der Herr selbst sagt: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Und der Hebräerbrief: Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn schauen. Dieser doppelte Prozeß, dessen Ziel die weißen Gewänder sind, ist vom Herrn schon in seiner Leidensnacht angedeutet, wenn er sagt: Wer gewaschen ist — das ist die Sündenvergebung —, der bedarf nichts, denn die Füße zu waschen, — das ist die Heiligung. Und der Apostel des Herrn, der Seher der Offenbarung, sagt in seinem ersten Brief, da er von der Lichtsgemeinschaft und dem Lichtswandel der Kinder Gottes redet: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde, nämlich auch von der, in die ein Lichtskind noch fallen kann. Vergl. auch den 8. Vers: So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Diese einmalige Generalreinigung und die nachfolgende fortlaufende Reinigung wird dem Blut des Lammes zugeschrieben, das eine ewige und vollkommene Erlösung bereitet hat, denn er heiligte sich selbst für uns, damit auch wir geheiligt seien in der Wahrheit. Beides zusammen ermöglicht es uns, einst in weißen Kleidern vor dem Throne Gottes und des Lammes zu erscheinen. Wir antworten somit auf die Frage: Wer sind diese Weißgekleideten? Es sind die an Jesus Gläubigen aller Zeiten, die in seiner Kreuzesnachfolge gerechtfertigt und geheiligt worden sind in seinem Blut.

Wie nun das Mittel, um weiße Kleider zu bekommen, durch alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte dasselbe ist, das teure Blut Christi, so ist auch die Begleiterscheinung dieses Reinigungsprozesses durch alle Jahrhunderte dieselbe: Die Trübsal. Damit ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß die Trübsal, durch die die Lammesschar zu gehen hat, zuzeiten gesteigert wird, so auch in der Zeit des Endes, in der antichristlichen Trübsalszeit. Genau ebenso, wie die Heimsuchungen der Siegelgesichte zu jeder Zeit die Verkündigung des Evangeliums begleiten, aber in der Endzeit sich steigern. Vorschattend wird die Trübsalszeit aus Anlaß des Gerichts über Israel eine Trübsal genannt, wie noch keine seit Anfang der Welt bis jetzt gewesen ist und wie auch keine wiederkommen wird. Aber auch die Endtrübsal vor dem Kommen des Herrn fällt in dieselbe Linie:

Um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt, sonst würde kein Mensch gerettet.

Nun folgt noch eine liebliche Schilderung der Seligkeit der Auserwählten, daß man sich nicht satt daran sieht, bis man sie erreicht hat. Man beachte gleich das erste Wort: „Darum“, nämlich weil sie ihre Kleider gewaschen und gebleicht haben im Blute des Lammes — also nicht aus Verdienst der Werke, die wir getan hätten, sondern nur aus Gnaden, um des Blutes Jesu willen —, darum stehen sie nun vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Im Sendschreiben an Laodicea sagt der Herr: Kaufe dir ... weiße Kleider. Und: wer überwindet, dem will ich verleihen, mit mir auf meinem Thron zu sitzen. Letzteres ist die Vollendung der Verheißung unseres Textkapitels. Hier stehen sie noch vor seinem Thron, dereinst werden sie sitzen auf seinem Thron. Ebenso wird das andere Seligkeitsmoment: sie dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, ausgeführt und im Vollendungsstand dargestellt in Offenb. 22, 3 ff.: Seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht schauen, und sein Name wird auf ihrer Stirn stehen. Dort wird es dann keine Nacht mehr geben. Wir erkennen jedoch schon hier das priesterliche Königsvolk, das dann mit Jesus herrschen wird. Wenn sie im Tempel Gottes wohnen und daselbst Dienst tun, so sind sie stets in der beseligenden Nähe Gottes, aber noch nicht in der vollen Gottesgemeinschaft, denn: Der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt über ihnen ausspannen. Wir denken da an die verhüllte Gottesoffenbarung im Heiligtum des Alten Bundes. Die Schechinah, die Gegenwart Gottes, war verborgen in der Wolke. Hier aber erscheint diese Beiwohnung Gottes als ein vollkommener Schutz, sie sind geborgen, und noch mehr, sie sind umschlossen von der gnadenreichen Gegenwart Gottes. Einst aber wird es heißen: Gott ist ihr Tempel, sie wohnen aufs völligste in Gott. Die Seele hat ihre Heimat gefunden!

In dem uns allen bekannten und lieben 23. Psalm heißt das zweite Sätzchen: Mir wird nichts mangeln. Das ist nun hier näher ausgeführt. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten. Hier auf Erden konnte man noch sagen: Essen und trinken hält Leib und Seele zusammen. Dort ist das nicht mehr nötig, denn der Tod, diese Trennung von Leib und Seele ist nicht mehr. Und doch, auch hier gibt es Weide, auch hier lebendiges Wasser, das den Durst auf ewig stillt.

Ich möchte sagen: Im Stand der Vollendung wird auch noch gegessen und getrunken, aber nicht, weil sich ein Mangel fühlbar machen würde, — das ist ja der Sinn des Hungerns — sondern weil jetzt ein brennendes Verlangen nach innerer Aneignung der ewigen Güter vorhanden ist. Das Ziel dieses Verlangens ist — — Gott selbst, denn das ist das ewige Leben, Gott erkennen. Das alte Psalmwort: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, findet hier seinen Vollsinn und seine volle Befriedigung. Das Hungern und Dürsten nach dem Vergangenen ist vorbei für ewig, und alles Sehnen und Verlangen geht nun auf das Zukünftige; — und dahin leitet sie das Lamm. Denn die Erkenntnis Gottes ist vermittelt durch das Lamm — das ewige Wort. So verstehe ich dies Wort ahnend. Ebenso das weitere: Es wird gewiß nicht mehr sie treffen die Sonne oder irgendwelche Hitze. Die Hitze des irdischen Lebens leitet sich beim inneren Leben vom Reich des Bösen ab, vom Haß des Bösen und weiterhin der Bösen, als seiner Werkzeuge — all diese Hitze hat einst ein Ende für die Erlöseten des Herrn. Dann, auf der neuen Erde, wenn alles neu geworden sein wird, wird nicht nur das Meer nicht mehr sein, sondern auch alle drückende Hitze wird für die Erdbewohner zu Ende sein: die natürliche Sonnenhitze, da keine Sonne mehr sein wird, sondern Gott und das Lamm sind ihre Leuchte, und die Trübsalshitze wird weg sein, weil keine Sünde mehr sein wird. Auch von des Lammes „weiden“ ist in der Vollendung nicht mehr die Rede, denn die Bewohner des neuen Jerusalem, ja sogar die Bewohner der neuen Erde werden in der Fülle des Lebens drin stehen, der Strom des Lebens und die Bäume des Lebens werden dann allen Hunger und Durst nach Leben stillen.

Gustav Doré, der große französische Maler, hat auf dem letzten Gemälde, das er unmittelbar vor seinem Tode vollendete, die Erde und das Leben auf ihr als Tränental bezeichnet. Mit weinen beginnt das Leben und, wenn es zum Abschluß gekommen ist, so ist wiederum weinen das Ende. Bei den Erlöseten des Herrn sind alle Tränen abgewischt von Gott, dem Herrn, selbst. Schon Jesaja, der König der Propheten, schildert die Seligkeit der Erlöseten des Herrn u. a. mit den Worten: Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr, Herr wird die Tränen von allen Angesichtern — zunächst seines Volkes — abwischen. Und am Schluß des prophetischen Buchs des Neuen

Testaments lesen wir bei der Schilderung des ganz Neuen, das Gott schaffen wird: Gott selbst wird unter ihnen sein und alle Tränen von ihren Augen abwischen. Und es wird keinen Tod mehr geben; kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Wir verstehen, wie sehr in der Prophetie der Umstand gewertet wird, daß die Tränen — mit allen ihren Ursachen verschwinden! Wie tröstlich ist es für die Seinen, daß Gott selbst in väterlicher und mütterlicher Liebe die letzte Träne vom Angesicht der Seinen abwischt für alle Ewigkeit! Der innere Zusammenhang dieser trostreichen Verheißung mit der vorhergehenden, daß keine Hitze mehr sie je treffen wird, ist klar. Es ist eben die Trübsalshitze des Erdenlebens, die die Tränen auspreßt. Ist die „Hitze" jeglicher Art weg, gibt es auch für Tränen keinen Raum mehr.

Zum Schluß unserer Erklärung möchten wir nur noch einmal konstatieren, daß dieser Zustand der Seligen, von dem unser Kapitel redet, noch nicht den Vollendungszustand darstellt. Dieser tritt erst ein, wenn sie mit dem neuen Leib bekleidet und auf der neuen Erde sein werden. Dann erst wirkt sich die Erlösung durchs Lamm völlig aus.

Stufenweise erfüllt sich der Segen, der schon im Alten Bund auf das Volk Gottes gelegt wurde: Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Stufenweise wirkt sich das Heil aus, das das Lamm uns erworben. Einer der Alten faßt das Ergebnis unseres Abschnitts zusammen mit den Worten: „Johannes sieht hier im voraus alle die an dem Ort der Seligkeit, welche in der großen Trübsal, bis zur zweiten Erscheinung Christi, zum Glauben an ihn kommen. Er sieht sie aber *jetzt schon* zur tröstlichen Andeutung, daß die große Trübsal ihnen nicht nur nicht schaden, sondern zu ihrer Vollendung mitwirken wird." Dieser herrlichen Zeit sehen wir indes sehnend und glaubend entgegen.

Das siebente Siegel. Kap. 8, 1.
(oder: *Die sieben Posaunen.*)

Die vier ersten Posaunen. Kap. 8, 2—13.

Als dann das Lamm das siebente Siegel löste, trat eine Stille im Himmel ein, etwa eine halbe Stunde lang.

Und ich sah die sieben Engel, die vor Gott stehen, denen wurden sieben Posaunen gegeben. Dann kam ein anderer Engel. Der trat zum Altar und hatte ein goldenes Räuchergefäß. Und er empfing viel Weihrauch, damit er ihn zugleich mit den Gebeten der Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Thron darbringe. Und die Weihrauchwolke stieg zugleich mit den Gebeten der Heiligen von der Hand des Engels zu Gott empor. Hierauf nahm der Engel das Räuchergefäß, füllte es mit glühenden Kohlen vom Altar und schüttete sie auf die Erde. Da erfolgten Donnerschläge und Getöse, Blitze und Erdbeben.

Nun machten sich die sieben Engel, die die sieben Posaunen hatten, zum Blasen fertig.

Der erste Engel stieß in die Posaune: Da kam Hagel und Feuer, mit Blut vermischt und wurde auf die Erde geworfen. Da verbrannte der dritte Teil der Erde, der dritte Teil der Bäume und der dritte Teil des grünen Grases.

Der zweite Engel stieß in die Posaune: Da war es, wie wenn ein großer feuerflammender Berg ins Meer geschleudert würde, und ein Drittel des Meeres wurde zu Blut, und ein Drittel der im Meer lebenden Geschöpfe starb, und ein Drittel der Schiffe ging zugrunde.

Der dritte Engel stieß in die Posaune: Da fiel ein großer Stern vom Himmel, der wie eine Fackel brannte. Der fiel auf den dritten Teil der Flüsse und auf die Wasserquellen. Und des Sternes Name heißt Wermut. Und viel Menschen starben von dem Wasser, weil es bitter geworden war.

Der vierte Engel stieß in die Posaune: Da wurde geschlagen ein Drittel der Sonne, ein Drittel des Mondes und ein Drittel der Sterne, so daß ihr dritter Teil verfinstert wurde, so daß der dritte Teil des Tages kein Licht hatte und ebenso die Nacht. —

Hierauf sah ich hin: da hörte ich einen Adler, der hoch oben am Himmel hinflog mit lauter Stimme rufen: Weh, weh, weh den Bewohnern der Erde wegen den übrigen Posaunenstimmen der drei Engel, die noch posaunen werden.

Jedem denkenden Leser der Offenbarung muß es auffallen, daß aus dem scheinbar bunten Inhalt klar drei Gruppen von

Gesichten hervortreten. Die Siegelgesichte, die Posaunengesichte und die Zornschalengesichte. Ferner muß es auffallen, daß jeder dieser Gruppen die Siebenzahl zugrunde liegt. Sieht man dann die einzelnen Gruppen an, so findet man, daß jede Gruppe deutlich in zwei Unterabteilungen von vier und drei zerfällt. Endlich erscheint das Verhältnis jedes letzten Gliedes der drei Gruppen sowohl zur folgenden Gruppe als zum Ganzen eigenartig bestimmt.

Wir stehen hier am siebenten Siegelgesicht. Da dürfte es angezeigt sein, auf die eben aufgestellten Grundsätze einmal die Probe zu machen. Wie wir bei der Auslegung der Siegelgesichte zeigten, haben die vier ersten Siegel das Gemeinsame, daß bei ihrer Auflösung durch das Lamm je ein Reiter erscheint, direkt gerufen durch eins der vier Lebewesen. Was dann aber das fünfte Siegel betrifft, so liegt wohl auch hier die Lösung des Siegels in den Händen des Lammes, aber das Martyrium der Blutzeugen Jesu ist doch vor allem zurückzuführen auf die gottfeindliche Macht des Satans und auf seine menschlichen Werkzeuge, die, weil sie das Lamm hassen, auch die Seinen hassen und verfolgen. Das sechste Siegel hat seine Beziehung zum Weltganzen oder zum Kosmos, während die vier ersten sich auf die Menschheit im allgemeinen, und das fünfte Siegel auf die göttlich orientierte Menschheit bezieht. Das siebente Siegel, an dem wir heute angekommen sind, erscheint zunächst etwas Dunkles, um nicht zu sagen, Verblüffendes zu haben. Man höre nur: Als das Lamm das siebente Siegel löste, trat eine Stille im Himmel ein, etwa eine halbe Stunde lang.

Man stelle sich die Sache einmal etwas lebhaft vor. Eine halbe Stunde ist ja ein kurzer Zeitraum. Aber nachdem soeben große Ereignisse am Auge des Sehers vorübergezogen sind, die sein ganzes Interesse in Anspruch nahmen, bedeutet eine halbstündige Stille eine Unterbrechung, die einen tiefen Eindruck machen muß, sie ist wie ein langes Atemanhalten, oder in einem Bild gesprochen, wie ein : (Doppelpunkt) und — (Gedankenstrich). Sie bedeutet das ahnungsvolle Erwarten von etwas Großem. Ist doch jetzt das Testament des Ewigen eröffnet. Was wird es wohl enthalten? — —

Dazu kommt aber noch eins: Im Alten Testament finden wir hie und da solche heilige Stille angedeutet. So lesen wir

im Propheten Habakuk: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt (2, 20)! Dann bei Zephanja: Seid stille vor dem Herrn, Herrn, denn des Herrn Tag ist nahe (1, 7)! Und endlich bei Sacharja: Alles Fleisch sei stille vor dem Herrn, denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Stätte (2, 17)! Anbetende Stille gebührt dem Knecht des Herrn und dem Volk des Herrn, ja aller Welt, wenn der Herr etwas Großes im Sinne hat. Also enthält unser Vers den doppelten Gedanken: Großes wird folgen, — staunet und betet an vor dem Herrn! Der Gedanke liegt nun wirklich nahe, daß alles, was folgt bis zur Wiederkunft des Herrn, der Inhalt des siebenten Siegels ist. Bedeutet das Lösen des siebenten Siegels die vollendete Testamentseröffnung, so folgt nun gewiß die Testamentsvollstreckung und somit das Ende der Wege Gottes. Ebendeshalb dies Atemanhalten der Himmlischen.

Es ist gewiß kein Fehler, wenn die Kapiteleinteilung unserer Bibeln das siebente Siegel einerseits von den sechs vorhergehenden abtrennt, und andererseits es verbindet mit den Posaunengesichten. Wir verstehen das so: Die sieben Posaunengesichte bilden zusammen das siebente Siegel. Das wird uns bestätigt dadurch, daß die siebente Posaune uns ebenso ans Ende versetzt, wie die kurze, zusammenfassende Bemerkung unseres ersten Verses, zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, aber durch die Tatsache selbst, indem nun das letzte Siegel vom Testament des Weltherrn gelöst ist. Das bedeutet: Schluß der Vorbereitungen. Dann lesen wir Kap. 11, 15: Der siebente Engel posaunte, da werden große Stimmen im Himmel laut: Es sind die Reiche unseres Herrn und seines Christus geworden. Also auch hier: Schluß! Ebenso erscheinen die sieben Zornschalen in Kap. 16 als eine nähere Ausführung der siebenten oder letzten Posaune. Und auch sie schließen mit dem Worte: Es ist geschehen. Also wiederum Schluß!

Wir fassen unseren Eindruck nun dahin zusammen: wie an einem Metermaß, das in zehn Dezimeter zerfällt, das letzte Dezimeter wieder in zehn Zentimeter geteilt ist, und wie sowohl das Ende des Meters, als auch das Ende des letzten Dezimeters, als auch das Ende des letzten Zentimeters zusammenfällt: — — es ist eben das Ende; so ist es auch hier: Das siebente Siegel sowohl, als auch die siebente Posaune, als auch die siebente Zornschale schließen am gleichen Punkt ab, nämlich an der vollendeten Reichseinnahme durch den König Jesus,

das will sagen: bei der vollendeten Sammlung der Erben, und das will sagen: an der Hochzeit des Lammes mit seiner Gemeinde und der Aufrichtung seines Reiches, sichtbar für alle auf dieser damit rechtlich von ihm und für ihn eroberten Erde.

Damit können wir noch einmal zurückgreifen auf die Einteilung der sieben (Siegel, Posaunen und Zornschalen) in vier und drei. Bei den vier ersten Posaunen liegt die für Menschenaugen verborgene letzte Ursache in der Höhe, d. h. in der Himmelswelt, gerade wie bei den vier ersten Siegeln. Die zwei nächsten Posaunen haben einen unterirdischen Ursprung, in der finsteren Geisterwelt.

Ferner: wie die vier ersten Siegelgesichte und die vier ersten Posaunengerichte in erster Linie die Natur treffen und erst mittelbar die Menschen, so ist es auch bei den ersten vier Schalengerichten. Sie sind jenen zweimal vieren wesensverwandt, nur immer wieder gesteigert, während die drei letzten Zornschalen direkt die Menschen treffen, wie die zwei ersten „Weh" der Posaunengesichte und wie das fünfte Siegel, das allerdings die Heiligen des Höchsten trifft. Es erübrigt uns noch die Beantwortung einer Vorfrage: Wie verhalten sich, nicht nach ihrer äußeren Erscheinung, sondern nach ihrer inneren Wesensart die drei Gruppen zueinander?

Wir hörten schon oben, daß die Siegelgesichte die Maßnahmen des Königs zur Einnahme des Reichs oder zur Sammlung der Erben bedeuten. Es sind somit Heilsmaßnahmen, am liebsten nenne ich sie mit dem ebenso bezeichnenden als lieblichen Ausdruck unserer deutschen Sprache: Heimsuchungen, also Maßnahmen zum Zweck der Zurückführung verlorener Söhne und Töchter ans Vaterherz und ins Vaterhaus. Die Posaunengesichte haben eine andere Bedeutung, sie sind die letzte Aufforderung des Himmelskönigs an die widerstrebende Welt. Jetzt gilt's! Letzte Bußfrist! Wie etwa in alten Zeiten der Parlamentär an die feindliche Burg abgeschickt wurde mit der Aufforderung: Ergebet euch! Aller fernere Widerstand ist nutzlos und führt zur Katastrophe. Die Zornschalen aber bedeuten einen weiteren Fortschritt. Nachdem es am Ende der sechsten Posaune geheißen hatte: die Leute, die nicht getötet wurden von diesen Plagen, taten nicht Buße, heißt es bei den Schalengerichten: die Menschen lästern Gott! Der Widerstand schreitet somit fort zur Verstockung. Die Zornschalen bedeuten nicht mehr eine Bußaufforderung von seiten

Gottes, sondern, wenn die Schalen ausgeschüttet werden, bekommen die Menschen den Zorn Gottes ohne weiteres zu kosten. Die Zornschalengerichte führen unmittelbar zum Vernichtungsgericht über das Tier und seine Anhänger.

Wenn wir nun im folgenden zur Texterklärung übergehen, wollen wir von vornherein ein ehrliches Bekenntnis von der Mangelhaftigkeit unseres Erkennens dieser zukünftigen Ereignisse ablegen. Wenn es von all unserem Erkennen der Geheimnisse Gottes gilt: Jetzt erkenne ich's stückweise und im Spiegel und Rätsel, dereinst aber von Angesicht, so wie wir jetzt schon von Gott erkannt sind: so gilt das in noch höherem Grad vom Wort der Weissagung, die noch nicht erfüllt ist. Wir haben das ja selbst erlebt, wie weit oft die Deutung des Zukünftigen hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Ich erinnere an die vier ersten Siegelgesichte, deren voller Sinn uns ja eigentlich erst durch den Weltkrieg und seine Folgeerscheinungen aufgeschlossen worden ist. Ebenso die entsprechenden Partieen der Zukunftsrede des Herrn (z. B. im ersten Teil von Matth. 24). So wird wohl auch die Erfüllung unserer Posaunengesichte unser ahnendes Verstehen weit übersteigen. Damit rechnen wir in der klaren Erkenntnis unserer irdischen Beschränkung.

Anderseits wäre es ebenso eine Torheit, wenn wir, in der Erkenntnis unseres mangelhaften Verständnisses des prophetischen Wortes, von vornherein auf jeden Versuch einer Erklärung verzichten wollten. Heißt es doch klar am Anfang unseres Buches: Selig sind, die da l e s e n und h ö r e n die Worte dieser Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist. Und der Prophet Daniel, auf dessen Weissagung unser Buch sich wesentlich aufbaut und ausbaut, sagt auch: In der letzten Zeit werden viele darüber kommen und großen Verstand finden. Und nachher: Die Gottlosen werden's nicht achten, aber die Verständigen werden's achten.

So wollen wir es denn im Namen Gottes wagen, den Sinn dieser dunkeln Bilder zu ergründen, so weit es uns durch den Herrn gegeben wird. Möge uns sein heiliger Geist, der der Geist der Weissagung ist, dabei leiten.

Zunächst folgt ein Hinweis auf die geheimen Fäden, die am Throne Gottes zusammenlaufen. Die Engel, denen die Posaunen Gottes zum Blasen gegeben werden, werden eingeführt, als d i e (bekannten) sieben Engel, die vor Gott stehen. Wir verstehen darunter die hohen Thronengel, die sonst in der Schrift

als „Erzengel“ bezeichnet werden (1. Thess. 4, 16 und Jud. 9). In der ersten dieser beiden Stellen wird das Blasen der letzten Posaune direkt auf einen Erzengel zurückgeführt. Von diesen Erzengeln lernen wir in der Bibel mit Namen kennen: Gabriel (s. Daniel und Lukas) und Michael (Daniel, Judasbrief und Offenbarung). Dabei erscheint Gabriel als Offenbarungsengel, mit besonderer Beziehung zur Geburt des Messias. Michael erscheint als der Schutzgeist Israels. Die jüdische Theologie zählt auch ihrer sieben. In den Apokryphen werden noch zwei weitere Namen genannt: Raphael (Tobias) und Uriel (Buch Henoch). Damit müssen wir uns bescheiden.

Nun tritt ein anderer Engel zum Altar. Welcher Altar hier gemeint ist, ist nicht gesagt. Wir werden aber kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, es sei der Brandopferaltar gemeint, von dem der Priester das Feuer zum Räuchern bei Todesstrafe holen mußte. Geräuchert wurde dann auf dem goldenen Räucheraltar, der im Heiligtum stand, unmittelbar vor dem Thron Gottes (im Allerheiligsten). Der Engel empfängt nun hier zweierlei Weihrauch, um ihn darzubringen. Er hat schon das Gebet der Heiligen und dazu bekommt er noch viel Weihrauch, um ihn mit den Gebeten der Heiligen vor Gott darzubringen. Woher der viele Weihrauch stammt, der augenscheinlich den Gebeten der Heiligen erst ihre Kraft verleiht, wird uns nicht ausdrücklich gesagt. Aber wir wissen es aus dem alttestamentlichen Opferritual: Der Hohenpriester vereinigte sein Gebet mit dem des Volkes und dies Räuchwerk brachte er dann am großen Versöhnungstag als eine große Wolke vor Gott. So wird es wohl auch hier sein. Der ungenannte Weihrauch ist das Gebet des großen Hohepriesters für die Seinen, das unserem Gebet erst die rechte Kraft verleiht. Er ist es ja, der die Heiligen vor Gott vertritt (Röm. 8, 34), zusammen mit dem Heiligen Geist, und beider Fürbitte ist Gott wohlgefällig (Vers 27. 28). Wenn hier die Rede ist von den — also von allen — Gebeten der Heiligen, so sehen wir aus dieser Stelle, daß kein Gebet der Heiligen sofern es im Sinn Gottes dargebracht wird (im Namen Jesu und nach seinem Wort), verloren ist. Es kommt die Zeit, da alle, auch die scheinbar unerhörten Gebete ins Gedächtnis vor Gott kommen und Erhörung finden, wenn auch vielleicht anders, als die menschlichen Beter es sich gedacht hatten.

Nach der sinnbildlichen Handlung des Engels, der glühende Kohlen vom Altar nimmt und sie auf die Erde schüttet, worauf

göttliche Gerichtsenergieen ausgelöst werden, müssen wir wohl annehmen, daß ein innerer Zusammenhang besteht zwischen den Gebeten der Heiligen und den kommenden Posaunengerichten. Wir mögen da in erster Linie denken an das Gebet der Märtyrer unter dem Altar (Kap. 6, 10). Aber wir können auch weiter gehen und sagen: Nun sind, wie die Zahl der Erstlinge des Lammes, so auch die Gebete der Heiligen voll. Deshalb kommt gerade jetzt mit innerer Notwendigkeit die Erfüllung, deren Einleitung eben die Posaunengerichte sind. Sie zielen auf die Reichseinnahme und die Hochzeit des Lammes, die beide das Ziel der Wege Gottes mit dem auserwählten Geschlecht des Lammes bilden.

Donnerschläge, Getöse, Blitze und Erdbeben sind anschauliche Bilder, die das Ausbrechen der Gerichte ankündigen.

Man beachte zu dieser unserer Ausführung Tob. 12, 15, das Wort Raphaels: Ich bin Raphael, einer von den sieben Engeln, die die Gebete der Heiligen hinauftragen und zu der Herrlichkeit des Heiligen Zutritt haben. Wir erinnern zum Schluß dieser Einleitung noch an den Vers von Pfeil:

O der unerkannten Macht von der Heil'gen Beten!
Ohne das wird nichts vollbracht unter den Drommeten.
Schritt für Schritt wirkt es mit
Wie zum Sieg der Freunde, so zum Sturz der Feinde.

Wir erinnern an die der obigen Handlung des Engels ähnliche Handlung eines Engels, der auch als Zeichen für den in Aussicht stehenden Untergang Jerusalems glühende Kohlen „zwischen den Cherubim“ nimmt, die den Thronwagen Gottes bilden, und sie auf die Stadt wirft (Hesek. 10, 2).

Hiemit gehen wir über zur Betrachtung der Posaunengesichte selbst.

Die vier ersten Posaunen.

Sie gehören, wie wir oben zeigten, eng zusammen. Bei allen erscheinen zunächst die himmlischen (göttlichen) Ursachen. Diese werden unter irdischen Bildern dem Verständnis der erdgeborenen Menschen nahe gebracht. Nachher sehen wir dann jedesmal die Wirkung der himmlischen Ursache auf Erden, speziell auf die Natur, ohne Bild, mit nackten Worten. Weil es sich eben um irdische Vorgänge handelt, sind Bilder nicht mehr nötig.

Beim Ton der ersten Posaune sieht Johannes Hagel und Feuer, mit Blut gemischt, vom Himmel auf die Erde fallen. Wir sehen an den Folgen dieses Gerichtes, daß das Feuer dabei die Hauptsache ist, denn es wird ein großes Brennen dadurch verursacht. Der dritte Teil der Erde, des Grases und der Bäume verbrennt. Das Gerichtsbild erinnert sehr an den Propheten Joel. Dort wird (Kap. 3, 3) als Vorzeichen — am Himmel und auf Erden — des schrecklichen Gerichtstages des Herrn angegeben: Blut, Feuer und Rauchdampf. Und im 2. Kapitel, wo das kommende Gerichtsheer über Jerusalem unter dem Bild eines Heuschreckenschwarmes dargestellt wird, heißt es dann im Vers 3: Vor ihm her frißt das Feuer und hinter ihm drein sengt die Flamme. Ist wie Edens Garten das Land vor ihm gewesen, so liegt es hinter ihm als eine Wüste, vor ihm gibt es kein Entrinnen.

Ähnlich redet Hesekiel (38, 22): Und ich will mit ihm (nämlich mit Gog) rechten . . . durch hinwegschwemmenden Regen und Hagelsteine; Feuer und Schwefel will ich regnen lassen über ihn . . . Wir sehen, auch hier ist ein starker Anklang an unsere Stelle.

Der ganze Vorgang erinnert an die siebente ägyptische Plage. Da lesen wir: Der Herr ließ donnern und hageln, daß das Feuer auf die Erde schoß. Also ließ der Herr Hagel regnen über Ägyptenland, daß Hagel und Feuer durcheinander fuhren (2. Mose 9, 23. 24).

Wenn wir auch nicht verstehen können, was das Herabregnen des Bluts dabei zu bedeuten hat, so verstehen wir doch, daß bei diesem Gericht das Feuer hauptsächlich auf Erden zur Wirkung kommt, das Feuer des Zornes Gottes, in Erscheinung tretend auf Erden in ähnlicher Weise wie die oben erwähnte siebente ägyptische Plage.

Nur um zu zeigen, wie verschiedenartig die Deutung solch geheimnisvoller prophetischer Bilder sein kann, will ich hier eine solche Erklärung anführen. Hagel mit Feuer und Blut gemischt wurde — wohlgemerkt, angesichts des Weltkrieges — gedeutet auf ein Bombardement. Hagel wären die Eisenstücke der Granaten etc., und das Blut wäre der Erfolg an den Menschenleibern. Das mag ein Augenblicksbild aus dem persönlichen Erleben sein, das für den ersten Blick etwas Einleuchtendes zu haben scheint. Aber sieht man den Text genauer an, dann wird sofort klar, daß das keine Erklärung des Textes ist, sondern

nur ein zufällig ähnliches Bild aus dem Leben. Man beachte, daß das Blut im Bild nicht auf Erden strömt, sondern es fällt von oben. Zum andern, die Wirkung des Bombardements wird ja hier ausdrücklich dargestellt als sich erstreckend auf die Erde, die Bäume und das Gras. Das ist doch eine ganz nebensächliche Wirkung eines Bombardements im Krieg. Aus dieser Empfindung heraus wird dann gerade die irdische Wirkung umgedeutet, indem die Erde hier als die Gebäude, das Gras als die gewöhnlichen Menschen und die Bäume als irgendwie hervorragende Menschen gefaßt wird. Konsequenterweise müßte dann aber noch die Anwendung gemacht werden: Erde gleich Unterstände, Gras gleich Mannschaft und Bäume gleich Offiziere. Wir fühlen selbst das Unnatürliche dieser Erklärung.

Darum nehmen wir zunächst das erste Posaunengericht möglichst wörtlich, soweit es sich um die irdische Wirkung handelt, und überlassen es dem großen Gott, wie er nun das in die Tat umsetzen wird, scheuen uns auch gar nicht zu bekennen, daß wir es vor der Erfüllung nicht so recht verstehen können.

Damit wenden wir uns der zweiten Posaune zu. Da war es, wie wenn ein großer feuerflammender Berg ins Meer geschleudert würde. Daß das ein Bild ist, dürfte ohne weiteres einleuchten. Man beachte noch, daß es hier nachdrücklich heißt: Da war es „wie wenn". Es handelt sich hier also noch klarer als bei der ersten Posaune nicht um einen wirklichen Vorgang, der sich gerade so sichtbar vor aller Augen vollziehen wird, sondern um ein prophetisches Bild von einer geheimnisvollen Ursache, deren Wirkung auf Erden um so klarer in die Erscheinung tritt. Ein Drittel des Meeres wird Blut und infolgedessen sterben die Geschöpfe in diesem Drittel des Weltmeeres und auch auf die Schiffe übt dies Gericht eine zerstörende Wirkung aus. Der innere, chemische Zusammenhang zwischen dem brennenden Berg und der Verwandlung des Meerwassers in Blut ist vollständig unerklärt, und bleibt deshalb auch vorerst für uns völlig dunkel.

Ob der brennende Berg das Bild ist von einer persönlichen Verderbensmacht in der Geisterwelt, müssen wir für jetzt dahingestellt sein lassen. Das nächste Posaunengesicht scheint wirklich nach dieser Richtung zu weisen. Im Propheten Jeremia (51, 25) lesen wir eine ganz ähnlich klingende Gerichtsweissagung wider den König von Babel: Siehe, ich will an dich, du schädlicher Berg, der du alle Welt verderbest, spricht der

Herr; ich will meine Hand über dich strecken und dich von den Felsen herabwälzen und will einen verbrannten Berg (einen ausgebrannten Krater?) aus dir machen. Hier bedeutet der Berg des Verderbens eine irdische Großmacht, die auf Erden Verderben verbreitet, etwa wie ein feuerspeiender Berg. Aber der Herr will diese Macht brechen und will sie wie einen ausgebrannten Krater werden lassen, kalt, tot und ohne Wirkungsmacht. Wir könnten für unseren Text höchstens das zum Verständnis beiziehen, daß der Berg eine Verderbensmacht bedeute, aber diesmal einen aus der unsichtbaren Welt, sei es nun einen Gerichtsengel Gottes, oder dann einen bösen Engel des Verderbens, der von Gott auf das Drittel des Meeres losgelassen würde.

Ähnlich verhält es sich dann beim dritten Posaunengericht. Der Seher sieht einen Stern vom Himmel fallen, der brannte wie eine Fackel. Später hören wir den Namen des Sterns „Wermut“. Jesaja bietet uns eine eigenartige Parallele zu unserer Stelle in Kap. 14, 12 ff. Dort ist auch die Rede vom König von Babel: Wie bist du vom Himmel gefallen, du strahlender Morgenstern ... Du freilich gedachtest bei dir: Zum Himmel will ich empor steigen, hoch über die Sterne Gottes empor will ich meinen Thron setzen, hoch auf dem Götterberg mich niederlassen (d. h. der König von Babel will in seinem frevlen Hochmut „Herrgott spielen“) ... Aber in der Unterwelt wirst du hinabgestürzt ... Diese Stelle gibt uns jedoch zur Erklärung unserer Stelle kein weiteres Licht. Wenn wir aber Kapitel 9 unseres Buches ansehen, bekommen wir immerhin etwelches Licht über die Bedeutung unseres prophetischen Bildes. Dort sehen wir gleich am Anfang „einen Stern vom Himmel auf die Erde fallen, dem der Schlüssel zum Schacht des Abgrunds gegeben wird“. Hier ist ganz augenscheinlich der Stern ein Engel. So wird es wohl auch hier ein Engel sein, der nach der Wirkung, die er ausübt, mit dem Namen „Wermut“ bezeichnet wird; er wirkt Bitterkeit, und zwar ganz wörtlich genommen, indem es ihm gegeben ist, das Drittel des Trinkwassers bitter und zugleich giftig zu machen, so daß viele Menschen, die in der Verzweiflung, weil sie kein anderes Wasser haben, das bittere Wasser trinken, von dem Genuß des bitteren Wassers sterben. Dies Gerichtswunder ist das Gegenstück des Gnadenwunders von Mara, da der Herr seinem Volk das bittere Wasser in süßes verwandelt. Der Welt werden auch ihre Genüsse vergällt, dem Volk Gottes wird auch die Trübsal zum Segen und zum Heil.

Und nun die vierte Posaune. Hier wird nicht lange eine das göttliche Urteil vermittelnde Gerichtsmacht eingeführt, es heißt ganz kurz und einfach: Es wurde geschlagen, und zwar die himmlischen Lichtquellen der Erde. Das Sonnenlicht, das Mondlicht und das Licht der Sterne wird um ein Drittel reduziert, so daß sich auf Tag und Nacht ein fahles, unheimliches Dämmerlicht legt. Dies Gericht erinnert ebenso an die ägyptischen Plagen, wie das erste und zweite, immerhin mit kleinen Variationen. Es liegt somit kein Hindernis vor, die Plagen selbst wörtlich zu nehmen, wie sie hier beschrieben sind. In Kapitel 16, wo die Zornschalengerichte geschildert werden, kehren noch einmal ganz ähnliche Gerichte wieder, nur ins Ungeheuerliche gesteigert. Diese Steigerung entspricht ganz der Bedeutung der Bilder: hier die letzten Bußrufe an eine Gottfeindliche Welt, dort unbarmherzige Vernichtungsgerichte gegen die verstockten und lästernden Feinde.

Wir fassen die vier ersten Posaunengerichte noch einmal zusammen. Alle vier treffen die Natur, die Menschen nur indirekt. Wir erkennen schon darin Gottes vergeltende Gerechtigkeit, wie sie dann im 16. Kapitel, im 5. und 6. Vers direkt nachgewiesen wird. Die Menschheit schreitet als Kulturmenschheit immer mehr fort in der Beherrschung der Natur. Da sie aber dem Herrn der Natur und dem Geber der Erkenntnis nicht die Ehre gibt, die ihm gebührt und nicht nur in ihrem Dichten und Trachten immer mehr aufs Eitle gerichtet ist, sondern mehr und mehr in dämonischen Größenwahn verfällt und dem Höchsten Trotz bietet, und so die Natur mißbraucht zu Genußsucht, Habsucht und Ehrsucht: so wird sie von Gott in eine Knechtschaft unter die Natur dahingegeben, indem Mächte des Verderbens durch die Natur den Menschen bedrücken und quälen. Die erste Plage trifft die Erde und ihre Gewächse, die zum Lebensunterhalt der Menschen notwendig sind. Die zweite Plage trifft das Meer, und damit wieder eine Nahrungsquelle der Menschen, sowohl die Fische, als auch den Weltverkehr als Erwerbsquelle. Die dritte Plage trifft das Wasser, das als Getränk, zum Waschen, zum Kochen und zum Tränken des Viehs dient. Die vierte Plage trifft das natürliche Licht der Menschen, zur Strafe dafür, daß die Menschen sich selbst das Licht der Erkenntnis zuschreiben, da doch ihr von Gott und seinem Geist gelöster Verstand sich immer mehr verfinstert.

Bezüglich des Zusammenhangs des Himmels und der Himmelskräfte mit den irdischen Naturerscheinungen verweisen wir noch auf ein merkwürdiges Wort des Astronomen Kepler: „Wenn etwas Seltsames am Himmel entsteht, so empfindet solches die ganze Natur. Diese Sympathie mit dem Himmel geht sonderlich diejenige lebhafte Kraft an, die in der Erde regiert. Es hat aber auch der Mensch auf den Himmel aufmerkende Kräfte, die durch Himmelserscheinungen beunruhigt werden und zu Krankheiten und starken affectionibus (d. h. Angegriffenheit des Wohlbefindens) Ursache geben." Wenn das schon in der Natur gilt, wie viel mehr, wenn göttliche außerordentliche und wunderbare Gerichtskräfte entbunden werden, wie hier.

Die fünfte und sechste Posaune. Kap. 9.

Nun stieß der fünfte Engel in die Posaune: Da sah ich einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war. Dem wurde der Schlüssel zum Schacht des Abgrunds gegeben. Da öffnete sich der Schacht des Abgrunds. Da stieg Rauch auf von diesem Schacht, wie der Rauch eines gewaltigen Ofens. Und die Sonne und die Luft wurde von dem Rauch, der aus dem Schacht aufstieg, verfinstert. Aus dem Rauch kamen sodann Heuschrecken auf die Erde. Denen ward eine Macht gegeben, wie sie (sonst) die irdischen Skorpionen haben. Und es wurde ihnen gesagt, sie sollten dem Gras der Erde, allem Grün und allen Bäumen keinen Schaden tun, sondern nur den Menschen, die nicht das Siegel Gottes an ihrer Stirne haben. Und es wurde ihnen aufgegeben, sie nicht zu töten, sondern sie nur zu peinigen fünf Monate lang. Und die Qual, die sie ihnen verursachten, war die Qual, die ein Skorpion verursacht, wenn er einen Menschen gestochen hat. In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden. Sie werden Sehnsucht haben zu sterben, aber der Tod flieht vor ihnen.

Die Heuschrecken sahen aus wie Rosse, die zum Kampf gerüstet sind. Auf ihren Häuptern hatten sie etwas wie goldene Kränze, und ihre Gesichter waren wie die von Menschen. Sie hatten Haare (so lang) wie Frauenhaare, und ihre Zähne glichen Löwenzähnen. Sie trugen Panzer wie von Eisen. Das Rauschen ihrer Flügel klang wie das Rasseln von Kriegswagen, wenn viele Rosse in den Kampf

stürmen. Sie hatten Schwänze, wie Skorpionen, mit Stacheln daran, und in ihren Schwänzen lag ihre Kraft, die Menschen zu peinigen fünf Monate lang. Als König hatten sie über sich den Engel des Abgrunds; der heißt auf hebräisch Abaddon, auf griechisch hat er den Namen Apollyon (d. h. Verderber).

Das erste „Wehe" ist vorüber, aber es kommen noch zwei „Wehe" nach.

Nun stieß der sechste Engel in die Posaune: Da hörte ich eine Stimme aus den vier Hörnern des Altars, der vor Gott steht, die sagte zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: „Binde die vier Engel los, die bei dem großen Strom Euphrat gebunden sind." Da wurden die vier Engel losgelassen, die auf Stunde, Tag, Monat und Jahr bereitstanden, den dritten Teil der Menschen zu töten. Und die Zahl der Geschwader ihres Reiterheeres betrug 200 Millionen; — ich hörte nämlich ihre Zahl. Und die Rosse und die Reiter, die ich im Gesicht sah, hatten folgendes Aussehen: Sie trugen feuerrote, rauchblaue, schwefelgelbe Panzer. Die Köpfe der Rosse waren wie Löwenköpfe, und aus ihren Mäulern kam Feuer, Rauch und Schwefel. Durch diese drei Plagen, das Feuer, den Rauch und den Schwefel, die aus ihren Mäulern gingen, wurde getötet der dritte Teil der Menschen. Die Kraft dieser Rosse liegt nämlich in ihrem Maul und in ihren Schwänzen; denn ihre Schwänze sehen wie Schlangen aus und haben Köpfe, mit denen sie Unheil anrichten.

Doch die übrigen Menschen, die durch diese Plagen nicht ums Leben kamen, bekehrten sich trotzdem nicht von den Werken ihrer Hände, sie blieben vielmehr bei der Anbetung böser Geister und der Götzenbilder aus Gold, Silber, Erz, Stein und Holz, die doch weder sehen, noch hören, noch gehen können, und sie bekehrten sich nicht von ihren Mordtaten, noch von ihren Zaubereien, noch von ihrer Unzucht, noch von ihren Diebereien.

Mit diesem Kapitel wendet sich nun der Gang der göttlichen Offenbarung den folgenden drei Posaunengerichten zu, auf die ein einleitendes Bild (Text s. Kap. 8, 13. S. 134) noch besonders aufmerksam macht, zur Warnung für die Erdbewohner. Johannes sieht einen mächtigen Adler hoch am Himmel hinfliegen

und hört ihn mit lauter Stimme rufen: Weh, weh, weh! den Bewohnern der Erde wegen den übrigen Posaunenstimmen der drei Engel, die noch posaunen werden. Das griechische Wort für „wehe“ klingt so recht wie ein heißerer Adlerschrei: uai, uai, uai! Einige Abschreiber haben zwar anstatt Adler Engel gesetzt, wohl in der Erwägung, daß ein Adler keine eigentliche Gottesbotschaft ausrichten könne. Wir aber gedenken hier des Worts unseres Herrn und Meisters, der gesagt hat: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler (d. h. Gerichtsadler, oder auch Aasgeier, die das Aas fressen). Ein solcher läßt hier seine Stimme hören.

Wenn wir nun im folgenden einen Versuch der Auslegung dieses Kapitels machen, so scheint uns diese Auslegung zunächst nicht besonders schwierig zu sein, denn die Bedeutung der Hauptbilder in diesem Kapitel liegt eigentlich klar zu Tage. Und doch sind anderseits allerlei Schwierigkeiten darin versteckt, so daß der Ausleger sich großer Vorsicht befleißen muß, will er nicht ins Phantasieren geraten. Wir sehen das am besten an einzelnen Beispielen.

Daß der Stern, der vom Himmel auf die Erde fällt, nicht ein Gestirn des Himmels ist, sondern ein Geistwesen, ist klar, sonst könnte er nicht einen Schlüssel handhaben und ebensowenig einen göttlichen Befehl ausrichten. Aber sofort erhebt sich dann die weitere Frage, ist's ein Engel Gottes oder ein gefallener Engel? Sein „Fallen“ vom Himmel auf die Erde muß nicht notwendig als ein Sturz gefaßt werden, sondern es kann auch eine blitzartig schnelle Bewegung damit bezeichnet werden. Für das Auge des Sehers erscheint diese schnelle Bewegung vom Himmel zur Erde wie ein Fallen (man denke beispielsweise an einen Meteor). Mir persönlich scheint es wahrscheinlicher, daß es sich hier um einen himmlischen Boten handelt. Das scheint mir angedeutet durch den Vergleich mit einem Stern, einem leuchtenden Himmelskörper. Ferner dadurch, daß ihm von Gott, dem Weltherrn, der Schlüssel zum Schacht des Abgrunds gegeben wird. Endlich scheint mir die Fassung von Vers 11 anzudeuten, daß dieser Engel nicht der Verderber selbst ist, der hier bezeichnet ist als der Anführer des aus dem Abgrund heraufkommenden Verderbensheeres. Sei dem, wie ihm wolle, die Hauptperson ist der Gebende und nicht der Empfänger des Schlüssels. Vielleicht ist eben deshalb die Antwort auf diese Frage absichtlich offen gelassen.

Weiter: Was ist der Abgrund? Mit der Beantwortung dieser Frage hängt aufs engste zusammen die Beantwortung der andern: Was sind das für Heuschrecken? Das griechische Wort für „Abgrund“ oder „bodenlose Tiefe“ kommt zunächst vor in Luk. 8, 31. Dort bitten jene Geister, die von den Besessenen im Lande der Gadarener Besitz ergriffen haben, Jesus solle sie nicht in den Abgrund schicken. Hier ist der Abgrund augenscheinlich der Aufenthaltsort unseliger Geister. Damit hängt nun noch eine andere schwierige Frage zusammen. Was sind das für Geister, durch die die Besessenen besessen werden, sind es Dämonen im Sinn von „Satansengel“, oder sind es Geister unselig Verstorbener? Ich neige zu letzterer Ansicht. Was mich veranlaßt ist einmal der Trieb dieser Geister, in einem irdischen Körper hausen zu dürfen, ist es nicht ein Menschenkörper, so doch wenigstens ein Tierkörper. Ferner bestimmt mich zu dieser Annahme die nächste Stelle in der Offenbarung (Kap. 11, 7), in der das Wort Abyssos oder Abgrund vorkommt. Ebenso Kap. 17, 8. Dort ist die Rede vom Antichrist, dem Tier aus dem Meer. Von ihm wird in letzterer Stelle gesagt, daß er war und nicht ist und wiederkommen werde aus dem Abgrund. Wenn wir diese Stelle recht verstehen, so soll damit angedeutet werden, daß dieser letzte Weltreichsherrscher einst als Mensch auf Erden lebte. Dann kam er nach dem göttlichen Naturgesetz in den Abgrund, und von da wird er wiederkommen, ein Auferstandener wie der Christus, auch darin das Gegenbild des Christ Gottes. So liegt der Schluß nahe, daß der Abgrund der Aufenthaltsort der unselig Verstorbenen ist.

Die biblische Dämonenlehre bedarf, ebenso wie die biblische Psychologie, noch dringend einer näheren Erforschung. Im profanen Griechisch ist das Daimon und Daimonion sehr vieldeutig. Die Grundbedeutung mag, nach Homer, die sein: Wunderbares Wesen, nämlich nicht wie die Irdischen sind, also entweder die Überirdischen (d. h. die Götter) oder aber Unterirdische, im Sinn von böse Geister. Hesiod versteht darunter „Menschenseelen“ (also Abgeschiedene) aus dem goldenen Zeitalter, nähert sich somit unserer Auffassung. Er sagt von ihnen aus, daß sie sich zwischen Erde und Himmel aufhalten, und zwar ebensowohl wesenhaft als örtlich verstanden; ferner, daß sie sich besonders angelegentlich für die Menschen interessieren. Die einen verstehen nun unter diesen Erdenbewohnern die sich gegen

Gott auflehnenden Gottlosen vor der Sintflut, andere gehen noch weiter und glauben, es seien jene titanenhaften „Gewaltigen“, die aus der Vermischung der Gottessöhne mit den Töchtern der Menschen entstanden. Sei dem, wie ihm wolle, so ist m. E. von Wichtigkeit, zu beachten, daß die Schrift beinahe ausschließlich für böse Geister das Wort daimonion braucht, und nicht etwa die Mehrzahl von Teufel (diaboloi). Dies Wort wird ausschließlich für den Teufel, den gefallenen Engelfürsten, gebraucht, und deshalb nur in der Einzahl mit dem bestimmten Artikel. Die Mehrzahl ist nur für menschliche Verleumder gebraucht. Deshalb ist die Beantwortung der Frage, ob es sich im einzelnen Fall um Geister Verstorbner, oder um böse Engel handelt, kaum durch den Wortlaut, eher noch durch den Zusammenhang zu entscheiden.

Viele werden bei all diesen Erörterungen einfach sagen: Aberglaube. Für den Schreiber dies ist nicht das entscheidend, was griechische Dichter über die Frage sagen, so wertvoll auch die Feststellung der Wortbedeutung im gewöhnlichen Griechisch für ihn ist. Ebensowenig ausschlaggebend für seine Auffassung sind philosophische Spekulationen gescheiter Menschen. Für ihn ist entscheidend, was die Schrift sagt, denn sie ist für ihn die Urkunde der göttlichen Offenbarung. Und er hält dafür, daß nur der Geist Gottes alle Dinge erforscht. Deshalb ist es ihm auch ein heiliges Anliegen, dem Schriftsinn möglichst auf den Grund zu gehen. Diese Zwischenbemerkung erscheint ihm nicht unnötig, um seinen Standpunkt und seine Auslegung verständlich zu machen.

Also ist unser Schlußresultat bei der Frage nach der Bedeutung des Abgrunds ebenso ein fragliches, wie bei der Frage, ob der vom Himmel gefallene Stern ein guter oder ein böser Engel sei. Dagegen kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß die im folgenden als Heuschrecken bezeichneten Wesen nicht naturgeschichtliche Heuschrecken sind, sondern kurz gesagt „Quälgeister“, die sich in ungezählter Menge über die Menschen ergießen, um sie zu peinigen mit „wahnsinnigen“ Schmerzen, würden wir modernen Menschen sagen, statt dem orientalischen Ausdruck: Ein Schmerz wie von einem Skorpion, wenn er einen Menschen haut. Der Skorpionstich ist äußerst schmerzhaft, ohne jedoch an sich tödlich zu wirken.

Der Vergleichungspunkt an dem Bild von den Heuschrecken ist hier unzweifelhaft die ungeheure Menge. Was

das Bild des R a u ch s besagen will, erscheint ebenfalls klar, wenn wir an das Sprichwort denken: Wo Rauch ist, ist auch Feuer. Für die Geister des Abgrunds ist das quälende Feuer das Feuer des Zornes Gottes, der auf ihnen lastet. Sie verlassen wohl mit Lust ihren Qualort, um zu quälen.

Übrigens beginnt schon hier beim Rauch, w i e eines gewaltigen Ofens, jene lange Reihe von „w i e", die sich durch das fünfte und sechste Posaunengesicht hindurchzieht und die uns klar zeigt, daß all diese Bilder im Gesicht nur Gleichnisbilder sind, nicht wirkliche Erscheinungsformen der Wesen selbst. Diese bleiben überhaupt, wenn sie einmal in Wirksamkeit treten, den Menschenaugen verborgen. Man stelle sich das einmal vor: Die furchtbare Qual, die die Menschenwelt beinahe wahnsinnig macht, zurückzuführen auf eine unbekannte und unverständliche Ursache, auf unsichtbare Quälgeister! Das muß einmal schauerlich zu durchkosten sein!

Was uns nun der Rauch, wie der Rauch eines gewaltigen Ofens sagen will, das ist wohl ungefähr gleichbedeutend mit dem Vers: Wenn Gott läßt den Eifer brennen, brennt er bis zum Höllengrund. Gottes Zorn ohne milderndes Erbarmen und ohne den Zweck, zu bessern, muß etwas Furchtbares sein — Höllenqual.

Die Macht, w i e sie irdische Skorpione haben, bedeutet, wie wir schon oben andeuteten, die Macht zu quälen, nämlich mit beinahe unerträglichen Schmerzen. Dieser Gedanke tritt so sehr in den Vordergrund, daß er später noch einmal wiederholt wird: Die Qual, die diese Abgrundsgeister den Menschen verursachten, war wie die Qual, die ein Skorpion verursacht, wenn er einen Menschen gestochen hat.

Beachte die Formel: Ihnen ward Macht gegeben. Diese Verderbensmächte können nur so weit gehen, als ihnen der Höchste Raum läßt. Das ist noch nachdrücklicher ausgedrückt mit den Worten: Es wurde ihnen aufgegeben, die Menschen nicht zu töten, sondern sie nur zu peinigen f ü n f M o n a t e l a n g. Die Zeit ist ihnen ganz genau vorgeschrieben, wie lange sie ihr teuflisches Werk ausüben dürfen: fünf Monate.

Ebenso ist die Wirkung ihres Quälens genau umschrieben: Nicht töten, nur p e i n i g e n! Und endlich wird auch der Umfang ihrer Verderbensmacht dahin umschrieben, daß sie dem Gewächs der Erde keinen Schaden tun dürfen, sondern n u r d e n M e n s ch e n, und zwar ausdrücklich nur denen, d i e d a s

Siegel Gottes nicht an ihrer Stirn haben. Wie bei den ägyptischen Plagen nur am Anfang die Kinder Israel mitzuleiden hatten, während sie dann später frei ausgehen, so ist es hier. Die Heimsuchungen der Siegelgesichte treffen alle, und das sechste Siegel sogar ausschließlich die Getreuen des Lammes. Aber von nun an gelten die Gerichtsmaßnahmen Gottes ausschließlich der ungläubigen Welt, die sich von dem lebendigen Gott losgelöst hat, und die deshalb nicht bezeichnet ist als sein unantastbares Eigentum.

Daß die gequälte Menschheit den Tod sucht und lieber sterben möchte, als so weiterleben in dieser Qual, verstehen wir. Aber ganz geheimnisvoll und unheimlich klingt das Wort: Die Menschen werden den Tod zwar suchen, aber nicht finden, sie werden Sehnsucht haben, zu sterben, aber der Tod flieht vor ihnen. Also ganz ohne Bild gesprochen: Die Menschen werden versuchen, Selbstmord zu begehen, aber es wird ihnen nicht möglich sein, sich das Leben zu nehmen. Wie furchtbar! Die Qual dieser Quälgeister wird unentrinnbar sein, wie dereinst der ewige Tod in der Hölle.

Es folgt nun eine Reihe von Bildern, die diese Geisterschar näher charakterisieren. Sie erscheinen wie Rosse, die zum Kampf gerüstet sind. Das will sagen, daß sie ihren Angriff auf die Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt ausführen. Auf ihren Häuptern hatten sie etwas wie goldene Kränze, sie hatten also eine jeden Widerstand brechende, sieghafte Macht. Ihre Gesichter waren wie die von Menschen, das heißt, sie handelten planvoll, vernünftig. Sie hatten ferner Haare, wie Frauenhaare. Wir verstehen das so: sie stürmen einher wie die Rachegöttinnen (die Erinnyen) der Alten, oder wie rasende Furien. Manche Ausleger denken eher an das Verführerische des Weibes. Nur will das nicht recht stimmen mit dem Gesamtcharakter von Quälgeistern.

Ihre Zähne gleichen Löwenzähnen; was sie fassen, lassen sie nicht los, ihre Verderbensmacht ist unwiderstehlich. Sie tragen Panzer wie von Eisen, sie selbst sind somit unverletzlich. Am dunkelsten erscheint der letzte Vergleich: Das Rauschen ihrer Flügel klang wie das Rasseln von Kriegswagen, wenn viele Rosse in den Kampf stürmen. Ob wohl ein schreckenerregendes Getöse ihre Erscheinung auf Erden begleitet? Ganz schauerlich klingt die letzte Bemerkung: Als König hatten sie über sich den Engel des Abgrunds, d. h. den Engel,

der im Abgrund regiert, oder mit den Worten des Ebräerbriefes: der des Todes Gewalt hat, das ist der Teufel. Damit stimmen auch die beiden Namen, die ihm hier gegeben werden: 1. „Abaddon“. Das Wort bedeutet im Hebräischen: Verderben. Es steht aber auch an einzelnen Stellen für „Abgrund“ oder Totenreich (vergl. Ps. 88, 12; Hiob 26, 6; Spr. 15, 11). Dieser Name ist also sehr bezeichnend für den Anführer der aus dem Abgrund kommenden Quälgeister. Der zweite (griechische) Name „Apollyon“ bedeutet: Verderber, ist also einfach eine Erklärung des hebräischen Namens. Als Verderber ist er das richtige Gegenbild Jesu, des Heilands.

Wenn unter diesem Engel wirklich der Satan selbst zu verstehen ist, so liegt eine eigenartige Ironie darin, daß die Menschen, nachdem sie den lebendigen Gott verlassen und sich dem Teufel als Knechte zum Gehorsam übergeben haben, nun seine Verderbensfaust zu verspüren bekommen. Verwunderlich ist dabei nur, daß der Höllenfürst nicht etwa, wie beim fünften Siegelgesicht, die ihm entronnenen Lammesanhänger, sondern gerade seine Getreuen quält. Aber, wen es auch treffen mag, der „Mörder von Anfang“, der Verderber“ hat seine Lust am Quälen. Dieser Lust kann er nun nach Genüge fröhnen.

Es erübrigt uns noch der Hinweis auf ein alttestamentliches Prophetenwort, das ganz auffallend an unser Gesicht antönt. Es ist Joel 1 und besonders Kap. 2. Dort ist die Rede von dem großen und schrecklichen Tag des Herrn. Die Schilderung dieses Tages schließt sich an ein Ereignis der Gegenwart an, nämlich an eine furchtbare Heuschreckenplage. Da heißt es Kap. 1, 2: Ihr sollt es euren Kindern erzählen, und eure Kinder ihren Kindern, und deren Kinder dem künftigen Geschlecht: Was der Nager verschonte, zehrte die Heuschrecke auf, was die Heuschrecke noch verschonte, zehrte der Fresser auf, und was der Fresser verschonte, zehrte der Abschäler auf. (Manche glauben, daß die verschiedenen Namen verschiedene Entwicklungsstadien der Wanderheuschrecke bezeichnen.) Dann weiter Vers 5: Ein Volk hat mein Land überzogen, das gewaltig und nicht zu zählen ist, seine Zähne sind Löwenzähne und ein Gebiß hat es wie eine Löwin. Und dann Kap. 2: Der Tag des Herrn kommt, ja er steht nahe bevor. Ein Tag der Finsternis und Dunkelheit ist's, ein Tag des Gewölks und der Gewitternacht. Wie Morgengrauen, das sich ausbreitet über die Berge, kommt's, ein zahlreiches und starkes Volk . . . Vor ihm frißt das Feuer und hinter ihm drein sengt

die Flamme. Ist wie Edens Garten das Land vor ihm gewesen, so liegt es hinter ihm als eine wüste Trift. Vor ihm gab es kein Entrinnen. Wie Rosse aussehen, so sehen sie aus, und wie die Reiter rennen sie. Wie Wagen rasseln, hüpfen sie über die Gipfel der Berge, wie die Feuerflamme knistert, die die Stoppeln verzehrt, gleich zahlreichem Kriegsvolk, das zur Schlacht gerüstet ist. . . . Der Herr läßt vor seinem Heer her seinen Donner erdröhnen. Denn überaus groß ist seine Kriegsschar, gewaltig der Vollstrecker seiner Befehle! Ja, groß ist der Tag des Herrn und schrecklich: Wer vermöchte ihn aufzuhalten.

Wir merken ohne weiteres den Anklang an diese Joelsweissagung vom Tag des Herrn in unserem fünften Posaunengesicht. Joels Gerichtsbild verhält sich zu Johannis Gesicht ganz ähnlich, wie manch andere prophetische Parallelbilder, bei denen immer eines den Vorschatten des nächsten, noch größeren ist. Man denke nur an Matth. 24, oder an die beiden Schlußkapitel Daniels. Daß hier die Heuschrecken, die aus dem Abgrund kommen, keine naturgeschichtlichen Heuschrecken sind, das zeigt schon ihr Ausgangsort, der Abgrund. Damit schließen wir die Betrachtung des ersten Wehe und gehen über zur

sechsten Posaune, oder dem anderen Wehe.

Wie der sechste Engel in die Posaune stößt, ertönt eine Stimme aus den vier Hörnern des Räucheraltars, die dem sechsten Engel einen Befehl erteilt. Wessen Stimme mag das sein? — Unzweifelhaft eine Stimme, die Vollmacht hat. Wir hörten oben (8, 3) von den Gebeten aller Heiligen, die auf dem goldenen Räucheraltar dargebracht wurden. Aber wir hörten auch noch von andern Gebeten, die mit diesen Gebeten der Heiligen sich vermischten und ihnen erst die rechte Kraft gaben, und wir erkannten darin die Gebete des großen Hohenpriesters Jesus. Im Zusammenhang damit steht wohl diese befehlende Stimme vom goldenen Altar aus. Der Befehl steht also im Zusamenhang mit der Fürbitte des Herrn. Das soll angedeutet werden dadurch, daß die Stimme von den vier Hörnern des goldenen Altars aus ertönt. In den Hörnern eines Altars ist gewissermaßen seine Kraft konzentriert. Wenn ein vom Bluträcher verfolgter Mörder, der es nicht vorsätzlich getan hatte, die Hörner des Brandopferaltars faßte, so ergriff er damit im Glauben die sühnende Kraft des Blutes und ging dann frei aus. So geht hier die richterliche Kraft gegen die christusfeindliche

Welt von den Hörnern des Altars aus, der der Träger der Fürbitte des großen Hohenpriesters war.

Der Posaunenengel bekommt den Befehl, die vier Engel zu lösen, die bei dem großen Strom Euphrat gebunden sind. Ihre Loslösung hat zur Folge, daß der dritte Teil der Menschen von ihnen getötet wurde. Daß sie gebunden waren, und daß sie dann ein ungeheures, verderbenbringendes Reiterheer anführen, zeigt, daß diese Engel Engel des Verderbens, also böse Engel sind, deren Lust es ist, Menschen zu morden. Diese vier Engel sind nicht dieselben, wie die in Kapitel 7 erwähnten vier Engel, die über die Winde der Erde gesetzt sind. Diese werden nicht gebunden, sondern nehmen nur einen göttlichen Befehl entgegen, dem sie gehorsam sind. Wir können hier auch etwas lernen, betreffend die Ausführung göttlicher Befehle seitens der Engelwelt. Die bestimmende Instanz ist immer Gott und nur er. Er gibt seine Befehle an seine heiligen Engel weiter, und diese wieder an die bösen Engel des Verderbens. Diesen ist Verderben eine Lust, aber sie dürfen erst verderben, wenn Gott, der Herr es erlaubt, und so weit er es zuläßt, auch sie sind im tiefsten Grund nur Ausrichter seines Befehls. Liegt darin nicht eine heilige Ironie: Das Reich der Finsternis muß seine eigenen menschlichen Untertanen schädigen und verderben. Und wird ihnen von Gott Raum gegeben, die Seinen zu schädigen, wie sie meinen, so muß das nur zu ihrem Besten ausschlagen. Man denke beispielsweise an den Satansengel, der Paulus mit Fäusten schlagen darf. Aber, statt seinen Dienst dadurch zu hindern, dient es nur zur Förderung, indem der Apostel dadurch bewahrt wird vor Selbstüberhebung. Das ist göttlich groß, etwas von seiner verborgenen Herrlichkeit.

Daß diese Verderbensengel geschaut werden als am Euphrat gebunden, bedeutet, daß sie vom Ort der ehemaligen Gott-feindlichen Weltmacht ausgehen. Das ist gewissermaßen der Quellort für das Hervorbrechen Menschen-verderbender Heere.

Damit sind wir eigentlich schon wieder bei einem weiteren Zug des prophetischen Bildes angekommen, beim Reiterheer. Während Johannes bei der fünften Posaune Heuschrecken sieht, — diese „Landplage" des Orients, — schreitet nun das Bild fort zum Reiterheer, zu jener Gottesgeisel eines Menschen-mordenden Kriegszugs. Während es sich dort um ein höllisches Quälen der Menschen handelt, handelt es sich

hier um ein teuflisches Morden. Der Orient war ja schon manchmal im Verlauf der Geschichte der Ausgangspunkt verderblicher Kriegszüge, und zwar durchaus nicht nur in der Zeit des Alten Bundes. Man denke auf dem Boden der Geschichte nach Christus an die Hunnen, die Mongolen und die Mohammedaner. Noch jetzt ist ein gährender Hexenkessel im Orient. Bei der sechsten Zornschale (16, 12) spielt dann wieder der Euphrat eine Rolle, indem er vertrocknet und so den Weg bereitet für die Könige des Sonnenaufgangs (China und Japan? — Letzteres wird ja ausdrücklich das „Land der aufgehenden Sonne" genannt). Dort, in Offenb. 16 handelt es sich unzweifelhaft um menschliche Heere und um den „letzten Weltkrieg" vor dem Kommen des Herrn. Hier in unserem Kapitel nicht, sondern augenscheinlich um ein Geisterheer.

Hier könnten wir wieder Joel anführen, wo es heißt: „Laß herzukommen alle Kriegsleute; macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße (also gerade umgekehrt, wie es nach Jesajas Schilderung 2, 4 im Tausendjährigen Reich des Friedefürsten sein wird). Der Schwache spreche: Ich bin ein Held! Rottet euch zusammen, kommt her alle Nationen um und um und versammelt euch. Daselbst sende du herab deine Helden!" Hier handelt es sich unzweifelhaft um ein wirkliches Heer. Aber ich glaube nicht, daß diese Joelstelle und unsere sechste Posaune auf dasselbe Ereignis hinweisen. Die Joelweissagung bezieht sich wohl eher auf den letzten Weltkrieg, von dem Offenb. 16 uns Kunde gibt.

Die Gründe, die uns bestimmen, beim zweiten Wehe eher an ein Geisterheer zu glauben, sind kurz folgende: Einmal erscheint es uns ganz undenkbar, daß ein Reiterheer von 200 000 000 unter den Menschen aufzutreiben ist. Wo sollte man nur so viele Pferde aufbringen? — Zum andern sind in dieser Armee des Todes augenscheinlich nicht die Reiter, sondern die Rosse in erster Linie die Träger der Verderbensmacht. Das Feuer, der Rauch und Schwefel, die aus ihren Mäulern gehen, töten den dritten Teil der Menschen. Auch die Löwenköpfe der Rosse, und ebenso die Schlangen anstatt der Schwänze deuten nicht auf eine menschliche Reiterschar. Außerdem weist das Ganze auf eine Steigerung der vorherigen Plage ins Ungeheure. Die Heuschrecken sind zu einer unheimlichen Kavallerie geworden, die Skorpionenschwänze zu Schlangen, die Löwenzähne zu Löwenköpfen, das Quälen zum Töten.

Sodann fragen wir uns, ob nicht schon die Farben der Reiter und der Odem der Rosse auf einen höllischen Ursprung hinweisen. Sind es nicht am Ende dämonische Scharen, wie die Schar der fünften Posaune, vielleicht sogar dieselben, nur mit erweiterter Vollmacht vom Quälen zum Töten? —

Angesichts dieses erschütternden Gerichts, das über die Gott- und Christus-feindliche Welt ergeht, ist das am Ende angegebene Resultat wahrhaft grauenhaft, und man könnte an der Menschheit verzweifeln, wenn es da heißt: Doch die übrigen Menschen, die durch die Plagen nicht ums Leben kamen, bekehrten sich trotzdem nicht. Es ist, wie wenn sie nicht nur unter satanischem Einfluß stehen, sondern geradezu teuflisch geworden wären. Auch der Ausdruck ihrer gottlosen Gesinnung erscheint uns so recht bezeichnend für den Tiefstand, in den sie versunken sind. Die Menschen sind zurückgesunken in richtigen Götzendienst, nur ist er noch unheimlicher geworden als der ehemalige Götzendienst der „armen Heiden". Denn diese Heiden der Endzeit beten bewußt böse Geister an. Haben sie sie doch im Spiritismus und all dem okkulten Betriebe unserer Zeit gerufen. Nun sind sie da und haben der Ungläubigen Sinne verblendet, bis zur vollständigen Verdrängung Gottes durch den Teufel und sein Heer.

Ferner verehren sie göttlich ihrer Hände Werk. Das war ja schon der Fall beim alten heidnischen Götzendienst. Aber die abgöttische Verehrung des Werkes ihrer Hände hat nun wohl eine mehr „kulturelle" Form angenommen, sie beruht letzten Endes auf der Selbstbewunderung. Die Anbetung des Werks ihrer Hände ist wohl in Wahrheit Menschenvergötterung! Und diesem „religiösen" Kult entspricht auch vollkommen der sittliche Tiefstand dieser letzten Kulturmenschheit. Mordtaten, Zauberei (oder Giftmischerei, was das Wort im Grundtext auch bezeichnen kann), Unzucht und Diebereien entsprechen im Verhalten der Menschen untereinander ihrem Verhalten gegen Gott. Auch der sittliche Tiefstand bezeugt die Gesunkenheit des Neuheidentums. Glauben und Leben stehen in nachweisbar engem Zusammenhang miteinander. Das also ist die Frucht der göttlichen Gerichte. Wir verstehen, daß nun die Welt völlig gerichtsreif ist und daß das Verderben vollends schnell schreitet.

Es erübrigt uns nur noch, die Brücke zum Folgenden zu schlagen, und wir können unsere Betrachtung des 9. Kapitels schließen.

Wenn wir die bisherigen Posaunengesichte noch einmal an unserem inneren Auge vorüberziehen lassen, mit dem furcht-

baren Ausklang der zwei ersten Wehe, so muß in unserm Herzen jene Frage aufsteigen, die wir aus dem Munde der entsetzten Jünger hören: Ja, wer kann dann selig werden! Dort gab ihnen der Herr die beruhigende Antwort: Bei den Menschen ist es zwar unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Diese Antwort könnten wir ohne weiteres auch hier anwenden, und das müßte dem Glauben genügen. Aber der Herr begegnet doch hier, wo die Glaubensstärkung für die Seinen so besonders wichtig ist, damit ihr Herr an ihnen nicht zu Schanden wird, der unausgesprochenen, aber tief im Herzen brennenden Frage mit den beiden folgenden Zwischengesichten, genau so, wie er jener andern Frage am Schluß der sechs ersten Siegelgesichte mit den beiden Zwischengesichten des 7. Kapitels begegnete.

Ein zweifacher Trost und Halt wird den etwa Zagenden geboten. Zum ersten: Die Weissagung eilt nun zum Ende, es gibt keinen Verzug mehr. Hier offenbart sich uns wohl auch der volle Sinn des Worts, daß um der Auserwählten willen die Tage „verkürzt" werden. Die beschleunigte Entwicklung zum Ende hin erleichtert das Durchhalten. Noch durchschlagender aber ist der zweite Trost, der dem Seher und uns geboten wird. Wenn es in der Endzeit scheinen könnte, als ob Gott die ganze Menschheit dem Teufel überlassen hätte, so zeigt der Anfang des 11. Kapitels, daß er trotz allem gegenteiligen Anschein dennoch auf dem Plan ist und in der Person seiner letzten zwei Zeugen den Seinen eine Stärkung bietet, die ihnen das Durchhalten ermöglicht. Wie einst im Alten Bund die Propheten der Rückhalt des heiligen Restes waren, so auch hier, und zwar wiederum in erster Linie für den heiligen Rest aus Israel, die 144 000, von denen uns das 7. Kapitel berichtet hat. Scheint also das Durchgerettetwerden der Seinen in der furchtbaren Mitternachtszeit des Endes beinahe hoffnungslos, es bleibt dennoch dabei: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Damit sollen unsere Sorgen und unsere Furcht zum Schweigen gebracht werden. Hier ist Geduld und Glauben der Heiligen.

Erstes Zwischengesicht: Das Ende naht rasch.
Kapitel 10.

Dann sah ich einen andern (als den Kapitel 5 erwähnten) gewaltigen Engel vom Himmel herabkommen. Der war mit einer Wolke bekleidet und ein Regenbogen war über

seinem Haupt. Sein Angesicht war wie die Sonne und seine Füße wie Feuersäulen. In seiner rechten Hand hatte er ein geöffnetes kleines Buch. Er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer und seinen linken auf das Land und rief mit lauter Stimme, wie wenn ein Löwe brüllt. Und als er gerufen hatte, ließen die sieben Donner ihre Stimme erschallen. Als die sieben Donner geredet hatten, wollte ich's aufschreiben. Da hörte ich eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: „Versiegle, was die sieben Donner geredet haben und schreibe es nicht nieder."

Da erhob der Engel, den ich auf dem Meer und auf dem Lande hatte stehen sehen, seine rechte Hand zum Himmel und schwur bei dem, der in alle Ewigkeit lebt, der den Himmel geschaffen hat und was darin ist, und die Erde und was darauf ist, und das Meer und was darin ist: „Es soll hinfort kein Verzug mehr sein, sondern in den Tagen, da der siebente Engel sich anschickt, in die Posaune zu stoßen, vollendet sich der geheime Ratschluß Gottes, wie er ihn seinen Knechten, den Propheten, als frohe Botschaft kund getan hat." Hierauf redete die Stimme, die ich vom Himmel her gehört hatte, zum zweitenmal mit mir und sagte: „Geh, nimm das geöffnete Büchlein aus der Hand des Engels, der auf dem Meer und auf dem Land steht!" Da ging ich zu dem Engel und bat ihn, mir das Büchlein zu geben. Und er sprach zu mir: „Nimm es und iß es auf; es wird dir im Magen bitteren Geschmack erregen, aber im Munde wird es dir süß sein wie Honig." Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und aß es auf; und in der Tat, es war in meinem Munde süß wie Honig. Doch, als ich es gegessen hatte, wurde es mir im Magen bitter. Und man sagte zu mir: „Du mußt noch einmal weissagen über viele Völker, Nationen, Sprachen und Könige."

Schon in unserer Jugend wurde uns oft genug gesagt: Kinder müssen warten lernen, und auch im späteren Leben gibt es oft starke Belastungsproben für unsere Geduld. Sowohl die Gerichte Gottes, die gewissermaßen hageldicht sich über die Erde ergießen, als auch die sich immer mehr verstockende Gottlosigkeit und Bosheit der Menschen sind eine schwere Belastungsprobe für die Gläubigen. Wie lange noch? — so mag es sich in jener Zeit manchmal aus ihren Herzen emporringen zum

Himmel und zu dem, der darin wohnt und herrscht. Wie lange noch? so mögen insbesondere die von den Gottlosen Verfolgten und Bedrückten ausrufen. Nun endlich erfolgt eine Antwort von oben. Der Überbringer dieser Botschaft wird als ein gewaltiger Engel bezeichnet. Wir werden kaum irren, wenn wir unter dieser Bezeichnung einen Engelfürsten verstehen, im Unterschied von andern gewöhnlichen Engeln. Wenn ein solcher erscheint, um eine göttliche Botschaft auszurichten, so ist damit die Botsachft bezeichnet als eine besonders wichtige. Ebenso, wie eine mit starker Stimme verkündigte Botschaft immer eine besonders wichtige ist. Während der erste gewaltige Engel, von dem in unserm Buch die Rede ist (Kap. 5, 2), die Testamentseröffnung und damit die ganze Offenbarung Jesu Christi über die Zukunft einleitet, hat dieser Engel die Vollendung des göttlichen Ratschlusses anzukündigen. Der letzte in unserem Buch auftretende gewaltige Engel kündigt dann die Verwerfung Babylons an (Kap. 18, 21).

Es folgt nun die Beschreibung der Erscheinung des Engels.

Er ist bekleidet mit einer Wolke, und zwar mit einer Wetter- und Gerichtswolke. Wir denken da an Stellen wie Röm. 2, 5: Mit deinem Starrsinn und unbußfertigen Herzen häufst du dir selbst Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Wie unreine Dünste sind die Sünden der Menschen emporgestiegen und bleiben im Gedächtnis vor Gott bis auf den Tag, da das Gericht Gottes losbricht. Wie die Gebete aller Heiligen unvergessen sind vor ihm, so auch die Sünden, besonders auch die Flüche und Lästerungen der gottlosen Menschen.. Diese Gewitterwolke hat sich nun gesammelt und ist im Begriff, sich zu entladen. Des Engels Botschaft ist somit eine Gerichtsbotschaft. Und doch, beachte auch hier neben dem Ernst Gottes seine große, wunderbare Güte. Um sein Haupt zieht sich ein Regenbogen, das Zeichen des Gnadenbundes Gottes. Als wollte er sagen: Denn, wie ich nach der Sintflut Wogen mit Noah einen Bund gemacht, so steht auch über dir mein Bogen in seiner ew'gen Farbenpracht. Sein Friedensbund fällt nicht hin über den Seinen, so furchtbar auch die Gerichte sein mögen, die über die Gottlosen ergehen. Also neben, ja über der Gerichtsoffenbarung

steht die Gnadenoffenbarung unseres Gottes. Ja, treu ist Gott, in seinen Drohungen wie in seinen Verheißungen.

Sein Angesicht ist wie die Sonne, in der Ähnlichkeit des Sonnenangesichts Jesu. Er ist somit ein Träger göttlichen Lichtes und himmlischer Herrlichkeit. Seine Vollendungsbotschaft geschieht im Namen und Auftrag dessen, der die Sonne der Gerechtigkeit, das Licht der Welt ist. Ebenso weisen seine „Füße wie Feuersäulen" hin auf seinen Herrn und Gebieter, dem dieselbe Eigenschaft zugeschrieben wird (Kap. 1). Diese Füße bedeuten die richterliche Exekutive (Ausführung), die mit der Gerichtsverkündigung zu einem Ganzen verbunden ist. Er weiß — er sagt's — er tut's: Der Herr selbst in Person. Und dieser gewaltige Engel ist sein beauftragter Bote, der seines Auftraggebers Wesen und Würde in seiner äußeren Erscheinung darstellt. Zur Darstellung seiner Sendung gehört auch das geöffnete kleine Buch, das wir uns aber nicht als ein aufgeschlagenes gebundenes Buch, sondern als eine aufgerollte Pergamentrolle zu denken haben. Dies Büchlein ist nach seinem Inhalt „das Büchlein des Endes oder der Vollendung". Das Büchlein ist aufgerollt, denn sein Inhalt soll nun in Erscheinung treten. Des weitern sehen wir des Engels Standort. Der rechte Fuß steht auf dem Meer, der linke auf dem Festland. Da der Standpunkt des Sehers die Insel Patmos ist, so muß von da aus der Standort des Engels bestimmt werden. Demgemäß wird das Festland, auf das er seinen linken Fuß setzt, Kleinasien sein, und das Meer, auf das der Engel seinen rechten Fuß gesetzt hat, das Meer zwischen Patmos und dem Festland. Somit blickt der Engel wohl nach Süden oder Südosten. Seine gewaltige Stimme ertönt nun über Land und Meer. Was er gerufen hat, das erfahren wir nicht sofort. Wenn hier bemerkt wird, er habe gerufen, wie ein Löwe brüllt, so mögen wir immerhin auch denken an den Löwen aus Juda. Dieser erhebt sich jetzt in seiner sieghaften Kraft, um sich auf seine Feinde zu stürzen. Das stellt sein Bote äußerlich dar durch seine Löwenstimme.

Was der Bote des Königs ausgerufen hat, das bestätigen die sieben Donner. Wir erkennen darin die Stimme des Herrn der Welt, wie sie im 29. Psalm beschrieben wird. Dort werden die „Göttersöhne" aufgefordert, Gott, dem Herrn, zu huldigen, weil sein Weg durch Gericht zum Sieg und zum Frieden führt. All das geschieht durch die Stimme des Herrn, die

sowohl über große Wasser hintönt, als auch über Berge und Wüsten, über Bäume und die Tiere des Feldes. Wenn wir hier auch nicht erfahren, was die sieben Donner geredet haben, so können wir doch aus dem Vergleich mit der Gottesbotschaft des 29. Psalms etwas vom Inhalt ahnen. Immerhin, der König hat es seinem Knecht Johannes verboten, das aufzuschreiben, was die sieben Donner hier geredet haben. Dabei müssen wir uns auch bescheiden, mag auch unser natürlicher Sinn sich noch so sehr mühen, gerade das erkunden zu wollen, was der große Gott zu versiegeln befohlen hat.

Dagegen wird uns nun des Engelsrufs Inhalt im folgenden mitgeteilt, denn nur, was die sieben Donner geredet haben, sollte nicht weitergesagt werden. Der Engel erhob seine rechte Hand gen Himmel, um seine Botschaft eidlich zu bekräftigen. Wir sehen ihn im Geist vor uns stehen, den rechten Fuß auf dem Meer, den linken auf der Erde und die Rechte zum Himmel erhoben. Damit soll angezeigt werden, daß die Botschaft, die in der offenen kleinen Buchrolle aufgezeichnet ist, die er in seiner linken Hand hält, Himmel, Erde und Meer angeht, also allumfassende Bedeutung hat. Die Botschaft geht die ganze Welt an, denn der Herrscher aller Welt, der den Himmel, die Erde und das Meer und alles was darinnen ist gemacht hat, und der selbst in alle Ewigkeit lebt, der auch ein Herr ist der Ewigkeiten, verpfändet sein Wort für die Aus- und Durchführung des Verkündigten. Die Botschaft aber lautet: „Es soll hinfort kein Verzug mehr sein, sondern in den Tagen, da der siebente Engel sich anschickt, in die Posaune zu stoßen, vollendet sich der geheime Ratschluß Gottes, wie er ihn seinen Knechten, den Propheten, als frohe Botschaft kundgetan hat. Und dieser Ratschluß, der eine Frohbotschaft, ein Evangelium ist, den die Propheten vorausverkündigt haben, was ist er anders, als die Aufrichtung des Gottesreichs und die Hochzeit des Lammes. So sehen wir denn die Vollerfüllung in Kap. 19. Wir könnten dasselbe auch in die Königsworte fassen: Kleine Herde, euch das Reich! Nun soll es mit schnellen Schritten der Erfüllung entgegengehen. Es gibt keinerlei Aufschub, keine Pause der Entwicklung mehr, die Weissagung eilt nun wirklich zum Ende und wird nicht mehr verziehen, wie das schon Habakuk (Kap. 2, 3) verkündigt hat.

Bei dieser gewaltigen Szene, wie sie eben nur der große Gott darstellen kann, denken wir an jene ganz ähnliche Szene,

von der Dan. 12 berichtet wird. Dort hören wir von dem Offenbarungsengel, der dem Daniel die göttlichen Botschaften zu übermitteln hatte, daß er, in ein leinenes Gewand gekleidet, über den Wassern des Tigris stand und seine beiden Hände zum Schwur gen Himmel erhob. Auch dort ist der Inhalt seines Schwures: Das Gesicht wird sich vollenden, wenn des alttestamentlichen Volkes Gottes Zerstörung ein Ende haben wird. Von der Vollendung handelt jener Schwur, von der Vollendung handelt der erneute Schwur nach dem Gesicht des letzten der Propheten, des Johannes.

Die gewaltige Szene, die wir hier vor uns haben und die wir nur deshalb so leicht gedankenlos überlesen, weil sie uns mehr oder weniger bekannt ist, ist es wert, daß wir noch ein wenig dabei verweilen, Gott, der Herr, macht — menschlich gesprochen — nicht so viele Umstände und einen so gewaltigen Aufwand von eindrücklichen Erscheinungsbildern, ohne daß er uns etwas Wichtiges und Großes kundtun will. Wenn im Mittelpunkt unseres Buches das bedeutsame Wort steht: Hier ist Geduld und Glauben der Heiligen, so weist das hin auf die hohen Ansprüche an unsere, sonst so kleine, menschliche Geduld, die der Verzug der Erfüllung der göttlichen Verheißungen an uns stellt. Es ist in unserem Kapitel die Rede von den Propheten Gottes im allgemeinen und von dem von ihnen verkündigten Ratschluß Gottes, und der gewaltige Engel in unserem prophetischen Bild ist berufen, die Vollendung dieses Ratschlusses Gottes anzukündigen. Dieser Ratschluß Gottes ist: Das Heil der Welt, die Rettung der verlorenen Menschheit. Nun soll dies Große und Herrliche erfüllt werden. Da wundern wir uns nicht mehr, daß die Szene, durch die diese Verkündigung eingeleitet und eingeläutet wird, so gewaltig und eindrucksvoll ist. Wir wundern uns auch nicht, daß die Botschaft des Höchsten von der unaufhaltsam herannahenden Vollendung des göttlichen Ratschlusses dem Johannes gewissermaßen schriftlich gegeben wird. Das geschriebene Wort ist sicher und fest. Und daß dieser schriftlich gegebene Beschluß des Weltenherrn mit eidlicher Berufung auf ihn feierlich vor Himmel, Erde und Meer bestätigt wird, macht die Sache noch fester. Daran kann somit weder gezweifelt noch gedeutet werden.

Wenn wir nun oben als das Ziel des Büchleins des Endes angegeben haben die Reichseinnahme und die Hochzeit des Lammes, so werden wir durch diesen Hinweis auf die durch-

greifende Bedeutung dieser Botschaft zugleich auch hingewiesen auf die einzigartige Bedeutung des Ereignisses selbst. Wie durch die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch, durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen das Heil der Welt grundsätzlich vollendet ist, so ist mit der Sammlung der Erstlingsschar dies Heil grundlegend durchgeführt. Die Sammlung der Kreuzesgemeinde des Königs, die dann berufen ist, mit ihm zu herrschen und zu richten, gibt für Jesus die Rechtsgrundlage ab für die Aufrichtung seines Königreichs. Damit ist sein Recht und seine Fähigkeit zum Königsein vor aller Welt erwiesen. Er hat als das Schlachtlamm den Löwensieg erfochten und dieser sein Löwensieg wird vor aller Welt dargestellt in seinem Triumphzug vom Himmel her und im Triumphzug der Seinen, die zu ihm in den Himmel aufgenommen werden. Vergleiche damit 2. Thess. 1, 10: Wenn er kommen wird, herrlich zu erscheinen an seinen Heiligen und bewundert zu werden an allen Gläubigen.

Wie es durch unser Buch hindurchtönt vom Anfang bis zum Ende: Er kommt, so ist das im tiefsten Grunde das Thema aller biblischen Prophetie: Er kommt. Und wie es zum erstenmal erfüllt wurde bei seinem Kommen als der Menschensohn, so wird es sich zum andernmal herrlich erfüllen, wenn er wiederkommen wird, um seine Braut zu sich zu nehmen und sein Reich auf dieser alten Erde aufzurichten. Und zum drittenmal wird er kommen zum Weltgericht und zur Welterneuerung. Dann wird die sich jetzt vollziehende Sammlung seines königlichen Priestervolks sich auswirken in den letzten Konsequenzen der Weltvollendung. Wir ahnen nun, wie groß und wichtig des gewaltigen Engels Botschaft in Wirklichkeit ist. Daher die gewaltigen begleitenden Umstände! — Damit kehren wir zurück zu unserer Textbetrachtung.

Johannes wird aufgefordert, das Büchlein aus der Hand des Engels sich geben zu lassen und es zu essen. Er soll diese wichtige Botschaft sich ganz zu eigen machen. Hiefür gibt es in der Tat kein zutreffenderes Bild als „essen". Was ich esse, das wird ganz mein eigen. Wenn ich dann vollends das Gegessene verdaue, so ist es vollständig in mich übergegangen. Auch hier wird die Verdauung angedeutet mit den Worten: Es wird dir im Magen bitteren Geschmack erregen. Luther hat hier, wenn auch nicht sprachlich genau, so doch gefühlsmäßig nicht

unrichtig übersetzt: Es wird dich in deinem Bauch grimmen. Was will uns das nun sagen: In deinem Munde wird es süß sein wie Honig, aber in deinem Magen wird es dir einen bitteren Geschmack erregen? Die Botschaft, die das Büchlein des Endes enthält, ist für den Jünger Jesu eine süße Botschaft, denn das Ziel ist Herrlichkeit. Aber die Aus- und Durchführung ist verbunden mit Beschwernis des natürlichen Menschen. Auch für den Jünger des Herrn enthalten die Endgerichte und Katastrophen viel Schweres, so daß der Gedanke wohl aufsteigen kann: Wenn es so schwer hergeht in der Endzeit, wer kann da noch selig werden! Und mancher Gläubige hat auch schon die Befürchtung ausgesprochen: Ich fürchte, mir wird's nicht reichen! Wie gnädig ist der Herr, daß er schon am Anfang unseres Buches uns das Wort sagen läßt: Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den Kreis der Erde. Also die Bitterkeit im Magen, nachdem zuerst die Botschaft dem Munde süß war wie Honig, können wir recht gut verstehen.

Nun schließt das ganze Gesicht mit der Weisung: Du mußt nocheinmal weissagen über Völker, Nationen, Sprachen und Könige. Johannes hat die Botschaft ganz in sich aufgenommen, nun kann er fortfahren. Die ganze Botschaft vom Ende wird dann im 11. Kapitel, Vers 15 zusammengefaßt unter dem Bild der siebenten Posaune. So hat ja schon der Apostel Paulus in 1. Kor. 15, 52 (vergl. damit auch 1. Thess. 4, 16) geschrieben: daß die erste Auferstehung der „Toten in Christo" eben zur Zeit der letzten Posaune stattfinden werde. Hier nun ist die siebente Posaune sein Bild für die Zusammenfassung der Ereignisse des Endes.

Der Herr schenke uns die Gnade, beides, das Gerichtliche wie das Tröstliche dieses wunderbaren Bildes im Glauben zu erfassen und im Leben darauf einzugehen.

Zweites Zwischengesicht: Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.

Kap. 11, 1—13.

Hierauf wurde mir ein Rohr gegeben, wie ein (Maß-) Stab mit den Worten: Steh auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und die dort anbeten. Doch den äußeren Vorhof des Tempels laß weg und miß ihn nicht, denn er ist

den Heiden preisgegeben, die werden die heilige Stadt zweiundvierzig Monate lang zertreten.

Und ich werde meinen zwei Zeugen verleihen, daß sie zwölfhundert und sechzig Tage lang weissagen, mit Säcken angetan. Dies sind die zwei Ölbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen. Und wenn sich jemand an ihnen vergreifen will, so geht Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde, ja, wenn jemand sich an ihnen vergreifen will, so soll er auf diese Weise getötet werden. Diese haben die Macht, den Himmel zu verschließen, daß in den Tagen ihrer Weissagung kein Regen falle, auch haben sie Macht über die Wasser, sie zu verwandeln in Blut, und die Erde zu schlagen mit jeder Art von Plage, so oft sie wollen.

Wenn sie dann ihr Zeugnis vollendet haben, wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, mit ihnen kämpfen und wird sie besiegen und töten. Und ihre Leichname werden auf der Straße der großen Stadt liegen, die, geistlich geredet, Sodom und Ägypten heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt worden ist. Und Leute aus den Völkern, Stämmen, Sprachen und Nationen werden ihre Leichname drei und einen halben Tag daliegen sehen und nicht dulden, daß man ihre Leichen begrabe. Und die Bewohner der Erde freuen sich über sie und frohlocken und werden einander Geschenke zusenden, denn diese beiden Propheten hatten den Erdbewohnern Qualen bereitet.

Doch, nach den dreieinhalb Tagen kam wieder Lebensgeist von Gott in sie und sie standen auf ihre Füße und große Furcht befiel alle, die sie sahen. Und sie hörten eine laute Stimme vom Himmel her ihnen zurufen: „Kommt hier herauf!“ Da fuhren sie in einer Wolke gen Himmel vor den Augen ihrer Feinde. Zu derselben Stunde geschah ein gewaltiges Erdbeben. Der zehnte Teil der Stadt stürzte ein und siebentausend Personen fanden bei dem Erdbeben ihren Tod. Die Überlebenden aber erschraken und gaben dem Gott des Himmels die Ehre.

Wir haben schon oben darauf hingewiesen, welch furchtbare Qual und Schrecken die beiden ersten „Weh“ über die Menschen bringen werden, und wie jedem nachdenkenden Leser der Seufzer sich aufdrängen muß: Wer kann da noch durchgerettet werden! Wir haben aber auch sofort darauf hingewiesen, wie

die Zwischengesichte Kap. 10 und 11 uns zeigen, daß der Herr seine Vorkehrungen treffen wird, um an den Seinen nicht zu Schanden zu werden. Das 10. Kap. sagt uns: Nun gibt es keinen Verzug mehr, die Verheißung eilt zum Ende und wird nicht trügen. Oder, wie ein liebender Vater, der sein ängstliches Büblein durch einen finstern Wald führt, ihm tröstend zuspricht: Wart' nur, bald sind wir daheim, so macht es hier der Herr. Er spricht seiner Gemeinde tröstend zu: Über ein Kleines, dann seid ihr am Ziel.

In unserem vorliegenden Kapitel (11) nun wird noch ein kräftiger Trost gespendet: Fürchte dich nur nicht, es mag noch so gefährlich auf Erden aussehen, ich bin auch noch da. Oder, mit obigem Bild aus dem Leben gesprochen: Kind, fürchte dich nur nicht, der Vater ist da, ganz nahe bei dir, er hält dich an der Hand und er schützt dich vor jeder Gefahr. In diesem Sinn haben wir für unser Kapitel obige Überschrift gewählt aus dem Schutz- und Trutzlied der evangelischen Kirche: Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Und damit dieser tröstliche Zuspruch um so besser hafte, ist des Herrn Nahesein verkörpert in zwei menschlichen Gottesknechten.

Ehe diese zwei Zeugen auftreten, wird Johannes noch beauftragt, eine sinnbildliche Handlung auszuführen. Es wird ihm ein Maßstab gegeben und ihm befohlen, damit den Tempel und den inneren Vorhof, in dem der Brandopferaltar steht, und die im Tempel, beziehungsweise am Brandopferaltar Anbetenden messend zu umgrenzen, um sie zu bezeichnen als geborgen vor den kommenden Ereignissen. Der Tempel und der innere Vorhof ist somit ihr Bergungsort. Was sie dort schützt, ist der Wille und die Macht des Herrn. Die im Tempel Anbetenden sind die Priester. Wir werden wohl kaum irren, wenn wir hier unter den Priestern, die der Herr unter seinen besonderen Schutz stellt, jene 144 000 verstehen, die nach Kap. 7 durch Versiegelung als Eigentum und Knechte des lebendigen Gottes bezeichnet worden sind und die dann nach Kap. 14 fortgeschritten sind zum Eigentum des Lammes. Sie sind, wie wir schon bei anderem Anlaß andeuteten, jene Zadokssöhne, die im Reich des Messias den Priesterdienst verrichten (vergl. Ezech. 40, 46; 43, 19; 44, 15 und 48, 11). Sie stehen also unter dem speziellen Schutz des Königs aller Könige.

Dagegen der äußere Vorhof und die Stadt werden den Nationen preisgegeben und von ihnen zertreten zweiundvierzig

Monate lang. In diese zweiundvierzig Monate fällt nun das Zeugnis der beiden Zeugen, von denen im folgenden die Rede ist.

Es erhebt sich für den Ausleger eine schwierige und bedeutungsvolle Frage: Was sind das für zweiundvierzig Monate, oder, nach der Übertragung des 3. Verses, 1260 Tage? — Sind das dieselben, wie die Kap. 12, 6 und 14 und Kap. 13, 5 erwähnten? Fallen sie somit zusammen mit der Zeit der Weltherrschaft des Antichristus? —

Zunächst möchte ich hinweisen auf die Stellung unseres Kapitels im Buch der Offenbarung. Es steht (nach Kap. 10, und speziell Vers 11) am Übergang zur Schilderung des Endes, im Sinn des Abschlusses der Zeit vor dem Kommen des Herrn Jesus vom Himmel her. Vorausgegangen sind die sechs ersten Posaunen und unmittelbar nachher folgt die siebente Posaune oder das dritte Weh. Wir hatten schon wiederholt Gelegenheit, darauf hinzuweisen, wie dies Buch der Enthüllung Jesu Christi in chronologischer oder, vielleicht noch genauer ausgedrückt, in organischer Reihenfolge aufgebaut ist. Mir scheint deshalb, man müsse die Frage so beantworten, daß wir in den zweimal zweiundvierzig Monaten oder dreieinhalb Jahren oder 1260 Tagen gewissermaßen die letzte Jahrwoche dieses unseres Äons vor dem Anbruch des Sabbatjahrtausends der Weltgeschichte vor uns haben. Wie einst die letzte Jahrwoche in Dan. 9 als Mittelpunkt den Tod und die Auferstehung des Messias hatte (siehe Vers 26 und 27; die nähere Ausführung siehe in meiner Erklärung des Buches Daniel, des „Staatsmanns unter den Propheten"): so hat diese letzte Jahrwoche vor der Aufrichtung des messianischen Reichs — die Zeit des teuflischen Gegenchristus — auch in ihrer Mitte einen Tod, eine Auferstehung und Himmelfahrt, nämlich die der beiden letzten, gewaltigsten Propheten des lebendigen Gottes und seines Christus. Die erste Hälfte dieser Woche wäre die Zeit des allmählichen Aufstiegs des Antichristus, des Tiers aus dem Meer, über den wir nur Andeutungen bei Daniel haben. Dann wäre der Kampf des Tiers mit den beiden Zeugen und sein Sieg über sie der Beginn seiner Allherrschaft, während der Sieg über die drei weltlichen Reiche, von dem Daniel 7, 24 berichtet, das Hauptereignis der Zeit seines Emporkommens wäre. In diese Zeit fallen auch die sechs ersten Posaunengerichte, von denen die vier ersten merkwürdig an die

Strafwunder der zwei Zeugen erinnern (vergl. Kap. 11, Vers 5 und 6 mit Kap. 10, 7 ff.). Der Scheinsieg des Tiers über die zwei Zeugen wird wohl seinen Übermut aufs höchste steigern.

Also kurz: Ich glaube, unser Kapitel steht am richtigen Platz, zwischen der furchtbaren Zeit der dämonischen Invasion der 5. und 6. Posaune und dem, was das Büchlein des Endes enthält, das Johannes essen mußte, und ist nicht ein Einschiebsel, das ganz außerhalb des Zusammenhangs steht, wie manche Ausleger glauben.

Nun aber erhebt sich sofort die weitere Frage: Was ist das für ein Tempel, von dem hier die Rede ist? Einmal nicht die christliche Kirche, wie manche meinen, was hätte dann die Bezeichnung des irdischen Jerusalem in Vers 8 für einen Sinn? Auch der Name „die heilige Stadt" ist doch so sehr eine stehende Bezeichnung des irdischen Jerusalem, daß man da wirklich mit einer allegorischen (sinnbildlichen) Deutung nicht durchkommt. Aber in Jerusalem steht doch kein Tempel, wie kann da der Tempel abgegrenzt werden? Es wird doch in Jerusalem nicht mehr geopfert, wie kann da von einem Brandopferaltar die Rede sein? — Auch hier kommt uns unser biblischer Realismus zu Hilfe. Wie wir hier die heilige Stadt wörtlich nehmen für Jerusalem, so nehmen wir eben auch die Weissagung Hesekiels vom neuen Tempel wörtlich. Israel, der Feigenbaum Jehovas, der um der Verwerfung des Messias willen verdorret ist bis auf die Wurzel, wird nach des Herrn Weissagung wieder ausschlagen und das wird eins der klarsten Vorzeichen der Zukunft des Herrn Jesus sein. Das Wiederausschlagen des Feigenbaums Israel hat eine Entwicklungsgeschichte, erst die Sammlung des Volkes im Land der Verheißung, dann die Wiederaufrichtung des israelitischen Volkstums und dann die geistige Neubelebung durch den Geist des Herrn.

Ebenso glaube ich, daß auch die Wiederherstellung des Tempels ihre Geschichte hat. Im Anschluß an die Wiederherstellung des israelitischen Volkstums berichtet uns der aus dem Priesterstamm stammende Hesekiel in seinen letzten Kapiteln, daß und wie der Tempel und Tempeldienst wieder hergestellt werden wird in der Zeit des messianischen Reiches. Da wird uns der Tempel mit seiner näheren und ferneren Umgebung bis ins einzelne gezeichnet. Wer kann, vergleiche dazu das Buch: Dr. Balmer-Rinck, Des Propheten Ezechiel Gesicht

vom Tempel. Dort ist alles nach den Regeln der Baukunst gezeichnet, Grundrisse, Aufrisse und endlich eine Kartenskizze des heiligen Landes nach Kap. 48. Daraus geht hervor, daß dann die Stadt und der Tempel nicht mehr zusammenfallen werden, wie es zur Zeit Salomos und des nachexilischen Tempels — auch des herodianischen Tempels — der Fall war. Die Stadt Jerusalem wird am gleichen Ort stehen, dagegen das ganze, ziemlich große Tempelgebiet mit dem neuen Tempel würde ungefähr in die Breite von Sichem zu stehen kommen.

Nun aber erhebt sich sofort eine andere Frage. Warum wird der Tempel von seinem uralten Platz weg verlegt? — Die Antwort auf diese Frage gibt uns vielleicht 2. Thess. 2, 4. Dort sagt Paulus, daß der Mensch der Sünde, der Antichrist, sich überheben werde über Gott und werde sich setzen in den Tempel Gottes und sich göttlich verehren lassen. Wenn man nun die beiden Stellen miteinander und mit der uns zur Auslegung vorliegenden Stelle in der Offenbarung vergleicht, so ergibt sich etwa folgendes Bild: Die Juden bauen an der Stelle des alten Tempels, nach ihrer Rückkehr ins verheißene Land, einen neuen Tempel, eben den, der dem Johannes gezeigt und dessen Umgrenzung ihm befohlen wird. Nachdem der Antichrist, das Tier aus dem Abgrund, die beiden letzten Zeugen Gottes getötet hat, bricht er in den Tempel ein und läßt sich dort göttliche Verehrung darbringen. Durch diesen Greuel wird der Tempel so sehr entweiht, daß er nie mehr für den Dienst des lebendigen Gottes verwendet werden kann. Deshalb, und weil schon vorher der Tempelplatz durch unzählige Greuel entweiht worden ist (vergl. z. B. die Entweihung des ersten Tempels, wie sie dem Propheten Hesekiel nach Kap. 8 im Gesicht gezeigt wird. Dann die Entweihung des nachexilischen Tempels durch Antiochus Epiphanes, von der die Makkabäerbücher uns berichten, und endlich die Entweihung des herodianischen Tempels durch die Obersten der Juden in der Zeit Jesu): deshalb wird nun ein ganz neuer Tempelplatz erwählt und bebaut im eigentlichen (tausendjährigen) Reich des Messias. So wäre dann der Tempel in unserem Kapitel (Offb. 11) eben der nachmals durch das Tier entweihte, und darum nachher endgültig verworfene Tempel von 2. Thess. 2, 4.

Damit können wir uns nun der Betrachtung unseres Textes zuwenden. Die Frage, die schon manche Ausleger beschäftigt hat: Wer sind die beiden Zeugen, erscheint uns nicht so wichtig.

Wer's erlebt, wird's sehen. Auf keinen Fall vermögen wir uns die bildliche (allegorische) Auslegung anzueignen, nach der die beiden Zeugen „Wort und Sakrament“ sein sollen. Wie sollen dann diese beiden Zeugen getötet werden und ihre Leichname auf der Gasse von Jerusalem herumliegen? — Eine andere allegorische Auslegung versteht unter den zwei Zeugen: Königtum, Priestertum, Prophetentum und Richtertum. Abgesehen davon, daß das nach gewöhnlicher Zählung vier und nicht zwei Zeugen sind, gelten unsere obigen Fragen auch hier. Der von diesen zwei Zeugen verschlossene Himmel soll bedeuten, daß kein göttlicher Gnadenregen sich mehr ergieße. An die Stelle der Segensströme treten Ströme vergossenen Menschenbluts. Nachher wird dann im gleichen Atemzug das Wort „Zeuge“ gedeutet als „ein Sammelname für die in den Schriften des Alten und Neuen Testaments zu den Völkern redenden heiligen Männer.“ Da hört für uns die Logik der Auslegung völlig auf.

Andere denken an Moses und Elias in Person. Daß das Zeugnis der zwei Zeugen, und besonders ihre Wundertaten an diese beiden Gottesmänner erinnern, ist außer Frage. Aber trotzdem haben wir ernste Bedenken gegen diese Auffassung. Elias ist zwar nicht gestorben wie andere Menschen, wohl aber Moses und dieser ward auch begraben, wie geschrieben steht (5. Mose 34, 6). Und dann sind diese beiden Männer bei der Verklärung Jesu erschienen in einer verklärten Erscheinungsform, die doch wohl ein künftiges Totgeschlagenwerden und ein Herumliegen der Leichname ausschließen dürfte.

Was uns besonders interessiert, das ist, daß das Ende der Prophetie zum Anfang zurückkehrt. Moses und Elias waren die ersten großen Gotteszeugen des Alten Bundes, mit Wunderkräften ausgestattet. Und hier, am Schluß des gegenwärtigen Äons sehen wir wieder zwei solche Gotteszeugen, mit göttlicher Machtvollkommenheit ausgestattet, und zwar über die ganze Menschheit. Ihr Wohnsitz und der Ort ihrer Wundertaten ist Jerusalem, die Stadt Gottes. Sie sind zugleich eine lebendige Schutzmauer für die wahren Anbeter Gottes und ein letztes Zeugnis zur Warnung an die christusfeindliche und gottfeindliche Welt. Wie ihr Gekleidetsein in Säcke andeutet, ist ihr Hauptauftrag die Bußpredigt. Sie sind in besonderem Maß ausgerüstet mit dem Heiligen Geist, um den Auftrag Gottes in Beweisung des Geistes und der Kraft auszurichten. Sie sind

die Träger (Leuchter) des Gotteslichts der Wahrheit an eine verfinsterte Welt. Sie stehen vor dem Herrn der Erde, sie sind also von ihm bevollmächtigt und legitimiert als seine außerordentlichen Gesandten. So hat allerdings auch ein Elias in der finsteren Zeit des Ahab und der Isebel sich gewußt und bezeugt als „stehend vor Jehova". Er stand vor Israel im Namen des „Gottes Israels", diese beiden letzten Zeugen wissen sich stehend vor dem „Gott der Erde", entsprechend ihrem erweiterten Wirkungskreis.

Die Wunder und Zeichen, die sie tun, sind ausschließlich Gerichtswunder, keine Gnaden- und Heilswunder, wie sie der Menschensohn getan hat. Aber auch keine bloßen Schauwunder, sondern Taten der Gerichtsvollstreckung ohne Gnade.

Man beachte noch, wie die Zeit ihrer Wirksamkeit ausdrücklich als von Gott bestimmt bezeichnet wird. Nachdem sie ihren göttlichen Auftrag restlos ausgerichtet haben, bekommt das Tier erst Raum, mit ihnen zu streiten und sie zu besiegen. Dieser Sieg über diese beiden „Quäler" der Menschen muß natürlich auf die Welt einen ungeheuren Eindruck machen, und es scheint, daß von diesem Ereignis ab die Herrschaft des Tiers eine unbeschränkte und allgemein anerkannte sein wird. Von diesem Ereignis an dürfte sich seine Weltherrschaft datieren, die dann 42 Monate währt. Man beachte, daß die Zeit „der Heiden" nach Monaten bemessen ist, während die Zeit der Zeugen Jesu nach Tagen angegeben ist. Die Monate stehen unter dem Zeichen des wechselnden Mondes, des Lichts, das die Nacht regiert. Der Tag wird von der Sonne, dem Licht des Tages, beherrscht. Solche kleinen Züge zeigen dem Aufmerksamen die Herrlichkeit des Wortes der Wahrheit, das auch in den kleinen, scheinbar nebensächlichen Zügen seine wahrhaft göttliche Großzügigkeit beweist. Das zeigt sich aber auch noch in anderen Zügen. Wir kleinen Menschen wären zum Beispiel auch, wie weiland Petrus, versucht, bei diesem Bericht vom Tod dieser großen Zeugen Gottes auszurufen: Das widerfahre ihnen ja nicht. Da muß ja die gottfeindliche Welt bestärkt werden in ihrem Widerstand gegen Gott und Christus, wenn zuletzt seine großen Zeugen dem „Tier" unterliegen. Aber der große Gott kann dem mit königlicher Ruhe zusehen — wir kleinen Menschlein freilich nicht. Aber dafür ist er Gott — und keiner mehr. Der große Gott weiß, daß er nicht nur die Zügel der Weltregierung trotz alledem nicht aus den Händen verliert; er weiß

noch viel mehr, er weiß, daß des Tieres Scheintriumph schließlich nur zu Gottes Ehre ausschlagen wird und muß.

Nachdem die Menschen da unten sich gratuliert und sich Freudengeschenke zugeschickt haben, sendet Gott seinen Lebensodem nach drei Tagen und einem halben — so lange währt also nur der Triumph des Tiers — und die „besiegten“ Gotteszeugen stehen wieder auf. So groß vorher die Freude und das Triumphgeschrei war, so groß ist nun die Angst. Denn nun tritt der Gott des Himmels aus seiner Verborgenheit heraus und ruft seine Zeugen zu sich hinauf in den Himmel vor aller Ohren, und sie fahren hinauf in einem Wolkenwagen, so daß aller Augen sie sehen. Dieser Akt göttlicher Allmacht ist dann noch begleitet von einem irdischen Orchester, das Gottes Herrschermacht auch auf der Erde öffentlich vor allen dokumentiert, von einem furchtbaren Erdbeben, das den zehnten Teil von Jerusalem in Trümmer stürzt, eben des Jerusalem, das nicht dulden wollte, daß die getöteten Zeugen Gottes begraben werden. Das ist göttliche Ironie der Tat oder der Tatsachen. Diese beiden Zeugen sollten kein Grabkämmerlein auf Erden bekommen, dafür nimmt der Herr des Himmels sie auf in seine Herrlichkeit in der Himmelswelt. Unter Erdbeben stand der Herr vom Grabe auf, unter Erdbeben steigen seine Zeugen in den Himmel hinauf. Seine Himmelfahrt geschah, verborgen vor den Augen der Welt, nur im Angesicht seiner erwählten Jünger, diese seine beiden letzten Zeugen feiern ihre Himmelfahrt vor den Augen aller.

Wenn ich oben sagte, daß Gott wisse, daß der Scheintriumph des Tiers schließlich nur zur Ehre Gottes ausschlagen müsse, so verstehe ich das hier so, daß Gott nicht nur bei den zwei Zeugen das letzte Wort hat, sondern daß sein letztes Wort auch das machtvollere Wort ist. Die Menschen können zwar töten, er aber kann lebendig machen. Und das Leben ist mehr als der Tod. Ja noch mehr: diese Selbstbezeugung Gottes endet damit, daß die Menschen, soweit sie sein Gericht überleben, ihm, dem Gott des Himmels, die Ehre geben müssen. Und wenn sie nachher diese Ehre Gottes wieder in den Kot zu ziehen versuchen, was sie jetzt sahen und hörten, wird ihnen dereinst zum Zeugnis und zur Überführung am Tage des Gerichts dienen, wenn Gott das allerletzte Wort haben wird, „auf daß er Recht behalte, wenn er gerichtet wird“.

Wenn die Menschen hier „Gott die Ehre geben“, so will das nicht sagen, daß sie Buße tun und sich zu Gott bekehren,

sondern es ist nur ein verwundertes und furchtsames Staunen über das, was Gott getan hat, eine erzwungene Anerkennung der Suprematie (Übermacht) Gottes, etwa, wie die Juden zur Zeit Jesu staunten und ihn rühmten, was nicht ausschloß, daß sie dann am Ende riefen: „Kreuzige, kreuzige ihn!"

Wenn wir diese Vorgänge ins Moderne übersetzen wollen, könnten wir sagen, die illustrierten Blätter werden die Bilder der Leichname der beiden Zeugen in ihren Spalten veröffentlichen zum Trost für die Erdbewohner. Die Kinos werden vielleicht den Vorgang ihres letzten Kampfes mit dem Tier und ihrer Tötung bringen und dann vielleicht wird ebenso ein findiger Unternehmer ihre Himmelfahrt verfilmen, wenn sie noch können — vor Schreck! Auf jeden Fall aber werden spalten-, vielleicht seitenlange Berichte dieser Ereignisse in allen Blättern kommen. So kann tatsächlich die ganze Welt in kürzester Zeit sich freuen und — erbeben.

Noch ein Wort über die merkwürdige Bezeichnung Jerusalems „geistlich gesprochen, Sodom und Ägypten". Sodom war vor seinem Untergang die sittenloseste Stadt jener Zeit, in der Gotteshaß mit der äußersten moralischen Verkommenheit verbunden war. Und Ägypten war der erste Kulturgroßstaat, mit dem sich das alte Babel — nicht das Babel Nebukadnezars — nicht messen konnte. Aber dieser Kulturgroßstaat war zugleich auch der bitterste Feind und Bedränger des Volkes Gottes, ein eiserner Ofen des Elends (vergl. 5. Mose 4, 20; 1. Kön. 8, 51; Jer. 11, 4).

Und Jerusalem, wie kann es mit Sodom und Ägypten verglichen werden? Man denke an Jesu Wort: Es geht nicht an, daß ein Prophet außerhalb Jerusalem den Tod finde, ja, da auch der Herr selbst gekreuzigt wurde. Und endlich: Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten tötest und steinigst, die zu dir gesandt sind . . . (Luk. 13, 33. 34).

Wenn wir den Bericht von dem großen Erdbeben uns etwas näher ansehen, so fällt uns auf, daß einesteils die Rede ist vom Zusammensturz des zehnten Teils der Stadt und anderenteils von 7000 Todesopfern. Man fragt sich unwillkürlich, ob diese 7000 der zehnte Teil der Bewohnerschaft Jerusalems sind. Nun kommen ja bei einem Erdbeben gewöhnlich lange nicht alle Bewohner des betroffenen Stadtteils um. Aber man denkt doch auch an die bewahrten 144 000 auf dem Berge Zion. S. Keller glaubt, der Wortlaut „Namen der Menschen" bedeute wohl nicht

nur Personen im allgemeinen, sondern „namhafte Menschen“, Menschen, die unter den dann Lebenden einen Namen haben. Ich wage nicht, hier zu sagen, so ist es und nicht anders. Auch hier wird es heißen: Wer es erlebt, wird's dann sehen. Die biblische Weissagung will nicht unserem kindischen Fürwitz dienen, sondern was sie sagt, soll in der Zeit der Erfüllung ein Licht auf dem Wege sein, besonders in dunkler Zeit. Deshalb sage ich so manches Mal, das sei meine Ansicht oder Vermutung. Immerhin dürfen und sollen wir uns unsere Gedanken machen über das, was das Wort sagt, aber in aller Bescheidenheit. Ich halte es für nicht ausgeschlossen, ja für wahrscheinlich, daß im einzelnen die Wirklichkeit sich oft recht anders ausnehmen wird als unser Verständnis der Sache. Anderseits — und das soll nun auch nicht verschwiegen werden — mag auch uns das Wort gelten: In der letzten Zeit werden viele darüber kommen und großen Verstand darin finden. Das Zeugnis Christi, welches ist der Geist der Weissagung, wird die leiten, die in aller Selbstbescheidung das Wort der Weissagung durch Glauben und Gehorsam ehren.

Ich möchte mit einem praktischen Beispiel erfüllter Weissagung schließen. Bei der Auslegung der vier ersten Siegelgesichte habe ich schon darauf hingewiesen, wie die Erfüllung weit über alles hinausgeht, was frühere Auslegungen als den Sinn dieser Gesichte dargelegt haben. Die Auslegungen erwiesen sich wie eine Art Schattenriß von großen geschichtlichen Ereignissen, nicht mehr. Aber auch ein Schattenriß braucht deshalb nicht falsch zu sein. An meiner Erklärung der vier ersten Siegel, wie ich sie in strengster Anlehnung ans Wort vor 1914 da und dort gegeben hatte, mußte ich nach der Erfüllung der letzten 12 Jahre nichts korrigieren, nur erweitern, und zugleich aus meiner menschlichen Abstraktion in lebensvoll konkrete Darstellung übersetzen. So hoffe ich, daß es auch bei der zukünftigen Erfüllung des Inhalts unseres Kapitels gehen werde. Paulus drückt das so aus: Jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber werde ich's erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Das „dann“ wird allerdings noch eine wesentlich höhere Stufe der Erkenntnis der Offenbarung Gottes in der Prophetie sein, wenn wir nicht nur sehen und erleben, sondern verstehen, was Gott getan hat und tut, und warum er es so getan hat und nichts anders. Auf dieses vollkommenste Verstehen des prophetischen Worts freue ich mich einstweilen wie ein Kind. Und du, lieber Leser, wohl auch? —

Die siebente Posaune — oder das dritte Wehe oder die sieben Zornschalen. — Kap. 11, 14—16, 21.

Eine Generalabrechnung.
Kap. 11, 16—19.

Das zweite Wehe ist vorüber; das dritte Wehe kommt eilend.

Der siebente Engel stieß in die Posaune. Da ließen sich laute Stimmen im Himmel vernehmen, die sprachen: „Die Herrschaft über die Welt ist nun unseres Herrn und seines Gesalbten geworden, und er wird herrschen in alle Ewigkeiten.“ Da fielen die vierundzwanzig Ältesten, die vor Gott auf ihren Thronen sitzen, auf ihr Angesicht und sprachen: „Wir danken dir, Herr Gott, du Allherrscher, der du bist und der du warst, daß du an dich genommen hast deine große Macht und die Herrschaft angetreten. Die Völker sind zornig geworden, nun ist dein Zorn gekommen und die Zeit, die Toten zu richten und den Lohn auszuteilen deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und allen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen wie den Großen, und zu verderben, die die Erde verderben.“

Da tat sich der Tempel Gottes im Himmel auf und es erschien die Lade seines Bundes in seinem Tempel und es geschahen Blitze, Donnerschläge, Erdbeben und starker Hagel.

Wer diesen Abschnitt nur oberflächlich überliest, wird vielleicht denken, damit ist nicht viel anzufangen. Das wäre aber eine gewaltige Täuschung. Dieser Abschnitt bildet eigentlich den Mittel- und Wendepunkt des Ganzen: Es ist, vom himmlischen Standpunkt aus, der Ausblick auf die Vollоffenbarung des Ratschlusses Gottes, des Höchsten.

Zunächst eine kurze Bemerkung über das Verhältnis der Begriffe „Wehe“ und Posaune zu einander. Die Posaune ist die Ankündigung, das Wehe bedeutet die vollendete Ausführung dieser Ankündigung. Die Posaunen bedeuten, wie wir schon früher ausführten: die letzten Aufforderungen Gottes an die unbußfertige Welt, doch endlich Buße zu tun und vor dem König des Himmel zu kapitulieren. Diese letzten Aufforderungen verklingen ungehört bei der christusfeindlichen Welt, ja noch mehr, sie lösen nur Zorn und Widerstand aus. So werden denn die Posaunenstöße zum Wehe, denn wer nicht hören will, muß fühlen.

Aber, wie so oft in der Heiligen Schrift, verbindet der ebenso große als gnädige Gott mit der Gerichtsandrohung und dem Gerichtsschlag gegen die Welt, eine Gnadenverheißung für die, die auf seine Stimme hören und sich warnen lassen. So war's beim zweiten Wehe. So furchtbar dies Wehe für die Erdbewohner sich bemerkbar macht, so sind die daran angehängten Kapitel 10 und 11 eine herrliche Aufmunterung und ein kräftiger Trost für die Seinen. Erst nachdem dieser Trost gespendet ist, schließt das zweite Wehe ab, und sofort wird auch das dritte Wehe angekündigt.

Die siebente Posaune ertönt, und damit wirkt sich auch sofort das dritte Wehe aus. Schon in Kap. 10, 7 ist angekündigt worden, daß in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, vollendet werden soll das Geheimnis Gottes, wie er es durch seine Knechte, die Propheten, bis zum letzten, Johannes, verkündigt hat. Damit ist es klar ausgesprochen, welch ungeheure Bedeutung dieser siebenten Posaune zukommt. Dasselbe bestätigt Paulus in 1. Kor. 15, 52. Dort ist die Rede von der künftigen Vollendung der Gläubigen, von derselben „ersten Auferstehung", von der dann Offb. 20 weiter die Rede ist. Paulus sagt, daß die Auferstehung der schon entschlafenen Heiligen und die Verwandlung derer, die zur Zeit der Zukunft des Herrn leben, stattfinden werde zur Zeit der letzten Posaune. An diese Stelle tönt ferner an 1. Thess. 4, 16. Er selbst, der Herr, wird mit einem Kommandoruf und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und dann werden zuerst die Toten in Christo auferstehen, und dann, mit ihnen zusammen, die noch Lebenden, die in Christo sind, verwandelt dem Herrn entgegengerückt werden in die Wolken und werden also beim Herrn sein allezeit.

Wir fassen also zusammen: Wenn das ausgeführt ist, was die letzte Posaune ankündigt, dann werden die Seinen bei ihm sein zur Hochzeit des Lammes (Offb. 19, 7). Und das ist doch unser höchstes Ziel, dem wir nachjagen, ist unserer Hoffnung herrlichster Inhalt. Die siebente Posaune bedeutet somit für uns alles. Achten wir also auf ihren wunderbaren Inhalt.

Nachdem die Posaune ertönte, lassen sich im Himmel laute Stimmen hören. Laute Stimmen verkündigen immer in unserem Buch große Ereignisse. Bei der Verkündigung dieser Himmelsstimmen merken wir wieder etwas vom Kabinett-

stil seiner himmlischen Majestät, wir könnten allerdings auch sagen, wir sehen etwas von der Zentralschau der Himmlischen. Sie sehen das Künftige, das doch erst durch gewaltige Kämpfe und Wehen ausgeboren wird, schon als vollendete Tatsache. Darum sagen sie: Die Herrschaft über die Welt ist nun unseres Herrn (nämlich Gottes) und seines Gesalbten (Christus) geworden. Damit nehmen sie das Resultat der siebenten Posaune vorweg, das erst im 19. und 20. Kapitel, und dann weiter, in seiner endlichen Vollendung, im 21. und 22. Kapitel geschildert wird.

Die Erklärung ist gegeben in dem Wort des 17. Verses: Herr, Gott, du Allherrscher, du hast an dich genommen deine große Macht. Damit ist ganz von selbst die Garantie geboten, daß das Geweissagte gewißlich eintreten wird. Darum sehen die Himmlischen vor sich die absolute Königsherrschaft Gottes und Christi, mag der Augenschein auf Erden hundertmal dagegen sprechen, besonders in der Zeit des letzten Entscheidungskampfes zwischen Christus und Satan, von dem das siebente Posaunengesicht handelt.

Erst von dem Zeitpunkt an, da der Herr Jesus König ist auf Erden, gibt es dann christliche Staaten und eine wahrhaft christliche Regierung und christliche Regierungsgrundsätze und Gesetze. Was Daniel geweissagt hat (2, 44. 7, 27), was Sacharia bestätigt hat (14, 9), was die Königspsalmen verkündigt (bes. Ps. 2 und 110), das wird dann, wenn das dritte Wehe sich auf Erden ausgewirkt hat, zu Stand und Wesen kommen. Aber fest, unerschütterlich fest steht es den Himmelsbewohnern, die die Zentralschau haben: Das Reich ist nun Gottes, . . . denn es naht sich der König, der Held. Und ebenso gewiß ist ihnen das andere: Er wird herrschen in alle Ewigkeiten.

Diesen Triumphgesang der Himmlischen, vor allem der heiligen Engel, bestätigen sofort die vierundzwanzig Ältesten, als die Vertreter der oberen und unteren Bundesgemeinde, dieser heilige Thronrat des Herrn der Welt, indem sie anbetend niederfallen. Wir erinnern uns da des Prophetenwortes (Jes. 24, 23): Der Mond wird sich schämen und die Sonne mit Schanden bestehen, wenn der Herr Zebaoth König sein wird auf dem Berge Zion und zu Jerusalem und vor seinen Ältesten in der Herrlichkeit. Sie danken Gott, dem Herrn, dem Allherrscher, der als der Ewige war und

ist in ewiger Gegenwart, und der zugleich der Treue ist, der seine Verheißungen erfüllt zu seiner Zeit, daß er nun angenommen hat seine große Macht. In der jetzigen Weltzeit scheint es, als habe Gott die Weltherrschaft dem Bösen überlassen und sich ganz in die Verborgenheit zurückgezogen. Daher das unverfrorene Höhnen seiner Feinde auf Erden: „Wenn ein Gott wäre, so müßte er angesichts all der Ungerechtigkeiten auf Erden eingreifen mit seinen Gerichten. Aber es gibt keinen Gott, oder aber hat er sich auf den Altenteil zurückgezogen.“ Die Geduld Gottes, unter der der jetzige Äon steht, wird als Schwäche, oder gar als Beweis seines Nichtseins gedeutet. Aber das ist gerade einer der glänzendsten Beweise für das Gotteswesen des Allmächtigen, daß er ruhig zusehen und seine Feinde und vor allem den Feind, den Satan machen lassen kann, ohne befürchten zu müssen, daß er die Zügel der Weltregierung aus der Hand verlieren könnte. Das Böse und die Bösen sollen nur ihre eigene Unfähigkeit greifbar darstellen, so werden sie am besten überführt werden von ihrer Ohnmacht.

Wenn ein irdischer Machthaber sein Reich ausbreiten und seine Herrschaft befestigen will, so wird er wohl auch auf seine Heeresmacht abstellen, aber vorher und nachher wird die Diplomatie spielen, um sich nach allen Seiten sicher zu stellen. Der Allherrscher aber hat es nicht nötig, sich mit derartigem Kinderspiel abzugeben. Er hat die Macht, aber er wartet die Zeit seines Eingreifens ab. Ich möchte das an einem Bild aus dem Leben klarzumachen suchen. Ein guter Schwimmer, der einen Ertrinkenden retten will, wartet ab, bis der Ertrinkende das verzweifelte Umsichschlagen und ungeschickte Zugreifen aufgegeben hat. Das ist dann der Fall, wenn er an allem eigenen Mitwirken an seiner Rettung verzweifelt ist und nun anfängt unterzusinken. Dann greift der Retter ein, denn dann kann ihn des Ertrinkenden Ungeschick nicht mehr hindern bei seinem Retterwerk. Gott läßt zuvor die Menschen mit all ihrer Weisheit und ihrem Können zum Bankrott kommen. Nicht als ob er auch fürchten müßte, daß sie ihn sonst mit in die Tiefe ziehen würden, aber ihr verkehrtes Eigenwirken ist ihm bei ihrer Rettung hinderlich. Erst wenn sie sich völlig erschöpft haben in der Menge ihrer Wege — und das wird der Fall sein, wenn der Übermensch, der Antichrist, die Menschheit in den Sumpf gebracht hat, — greift Gott ein. Bis dahin schaut er zu und manchmal, wenn die Menschen wieder ein Triumphgeschrei an-

gestimmt haben im Bewußtsein ihres Könnens und Wissens, sitzt er ruhig da und lachet ihrer. Aber endlich erhebt er sich, reckt den Arm seiner Kraft aus — wer will ihn einbiegen, wenn er ihn ausreckt — und tritt damit seine Herrschaft an, die dann freilich, im Unterschied von aller menschlichen Herrschaft, in alle Ewigkeiten währt.

Wir sehen, während bei den Menschen Geduld oft aus dem Bewußtsein der eigenen Ohnmacht dem übermächtigen Feind gegenüber erwächst, ist Gottes Geduld das höchste Kraftbewußtsein. Freilich, der im Glauben an ihn Geduldige wird in seiner zielsicheren Leidensgeduld auch ein Held der Kraft.

Die Völker sind zornig geworden, so fährt nun unser Text fort. Ihr Zorn ist, wie mehr oder weniger jeder menschliche Zorn, ein Ausdruck ihrer Ohnmacht. Er ist der Ausdruck der Empörung gegen den Gott, in dessen Gewalt sie sich fühlen, und sie hätten doch so gern seine Bande zerrissen und seine Seile von sich geworfen. Sie empören sich insbesondere gegen die starke Hand, die sie mit furchtbaren Gerichten trifft. Der Trotz der Verstockung ist im tiefsten Sinne nur ohnmächtige Wut, oder die „passive Resistenz" dessen, der nicht imstande ist, zu Tätlichkeiten überzugehen. Der Untergrund und Hintergrund dieses Völkerzorns ist der große Zorn des Drachen, der seiner Verstoßung aus dem Himmel folgt und seiner Gefangenschaft im Abgrund vorangeht. Aber nun richtet sich Zorn gegen Zorn, der Zorn des Allmächtigen gegen den ohnmächtigen Zorn der Menschen. Und wenn Gott läßt den Eifer brennen, brennt er bis zum Höllengrund. Wir lesen im Römerbrief (1, 18): Gottes Zorn offenbart sich vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit von Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit unterdrücken. Und dann (Kap. 2, 5): Mit deinem Starrsinn und unbußfertigen Herzen häuffst du dir selbst Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Davon redet unser Text. Gott, der Allherrscher, hat an sich genommen seine große Macht, um den Zorn nun endlich zu offenbaren, der in den Jahrtausenden seiner Geduld sich angehäuft hat über denen, die seine geoffenbarte Gotteswahrheit durch ihre Gottlosigkeit in Gesinnung und Handlungsweise unterdrückt haben.

Die Offenbarung des Zornes Gottes bedeutet aber Gericht. Merkwürdig ist es, daß hier zunächst nur die Rede ist vom

Richten der Toten. Die Menschen hatten in dem Wahn gelebt, wenn man einmal tot sei, sei man der Macht des Richters entrückt, besonders wenn man den Leib durch Kremation vernichtet hat. Aber Gottes gerechtes Gericht weiß auch die Toten zu finden, die zu Lebzeiten Gottes Zorn auf sich geladen haben. Es ist gekommen die Zeit, zu richten die Toten. — Ferner die Zeit, den Lohn auszuteilen deinen Knechten, den Propheten. Die Propheten Gottes gehören ja auch einer längst vergangenen Zeit an. Von den allerletzten Ausläufern des Prophetentums, den zwei letzten Zeugen Gottes an die unbußfertige Welt, hörten wir im letzten Kapitel. Aber sie sind ja nun aufgetreten nach beinahe zweitausendjährigem Schweigen der Prophetie.

Lohn, dies Wort widerstrebt uns evangelischen Christen, die gewohnt sind alles der Gnade zuzuschreiben. Kein geringerer als der König des Himmelreichs selbst hat das Wort gesprochen: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sagt: Wir sind nichts weiter als Knechte — Luther übersetzt gar: Wir sind unnütze Knechte, — wir haben nur unsere Schuldigkeit getan. Da ist also von unserer Seite kein Rechtsanspruch auf Lohn zu erheben. Aber wir wollen doch nicht geistlicher sein als der Herr selbst, der doch auch davon redet, daß er einem jeglichen der gedingten Knechte seinen ausgedungenen Lohn geben werde. Wie sollen wir das vereinigen? — Man redet in frommen Kreisen etwa von einem „Gnadenlohn“, um der Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen. Aber eigentlich ist dies Wort ein Widerspruch in sich selbst. Wir kommen wohl weiter, wenn wir den ebenfalls biblischen Begriff der Vergeltung zu Hilfe nehmen. Paulus schreibt an die Christen in Thessalonich: Das ist doch nur gerecht bei Gott, euren Bedrängern mit Drangsal zu vergelten, und euch, den Bedrängten, Erquickung zuteil werden zu lassen, zusammen mit uns. Also gerechte Vergeltung den einen wie den andern, das ist's. Wie in der Natur die Saat und die Ernte gewissermaßen logisch zusammenhängen, so auch die Aussaat im Menschenleben und die Ernte in der Ewigkeit. Der letzte Prophet des Alten Bundes hat schon im Namen Gottes verkündigt: Ihr sollt sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Und gleich im folgenden Vers redet er vom Gerichtstag, der brennen werde wie ein Ofen. Eben der Gerichtstag bringt die Vergeltung für beide, für die Frommen und für die Gottlosen.

Gottes Knechte, die Propheten, stehen hier an der Spitze derer, die die Vergeltung empfangen aus des Heilandes Händen. Dann folgen die Heiligen, und endlich alle, die den Namen Gottes fürchten, die Kleinen wie die Großen. Wir erinnern hier an den Gruß des Apostels Paulus an die Gemeinde Gottes in Korinth, die er zerlegte in Geheiligte in Christus Jesus, berufene Heilige und die große Masse derer, die den Namen unsers Herrn Jesus Christus anrufen. Ich verstehe diese Dreiteilung als eine feine Unterscheidung der Glieder innerhalb der Gesamtgemeinde. Andere fassen's als Synonyme. Aber ich kann nicht glauben, daß der Apostel gewissermaßen nur aus rednerischen Gründen eine solche Häufung gleichbedeutender Ausdrücke hier anbringt. In unserer Stelle würden die „Heiligen" beide in sich schließen, die Geheiligten, also die Reiferen, Fortgeschritteneren und die berufenen Heiligen. Mit der Berufung Gottes wird man ein Heiliger, wenn man seinen Ruf und Gnadenwahl festmacht im Glauben. Die seinen Namen fürchten, das sind die, die Paulus nennt: „die den Namen unsers Herrn Jesus Christus anrufen". Wie es auf Erden innerhalb der Gemeinde Gottes Stufen gibt, so gibt es dann auch bei der Vergeltung Stufen.

So schreibt Daniel in seinem Schlußkapitel: Viele, so unter der Erde liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Die Lehrer aber — dahin gehören eben die Propheten — werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich.

Wenn hier die Kleinen und die Großen genannt werden, so mögen wir bei den Kleinen denken an jenes Herrenwort: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart. Wir mögen aber auch das andere Wort hier anwenden: Wer der Kleinen einen ärgert, die an mich glauben. Oder endlich ganz wörtlich die Kinder. Ihnen spricht ja der Herr das Himmelreich zu. Kurz, keins wird übersehen. Alle, die den Namen Jesu anrufen, an ihn glauben und ihn lieben, werden ihren „Lohn" finden unverkürzt.

Endlich werden noch mit Namen genannt die Erdenverderber. Wen meinen nun wohl die Ältesten mit dieser

Bezeichnung? — Wenn wir das ganz ähnlich klingende: „Er hat die große Buhlerin gerichtet, die die Erde mit ihrer Buhlerei verderbt hat“, in Betracht ziehen und dazu nehmen, daß auch das Profangriechisch für das hier stehende Wort die Bedeutung „verführen“ kennt, so könnte man hier denken an die Verführer im weitesten Sinn des Worts, besonders an die, die durch falsche Lehren mithelfen, die Menschen ins Verderben zu stürzen. Wer Menschen verführt zum Sündigen, der nimmt teil an der Verbreitung des Verderbens, das als Folge der Sünde auch über die Kreatur hereinbricht. Vergl. hiezu noch 1. Mose 6, 11—13: „Aber die Erde war verderbet vor Gottes Augen und voll Frevels. . . . Da sah Gott auf die Erde und siehe, sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden. Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen. Und siehe, ich will sie verderben mit der Erde.“ Auch hier erscheinen die Sünder, speziell das Geschlecht jener Tage, das sich durch Gottes Geist nicht mehr wollte strafen lassen, als die Ursache des Verderbens, das über die Erde hereinzubrechen im Begriff war. Wir sehen, Sündenknechte ebensowohl wie Verführer zur Sünde helfen mit zum Verderben der Erde, der Natur und der Kreatur. Endlich gehört hierher 2. Petr. 2. Dort ist die Rede von den falschen Propheten und Irrlehrern. Viele werden ihnen nachfolgen ins Verderben. Dann weist Petrus hin auf das Gericht, das über das gottlose Geschlecht vor der Sintflut, sowie über Sodom und Gomorra ergangen ist, als Vorbild des Gerichts, das am Ende über diese Irrlehrer ergehen wird. Diese Leute werden direkt bezeichnet als „Knechte des Verderbens“. Auf sie mag denn auch unsere Stelle in erster Linie Anwendung finden. Denn wenn Verführer im allgemeinen als Erdenverderber einzuschätzen sind, so gewiß vor allem die immer gefährlicher werdenden Verführer der Endzeit.

Die Heiligen aber, die Gott und den Herrn Christus als ihr Teil erwählt haben, und die mit ihrem Zeugnis in Wort und Werk dem Überhandnehmen der Sünde und des Abfalls steuern, haben Bürgerrecht auf der verklärten Erde und zuvor schon Priesterrecht, und Königsherrschaft mit Christus in seinem Reich auf dieser alten Erde.

Damit sind wir beim letzten Vers unsers Kapitels angekommen, der noch besondere Beachtung verdient.

Da (nämlich nach dieser Ankündigung der vierundzwanzig Ältesten im Himmel) tat sich der Tempel Gottes im Himmel auf. Es muß somit ein Zusammenhang bestehen zwischen jener Ankündigung und diesem Ereignis. Dieses ist die Einleitung zur Erfüllung der Ankündigung. Daß es sich hier nicht um irgend einen irdischen Tempel handelt, sondern um das Urbild des alttestamentlichen Heiligtums im Himmel, ist ausdrücklich bemerkt. Der Hebräerbrief bestätigt uns, was wir schon in 2. Mos. 25 lesen, daß dem Knecht Gottes, Mose auf dem heiligen Berge Sinai das himmlische Urbild des Heiligtums gezeigt wurde, dem er das irdische Abbild nachbilden sollte (Hebr. 8). Daß das himmlische Heiligtum und seine Geräte nicht von Erdenstoffen gemacht sind, ist selbstverständlich, um so mehr, als sie nicht von Menschenhänden bereitet sind, sondern vom Schöpfer selbst. Dieses Heiligtum im Himmel ist somit eine „plastische" Darstellung, voll tiefster Symbolik der Gottesgedanken, die der wiederherzustellenden Verbindung und Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch zu Grunde liegen, und zwar des Menschen, der durch seine Sünden von Gott geschieden ist. Wenn das alte Heiligtum „das Zelt der Zusammenkunft" genannt wird, so ist damit der Zweck der Stiftshütte klar ausgesprochen.

Nun ist es sehr interessant, in unserem Buch der Offenbarung Jesu Christi diesen Grundgedanken des Heiligtums zu verfolgen. Am Anfang unseres Buchs (Kap. 4) sehen wir den Himmel sich öffnen und im geöffneten Himmel sehen wir den Thron des Weltenherrn. Dieser Thron überragt nach der Vision des Jesaja (Kap. 6) weit den Tempel, der dort schon vom Saum des Kleides des Höchsten ausgefüllt wird. Dabei mag die Frage offen bleiben, ob hier der irdische oder der himmlische Tempel gemeint ist (ich verstehe darunter den irdischen Tempel, wie er in der Geschichte Israels seine Bedeutung und Stellung hat. Daher die nähere Zeitbestimmung: „des Jahrs, da der König Usia starb").

Wie bei Jesaja, so handelt es sich in Offenbarung 4 um Gott, als den Herrn und Regenten der Welt. Von seinem Thron aus gehen die Offenbarungen Gottes in der Welt, sowohl im Reich der Natur als im Reich der Geschichte. Diese Offenbarung des Weltenherrn steht billig am Anfang alles dessen, „was geschehen soll darnach". Als Umgebung des Thrones ist dort der ganze Himmel gedacht, die Wohnung Gottes im

weitesten Sinn des Worts. Wir können ihn etwa auch vergleichen mit dem Vorhof des alttestamentlichen Heiligtums.

Mit dem Beginn des zweiten großen Gesichtszyklus, der Posaunengesichte, schreitet die Gottesoffenbarung fort, allerdings nicht von innen nach außen, sondern umgekehrt, von außen nach innen. Im Himmel ist eine große Stille. Ein Engel aber tritt ein ins himmlische Heiligtum, vor den Räuchaltar. Dieser stand bekanntlich im Heiligtum, unmittelbar vor dem Eingang ins Allerheiligste. Was nun folgt (nämlich die Angriffe Gottes auf die gottfeindliche Welt), führt somit die Entwicklung des göttlichen Ratschlusses dem Endziel näher, der Wiedervereinigung Gottes und der Menschen. Wir erkennen in dem Räuchwerk der Gebete der Heiligen, vermischt mit dem Gebet des großen Hohenpriesters, die erste Stufe dieser Wiedervereinigung. Die Heiligen, deren Gebete zu Gott aufgestiegen sind, sind ja gewissermaßen der Ertrag der Maßnahmen Gottes, die durch die Siegelzeichen dargestellt sind. Die Heiligen sind die zu sammelnden Erben.

Bei der uns später zur Betrachtung vorliegenden dritten Visionenreihe, die sich um die sieben Zornschalen gruppiert, handelt es sich, wie soeben ausgeführt wurde, um die Vollendung dieses Ratschlusses ohne Verzug. Das Ziel ist das Aufgehen der Reiche dieser Welt in dem Reich Gottes und Jesu Christi. Damit wird eine neue Zeit der Vollendung der Bundesgemeinschaft mit Gott herbeigeführt. Darum öffnet sich hier das Allerheiligste und die Bundeslade wird sichtbar.

Die letzte Stufe dieser von Gott durch Christus gewirkten Entwicklung des göttlichen Heilsplanes ist die neue Erde und der neue Himmel. Da wohnt dann Gott selbst und das Lamm im würfelförmigen Neujerusalem. Dieses ist dadurch gekennzeichnet als das neue Allerheiligste.

Wir erkennen somit in diesem sich Auftun des Tempels Gottes im Himmel und im Sichtbarwerden der Lade seines Bundes die folgerichtige Entwicklung des göttlichen Planes zur Einnahme des Reichs. Zur praktischen Durchführnug des Gottesplanes braucht es einer besonderen Machtenfaltung Gottes, wie das schon oben angedeutet war in dem Wort der Ältesten: Du hast an dich genommen deine große Macht. Denn dieser Reichsaufrichtung Gottes stellt sich mit aller Macht entgegen die gesamte Macht der Finsternis. Ohne Kampf gibt es keinen Sieg,

seit das teuflische Nein sich dem göttlichen Ja entgegenstemmt. Diesem teuflischen Nein hat sich die gefallene Menschheit angeschlossen. Darum wird der Kampf ausgefochten und entschieden auf dem Boden der Menschenwelt. Hier wird Satan überwunden. Wenn wir oben hörten, daß nun kein Verzug mehr sein wird, so können wir uns denken, daß es sich um den letzten Entscheidungskampf handelt. Bei einem solchen werden von beiden Seiten alle Machtmittel aufgeboten.

Auf Gottes Seite, das wissen wir, bedarf es nicht einer „Anstrengung". Er braucht nur seine große Macht an sich zu nehmen, dann ist von vornherein der Kampf entschieden. Die äußere Erscheinung dieser seiner großen Macht wird hier bezeichnet als das Losbrechen eines furchtbaren Gewitters: Es geschahen Blitze, Donnerschläge, Erdbeben und starker Hagel. Auch hier ist eine fortlaufende Steigerung zu konstatieren: Vom Throne Gottes gingen aus nach Kap. 4 „Blitze, Stimmen und Donner". Als das brennende Räuchwerk auf die Erde geschüttet ward (Kap. 8, 4), da geschahen „Stimmen, Donner, Blitze und Erdbeben. Und hier, vor dem Hereinbrechen der letzten Entscheidung, vermehrt sich die Reihe der Erscheinungen des im Gewitter sich entladenden Gotteszorns noch um starken Hagel. Wir sehen, es wird wirklich ernst.

Wenn wir oben sagten, daß nun unfehlbar der letzte Entscheidungskampf zwischen Gott und Satan eintreten müsse, so haben wir damit schon die Brücke gebaut, die das Vergangene mit dem Folgenden verbindet. Dieser Entscheidungskampf ist das furchtbarste und folgenreichste Drama der Weltgeschichte. Hiebei handelt es sich nicht um menschliche Akteure, die eine künstlich einstudierte Rolle spielen, sondern um einen Aufmarsch aller Mächte und Gewalten des Himmels und der Hölle auf dem Boden der Menschenwelt. Diese „handelnden Personen des Dramas" erscheinen nun im folgenden vor unserem Blick.

Hier prallen aufeinander, gewissermaßen vor den Augen der Zuschauer, einerseits der Fürst und geheime Drahtzieher der Finsternismacht, der Teufel, sowie sein letztes größtes Werkzeug, der Mensch der Sünde, der Widerchristus, in Verbindung mit seinem geistigen Helfershelfer, dem falschen Propheten, samt der ganzen antichristlichen Welt; und auf der andern Seite das Lämmlein, der Ausführer des Gotteszorns, der, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden, samt den Engeln seiner Kraft und samt seiner

Lammesschar, die, wie er, auf dem Weg der Schlachtung den Löwensieg erficht über das Tier.

Der letzte Entscheidungskampf zwischen Christus und Belial. Offb. 12, 1—20, 6.

a. In der Himmelswelt. Kap. 12, 1—12.

Dann erschien ein großes Zeichen im Himmel: Ein Weib, das mit der Sonne bekleidet war, der Mond war unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt hatte sie einen Kranz von zwölf Sternen. Sie war guter Hoffnung und schrie in Wehen und Geburtsschmerzen.

Zugleich erschien ein anderes Zeichen im Himmel: Ein großer, feuerroter Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und sieben Kronen auf seinen Köpfen. Sein Schweif fegte den dritten Teil der Sterne vom Himmel weg und warf sie auf die Erde. Der Drache stellte sich vor das Weib, das im Begriff war zu gebären, um ihr Kind sofort nach der Geburt zu verschlingen.

Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Völker weiden soll mit eisernem Stabe. Ihr Kind wurde zu Gott und seinem Thron entrückt. Das Weib aber entfloh in die Wüste, wo sie eine von Gott bereitete Stätte hat, wo sie zwölfhundertsechzig Tage lang ernährt werden sollte.

Nun entstand ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen. Und der Drache und seine Engel setzten sich zur Wehr. Aber sie unterlagen, und ihres Bleibens war nicht mehr länger im Himmel. So wurde denn der große Drache, die alte Schlange, der auch Teufel und der Satan heißt und die ganze Welt verführt, auf die Erde gestürzt und seine Engel wurden mit ihm hinabgestürzt. Da hörte ich eine laute Stimme im Himmel rufen: Jetzt ist gekommen das Heil und die Macht und die Königsherrschaft unsers Gottes und die Gewalt ist seines Christus geworden. Denn der Verkläger unserer Brüder ist gestürzt, der sie vor unserm Gott verklagt hat Tag und Nacht. Sie haben ihn überwunden mit dem Blut des Lammes und mit dem Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tod. Darum freuet euch, ihr Himmel und die ihr darin wohnet. Aber wehe der Erde und dem Meer!

Denn der Teufel ist nun zu euch hinabgekommen mit großem Grimm, weil er weiß, daß er nur noch kurze Zeit Frist hat.

Wir Erdenmenschen sind gewohnt, das Maß der Kraft eines Kämpfers zu bemessen entweder nach der Muskulatur seiner Arme und Beine, oder aber nach der Vollkommenheit seiner Bewaffnung. Jetzt, da es sich um den Entscheidungskampf handelt zwischen den größten Mächten des Universums, werden wir eines für den irdischen Maßstab überaus seltsamen, für das geistige Erkennen aber wunderbar tiefen Bildes gewahr.

Von vornherein ist es bemerkenswert, daß das Geschaute bezeichnet wird als ein großes Zeichen im Himmel. Es handelt sich somit nicht um einen irdischen Vorgang, sondern um etwas, das im Himmel „gezeigt" wird und das etwas Kommendes erklären soll. Etwa wie die Wunder Jesu Zeichen waren von seiner göttlichen Sendung und Vollmacht.

Das Himmelszeichen zeigt uns ein Weib und einen Drachen. Das ist an sich schon ein Gegensatz. Wie hilflos ist doch ein Weib einem solchen Untier gegenüber! Vollends aber ein Weib, das in Geburtsschmerzen sich krümmt. Der große rote Drache scheint denn auch recht siegesgewiß auf die Geburt zu warten. Sein Entschluß steht fest. Er will ihr Kind verschlingen, sobald es das Licht der Welt erblickt hat. Und er ist seiner Sache um so sicherer, als er einen Beweis seiner ungeheuren Kraft und Macht erbracht hat, indem er mit seinem Schweif den dritten Teil der Sterne vom Himmel fegte. Was will da ein hilfloses Weib machen, wie soll das Kindlein, worauf er wartet, um es zu verschlingen, ihm entrinnen! Das muß einen verzweifelten und hoffnungslosen Kampf geben, oder richtiger, da kann es gar keinen Kampf geben, nur einen Mord.

Und nun, was sind das für zwei Zeichen, dieser Drache und dieses Weib? Über den Drachen können wir in keiner Weise im Unklaren sein. Das ist nicht irgend ein mythisches Ungeheuer, das in einer irdischen Höhle haust, sondern es ist ein Geistwesen, das uns nachher mit all seinen Namen und Titeln vorgestellt wird, es ist, kurz gesagt, der Teufel oder Satan, der Fürst der Finsternis, der Feind Gottes und der Menschen. Wenn er uns hier vorgestellt wird als der große feuerrote Drache, so ist das bezeichnend für die ganze Situation, in der wir ihn hier sehen, er will töten und verschlingen, er stellt sich uns somit

dar als der Mörder von Anfang, als die Verkörperung alles Hasses und des Mordgeistes auf Erden.

Von diesem Drachen wird ausgesagt, daß sein Schweif den dritten Teil der Sterne vom Himmel wegfegte und sie auf die Erde warf. Wenn auch Dan. 12, 3 von den „Lehrern“ gesagt wird, daß sie leuchten werden wie die Sterne, und wenn auch die Offenbarung die „Engel“ der Gemeinden im Bild als Sterne darstellt, können wir doch hier nicht unter den Sternen des Himmels irdische Lehrer verstehen, die Satan etwa durch Verführung „zu Fall bringt“, sondern seine Engel, die er mit sich in den Abfall von Gott hineingezogen hat, und mit denen zusammen er nach Vers 7 mit Michael und seinen Engeln kämpft. Sie bilden nun des Drachen Gefolgschaft. Das wird unter dem Bild des Wegfegens vom Himmel mittels seines Schwanzes dargestellt. Nicht irdische Lehrer fallen vom Himmel auf die Erde, sie sind auf der Erde. Wir fassen also hier diese Sterne ähnlich wie der Herr selbst (nach Hiob 38, 7). Manchem Leser mag es als ein ganz ungeheuerlicher Gedanke erscheinen, daß ein Drittel der Engel mit in Satans Sturz hineingezogen worden ist. Anderseits möchte ich diesem Bedenken die Frage gegenüberstellen: Ist es nur ein Drittel der Lehrer der Kirche, die abfallen werden und schon abgefallen sind? — Doch genug davon. Wir fahren weiter in der Betrachtung unseres „Zeichens im Himmel“.

Was will uns aber hier der weitere Zug im Bilde sagen, daß der Drache sieben Köpfe, und sieben Kronen auf den sieben Köpfen und zehn Hörner hat? Der Kenner der alttestamentlichen Prophetie kann da seine Erinnerung auffrischen. Wir treffen eine ganz ähnliche Gestalt in Daniel 7, 7, ein Untier, das eiserne Zähne und Klauen hatte, das um sich fraß und zermalmte und das übrige mit seinen Füßen zertrat (Vers 19). Wir erkennen dort ein „Zeichen“ des letzten, des römischen Weltreichs. Diesem letzten Tier werden dort zehn Hörner zugeschrieben, und die Erklärung des Engels klärt uns darüber auf, daß diese zehn Hörner zehn Könige bedeuten, die aus diesem Reich zuletzt hervorgehen werden. Dagegen fehlen in diesem Gesicht Daniels die sieben Häupter. Diese treffen wir dann in Offb. 13 und 17, und zwar auch als gekrönte Häupter wie hier, bei unserm Zeichen. Was die sieben Häupter dort bedeuten, werden wir bei der Betrachtung jener Kapitel sehen müssen. Jenes Tier aus dem Meer ist auch ein Zeichen, aber kein Zeichen

im Himmel, keine geistige Persönlichkeit, die im Himmel Zugang hat, sondern eine irdische Persönlichkeit, die am Ende aus dem unruhigen Völkermeer emporsteigt. Es ist die Persönlichkeit des letzten Weltreichsherrschers von Teufels Gnaden (13, 2). In diesem Kapitel sehen wir dann auch, in welch naher Beziehung der Drache und das Tier aus dem Meer zueinander stehen (s. V. 3—8). Der Drache ist die unsichtbare Macht, die hinter dieser Erdengroßmacht steht als Drahtzieher. Als solcher erscheint der Drache auch in unserm Kapitel. Das ist eben damit angedeutet, daß ihm auch sieben gekrönte Köpfe und zehn Hörner (auf dem letzten Kopf) zugeschrieben werden.

Dort, bei Daniel hatten wir in den vier Tieren des 7. Kapitels die vier Weltreiche erkannt, die von der Zeit Daniels an noch zukünftig waren. In dem Tier von Offb. 13 dagegen erkennen wir den allerletzten Weltreichsherrscher, der gewissermaßen in seiner Person den Charakter aller vorangegangenen Weltreiche in sich vereinigt. Von diesen liegen noch zwei v o r Daniel, nämlich das assyrische Weltreich und das ägyptische! Jedes Haupt des Tieres bedeutet je einen Anlauf der gottfeindlichen, sein Volk hassenden und bedrückenden Weltmacht, wie sie die Geschichte der Menschheit und speziell die Geschichte des Volkes Gottes im Alten Bund aufweist. Die sieben Häupter sind somit ein Rückblick, vom Ende aus gesehen, gewissermaßen die Vorgänger des letzten Weltreichsherrschers und Gottesvolksbedrückers, der dort in Daniel 7 nur als das kleine Horn des Endes bezeichnet wird, das aber größer sein wird als die andern Hörner neben ihm, deren es drei niederwirft (s. V. 20).

Dieser Vorblick erscheint uns geboten, um den Zug am Bilde des Drachen zu verstehen, daß er auch s i e b e n H ä u p t e r hat, nämlich eben in Beziehung zu dem Sonnenweib. Hinter dem siebenmaligen Anlauf der gottfeindlichen Weltmacht stand jederzeit der Fürst der Finsternis, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens im allgemeinen, aber vor allem in den das Volk Gottes bedrückenden Weltmächten.

Damit sind wir aber auch der Lösung der zweiten Frage näher gekommen, die jeden Ausleger beschäftigen muß, der an die Deutung dieses großen Zeichens im Himmel herantreten will, nämlich der Frage: W a s b e d e u t e t d a s S o n n e n w e i b, wie man es gewöhnlich kurz bezeichnet. Übersehen wir dabei nicht, daß auch das Weib ein großes Zeichen im Himmel genannt wird, ja eigentlich wird nur das Weib so bezeichnet,

während es bei der Erscheinung des Drachen nur noch heißt: ein anderes Zeichen im Himmel. Das Weib ist somit in den Augen des Himmelskönigs höher gewertet als der Drache, so groß er auch sonst erscheinen mag. Das ist wohl zu beachten bei der Beantwortung der oben von uns aufgeworfenen Frage: Wer wird siegen? — Nach dem äußeren Anschein unzweifelhaft der Drache. Wenn aber Gott das Weib als großes Zeichen bezeichnet, so muß es uns wieder zweifelhaft werden, ob wirklich des Drachen Sieg so absolut sicher ist.

Also noch einmal: Wer ist das Weib? — Das erste, was uns an ihm auffällt, ist sein Gekleidetsein in die Sonne. Die Sonne ist das Licht, „das den Tag regiert" (1. Mos. 1, 16), und zwar wird es dort in der Schöpfungsgeschichte ausdrücklich doppelt als ein großes Licht bezeichnet, während der Mond, der „die Nacht regiert", zuerst auch als großes Licht, nachher aber dann als ein kleines Licht — eben im Verhältnis zur Sonne — bezeichnet wird. Beide sind „groß" als Himmelslichter, aber wir wissen ja, daß die Sonne unendlich viel größer und heller ist als der Mond. Wäre sie das nicht, könnte sie ja nicht „den Tag regieren", d. h. den Tag als Tag bestimmen.

Im vorliegenden Fall nun handelt es sich nicht um die beiden natürlichen Himmelskörper als solche, sondern wie alles Geschaffene nach dem Ausspruch eines großen Denkers nur ein Gleichnis ist, so sind Sonne und Mond hier in besonderer Weise „ein Zeichen", wie auch das Weib selbst. Paulus bezeichnet die Gläubigen als Kinder des Tages. Sie wandeln somit im Licht der Sonne, gegenüber den Nachtvögeln, den Kindern dieser Welt. Sonne und Mond sind beides Himmelslichter. Aber die Sonne ist das höhere Licht und das hellere Licht der göttlichen Wahrheitsoffenbarung zum Heil. Dies Licht der höheren Offenbarung ist des Gottesvolkes Herrlichkeit. Der Mond aber, das Nachtlicht dieser Welt, ist die natürliche menschliche Vernunft. Wir erinnern hier an das Licht, von dem Paulus in Röm. 1 sagt, daß die Erkenntnis Gottes auch dem Heiden wahrnehmbar sei mittelst der Vernunft, von den Werken der Schöpfung aus. Freilich führt dann Paulus in geradezu erschütternder Weise aus, wie eben dies Licht der Vernunft durch den Ungehorsam der Menschen im Heidentum verfinstert sei. Dies Licht hat unser Weib unter ihren Füßen. Endlich ist sie noch geschmückt mit einem Kranz von zwölf Sternen. Wir denken da unwillkürlich an das Traumbild Josephs, da er seine Brüder

sah als elf Sterne, die sich vor ihm neigten (1. Mos. 37, 9). Jene elf Sterne bezeichnen die Stammväter Israels, außer Joseph, dem zwölften. Andere Ausleger denken an die zwölf Apostel des Herrn. Wir wollen das gelten lassen, nur verweise ich auf des Herrn eigene Weissagung, daß sie dereinst die zwölf Geschlechter Israels richten werden (Matth. 19, 28). Auch sie werden somit in Beziehung gesetzt zu Israel, wie die zwölf natürlichen Stammeshäupter in besonderer Beziehung stehen zu ihren Nachkommen. Wir sehen, ob wir bei den Sternen an die zwölf Stammväter des Volkes Israel denken, oder an die zwölf Apostel Jesu an die Juden, immer wieder stoßen wir auf das alttestamentliche Bundesvolk.

In derselben Richtung weist uns nun aber auch der Zusammenhang unseres Kapitels. Ich erinnere an das „Zeichen" des vorherigen Kapitels, das unmittelbar überleitet zu unserem Kapitel, an das Aufgetanwerden des Tempels und das Sichtbarwerden der Bundeslade im Himmel.

Mit dieser Einleitung unseres Abschnittes ist schon angedeutet, daß es sich um Israel handelt, oder doch um etwas, das Israel betrifft. Wie der Tempel und die Geräte des Heiligtums im Himmel das geistige Urbild des Tempels und seiner Geräte unter Israel darstellt, so — schließen wir — wird auch das Sonnenweib, dies Zeichen im Himmel, das geistige Urbild, die verkörperte Idee des wahren Israel Gottes sein. Wir denken da an die Worte des erleuchteten Apostels Paulus: Sie sind ja Israeliten, ihnen gehört der Sohnesstand und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen. Ihnen gehören die Väter, und aus ihnen stammt Christus nach dem Fleisch, der da ist über alle, Gott gepriesen in Ewigkeit (Röm. 9, 4. 5). Und dann fährt der Apostel fort: Nicht alle, die von Israel stammen, sind Israel; auch sind sie nicht darum, weil sie Same Abrahams sind, auch wirklich Kinder ... Nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Same gerechnet (Vers 6—8).

Also, wir sehen, das große Zeichen im Himmel ist das wahre Israel, sind die Kinder der Verheißung. Und diese werden schon im Evangelium bezeichnet als die auf den Trost Israels warten. Die Israeliten, die auf Jehovas Werbung: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit" im Glauben eingegangen sind, sind das wahre und ideale Israel, sie sind das Sonnenweib. Aber

wie es von der Braut des Lammes jetzt noch heißt: Es glänzet der Christen inwendiges Leben, so ist auch das Weib Jehovas jetzt noch im großen und ganzen verborgen in der großen Masse des Judenvolks. Aber im Himmel ist sein Urbild vorhanden, in der Idee Gottes. Und was er erschaut im Geist, das tritt zu seiner Zeit in Stand und Wesen. Diese Zeit ist nun im Anbrechen.

Wenn wir oben aus Pauli Mund hörten, daß das Herrlichste an diesem wahren Israel ist, daß aus ihm Christus stammt nach dem Fleisch, Gott gepriesen in Ewigkeit, so haben wir darin schon eine Andeutung davon, was der männliche Sohn ist, den das Sonnenweib gebiert. Das wahre Israel im Alten Bund und jene 7000, die nach Röm. 11 ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal, jener Rest nach der göttlichen Gnadenwahl (Röm. 11, 4. 5), sind das wahre Weib Jehovas, das über die ganze Zeit des Harrens auf den Messias in Wehen lag um den „Mann von dem Herrn", von dem die Stammutter der Menschheit hoffend geredet hat bei der Geburt Kains. Da nun die Bekehrung Israels zu seinem König Messias unmittelbar bevorsteht, — davon reden dann auch „im Zeichen" die Verse 7 ff. unseres Kapitels — und damit der Eintritt des wahren Israel in das alte Abrahamserbe: In dir und deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde: deshalb ist hier Bezug genommen auf die Geburt des Messias — im Geist — aus dem Israel nach dem Geist. Jetzt soll der „Knecht des Herrn", als der das ideale Israel schon bei Jesaja bezeichnet ist, aufs neue und in neuer Form geboren werden.

Nicht auf Israel nach dem Fleisch, das unter alle Völker zerstreut ist und unter allen Völkern ein Fluch (Sach. 8, 13) und ein Taumelbecher geworden ist, ist der Drache erbost, sondern eben auf das bundestreue Israel Gottes.

Es wird immer wieder gegen unsere Deutung geltend gemacht, hier handle es sich doch um Weissagung und es könne sich nicht handeln um einen Rückblick auf Christi Geburt und Himmelfahrt. Ich denke, unsere obigen Ausführungen dürften doch gezeigt haben, daß unsere Deutung nicht so gar widersinnig ist. Ich gestehe offen, daß es mir ganz gegen den Schriftsinn zu streiten scheint, die Bezeichnung „ein Sohn, ein Knäblein" auf irgend eine Gruppe von Menschen, sei es dann eine Auswahl aus Israel oder eine solche aus der Gemeinde, zu beziehen. Eine Gemeinde irgend welcher Art wird im Sprach-

gebrauch der Schrift bezeichnet als ein Weib. Die Bezeichnung „ein männlicher Sohn“ kommt nur dem Sohn zu, von dem schon in Psalm 2 gesagt ist: du bist mein Sohn . . . heische von mir, so will ich dir die Völker zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum! Mit eisernem Stabe wirst du sie zerschmettern, wie Töpfergefäß sie zertrümmern (Ps. 2, 9). Noch einmal in unserem Buche wird ausdrücklich unser Herr bezeichnet als der, der die Völker weiden wird mit eisernem Stabe. Allerdings wird auch den Überwindern von Thyatira verheißen, daß der Herr ihnen geben werde Macht über die Heiden, sie zu weiden mit eisernem Stab und sie zu zerschlagen wie Töpfersgeschirr, wie er diese Macht von seinem Vater empfangen habe. Aber, daß er auch hier bezeichnet wird als der, der den Überwindern diese Vollmacht gibt, der also das souveräne Verfügungsrecht über diese Herrschermacht hat, kennzeichnet ihn wieder als den männlichen Sohn, wie es eben keinen seinesgleichen gibt, als den wahren Erbherrn über alle Heiden. Er ist's auch allein, der zu Gott und seinem Thron entrückt ist. Er ist's auch allein, der beständig den Kampf zu führen hatte und der ihn siegreich zu Ende geführt hat mit dem Drachen, bis er ihm am Kreuz den Kopf zertrat, als der Drache wähnte, er habe dem männlichen Sohn den Garaus gemacht.

Während, was wir bisher vernommen haben, das von Johannes geschaut wurde als ein großes Zeichen im Himmel, geht scheinbar ganz unvermittelt die Schilderung weiter: Das Weib aber entfloh in die Wüste. Daß diese Wüste nicht im Himmel zu suchen ist, darüber ist wohl kein Wort zu verlieren. In der Himmelswelt gibt es keine Wüsten, auch keine langweilige „Lichtwüste“, wie der Unglaube etwa schon gespottet hat. Wüsten und Verwüstung gibt es auf Erden, wo die Sünde wohnt. Aber, welche Wüste ist dann hier wohl gemeint? — Zu beachten ist, daß es nicht heißt, in eine Wüste, sondern in die Wüste. Die Heilige Schrift redet des öfteren von diesem und jenem Land, das gerichtlich verwüstet worden ist oder doch verwüstet werden sollte, als von einer Wüste. Aber in besonderer Weise redet sie von dem Land Israels als von einer Wüste. So sagt Hesekiel: Ich will euch aus den Völkern führen und aus den Ländern, dahin ihr zerstreut seid, sammeln und will euch bringen in die Wüste der Völker und daselbst mit euch rechten von Angesicht zu Angesicht. Und Klagel. 1, 13 klagt Jerusalem nach der Wegführung in die Gefangenschaft:

Er hat mich zur Wüste gemacht. Und nach der Gnadenheimsuchung Israels durch seinen Messias ruft dieser klagend aus: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden.

Nehmen wir dazu das unmittelbar folgende Wort: „wo sie eine von Gott bereitete Stätte hat“, so wird uns unsere obige Annahme vollends zur Gewißheit, denn das von Gott für Israel zubereitete Land ist kein anderes als — Palästina. Wir sehen somit das Weib fliehen in sein Land, das um der Verwerfung Jesu willen zur Wüste wurde, das aber die Verheißung hat: Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das dürre Land wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien (Jes. 35, 1). Das wird aber geschehen, wenn der Geist aus der Höhe über das Volk Gottes ausgegossen wird (vergl. Sach. 12, 10 ff.). . So wird dann die Wüste zum Acker werden und der Acker wird für einen Wald gerechnet werden (Jes. 32, 15).

Wenn wir oben erkannten, daß das „Sonnenweib“ Israel nach dem Geist bedeutet, so kann seine Flucht nichts anderes bedeuten als Rückkehr in sein Land. Daß diese am Ende, vor der Aufrichtung des Reichs des Messias, zu erwarten ist, sagt uns neben vielen andern Stellen der Propheten vor allem Hesekiel 37. Auch hier gilt: Nicht alle sind Israel, die von Israel stammen. Das Sonnenweib ist nicht Israel nach dem Fleisch, sondern das wahre Israel der Endzeit. Ist uns dies Israel nicht in unserem Buch schon einmal begegnet? — Ich erinnere an den Anfang von Offb. 7. Dort war die Rede von der Zeichnung „der Knecht unsers Gottes an ihrer Stirn“. Wir sahen da je 12 000 aus allen Stämmen Israels gezeichnet, ehe die Posaunengerichte losbrachen. Sie wurden dadurch als Gottes unantastbares Eigentum bezeichnet und bewahrt. Diesen 144 000 begegnen wir aber auch später wieder (Offb. 14), und zwar eben auf dem Berge Zion, also im heiligen Land. Es sind dieselben, von denen wir im letzten Kapitel hörten: Miß den Tempel und den Altar und die darin anbeten, die also bewahrt werden sollten vor dem Tier. In Offb. 14 sehen wir diese 144 000 ums Lamm geschart, und wir sehen sie nicht nur mit dem Siegel Gottes gezeichnet, sondern auch mit dem Siegel des Lammes. Sie sind also indessen ein Eigentum des Lammes geworden.

Diese Ausschau gibt uns einen Wink zum Verständnis der Bedeutung unseres Kapitels im Gang der Entwicklung. Nach dieser tiefen und bedeutungsvollen Einleitung folgt nun der

eigentliche Entscheidungskampf im Himmel, der aber tatsächlich, wie wir sehen werden, auf Erden entschieden wird.

Ist es nicht etwas ganz Ungeheuerliches, daß im Himmel ein richtiger Kampf stattfindet, — man wäre versucht zu sagen, eine regelrechte Schlacht zwischen zwei Heeren, von denen jedes einen Heerführer hat! Hie Michael und seine Engel — hie der Drache und seine Engel! Aber eigentlich gibt es keine Schlacht, keine Gefallenen und Verwundeten, nicht einmal ein Ringen um die Oberhand. Im Himmel gilt eben nicht die Gewalt. Es handelt sich hier letzten Endes um eine Verdrängung Satans aus dem Himmel. Daß dieser Feind Gottes sich nicht heimlich im Himmel einschleichen kann und ebenso, daß er sich den Eintritt im Himmel nicht gewaltsam erzwingen kann, ist von vornherein klar. Er kann nur den Zugang am Himmel haben auf Grund göttlichen Rechtes. Das göttliche Recht entscheidet und nur das. Satan mag sich gegen die Verdrängung durch Michael zur Wehr setzen, das nützt ihn nichts. Wir möchten da erinnern an Luthers Trutzlied: Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, tut er uns doch nichts, das macht, er ist gericht', ein Wörtlein kann ihn fällen.

Hier sei nur noch der Finger darauf gelegt, daß Michael nach Dan. 10, 21 der Schutzgeist oder Patron Israels ist, ein Grund mehr für uns, dies Kapitel auf Israel zu beziehen.

Also Satan und seine Engel durften nicht mehr länger im Himmel aus- und eingehen. Der Grund wird uns erst weiter unten angegeben. Unten, auf der Erde ist von solchen gesagt, die nicht näher bezeichnet sind, daß sie ihn überwunden haben. Daraus werden wir schließen dürfen, daß auch der Zugang Satans zum Himmel seinen Rechtsgrund in der Menschenwelt hat. Dieser Rechtsgrund ist angedeutet in den Namen, die hier gehäuft dem Drachen gegeben werden. Schon der erste: „die alte Schlange“ läßt uns merken, daß hier der Fall der ersten Eltern im Paradies anklingt und daß es sich somit um den Fall der Menschen im allgemeinen handelt. Dort funktionierte der Satan als Verführer in der Gestalt der Schlange. Das bestätigt dann auch ausdrücklich das Schlußsätzchen seiner Charakterisierung: „der die ganze Welt verführt“. Er heißt ferner: „Teufel“, d. h. Verkläger. Dieser Name wird nachher noch spezialisiert als der Verkläger unserer Brüder, der sie vor unserm Gott verklagt hat Tag und Nacht. Das war also sein Geschäft im Himmel! Wie furchtbar ist doch dieser

Einblick in die Tätigkeit des Teufels erst verführt er die Menschen zur Sünde und dann verklagt er sie vor Gott und macht somit seine Rechtsansprüche an die von ihm verführten Menschen geltend. Das ist der Grund, und zwar der Rechtsgrund seines Eindringens in den Himmel. Kann ihm dieser Rechtsgrund entzogen werden, dann allerdings wird seine Stätte im Himmel nicht mehr gefunden.

Sein Name „Satan“ bezeichnet ihn als unsern und Gottes Widersacher. Als solcher tut er uns zuleide, so viel er kann (Schweizerdeutsch: er „leidwerkt“). Weil aber seine Satansmacht sich vor Gott und Gott gegenüber nur so weit geltend machen kann, als wir ihm ein Recht dazu geben, deshalb hat diese Geltendmachung ein Ende, sobald der Mensch sich Gott unterwirft. Die alten Lateiner hatten ein Sprichwort: nomen est omen, d. h. der Name ist die Vorbedeutung, oder frei übersetzt: Der Name ist charakteristisch für das Wesen. Wir sehen, bei Satan stimmt's. Seine Namen zeichnen sein Wesen.

Nach dem Sieg Michaels durchtönt ein Siegeslied die Himmelswelt: Jetzt ist gekommen das Heil und die Macht und die Königsherrschaft unsers Gottes und die Gewalt ist seines Christus geworden. Die reinen Geister des Himmels empfinden feiner als wir Menschen, die wir in dem großen Zwiespalt von Jugend auf drin stehen, die schneidende Disharmonie, die durch den Bösen und das Böse in die Welt gekommen ist. Sie empfinden auch schmerzlich die Disharmonie, die in den Himmel selbst eingedrungen ist durch den Zugang des Verklägers der Brüder in den Himmel. Seine berechtigten Klagen über die Brüder tun ihnen, den Himmlischen, weh. Darum ist ihre Freude so groß darüber, daß nun der Nebenbuhler und Feind Gottes im Himmel keinen Zugang mehr hat. Aber sie empfinden auch reine Mitfreude an den Überwindern auf Erden und ihrem Sieg, wie sie sich freuen über jeden Sünder, der Buße tut.

So freuen sie sich über den Durchbruch des Heils, über das Anziehen der Macht Gottes und über die nun ungehemmte und ungetrübte Königsherrschaft Gottes. Reine Gottesherrschaft ohne des Teufels Einwirkung bedeutet Herrschaft der Gerechtigkeit, der Wahrheit und des Friedens. Und damit ist die Grundlage für die Königsherrschaft Christi gegeben. Ihm ist schon jetzt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Aber nun wird diese Gewalt des Christus offenbar werden vor aller Welt, in seinem Reich. Eine neue höhere Stufe der Offenbarung

Gottes ist damit erreicht und dessen freuen sich die Himmlischen. Darum, so heißt es dann nachher: freuet euch, ihr Himmel und die ihr darin wohnt.

Nun hören wir aber den Grund des Siegs Michaels, des Schutzengels Israels, über den Drachen: Sie haben ihn überwunden mit dem Blut des Lammes und mit dem Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tod. Die „sie“ sind also wohl Angehörige des Volkes Israel, nämlich, wie wir oben sahen, das Israel nach dem Geist, das in der Endzeit sich herausschält aus dem äußerlichen Ganzen des Volks, wir könnten auch sagen: Die irdische Darstellung des heiligen Restes der Endzeit, der heiligen Auswahl derer, die im Tempel und am Altar anbeten. Die haben sich nun unter das Blut des Lammes gestellt, das ist das Grundlegende ihres neuen Standes und Wesens. Wenn ein Israelit sich wirklich bekehrt, dann hat er in sich den Drang, seinen Messias zu bekennen, koste es was es wolle, und wär's das Leben. Die Bekehrten aus Israel in der Endzeit stellen ihren Mann in jeder Hinsicht. Es ist ihnen also heiliger Ernst. Das ist für Menschen und Engel ein Grund der Anbetung Gottes und des Herrn Jesus.

Aber wie einst, als der Menschensohn auf Erden wandelte und das Reich der Finsternis angriff, besonders auch durch Heilung von Besessenen, so stürzt sich auch jetzt Fürst Satan auf die Menschenwelt, um womöglich seine Scharte auszuwetzen und den Verlust dieser heiligen Erstlingsschar aus Israel wieder einzubringen. Er fährt einher mit großem Grimm, und das um so mehr, als er weiß, daß nun die Zeit seiner Gefangenschaft im Abgrund nahe ist, da er nicht mehr verführen kann. Also: Wehe der Erde und dem Meer! Damit ist der Schauplatz des Entscheidungskampfes vom Himmel auf die Erde verlegt. Wie es dabei zugeht, und wie die Lammesanhänger den Lammessieg erringen, davon redet Johannes im folgenden.

Zum Schluß unsers Abschnittes, der von der Bekehrung eines heiligen Restes in Israel handelt, möchte ich nur noch verweisen auf eine der schönsten Stellen des Alten Testaments, die von dieser Auswahl handelt. Das ist die zweite Hälfte von Jes. 65. So spricht der Herr: Gleich als wenn man Most in der Traube findet und spricht: verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darin, also will ich um meiner Knechte willen tun, daß ich es nicht alles verderbe, sondern will aus Jakob Samen wachsen lassen und aus Juda, der meinen Berg besitze,

und meine Knechte sollen daselbst wohnen ... Aber ihr, die ihr den Herrn verlasset und meines heiligen Berges vergesset: Wohlan, ich will euch zählen zum Schwert, daß ihr euch alle bücken müsset zur Schlachtung, darum, daß ich rief, und ihr antwortet nicht, ich redete, und ihr hörtet nicht, sondern tatet, was mir übel gefiel. Darum spricht der Herr, Herr also: Siehe, meine Knechte sollen essen, ihr aber sollt hungern; siehe, meine Knechte sollen trinken, ihr aber sollt dürsten; siehe, meine Knechte sollen fröhlich sein, ihr aber sollt zu Schanden werden; siehe, meine Knechte sollen vor gutem Mut jauchzen, ihr aber sollt vor Herzeleid schreien und vor Jammer heulen ...

Ganz ähnlich redet Sacharia (Kap. 13, Vers 7—9) von der Scheidung und Sichtung der „Kleinen" im Volk von der Masse des Volks.

Wir haben absichtlich dieses Kapitel eingehender besprochen unter Darlegung unserer Gründe, die uns zu unserer Auffassung bestimmen, da dies Kapitel eins der meist umstrittenen ist. Die Leser aber mögen prüfen.

Der letzte Entscheidungskampf zwischen Christus und Belial.

b. Auf der Erde. Kap. 12, 13—20, 6.

1. Der Drache und das Weib. Kap. 12, 13—17.

Als sich nun der Drache auf die Erde geworfen sah, verfolgte er das Weib, das den Sohn geboren hatte. Da wurden dem Weibe die beiden Flügel des großen Adlers gegeben, damit sie in die Wüste fliege zu ihrer Stätte, wo sie ernährt werden sollte eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, fern von der Schlange. Da spie die Schlange aus ihrem Rachen Wasser hinter dem Weibe her wie einen Strom, um sie wegzuschwemmen. Doch die Erde kam dem Weibe zu Hilfe, indem sie ihren Mund öffnete und den Strom verschluckte, den der Drache aus seinem Rachen gespieen hatte. Da geriet der Drache in Wut über das Weib und ging hin, um Krieg zu führen mit ihren andern Kindern, die die Gebote Gottes halten und das Zeugnis Jesu festhalten.

Wehe der Erde und dem Meer, so klang die Schilderung des Entscheidungskampfs *in der Himmelswelt* aus. Dort ist der Satan nun verdrängt für immer. Nun kommt die letzte Phase dieses Entscheidungskampfs, die sich auf Erden abspielt.

Hier, in der Menschenwelt, vollzieht sich eigentlich die Entscheidung, wie wir schon das letztemal sahen, als wir nach dem Rechtsgrund für die Ausstoßung Satans aus der Himmelswelt forschten.

Der zweite Schlußgedanke des letzten Abschnitts war der: Satan ist wütend, weil er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat, zu verführen und zu verderben — vor dem Anbruch der Königsherrschaft Jesu Christi auf Erden und vor seiner eigenen Haft im Abgrund.

Was diese seine Wut für die Erdbewohner zu bedeuten hat, das erfahren wir nun in unserem vorliegenden Abschnitt. Zunächst für das Weib. Wenn der Feind als „Drache" bezeichnet wird, so wissen wir, daß er im Begriff steht als der mit Mordgier erfüllte Hasser des Weibes aufzutreten, als der „Mörder von Anfang". Er verfolgt also das Weib, das er nicht zu verführen vermag, um es zu töten.

Aber er erreicht seinen Zweck auch diesmal nicht. Das Weib bekommt von ungenannter Hand „die beiden Flügel des großen Adlers". Man beachte den bestimmten Artikel „des" großen Adlers. Einst glaubten Brüder, der große Adler müsse der russische Adler sein. Heute werden sie das kaum mehr glauben. Heute haben vielleicht manche an England und seine Balfourdeklaration gedacht, aber auch diese Hoffnung erscheint trügerisch. Der bekannte große Adler in Israels Geschichte ist ein anderer. Dort, am Fuß des Sinai, unmittelbar, ehe er dem Volk Israel das Zehngebotegesetz gab, sagt Gott: Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln und habe euch zu mir gebracht (2. Mos. 19, 4). Und 5. Mose 32, 11 lesen wir: Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, breitete er (der Herr, Jehova) seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln. Also der Herr selbst, der einst Israel errettete von dem ersten Haupt, durch das der Drache das Volk Gottes zu vernichten suchte, von Ägypten, der wird auch bei diesem letzten Ansturm des Drachen gegen sein Volk dieses tragen „in die Wüste an ihre Stätte". Wie wir oben sahen, ist unter der Wüste nichts anderes zu verstehen als das Land Israels, das um seines Unglaubens willen zur Wüste geworden ist. Jetzt wird der Segen, der sich bei dieser Verwüstung von dem Lande wegwandte, sich wieder ergießen über das Land, so daß das

Weib daselbst ernährt werden kann eine und (zwei) Zeiten und eine halbe Zeit.

Vergleichen wir damit die Zeitangabe im 6. Vers unsers Kapitels, so erkennen wir, daß diese Zeiten gleich Jahren zu nehmen sind. Dreieinhalb Jahre sind 1260 Tage. Es sind dieselben dreieinhalb Zeiten, von denen schon Daniel (7, 25) redete, die dreieinhalb Jahre der antichristlichen Schreckensherrschaft (vergl. Dan. 12, 7). Also, Gott selbst wird seine Getreuen aus Israel retten und versorgen an ihrem natürlichen Bergungsort im heiligen Land.

Oben, als wir zu verstehen suchten, welches die zwei Flügel des großen Adlers seien, verwiesen wir auf die Ausführung Israels aus Ägypten. An dasselbe Ereignis erinnert uns auch das Folgende. Die Schlange spie aus ihrem Rachen Wasser hinter dem Weib her, wie einen Strom (vergl. Jes. 8, 7). Warum heißt wohl der Satan hier auf einmal wieder „die Schlange“? — Als Schlange ist Satan der Verführer der Menschen. Hier läßt er seine Verführungskünste spielen unter den Menschen, die auf ihn mehr hören als auf Gott, also unter den Kindern dieser Welt, unter denen er sein Werk haben kann. Diese rotten sich zusammen zu einem mächtigen Heer, das daherströmt, einem gewaltigen Strome gleich, der alles mit sich fort reißt. Durch diesen Strom will er die Getreuen aus Israel nach dem Geist wegschwemmen und ertränken und somit es vernichten.

Einst, als Israel durchs Rote Meer der Angst zog, da jagte auch Pharao, dies Werkzeug Satans, hinter Israel her mit großer Heeresmacht, um es zu vernichten, ehe es als Volk geboren werden sollte. Aber der Herr der Heerscharen ließ seinen Wind wehen, daß des Meeres Wogen über dem Heer der Ägypter zusammenschlugen und es ersäuften. Hier nun besorgt die Erde das göttliche Vernichtungsgericht. In diesem vergeblichen Heereszug, unter dem Einfluß Satans, erkennen wir den vergeblichen Heereszug gegen das heilige Land, von dem Sach. 12 berichtet ist. Da heißt es: „Zur selbigen Zeit will ich Jerusalem machen zum Laststein allen Völkern, alle, die denselben wegheben wollen, sollen sich daran zerschneiden. Denn es werden sich alle Heiden auf Erden wider sie versammeln. Zu der Zeit will ich alle Rosse scheu und ihren Reitern bange machen, aber über das Haus Juda will ich meine Augen offen haben ... Zu der Zeit will ich die Fürsten Judas machen zur Feuerpfanne im Holz und zur Fackel im Stroh, daß sie verzehren beides, zur Rechten und zur

Linken, alle Völker um und um. Und Jerusalem wird auch fürder bleiben an ihrem Ort in Jerusalem und der Herr wird zuerst die Hütten Judas erretten, auf daß sich nicht hoch rühme das Haus David, noch die Bürger zu Jerusalem . . . Und zu der Zeit werde ich gedenken, zu vertilgen alle Heiden, die wider Jerusalem gezogen sind.“ Hierauf folgt dann die Beschreibung der Volksbuße Israels. Wenn hier in unserer Stelle gesagt wird, daß die „Erde“ dem Weibe zu Hilfe komme, so werden wir das ja wohl so zu verstehen haben, daß ein gewaltiges Erdbeben die Feinde schreckt und dabei die Erde wohl ähnlich, wie einst bei der Rotte Korah, ihren Mund öffnet und die Feinde oder doch einen Großteil derselben verschlingt. (Manche Ausleger denken bei „Erde“ an die Kulturwelt, die diesem Ansturm [von Osten her] sich entgegenstellt.)

Welch ein Trost liegt doch in dieser kurzen Schilderung der Errettung des Israel nach dem Geist aus der Gewalt des Satans auch für uns, wenn etwa bange Sorge unser Herz beschleichen will, ob wir werden bestehen können in der Zeit der furchtbaren Verfolgung des Antichristus. Das königliche Wort unsers Meisters: Ich will dich bewahren, gilt auch da, ja es gilt gerade da am meisten, und e r k a n n, sein Vermögen hat kein Ziel. Ist's beschwerlich, scheint's gefährlich, unserm Gott ist nichts zu viel. Er ist allen Eventualitäten gewachsen. So auch der nun folgenden.

In seiner ohnmächtigen Wut, weil er nicht an das wahre Israel gelangen kann, indem der Herr selbst es schützt mit dem Arme seiner Kraft, wendet sich der Feind gegen die andern Kinder des Weibes, die Gottes Gebote halten und das Zeugnis Jesu festhalten.

Wir fragen uns: W e r s i n d d i e s e a n d e r e n K i n d e r d e s W e i b e s ? Sind das etwa die andern Juden, die nicht zu dieser Erstlingsschar gehören? Das ist aber ausgeschlossen, denn es wird hier von diesen anderen Kindern gesagt: sie halten fest am Zeugnis Jesu. Sie stehen somit treu zu ihm und bekennen ihn, so daß er sie auch bekennen kann vor seinem Vater und vor seinen heiligen Engeln, als die Seinen.

In Röm. 11, 16 lesen wir die Worte: Ist das Erstlingsbrot heilig, so ist es auch die ganze Teigmasse, und wenn die Wurzel heilig ist, so sind es auch die Zweige. Nach dem Zusammenhang ist hier unter dem Erstlingsbrot zu verstehen gerade die Erstlingsschar aus Israel, die wir in dem ins heilige Land fliehen-

den Weibe erkannten. Diese werde, so führt Paulus dort aus, der Welt Leben aus dem Tode bringen. Hier tritt klar die Bedeutung Israels und speziell des Erstlingsbrots der Reichszeit für die ganze Teigmasse der Völkerwelt heraus.

Der Reichszeit voraus geht aber die Zeit der Gemeinde. Auch die Gemeinde hat ihre Wurzel in jener Erstlingsschar aus Israel, der Gemeinde der Pfingstzeit. Hat doch Paulus den Heidenchristen von Rom gesagt: die Wurzel trägt dich. Und auch wir wollen bei unserer inneren Stellungnahme zum Volk der Wahl nicht vergessen, daß wir das Evangelium, nächst Gott, Israel verdanken, nämlich den Aposteln aus Israel und speziell dem großen Heidenapostel Paulus, der ja auch ein Israelit war aus dem Stamm Benjamin. So steht die Heidenchristenheit im Kindschaftsverhältnis zu jenem ersten Israel nach dem Geist und nach der Verheißung. Und darum verstehe ich unter den andern Kindern des Weibes die treuen Bekenner Jesu aus den Nationen, die im Herrschaftsgebiet des Antichristus wohnen und und nun dem Grimm des Drachen preisgegeben sind.

Ich kann mich deshalb auch der Auffassung nicht anschließen, als ob es sich hier gewissermaßen um Christen minderer Qualität handelte. Wie oft schon in meinem Leben ist mir die Lehre von der Entrückung der Auserwählten vor der antichristlichen Trübsal begegnet und ich habe sie wieder und wieder geprüft an Hand der Schrift, ich kann sagen, gewissenhaft geprüft, aber ich habe diese Lehre nicht in Einklang bringen können mit dem Wort. Die Auserwählten sind da, sind zerstreut im antichristlichen Reich und sie haben vom König den Auftrag, „den Sieg zu behalten am Tier und an seines Namens Zahl". Und sie haben die Verheißung, mit Christus zu herrschen im Reich der tausend Jahre (Offb. 15 und 20)!

Da ich das Bild des Weibes auf Israel beziehe und ebenso die 144 000 als Auswahl aus Israel ansehe, so glaube ich auch nicht, daß Gläubige aus den Nationen in größerer Zahl sich diesem Flug oder dieser Flucht des Weibes in die Wüste anschließen. Denn gerade die Aufzählung der einzelnen Stämme unter der Zahlangabe scheint mir doch im wesentlichen eine Beschränkung auf Glieder des Volkes Israel anzudeuten.

Also gegen die im antichristlichen Reich zerstreuten Lammesbekenner, die auch in ihrem Leben und Wandel Gott die Treue halten, indem sie seine Gebote halten, auch wenn diese seine

Gebote dem Reichsgesetz des Antichristus diametral zuwiderlaufen, gegen sie richtet sich nun die Wut des Drachen. Bei diesen Geboten Gottes, die sie halten, denken wir in erster Linie an die Gebote der ersten Tafel. Wenn nach Offb. 13 der falsche Prophet die Anbetung des Tiers und seines Bildes im Reich als Reichsreligion einführt, so steht dem direkt entgegen das erste der zehn Gebote: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Und ebenso das zweite: Du sollst dir kein Bildnis machen, noch irgend ein Gleichnis, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, noch des, das im Wasser unter der Erde ist, bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Und wenn der Antichristus sich als Erdengott ausrufen läßt, so tritt das dritte Gebot in sein Recht: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen. Und wenn der Weltherrscher von Teufels Gnaden und Vollmacht sich untersteht „Zeit und Gesetz zu ändern“, so gilt zu Recht das vierte Gebot: Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest. Und wenn Pietätlosigkeit und Gesetzlosigkeit herrschen in der antichristlichen Welt, so tritt das Gesetz des Herrn bei den Treuen in seine Rechte vom fünften bis zum zehnten Gebot. Wir sehen, wie wichtig die Bemerkung ist: die Gottes Gebote halten.

Es ist auch schon die Frage aufgeworfen worden, was wohl der Ausdruck bedeute: Die das Zeugnis Jesu festhalten. Ich glaube, das will in erster Linie sagen: Die Jesus bekennen und bezeugen in der Zeit der Mitternacht, da Voltaires Wort in Erfüllung gegangen sein wird: écrasez l'infame, d. h. zertretet oder vernichtet den Infamen, wobei er Jesus im Auge hatte. Da wird es gelten, das Zeugnis Jesu festzuhalten, dies Zeugnis, das uns anderseits der Heilige Geist im Herzen bezeugt. Wir können aber auch denken an die Erklärung des Offenbarungsengels in Offb. 19, 10: Ich bin nur dein und deiner Brüder Mitknecht, die das Zeugnis Jesu haben. Und dort wird das Zeugnis Jesu erklärt als der Geist der Weissagung. Dann hieße „das Zeugnis Jesu festhalten“: festhalten am prophetischen Wort. Oder, wie der Herr es im Sendschreiben an die Gemeinde von Philadelphia ausdrückt: Weil du mein Wort vom standhaften Ausharren bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, um die Bewohner der Erde zu versuchen. Das hätte dann noch seine besondere Beziehung auf die Zeit, in die uns unser Text versetzt. Ich glaube, wie so manchmal in der Schrift

können die verschiedenen Bedeutungen zusammengenommen werden. Sie schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern ein.

Auch sonst hat ja der Heilige Geist ein und dieselbe Stelle dem einen jetzt so, dem andern jetzt anders erklärt und lebendig gemacht. Denn Geist ist Leben und das Leben ist überaus abwechslungsreich. Nur vergesse man nicht, daß immer das Verständnis vom Geist Gottes gewirkt sein muß und nicht im eigenen Geist ergründet werden darf. Immerhin ist nie eine Bedeutung, die Gottes Geist in ein Schriftwort hineinlegt, im Widerspruch mit der Bedeutung, die er ein andermal für eines andern gegenwärtiges Bedürfnis hineinlegt. Denn der Heilige Geist der Wahrheit ist stets derselbe, *eine* Geist. Es könnte mancher Streit der Gläubigen über ein Schriftwort vermieden werden, wenn man das im Auge behalten würde. Jeder erkennt stückweise, der Geist allein erkennt die Tiefen der Gottheit.

2. Das Tier aus dem Meer und das Tier aus der Erde. Kap. 13.

Dann trat er (nämlich Satan in seiner Wut über den mißglückten Versuch, das Weib zu vernichten) an den Strand des Meeres. Da sah ich *aus dem Meer ein Tier* aufsteigen, das hatte zehn Hörner und sieben Köpfe. Auf seinen Hörnern hatte es zehn Kronen und auf seinen Köpfen gotteslästerliche Namen.

Das Tier, das ich sah, glich einem Panther, seine Tatzen waren wie Bärentatzen, und sein Maul war wie ein Löwenmaul. Und der Drache gab ihm seine Macht und seinen Thron und große Vollmacht. Und es war, wie wenn einer seiner Köpfe einen tödlichen Streich empfangen hätte. Aber diese Todeswunde wurde heil, und die ganze Erde schaute dem Tier bewundernd nach. Man betete den Drachen an, weil er dem Tier die Vollmacht gegeben hatte, und man betete auch das Tier an und sprach: „Wer ist dem Tier gleich und wer kann den Kampf mit ihm aufnehmen?“

Und es wurde dem Tier ein Maul gegeben, großsprecherisch und lästerlich zu reden, und es wurde ihm Vollmacht gegeben, es zweiundvierzig Monate lang so zu treiben. Es öffnete sein Maul zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Wohnung, nämlich die, die im Himmel wohnen.

Es wurde ihm auch erlaubt, gegen die Heiligen Krieg zu führen und sie zu besiegen. Ja, es wurde ihm Vollmacht gegeben über alle Stämme, Völker, Sprachen und Rassen. So werden alle Bewohner der Erde es anbeten, (das heißt) die, deren Namen nicht seit Grundlegung der Welt im Lebensbuch des geschlachteten Lammes geschrieben stehen.

Wer Ohren hat, der höre! Wer (andere) ins Gefängnis führt, der muß selbst ins Gefängnis wandern; wer mit dem Schwert tötet, der soll selbst durchs Schwert umkommen. Hier gilt es für die Heiligen, Geduld (oder Standhaftigkeit) und Glauben (oder Treue) zu beweisen. —

Dann sah ich ein anderes Tier aus der Erde aufsteigen, das hatte zwei Hörner wie ein Lamm, aber es redete wie ein Drache. Es vollzog alle Befehle des ersten Tieres vor seinen Augen, und es brachte die Erde und ihre Bewohner dazu, das erste Tier anzubeten, dessen Todeswunde geheilt worden war. Auch tat es große Wunderzeichen. Sogar Feuer ließ es vor den Augen der Menschen vom Himmel auf die Erde fallen. Und durch diese Wunderzeichen, die ihm verliehen wurden, sie zu tun vor den Augen des Tiers, verführte es die Bewohner der Erde dazu, dem Tier ein Standbild zu errichten, das trotz der Schwertwunde, die es empfangen hatte, am Leben blieb. Es empfing auch die Macht, dem Standbild des Tiers Lebensgeist zu geben, so daß das Standbild des Tiers sogar sprechen konnte. Und es erreichte es, daß alle getötet wurden, die die Bildsäule des Tiers nicht anbeten wollten. Auch bringt es alle, die Kleinen wie die Großen, die Reichen wie die Armen, die Freien wie die Sklaven dazu, daß sie sich ein Malzeichen geben lassen auf ihre rechte Hand oder auf ihre Stirn. Und niemand soll kaufen oder verkaufen dürfen, der nicht das Malzeichen an sich hat, nämlich den Namen des Tiers oder die Zahl seines Namens. Hiezu braucht es Weisheit. Wer es versteht, der berechne die Zahl des Tiers. Es ist nämlich die Zahl eines Menschen (=Namens). Hier ist seine Zahl: Sechshundertsechsundsechzig (666).

Was wir hier vor uns haben, das ist das furchtbare Enddrama der Welt- und Kirchengeschichte oder, wenn wir im Sinn der Schrift ein Bild brauchen, es ist die finstere Mitternacht der Menschheitsentwicklung; zugleich die höchste Höhe der

Kultur und der Tiefpunkt der Gott-losen und darum gesetzlosen und sittenlosen Menschheit.

Hatte schon das vorhergehende Drama des Kampfes zwischen Satan und dem Sonnenweib etwas Ergreifendes, so sehen wir bei der Schilderung dieses Kampfes doch immer bald wieder durch zu dem: „er siegete nicht“. Hier aber zeichnet uns unser Kapitel eine schaurige Nacht, in der des Himmels Lichter erloschen erscheinen. Was für die Gemeinde des Herrn das schwerste ist, das ist, daß Gott sich in Schweigen hüllt und kein Seufzer und kein Schreien der Seinen durch die Wolken zu dringen scheint. Gott erscheint ausgeschaltet und zurückgedrängt von der Erde und der Fürst der Finsternis scheint unumschränkter Herr und Gebieter auf Erden zu sein. Das ist die furchtbarste Glaubensprobe für die Gläubigen. Deshalb steht in der Mitte dieses Kapitels die Mahnung: Hier gilt es für die Heiligen, Geduld und Glauben zu beweisen.

Wir stellen uns im Geist an die Seite des Sehers. Da erblicken wir zunächst den Drachen, wie er in seiner Wut über seinen fortschreitenden Mißerfolg gegenüber dem Weibe sich an den Meeresstrand stellt, um sich aus dem Meer ein genehmes und geeignetes Organ seines Willens hervorzurufen, das seine Pläne gegen die andern Kinder des Weibes aus den Nationen ausführen soll. Und nun sehen wir weiter, wie ein Tier aus dem Meere aufsteigt. Das erinnert uns sofort an Daniel 7. Dort steigen nacheinander vier Tiere aus dem von allerlei geistigen Strömungen (Winden) aufgerührten Völkermeer auf. Dieses ist hier unter dem Meer zu verstehen. An dem vierten jener vier Tiere bei Daniel sehen wir auch zehn Hörner, von denen der erklärende Offenbarungsengel sagt, daß sie zehn Könige bedeuten, die gegen das Ende der Geschichte der Weltreiche aus dem letzten dieser Reiche entstehen werden. Inmitten dieser zehn Hörner sehen wir dort auf einmal ein elftes Horn hervorbrechen, vor dem der vorigen zehn Hörner drei ausgerissen wurden. Dies elfte Horn hatte Augen wie Menschenaugen und ein Maul, das große Dinge redete. Von diesem elften Horn wird uns in der Erklärung gesagt, daß sein Emporkommen geschehen werde nach der Entstehung der zehn ersten Hörner. Also ganz am Ende der Weltreichsgeschichte. Es wird drei der vorigen Könige besiegen und dann immer mehr wachsen und, wenn es groß geworden ist, wird es den Höchsten lästern. Das sind die großen Dinge, die sein Maul redet. Es

wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern, also sich über alle göttlichen Gesetze hinwegzusetzen, und es wird die Heiligen des Höchsten verstören. Und zwar werden sie in seine Hand gegeben werden dreieinhalb Zeiten.

Es ist ganz unverkennbar für jeden unvoreingenommenen Bibelleser, daß das, was in Daniel 7 von dem elften Horn gesagt wird, in innerer Beziehung steht zu dem, was wir in unserem Kapitel mit Johannes, dem Seher des Neuen Testaments, sehen. Nur erscheint hier, in unserer Stelle dieser letzte Weltreichsherrscher nicht als ein Horn an einem andern Tier, also als Ausläufer eines vierten Weltreichs, sondern gewissermaßen als selbständiges „großes Tier". Daß unser großes Tier auch gedacht ist als am Ende der Weltreichsentwicklung stehend, das ist hier damit angedeutet, daß es die Züge aller vier Weltreiche, die Daniel geschaut, an sich trägt, den Leib des dritten Tiers, die Tatzen des zweiten, das Maul des ersten und die zehn Hörner des vierten Tiers. Dieses seltsame Untier ist hier nicht dargestellt als ein Naturprodukt der Welt- und Menschheitsgeschichte, sondern als ein Produkt des Drachen, entstanden nach seinem Willen, ausgestattet mit seiner großen Macht und regierend als Herr der Welt in seinem Namen. Und doch ist's auch zugleich ein Produkt der Weltgeschichte, das ist wenigstens angedeutet durch sein Emporsteigen aus dem Völkermeer. Unsere Schilderung beginnt mit den zehn Hörnern als dem Teil des Tieres, der beim Aufsteigen aus dem Meer zuerst sichtbar wird.

Nach den Hörnern müßte nun der Kopf folgen. Aber, siehe da, unser Untier hat sieben Köpfe. Ehe wir es versuchen, diesen Zug unsers prophetischen Bildes zu deuten, müssen wir zuerst zu verstehen suchen, was uns das Bild des Tiers sagen will, besonders das Bild eines reißenden Tiers. Die Bestie ist gekennzeichnet einmal durch eine gewisse Gewalt, Kraft und rohe Macht. All das steht bei der Bestie im Dienst der Freßgier und blinden Zerstörungswut, letztere zum Zweck der Befriedigung seiner Gier. Wir pflegen die Bestie zu bezeichnen als reißendes Tier und als Raubtier. Dabei ist es „brutal" in der Wahl seiner Mittel, sein Ziel zu erreichen. Endlich fehlt dem Tier im Unterschied vom Menschen der Geist, im höheren Sinn des Worts. Es lebt seinen Trieben, während beim Menschen das Triebleben wenigstens nach der göttlichen Bestimmung beherrscht sein sollte vom Geist. So können wir nun sagen:

In prophetischem Sinn ist eine Bestie einesteils eine brutale Macht, die vom Raube lebt und anderseits eine geistentleerte Weltmacht, deren Träger ein Mensch ist.

Wir finden bei dem Staatsmann unter den Propheten, Daniel, in seinem Gesicht (Kap. 7) die göttliche Wertung der Weltmacht eben darin ausgedrückt, daß er Bestien sieht, einen Löwen, einen Bären, einen Panther und endlich ein nicht näher definierbares Untier. Degegen sieht der Weltreichsbeherrscher Nebukadnezar die Menschheitsentwicklung unter dem Gesichtspunkt der Humanität und Kultur, also als ein Menschenbild, aber wohlgemerkt, ohne Leben. Wohl ist's ein Menschenbild, aber aus toten Erdenstoffen, ohne Geist.

Die Raubtierart der irdischen Großstaaten tritt eigentlich jedem denkenden „höheren" Schüler in der von ihm ohne weiteres zu beachtenden Tatsache entgegen, daß die Daten der Geschichtstabellen zum Großteil Daten von Schlachten sind. Schlachten kennzeichnen das Werden und Vergehen der Reiche dieser Erde. Sie fressen und werden gefressen. Die Wiedergeburt zum Menschentum geschieht — das sehen wir bei Nebukadnezar (Dan. 4) — durch Rückkehr des Menschen zu Gott, dann kann das Tier aufrecht auf seine Füße gestellt werden.

In den Tieren Daniels erkennen wir nun speziell die Weltreiche, die brutale Macht ausübten Israel, dem Volke Gottes, gegenüber und zwar tiefer gefaßt, oder unter göttlichem Gesichtspunkt angesehen, als göttliche Zuchtruten an seinem abgefallenen Volk. Dies sein Volk wird nie bei den Propheten angesprochen als ein Tier, wenigstens nicht als ein reißendes Tier, sondern vereinzelt als ein Kalb oder eine junge Kuh, und in der Regel als ein Weib, oder eine Jungfrau, oder aber dann als Dirne und Ehebrecherin. Damit ist angedeutet, daß die göttliche Erwählung zum Eigentumsvolk, das die Aufgabe hat, der Menschheit Wahrheitselemente von Gott zu übermitteln, gewissermaßen einen unzerstörbaren Charakter hat. Man vergleiche zu diesem Gedanken Röm. 11. Die Schrift kennt demgemäß keine Weltgeschichte im landläufigen Sinn des Worts. Sie kennt nur eine fortlaufende Geschichte Israels und von den übrigen Völkern registriert sie nur ihre Beziehungen zum Volke Gottes, wobei nur eine sehr beschränkte Anzahl von Heidenvölkern in den Gesichtskreis der Betrachtung fallen, eben im wesentlichen nur die Zuchtruten, die Gottes Hand über sein Volk geschwungen hat. Diese sind aber naturgemäß in erster

Linie die Weltgroßmächte. Neben diesen fallen nur noch etwa die lieben Nachbarn in Betracht, z. B. die Philister, Edomiter, Phönizier u. a. m.

Damit sind wir nun der Beantwortung unserer nächsten Frage wesentlich näher gerückt: Was bedeuten die sieben Köpfe an unserem Tier-Bilde? — Daniel zählt, von seiner Zeit an gerechnet, bis zum Ende vier Weltreiche, die noch aufsteigen würden, bis dann das allerletzte kommt, das er als kleines Horn sieht. Wollen wir die sieben Köpfe hier deuten, so können wir ihren Sinn nicht enthüllen, indem wir einzelne Reiche teilen. So beispielsweise, indem wir das neusyrische Reich des Antiochus Epiphanes als besonderes Reich lostrennen vom mazedonischen Reich Alexanders. Das syrische Reich ist nicht an sich als Weltreich zu werten, sondern nur als ein Stück von einem solchen, oder als ein Teilausläufer des mazedonischen. Füller, der diese Deutung vertritt, greift dann doch schließlich mit dem siebenten über das erste danielische, das Chaldäerreich zurück auf das assyrische. Warum sollten wir da nicht noch einmal weiter zurückgreifen auf das ägyptische Reich, das doch fürwahr eine sehr verhängnisvolle Rolle gespielt hat in der Geschichte Israels, vor allem bei seiner Geburt (s. Hes. 16). Aber auch später immer wieder, bis es noch als zersplitternder Rohrstab Israel, das sich darauf lehnte, durch die Hand fuhr. Dann war auch Assur ohne Zweifel seines Zornes Rute, die Gott über das Zehnstämmereich schwang. Man könnte etwa auch denken an die wiederholte Bedrängnis Israels durch die Macht Alt-Syriens. Aber geschichtlich gesprochen ist das altsyrische Reich mit seiner Hauptstadt Damaskus doch kein eigentliches Weltreich gewesen, sondern ein Reich zweiten Ranges, das als Teil im assyrischen Reich aufging.

So fassen wir also die sieben Köpfe unsers Tiers als den im wesentlichen siebenfachen Anlauf des Fürsten dieser Welt, um Gottes Volk zu vernichten: nämlich durch Ägypten, Assur, Babel, Medo-Persien, Mazedonien (einschließlich das neusyrische Reich des Antiochus) — in der Zeit des Alten Bundes — und endlich durch das römische Weltreich, das allerdings nach dem Monarchienbild Nebukadnezars zwei Phasen der Entwicklung durchgemacht, nämlich die Zeit des rein eisernen Bestandes (das rein römische Reich) und die der Mischung von Eisen und Ton, das „heilige römische Reich deutscher

Nation". Jenes ist repräsentiert durch Cäsar oder Augustus, dieses durch Pipin und Karl den Großen und seine Nachfolger.

Diese Auffassung bestätigt sich uns, wenn wir das entsprechende Tier des 17. Kapitels ansehen. Dort wird ausdrücklich von den sieben Köpfen des Tiers gesagt, daß von ihnen fünf gefallen seien — das wären dann eben die fünf ersten der oben angeführten sieben Reiche, die in die Zeit des Alten Bundes fallen. Der eine ist jetzt — in der Zeit des Johannes — da. Das wäre das rein römische Reich. Der andere ist noch nicht da. Das wäre das lateinisch-germanische Reich, die beiden Füße und Zehen, die einesteils Eisen, einesteils Ton sind. Von diesem siebenten Kopf sagt Johannes, daß, wenn er einmal gekommen sein werde, er ein wenig **bleiben** müsse. Ich entscheide mich (mit Hofmann) für diese Auffassung und nicht für die andere, bei der das „kleine" Weile betont wird (s. Anmerkung).

Unzweifelhaft klar scheint uns aus der Schilderung des Tiers aus dem Meer in Offenb. 13. das hervorzugehen, daß damit eben der letzte Weltherrscher, der Antichristus gezeichnet ist, derselbe, den Dan. 7 als das kleine Horn zeichnet, das zwischen den zehn Reichen des Endes hervorbricht und drei davon besiegt, derselbe, den Paulus in 2. Thess. 2 nach seinem geistigen Wesen charakterisiert.

Schon bei der Schilderung des Drachen in Kap. 12 sahen wir diesen als einen siebenköpfigen. Ist der Drache an sich der Feind Gottes und seines Volkes, so bedeuten seine sieben Köpfe den siebenfachen Anlauf, den er im Lauf der Geschichte ge-

---

Anm.: Bei letzterer Auffassung, wird der siebente Kopf auf Napoleon I. gedeutet. Es ist unzweifelhaft, daß wir an Napoleon I. manche Züge finden, die ihn als Weltherrscher erscheinen lassen könnten. Sein Herrschaftsgebiet dehnte sich eigentlich weiter aus als das heilige römische Reich deutscher Nation. Es gründete sich auf Eroberung und griff beim ägyptischen Feldzug bis in den Orient hinein. Auch Napoleons Herrschaft umspannte gleichermaßen romanische und germanische Völker. Wenn ich mich trotzdem nicht dazu entschließen kann, das Sätzchen in Offb. 17, 10: „Wenn er (nämlich der siebente Kopf) kommt, wird er ein wenig bleiben müssen," auf Napoleon zu beziehen, so nötigt mich dazu dieses „müssen". Ich könnte nicht recht verstehen, wieso die ausdrückliche Angabe „er wird bleiben müssen" sich beziehen könnte auf eine kurze Zeit. Dagegen könnte ich es wohl verstehen, daß das längere Bleiben dieses Reiches unter einer besonderen Willensbestimmung des Höchsten steht. Das heilige römische Reich deutscher Nation hat eigentlich von allen Weltreichen am längsten gedauert. Jetzt aber leben wir in der Zeit, da in den Zehen das Eisen wieder anfängt vorzuherrschen, während vorher der Ton vorherrschte (s. Dan. 2, 41).

macht hat, um Gottes Volk zu vernichten. Er, als der Fürst dieser Welt steht somit als treibende Macht hinter den großen Weltreichen, die auch ganz sein Wesen an sich tragen. Das ist in unserem Kapitel so ausgedrückt, daß an den sieben Köpfen des Tiers gotteslästerliche Namen stehen. Eine Gotteslästerung kann verschiedene Formen annehmen. Entweder besteht sie darin, daß Gott verhöhnt oder geleugnet wird, oder aber darin, daß der Mensch sich selbst göttliche Eigenschaften beilegt. Oder, anders ausgedrückt, entweder darin, daß der Mensch Gott ins Menschliche herunterzieht, oder darin, daß er den Menschen ins Göttliche erhebt. Letzteres dürfte wohl der häufigere Fall bei den großen Weltherrschern gewesen sein. Man denke an Nebukadnezars Größenwahn oder auch an das Edikt des Darius betreffend das Verbot, irgend eine Bitte an irgend jemand anderen zu richten als nur an den König. Endlich denke man noch an die Forderung göttlicher Verehrung seitens der römischen Kaiser. Daneben finden wir allerdings auch immer wieder Spuren von Hohn und Verachtung Gottes. So bei Nebukadnezar in Dan. 3, 15 oder bei Belsazar Dan. 5, 3. 4.

Wenn wir oben darauf hinwiesen, daß dies letzte Tier aus dem Meer die Art der verschiedenen vorhergehenden Tiere in sich vereinigt, so ist doch auffallend, daß das Tier als Ganzes betrachtet wesentlich einem Panther gleicht. Der Panther ist bei Daniel das Bild des griechisch-mazedonischen Reiches, speziell das Bild Alexanders des Großen, dieses Eroberers ohnegleichen was das siegreiche Vordringen in verhältnismäßig kürzester Zeit betrifft. Auch hat er als Träger griechischen Geistes — als Schöngeist — etwas an sich, was sich den Sinnen einschmeichelt. Er ist damit ein Träger höherer Kultur als die Weltreichsherrscher vor ihm. Außerdem ist er auch der erste Weltherrscher, der orientalische und okzidentalische Kultur verband, ja, überhaupt die Welt des Ostens und Westens vereinigte und so die Verbindung herstellte zwischen beiden, die dann im Römerreich noch völliger ausgebaut wurde. Unter Alexander rückt der Schwerpunkt der Geschichte von Osten nach Westen. All diese Eigenschaften scheinen auch unserem letzten Tier anzuhaften, wie der Pantherleib andeutet. Daneben wohl auch das Geschmeidige und in allen Farben Schillernde, den Augen sich Einschmeichelnde des Panthers. Dieser letzte Herrscher vereinigt wohl auch noch einmal die beiden ehemaligen Reichshälften des Römerreichs zu einem letzten großen Einheitsstaat.

Daß er alle zehn Reiche, die am Ende aus dem Boden des Römerreichs hervorgehen werden (nach Dan. 7, 24), am Ende seiner Herrschaft unter seinem Zepter vereinigen wird, das sagt ausdrücklich Offb. 17, 12. 17. Man beachte noch den Unterschied zwischen Offb. 13, 1 und 17, 3. Dort tragen die Hörner noch Kronen, hier nicht mehr. Die Erklärung gibt wohl Vers 12: Die obrigkeitlichen Personen jener zehn Staaten sind nur noch Scheinherrscher („Wie-Könige"). Der wirkliche Herrscher, dem sie sich zu Dienst ergeben haben, ist das Tier selbst. Diese Züge am Bilde werden wir dann bei Betrachtung von Offb. 17 näher zu besprechen haben.

Ein weiterer Zug, der sich noch bei vorläufigem Vergleich von Offb. 13 und 17 ergibt, ist der, daß in Offb. 13 nur die Köpfe, welche Reiche der Vergangenheit darstellen, Namen der Lästerung haben. In Offb. 17 aber ist das ganze Tier voll Namen der Lästerung. Es hat somit auch auf dem Gebiet der Gottesfeindschaft und Gottesverachtung den Gipfel erreicht.

Wenn wir nun weiter lesen, daß der Drache dem Tier seine Macht und seinen Thron und große Vollmacht übergab, so fällt uns unwillkürlich Verschiedenes ein, was in der Schrift Alten und Neuen Testaments von Christus gesagt ist. Wir denken beispielsweise an Ps. 2, 6: Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion . . . Heische von mir, so will ich dir Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum. Oder an Matth. 28, 18: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Oder an Dan. 7, 13. 14: Des Menschensohn ward vor den Ewigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Oder endlich Phil. 2, 9 ff.: Darum hat ihn auch Gott hoch erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist . . .

Aber wir denken auch noch an das uralte Schlangenwort, im Paradies gesprochen: Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Und ebenso an das Wort des Versuchers, das er dort in der Wüste zum Sohn gesprochen: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Jetzt kann der Satan sagen: Es ist erreicht! Mein Werkzeug, dem ich meine Weltherrschaft übergeben kann, ist nun gefunden!

Bei dieser Einsetzung des menschlichen „Gottes dieser Welt" kommt es aber noch sehr wesentlich darauf an, ob die Menschheit ihn annimmt. Dies Ziel erreicht der Drache dadurch, daß er die

Auferstehung des Sohnes Gottes bei diesem seinem Sohn nachmacht. In Offb. 17, 8 lesen wir ganz klar und unmißverständlich: Das Tier, das du gesehen hast, ist gewesen und ist nicht und wird wiederkommen aus dem Abgrund. Und hier in unserem Kapitel heißt es: Und es war, wie wenn einer seiner Köpfe einen tödlichen Streich empfangen hätte. Aber diese Todeswunde wurde heil, und die ganze Erde schaute dem Tier bewundernd nach. In Offb. 17, 8 heißt es ebenfalls am Schluß des oben zitierten Verses: Es werden sich die Bewohner der Erde verwundern, nämlich die, deren Name nicht verzeichnet steht im Buch des Lebens, wenn sie sehen, daß das Tier gewesen ist und nicht mehr ist und wieder da sein wird. Wir können nach diesen so bestimmten Angaben nichts anderes annehmen, als daß ein Weltherrscher, der einst gelebt hat, nämlich vor Johannes, aus dem Aufenthaltsort der Unseligen wieder heraufkommen und wohl durch eine Art Besessenheit in einem Menschen gewissermaßen sich verkörpern wird. Als bloßen Geist können wir uns einen Weltherrscher nicht wohl vorstellen, unter lauter Menschen lebend, die Fleisch und Blut an sich haben. Anderseits können wir uns auch nicht denken, daß der Teufel eine richtige Auferstehung des Leibes zustande zu bringen vermag. Denn er ist wohl der Fürst des Totenreichs und der Mörder von Anfang, aber er ist nicht der Fürst des Lebens. Daher unser Gedanke an eine Besessenheit eines Menschenleibes durch diesen Geist aus dem Abgrund.

Sehen wir uns nun in der alten Geschichte um, wer wohl dieser aus dem Abgrund heraufkommende ehemalige Herrscher sein könnte, so hat die alte Christenheit an Nero gedacht, der jenes furchtbare Blutbad unter den Christen anrichten ließ aus Anlaß des Brandes von Rom. Aber uns scheint, diese Deutung sei eher aus dem Miterleben herausgeboren, als wirklich zutreffend. Denn Nero hatte nicht das Zeug zu einem Antichrist, wie ja sein Beweggrund für die Christenverfolgung vielmehr Feigheit, als eigentlicher Christenhaß war. Er wollte sich selbst decken, damit das Volk von Rom seine Wut über den von ihm veranlaßten Brand von Rom nicht an ihm auslasse. Außerdem war er eher ein Schauspieler, als ein teuflisch inspirierter Selbstherrscher, er war eher eine Kreatur seiner Lüste, als ein wirklicher Herrenmensch. In ganz anderem Maß als bei Nero finden wir die Grundzüge eines Antichristus in dem grimmigen Hasser Gottes und seines Volkes, Antiochus Epiphanes, der auch

darin dem Bild des Tiers entspricht, daß er dem griechischen Weltreich entwuchs, also in das Bild des Panthers sich eingliedert. Sein Haß gegen Israel und seinen Gott war wahrhaft wahnsinnig, sein Wüten gegen die Verehrer des wahren Gottes schauerlich. Was ihn für den Kenner seiner Geschichte, wie sie die Makkabäerbücher zeichnen, noch besonders geeignet erscheinen läßt, als vom Satan aus dem Abgrund heraufgerufenes Tier aufzutreten, das ist der Umstand, daß Antiochus ganz direkt von Gottes Hand getroffen stirbt. Wenn Satan einen solchen wieder aus dem Abgrund heraufzubringen vermöchte, das müßte die höchste Verwunderung der Menschen hervorrufen und zugleich der Einsetzung des Tiers als des teuflischen Gegenchristus außerordentlich dienlich sein. Gottes Gericht an ihm erschiene als überwunden, Gott selbst in seiner „Auferstehung“ übertrumpft.

Gegen diese unsere Deutung erhebt sich nun aber aus unserem Kapitel selbst eine Schwierigkeit. In Vers 14 lesen wir: Das Tier aus der Erde werde die Bewohner der Erde dazu auffordern, daß sie dem Tier, das trotz seiner Schwertwunde am Leben geblieben war, — oder nach Vers 12 — dessen Todeswunde heil geworden war, ein Standbild errichten, behufs göttlicher Verehrung. Antiochus empfing seine Todeswunde direkt von Gott, indem er von einer geheimnisvollen Krankheit befallen wurde, die dann durch einen Sturz vom Wagen gesteigert wurde, so daß er bei lebendigem Leib verfaulte (2. Makkab. 9, 5—9). Somit empfing er nicht eine tödliche Wunde vom Schwert, wie hier gesagt ist.

Nach meinem Empfinden löst sich diese Frage wohl am einfachsten so, daß wir ein doppeltes Wunder im Leben des Tiers annehmen, einmal sein Wiederheraufkommen aus dem Abgrund. Das entspräche etwa der übernatürlichen Geburt des Christus Gottes. Und dann als Zweites, daß das Tier, sei es im Krieg, sei es durch ein Attentat eine anscheinend tödliche Schwertwunde empfangen wird, die gegen alle Erwartung wieder heilt. Das entspräche gewissermaßen der Auferstehung Christi. Es sei aber bei diesem Anlaß wieder einmal ausdrücklich ausgesprochen, daß das zunächst menschliche Gedanken sind, die dann vielleicht einmal von der Wirklichkeit korrigiert und überholt werden. Aber immerhin beanspruche ich das Recht, an Hand der Schrift, den darin zum Ausdruck gebrachten Gottesgedanken nachzudenken, in stetem Aufblick zum

Herrn, daß er mich mit seinen Augen leiten wolle und ebenso in steter Erinnerung daran, daß unser Wissen Stückwerk ist und bleibt, bis das Vollkommene gekommen sein wird.

Eine Erwägung, die mir obige Annahme nahezulegen scheint, ist die, daß wohl zunächst die Menschheit von der übernatürlichen oder unternatürlichen Entstehung des Tiers nichts weiß, aber eher die Heilung einer tödlichen Schwertwunde beachten muß. Man denke da an den Eifer der Zeitungen, solch ein Wunder gebührend auszuschlachten. In der Folge würde dann auch die Wiederkunft aus dem Totenreich zur Kenntnis der Menge kommen (vielleicht durch einen Erlaß des Tiers). Und beides würde zusammenwirken, um die Bewunderung der Massen zur Anbetung hinzureißen. Damit wäre der Gott der Erde regelrecht als solcher installiert und die Lästerung wäre vollkommen.

Durch diese beiden Tatsachen wäre dann auch der Zusammenhang zwischen dem Tier und dem Drachen erwiesen und infolgedessen die Anbetung des Drachen in dem Menschen der Sünde perfekt. Der Drache und das Tier sind dann die anerkannten Herren der Welt.

Bisher beschäftigte uns das Tier aus dem Meer nach seinem geschichtlichen Zusammenhang und Werden und nach seiner Sonderstellung in der Endgeschichte unseres gegenwärtigen Äons. Es erübrigt uns noch, einen Blick zu werfen auf seinen geistigen Charakter und auf seine innerpolitische Betätigung in seinem Herrschaftsgebiet. Wenn wir unseren Text darauf hin ansehen, so muß es jedem unbefangenen Leser auffallen, wie oft es hier heißt: Es wurde ihm gegeben, oder auch, es wurde ihm erlaubt. Man fragt sich unwillkürlich, von wem gegeben, von wem erlaubt? —

Zunächst wird ihm vom Drachen, also vom Teufel Vollmacht gegeben. Im Tier wirkt sich somit die Macht des Teufels aus, wohl nach zwei Richtungen, einmal seine Macht als Fürst dieser Welt, ja sogar als Gott dieser Welt. Wir sahen oben schon: Wie Gott, der Vater, dem Sohn der Liebe, der ihm gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden, so wird dann der Drache diesem seinem auserwählten Werkzeug und lieben Sohne alle seine Macht auf der Erde als seinem Herrschergebiet übergeben. Dadurch wird er für die Gott-feindliche Welt der Gott dieser Welt, dem sie dienen und den sie anbeten. Daneben aber gibt der

Drache diesem Herrscher des Endes auch seine übernatürlichen Kräfte, um seine Herrschaft auf Erden aufzurichten und durchzuführen. Davon werden wir nachher noch näher zu reden haben, wenn wir zur Schilderung des Tiers aus der Erde oder, wie er dann in Kapitel 19 bezeichnet wird, des falschen Propheten übergehen.

Diese doppelte Vollmacht gibt Fürst Satan dem letzten Weltherrscher, der als der „Antichristus" der personifizierte Feind Gottes und seines Christus ist.

Aber wenn es dann weiter heißt: Es wurde dem Tier ein Maul gegeben, großsprecherisch und lästerlich zu reden — wer ist dann hier der Gebende? Man könnte zunächst meinen, nun wer anders, als eben auch der Drache? Aber wenn mit diesem Gegebenwerden sofort verbunden wird das Weitere: Und es wurde ihm Vollmacht gegeben, es 42 Monate lang so zu treiben, so fühlen wir ohne weiteres, hier ist nicht mehr der Satan Subjekt, sondern ein Höherer, der Herr der Zeit. Dann aber ist dieses Geben, sowohl was das Lästermaul betrifft, als was den Zeitraum betrifft, der ihm eingeräumt wird, nur ein Raum-gebendes und zugleich einschränkendes Geben. Er darf sein Lästermaul brauchen, ohne daß der Herr des Himmels mit seinen Blitzen dreinfährt und das freche Maul so zum Schweigen bringt. Und er darf zum andern 42 Monate lang ungehemmt auf Erden wirtschaften und seine Teufelsmacht ausüben, ohne daß der Gott des Himmels einen Damm aufrichtet und ihm zuruft: Bis hierher und nicht weiter, wie er ja auch dem natürlichen Meer einen Damm gesetzt hat, an dem sich seine stolzen Wellen brechen müssen. Also die von Gott dem Tier gewährte Zeit ist 42 Monate oder dreieinhalb Jahre oder 1260 Tage. Innerhalb dieser Zeit darf Satan und sein Werkzeug zeigen, was er vermag, um Gottes und Christi Herrschaft auf Erden zu brechen. Wir haben unmittelbar die Empfindung: Gott muß doch seiner Sache und seines Sieges absolut sicher sein, sonst würde er seinem Erzfeind nicht soviel Raum lassen, sich auszuwirken und — zu erschöpfen. Satan muß innerhalb dieser Frist selbst seinen Bankrott herbeiführen, damit die ganze Welt erkenne, daß Gott allein wirklich groß und mächtig ist und daß sein das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit ist in Ewigkeit.

Genau genommen wird ihm eine dreifache Vollmacht gegeben:

1. die Vollmacht zu lästern — und Gott schweigt dazu. Das hat unmittelbar zur Folge, daß die Menschheit dem Tier zujubelt und sich seiner, auf sein Maulheldentum gegründeten Herrschaft bedingungslos und restlos unterwirft. Diese Vollmacht ist gewissermaßen die Voraussetzung alles Folgenden. Zu verwundern ist das allerdings nicht, wenn man die Menschen kennt und weiß, wie leicht sie sich durch ein großes Maul imponieren lassen. Diese erste Vollmacht nützt nun das Tier aus, um

2. gegen die Heiligen Krieg zu führen und sie zu besiegen. Aber auch dazu bedarf es einer besonderen göttlichen Vollmacht. Denn sonst ist der große Gott sehr empfindlich, wenn man in seinen Heiligen seinen Augapfel antastet. Und endlich

3. wird dem Tier Vollmacht gegeben über alle Stämme, Völker, Sprachen und Rassen, also restlos über die ganze Menschheit. Diese Vollmacht hat dann zur Folge, daß alle Bewohner der Erde das Tier anbeten. Alle, mit Ausnahme derer, die seit Grundlegung der Erde im Lebensbuch des geschlachteten Lammes eingeschrieben sind. Über diese erstreckt sich somit die dem Tier von Gott gegebene Vollmacht nicht.

Im folgenden wird nun des näheren ausgeführt, wie das Tier diese seine von Gott ihm eingeräumte Vollmacht im einzelnen auswirkt und benützt. Aber hier schon merken wir, daß diese scheinbare Allherrschaft des Tiers scheitert und zu Schanden werden muß an der kleinen Schar der Getreuen des Lammes, an den Aufrechten, die ihre Knie nicht beugen vor dem Götzen der Zeit, wie weiland die drei Freunde Daniels. Auch diese Lammesgetreuen des Endes wird der Gott des Himmels im Feuerofen bewahren und aus dem Feuerofen der letzten Trübsal zur Mitregentschaft führen. Hier gilt es für die Heiligen, Geduld und Glauben, — Standhaftigkeit und Treue — zu beweisen, damit am Ende Gottes und des Lammes der Ruhm und die Königsherrschaft sei.

Zunächst aber sehen wir nun, wie das Tier aus dem Meer, der letzte Weltreichsherrscher sich ein Organ zubereitet, das seine dreifache (s. o.) Vollmacht in die Praxis umsetzt. Dies Organ ist

Das Tier aus der Erde.

Wie wir oben sahen, bedeutet das Meer die ewig unruhige Völkermasse. Demgegenüber ist die Erde vor allem das Feste. Zugleich aber ist die Erde der Boden für die Kulturentwicklung. Die Erde wird bebaut, sie wird aufgegraben, um ihre Schätze zu heben und sie in den Dienst der Menschen zu stellen. Auf der Erde entfaltet sich die Kultur und macht sich so die Erde untertan. Dies Tier aus der Erde ist somit ein hervorragender Kulturträger.

Im Monarchienbild Nebukadnezars sehen wir das ganze der Menschheitsgeschichte dargestellt als ein riesiges Menschenbild. Mit dem letzten Weltreich erreicht die menschliche Kultur ihre Vollendung. Freilich, diese Kulturhöhe ist, weil ungöttlich und widergöttlich, tierartig. Das zeigt das Gesicht des Propheten (Dan. 7).

Ferner: Im Alten Bund stand das falsche Prophetentum stets dem widergöttlichen Königtum zur Seite (vergl. dazu das klassische Beispiel in 1. Kön. 22).

Endlich: Als der grimmigste Feind Gottes und seines Volkes in der vorchristlichen Zeit, Antiochus Epiphanes, den Dienst des wahren Gottes in Jerusalem zerstörte, bot sich ihm als williges Werkzeug Jason, der sich das Hohepriestertum um Geld erkaufte und nachher heidnische Sitten und Götzendienst unter dem Volk Gottes einführte.

So erkennen wir auch in dem Tier aus der Erde, das später als der falsche Prophet bezeichnet wird (s. Kap. 19, 20), den Gipfel alles falschen Prophetentums und den Hohenpriester des Antichristus und seines Reiches, der die antichristliche Universalreligion einführt, die christlichen Schein mit satanisch inspiriertem Götzendienst verbindet. Im prophetischen Bilde wird das so ausgedrückt: Es hatte zwei Hörner wie ein Lamm, aber es redete wie ein Drache. Die Hörner sind in der Sprache der Propheten das Bild der Macht und Kraft.

Wie die großen Propheten des Alten Bundes, z. B. ein Mose und Elia, mit zwei Machtfaktoren ausgerüstet waren, mit der Macht der Rede und der Macht der Zeichen, so auch der falsche Prophet. Seine Rede, verbunden mit den Zeichen, die er tut, reißt alles mit sich fort zur Anbetung des Tiers aus dem Meer. Wie einst die falschen Propheten, den Königen nach dem Munde zu reden pflegten, so auch unser Tier aus der Erde. Seine Rede

verrät sich dem, der die Gabe der Geisterprüfung hat, sofort als satanisch nach ihrem Charakter und nach ihren Zielen. Das Ziel ist kein geringeres als die Anbetung des Antichristus, dessen Todeswunde geheilt worden war. Demselben Zweck dienen auch die Wunderzeichen, die er vollbringt. Sogar Feuer läßt er vom Himmel auf die Erde fallen vor den Menschen. Er scheint somit auch über die Kräfte der Natur zu verfügen. Wir wundern uns nicht, daß das wundersüchtige Geschlecht der Endzeit sich dadurch blindlings hinreißen läßt, das Tier göttlich zu verehren.

Schon die Zeitgenossen Jesu verlangten von ihm als Ausweis seiner göttlichen Sendung, er solle ein Zeichen vom Himmel ihnen vorführen. Er hat sich damals dessen geweigert. Und auch als die beiden Donnerssöhne, Johannes und Jakobus, nach dem Vorgang des großen Elias, Feuer vom Himmel fallen lassen wollten auf den Flecken der Samariter, die ihren Herrn und Meister nicht aufnehmen wollten, wehrte er's ihnen. Nun aber entspricht der falsche Prophet der Schaulust der wundersüchtigen Menschen und läßt wirklich Feuer vom Himmel fallen. Er greift somit ein in die Machtsphäre des großen Gottes. Damit erreicht er aber auch, daß die getöteten beiden letzten Gottespropheten, die zwei Zeugen des elften Kapitels, in Vergessenheit geraten und ihr Gott mit ihnen.

Es dürfte hier der Ort sein zu einer Bemerkung über die Schaulust und Wundersucht der Menschen, der auch viele Gläubige zum Opfer fallen. Man bezeichnet diese Erscheinung auf dem Gebiet des menschlichen Seelen- und Geisteslebens zumeist mit einem Fremdwort als Sensationssucht. Man hungert geradezu nach etwas Außerordentlichem, noch nie Dagewesenem. Bringt jemand eine neue Lehre, so hängen ihm viele an, besonders wenn diese neue Lehre den Nimbus einer Geheimlehre an sich trägt. Das Geheimnisvolle und Wunderbare zieht. Wenn dann aber zu der in mystisches Dunkel gehüllten neuen Lehre auch noch auffallende, wunderbare Taten kommen, so kann man sicher sein, daß diese Taten wirken wie ein Magnet auf die Eisenfeilspäne. Das ist das Geheimnis des Einflusses der falschen Propheten aller Zeiten gewesen. Daß das in besonderer Weise gegen das Ende sich wiederholen werde, hat sowohl der Herr selbst als auch sein Apostel voraussagt. „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführet werden in den Irrtum — so es möglich wäre, auch die Auserwählten. Siehe, ich hab's euch

zuvor gesagt!“ Und Paulus schreibt in 2. Thess. 2 vom Auftreten des Antichristus: „Seine Zukunft wird geschehen nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden . . . Gott wird ihnen kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge. Und warum das? — weil sie die Liebe zur Wahrheit, durch die sie hätten können gerettet werden, nicht haben angenommen.“ Das sind ernste Worte der Warnung an alle die, die, statt daß sie begierig wären nach der lauteren Milch des Evangeliums, Ausschau halten nach neuen Sensationen. Wer es lieset, der merke darauf!

Wie hat doch der treue Hirt die Seinen gewarnt vor den „falschen Propheten, die in Schafskleidern zu den Gläubigen kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Ihr Urtypus aber, der Gipfelpunkt des falschen Prophetentums wird sein das Tier aus der Erde, der falsche Prophet des Endes, der Hörnlein hat wie ein Lamm und redet wie ein Drache.

Diese Verführungsmacht des falschen Propheten geht nun dahin, daß er dem Tier ein Standbild errichten läßt und die Menschen veranlaßt, des Tieres Bild anzubeten, und so ein Neuheidentum, einen echt modernen Götzendienst einführt, nämlich den Kultus des Genies. Dabei wird der Mensch an die Stelle Gottes gesetzt, der Übermensch als Vertreter der gesamten Menschheit. Wird ihm göttliche Verehrung dargebracht, so kann ein jeder einzelne sich in ihm verehren und verehrt fühlen. Das tut dem alten Adam wohl und schmeichelt ihm!

Wir erinnern an das Menschenbild, das Nebukadnezar im Tal Dura errichten ließ, und dessen abgöttische Verehrung die Einheitsreligion in seinem bunt zusammengewürfelten Reich zum Ausdruck bringen sollte. Die Einheitsreligion ist die beste Stütze des Einheitsstaates. Das haben dann später auch die römischen Kaiser erkannt, wenn sie ihren Bildsäulen Weihrauch streuen ließen und wenn sie die Christusverehrer, die sich dessen weigerten, als Störer des Reichsfriedens verfolgten. Die Huldigung, die heutzutage den Heroen und ihren Statuen dargebracht wird, unter großer Begeisterung der Massen, bereitet der abgöttischen Verehrung des Antichristus den Weg.

Noch mehr! Der falsche Prophet empfing auch die Macht, dem Standbild des Tiers Lebensgeist zu geben, so daß das Standbild des Tiers sogar sprechen konnte. Er emp-

fängt also nicht nur die Vollmacht von Gott, über Naturkräfte zu verfügen — Feuer vom Himmel —, er empfängt sogar die Vollmacht, ein Scheinwunder der Belebung des toten Stoffes zu vollbringen. Das geht doch offensichtlich noch über Totenerweckungen! Bei diesen kommt nur der entschwundene Odem wieder in seinen Leib zurück und belebt ihn so. Das Tier aber löst das schwerste Problem der Wissenschaft, den toten Stoff zu beleben. Freilich, vergessen wir es nicht, das Wort der Wahrheit nennt diese Schauwunder des Tiers „lügenhafte Kräfte, Zeichen und Wunder". Der ehemalige indische Missionar denkt da an die, wie sie es selbst nennen, „augenbindende Kunst" der indischen „Zauberer". Sie selbst sprechen damit aus, daß ihre Produktionen, die auf machtvoller Suggestion beruhen, nicht wesenhaft und wirklich sind. Ich möchte bei diesem Anlaß ein Beispiel aus Indien anführen, um die Sache klar zu machen — zur Warnung für die, die es etwa erleben. Als der nachmalige König Eduard von England als Kronprinz in Indien war, produzierte einer der berühmtesten Zauberer Indiens unter anderen frappierenden Kunststücken folgendes: Er nahm das offene Ende eines Garnknäuels in die Hand und warf den Knäuel in die Höhe. Dieser blieb in ziemlicher Entfernung vom Boden in der Luft hängen. Darauf kletterte der Zauberer am herabhängenden Garn in die Höhe und setzte sich auf den in der Luft hängenden Garnknäuel. Eine vieltausendköpfige Menge sah dem Schauspiel zu, unter anderen auch, auf einer Tribüne, die allerhöchsten Herrschaften. Ein anwesender Photograph nahm ein Lichtbild von dem Vorgang auf. Aber die Platte ließ sich nichts vorsuggerieren. Die Zuschauermenge sah man mit emporgerecktem Kopf, aber der Garnknäuel und der darauf sitzende Zauberer war nicht auf der Platte. Das sind lügenhafte Wunder in der Machtvollkommenheit Satans. Solche Wunder wird auch der falsche Prophet vollbringen, und wird viele verführen.

Diese Einheitsreligion des antichristlichen Reiches wird obligatorisch sein. Da es sich dabei um die Anbetung des Antichristus handelt, kann ein Ungehorsam gegen diesen Kultus nicht geduldet werden, denn dadurch würde die Einheit seiner Herrschaft gestört, und zugleich der Friede seines Reiches. Deshalb werden alle getötet, die die Bildsäule des Tiers nicht anbeten wollen, ob durch Hinrichtung irgend welcher Art, ob durch das Feuer, das der falsche Prophet vom Himmel fallen läßt, sei

dahingestellt. Ein Kommunist hat einst die Drohung ausgesprochen, die Krematorien werden dann einmal die Hinrichtungsstätten sein für die Frommen.

Wir können aber auch das Nachfolgende zur Beantwortung unserer Frage beiziehen. Der einst bekannte Sozialistenführer Singer hat einmal das Wort fallen lassen: Im Zukunftsstaat wird nicht mehr hingerichtet, sondern enteignet. Hier sehen wir die Art der Ausführung durch den Geist der Weissagung geschildert. Alle Untertanen des antichristlichen Reiches, die Kleinen wie die Großen, die Reichen wie die Armen, die Freien wie die Sklaven lassen sich ein Zeichen geben auf ihre Stirn oder auf ihre rechte Hand. Dies Malzeichen bezeichnet sie als Leibeigene des Antichristus, die sich ihm verschrieben haben, die ihm zu Diensten stehen mit ihrem Denken — die Stirn ist als der Sitz des Denkens gedacht — bei den geistig arbeitenden, oder mit ihren physischen Kräften, als Handarbeiter. Wir könnten in Rückerinnerung an den Weltkrieg dies Malzeichen als Dauermarke bezeichnen. Wer sie nicht hat, der kann nicht kaufen, noch verkaufen, er ist somit boykottiert und enteignet zugleich. Man braucht ihn nicht einmal einzusperren, um ihn auszuhungern. Er mag frei umhergehen und sich hungrig sehen an all den guten Sachen, die in den Läden zu haben sind, aber zu kaufen und somit zu essen bekommt er — nichts! Man ist in dieser Zeit höchster Kulturentwicklung nicht mehr so unmenschlich, daß man die Andersgläubigen totschlägt, man läßt sie nur verhungern. Man stellt es ganz in ihr freies Belieben, ob sie dem Antichristus huldigen wollen oder nicht. Aber tun sie es nicht, so gibt's kein Zeichen, und gibt es kein Zeichen, so gibt es nichts zu essen, weder für sie selbst noch für Weib und Kind. Daß das eine Versuchungszeit ohnegleichen in der Geschichte der Menschheit sein wird, können wir uns ohne weiteres denken. Da werden, so es anders möglich wäre, auch die Auserwählten verführt werden, wenn sie nicht die Ihrigen verschmachten sehen wollen.

Das Malzeichen wird bestehen im Namenszug des Antichristus oder in der „Zahl seines Namens". Das scheint eine etwas dunkle Angabe zu sein. Aber die Erfüllung wird das Dunkel lichten. Um unseren Lesern wenigstens die Richtung zu weisen, in der dereinst die Lösung gesucht werden muß — wozu, wie Johannes sagt, Weisheit nötig sein wird, die zu berechnen versteht — möchte ich im folgenden einige Beispiele früherer Versuche, die Lösung zu finden, geben. Vorausschicken möchte ich

nur die Bemerkung, daß im Griechischen und Hebräischen keine besonderen Zahlzeichen sind, wie in unseren modernen Sprachen, sondern die Buchstaben des Alphabetes dienen zugleich auch als Zahlzeichen, also a bedeutet auch 1, b 2 und so fort.

Im Lateinischen werden bekanntlich große Buchstaben als Zahlzeichen verwendet, aber nicht der Reihe nach, wie im Griechischen und Hebräischen. Nehmen wir ein Beispiel. Manche Ausleger, die meinen, das Tier aus dem Meer sei der Papst, glauben die Lösung gefunden zu haben in einer Selbstbezeichnung der Päpste: VICarIVs fILII DeI, deutsch Stellvertreter des Sohnes Gottes. V bedeutet 5, I = 1, C = 100, L = 50 und D = 500. Somit sind in diesem Titel des Papstes zwei V, ein C, ein D, ein L und sechs I, Summe 666.

Fürs Griechische könnte man etwa den Versuch des Kirchenvaters Irenäus als Beispiel anführen. Er nimmt das Wort lateinos, d. h. lateinisch. Das würde für Rom, als die Hauptstadt des lateinischen oder römischen Reichs und als die Kirche mit der lateinischen Kirchensprache, gut passen. Im Griechischen ist l gleich 30, a gleich 1, t gleich 300, e gleich 5, i gleich 10, n gleich 50, o gleich 70 und s gleich 200, also Summe 666.

Ein Versuch, der vom Hebräischen ausgeht und der auf die Zeitgeschichte des Johannes zurückgreift, ist Neron Kaisar (Caesar).

Ein anderer nimmt die Mehrzahl sarot von sarah (Abfall) und deutet die Mehrzahl als „gesteigerter Abfall". Der Zahlenwert von „Abfall" ist wirklich 666. Verwandt hiemit, dem Sinn nach, ist die dem Griechischen entnommene Deutung: apostates (ein Abtrünniger). Ein neuerer Versuch der Lösung verfällt auf den Papstnamen Benediktos.

Als Curiosum sei noch angeführt: LVDoVICVs = Ludwig, nämlich Ludwig XIV.

Doch, es sei an diesen Beispielen genug. Ich glaube, die Versuche, die sich auf die lateinischen und hebräischen Zahlzeichen beziehen, fallen von vornherein weg, denn die Offenbarung ist griechisch geschrieben, somit wird auch die Berechnung der Zahl des Namens nach den griechischen Buchstaben und Zahlzeichen geschehen müssen. Ebenso fallen die Lösungsversuche weg, die auf einen Amtstitel, oder auf ein Eigenschaftswort hinauslaufen (wie Vicarius filii Dei und lateinos), denn es heißt ausdrücklich, es handle sich um die Zahl eines Menschen, beziehungsweise um die Zahl seines Namens. Auch die Deutungen „ge-

steigerter Abfall" und der „Abtrünnige" (s. o.) fallen aus demselben Grunde dahin.

Wir haben diese verschiedenen Deutungsversuche nur zu dem Zweck aufgezählt, damit die Leser sehen, das sind alles mißlungene Versuche und mußten es sein, denn der Mensch der Sünde, der Antichrist, ist eben noch nicht da. Und erst wenn er da sein wird, wird die wahre Weisheit und der von Gott erleuchtete Verstand die Probe machen können mit dem Zahlenwert seines Namens. Aber ehe ein Mensch und Weltherrscher auftritt, auf den die andern Merkmale des Antichristus zutreffen, ist all diese Rechnerei umsonst. Ist er da, dann wird auch seines Namens Zahl noch stimmen. Hiezu braucht es Weisheit und geistlichen Verstand — und Geduld und Glauben der Heiligen.

Damit wollen wir die Betrachtung dieses unheimlichen Bildes von den zwei satanischen Tieren und ihrem Kampf gegen die Heiligen Gottes schließen. Wir verstehen nun in etwas, welche Bedeutung die Mahnung in der Mitte unsers Kapitels hat: Hier gilt es für die Heiligen, Geduld und Glauben zu beweisen. Ohne das kommt man nicht durch in dieser furchtbarsten Versuchungszeit für die Lammesanhänger. Und wir verstehen ferner den klagenden Ruf des Heilands im Blick auf diese Versuchungsstunde: Wird wohl der Menschensohn bei seiner Wiederkunft auf Erden Glauben vorfinden?

Das furchtbare Untier aus dem Meer und das gleisnerische, Lammesart zur Schau tragende Tier aus der Erde auf der einen Seite, mit Satan und dem ganzen höllischen Heer hinter ihnen stehend, und auf der andern Seite das Schlachtlamm und seine kleine Herde, die wie ihr Herr und Meister auf den Weg stillen Duldens verwiesen wird, auf den Verzicht der Selbsthilfe und des Schwertes — da scheint der Ausgang des Entscheidungskampfes auf der Hand zu liegen, wie er im Text angedeutet ist, für den Augenschein: Und es ward ihm erlaubt, gegen die Heiligen Krieg zu führen und sie zu besiegen! Ja, das scheint klar am Tage zu sein, und doch zeigt sofort das folgende Kapitel, daß dieser Sieg nur ein Scheinsieg ist. Das Reich muß uns doch bleiben!

3. Das Lamm und seine Getreuen.
Kap. 14, 1—5.

Nun sah ich ein Gesicht: Das Lamm stand auf dem Berg Zion und mit ihm Hundertvierundvierzigtausend, die seinen

Namen und den Namen seines Vaters an ihrer Stirn geschrieben trugen.

Und ich hörte ein Getöne vom Himmel wie das Rauschen vielen Wassers und wie starkes Donnerrollen. Zugleich tönte es wie ein Spiel von Harfenspielern. Die sangen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Lebewesen und den Ältesten. Und niemand konnte das Lied lernen außer den Hundertvierundvierzigtausend, die von der Erde erkauft sind. Diese sind es, die sich mit Weibern nicht befleckt haben, denn sie sind jungfräulich. Diese sind's, die dem Lamme folgen, wohin es auch gehen mag. Diese sind aus den Menschen erkauft als Erstlingsschar für Gott und das Lamm. In ihrem Munde findet sich keine Lüge: sie sind ohne Fehl.

Den im vorgehenden Kapitel geschilderten zwei schrecklichen Tieren steht gegenüber das Lamm, wir könnten sagen „mit seiner Garde", und zwar auf dem Berg Zion. Hier kann es sich nicht um das himmlische Zion handeln. Der Schauplatz für dies Gesicht ist auf der Erde, denn der Seher hört sofort vom Himmel her ein gewaltiges Getöne von Harfenspielern. Der Berg Zion ist nach dem bildlichen Sprachgebrauch der Sitz des israelitischen Königtums. Da aber hinter dem König Israels Jehova als der rechtmäßige Herrscher seines Volkes steht, so ist der Berg Zion gedacht als Thronort des ewigen Königs Israels. Dieser König wird hier bezeichnet als das Lamm. Diese Bezeichnung greift nach dem Zusammenhang zurück auf Kap. 5, wo der Seher den „Löwen aus Juda", der den Ratschluß des Höchsten ausführt, erblickt als Schlachtlamm. Wir sahen darin die Andeutung, daß der Löwensieg auf dem Weg der Lammesschlachtung erfochten wird. Hier, in unserem Kapitel wird uns das Geheimnis des inneren Zusammenhangs zwischen Löwensieg und Lammesschlachtung an der Lammesschar geoffenbart. Davon später.

Zunächst beachte man den ungeheuren, beinahe unausdenkbaren Gegensatz: Dort das Untier aus dem Meer, ausgerüstet mit allen dämonischen Machtmitteln und seine Gefolgschaft, die ganze Menschheit, soweit sie nicht eingeschrieben ist ins Lebensbuch des Lammes. Und ihm zur Seite das Lammesart vorheuchelnde und Drachenart offenbarende Tier aus der Erde. Und hier das Lämmlein und eine verhältnismäßig kleine, genau abgegrenzte Schar ohne Zähne und Klauen, Lammesart

an sich tragend wie ihr König und Herr. Denn wie die Sklaven des Tiers sein Zeichen an sich tragen, so tragen die Hundertvierundvierzigtausend, die um das Lamm geschart sind des Lammes Namen an der Stirn. Und wie jene dem Satan letzten Endes untertan sind, so diese Gott. Ihm und dem Lamm haben sie sich verschrieben mit Leib und Seele, mit ihrem Denken und Wollen, wie die andern sich dem Teufel und seinem Werkzeug, dem Antichristus verschrieben haben. Damit erweist sich diese Lammesschar als die „Siebentausend“, die ihre Knie nicht beugen vor dem Baal der Zeit und Welt. Sie erweisen sich als die „Aufrechten“ (man denke an die drei Freunde Daniels), die den allgemeinen Kotau (Verbeugung) vor dem Gott der Erde nicht mitmachen um des Lammes willen. Wer wird wohl siegen in diesem furchtbaren Entscheidungskampf? — Ohne Zweifel diese Aufrechten, wie dort die drei Freunde Daniels über den Weltreichsherrscher und seine ganze Macht siegten.

Aber wer sind die Hundertvierundvierzigtausend? Unzweifelhaft dieselben, wie die im Kapitel 7 erwähnten, diese Auswahl aus allen Stämmen Israels, die als das Eigentum Gottes gezeichnet sind. Aber es sind auch die, die dargestellt sind unter dem Bilde jenes Weibes, das in die Wüste floh an ihren Ort. Es sind die, die den Satan als Verkläger überwunden haben durch das Blut des Lammes, unter dessen Deckung sie sich nach Kap. 12 stellten. Es sind, kurz gesagt, die Erstlinge der Endzeit aus Israel. Darum sind sie auch auf dem Berg Zion zu sehen, dem Herrschersitz der israelitischen Gottesherrschaft. Seit Kapitel 7 haben sie eine ähnliche Umwandlung erlebt, wie am Anfang der Geschichte der christlichen Kirche jener Große aus Israel, Saulus-Paulus. Diese Erstlinge aus Israel wurden nach Kap. 11, 1. 2 bezeichnet als das unantastbare Eigentum Gottes. Wie einst am Anfang der Geschichte der Gemeinde die Erstlinge aus Israel den Anbruch bildeten von dem ganzen durch das Evangelium durchsäuerten Teig, so sind diese hundertvierundvierzigtausend Erstlinge aus Israel in der Endzeit der Anbruch der israelitischen Reichsgemeinde. Wie wir schon früher andeuteten, verstehen wir unter ihnen auch jene Zadokssöhne, die dann im Königreich des Messias des Priesteramts warten an Stelle der auch abgefallenen Leviten (s. Hes. 40, 46; 44, 15; 48, 11). — Nun schreitet unser Gesicht weiter. Vom Himmel her tönt ein Getöne, mächtig wie das Rauschen vieler Wasser und wie starkes Donnerrollen. Dies Getön aber ist nach seinem Wesen ein mäch-

tiger Harfenklang. Man hat früher manchmal in den Kreisen der Stillen im Lande geredet von den „144 000 Harfenspielern“. Das beruht aber auf einem Irrtum. Nicht die Hundertvierundvierzigtausend spielen auf der Harfe, sondern es handelt sich um unsichtbare Harfenspieler im Himmel, deren Lied nur verstanden und gelernt werden kann von den Hundertvierundvierzigtausend auf dem Berge Zion. Um diesen Zug unseres prophetischen Bildes recht zu verstehen, müssen wir uns versenken in das Verständnis der prophetischen Bildersprache unseres Buches.

Vor allem, wenn dies Lied der Harfenspieler so gar mächtig tönt, daß nur, was auf Erden alles andere, vor allem alle menschlichen Geräusche und Stimmen übertönt — das Rauschen mächtiger Wasserfälle und das Getön eines starken Donners — als Vergleich beigezogen wird: so muß die Schar dieser Harfenspieler eine ungemein große, und ferner muß der Inhalt ihres Hochgesangs ein überaus bedeutungsvoller sein. Das bestätigt uns der Anfang des folgenden Kapitels, wo wir Aufklärung erhalten über jene unsichtbaren Harfenspieler im Himmel. Es sind die, die in der Zeit der Herrschaft des Tiers auf Erden den Sieg behalten haben am Tier und seinem Bild und an seinem Malzeichen und an der Zahl seines Namens, die also um des willen, daß sie des Tieres Malzeichen nicht angenommen haben, boykottiert und getötet wurden. Es sind die Märtyrer der antichristlichen Zeit. Diesen Märtyrern wird im Himmel ein Vorzugsplatz eingeräumt, sie stehen (über das gläserne Meer hin, s. Kap. 15, 2) vor dem Thron Gottes und vor den vier Lebewesen und den vierundzwanzig Ältesten (14, 3).

Aber wir erfahren im folgenden Kapitel auch den Inhalt ihres Liedes: Sie sangen das Lied Moses und das Lied des Lammes. Gemeint ist das Lied Moses, das er sang beim Durchgang durchs Rote Meer. Dies Lied erfährt nun, da der Herr Jesus die Seinen durchrettet in der letzten, großen Trübsal unter dem Antichristus und da er seine Gerechtigkeit offenbart durch das Gericht über die Feinde, eine neue Auflage. Doch, das Nähere über das Lied folgt später. Einstweilen genügt es uns, zu wissen: Was die Harfenspieler besingen, das ist Gottes richtende Gerechtigkeit, die endlich nach langem Zusehen, offenbar wird. Diesen Lobgesang nehmen die Hundertvierundvierzigtausend auf dem Berg Zion auf. Sie, die noch auf Erden leben in der schwülen Atmosphäre des Tiers, verstehen diesen Gesang zu Ehren der göttlichen Gerechtigkeit zu würdigen.

Aber daß gerade sie gewürdigt werden, dies Lied zu lernen, hat auch seinen besonderen Grund. Sind sie jenen Märtyrern der antichristlichen Zeit ebenbürtig. Das wird im folgenden nachgewiesen. Gegenüber dem fleischlichen Triebleben der Sklaven des Tiers sind sie jungfräulich geblieben. Wenn dieser Ausdruck in Parallele gesetzt wird zu dem anderen: sie haben sich nicht mit Weibern befleckt, so geht klar daraus hervor, daß es sich nicht nur um „Jungfrauen“ weiblichen Geschlechts handelt, sondern daß auch an „jungfräuliche Männer“ dabei gedacht ist. Mit Weibern sich beflecken kann ja in erster Linie nur ein Mann.

Eine Frage, die uns aufsteigen kann, ist die: Wird hier der ehelose Stand als solcher gepriesen und der Ehestand als solcher verurteilt? Darauf möchten wir auch antworten: Das sei ferne! Die Heilige Schrift bezeichnet nirgends die Ehe als ein Sichbeflecken mit Weibern und preist nirgends den ehelosen Stand als besonders heilig. Im Gegenteil wird der Ehestand und das eheliche Zusammenleben wert geachtet. Man denke nur beispielsweise an das große Geheimnis von Eph. 5. Freilich dürfen wir auch das andere nicht aus den Augen lassen, daß ebenso der eheliche Stand wie der ehelose keine Garantie für Reinheit bietet. Beides ist durch die Sünde befleckt und vergiftet.

Aber ebenso dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, daß wir das hier Gesagte einfach vergeistigen oder geistlich umdeuten, etwa in dem Sinn, daß eben kein Götzendienst sich mehr finde bei diesen Auserwählten aus Israel. So gewiß die beiden weiteren Kennzeichen der Hundertvierundvierzigtausend ganz wörtlich zu nehmen sind als treuer Gehorsam gegen das Lamm und volle Wahrhaftigkeit, so gewiß ist auch das erste Stück, das diese Schar auszeichnet, zunächst ganz wörtlich zu nehmen. Wir wiesen schon oben darauf hin, wie diese Schar sich dadurch auszeichnet vor jenem Grundzug des antichristlichen Wesens: Fleischeslust. Wir erinnern an Jesu Wort, daß es dann sein werde wie zur Zeit Noahs, wo das Freien und Sichfreienlassen das ganze Leben und Treiben des Menschen charakterisieren werde. Wir möchten aber jetzt noch das Weitere beifügen, daß Sinnlichkeit insbesondere ein Grundzug des jüdischen Charakters ist.

Ähnlich ist es bei dem zweiten Merkmal dieser Lammesschar. Die antichristliche Menschheit anerkennt einzig das Übermenschentum. Der Götze Ich beherrscht alles, und

alles Heilige und Göttliche wird in den Kot gezogen. Auch hierin geht der Jude voran. Die Lammesschar unseres Kapitels aber folgt dem Lamme nach in demütigem, treuem Gehorsam, wohin es auch gehen mag.

Und endlich das dritte Stück, das die Lammesschar auszeichnet: Die Wahrheit, Lug und Trug herrscht im Reich des Tiers, ja dies Reich ist so recht auf Lug und Trug aufgebaut. Und wer könnte leugnen, daß der Jude auch in diesem Punkt der Schrittmacher ist, dem kein Nichtjude so bald nachkommt. Im Munde der Lammesschar auf dem Berge Zion aber findet sich keine Lüge.

Es liegt sehr nahe, die Gewissensfrage hier aufzuwerfen: Wie steht es in diesen drei Stücken bei mir und dir, lieber Leser! In der Reinheit, in der Treue der Lammesnachfolge und in der Wahrheit gegen Gott und Menschen? Schon jetzt erweist sich in diesen drei Stücken die Wesensrichtung der Lammesgemeinde. Wenn das Sprichwort sagt: Früh übt sich, wer ein Meister werden will, so wird das auch uns gelten, wenn wir vollendet werden wollen in die Ähnlichkeit des Lammes hinein, so daß wir dann in der Zeit der letzten, furchtbarsten Versuchungsstunde standhalten können. Hier bewährt sich Geduld und Glauben der Heiligen. Endlich wird von dieser Lammesschar ausgesagt: Diese sind aus den Menschen erkauft als Erstlingsschar für Gott und das Lamm. Daß das nicht im absoluten Sinn zu verstehen ist, sondern ganz speziell für die neu anbrechende Reichszeit, in der sie eine Erstlingsstellung einnehmen, liegt auf der Hand.

Die Erstlinge aus der Zeit der Gemeinde, zu denen die Apostel und die judenchristliche Gemeinde der apostolischen Zeit gehörten, liegen schon weit zurück. Der Blick der Offenbarung ist auf die Zukunft eingestellt. Und in der Zukunft liegt, nach den Gerichten der Endzeit das Reich des Messias. Es ziemt sich aber nach den Gesetzen des Ratschlusses des Ewigen, daß die Erstlinge der Reichszeit, der Anbruch, um mit Paulus zu reden, auch aus Israel kommen, das überhaupt jetzt erst anfängt, seine Rolle in der Völkergeschichte zu spielen, die ihm nach göttlichem Beruf und nach göttlicher Erwählung zukommt. Also unsere Lammesschar auf dem Berge Zion ist die Erstlingsschar aus den Menschen, die dem Lamme nachfolgt, wohin es auch gehen mag. Das macht sie geeignet zur geistigen Führerschaft in der Reichszeit.

Damit sind wir am Schluß dieser unserer Betrachtung angelangt. Im Lamm und in dieser seiner Erstlingsschar liegt schon der lebensvolle Keim der neuen Reichszeit, den die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen. Das Tier muß schließlich doch unterliegen, sein Reich doch zusammenbrechen. Denn hier ist Immanuel!

4. Letzte Warnungen an die antichristliche Welt. Kap. 14, 6—20.

Hierauf sah ich einen anderen Engel im Mittelhimmel fliegen, der hatte ein ewiges Evangelium den Bewohnern der Erde zu verkündigen, und zwar allen Nationen und Stämmen, Sprachen und Völkern. Er rief mit lauter Stimme: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist nun da! Betet ihn an, der den Himmel und die Erde, der Meer und Wasserquellen geschaffen hat!"

Nach ihm kam ein anderer, zweiter Engel, der rief: „Gefallen, gefallen ist die große Babylon, die mit dem Glutwein ihrer Hurerei alle Völker getränkt hat."

Noch ein anderer, dritter Engel folgte ihnen, der rief mit lauter Stimme: „Wer das Tier und sein Bild anbetet und wer sein Malzeichen nimmt an die Stirn oder Hand, der soll trinken von dem Glutwein Gottes, der unvermischt im Becher seines Zorns bereit steht und soll gepeinigt werden mit Feuer und Schwefel. Der Rauch ihrer Peinigung steigt auf in alle Ewigkeit. Und ruhlos sollen sein bei Tag und Nacht die das Tier und sein Bild anbeten und seines Namens Zeichen an sich nehmen. Da gilt es für die Heiligen, die festhalten an den Geboten Gottes und am Jesusglauben, standhaft auszuhalten!"

Da hörte ich eine Stimme vom Himmel her, die sprach: „Schreibe, selig sind die Toten, die von nun an im Herrn sterben. Ja — so spricht der Geist — sie sollen ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Nun sah ich eine weiße Wolke und auf der Wolke saß einer, der wie ein Menschensohn aussah. Er trug auf seinem Haupt eine goldene Krone und hatte eine scharfe Sichel in seiner Hand.

Da trat ein anderer Engel aus dem Tempel, der rief mit starker Stimme dem zu, der auf der Wolke saß: „Laß

deine Sichel ausgehen und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist (ganz) reif geworden." Da warf der, der auf der Wolke saß, seine Sichel über die Erde hin und die Erde wurde abgeerntet.

Da trat ein anderer Engel aus dem himmlischen Tempel, der hatte gleichfalls eine scharfe Sichel.

Noch ein anderer Engel kam vom Altar her. Der hatte Macht über das Feuer und rief dem, der die scharfe Sichel hatte, mit lauter Stimme zu: „Laß deine scharfe Sichel ausgehen und schneide die Trauben vom Weinstock der Erde, denn seine Beeren sind nun reif."

Und der Engel warf seine Sichel über die Erde hin, erntete den Weinstock der Erde ab und warf die Trauben in die große Zorneskelter Gottes. Und die Kelter ward getreten außerhalb der Stadt. Da floß das Blut aus der Kelter und reichte bis hinauf an die Zügel der Rosse, eintausendsechshundert Stadien (zirka 300 km) weit.

Schon rein äußerlich betrachtet ist unser vorliegender Abschnitt außerordentlich bewegt und lebensvoll. In diesen fünfzehn Versen treten nicht weniger als sechs verschiedene Engel auf mit allerlei Botschaften und Aufträgen und im Mittelpunkt steht dann noch jener gekrönte Eine, der wie ein Menschensohn aussah. Nach dem sonstigen Sprachgebrauch der Heiligen Schrift kann dieser Eine, der nicht als Engel bezeichnet, sondern einem Menschensohn verglichen wird, niemand anderer sein als der Herr Jesus selbst. Diese Annahme scheitert auch nicht am Bedenken, es sei doch nicht angängig, daß ein Engel dem Sohn einen Befehl übermittle. Der Botschafterengel kommt ja aus dem Tempel, aus der unmittelbaren Gegenwart Gottes. Daß der Vater dem Sohn das Zeichen gibt: So, jetzt ist das Ende gekommen, das ist in voller Übereinstimmung mit dem, was der Herr selbst andeutet mit den Worten: „Von dem Tag aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater", der das Bestimmen der Stunde sich vorbehalten hat (Mark. 13, 32 und Apg. 1, 7). Also wir sehen da im Mittelpunkt des Ganzen den Herrn Jesus und eine ganze Anzahl himmlischer Boten, geschäftig, als dienstbare Geister, des Höchsten Botschaften auszurichten.

Wir verstehen diesen schnellen Wechsel der Szene ohne weiteres, wenn wir den vorliegenden Text gewissermaßen als Überschrift über das nun Folgende nehmen, wo dann das einzelne näher ausgeführt wird. Hier ist gewissermaßen des Königs Signaldienst. Die Ausführung im einzelnen folgt dann nach.

Die erste Engelsbotschaft hat ihre Spitze gegen den Antichrist selbst und gegen die Religion der Menschenvergötterung in seinem Reich. Sie erhebt den Herrn der Welt gegenüber dem Thronräuber, dessen Untertanen nach Kap. 13, 4 ausrufen: Wer ist dem Tier gleich und wer kann mit ihm kriegen? — Auf diese Herausforderung antwortet unser erster Engel: Ja, wer ist wie Gott. Die Sklaven des Antichristus sprechen: Kommt, laßt uns wieder Heiden werden! Los von Gott und los von Christus! Wir wollen nicht, daß diese über uns herrschen! Dem gegenüber erfolgt nun hier, ehe der Entscheidungsschlag geführt wird eine letzte Warnung: Fürchtet den, der allein zu fürchten ist, fürchtet den Schöpfer und Herrn Himmels und der Erden, der richtend die Kräfte des Himmels und der Erde gegen euch mobil machen kann. Wie gnädig ist doch Gott, daß er sogar der entarteten antichristlichen Menschheit noch einen Ruf zur Buße zukommen läßt „ob sie wollten Buße tun".

Der zweite Engel verkündigt den Vollzug des Gerichts an Babylon. Wir fragen uns: Was ist Babylon? Unzweifelhaft ist das alttestamentliche Babel der Urtypus einer Welthauptstadt, ja sogar die erste Stadt überhaupt. Und ebenso gewiß ist, daß von den Großstädten, auch von den modernen Großstädten eine Macht der Verführung ausgeht auf ganze Länder. Was uns hindert, dies Babylon als die Hauptstadt des antichristlichen Reiches anzusehen, das sind besonders zwei Hauptgründe, nebst verschiedenen weniger in die Augen springenden Gründen.

1. Es erscheint uns widersinnig, daß die weltliche Hauptstadt des antichristlichen Reiches in einen solch schroffen Widerspruch mit dem Antichristus treten könnte und er mit ihr, wie das in den Kapiteln 17 und 18 durchklingt. Erst Babylon die Reiterin auf dem Tier und dann vom Tier gefressen. Die Hauptstadt des Tiers ist doch dewiß in innerer Harmonie mit ihm. Sie wird naturgemäß die Hauptträgerin der Ideen des Tiers sein. Auch ist es geschichtlich kaum denkbar, daß sich die Hauptstadt, die doch dem Tier ihre Größe und Herrlichkeit ver=

dankt, gegen das Tier auflehnen sollte. Und umgekehrt, wie sollte das Tier in solchen Gegensatz gegen das eigentliche Herz seines Reiches treten, daß er sie dem Erdboden gleich machen würde!

2. Der zweite Hauptgrund, der mich hindert, unter Babylon die Hauptstadt des antichristlichen Reiches zu verstehen, ist die Bemerkung: An ihrer Stirn geschrieben einen Namen, ein Geheimnis: Die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden. Die Hauptstadt des antichristlichen Reichs als Zentralort aller Greuel und Hurerei, das wäre doch nichts Geheimnisvolles, eher etwas, das auf der Hand liegt.

Bei der Deutung dieses Geheimnisses darf man nicht übersehen, daß die Buhlerin vor allem in einem geheimnisvollen Gegensatz steht zur Braut des Lammes. Gerade so, wie das Tier im Gegensatz zum Lamm steht. Wir könnten hier direkt eine Proportion aufstellen

Tier: Lamm = Buhlerin: Lammesbraut.

Daß die Buhlerin um des Tieres Gunst buhlt, das ist eben ihr Hurenwesen. Damit sind wir wohl unmittelbar an der Lösung des Geheimnisses. Die Hure ist, was alttestamentlich gesprochen das von Jehova abgefallene Zion oder Israel ist, eine Ehebrecherin, die ihren rechtmäßigen Herrn und Gemahl verlassen hat und um die Gunst der Weltmächte buhlt. Bei dieser Deutung wird, wie wir bei der Auslegung des 17. Kapitels näher sehen werden, vieles, was von der großen Hure ausgesagt wird, erst klar. Ich erinnere nur beispielsweise an die große Verwunderung des Johannes darüber, daß die Buhlerin trunken ist vom Blut der Heiligen und der Zeugen Jesu. Ist sie nur die Welthauptstadt des Tierreichs, so ist das doch nichts besonders Verwunderliches, daß sie trunken ist vom Blut der Heiligen! Aber ist sie das Gegenbild und die Karikatur der Braut des Lammes, also das Zerrbild der wahren Kirche, dann ist dieser Umstand wirklich sehr verwunderlich (s. Kap. 17, 6). Bei dieser unserer Auslegung ist aber auch klar, warum schon unser zweiter Engel den Fall Babylons verkündigt. Das Gericht fängt an am Hause Gottes, am entarteten Heiligtum (vergl. Hes. 9, 6 und 1. Petr. 4, 17). Daß Babylon doch zugleich auch eine Stadt bedeutet, werden wir bei der Betrachtung des 17. Kapitels sehen. Die nähere Ausführung dieser Engelsbotschaft steht eben Kapitel 17 und 18.

Und nun die dritte Engelsbotschaft. Sie richtet sich gegen die Tieranbetung und die Tieranbeter. Die Ausführung dieser Botschaft ist dann im Kapitel 19 und am Anfang von Kapitel 20 geschildert. Gegen die Tieranbeter, die das Malzeichen des Tiers annehmen, wird eine der furchtbarsten Drohungen der ganzen Heiligen Schrift ausgesprochen. Auch diese Drohung ist zugleich ein letzter Bußruf. In der furchtbarsten Gerichtsverkündigung noch Gnade und suchende Hirtentreue des guten Hirten.

Sehen wir uns diese Gerichtsdrohung gegen die Untertanen des Tiers näher an, so sollen wir heilsam erschrecken, daß die allerdings große Versuchung zum Abfall uns nichts anhaben könne. Wer das Tier und sein Bild anbetet und wer sein Malzeichen nimmt an Stirn oder Hand, der soll trinken vom Glutwein Gottes, der unvermischt im Becher seines Zorns bereit steht. Wer kann die schauerliche Tiefe dieser Drohung völlig fassen! Unvermischte Zornesglut Gottes! Und dann weiter: Und soll gepeinigt werden mit Feuer und Schwefel. Das Brennen eines Schwefelfeuers ist besonders schmerzhaft. Dies Schwefelfeuer gibt das Bild ab für die Qual des Endgerichts im ewigen Pfuhl (s. Kap. 20). Und der Rauch oder Qualm ihrer Peinigung steigt auf in alle Ewigkeit. Wir kennen den erstickenden Qualm, der vom brennenden Schwefel aufsteigt! Diese Schilderung ist Bild und Gleichnis einer Wesenheit, die wir einstweilen noch nicht verstehen können. Wir mögen dabei denken an das Giftige der Schwefelflamme, die eigentlich doppelten Tod bringt, Tod durchs Feuer und Tod durch Ersticken. Wir mögen daran denken, daß eine Schwefelflamme nicht ausgeblasen werden kann, sie kann sich nur in sich selbst verzehren oder „durch höhere Gewalt“ gelöscht werden. Alle diese Gedanken werden bei uns Erdenmenschen durch dies schauerliche Bild angeregt. Aber anderes bleibt uns dunkel. Wir verstehen nicht, wieso körperlose Schatten, oder dann, nach dem Weltgericht, Auferstandene von Feuer und Schwefel können gequält werden. Wir verstehen nicht, wie solches Feuer ewig brennen kann. Gibt es in der Ewigkeit eine neue Wesenheit von Feuer und Schwefel, oder ist das alles nur Bild und Gleichnis, etwa in dem oben angedeuteten Sinn? Wir wissen es jetzt noch nicht. Dereinst werden wir erkennen, wie wir jetzt schon von Gott erkannt sind. Auf jeden Fall hoffen wir, daß keine Leser das aus eigener schmerzlicher Erfahrung kennen werden.

Noch einmal tönt der erschütternde Ruf der Warnung ans Ohr, Herz und Gewissen, ohne Bild: Ruhlos sollen sein bei Tag und Nacht, die das Tier und sein Bild anbeten und seines Namens Zeichen an sich nehmen. Der Ruhebedürftige, der aus irgend einem Grunde keine Ruhe finden kann, versteht am ehesten, was das heißt, ewig ruhlos sein.

Wir haben soeben die furchtbaren Gerichtsdrohungen vernommen, die über die antichristliche Welt ergehen. Da liegt nun die praktische Frage sehr nahe: Wie kann ich dies Geschick vermeiden? Darauf anwortet unser Text: Hier gilt es für die Heiligen, die festhalten an den Geboten Gottes und am Jesusglauben, standhaft auszuhalten. Also: Festhalten und Durchhalten, so schwer auch die Trübsal sein mag im antichristlichen Reich. Das erwartet der Herr von den Seinen. Festhalten am Jesusglauben, gegenüber der antichristlichen Einheits-Religion, und beharren in der gewissenhaften Beobachtung der Rechte und Gebote Gottes, des Höchsten, gegenüber der Gesetzlosigkeit im Reich des Gesetzlosen. Also wieder, wie so oft in der Schrift: Glauben und Leben beisammen. Keins ohne das andere!

Damit die Warnung desto sichereren Erfolg habe, wird gleich eine tröstliche und lockende Verheißung beigefügt. Direkt vom Himmel her erfolgt der Befehl: Schreibe! Selig — im Gegensatz zu der Qual und Ruhelosigkeit der Tieranbeter — sind die Toten, die von nun an im Herrn sterben. Wir sehen, daß dies Wort nicht sagen will, wie auf einem Grab in Zürich zu lesen ist: Selig sind die Toten! Weshalb man dann auch im Volksmund und in der Zeitung bei jedem Verstorbenen ohne Unterschied das „zierende Beiwort" lesen kann: „Der Herr N. N. selig". Solche Oberflächlichkeit ist nicht die Weise des heiligen und wahrhaftigen Gottes. Aber ebenso wenig will das Wort sagen, daß nur von jetzt an die im Herrn Gestorbenen selig gesprochen werden. Aber die in der letzten großen Trübsal der Wut des Tiers zum Opfer fallen, werden in besonderer Weise selig gesprochen, gerade weil die Gefahr des Abfalls so groß ist in jener Zeit. Sie, die ruhelos und geächtet waren um des Namens Jesu willen, ruhen nun, während die, die in der Zeit des Antichristus aus Leidensscheu das Tier anbeteten, ruhelos sein werden in der Qual bei Tag und bei Nacht. Die Toten in Christo ruhen von ihren Mühen, denn nun genießen sie die Frucht ihrer Werke und ihres Leidens um Jesu willen. Ihre Werke folgen

ihnen nach. Wir denken des Psalmworts: Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben!

Das folgende Bild von dem Gekrönten, der aussah wie ein Menschensohn und der auf einer weißen Wolke saß, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der eben gehörten Seligpreisung der Getreuen des Lammes. Gerade sie sind sein Augenmerk, um ihretwillen vor allem kommt er.

Er trägt eine scharfe Sichel in seiner Hand. Die Sichel war damals das einzige Werkzeug zum Einernten des Weizens. Die Sense kannte man noch nicht. Allerdings kann dasselbe Wort, wie es dann in Vers 15 gebraucht ist, ein Rebmesser (Luther: Hippe) bedeuten. Ja, es wird auch gebraucht für die Sicheln an den Rädern der Kriegswagen. Hier, wo es sich um die Ernte der Erde handelt, ist die Sichel gemeint.

Wir sahen schon oben, wie ein Engel aus dem Tempel, also aus der unmittelbaren Gegenwart Gottes, dem auf der weißen Wolke Sitzenden die Weisung bringt: „Laß deine Sichel ausgehen und ernte, denn die Zeit der Ernte ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist reif geworden.“ Jetzt ist also der Augenblick da, von dem der Herr schon im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen sagt: Um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: . . . Den Weizen sammelt mir in meine Scheunen. Der Hinweis auf die Weizenernte ist, wie wir oben sahen, hier besonders am Platz, da die Getreuen des Lammes sollen gestärkt werden zum Widerstand gegen den Antichristus durch den Hinweis auf das Ziel der Vollendung. Sie sind der Weizen Gottes, der jetzt, in der Hitze der Trübsal in besonderer Weise gereift ist.

Auffallend ist die Weisung: Laß deine Sichel ausgehen und ernte! Hier fällt der Gedanke des mühsamen Schneidens vollständig dahin, die Sichel geht aus von Jesu Hand und erntet, er braucht sich nicht zu bücken oder sich zum Schneiden anzustrengen. Die Sichel fährt von selbst dahin und besorgt das Ernten. Wir verstehen das im Sinn des Herrn, wenn er im oben erwähnten Gleichnis sagt: Um die Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: sammelt beides, Weizen und Unkraut. Sie sind seine Beauftragten. Er beauftragt sie nur und sieht ihrer Erntearbeit zu. Er ist der Herr des Ackers.

Aber noch ein anderer bedeutungsvoller Zug ist zu beachten. Hier beim Einernten des Weizens ist es der Herr selbst, der die Sichel ausgehen läßt, während nachher, beim Schneiden der

Trauben des Weinstocks der Erde für die Kelter des Zornes Gottes, also beim Einholen der Gottlosen, die der Herr in seinem Gleichnis das Unkraut nennt, ein Engel die Sichel oder das Rebmesser ausgehen läßt. An seinem Weizen hat der Herr der Ernte ein persönliches Interesse, das richterliche Einsammeln überläßt er ganz nur seinen Dienern, den Engeln.

Wenn im vorliegenden Gesicht der Herr Jesus geschildert wird als erscheinend auf einer lichten Wolke, so erinnert uns das an die Engelsbotschaft bei der Himmelfahrt Jesu: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch weg aufgenommen ist zum Himmel, wird in derselben Weise wiederkommen, wie ihr ihn zum Himmel habt auffahren sehen.“ Und weiter oben heißt es: „Eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken“ (Apg. 1). Wir sehen, der große Gott vergißt nichts und wandelt sich nicht in seinen Botschaften. Und wenn dann bei der Schilderung der wirklichen Wiederkunft des Herrn in Kap. 19 der Seher sagt: „Ich sah den Himmel offen stehen und erblickte ein weißes Roß; der Reiter auf ihm heißt Treu und Wahrhaftig . . .“ so ist das nicht im Widerspruch mit obiger Angabe, noch auch mit dem Wort des Herrn: Alle Völker der Erde werden . . . den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel unter lautem Posaunenschall aussenden und sie werden seine Auserwählten versammeln von allen vier Windrichtungen, von einem Himmelsende bis zum andern (Matth. 24, 30. 31). Wir mögen es füglich dem Herrn überlassen, wie er und sein Gefolge auf weißen „Wolkenrossen“ kommen wird. Er wird auch in diesen kleinen äußeren Begleiterscheinungen sich ausweisen als der „Treu und Wahrhaftig“. Wir kleinen Erdenmenschen mögen beim Blick in die Weite das Kleine und einzelne übersehen, oder beim Blick auf kleine Einzelheiten den Überblick übers Ganze verlieren. Er ist der Herr, der das Große und Ganze im Auge behält und das einzelne dabei auch nicht aus dem Auge verliert.

Damit kommen wir zum letzten Bild unseres Kapitels. Ein Engel tritt aus dem himmlischen Tempel. Der hatte auch eine scharfe Sichel (oder ein scharfes Rebmesser). Auch das Einernten der Trauben des Weinstocks der Erde geschieht auf „höheren Befehl“, auf Befehl des Allerhöchsten. Der Gerichtsvollstrecker tritt heraus aus dem Geheimkabinett seiner himm-

lischen Majestät. Trotzdem wird das Gericht nach seiner lückenlosen Gerechtigkeit durch noch einen zweiten Engel erwiesen, der Macht hat über das Feuer und der vom Altar her kommt. Wir denken dabei an zwei verschiedene Szenen, die schon früher an unserem Auge vorübergezogen sind. Wir sahen in Kap. 8 den Priesterengel, der die Gebete aller Heiligen zusammen mit den Gebeten des großen Hohenpriesters vor Gott darbrachte und dadurch die Posaunengerichte zum Vollzug brachte. Wir sahen, wie er sein Räuchwerk entzündet mit Feuer vom Brandopferaltar und wie er dann dies Feuer vom Altar auf die Erde wirft. Dieser Engel ist wohl derselbe, der hier als der Engel bezeichnet wird, der Macht habe über das Feuer. Bei diesem himmlischen Brandopferaltar denken wir aber auch noch an eine andere Szene, nämlich an das sechste Siegelgesicht. Dort sahen wir die Seelen der Märtyrer am Fuß des Altars. Ihr Blut ist als Trankopfer dort ausgeschüttet und vermischt sich mit dem Blut des großen Hohenpriesters, der selbst das vollkommenste und Gott wohlgefälligste Opfer darstellt. Nun ist die Zeit gekommen, da jener Ruf vom Altar nach „Gerechtigkeit" seine Verwirklichung findet. Denn einstweilen ist auch das Blut der Märtyrer im antichristlichen Reich noch dazu gekommen (s. Kap. 13). Die Blutschulden der Erdbewohner sind voll geworden, nun muß der Keltertag Gottes kommen.

Durch diesen Engel also, der über das Feuer am Brandopferaltar gesetzt ist, wird das Signal gegeben. Nun läßt der Gerichtsengel seine Sichel ausgehen, die Trauben vom Weinstock der Erde zu schneiden, denn sie sind (gerichts-) reif. Hier haben wir wieder einmal einen der Einblicke in die lückenlose Folgerichtigkeit des göttlichen Handelns. Die Schrift nennt diese Gotteslogik „Gerechtigkeit".

Das Bild vom gerichtsreifen Weinstock findet sich schon in dem Lied Moses (5. Mose 32, 32): „Ja, vom Weinstock Sodoms stammt ihr Weinstock und aus den Gefilden Gomorrhas. Ihre Trauben sind Gifttrauben, welche gallenbittere Beeren haben. Drachengeifer ist ihr Wein und grausiges Natterngift."

Und von dem großen Keltertreten des Herrn redet besonders Jes. 63, 1 ff. Da antwortet der große Keltertreter auf die Frage, woher ist dein Gewand so rot und warum sehen deine Kleider aus wie die eines Keltertreters: „Die Kelter habe ich getreten, ich allein, denn von den Völkern war niemand bei mir. Da habe ich sie in meinem Zorn niedergetreten und in meinem Grimm

zerstampft; dabei ist ihr Lebenssaft an meine Kleider gespritzt, so daß ich meine ganze Gewandung besudelt habe. Denn ein Rachetag lag mir im Sinn und mein Erlösungsjahr war gekommen." An diese beiden Schriftworte klingt unser Bild an. Das Gericht ist nun wirklich da. —

Und der Engel warf seine Sichel über die Erde hin, erntete den Weistock der Ernte ab und warf die Trauben in die große Zorneskelter Gottes. Und die Kelter ward getreten außerhalb der Stadt. Damit wird das Gerichtsbild zum Schlachtbild, dessen Örtlichkeit die Nähe Jerusalems ist. Aber das Schlachtfeld hat eine ganz ungeheure Ausdehnung, entsprechend der Größe des siegreichen Feldherrn, Jesus. Der Seher fährt nämlich fort: Da floß das Blut aus der Kelter und reichte bis hinauf an die Zügel der Rosse, eintausendsechshundert Stadien weit. Diese dreihundert Kilometer entsprechen ungefähr der Längenausdehnung des heiligen Landes. Von dieser Schlacht redet weissagend Sacharja (Kap. 14, 1—15). Die Erfüllung zeichnet uns Johannes in Offb. 19, 11—21. Das Vorspiel sehen wir Kap. 16, 12—16 in dem Gesicht von der sechsten Zornschale.

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, wie die Angabe über die Ausdehnung dieses Blutbades wohl zu verstehen sei, so sind wir uns darüber klar, daß ein menschlicher Erklärungsversuch nicht mehr sein kann als eben ein schwacher und unvollkommener Versuch. Also ich verstehe diese Angabe so, daß das furchtbare letzte Völkerschlachten unter den gegen das Volk Gottes geführten Heeren des Antichristus sich ausdehnt über das ganze Land Israel, und daß das Blutbad dabei so groß sein wird, daß das Blut an den tiefsten Stellen bis an die Zäume der Pferde reichen werde. Daß bei dieser Schlacht nicht zwei gewaltige Heere gegen einander kämpfen, sondern daß der Herr selbst durch das Schwert, das aus seinem Munde geht (d. h. sein einfaches Gerichtswort), dies Schlachten anrichtet, geht aus den anderen oben angeführten Stellen hervor. Wie dann dies furchtbare Blutvergießen zustande kommt auf Christi Gerichtswort hin, darüber kann man sich ja auch seine Gedanken machen. Ich denke beispielsweise an die Midianiterschlacht unter Gideon (Richt. 7, 22). Da heißt es: Indem die dreihundert Mann die Posaune bliesen, schaffte der Herr, daß im ganzen Heer (der Midianiter) eines jeglichen Schwert wider den andern war. Ähnlich in der Philisterschlacht Sauls und Jonathans (1. Sam. 14, 20). Endlich vergleiche noch den Krieg Josaphats gegen Moab, Am-

mon und die auf dem Gebirge Seir (2. Chron. 20, besonders Vers 22 und 23).

Ob dann im vorliegenden Fall etwa die „Könige von Aufgang der Sonne“ sich gegen die von Westen gekommenen Tieranhänger wenden, oder wie das Gott, der Herr, machen wird, können wir ruhig ihm überlassen, er hat Mittel und Wege genug sein Wort zu erfüllen, wie er es für gut findet.

Wir sind am Ende unseres Kapitels mit seinem Gerichtsprogramm Gottes. Es hat uns gelehrt, daß der große Gott mitten in seinen Gerichten der Seinen nicht vergißt, sondern sie der Vollendung entgegenführt. Das stimmt uns zum Lob und zur Anbetung Gottes.

5. Die Gerichtsvollzieher Gottes und das himmlische Siegeslied. Kap. 15.

Hierauf sah ich ein anderes großes und wunderbares Zeichen im Himmel, sieben Engel, welche die sieben letzten Plagen hatten, mit denen der Zorn Gottes zur Vollendung kommt.

Ich sah etwas wie ein gläsernes Meer, mit Feuer durchmengt, und die den Sieg errungen hatten über das Tier und sein Bild und seines Namens Zahl, stehen auf dem gläsernen Meer, mit Harfen Gottes in der Hand. Sie sangen das Lied Moses und das Lied des Lammes und sprachen: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr Gott, Allherrscher, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich nicht fürchten und deinen Namen preisen, o Herr! Denn du allein bist heilig. Ja, alle Völker werden kommen und vor dir anbeten, denn deine Rechtstaten sind offenbar geworden.“

Sodann sah ich, wie der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel sich öffnete und wie die sieben Engel mit den sieben Plagen aus dem Tempel heraustraten, gekleidet in glänzend weiße Leinwand und um die Brust gegürtet mit goldenen Gürteln. Da gab eins von den vier Lebewesen den Engeln sieben goldene Schalen, gefüllt mit dem Zorn Gottes, der ewig lebt. Und der Tempel ward voll Rauchs von der Herrlichkeit Gottes und von seiner Macht. Und niemand konnte in den Tempel eintreten, bis die sieben Plagen der sieben Siegel zu Ende waren.

Zwei Stücke fallen uns auf bei diesen himmlischen Vorgängen. Einmal die unerschütterliche Ruhe der Himmlischen. So ruhig kann angesichts des in Aussicht stehenden Entscheidungskampfes nur der sein, der des Sieges absolut sicher ist. Wie sticht diese Ruhe im Himmel ab gegen die nervöse Hast und das Getriebe da unten auf Erden!

Das zweite, das uns auffällt, ist, wie häufig im Himmel Gottes Lob erschallt. Diese Lobgesänge der Himmlischen stehen im schroffsten Gegensatz gegen das großmäulige Prahlen und Lärmen der Erdbewohner. Zu letzterem gehört auch das Lästern der gottfeindlichen Menschen. Es fehlt die Kraft zur Tat, daher der ohnmächtige Zorn, der sich in Lästerungen Luft macht.

Der erste Satz unseres Kapitels klingt verheißungsvoll. Ich sah ein anderes großes und wunderbares Zeichen im Himmel. Was selbst für himmlische Verhältnisse groß und wunderbar erscheint, muß wirklich groß und wunderbar sein. Diese einleitende Bemerkung erinnert uns an jenes unvergleichliche Lied zu Ehren des Lammes, von dem wir im 5. Kapitel hörten. Und es erinnert an die halbstündige Stille im Himmel beim Beginn der sieben Posaunenstöße. Alle drei Anlässe sind gleich bedeutungsvoll, indem nach dem Lied des Lammes die Siegelgesichte folgen, nach jener Stille die Posaunengesichte und nun die Zornschalen, durch die Gottes Zorn zur Vollendung kommt. Damit bestätigt sich uns unsere Auffassung, die wir schon am Anfang ausgesprochen haben, daß diese drei Reihen von Gesichten, die Siegel, die Posaunen und die Zornschalen den Aufbau unseres Buchs charakterisieren.

Wiederum sehen wir sieben Engel auftreten, wie in Kap. 8, 2. Dort waren sie näher bezeichnet als die sieben Engel, die vor Gott stehen, und wir erkannten in ihnen die sieben Erzengel Gottes oder die höchsten Engelfürsten. Wir werden kaum irren in der Annahme, daß unsere sieben Engel, die die letzten sieben Plagen haben, dieselben sind wie jene, wenn hier auch kein bestimmter Artikel steht, der die Engel als schon bekannte bezeichnet. Wir hören nachher von diesen sieben Engeln, daß sie aus dem Heiligtum im Himmel heraustreten, gekleidet in glänzend weiße Leinwand und um die Brust gegürtet mit goldenem Gürtel. Das erste zeigt uns, daß sie aus der unmittelbaren Gegenwart Gottes kommen. Das letztere, daß sie himmlische Fürsten sind. Treten aber diese Engelfürsten in Tätigkeit, dann ist unzweifelhaft etwas Großes und Wunderbares zu erwarten. Dies

Große wird uns genannt, nämlich der Zorn Gottes soll nun zur Vollendung kommen. Das will doch wohl mehr sagen, als nur, daß der so lang zurückgehaltene Zorn Gottes nun losbrechen werde. Schon in der Zeit der Geschichte, die diesem Ende vorangeht, ist je und dann der Zorn Gottes losgebrochen in allerlei Gerichten. Aber hier entlädt sich nun all der im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende aufgestapelte Zorn Gottes, der entbrannte, wie Paulus es ausdrückt, über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit unterdrückt haben (Röm. 1, 18). Es ist all der Zorn Gottes, der durch den Starrsinn der unbußfertigen Sünder auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes sich aufgehäuft hat. Dieser Tag des Zorns ist nun da und das gerechte Gericht Gottes ist nun im Begriff, sich zu entladen. Wenn Gott läßt den Eifer brennen, brennt er bis zum Höllengrund, wenn er sich läßt Liebe nennen, wird es allen Engeln kund. Der Psalmist sagt im 101. Psalm: Von Gnade und Recht will ich singen. Gnade und Recht sind die beiden Hauptfaktoren, mittels deren ein König regiert. Und wenn wir einmal vor dem Throne Gottes und des Lammes stehen und im Licht erkennen, was uns auf Erden oft dunkel war, dann werden gewiß auch wir einstimmen in den Lobgesang der vollendeten Gerechten, die von Gottes Gnade und Gerechtigkeit singen. Bei ihm ist Gnade und Recht nicht ein unvereinbarer Widerspruch wie auf Erden unter den Menschen, sondern beides ist in vollkommener Harmonie. Besonders unsere Erlösung ist zugleich ein Werk vollkommener Gnade und vollkommener Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit des Waltens Gottes bei der Erlösung der Sünder macht diese Erlösung unantastbar für den Feind. Auch hier gilt: Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Festung.

Für die Heiligen des Höchsten ist die Summa aller Gnade und aller Gottesgerechtigkeit die Erlösung. Wie einst die Erlösung Israels aus dem Diensthause Ägyptens die grundlegende Tat Gottes für alle Zeiten war, auf der sich das Bundesverhältnis zwischen Gott und seinem Volk aufbaute, so ist für die Schar der vollendeten Gerechten, die dies Siegeslied anstimmen, die Erlösung von der Sünde, wie die Erlösung aus der großen Trübsal die Grundlage ihrer ewigen Seligkeit. Darum tönt hier das Lied Moses und des Lammes ineinander zu einer Jubelsymphonie. Aber merkwürdigerweise heißt diese Symphonie nicht etwa: Wir sind durch, wir sind gerettet! Sie handelt

in keiner Weise von ihnen selbst, sondern sein, des Höchsten Lob ist in ihrem Munde und erklingt voll und rein, ohne alle persönliche Beimischung. Zunächst sehen wir mit Johannes das uns schon bekannte „gläserne Meer“. Wir begegneten ihm zuerst in Kap. 4, 6. Dort erkannten wir schon in diesem Meer „den Fußboden des Himmels“, der das obere Stockwerk von dem unteren trennt, der sich in meerweiter Ausdehnung unter dem Thron des Weltherrn ausdehnt. Dieser Boden ist durchsichtig und klar wie Kristall, also durchsichtig für das Auge des Himmelsherrn und doch für die Erdbewohner undurchdringlich, eine Gott-gesetzte, feste Scheidewand.

Hier, in unserem Kapitel ist das gläserne Meer mit Feuer durchmengt, mit dem Feuer des Zornes Gottes, der im Begriff ist, sich auf die Erdbewohner zu entladen. Darauf stehen, wohl zunächst dem Thron Gottes, die Sieger am Tier und seinem Bild und seines Namens Zahl. Sie siegten am Tier, indem sie sich seiner Herrschaft nicht beugten, an seinem Bild, indem sie es nicht anbeteten, trotzdem auf diesem Ungehorsam die Todesstrafe stand. Und sie siegten an der Zahl seines Namens, indem sie das Malzeichen des Tiers nicht annahmen, sich ihm nicht sklavisch unterwarfen, obschon ihnen damit die Möglichkeit genommen war, sich zu verproviantieren, und obschon sie sich damit aus der menschlichen Gesellschaft im Reich des Tiers ausschlossen. Sie waren dem Lamme nachgefolgt und seinem Todesweg, hatten ihre Treue gegen das Lamm mit dem Tode besiegelt. Nun sind sie am Ziel, sind durchs Rote Meer der Angst und der Todesnot hindurch, sie sind gerettet.

Ihr Lobgesang zu Ehren des Gnädigen und Gerechten steigt empor zu dem, der auf dem Thron sitzt, begleitet vom Getön der Gottesharfen. Was sind wohl das für Instrumente? — —

Dort am Ufer des Roten Meeres klang es einst: Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan: Roß und Mann hat er ins Meer gestürzt! Und durch das ganze folgende Lied Moses tönt es wie ein Kehrreim: Uns hat er errettet, die Feinde hat er vernichtet. Hier heißt es: Groß und wunderbar sind d e i n e Werke, Herr, Gott, Allherrscher; gerecht und wahrhaftig sind d e i n e Wege, du König der Völker! Wenn die, so aus der großen Endtrübsal gekommen sind, so sagen und singen, so macht das um so mehr Eindruck. Gottes Werke und Wege sind groß, obschon sie für uns Menschen wunderbar erscheinen. Dort sieht mein Geist mit Preis und Dank die Schickung im Zusam-

menhang. Und was er sieht ist ebenso göttlich groß als gerecht und erweist die Wahrhaftigkeit Gottes auf der ganzen Linie. Dieser Erweis der Größe, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes führt die Anerkennung seiner Königsherrschaft herbei seitens aller Völker. Sie werden nun herzukommen und vor ihm anbeten, denn seine Heiligkeit ist vor aller Welt erwiesen durch seine Rechtstaten am Tier und seinem Anhang. Ihm allein gebührt die Ehre für ihren Sieg. Denn dieser ihr Sieg ist nur möglich gewesen, indem er bei ihnen war und sie durchbrachte. Aber wie dieser ihr Sieg seine Voraussetzung hat in Gott, dem Herrn und Allherrscher, so haben doch auch sie ihrerseits Treue gehalten und so das Tier besiegt, auf demselben Weg, wie das Lamm seinen Löwensieg erfochten hat, auf dem Weg der Schlachtung.

Wer aber ein Sieger werden will, der muß sich fleißig im Kampf üben und zum Kampf stärken. Sieger werden nicht auf natürlichem Weg geboren und sind auch nicht auf einen Zauberschlag fertig. Sieger werden geübt und erzogen. Und wenn in der Zeit der Herrschaft des Antichristus der Sieg doppelt schwer wird, so müssen wir, die wir um jeden Preis Überwinder werden wollen, uns jetzt schon üben im Kampf und uns stärken in täglicher Gemeinschaft mit Jesus.

Und dann: Wie herrlich ist's, zu wissen, daß der Siegesdurchbruch der Lammesschar zur Folge haben wird, daß im (tausendjährigen) Reich Jesu Christi, wie unser Text sagt, alle Völker kommen werden und vor ihm anbeten, denn gerade in der Erlösung und Vollendung der Lammesschar werden nicht nur seine Rechtstaten offenbar werden, sondern wie Paulus in 1. Thess. 1 ausführt: Der Herr Jesus wird dann an seinen Heiligen verherrlicht werden und bewundert an allen Gläubigen. Sie sollen und dürfen sein Träger und Zeugen seiner Herrlichkeit. O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!

Damit kommen wir zum letzten Bild unseres Kapitels:

Die Gerichtsvollzieher des Weltenherrn.

Zunächst sieht der Seher, wie der Tempel, die Hütte des Zeugnisses im Himmel, sich öffnet. Dies Gesicht ist vielsagend und läßt uns schon das Folgende in seiner Auswirkung ahnen. Schon im Alten Testament wurde erst die Stiftshütte und dann auch in der Folgezeit der Tempel bezeichnet als „Hütte des Zeug-

nisses". Dieser Name sollte das Bundesvolk des Höchsten erinnern an Gottes Selbstbezeugung, wie sie in seinen heiligen zehn Geboten in der Lade des Bundes niedergelegt war. Auch im himmlischen Heiligtum ist das Gotteszeugnis, das an die Menschheit ergangen ist, deponiert. Es ist das der ewige Ratschluß der Erlösung in Christus. Wenn die göttlichen Gerichtsvollstrecker vom himmlischen Heiligtum aus ihren Gerichtsgang antreten, so tun sie es in dem Sinn, daß sie den Ratschluß Gottes seiner Vollendung entgegenzuführen berufen sind. Davon hatten wir schon ganz am Anfang unseres Kapitels gehört. Der Ratschluß Gottes vollzieht sich gewissermaßen in zwei Akten. Der erste Akt war die Gesetzgebung an Israel, deren Dokument die zwei steinernen Tafeln waren, die Gott mit seinem Finger beschrieben hatte. Aber das Gesetz konnte und sollte nicht den Heilsratschluß Gottes zur Ausführung bringen. Es war nur eine vorbereitende Maßnahme zur Ausführung dieses Ratschlusses in Christo, es war ein Erzieher auf ihn hin. Er, und nur er war der, in welchem Gott es beschlossen hatte. Und nun soll im abschließenden siebenfachen Gerichtsschlag gegen die widerstrebende Welt seine Erlösung auf der Erde unter den Menschen vollends durchgeführt werden. Diese zweifache und doch einheitliche Gottesoffenbarung durch Moses im Gesetz und durch Christus im Evangelium wurde oben schon dadurch angedeutet, daß von einem „Lied Moses und des Lammes" die Rede war, das Lied von der durch die Erlösung Israels aus dem Diensthause Ägyptens vorgebildeten und durch den Sohn vollendeten Erlösung, die beide Male durch Gericht zum Sieg fortschritt.

Und nun erst bekommen wir die zum Vollzug des Ratschlusses des Weltenherrn ausziehenden Gerichtsvollstrecker genauer zu sehen. Wir sehen sie gekleidet in glänzend weiße Leinwand, wie schon die Priester des Alten Bundes bekleidet sein mußten, wenn sie sich anschickten, den Dienst vor dem Heiligen in Israel zu tun. Besonders war das der Fall, wenn der Hohepriester am großen Versöhnungstag vor Gott trat. Der Hohepriester war aber zugleich auch der Fürst des Volkes Gottes auf Erden, in Vertretung des ewigen Königs Israels. Da die hier erscheinenden sieben Engel als Bevollmächtigte des großen Hohenpriesters und Königs Jesu auftreten, tragen sie dieselbe priesterlich-königliche Gewandung, wie wir sie an ihm bei seiner ersten Erscheinung an Johannes gesehen haben (s. Kap. 1). Sie tragen über der reinen glänzenden Leinwand

den königlichen, goldenen Gürtel. Sie sind somit Träger der göttlichen Heiligkeit und Herrlichkeit. Wenn Herrlichkeit ausgewickelte Heiligkeit ist, so ist auch Jesu Königtum das offenbar gewordene Hohepriestertum. Sein Hohepriestertum und sein Königtum hängen nach göttlicher Logik innerlich zusammen. Man denke nur beispielsweise an das gewaltige paulinische „Darum" in seinen grundsätzlichen Ausführungen in Phil. 2: Darum, nämlich weil Jesus sich selbst erniedrigte und gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist . . . Also: Weil er Hohepriester geworden ist, ist er auch König geworden. Dieses hohenpriesterlichen Königs und königlichen Hohenpriesters Diener und Vollzugsorgane sind die sieben Engel, die wir aus dem himmlischen Heiligtum heraustreten sahen.

Eins der vier Lebewesen tritt nun auf und gibt den sieben Engeln im Namen und Auftrag des Herrn der Welt sieben goldene Schalen, gefüllt mit dem Zorn Gottes. Das erinnert unmittelbar an Hes. 10. Dort sehen wir zuerst einen in Leinen gekleideten Mann, der den Auftrag bekommt, von dem Feuer, das unter dem Cherubswagen Gottes glüht, zu nehmen und es über die Stadt Jerusalem auszustreuen, die gerichtsreif ist. Dieses Feuer des Gerichtseifers Gottes wird ihm dann von einem der Cherubs gereicht. Ganz ähnlich hier. Dabei ist wohl zu beachten, in welch königlicher Ruhe Gott selbst in dieser sonst so bewegten Vision erscheint. Von ihm hören wir nur, daß die Lobgesänge der vollendeten Gerechten zu ihm emporsteigen (s. o.). Aber sonst wirkt er aus seiner herrlichen Wohnung im Himmel heraus nur durch Werkzeuge. Bei dem Allmächtigen ist Wirken und Ruhen nicht im Gegensatz, sondern in voller Harmonie.

Gottes Herrlichkeit und Allmacht konzentriert und verdichtet sich nun zum furchtbaren Zorngericht über die beharrlich Widerstrebenden, wie es im Gesicht dargestellt ist in den goldenen Schalen, gefüllt mit dem Zorn Gottes. Wenn aber Gott läßt den Eifer brennen, brennt er bis zum Höllengrund. Da der Heilige jetzt im Begriff steht, sich als verzehrendes Feuer zu offenbaren, wird dies Feuer seines Zorns für die Himmlischen verdeckt durch einen gewaltigen Rauch. Dieser Rauch erfüllt den ganzen Tempel, so daß kein Himmelsbewohner in dieser Zeit der Volloffenbarung seines Zornes sich zum Heiligen

nahen kann. Keine Fürbitte für die Sünder, keine Versöhnung der Sünder hat nunmehr Raum und Zugang zum Throne des Höchsten. Das ist eine ernste Zeit, fürwahr!

6. Furchtbare Gerichtsschläge Gottes oder die sieben Zornschalen. Kap. 16.

Nun hörte ich eine laute Stimme aus dem Tempel den sieben Engeln sagen: „Gehet hin und gießet die sieben Schalen des Zornes Gottes auf die Erde!"

Da ging der erste Engel hin und goß seine Schale auf die Erde. Da kamen bösartige und verderbliche Geschwüre auf alle, die des Tieres Malzeichen an sich trugen und sein Bild anbeteten.

Und der zweite Engel goß seine Schale auf das Meer. Da wurde es zu Blut wie Leichenblut, und alle lebenden Wesen im Meer starben.

Hierauf goß der dritte Engel seine Schale auf die Flüsse und Wasserquellen. Da wurden sie zu Blut; und ich hörte den Engel der Wasser sagen: „Gerecht bist du, der da ist und der da war, du Heiliger, weil du also gerichtet hast. Weil sie der Heiligen und Propheten Blut vergossen haben, hast du ihnen Blut zu trinken gegeben. Sie haben es so verdient." Und ich hörte den Altar sagen: „Ja, Herr, Gott, du Allherrscher, wahrhaftig und gerecht sind deine Urteilssprüche!"

Und der vierte Engel goß seine Schale auf die Sonne. Da wurde es ihr gegeben, die Menschen mit Feuersglut zu versengen. Da wurden die Menschen von großer Glut versengt. Trotzdem lästerten sie den Namen Gottes, der die Macht hat über solche Plagen und bekehrten sich nicht dazu, ihm Ehre zu geben.

Nun goß der fünfte Engel seine Schale auf den Thron des Tiers. Da wurde sein Reich verfinstert, und die Menschen zerbissen sich die Zungen vor Schmerz und lästerten den Gott des Himmels wegen ihrer Schmerzen und wegen ihrer Geschwüre. Aber von ihren bösen Werken bekehrten sie sich nicht.

Der sechste Engel goß seine Schale auf den großen Strom Euphrat. Da trocknete sein Wasser aus, da-

mit den Königen von Sonnenaufgang der Weg bereitet würde. Dann sah ich aus dem Maul des Drachen und aus dem Maul des Tiers und aus dem Maul des falschen Propheten drei unreine Geister kommen, die aussahen wie Frösche, — es sind nämlich Geister von Dämonen, die Wunderzeichen tun. Diese zogen aus zu den Königen der ganzen Erde, um sie zum Kampf zu versammeln auf den großen Tag Gottes, des Allherrschers.

„Siehe, ich komme wie ein Dieb; selig ist der wacht und seine Kleider bereit hat, damit er nicht nackt einhergehen müsse und man seine Schande sehe."

Er versammelte sich aber an dem Ort, der auf hebräisch Harmagedon heißt.

Nun goß der siebente Engel seine Schale in die Luft. Da erscholl ein laute Stimme aus dem Tempel vom Thron her: „Es ist geschehen!" Da erfolgten Blitze, Rufe und Donnerschläge, und es entstand ein großes Erdbeben wie noch nie eins gewesen ist, seit es Menschen auf der Erde gibt, ein ganz gewaltig großes. Da zerfiel die große Stadt in drei Teile und die Städte der Nationen fielen, und Babylon, der großen, wurde gedacht vor Gott, ihr den Becher des Glutweins seines Zorns zu reichen. Alle Inseln verschwanden und Berge wurden nicht mehr gefunden. Und ein großer Hagel von halbzentnerschweren Stücken fiel vom Himmel auf die Menschen herab. Aber die Menschen lästerten Gott wegen der Hagelplage, denn es war eine ganz entsetzliche Plage.

Schlag auf Schlag ergießen sich nun die Gerichte Gottes auf die gottlose Welt. Gott, der die Macht hat, sie zu verhängen, erteilt den sieben Gerichtsvollstreckern den Befehl. Gottes Zorn, unvermischt mit Gnade und Erbarmen, das ist etwas Furchtbares. Das Furchtbarste aber ist, daß es Verstockungsgerichte sind, die mit innerer Notwendigkeit zum Vertilgungsgericht sich auswirken müssen. Fürwahr, schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

Die Andeutung, die der Engel der Wasser von dem göttlichen Sinn der dritten Zornschale gibt, gibt uns eine Wegleitung zur Erkenntnis der inneren Logik, ja, der inneren Notwendigkeit des göttlichen Handelns. Diese Notwendigkeit liegt jedoch nur in Gott, nicht außer ihm. Im Buch der Weisheit (Kap. 11, 16. 17)

steht ein merkwürdiges Wort: Anstatt der unverständigen Gedanken ihres ungerechten Wandels, durch welche betrogen sie unvernünftige Würmer und verächtliches Vieh anbeteten, hast du über sie kommen lassen viele unvernünftige Tiere zur Strafe, damit sie erkenneten, daß, „womit einer sündigte, damit wird er auch gestraft." Dies Wort erfüllt sich hier, bei den Zornschalen buchstäblich. Aber auch sonst begegnen wir diesem Gottesgesetz wiederholt. Jakob betrügt seinen Vater und wird vom Schwiegervater betrogen. David bricht die Ehe mit dem Weib des Uria und überliefert diesen durch Joab dem Tode. Dafür werden seine Weiber durch den eigenen Sohn unter freiem Himmel entehrt und das Schwert wich nicht von seinem Hause.

Bei der ersten Zornschale trifft das Gericht die Erde, aber nicht, wie bei der ersten Posaune, die Gewächse der Erde, sondern die Menschen auf der Erde. Sie haben das Malzeichen des Tiers angenommen und sich ihm damit gewissermaßen leibeigen gemacht. Nun werden sie von Gott selbst ohne ihren Willen gezeichnet mit bösartigen Geschwüren. Sie haben Gott mit ihrem Malzeichen die Absage gegeben, nun führt er ihnen vor Augen, daß sie dennoch in seiner Gewalt stehen. Es ist nicht ohne weiteres klar, in welchem Zusammenhang diese Geschwüre mit der Erde sind, auf die doch die erste Zornschale ausgegossen wird. Aber der innere logische Zusammenhang zwischen der Plage und der Erde ist unverkennbar. Gott, der Herr, hat den Menschen eingesetzt, daß er herrsche über die Erde und sie sich untertan mache — wohlgemerkt: unter Gott. — Die Menschen aber haben ihrem Schöpfer und Herrn den Abschied gegeben und sich als die Herren der Erde aufgespielt, unter dem Antichristus sogar in des Teufels Namen und Vollmacht. Nun werden sie unter schädliche Einflüsse der Erde übergeben und keine „Wissenschaft" vermag sie zu retten. Die „Herren der Erde" sind Knechte des Verderbens geworden.

Die zweite Zornschale trifft das Meer. Dieses ist die Haupthandelsstraße der Erdbewohner. Nun wird es zu Blut, wie Leichenblut. Als zur Zeit des Weltkriegs durch die Unterseebote und überhaupt durch den Krieg auf den Meeren der Welthandel zeitweise unterbunden wurde, da bekam man's empfindlich zu spüren. Doch konnte immer noch der Handel weiter gehen, wenn auch eingeschränkt. Aber dies Meer, das wie Leichenblut geworden ist, ist schlechterdings unbefahrbar. Zugleich muß diese leichenhafte Ausdünstung des Meeres die ganze Luft

verpesten, auch für die Landbewohner. Endlich sterben auch die Meerbewohner, z. B. die Fische, die doch vielen Menschen zur Nahrung dienen, in Masse weg. Warum das alles? — Das Staatsgesetz im antichristlichen Reich schloß alle die vom Handel und Wandel aus, die nicht das Malzeichen des Tiers annahmen. Und das waren die Getreuen des Lammes. Dadurch wurden sie zum Tode verurteilt. Wir sahen sie ja schon vor dem Thron Gottes als Überwinder am Tier, als Märtyrer. Nun kann die von Gott abgefallene Menschheit auch nicht mehr kaufen und verkaufen, wenigstens nicht durch den Schiffsverkehr auf dem Meer. Gott legt ihren Handel auf dem Meer lahm, weil sie die Seinen boykottiert haben. Die vorherige Zornschale traf die Menschen am Blut und auf der Haut. Die zweite trifft sie auch noch an der Lunge, indem ihnen die Lebensluft verpestet wird.

Die dritte Zornschale trifft die Flüsse und Quellen, somit das Trinkwasser. Dies wird in Blut verwandelt.

Auffallend ist, daß nun der „Engel der Wasser“ als sprechend eingeführt wird. Der Hebräerbrief (1, 7) sagt, daß Gott seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen macht, während die alttestamentliche Grundstelle (Ps. 104, 4) die Sache umkehrt: Er bestellt Winde zu seinen Boten und zu seinen Dienern flammende Blitze. Auf jeden Fall werden in beiden Stellen Naturerscheinungen in Beziehung gesetzt zu Engeln und umgekehrt. Ähnlich ist wohl auch der Ausdruck zu fassen, daß das Gesetz durch Vermittlung der Engel gegeben worden sei, wobei doch wohl in erster Linie die „Posaunentöne, Donner und Blitze“, also die äußeren Erscheinungen bei der Gottesoffenbarung am Sinai auf die Engel zurückgeführt werden (s. Apg. 7, 53). Ähnlich wird der das Wasser des Teichs Bethesda bewegende und dadurch ihm Heilkraft mitteilende Engel als Träger und Übermittler einer göttlichen Kraft zu verstehen sein. Eine Parallele dieser Erscheinungen auf dem Gebiet der Weltgeschichte bietet das 10. Kapitel im Buch Daniel in den Geisterkämpfen, deren Resultat in der Geschichte in Erscheinung tritt.

Also der Engel, der über die Gewässer zu wachen hat, spricht dem heiligen und gerechten Gott gegenüber seine anbetende Bewunderung aus über die wunderbare Folgerichtigkeit dieses Gerichts, daß er den „Blutdurst“ der antichristlichen Menschheit, die seine Heiligen verfolgt und tötet, damit straft, daß er ihr buchstäblich Blut zu trinken gibt.

Noch auffallender ist die Bestätigung dieses Urteils durch „den Altar“. Wir denken da unwillkürlich an das 5. Siegelgesicht, da der Ruf des auf Erden vergossenen Bluts der Märtyrer nach Gerechtigkeit vom Fuß des Brandopferaltars her ertönt. Jener Ruf findet hier die volle Erhörung, was hier der Ruf vom Altar her bestätigt. Daß Gott heilig und gerecht ist in all seinem Tun und speziell in seinen Gerichten, das wird am Ende offenbar für jeden, der sehen will. Deshalb kann, ja deshalb muß er der Allherrscher sein.

Dies dritte Zornschalengericht wird noch verschärft durch das Ausgießen der vierten Schale auf die Sonne, mit dem Erfolg, daß sie nun die Menschen mit wahrer Feuersglut versengt. In dieser Glut können sie sich keine Linderung verschaffen, weil das Trinkwasser in Blut verwandelt ist. Ja, furchtbar ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

Wenn wir die ersten vier Posaunengerichte mit den vier ersten Schalengerichten vergleichen, so ergibt sich auf den ersten Blick eine gewisse Ähnlichkeit und doch auch wieder ein klarer Unterschied. Bei der ersten Posaune, wie bei der ersten Zornschale wird die Erde getroffen. Aber bei ersterer nur das Gewächs der Erde, bei letzterer die Bewohner der Erde. Diese bedeutet somit eine starke und empfindliche Steigerung der Plage. Bei der zweiten Posaune wird auch das Meer getroffen, aber nur das dritte Teil desselben und seine Bewohner. Hier bei der zweiten Zornschale wird das ganze Meer getroffen, die Kreaturen im Meer alle vernichtet, die Schiffahrt vollständig unmöglich gemacht. Außerdem besteht die Verschärfung noch darin, daß das Blut ist, wie das faulende Blut eines Toten, so daß der Pesthauch vom Meer her sich auch über das Land und seine Bewohner ausbreitet.

Bei der dritten Posaune wird auch das Süßwasser getroffen, wie bei der dritten Zornschale. Aber während dort das Wasser nur bitter wird, wird es hier Blut.

Während bei der vierten Posaune die Himmelslichter verfinstert werden und zwar nur so, daß sie ein Dritteil der Leuchtkraft verlieren, wird hier umgekehrt die Sonnenwärme unnatürlich gesteigert zur Glut. Und diese Glut wird noch furchtbarer in ihrer Wirkung durch die Verderbnis des in Blut verwandelten Trinkwassers.

Damit gehen wir über zur fünften Zornschale. Hier findet sich keine Parallele mit dem fünften Posaunengericht. Die fünfte Schale wird ausgegossen auf den Thron des Tiers. Die Folge ist eine Verfinsterung seines ganzen Reiches. Auch hier fehlt die göttliche Logik in der Verhängung dieser Plage über das Reich des Tiers nicht. Wie preist doch der gottfeindliche Mensch so gern das Licht seiner Vernunft, die, wie er glaubt, mit Notwendigkeit die Existenz des überweltlichen und unsichtbaren Gottes als vernunftwidrig ablehnen müsse. Im Reich des Tiers wird die Abschaffung des höchsten Wesens im Himmel und die Einführung des vernünftigen Kultus des Genies eingeführt, wie das im Vorschatten schon in der Zeit der ersten französischen Revolution der Fall war. Nun zeigt ihnen der große Gott durch die unerklärliche und durch die Wissenschaft nicht aufzuhebende Finsternis, wie und was sie wirklich sind, Menschen, die die Finsternis lieben und die deshalb ganz finster geworden sind. Zugleich sind die drei letztgenannten Plagen: Durst, Feuersglut und Finsternis ein warnender Vorschmack der Hölle und ihrer Qual, der schließlich alle die verfallen, die den lebendigen Gott verwerfen und das Tier zum Erdengott erheben. Hofmann sagt: Leugnen können sie die Machtwirkungen des überirdischen Gottes nicht, aber ihr Christushaß wird es ihnen nicht zulassen, sich unter diese Macht zu beugen. Da zerbeißen sie sich die Zungen vor Wut und Angst und stoßen Lästerungen aus über alles, was ihnen widerfahren ist.

Aus letzterer Bemerkung sehen wir, daß die vorhergehenden Plagen fortdauern, während die neuen hinzukommen. Wie schrecklich in seiner Kürze und Einfachheit klingt doch der Schlußsatz: Aber von ihren bösen Werken bekehrten sie sich nicht.

Die beiden folgenden Zornschalen bilden gewissermaßen die Brücke zwischen den Plagen der fünf ersten Zornschalen und den nachfolgenden Schlußgerichten, die dann in den Kapiteln 17—19 ausgeführt werden.

Die sechste Schale wird ausgeschüttet auf den Strom Euphrat. Schon bei der sechsten Posaune ist vom Strom Euphrat die Rede, in dem Sinn, daß dort die völkerschädigenden vier Engel gebunden gedacht sind.

In den prophetischen Gerichtsverkündigungen des Alten Testaments wider Babel ist wiederholt die Rede von Königen des

Ostens (Meder und Perser vor allem), die wider Babel aufgeboten werden. Wir wissen, daß Cyrus einst Babylon eroberte, indem er das Bett des Euphrat abgrub und das Wasser um die Stadt leitete und dann im leeren Flußbett in die Stadt eindrang. Aber die Weissagungen wider Babel geben uns keine Erklärung für unsere Stelle. Es erscheint mir wahrscheinlicher, daß das Vertrocknen des Euphrat mit dem Folgenden zu verbinden ist, mit jenem Kriegszug aller Völker, der durch die drei unreinen und verführerischen Geister in Szene gesetzt wird. Die Vertrocknung des Euphrat kann recht wohl sich wörtlich erfüllen, und doch in der Analogie der alttestamentlichen Prophetie ein typischer, völkergeschichtlicher Vorgang sein.

Johannes sieht nun aus dem Maul des Drachen, des Tiers und des falschen Propheten eine Dreizahl von unreinen Geistern hervorgehen, die aussehen wie Frösche. Diese höllische Dreiheit ist in klarem Gegensatz gegen den dreieinigen Gott. Die unreinen Geister selbst stehen im Gegensatz gegen den Heiligen Geist, und ihre Froschgestalt bildet den grellsten Kontrast gegen den Geist Gottes, der in Gestalt einer Taube erschien. Die Taube ist nach des Herrn eigenem Wort „ohne Falsch“. Alles Widergöttliche ist verbunden mit dem Geist der Lüge, der den „Lügner von Anfang“ charakterisiert. Ihr Lügenwesen offenbart sich in dämonischen Wunderzeichen, durch die sie der Ungläubigen Sinne betören. Und während die Taube ein sehr reinliches Tier ist, sind die Frösche schmierig; das Element der Taube ist die Luft, das des Frosches der Sumpf. So sind diese Geister der höllischen Dreiheit genügend gekennzeichnet als unreine Geister. Man könnte etwa auch noch als Vergleich herbeiziehen das Großmaul des Frosches. Im Schreien stellt er seinen Mann, aber sonst ist rein nichts Machtvolles an ihm. So ist schon in unserer Zeit Großmauligkeit ein Kennzeichen der Feinde Gottes, die da ratschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten, wie das schon der zweite Psalm so treffend ausführt. Das ist auch ein richtiges Froschkonzert.

Die Froschgeister in unserem sechsten Schalenbild sind zugleich auch verführerische Geister. Sie gehen aus zu den Königen der ganzen Erde, sie zu versammeln auf den großen Tag Gottes, des Allherrschers. Der Tag des Herrn ist für die gottlosen Menschen immer ein Tag des Zorns und des Gerichts. Nach ihrem Wesen aber sind sie teuflisch, antichristlich und falsche Truggeister. Nachher hören wir dann noch, daß alle Könige der Erde und ihre

Heere versammelt werden an dem Ort, der auf hebräisch Harmagedon heißt.

Zweimal kommt im Alten Bund der Ort Megiddo vor als Schlachtfeld. Das erstemal wird dort Sisera, jener kananitische Feldherr, von Barak geschlagen, der vom Tabor herabstürmt mit dem Heer Israels und ein furchtbares Blutbad unter Siseras Heer anrichtet. Eine eben solche vernichtende Niederlage soll am Ende der gesamten Heeresmacht der gottfeindlichen Welt bereitet werden. Wir denken da an die Zorneskelter Gottes (von der schon Offb. 14, 19 und 20 die Rede war), dessen großes Keltertreten in seiner geschichtlichen Auswirkung dann in Offb. 19 geschildert ist. Joel sagt bei seiner Schilderung des großen und schrecklichen Tages des Herrn: „Die Völker sollen sich aufmachen und nach dem Tal Josaphat hinabziehen, denn dort will ich zu Gericht sitzen über alle Völker ringsum. Leget die Sichel an, denn die Ernte ist reif! Kommt und stampft, denn die Kelter ist voll und ihre Kufen fließen über, denn ihre Gottlosigkeit ist groß. Scharen über Scharen treffen im Tal der Entscheidung ein, denn nahe ist der Tag des Herrn im Tal der Entscheidung“ (Joel 3, 12—14). Wenn hier das Tal der Entscheidung „Tal Josaphats“ heißt, so liegt darin eine Anspielung an den Sieg Josaphats über ein ungeheures Feindesheer, wobei die Feinde in panischem Schrecken beim Klang der Kriegstrompeten der Israeliten übereinander herfielen, so daß Josaphat sich darauf beschränken konnte, drei Tage lang die Beute zu sammeln und auszuteilen (2. Chron. 20). Nebenbei heißt Josaphat: der Herr richtet, somit ist die Bezeichnung des Tals des Gottesgerichts über die gesamte Streitmacht des Antichristus trefflich gezeichnet mit dem Ausdruck: Tal Josaphats, das Tal, da der Herr richten wird, wie einst das Tal von Megiddo, in dem Sisera geschlagen ward.

Freilich erinnert Harmagedon auch noch an den Tod des frommen Königs Josia und an die allgemeine Totenklage des Volks über dieses edlen Königs Fall. An dies Ereignis tönt Sacharia an bei seiner Schilderung der Klage Israels am Ende über den, in welchen sie gestochen haben (s. Sach. 12), die auch in Verbindung gebracht wird mit jenem Tag, da der Herr darauf bedacht sein wird, alle Heidenvölker zu vernichten. An jenem Tag wird die Trauer in Jerusalem so groß sein, wie einst die Trauer Hadad-Rimmons in der Ebene von Megiddo (V. 9—11).

Wenn wir diese verschiedenen Stellen aus dem Alten Testament und ihre Beziehungen zu diesem Gerichtstag des Herrn über das gewaltige Heer des Antichristus in Betracht ziehen, drängt sich uns der Gedanke auf, daß die verschiedenen Namen, die hier in Betracht kommen, mehr ein prophetisches Gesamtbild zeichnen wollen, in dem die alttestamentlichen Gerichtsworte und Gerichtstaten Gottes ihre Vollerfüllung finden. Wie dann die Erfüllung im einzelnen sich entwickeln wird, das wird die Zukunft lehren.

Ein Gedanke betreffend Harmagedon sei hier nur noch angedeutet. Längs der Ebene von Megiddo zieht sich im Süden ein Bergzug hin, den man als den Har (d. h. Berg) Megiddos bezeichnen könnte und der das nördliche Einfallstor gegen Jerusalem genannt werden kann. Die Ebene von Megiddo wäre der gegebene Ort, wo ein Riesenheer, wie das, um das es sich hier handelt, gesammelt werden kann. Die Verbindungen über Damaskus nach Osten und über die trefflichen Häfen von Akko und Beirut wären für die Heere, die vom Westen her per Schiff kommen, strategisch sehr günstig. Daß es sich hier um das Vernichtungsgericht über die antichristliche Heeresmacht handelt, ist auch angedeutet durch den Zwischenruf: „Siehe, ich komme wie ein Dieb; selig ist, der da wacht und seine Kleider (des Heils und der Gerechtigkeit) bereit hat, damit er nicht nackt einhergehen müsse und man seine Schande sehe.“ Jetzt entscheidet es sich also, ob der Mensch das Heil ergriffen hat und so vor dem kommenden König bestehen kann. Die innere Gesinnung kommt darin zum Ausdruck, daß er dem kommenden König entgegenwacht und sich durch nichts und niemand von dieser heiligen Einfalt abbringen läßt. Die Gefahr wird groß genug sein, daß lockende Sirenenstimmen und Drohungen den Jesusjünger abzuwenden suchen von ihm. Und was den Glaubensstand besonders erschwert, das ist die äußerste Zurückhaltung Jesu, so daß es den Anschein haben wird, er sei abgetan.

Von dem großen Schlachttag Gottes werden wir bei der Auslegung des 19. Kapitels zu reden haben, deshalb können wir hier dies Bild schließen. Es sei nur noch darauf hingewiesen, daß es im folgenden nicht heißt, wie wir erwarten sollten: Sie — die drei unreinen Geister —, sondern er, Gott versammelte sie. Ein wirklich auffallendes Beispiel zu dem bekannten Psalmwort: Herrsche mitten unter deinen Feinden.

Nun goß der siebente Engel seine Schale in die Luft. Der ewige König hat sich bis dahin erwiesen als der Herr des

Meeres und der Erde und der Menschen, die darauf wohnen. Die letzte Schale gilt der Luft als dem dem Himmel zugewandten Teil der Erdenwelt. Damit ist zugleich angedeutet, daß die letzte Entscheidung von oben zu erwarten ist. Von oben erschallt auch die Stimme aus dem Tempel, vom Thron her: „Es ist geschehen!" Der Vater, der die letzte Stunde seiner Macht vorbehalten hat, sagt damit: Nun ist es genug, die Stunde ist da. Diese Botschaft des Weltenherrn findet sofort ihr Echo, oder sagen wir biblisch, ihr Amen seitens der Natur und ihrer Kräfte: Es erfolgen Blitze, Rufe und Donnerschläge und es entsteht ein großes Erdbeben, wie noch nie eins gewesen ist, seit es Menschen auf der Erde gibt, ein ganz gewaltig großes. Die Natur erklärt sich dem großen Weltenherrn zum Dienst bereit und setzt auch ihre Kräfte sofort in Bewegung. Einst war's auch so, als der Herr auf Golgatha das Haupt neigte und verschied. Aber damals war's wie eine Erschütterung des jähen Entsetzens über den Frevel, dessen sich die Menschen schuldig gemacht haben, als sie den Herrn der Herrlichkeit ans Kreuz schlugen. Nun aber ist der Menschheitsfrevel vollends voll geworden. Nun schüttelt sich die Natur nicht nur vor Entsetzen, nun brechen alle ihre Kräfte los, um Gottes Richterurteil vollziehen zu helfen. Nichts vermag so eindringlich die Ohnmacht des Menschen und die Allmacht Gottes zur Erscheinung zu bringen wie ein Erdbeben, und vollends ein so gewaltiges und universelles wie dieses. Die Folgen sind denn auch katastrophal.

Da zerfiel die große Stadt — Jerusalem (s. Kap. 11, 8) — in drei Teile. Babylon ist ja auch eine große Stadt, aber daß sie hier nicht gemeint ist, geht schon daraus hervor, daß sie nachher besonders genannt ist, und zwar nicht nur als auch ein Opfer dieses großen Erdbebens, wie alle anderen Städte der Nationen, sondern als die erste, der der Becher des Glutweins seines Zorns gereicht wird. Was ihrer, im Unterschied von allen anderen Städten wartet, das wird dann in den folgenden Kapiteln ausführlich beschrieben. Sie nimmt in diesen Endgerichten eine Sonderstellung ein. Warum, — das werden wir dann sehen.

Wenn von Jerusalem gesagt wird, sie werde durch das furchtbare Erdbeben in drei Teile zerrissen, so erinnert uns das sofort an jene Vorbemerkung über dieses Erdbeben in Kap. 11, 13. Es erinnert aber auch noch an das Weissagungswort Sacharias in Kap. 14, 4. 5. Denn durch dies Erdbeben wird

die ganze Topographie Jerusalems und des heiligen Landes verändert. Der Ölberg wird mitten entzwei gerissen, so daß die heilige Bundesgemeinde durch dies neu entstandene Tal fliehen kann vor dem Wüten des Tiers.

Auch die Städte der Nationen werden fallen bei diesem Erdbeben. All die Prachtbauten der Menschen, auf die sie so stolz sind, werden zu Trümmerhaufen. Hier stürzen sie nur zusammen. Einst am Tag des Erdenbrandes werden sie ein Raub des Feuers werden, denn die Erde und die Werke der Menschen werden verbrennen.

So gewaltig wird das Erdbeben sein, daß die ganze Oberfläche der Erde verändert wird, alle Inseln verschwanden und Berge wurden nicht mehr gefunden. Bei einem solch furchtbaren Erdbeben flieht der Mensch instinktiv ins Freie, um sich vor den einstürzenden Gebäuden zu retten. Aber auch da gibt es kein Entrinnen. Ein großer Hagel von halbzentnerschweren (wörtlich talentschweren. Ein Talentgewicht = zirka 53 Pfund) Stücken fiel vom Himmel auf die Menschen herab. Aber die Menschen lästerten Gott wegen der Hagelplage; denn es war eine ganz entsetzliche Plage. Erde, Wasser und Luft kommen in Erschütterung durch den Gerichtszorn Gottes, der sich nun vollendet. Wir denken bei dieser Hagelplage an jene Schlacht Josuas gegen die verbündeten Kananiterkönige bei Gibeon und Ajalon, wo auch Gott, der Herr, selbst gegen Israels Feinde kämpfte durch einen furchtbaren Hagel. Und doch keine Buße bei den Menschen, nur Verhärtung und finsterer Gotteshaß! Arme Menschheit!

7. Erstes Vernichtungsgericht (über Babylon).

Kap. 17, 1—19, 5.

Das Geheimnis Babylons.

Da kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, zu mir und sagte: „Komm, ich will dir das Gericht über die große Buhlerin zeigen, die an vielen Wassern sitzt, mit der die Könige der Erde gebuhlt und an deren Unzuchtswein die Bewohner der Erde sich berauscht haben.“

Dann führte er mich im Geist in eine Wüste. Da sah ich ein Weib auf einem scharlachroten Tier sitzen, das über und über bedeckt war mit gotteslästerlichen Namen, und sieben Köpfe und zehn Hörner hatte. Das Weib war in Purpur

und Scharlach gekleidet und reich geschmückt mit Gold, Edelsteinen und Perlen. In ihrer Hand hielt sie einen goldenen Becher, voll Greuel und Unreinigkeit ihrer Hurerei. Und auf ihrer Stirn stand ein Name geschrieben, ein Geheimnis: Das große Babylon, die Mutter der Huren und der Greuel der Erde. Ich sah das Weib trunken vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu. Und ich verwunderte mich sehr, als ich sie sah.

Da sprach der Engel zu mir: „Warum bist du so verwundert? Ich will dir Aufschluß geben über das Geheimnis des Weibes und des Tieres, auf dem sie sitzt, das die sieben Häupter und die zehn Hörner hat: Das Tier, das du gesehen hast, ist schon früher dagewesen, ist aber jetzt nicht mehr da. Doch wird es aus dem Abgrund wieder aufsteigen und dann hingehen ins Verderben. Und alle Erdbewohner werden sich verwundern, deren Namen nicht seit Grundlegung der Welt eingetragen sind ins Buch des Lebens, wenn sie sehen werden, daß das Tier einst gewesen ist und (jetzt) nicht mehr ist und (dann) wieder da sein wird.

Hier braucht es Verstand und Weisheit. Die sieben Köpfe bedeuten sieben Berge, auf denen das Weib sitzt und bedeuten zugleich sieben Könige: Fünf von ihnen sind gefallen, einer ist jetzt da, der andere (nämlich der siebente) ist noch nicht gekommen. Und wenn er kommt, muß er ein wenig bleiben. Das Tier aber, das (schon früher) gewesen, jetzt aber nicht ist, ist selbst der achte, ist aber einer von den sieben und geht dahin ins Verderben. Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, sind zehn Könige, die die Herrschaft noch nicht empfangen haben, aber sie empfangen wie Könige mit dem Tier zugleich Macht für eine Stunde. Diese haben einerlei Sinn und stellen ihre Macht und Gewalt dem Tier zur Verfügung. Sie werden mit dem Lamm kriegen, aber das Lamm wird sie besiegen, denn er ist der Herr der Herren und König der Könige, und seine Genossen sind Berufene, Auserwählte und Getreue.“ Dann fuhr er fort: „Die Wasser, an denen du die Buhlerin hast sitzen sehen, sind Völker, Massen, Nationen und Sprachen.“

Babylons Vernichtung.

„Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, und das Tier, die werden die Buhlerin hassen, sie verwüsten und ausplün-

dern, ihr Fleisch verzehren und sie mit Feuer verbrennen; denn Gott hat es ihnen ins Herz gegeben, seinen Beschluß auszuführen und in einem Sinn zu handeln und ihre Herrschaft so lange dem Tier zur Verfügung zu stellen, bis die Worte Gottes erfüllt sein werden.

Das Weib, das du gesehen hast, ist die große Stadt, die über die Könige der Erde die Herrschaft hat."

Der göttliche Urteilsspruch über Babylon.

Hierauf sah ich einen anderen Engel vom Himmel herabkommen, der hatte große Gewalt, und die Erde wurde erleuchtet von seiner Herrlichkeit. Der rief mit mächtiger Stimme: „Gefallen, gefallen ist die große Babylon und ist eine Wohnstätte geworden für Dämonen, ein Gefängnis aller unreinen Geister und ein Gefängnis aller unreinen und verhaßten Vögel, denn von dem Glutwein ihrer Unzucht haben alle Völker getrunken, alle Könige der Erde haben mit ihr gebuhlt, und die Kaufleute auf Erden sind durch ihre maßlose Üppigkeit reich geworden."

Dann hörte ich eine andere Stimme vom Himmel her rufen: „Gehet aus von ihr, mein Volk, damit ihr nicht teilnehmet an ihren Sünden und nicht mitbetroffen werdet von ihren Plagen; denn ihre Sünden reichen bis zum Himmel und Gott gedenkt ihrer Freveltaten. Vergeltet ihr, wie sie getan, ja, zahlet ihr doppelt heim nach ihren Taten, schenket ihr doppelt ein den Becher, den sie euch gereicht hat. Wie sie geprunkt und geschwelgt hat, ebensoviel Qual und Leid fügt ihr zu. Weil sie in ihrem Herzen spricht: ‚Ich throne hier als Königin und bin keine Witwe und werde nimmermehr Trauer sehen', darum werden ihre Plagen auf einen Tag kommen, Tod, Leid und Hungersnot, mit Feuer wird sie verbrannt werden; denn stark ist Gott, der Herr, der sie gerichtet hat."

Die große Klage der Erdenbewohner über Babylons Fall.

„Weinen und klagen werden über sie die Könige der Erde, die mit ihr gebuhlt und geschwelgt haben, wenn sie den Rauch von ihrem Brand sehen werden. Entsetzt von ihrer Plage werden sie von ferne stehen und ausrufen:

Wehe, wehe, du große Stadt Babylon, du starke Stadt! In einer Stunde ist nun das Gericht über dich gekommen!

Auch die Kaufleute der Erde weinen und trauern über sie, denn niemand kauft mehr ihre Waren: die Waren von Gold und Silber, von Edelsteinen und Perlen, von feiner Leinwand, Purpur, Seide und Scharlach, all das (wohlriechende) Thujaholz, alle die Geräte von Elfenbein, alle die Geräte von kostbaren Hölzern, von Erz, Eisen und Marmor, ferner Zimt, Salbe und Räuchwerk, Myrrhe und Weihrauch, Wein und Öl, Feinmehl und Weizen, Groß- und Kleinvieh, Pferde und Wagen, Leiber und Seelen der Menschen. Auch das Obst, deiner Seele Lust, ist von dir gewichen, und all der Glanz und Flitter ist dir verloren gegangen für immer. Die Händler dieser Dinge, die an ihr (nämlich an Babylon) reich geworden sind, die werden, entsetzt vor ihrer Plage von ferne stehen, weinend und klagend, und werden ausrufen: ‚Wehe, wehe, du große Stadt, die du gekleidet warest in Leinwand und Purpur und Scharlach, und die du von Gold, Edelsteinen und Perlen strotztest; in einer Stunde ist all dieser Reichtum verödet!'

Und alle Steuerleute, alle Küstenfahrer und Schiffer, und die sonst zur See beschäftigt sind, sie alle standen von ferne und riefen, als sie den Rauch von ihrem Brande sahen: ‚Welche Stadt gleicht dieser großen Stadt!' Sie warfen Staub auf ihre Köpfe und riefen unter Weinen und Wehklagen: ‚Wehe, wehe, du große Stadt, in der alle, die Schiffe auf dem Meer hatten, von ihrem Wohlstand reich geworden sind, in einer Stunde ist sie wüste geworden!'

Freue dich über sie, du Himmel, und ihr Heiligen, ihr Apostel und Propheten, denn Gott hat ihr Strafgericht für euch an ihr vollzogen."

Bekräftigung von Gottes Gerichtsurteil über Babylon.

Da hob ein starker Engel einen Stein auf, so groß wie ein Mühlstein und schleuderte ihn ins Meer mit den Worten: „Also soll mit Wucht verworfen werden Babylon, die große Stadt, und nicht mehr zu finden sein. Kein Ton von Harfenspielern und Sängern, von Flötenspielern und Trompetern soll mehr in dir vernommen werden; auch kein Künstler irgend einer Kunst soll mehr in dir gefunden und kein Ge-

räusch einer Mühle soll in dir vernommen werden. Kein Licht von irgend einer Lampe soll mehr in dir scheinen, und kein Jubel eines Bräutigams und einer Braut soll je mehr in dir erschallen! Deine Kaufleute waren ja die Fürsten der Erde, und alle Völker sind durch deine Zauberkünste betört worden. In ihr ist das Blut der Propheten und Heiligen und aller derer gefunden, die auf der Erde hingemordet worden sind."

Der Jubel der Himmlischen über Babels Fall.

Hierauf hörte ich eine laute Stimme einer großen Schar im Himmel rufen: „Halleluja! Das Heil, die Herrlichkeit und Macht gehören unserem Gott. Wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte; denn er hat gerichtet die große Buhlerin, die die Erde durch ihr Buhlen verderbt hat, und hat das Blut seiner Knechte an ihr gerächt." Und zum zweiten Mal riefen sie: „Halleluja! Der Rauch von ihr steigt auf in alle Ewigkeit." Da fielen die vierundzwanzig Ältesten und die vier Lebewesen anbetend nieder vor Gott, der auf dem Thron saß, und sprachen: „Amen. Halleluja!" Und vom Thron ging eine Stimme aus, die rief: „Lobet unsern Gott, alle seine Knechte und die ihr ihn fürchtet, die Kleinen und die Großen!"

Ich habe absichtlich das ganze Gesicht in einem Zug wiedergegeben, damit die Leser das Ganze auf sich wirken lassen können in seiner vollen Wucht und Bedeutung. Denn von allen Einzelgesichten der Offenbarung ist das vorliegende das umfangreichste.

Suchen wir uns zuerst klar zu machen, welches die Ursache dieser auffallenden Tatsache ist. Am Schluß des 12. Kapitels sahen wir, wie das Auge des Sehers vom Sonnenweib, als dem Israel nach seiner göttlichen Idee, sich abwendet, hin zu dem neutestamentlichen Volk Gottes, den „übrigen von ihrem Samen."

Wir stehen also mit dem Anfang von Kapitel 13 auf dem Boden der Nationen, oder der nichtisraelitischen Völkerwelt. Das ist von vornherein festzuhalten, wenn hier in unserem Kapitel wieder von einem Weibe die Rede ist. Das Sonnenweib und das Weib auf dem Tier sind somit nicht identisch, aber sie sind doch wesensverwandt, etwa wie die Kinder aus erster Ehe verwandt sind mit den Kindern aus zweiter Ehe. Ja, noch mehr, unser Gesicht geht sogar über dies Bild hinaus, indem die Ge-

meinde des Neuen Bundes unmittelbar — nämlich im Geist — abstammt von dem Israel nach dem Geist, durch die Apostel und vor allem durch den Heidenapostel Paulus. Ganz abgesehen davon, daß der Gemahl Israels und der Gemahl der Gemeinde derselbe ist. Aber noch einmal, zum dritten Mal begegnen wir einer weiblichen Gestalt, in Kap. 19, 7 und 21, 9. Dies Weib unterscheidet sich wiederum sowohl von der Buhlerin als auch vom Sonnenweib. Auch dies Weib steht in innerer Verbindung mit dem Sonnenweib, ja sogar mit der Hure Babylon. Wir können das etwa so ausdrücken: Die Braut des Lammes und die Hure Babylon bilden zusammen die sichtbare Kirche auf Erden. Beide sind einander innerlich wesensfremd, ja feindlich. Aber äußerlich sind sie gemischt, und es gehört schon ein vom Geiste Gottes erleuchtetes Auge dazu, die beiden klar auseinander zu halten. Ja, man kann sogar nach dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen sagen: Menschen sind überhaupt nicht imstande, Weizen und Unkraut immer klar auseinander zu halten. So lange, bis beides einen gewissen Reifegrad erlangt hat — bis man die Ähren sieht — gleicht sich beides oft bis zum Verwechseln.

Dazu kommt noch ein Weiteres. Auch die Braut des Lammes hat zwei Erscheinungsformen, die obere Gemeinde der vollendeten Gerechten, oder wie sie in der Kirchengeschichte genannt worden ist: die triumphierende Gemeinde und die Gemeinde der Auserwählten auf Erden, oder die kämpfende Gemeinde. Diese Gemeinde wird vereinigt bei der Zukunft des Herrn. Aber vorher schon vollzieht sich die endgültige äußere Scheidung der Braut des Lammes von Babylon, in der Zeit der antichristlichen Trübsal.

Mit diesen Ausführungen dürfte es für den denkenden Leser vollends klar geworden sein, daß Babylon nicht das geschichtliche Babylon oder auch nur die weltliche Hauptstadt des antichristlichen Reiches sein kann, wie ich das schon früher aus dem Wortlaut des Textes zu erweisen suchte. Dies „Weib“ und das Sonnenweib und das Weib des Lammes stehen in so enger Wechselbeziehung zueinander, daß man da nicht auf einmal das Weib, das auf dem Tier sitzt, als die Hauptstadt des Tierreichs bezeichnen kann. Wir kommen zu demselben Resultat, wenn wir die beiden Bilder des Tiers und der Hure miteinander vergleichen. Wir fühlen ohne weiteres, daß das Tier und das Weib zwei einander eigentlich wesensfremde Gestalten

sind. Die intime Beziehung des Weibes zum Tier ist unnatürlich und deshalb verwunderlich. Verwunderlich ist dann des weiteren, daß das Weib trunken ist vom Blut der Heiligen — wie einst Jerusalem, die Stadt Gottes (Luk. 13, 33. 34. 51). Wäre sie die Welthauptstadt des antichristlichen Reiches, so wäre es doch nicht so gar verwunderlich, wenn sie das Blut der Heiligen vergöße. Nur wenn das Weib die abgefallene Kirche ist, ist sie ein Geheimnis. Eine Welthauptstadt ist kein Geheimnis, das nur durch den Geist Gottes erkannt werden könnte. Und endlich wäre es eines der größten psychologischen Rätsel, wenn das Tier seine eigene Hauptstadt zerstören würde, während es sehr verständlich ist, wenn das Tier die verweltlichte Kirche, so lange sie seinen Zwecken dienstbar ist, umwerben würde. Aber wenn der Mohr seine Pflicht getan hat, dann kann er nicht nur gehen, sondern dann kommt der Haß gegen alles, was Beziehung zu Gott und Christus hat, wenn auch nur ganz äußerlich und formell, zur Auswirkung in der Vernichtung der Kirche und im Ausrauben ihrer Güter. Wie sagte doch unser Herr und Meister? — „Ist denn der Satan mit sich selbst uneins, wie will sein Reich bestehen?“ Dasselbe würde zutreffen, wenn der Antichrist mit seiner Hauptstadt uneins würde. So töricht handelt Satan nicht! —

Wir können somit angesichts dieser klaren Gründe nicht anders, als das Gesicht von der Hure Babylon auf die abgefallene und verweltlichte Kirche zu beziehen, und nicht auf eine etwaige Welthauptstadt. Dieser Auffassung entspricht auch die Bedeutung, die augenscheinlich dem Gericht über Babylon zugeschrieben wird. Einmal ist in dem ganzen Buch der Offenbarung keinem Gericht so viel Raum eingeräumt wie dem Gericht über die große Hure. Mehr als zwei ganze Kapitel beschäftigen sich mit ihr ausschließlich. Und dann ist auch der Triumph über Babels Fall wie selbstverständlich die Überleitung zu der Hochzeit des Lammes. Zwischen der großen Hure und der Braut des Lammes besteht, wie wir oben sahen, ein innerer Zusammenhang. (Man beachte noch den ganz augenfälligen Gegensatz zwischen der äußeren Erscheinung des Weibes auf dem Tier und der der Lammesbraut.) Damit gehen wir nun über zur Auslegung des Textes im einzelnen.

Zunächst redet einer von den sieben Schalenengeln mit dem Seher und kündigt ihm das Gericht an über die große Buhlerin, die an vielen Wassern sitzt, mit der die Könige der Erde gebuhlt

und an deren Unzuchtswein die Bewohner der Erde sich berauscht haben.

Eine große Buhlerin oder Dirne wird das Weib genannt, das Johannes zu sehen bekommt. Schon im Alten Testament wird das Volk Israel wiederholt als eine Hure bezeichnet. Eine solche ist ein Weib, das sich allen preisgibt, und zwar um schnödes Geld. Die Buhlen Israels sind bald die Heidenvölker und -Könige, bald die Götzen der Heiden, mit denen Israel in Verbindung kommt durch seine Bundesgenossen. Wie es einst von Samuel einen König forderte nach der Weise der Heiden, so hat es je und dann gesucht mit heidnischen Königen sich zu verbünden, um sich dadurch gegenüber feindlichen Einfällen zu decken (s. z. B. 1. Kön. 15, 16—21). Darin lag eigentlich schon ein Abfall vom Herrn. Denn er wollte Israels Schutz und Hilfe sein. Wenn nun diese Heidenvölker dem Volk Gottes zum Fall gereichten, dann benützte wiederholt der gerechte Gott eben diese Völker als Zuchtruten, mit denen er sein Volk strafte, um dann nachher die Zuchtrute wegzuwerfen und zu verbrennen, wenn sie beim Gerichtsvollzug über die Schnur gehauen hatte. Das typische Beispiel für all diese Züge ist Babel.

Neutestamentlich gedacht ist nun naturgemäß die verweltlichte Kirche Jesu die große Hure. Statt sich unter den Schutz ihres Herrn und Hauptes zu stellen, hat sie die Großen der Erde zu ihren Schutzherren erwählt. Besonders war das der Fall gegenüber den Herrschern des oströmischen Reichs (Byzanz) und gegenüber den Herrschern des nachmaligen „heiligen römischen Reichs deutscher Nation“. Aber nicht nur Rom sucht bis auf den heutigen Tag sich mit den Großmächten zu alliieren, auch die evangelische Kirche war Jahrhunderte lang „Staatskirche“, sie suchte den Schutz des Staates, aber sie unterstellte sich auch oft genug in einer ihrer unwürdigen Weise und unter Verleugnung der Grundsätze ihres Königs dem Regiment des Staates. Auch sie buhlte oft genug um Ehre und Anerkennung der Großen dieser Erde, wenn sie auch vielleicht nicht in gleicher Weise, wie Rom, nach irdischem Besitz und materiellen Reichtümern trachtete. Immerhin trugen auch ihre Diener ihre besondere Gewandung als „geistliche Herren“. Durch die Trennung von Kirche und Staat ist jetzt an vielen Orten der Kirche diese Protektion des antichristlich gewordenen Staates entzogen worden, während die Kirche Roms mehr als je nach politischem Einfluß und Macht

strebt, in dem sie dem Saat sich anerbietet als Helfershelferin für seine selbstischen Zwecke. Das moderne „Tier“ nimmt nach seinem Grundcharakter die Weise des roten Tiers an, dessen Kultus sich sichtlich nach und nach gottfeindlich gestaltet. Diese Verbindung wird dann im antichristlichen Reich sich noch völliger auswirken. Das Tier wird erst die Hure brauchen und sie deshalb tragen, bis es allein und ohne Assistenz der Hure regieren kann. Die Universalkirche des antichristlichen Reiches bahnt sich unzweifelhaft an, und schon hört man „evangelische“ und „katholische“ Sirenenstimmen, die für die große Einheitskirche der Zukunft schwärmen und sie besingen. Daß dieser Fortschritt nur möglich sein wird durch Proklamierung christlicher Charakterlosigkeit, das sieht ein jeder, der offene Augen hat für die innere Hohlheit der Kirchen trotz der eifrigsten „Propaganda fidei“ (d. h. trotz dem Eifer in der Verbreitung des christlichen Glaubens).

Einen weiteren Schlag hat die evangelische Kirche, wohl zu ihrem Heil erlitten, indem die Missionskirchen draußen sich emanzipiert haben von der Heimatkirche. Freilich ertönt auch zu ihnen der lockende Ruf, sich als selbständige Sonderkirche dem Bund der Kirchen einzugliedern, und Stockholm wie Bern haben auch farbige Delegierte bei den großen Kirchenkonferenzen gesehen. Doch mag die äußere Demütigung, die in dieser Loslösung liegt, zusammen mit der Verarmung der staatsfrei gewordenen Kirche, manchen zur Besinnung bringen, ebenso der verwässerte Christusglaube und die Unterwühlung des einigen Grundes des Evangeliums, auf dem allein die Kirche fest und sicher ruht gegenüber allen Anstürmen der Höllenpforten.

Zum Buhlen mit der Weltmacht im engeren Sinn kommt besonders die Verbindung Roms mit den Reichen und Mächtigen der Erde ebenso wie das Buhlen um die Gunst der Massen. Diese Kirche nennt sich die „katholische“ und sie will damit ihre Ansprüche auf alle Völker des ganzen Erdkreises zum Ausdruck bringen. So sieht sie Johannes an vielen Wassern sitzen, und diese Wasser werden dann vom Offenbarungsengel in Vers 15 ausdrücklich gedeutet als Völker, Massen, Nationen und Sprachen.

Und wozu benützt nun die große Buhlerin ihren weltumspannenden Einfluß? — Darauf antwortet unser Gesicht: Sie reicht den Völkern ihren goldenen Becher voll Greuel und Unreinigkeit ihrer Hurerei und berauscht sie damit. Dieser Rauschtrank ist ein „geistiges“ Getränke, eine Lehre, die keine „reine“

Lehre ist, sondern Irrlehre, in der göttliche Wahrheitselemente gemischt sind mit menschlichen Ketzereien, die die Menschen, die sie auf sich wirken lassen, des klaren Urteils beraubt. Dadurch werden die Menschen veranlaßt, blindlings der Buhlerin zu folgen und mit ihr eine unnatürliche Verbindung einzugehen. Der Buhlerin Hurenwesen teilt sich ihnen mit.

Die „Wüste“, in der Johannes das Tier und die Buhlerin erblickt, ist die zur Wüste gewordene Namenchristenheit. Diese Verwüstung haben wir schon erkannt in Kapitel 13. Antichristentum ist ein verwüstetes Christentum.

Das scharlachrote Tier hier ist eben das Tier von Kapitel 13, das zeigen die sieben Köpfe und zehn Hörner, aber in einer fortgeschrittenen Entwicklungsform. Es trägt nicht mehr die bunten Farben des Panthers, sondern es ist ganz „rot“ geworden. Was diese rote Grundfarbe zu bedeuten hat, das dürfte für den modernen Menschen nicht schwer zu deuten sein. Man denke nur an den einstigen Kommunisten Mussolini, der trotz seinem Ducetitel und seiner Allgewalt seinen Charakter brutaler Gewalt nicht geändert hat. Damit will ich ihn zunächst nur als ein geschichtliches Beispiel dieser Umwandlung anführen, ohne damit sagen zu wollen, daß er schon das Tier des Endes ist. Er ist nur ein Bruchstück einer Entwicklungslinie, die die Richtung der Entwicklung angibt, und deren Ende dann das Tier sein wird.

An ihrer Stirn trägt die große Buhlerin einen Namen, der als Geheimnis bezeichnet wird. Wir fragen uns zunächst, was dieser Name „Babylon“ als Geheimnis uns sagen soll. Die Wortbedeutung des Namens ist eigentlich eine doppelte. Nach 1. Mose 11, 9 heißt Babel „Verwirrung“, oder Durcheinander und Mischmasch. Dort bezieht sich der Name auf die Auflösung der vorher bestehenden Spracheinheit in viele Sprachen, so daß die Menschen einander nicht mehr verstehen. Hier ist Babylons Hurenwesen auch ein Mischmasch und Durcheinander, eine Vermischung der Wahrheit Gottes mit menschlichen Ideen. In gewissem Sinn ist's auch eine „Sprachverwirrung“, die Babels Wesen kennzeichnet. Um beim Nächstliegenden zu bleiben: Wenn die einstige Ritschlsche Richtung in der Theologie die gleichen Ausdrücke von Jesu Person und Werk braucht, wie die bibelgläubige Theologie, wenn auch sie von einer Art Gottessohnschaft oder „Vergottung“ Jesu redet, aber doch etwas ganz anderes darunter versteht, oder wenn sie

auch von einer Erlösung durch Jesu zu sagen weiß, aber darunter nur das sich Durchringen zum Bewußtsein der Vaterschaft Gottes versteht und so im tiefsten Grunde die Selbsterlösung des Menschen Jesus vom Wahn des zürnenden Gottes, der wir erkennend nachzufolgen haben, an die wir ihm nach glauben, so ist das Sprachenverwirrung und Falschmünzerei. Es ist Babel, Verwirrung der Wahrheit.

Nebst diesem Abfall von der Schriftwahrheit, von der Person und dem Werk des Hauptes der Gemeinde ist es vor allem die unter dem Namen und Schein der Wissenschaftlichkeit segelnde Bibelkritik, die die Kirche des Evangeliums zu einem Babel gemacht hat. Es ist für den wahren Freund der Kirche tief betrübend, sehen zu müssen, was für eine „Verwüstung" diese falsch berühmte Kunst in unserer Christenheit angerichtet hat. Wenn der Schreiber dies auch volles Verständnis hat für die sogenannte „Textkritik", die aus den mancherlei Lesarten einzelner Stellen den ursprünglichen Wortlaut herauszufinden sich bemüht, — für die sogenannte höhere Kritik hat er nichts, aber auch gar nichts übrig. Sie erscheint ihm lediglich als eine moderne Wiederholung der alten Schlangenfrage: Sollte Gott gesagt haben? — Das Wort des lebendigen und heiligen Gottes wird unter die menschliche Lupe genommen. Es wird seziert und zensiert, man schält vorgeblich den echten Kern aus der alten Schale — vor lauter Ehrfurcht vor der Bibel und der Wahrheit, — und man merkt nicht, daß damit das Fundament der Kirche Jesu Christi unterwühlt wird. Weite Kreise der Gebildeten und dann weiterhin große Massen aus den Kreisen der Sozialdemokratie haben die Funde der Wissenschaft dankend quittiert und die Konsequenz daraus gezogen, in richtiger Folgerung: Also hat man uns alles mögliche vorgepredigt, was die Herren Pfarrer selbst nicht glauben. Sie tun es nur, um dem Volk gegenüber den Nimbus zu wahren und um das Volk drunten zu halten. Also, so schließen sie, kehren wir der Kirche den Rücken. Hier hat wirklich die theologische „Wissenschaft" der Kirche jenen Liebesdienst getan, den das Volkssprichwort bezeichnet mit „selbst den Ast absägen, auf dem man sitzt". Der Schaden, den die Kirche sich da zugefügt hat, ist in dieser Weltzeit nicht mehr gut zu machen. Und wie viele redliche Seelen hat sie dadurch an ihrem Glauben geschädigt!

Dazu kommt aber noch ein Weiteres. Die alten Babylonier deuteten den Namen Babylon in Bab Ilu, d. h. Pforte des

Himmels. Wem fällt da nicht ein jene Selbstbezeichnung der katholischen Kirche als die „Alleinseligmachende“, der ausschließlich die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut seien. Aber dieser Zug zieht sich mehr oder weniger durch alle Kirchen und Denominationen hindurch, bis hinein in die verbissenste Sekte: Wir sind's allein, bei uns ist die volle und unverfälschte Wahrheit. Ja, ich möchte noch weiter gehen und sagen: Das eben ist der rechte Sektengeist, wenn eine Gemeinschaft sich über alle anderen überhebt und sie geringschätzig behandelt, oder gar verurteilt. Schon dieser eine Zug weist uns darauf hin, daß im Grunde Babylon überall ist, in jeder Denomination, da entweder der Gründer oder „einzelne berufene Vertreter“ der Kirche oder endlich einzelne Glieder derselben diesen Anspruch erheben. Aber auch das andere ist wahr, daß in jeder Denomination neben diesem Babelwesen auch echte Glieder der Braut des Lammes sich finden, die unter dem Mischmasch der namenchristlichen Massen oft ein ganz verborgenes Dasein fristen, die aber das Haupt kennt und zu finden wissen wird. Immerhin scheint sich in unserer Zeit mehr und mehr die Herausbildung der Universal-Kirche anzubahnen und damit die baldige Scheidung, auch äußerlich, zwischen Babel und Braut. Wir haben schon oben von einer Äußerung des Hurenwesens geredet, vom Buhlen mit der Weltmacht. Jetzt können wir vollends die Pfahlwurzel aufdecken, und zwar am besten mittels der Schrift. Diese redet von einem großen Abfall, der am Ende auf dem Boden der Christenheit eintreten wird.

Die christliche Kirche ist ihrem Wesen nach gegründet auf Christus, den ewigen Fels. Von ihm hat sie ja schon den Namen. Wenn sie ihn verläßt, so gibt sie damit ihre Herrlichkeit preis. Was sie dazu veranlaßt, das ist die Welt mit ihrer Lust. Weltfreundschaft ist nicht nur Unbeständigkeit gegenüber dem Herrn, sondern Gottesfeindschaft (Jak. 4, 4). Wenn der „Christ“ die zeitliche Ergötzung der Sünde seinem Herrn und Heiland vorzieht, wenn er, wie Esau, um ein irdisches Linsengericht das herrliche Erbgut seiner ewigen Erwählung drangibt, so wird er damit zum Hurer und Gottlosen (Hebr. 12, 16). Er vergafft sich ins Diesseits mit seiner Pracht und Scheingröße und achtet gering, was allein ewigen Wert hat. Deshalb tritt auch in der Erscheinung Babylons das Äußere so stark hervor, Purpur, Scharlach, Gold, Edelsteine, Perlen. Die glänzende äußere Form ist auch noch da beim goldenen Becher. Aber der innere Gehalt

ist verfälscht, nicht nur entleert, im Becher ist und im Becher reicht sie dar „Greuel und Unreinigkeit ihrer Hurerei“.

Merkwürdig, die Hurenkirche Babylons ist nicht etwa eine tatenlos träumende Kirche, sondern eine nach außen sich kräftig betätigende, eine eifrige, ja sogar eine fanatische Kirche. Dieser Fanatismus und diese Tatkraft wird sie dann in der Zeit der antichristlichen Reichsentfaltung zur verfolgenden Kirche machen, die „trunken ist vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu“. So wird sie auch zu einer Mutter, wie das obere Jerusalem, das unser aller Mutter ist, aber Babel wird zur Mutter der Huren und der Greuel der Erde.

Wir denken hier zunächst an die gerade in unserer Zeit mit größtem Eifer für sich Propaganda machende Romkirche. Aber auch die protestantischen Kirchen habe sich aufgemacht. Sie haben klar erkannt, daß es sich angesichts der gewaltigen Propaganda des Unglaubens darum handelt, alle Kräfte zu sammeln und zu mobilisieren, um den Bestand der Kirchen zu wahren. Ja, letzten Endes handelt es sich um Sein und Nichtsein. Darum werden zwei, wie man meint, zugkräftige Mittel eingesetzt. Das eine ist die Vereinigung der Kirchen, — vorerst noch mit Ausschluß Roms, weil die Trauben zu sauer sind. Aber die Annäherung an Rom hat heute schon ihre Vertreter. Aber auch ohne dieses Moment liegt in diesen Vereinigungsbestrebungen eine sehr große Gefahr. Noch mehr, diese Gefahr ist ein schon jetzt bestehender „wunder Punkt“, und der ist eben die echt babylonische Verschwommenheit und Charakterlosigkeit, die schließlich der Wahrheit das Genick bricht.

Das andere zugkräftige Mittel, das zum Zweck der Erhaltung der gefährdeten Kirchen angewandt wird, das ist die Vielgeschäftigkeit oder der Betrieb. Man unternimmt, um das Leben der Kirche vor der Öffentlichkeit zu dokumentieren, allerlei Veranstaltungen und Werke sozialer Fürsorge. Der König des Himmelreichs wird dadurch zum Brotkönig gemacht, ohne daß der echte Charakter des Königs der Liebe zur Geltung käme. Darum entzieht auch der König diesen Unternehmungen den Segen. Und dann, um die Glieder an sich zu fesseln, greift man zu allerlei menschlichen Hilfsmittelchen, wie Unterhaltungsabende, Aufführungen, Reigen, bei denen selbst Engelsnachahmungen nicht fehlen. Ferner Lichtbilder- und Filmvorführungen, manchmal sogar mit nachfolgendem Tanz. Ein-

zelnes daraus ist ja an sich nicht sündlich, aber es sollte nicht die Kirche Jesu stützen müssen. Diese Veranstaltungen werden so leicht zu Toren, durch die die Welt in die Kirche und Gemeinschaft hineindringt.

Die Braut des Lammes aber ist vor allem inwendig geschmückt, denn sie trägt ihres Königs und Herrn Herrlichkeit in sich. Und äußerlich ist ihr Gewand und Schmuck das weiße, d. h. das reine Byssusgewand der Gerechtigkeit Jesu Christi, in dem sie vor Gott bestehen kann und Anerkennung findet. Ihre Pracht ist ihre Reinheit, während der Hure Pracht Reichtum, Ehre und Macht dieser Welt ist.

Wenn die Kirche so entartet ist, daß sie nicht nur gelegentlich in einer schwachen Stunde zu Fall gekommen ist, sondern wenn sie gewohnheits- und gewerbsmäßig „buhlt", wenn sie ihr Herz nicht dem schenkt, der mit ewiger Liebe sie umwirbt, sondern wenn sie anfängt zu gieren nach anderen „Männern" und ihnen nachzulaufen, dann ist sie in ihrer Entwicklung wirklich zur Hure geworden. Die Basis des Hurenwesens wird gegen das Ende einesteils immer breiter, die Braut des Lammes wird immer mehr das verkannte und verborgene „Aschenbrödel", oder biblisch gesprochen: die kleine Herde, der heilige, aber verschwindende „Rest". Anderseits nimmt aber auch die innere Entartung der breiten Weltkirche immer furchtbarere Formen an. Wie im irdischen Menschenleben ein Weib, das zur Dirne geworden ist, immer mehr entartet, so wird die verweltlichte Kirche je länger je mehr zur „Mutter der Greuel" auf Erden.

Der Herr selbst hat in seiner großen Rede von den Vorzeichen seiner Zukunft (Matth. 24 und 25) mit doppeltem Nachdruck darauf hingewiesen, daß in der letzten Zeit Irrlehrer und Verführer in erschreckender Weise überhand nehmen werden. Wir wollen es nicht übersehen, daß gerade das großgewordene Hurenwesen, der Abfall der Kirche, das Hereinbrechen gehäufter Irrlehre zur natürlichen Folge hat. Auch hierin liegt eine erschütternde Folgerichtigkeit göttlicher Gerechtigkeit. Ein gesunder Organismus stößt die Bazillen und andere von außen kommende Schädlinge ab. Entweder werden sie ausgeschieden oder aber verzehrt. So lange die Kirche Jesu, oder auch die einzelne Gemeinde gesund ist, scheidet sie auch von außen kommende schädliche Stoffe aus, oder überwindet sie durch die innewohnende Lebenskraft. So war's in der Zeit der ersten Christenheit in ihrer ersten Liebe. Da konnten die

Irrlehrer nicht in dem Maß innerhalb der Gemeinde aufkommen, wie das heute der Fall ist, da weite Kreise der Christenheit in den Abfall von Christus hineingezogen sind. Die schwach und krank gewordenen oder werdenden Kirchen ziehen solche Irrtümer an und werden von ihnen durchfressen und verderbt. Es fehlt die geistige Lebenskraft der Abstoßung. Je mehr aber die Buhlerin dies Gift in sich aufnimmt, desto eifriger propagiert sie es auch wieder. Man kann zum Beispiel in einer ganzen Anzahl protestantischer Missionen (besonders englischer und amerikanischer) beobachten, daß sie den Sauerteig der Bibelkritik und des Unglaubens draußen in Indien verbreiten und so an Stelle des alten Heidentums das Neuheidentum des Abfalls setzen. Das ist eine brutale Tatsache, die durch eine breite Zeitungsfehde erhärtet wird. Der Abfall treibt Propaganda und verbreitet dadurch den Rauschzustand, der in der Heimat viele Geister benebelt.

So weist unser prophetisches Bild auf die auffallende und unnatürliche Verbindung zwischen Tier und Hure hin. Geschlechtsgemeinschaft mit Tieren ist für ein menschliches Wesen der Gipfel sittlicher Entartung. Dies Buhlen mit dem Tier ist für das Weib zur andern Natur geworden und es ist alles weltweit geworden. Sie sitzt an vielen Wassern, sie buhlt mit den Königen der Erde, sie berauscht mit ihrem Unzuchtswein die Bewohner der ganzen Erde. Auberlen hat in seiner Erklärung des Propheten Daniel hierüber ein wunderbar tiefes Wort gesagt, das wir anführen möchten: „Daß die Christianisierung der Nationen und der Könige nur eine äußerliche ist, daß das Weib, indem sie die Welt umfaßt, sich auch wieder buhlerisch von ihr umfassen läßt und nach Weltherrschaft und Weltehre im irdischen Sinn trachtet, das macht, daß ihre Universalität oder Katholizität nicht die von Jerusalem ist, die wir nach der Weissagung zu hoffen haben (s. z. B. Jes. 2, 2—4), sondern eben die Universalität Babels. Das Weib hat in den Zeiten des Neuen Bundes keine Stadt auf Erden, weil es die zukünftige sucht; es hat nur einen Ort in der Wüste. Die Hure aber hat sich gleich Kain, der die erste Stadt erbaute, behaglich und sicher auf Erden niedergelassen, und nicht nur diese oder jene Stadt, sondern geradezu die Weltstadt hat sie für sich in Besitz genommen." Wie wunderbar bestätigt doch der letzte Vers des 17. Kapitels letzteren Satz! Das Weib ist die große Stadt, die über die Könige der Erde die Herrschaft hat. Wer denkt da

nicht an die „Stadt“ (Urbs), die man dann später die „ewige Stadt“ genannt hat, Rom! Sie war einst die Herrscherin des Weltkreises in der Zeit des alten römischen Weltreichs, und sie erhebt heute noch diesen Anspruch, zunächst als Sitz des Statthalters Christi. Aber wer weiß, ob nicht mit der Zeit auch noch die politischen Ansprüche Mussolinis für Rom als Welthauptstadt zur Wahrheit werden.

Doch, wir verlassen für eine Weile die große Buhlerin und wenden uns der Betrachtung des Tieres zu, so wie es uns in unserem Textkapitel vor Augen gestellt wird. Dabei müssen wir unsere Leser auf S. 204 ff. und S. 215 ff. verweisen, wo wir zum erstenmal uns eingehend mit dem Tier beschäftigt haben. Dort haben wir auch schon die sieben Köpfe und zehn Hörner zu deuten gesucht, die Köpfe als den siebenfachen Anlauf des Fürsten dieser Welt, das Volk Gottes zu vernichten, durch sieben verschiedene, aufeinanderfolgende Weltreiche. Die zehn Hörner aber erkannten wir als die zehn Ausläufer des letzten Weltreichs, die zehn Staaten des Endes, die dann unter dem Achten, der doch selbst aus den sieben ist, vereinigt werden sollen als der „Völkerbund“, dessen Regent das Tier ist. Schon dort wiesen wir darauf hin, daß der Fortschritt von dem Tier des 13. Kapitels zu dem des 17. Kapitels durch zwei Züge dargestellt wird: Einmal ist das Tier nun scharlachrot geworden, während es dort mit dem Leib eines bunten Panthers in Erscheinung tritt. Und zum andern ist nun das ganze Tier voll Namen der Lästerung. Letzteres sagt uns, daß der Weltreichsherrscher des Endes sich nun vollends ganz als satanisch und widergöttlich entpuppt habe. Die rote Farbe aber deutet auf seinen Blutdurst, der sich an den Heiligen zu stillen sucht. Die Gottesfeindschaft hat sich ausgewirkt als Verfolgungswut gegen die Heiligen, die im Machtbereich des Tiers sich befinden.

Ein Napoleon I. ist aus der Revolution heraus emporgekommen. Und er war unzweifelhaft ein Vorschatten des Tiers des Endes. Die rote Farbe des Tiers mag auch darauf hindeuten, daß das Tier aus niederen Anfängen durch Besiegung dreier bestehender Mächte zur Weltherrschaft emporkommen werde, indem die übrigen sieben Mächte des Endes sich ihm dann, seinen Erfolg bewundernd, unterwerfen (s. auch Verse 12. 13. 17). Auch daß diese Hörner in Vers 12 nur Königen verglichen werden („wie Könige“), also selbst keine wirklichen Könige sind — vielleicht Präsidenten von Republiken? — legt uns den

Schluß nahe, daß sie Produkte der Demokratisierungsbestrebungen der Endzeit sein werden. „Die roten Republiken" sind für uns Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts eigentlich nichts Fremdes mehr. Und die Geschichte lehrt, daß die Menschheit immer wieder nach Umsturzperioden gern zum Absolutismus zurückkehrt. Die Unsicherheit, die auf dem Boden der Revolution entsteht, ruft nach der starken Hand. Und eine solche wird unzweifelhaft das Tier des Endes haben.

Im folgenden wird gerade im Zusammenhang mit dem „geheimnisvollen" Weib auch von dem Tier etwas Geheimnisvolles mitgeteilt, nämlich, daß es früher schon dagewesen ist, zur Zeit des Johannes nicht mehr ist, und dann am Ende wiederkommen wird aus dem Abgrund (dem Aufenthaltsort unseliger Geister, vergl. Luk. 8, 31). Über dies sein Wesensgeheimnis werden sich alle Menschen verwundern, nur die nicht, deren Namen seit Grundlegung der Welt eingetragen sind ins Buch des Lebens. Die letzteren werden sich an diese Stelle erinnern und daraus ihre Schlüsse ziehen und daran ihren Widerstand stärken.

Es gehört zum Seltsamsten, was in unserem geheimnisvollen Buch uns begegnet, daß diese zwei geheimnisvollen Wesen, Tier und Buhlerin, sich zu einem solch engen Bunde zusammenfinden. Unzweifelhaft will der Seher unseren Blick auf die Tatsache lenken, daß bei beiden ein Geheimnis zu Grunde liegt. Und diese Tatsache gibt uns einen Wink zum Verständnis des Ganzen. Der geheimnisvolle Ursprung des Tiers erinnert uns an den geheimnisvollen Ursprung dessen, den das Tier in erster Linie bekämpft, unseres Herrn Jesus Christus. Wir haben oben in der Buhlerin die weltlich entartete Kirche gefunden, die aber trotz ihrer Entartung immer noch W e i b ist, also noch etwas vom Charakter der L a m m e s b r a u t an sich trägt, die nicht widergöttlich und unchristlich sein will. Aber der geheimnisvolle Ursprung des Tieres hat sie berückt, daß sie in ihm einen neuen Christus sieht, der jenem ersten Christus Gottes ähnlich ist nach seinem geheimnisvollen Ursprung „aus dem Jenseits", das die heutige „christliche Welt" so eifrig zu durchforschen sich bemüht. Und da dieser neue Christus noch dazu echt menschlich ist, ja, in der Weise des gefallenen Menschen sich betätigt und den Menschen ins längst erträumte Übermenschentum zu erheben vorgibt, fällt ihm die verweltlichte Kirche ohne weiteres zu und stützt sich auf ihn, der ihre Weltmachtsträume und ihren Größen- und

Herrlichkeitshunger zu stillen scheint, während der Christ Gottes diesem ihrem Streben eher im Wege war.

Nebenbei erscheint schon unter dem Gesichtspunkt, daß die Buhlerin auf dem Tier sitzt, die Deutung unlogisch, als ob das Tier das Papsttum bedeute. Das Papsttum hat nicht die Kirche oder gar die Weltmacht getragen, sondern die Weltmacht hat die Weltkirche Roms samt dem Papsttum getragen, allerdings hat sie sie auch schon wiederholt abzuschütteln versucht. Bis jetzt freilich ohne Erfolg. Ja, heute sitzt die Romkirche fester im Sattel, als schon seit langem. In dem gärenden Hexenkessel unserer Zeit muß jede Regierung mit der Romkirche rechnen, selbst — Mussolini!

Ebensowenig ist die Kirche — auch die weltlich gewordene nicht — aus dem unruhigen Völkermeer geboren, noch ist sie vom Fürsten dieser Welt ins Dasein gerufen (s. Kap. 12, 17 und 13, 1). Sondern wie der gefallene Mensch hat sie ihr Ursprungszeugnis noch an sich, eben das Menschliche, das dem Göttlichen nach seinem Ursprung wesensverwandt ist.

Weiter heißt es: H i e r b r a u c h t e s V e r s t a n d u n d W e i s h e i t. Diese Bemerkung kann sich ebensowohl auf das Vorhergehende, als auf das Folgende beziehen, da uns gesagt wird, daß die sieben Köpfe des Tiers, auf denen das Weib sitzt, zugleich sieben Berge und sieben Könige bedeuten. Es ist unzweifelhaft richtig, daß in der prophetischen Bildersprache für Mächte dieser Erde das Bild von Bergen gebraucht wird. So z. B. Jer. 51, 25 vom König von Babel. Allerdings viel häufiger wird das Bild des Berges als eines Herrschaftssitzes, auf den Berg des Herrn angewendet. Hier, in unserer Stelle scheint aber die Gegenüberstellung der Berge und Könige doch anzudeuten, daß die Berge nicht dasselbe bedeuten sollen wie die Könige.

Wie wir schon oben sahen, besteht ja gerade das Hurenwesen des alt- und neutestamentlichen Gottesvolkes darin, daß es sich auf die Weltmächte stützt, statt sich allein auf den Herrn der Heerscharen zu verlassen. Ebenso erkannten wir schon am Anfang unserer Betrachtung dieses Kapitels, daß im Bild des Weibes etwas Zusammenfassendes liegt von alt- und neutestamentlicher Wesenheit. Das Volk Gottes im Neuen Bund bildet eine Fortsetzung des Volkes Gottes im Alten Bund, und zwar ebensowohl das wahre wie das entartete Volk Gottes. So haben wir die sieben Häupter des Tiers schon früher gedeutet auf die sieben Weltreiche der alt- und neutestamentlichen Zeit, mit denen der

abgefallene Teil des Gottesvolkes, die Majorität geliebäugelt hat, die aber dann die Zuchtrute Gottes geworden sind an diesem seinem abgefallenen Volk. In diesem Sinn galt die Deutung wirklichen Königen, als Repräsentanten der Reiche. Wenn nun aber der Sinn des zweiten Ausdrucks: sie bedeuten sieben Könige, eine richtige Erklärung des Bildes der Häupter ist, dann müssen auch die Berge eine Erklärung sein und nicht wieder ein neues Bild. Das wären sie aber, wenn sie gleichbedeutend wären mit „Mächten". Außerdem wären da beide Ausdrücke: „Könige und Mächte" eine unnötige Wiederholung. Somit bleibt nur übrig, auch das Wort der Deutung „Berge" wörtlich zu nehmen, wie das Wort „Könige". Und dann werden wir auch bei dieser Deutung wie bei der des letzten Verses hingewiesen auf Rom, die Stadt der sieben Hügel. Von diesem Rom, dem päpstlichen Rom, gilt denn auch in besonderer Weise, wie einst vom kaiserlichen Rom, daß es sitzt an den vielen Wassern oder Völkern, Massen, Nationen und Sprachen. Und daß das katholische Rom die Mutter (=Kirche) aller verweltlichten, abgefallenen Kirchen ist, ist auch kaum zu beanstanden.

Von den sieben Königen haben wir schon früher geredet. Das Tier des Endes wird hier bezeichnet als der achte, der doch einst einer von den sieben war. Meine Vermutung, daß es der Antiochus redivivus, der wiederauferstandene furchtbarste Judenhasser des Alten Testaments sein werde, mit dem sich Daniel im letzten Teil seines Weissagungsbuchs sehr eingehend befaßt, habe ich auch schon bei der Erklärung des 13. Kapitels ausgesprochen.

Die zehn Hörner, oder Reiche des Endes, die nach Daniel 7 der Antichrist vorfindet, werden — wohl nach der Niederwerfung jener drei — sich dem Tier freiwillig unterstellen. Sie haben einerlei Sinn. Da wird also etwas erreicht werden, was heute noch unmöglich erscheint, nämlich, daß die Mächte einmal einig sind, allerdings zusammengehalten durch die starke Hand des Antichristus, aber doch auch verbunden mit ihm durch eine starke Interessengemeinschaft. Infolgederen stellen sie ihm ihre Macht und Gewalt zur Verfügung zu einem doppelten Zweck, zur Bekämpfung des Lammes und seiner Getreuen, die ihnen ebenso zuwider sind wie dem Tier selbst. Aber ebenso auch zur Vernichtung der Hure, die ihnen um ihrer ursprünglichen Beziehung willen zum Lamm ebenso zuwider ist

wie die wahren Lammesanbeter. Sie duldeten die Hure so lang sie ihnen zu dienen hatte, sie vernichten sie aber schonungslos, wenn sie sie nicht mehr brauchen.

Ehe noch von dieser Vernichtung der Buhlerin die Rede ist, wird schon von vornherein der endgültige Sieg des Lammes proklamiert, das die höchste Instanz auf Erden ist und bleibt. Ihm hat ja der Vater alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gegen die Gewalt jenes Einen, der auf dem Thron der Welt sitzt, kann keine Macht sich behaupten, auch die mit dem Fürsten der Finsternis alliierte Macht des letzten und größten Weltreichsherrschers nicht. Das Lamm bleibt der König der Könige und Herr der Herren und mit ihm und durch ihn siegt seine Lammesschar, seine Berufenen, die ihm Treue gehalten haben, sie, die dereinst das Weib des Lammes sein werden, die Antipodin der Tierhure. Und nun wird

Babylons Vernichtung

geschildert. Die Gerichtsvollstreckerin ist dieselbe Weltmacht, mit der das Weib gebuhlt hat und auf die sie sich stützte.

Hier sehen wir wieder einmal die lückenlose Logik der göttlichen Gerechtigkeit, und zwar in doppelter Hinsicht: Einmal darin, daß „das Gericht anfängt am Hause Gottes". Damit erweist sich der Richter der Welt ihrem Fürsten und Sklavenhalter gegenüber als der Gerechte bis zur letzten Konsequenz. Er schont nicht nur die Buhlerin nicht, die doch im Grunde sich nach ihm nennt, nein, er führt den allerersten Vernichtungsschlag gerade gegen sie. So bekommt er dann freie Hand, auch seinen Erzfeind auf Erden zu treffen, den Widerchristus.

Der andere Erweis seiner lückenlosen Gerechtigkeit ist der, daß er auch hier, auf neutestamentlichem Boden, die Macht als Gerichtsvollstreckerin an seiner ungetreuen Gemeinde gebraucht, mit der diese sich verbündet hat. So war's ja wiederholt im Alten Bund. Assur, Babel, mit denen Israel sich verbündete, wurden die Rute des Zornes Gottes, die er unbarmherzig über dem Rücken seines Volkes schwang, beinahe bis zur Vernichtung. Hier geht es ganz zur Vernichtung. Die abgefallene Gemeinde, dieser Anstoß und dies Ärgernis für die Welt, muß nun ein für allemal aufhören. Dann erst kann sich das Reich Gottes ungehemmt über die Erde ausbreiten, dann erst kann die reine Bundesgemeinde als Königin und Mitregentin des Lammes den Thron besteigen.

Wie radikal das Gericht an Babel vollzogen wird, das wird uns nun im folgenden geschildert: Und die zehn Hörner und das Tier, die werden die Hure hassen. Das ist die wahre Gesinnung des Tiers und seiner Verbündeten gegen alles, was nach Jesus riecht, wenn auch nur von ferne. So haßt der antichristlich gerichtete Staat die Kirche Roms so gut wie die verweltlichte evangelische Staatskirche und alle Freikirchen im tiefsten Grund heute schon, trotz aller scheinbaren Toleranz, ja Verbindung. Einst aber wird er sie verwüsten und ausplündern. Das Folgende scheint uns die nähere Erklärung dieses Satzes zu sein: Sie werden ihr Fleisch verzehren und sie selbst mit Feuer verbrennen. Das Verzehren ihres Fleisches entspricht dem obigen Ausplündern. Die Verwüstung aber geschieht buchstäblich durchs Feuer.

Da, wie wir oben sahen, die Buhlerin mit der Stadt Rom in allerengster Verbindung steht, so dürfte die Verwüstung durchs Feuer vor allem der „ewigen Stadt" gelten. Ob bis dahin Rom auch Hauptstadt des antichristlichen Reiches sein wird, und ob dann, nach Roms Verwüstung die Hauptstadt nach dem Osten, etwa nach Jerusalem, verlegt wird, das wird die Zukunft lehren. Daß aber der Antichristus auf der Höhe seiner Macht sich in den Tempel Gottes (in Jerusalem) setzen wird und sich dort wird göttlich verehren lassen, das steht allerdings im Buch der Wahrheit (s. 2. Thess. 2, 4). Oder setzt er sich etwa in St. Peters Dom? — Das Ausplündern der Buhlerin ist wohl das Einziehen aller Kirchengüter (der Fonds und Schätze), sowohl der großen katholischen als auch der kleineren evangelischen, bis hinaus zu dem kleinsten außerkirchlicher Denominationen, sofern sie sich ins Hurenwesen Babylons haben verflechten lassen. Vielleicht wird dann überhaupt die wahre Lammesgemeinde wieder eine Kirche der Wüste, wie einst (vergl. Ebr. 11, 38), und alle Kirchen, Kapellen und Vereinshäuser werden staatlich konfisziert? —

Ein wunderbares Wort ist dann noch der folgende Satz, der uns Christusgläubigen ein Trost und Halt sein mag in dunkelster Mitternachtszeit: Gott hat es ihnen ins Herz gegeben, seinen Beschluß auszuführen und (dabei) in Einem Sinn zu handeln und ihre Herrschaft so lang dem Tier zur Verfügung zu stellen, bis die Worte Gottes erfüllt sein werden. Gott sitzt also im Regimente, bis alle Reiche dieser Welt zum Ende gekommen sein werden, bis jener Stein, ohne

Menschenhände gelöst, herabfallen und die Reiche dieser Welt zertrümmern wird, daß ihre Stätte nicht mehr gefunden wird. Gott regiert mitten unter seinen Feinden, ja seine Feinde müssen nur seinen Willen tun. Er und nur er bringt es auch fertig, sie eines Sinnes zu machen für s e i n e Zwecke, so lang sie auch vorher umsonst diese Einigkeit erstrebt haben bei allen „Völkerbundsbestrebungen“ und „Kirchenbünden“.

Daß Gott, der Herr, solche für die Weltart unnatürlichen Gedanken und Pläne in seiner Feinde und Widersacher Herz hineinlegen kann, das gehört doch zum Wunderbarsten des Wunderbaren! Er ist ein großer König!

Auf diesen irdisch-zeitlichen Vollzug des gerechten Gerichtes Gottes über Babel folgt nun

D e r g ö t t l i c h e U r t e i l s s p r u c h

selbst (Anfang des 18. Kap.). Zunächst tritt die überaus große Bedeutung dieses Gerichts in dreifach gehäufter Weise hervor. Der Verkündiger der Botschaft Gottes ist ein mit besonderer K r a f t und V o l l m a c h t auftretender Engel. Zum andern ist er ein ganz hervorragender Träger der H e r r l i c h k e i t Gottes, so daß die ganze Erde in diese Herrlichkeit eingetaucht wird. Und endlich ruft er seine Verkündigung mit g e w a l t i g e r S t i m m e aus. Ja, wir können eigentlich noch einen Schritt weiter gehen in unserem Text, auch das nachdrückliche „G e f a l l e n, g e f a l l e n ist Babylon“ zeigt uns, wie wichtig dieses Ereignis in den Augen des Allherrschers ist. Es klingt das wie das moderne „Es ist erreicht!“ Gott selbst und der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, hatten ihre Liebe gewissermaßen konzentriert auf die Gemeinde. Sie war ihrer Augen Lust. Und nun diese Entartung — im wörtlichsten Sinn des Worts! Statt des Lammes Gehilfin zu sein, wie es ihre göttliche Bestimmung war, ist sie nicht nur zur Dienerin der Weltmacht geworden, sondern sie hat sich sogar erniedrigt zur Dienerin Satans, die seinen Greueltrank den Völkern bot. Eine solche Entartung ruft mit innerer Notwendigkeit nach Gottes Zorn und Gericht. Wer viel empfangen hat, von dem wird man viel fordern. Statt nun dieser göttlichen Forderung und Erwartung zu entsprechen, herrschte in der Kirche der Abfall. So muß es nun die entartete Kirche vor allem erfahren: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Das Gericht über Babel ist die allerletzte Drohung Gottes an die Gott-feindliche W e l t, die

freilich nach geschehener gerichtlicher Verstockung nur in verschwindenden Ausnahmefällen noch Erfolg haben dürfte. Aber dies Vernichtungsgericht über die Hure macht zugleich für die treue Gemeinde Bahn zur Volloffenbarung ihrer Gerechtigkeit und der Herrlichkeit Jesu Christi vor der Welt. Wir leben jetzt noch im Babelsmischmasch. Deshalb fehlt uns vielfach die klare Erkenntnis der innergöttlichen Notwendigkeit der absoluten Scheidung von Licht und Finsternis innerhalb der Gemeinde. Es fehlt uns im allgemeinen der Sinn für die Logik göttlicher Gerechtigkeit, wie sie ihre vollkommenste Darstellung findet im Kreuz Jesu, „durch welches mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Gal. 6, 14). In dieser Aufhebung des Ärgernisses des Kreuzes in der verweltlichten Kirche liegt ihre Vernichtung begründet. Die Verwischung der Grenze zwischen W e l t und R e i c h G o t t e s ist im tiefsten Grund ihre Hurerei. Statt daß das Reich Gottes die Welt durchdringen und so überwinden sollte, hat in ihr die Welt das Göttliche verdrängt. Dieser Glutwein ihrer Hurerei hat der Welt besser gemundet als das Kreuz. Durch diese Hurerei ist sie hoffähig geworden bei den Großen der Welt und durch ihre Hurerei ist sie ein günstiges Absatzgebiet geworden, daran sich die Geschäftswelt bereichert hat. Das ist der innere Zusammenhang von 18, 3 mit dem Bisherigen. Die Hurerei der abgefallenen Kirche ist ihre innere Verwüstung (vergl. damit den Ausdruck „Wüste“, der ganz am Anfang unseres Gesichts steht: 17, 3). Der i n n e r e n V e r w ü s t u n g entspricht nun die ä u ß e r e V e r w ü s t u n g, die in unserem zweiten Vers unter einem, der Bildersprache der alttestamentlichen Propheten entnommenen anschaulichen Bilde geschildert wird. Das verwüstete Großbabylon ist nun zum Tummelplatz von Dämonen und Vögeln der Wüste geworden. Jesaja 34, 10. 11 lesen wir von der Verwüstung Edoms ganz Ähnliches: Von Geschlecht zu Geschlecht bleibt es wüste liegen, in ewigen Zeiten wandert niemand mehr hindurch. Pelikan und Igel werden es in Besitz nehmen, Eulen und Raben werden darin hausen. Der Herr wird darin ausspannen die Meßschnur der Verödung und die Setzwage der Verwüstung. Und Zephanja (2, 13—15) sagt von der Verwüstung Ninives: Er wird Ninive zur Einöde machen . . . Pelikane und Igel werden auf ihren Säulenknäufen Nachtruhe halten; das Käutzlein wird in der Fensterhöhle schreien, Raben auf der Schwelle sitzen . . . so wird es der fröhlichen Stadt ergehen. Dieser Schilderung alttesta-

mentlicher Propheten entspricht hier in unserem Kapitel die Schilderung der gänzlichen Zerstörung Babylons.

Das Gegenbild, gewissermaßen die negative Seite dieser Verwüstung schildern dann die letzten Verse unseres Kapitels, wenn es da heißt: Kein Harfenspiel und kein Gesang, kein Flötenton und kein Trompetenschall soll ferner in dir erklingen. Kein Künstler irgend welcher Kunst soll je in dir gefunden und kein Laut einer Mühle je in dir vernommen werden. Kein Licht von einer Lampe soll je in dir scheinen, kein Jubel eines Bräutigams noch einer Braut soll je in dir gehört werden.

Und ebenso drastisch wie am Anfang die völlige Vernichtung Babels verkündigt worden ist, mit den Worten: Gefallen, gefallen ist Babylon, so tönt es auch am Schluß: Da nahm ein starker Engel einen Stein auf, so groß wie ein Mühlstein und schleuderte ihn ins Meer, indem er rief: So soll mit gewaltigem Schwung Babylon, die große Stadt, hingeschleudert und nicht mehr gefunden werden. Wir sehen, das Gerichtsbild läßt an Anschaulichkeit wirklich nichts zu wünschen übrig. Diese Anschaulichkeit entspricht ganz der Bedeutung dieses göttlichen Gerichtes.

Wie wir schon oben sahen, hat dieses Vernichtungsgericht unmittelbar auch seine Bedeutung für die Getreuen des Lammes. Sie, die zuvor vielfach ein verachtetes und verborgenes Dasein geführt hatten, als die kleine Herde inmitten der Massen der Namenchristenheit, sollen nun von der Welt legitimiert werden, indem sie an der offenbar werdenden Herrlichkeit Jesu teilnehmen dürfen (vergl. dazu ganz besonders 2. Thess. 1, 6—10). Das Unkraut ist ausgeschieden und dem Feuergericht verfallen, damit ist Bahn gemacht für das Einbringen des Weizens Gottes in seine Scheunen.

Aber damit nicht am Ende auch noch seine Heiligen in Babels Hurenwesen und Gericht verflochten werden, ergeht an sie noch ausdrücklich der Ruf: Gehet aus von ihr, mein Volk, damit ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und nicht mitbetroffen werdet von ihren Plagen. Wenn wir, die wir vielleicht noch äußerlich einem der bestehenden großen Kirchenkörper angehören, etwa hie und da den leisen Vorwurf zu hören bekommen: Warum geht ihr denn nicht aus von Babel? so können wir uns darauf berufen, daß der Ruf unseres Herrn und Meisters zur rechten Zeit, am Ende dieser Weltzeit an uns ergehen wird: Gehet aus von ihr, mein Volk. Dazu kommt, daß

wir, die wir geöffnete Augen haben für Babels Mischmaschwesen, die Bazillen der Babelsart auch in den von der Kirche ausgegangenen Kreisen sehen müssen. Nach meiner persönlichen Überzeugung wird das Signal zum Ausgehen aus den großen Kirchenkörpern von diesen selbst gegeben werden, indem sie die Heiligen Gottes nicht mehr ertragen können und sie ausstoßen durch den Geist der Verfolgung. Stoßen sie aber das Salz der Erde aus, dann geht es vollends mit schnellen Schritten mit ihnen dem Verderben entgegen.

Dieselbe Aufforderung, durch Verbleib in den großen geschichtlich gewordenen Kirchenkörpern Geduld und Glauben zu beweisen, vernehmen wir auch aus dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. Erst zur Zeit der Ernte soll die Scheidung zwischen Weizen und Unkraut vollzogen werden. Dies nur im Vorübergehen.

Zum Schluß unserer eingehenden Betrachtung dieses so überaus interessanten und bedeutungsvollen Abschnitts fassen wir zusammen, indem wir noch einmal die Frage aufwerfen:

Wo ist die Hure Babylon zu finden?

Wir erkannten, daß die römische Kirche in ihrer Verweltlichung und in dem Abfall von der Wahrheit des Evangeliums „die Mutter der Huren und Greuel der Erde" ist. In ihr ist der geographische Begriff Rom verbunden mit dem mystischen Begriff Babel. Das päpstliche Rom hat als Kirche Jesu Christi den Geist des alten kaiserlichen Rom mit seinem Streben nach Weltherrschaft in sich aufgenommen und ist zur „Weltkirche" im vollsten Sinn des Worts geworden.

Trotzdem ist auch in der katholischen Kirche eine Minderheit, ein heiliger Rest wahrer Jünger Jesu. Auch in ihr sind Glieder seines Leibes, das ist seiner Braut.

Diese Mutter hat aber in allen Kirchen und Denominationen der Christenheit ihre nachgeborenen Töchter. Weltsinn und Fälschung der Wahrheit hat sich in allen Kirchen und Gemeinschaften eingenistet, auch diejenigen nicht ausgenommen, die sich, der Mutter nach, als die alleinseligmachenden und von allem Unkraut gesäuberten ansehen und ausgeben. Dabei ist die Zahl der Auserwählten in der einen Kirche oder Gemeinschaft größer, in der andern kleiner. Sie ist dem Herrn der Kirche genau bekannt, auch wenn sie vielfach vor Menschenaugen verschwindet. Sie zu erkennen und

von der Hurenmasse zu unterscheiden erfordert einen geistig geschärften Blick und ein ebensolches Urteil.

Interessant ist, daß schon im Mittelalter scharfsinnige Beobachter innerhalb der katholischen Kirche diese Auffassung von der Romkirche teilten. So der Dichter Petrarca in seinen drei Sonetten gegen den päpstlichen Hof von Avignon. Ferner Dante, der in seinem Gesicht von der Hölle den Papst Nikolaus III. anredet: „Euch, Hirt, gewahrte der Evangelist auch, als jene, welche auf den Wassern sitzt, gesehen ward buhlen mit den Königen".

Hören wir weiter noch einige evangelische Zeugnisse. So schreibt der erleuchtete Bauersmann Joh. Mich. Hahn: „Die Hure ist nicht die Stadt Rom allein, auch nicht allein die katholische Religion, auch nicht eine andere mit Ausschluß der anderen; sondern alle zusammen, auch die unsere, kurz die ganze geistlose und des Lebens Jesu leere Christenheit, die sich eine Christin nennt und hat weder Christi Sinn noch Geist. Aber in allen Religionen, Parteien und Sekten der Christenheit lebt und steckt die wahre Jesusgemeinde. . . Die verdorbene, ausgeartete Christenheit ist eine Hure, die ihre Sache nur für das Fleisch, für das Wohlergehen des tiersinnlichen Menschen einrichtet, die allen falschen Geistern und Geistereinflüssen offen steht und sich preisgibt, die mit dem Natur- und Weltgeist es hält."

Auch Bengel, einer der „württembergischen Väter", hat in seiner prophetisch geschulten Ahnungsgabe gemeint, Rom werde noch einmal emporkommen. Und Spener schreibt in seinen letzten Bedenken: „Ich bin gewiß versichert, daß, ehe das schreckliche Gericht über das römische Babel ausbricht, dieses vorher zur höchsten Macht aufsteigen und, wie ich sorge, alles oder doch das meiste von dem, was vor fast 200 Jahren (in der Reformationszeit) sein Joch von sich geworfen, wieder also unter sich bringen wird, daß es sich vor niemand fürchten und mit seiner Grausamkeit nach erfülltem Sündenmaß eben jenes Gericht über sich bringen wird."

Der württembergische Prälat M. F. Roos schreibt schon 1786: „Obschon die protestantischen Kirchen sich der Herrschaft der römischen Kirche entzogen haben, so ist von ihren Greueln doch vieles in denselben vorhanden; ein Gottesdienst ohne Geist, ohne Herzenswahrheit, ein Vertrauen auf Wissenschaft und Zeremonien, bei bösen Sitten, eine Nachahmung der Üppigkeit

der Stadt Rom, welche die erste weltlich kultivierte Stadt in Europa und eine Lehrmeisterin aller üppigen Feinheit gewesen war, eine Gewalttätigkeit in Gewissenssachen, eine Lust zu Spitzfindigkeiten und Wortkriegen, eine Vernachlässigung der Kirchenzucht, ein Aufwerfen solcher Kirchenvorsteher, welche lauter Welt sind und der Welt, die das Ihrige liebt, gefallen, eine Drehung der Lehre und des ganzen Kirchenwesens nach dem Willen des Fleisches und der Vernunft, hohe Schulen, welche Pesthäuser sind für die Jugend, trockene Gelehrsamkeit, irdische, menschliche, teuflische Weisheit." Was würde Roos wohl sagen, wenn er heute leben würde? —

Wir schließen diese Zeugnisse mit einem Wort des seligen Fr. Chr. Steinhofer: „Es ist auch in unserer evangelischen, lutherischen Kirche sehr vieles Unkraut. Das ist der Sinn und die Klage aller redlichen Lehrer und Knechte Christi zu allen Zeiten gewesen. Und daran kennt man einen redlichen und treuen Knecht des Herrn, wenn ihm die Not der Kirche tief zu Herzen geht und er sich dagegen weder in Worten noch in dem Bezeugen gleichgültig finden läßt."

Wir betonen es noch einmal aufs nachdrücklichste, damit sich auch in unserem Leserkreis kein falsches und ungerechtes Urteil bilde: „Die Zugehörigkeit des einzelnen zur Hure oder zur Braut des Lammes ist etwas ganz Persönliches und ist unabhängig von der äußeren Zugehörigkeit zu irgend welchem Kirchenkörper."

Stellen wir nun noch die Gegenfrage:

Wo ist die Braut des Lammes?

so kann die Antwort kurz und einfach lauten: Überall und nirgends! In allen äußeren Kirchenkörpern und Gemeinschaften finden sich Glieder jener einen, heiligen christlichen Kirche, durch alle hindurch zieht sich jene Gemeinschaft der Heiligen, die wir bekennen. Aber sie ist leider wohl in den meisten Korporationen in der Minderheit, sie ist und bleibt, so lange der jetzige Äon währt, die kleine Herde. Ja, in manchen Kirchen und Gemeinschaften steht diese in direktem Gegensatz zu der Gemeinde als Ganzem (siehe manche Sendschreiben). Aber ihr und nur ihr gehört das Reich, die Königsherrschaft mit dem Königssohn.

Somit kann von keiner Gemeinschaft, und wäre sie noch so eng und selbstsicher, behauptet werden, sie sei als solche die

Braut des Lammes. Eben wegen dem tatsächlich bestehenden Mischzustand. Aber auch die frommen Einsiedler, die sich für zu gut finden, um sich irgend einer Kirche oder Gemeinschaft anzuschließen, sind in großer Gefahr, einmal von der Hochzeit ausgeschlossen zu werden, weil sie die Gemeinde des Herrn geringschätzen.

Das Wort sagt uns klar, daß einst der Ruf vernommen werden wird: Gehet aus von ihr, mein Volk! Dann wird es allerdings höchste Zeit sein, dem Ruf zu folgen. Für jetzt scheint mir die Sache so zu stehen, daß ein berechtigtes Ausgehen aus einem erstorbenen Kirchenkörper nur dann besteht, wenn die lebendigen Glieder von diesem selbst ausgestoßen werden. So wird es wohl auch am Ende der Fall sein. Gewiß wird der Knecht, der auf des Herrn Ruf achtet, so geführt werden, daß er ihn nicht überhören kann. So viel sei genug für diesmal über diese Frage.

Damit wenden wir uns nun wieder der Textbetrachtung des 18. Kapitels zu. Es muß jedem denkenden Leser auffallen, daß auf die Aufforderung: Gehet aus von ihr, mein Volk... die Gottesbotschaft fortfährt: „Vergeltet ihr, wie sie getan, zahlet ihr doppelt heim nach ihren Taten, schenket ihr doppelt ein den Becher, den sie euch gereicht hat!“ Angeredet ist hiebei ohne Zweifel das Volk des Herrn. Wie sollen wir nun das verstehen? — Oben lesen wir doch ausdrücklich, daß das Tier und seine Vasallen das Gericht an der Buhlerin vollziehen werden — auf Gottes Geheiß. Was hat da Gottes Volk dabei zu tun? Bengel sagt da trefflich: „Die Heiligen tun das Ihrige dabei, nicht mit der Faust, sondern im Geist.“ Das Gericht vollzieht sich, wie wir schon wiederholt bemerkten, nach der Logik der unwandelbaren Gesetze göttlicher Gerechtigkeit. So wird vor allem an Babel gerichtet, was sie an den Heiligen verschuldet hat, als sie ihr Blut vergoß. Daß die Heiligen den Lammesweg der Schlachtung gingen, macht sie geschickt, dereinst mit Christo die Welt zu richten. Diese Gotteslogik wirkt hier schon mit bei dem ersten Vernichtungsgericht über Babel. Ist ihre Verfolgungswut gegen die Heiligen der erste und entscheidende Grund ihres Gerichts, so sind doch noch weiter Gründe hier im Text angegeben. Einmal ihre Prunksucht und Schwelgerei, sodann ihr Hochmut und Übermut und endlich ihre fleischliche Sicherheit. D a r u m werden ihre Plagen auf einen Tag kommen, Tod — denn sie hat getötet —, Leid — denn sie schwelgte in Welt-

freude und Genuß, — und Hungersnot — für ihre Üppigkeit. Mit Feuer wird sie verbrannt werden, denn sie hat mit ihrem Weltwesen und ihrer Weltförmigkeit das Feuer des göttlichen Zorns entfacht. Dies Feuer richtet die Sichere! Ja, stark und gerecht ist Gott, der Herr, der sie als oberste Instanz richtet.

Damit wendet sich unser Gesicht einem neuen Abschnitt zu, der großen Klage der Erdenbewohner über Babylons Fall.

Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß mit dem letzten Vers des 17. Kapitels in dem Gesicht das Bild einer Stadt — sagen wir Babylons als Großstadt — in den Vordergrund tritt. So auch in der nun folgenden Klage der Könige der Erde. Sie rufen aus: „Wehe, wehe, du große Stadt Babylon, du starke Stadt!" Da erhebt sich uns die Frage: Wieso tritt von da an die Dirne als solche gewissermaßen zurück und die Stadt so stark in den Vordergrund? Gewiß kann man darauf antworten: Das ist eben Babylons Geheimnis, daß sie als Buhlerin so eng verbunden ist mit jener Stadt, die über die Könige der Erde die Herrschaft hatte, mit Rom, der Hauptstadt des alten römischen Reichs, die auch als Sitz des „apostolischen Stuhls" diese Herrschaft beansprucht, und die vielleicht wieder für eine Zeitlang beides in sich vereinigt, den Sitz der Weltherrschaft des Antichristus und der Weltherrschaft des Papstes. Wer's erlebt, wird es dann sehen. Diese geschichtlichen Tatsachen stellen gewissermaßen das Hurenwesen der großen Buhlerin wie im Bilde dar.

Und nun die einzelnen Klagen der verschiedenen Interessenkreise der Buhlerin.

Da sind vor allem die Könige der Erde. Damit sind zunächst nicht die Vasallen des Tiers gemeint, die in seinem Auftrag das Gericht an Babylon vollzogen haben. Sie werden wohl eher Freude empfinden über die Vernichtung Babels als Schmerz. Die Könige der Erde sind wohl die anderen Staatsoberhäupter außer den zehn. Babels Größe, deren Aufschwung sie ihrem hohen Protektor, dem Tier, verdankt, hat ihren Weltruf neu begründet. Und doch dürfte dieser Weheruf über Babels Fall auch aus dem Munde ihrer Zerstörer hörbar werden! Das ist ja keineswegs unerhört in der Geschichte der Menschheit, daß der Gerichtsvollstrecker nach vollendetem Gericht selbst staunt über dem Unerhörten, das vor seinen Augen sich vollzogen hat.

Man beachte das staunende: „In einer Stunde ist nun das Gericht über dich gekommen!" Klingt daraus nicht etwas wie eine Ahnung davon, daß auch über die Rufenden selbst gar plötzlich das Gericht kommen könnte? —

Wie ein kleiner Knabe, der ein Lieblingsspielzeug verdorben hat, nun betrübt ist über den Erfolg seiner eigenen Untat, so geht es wohl diesen Königen auch. Die Weltkirche hat einst ihren Zwecken gedient. Sie hatte durch ihren Einfluß die Völker unter der Botmäßigkeit der Könige gehalten. Nun aber, da sie zerstört ist, wie würde es damit weiter gehen? — Sie ahnen vielleicht, daß sie sich selbst den Ast abgesägt haben, auf dem sie saßen. Die Kirche hat einst in Verleugnung ihrer göttlichen Aufgabe, die Welt zu strafen über der Sünde, den Großen der Erde gedient und geschmeichelt. Darum tut Babels Fall ihnen letzten Endes doch weh und ein ahnungsvolles Erschrecken macht sie erbeben vor dem, was nun kommen wird. Auch in diesem Zusammenhang erscheint es ganz widersinnig, daß Babel nur die Welthauptstadt sein könnte. Weder die Zerstörung noch die Klage hätte einen rechten Sinn, denn eine Hauptstadt kann man schließlich verlegen, wie das ja wohl der Antichrist tun wird, wenn er sich dem Osten zuwendet. Aber die Weltkirche ist für die Großen der Erde unersetzlich, wenn sie einmal vernichtet ist. Endlich klingt wohl schon hier etwas an von jenem schließlichen Untergang der antichristlichen Heeresmacht und seiner Macht im allgemeinen durch Selbstvernichtung, indem die Gefolgsleute des Tiers sich gegenseitig zerfleischen in der Schlacht von Harmagedon, denn hier schon werden wohl die Vasallen des Tiers stutzig über seiner Regierungsweisheit. Und nun

Die Klage der Kaufleute der Erde.

Ihr Weinen und Klagen über Babels Fall ist noch durchsichtiger aus selbstsüchtigen Beweggründen entsprungen als die Klage der Könige. Ihre gewinnreichen Geschäfte hatten geblüht unter dem segensreichen Kultureinfluß der Weltkirche. Nicht etwa nur in dem Sinn, daß die Kirche in ihrem Trachten nach Pracht und Herrlichkeit der Erde selbst ein guter Kunde der Kaufleute der Erde gewesen ist. Sondern auch als Trägerin der Kultur und Gesittung hat sie diesen Großhändlern gedient zu ungestörtem Geschäftemachen. Die Kirche hat den Menschen das gute Beispiel gegeben in Hoffart und Prunksucht, und so den Geschäftsleuten Vorschub geleistet. Sie diente dem Völkerfrieden,

ohne den Frieden des Herzens durch Bußpredigt zu stören. So schuf sie den günstigen Boden für den Welthandel.

Dasselbe gilt von den

Schiffsherren und allen, die in der Schiffahrt ihren Erwerb fanden.

Unter Babels „segensreichem Einfluß“ ließ sich herrlich Geld machen. Trefflich drückt das Prof. Auberlen so aus: „Sie — Babel ist gemeint — hat gegen den irdischen Sinn, gegen das Wohlleben und den Luxus, aus dem die Handelsleute ihren Gewinn ziehen, nicht laut genug ihre Zeugenstimme erhoben. (Wir könnten beifügen, auch gegen die Mode und ihre Auswüchse und Schamlosigkeit nicht.) Vielmehr hat sie es sich selbst wohl sein lassen in dieser Welt, in ihren Freuden und Genüssen. Statt der Schafe hat sie die Wolle gesucht. Statt angetan zu sein mit Geist und Kraft aus der Höhe und stets auf das himmlische Kleinod hinzuweisen und auf die zukünftige Stadt, die wir suchen, hat sie das Fleisch gepflegt und in ihrem Hurenschmuck sich gefallen. Durch ihre Salzlosigkeit und durch ihren eigenen Erdensinn hat sie das Sündenleben und die Fäulnis der Welt gemehrt und gefördert, statt ihnen entgegenzuwirken.“

Wir verstehen es, wie die Himmlischen angesichts der Vernichtung Babels in einen gewaltigen Jubelhymnus ausbrechen: „Wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, denn er hat gerichtet die große Buhlerin, die die Erde durch ihr Buhlen verderbet hat“ (19, 2). Ihr Buhlen mit der Welt hat wesentlich dazu beigetragen, daß die Welt verderbt worden ist. Zunächst innerlich und dann durch Gottes gerechtes Gericht auch äußerlich. Ist das nicht schauerlich, denken zu müssen, daß die Kirche Jesu, die dazu berufen ist, der Welt den Segen und das Heil Gottes zu übermitteln, sie verderbet hat!

Man beachte, wie das, was schon in der Klage der Könige hervortritt, das „in einer Stunde“, sich wiederholt bei der Klage der Kaufleute und der Seefahrer. Nur heißt es bei den ersteren: „In einer Stunde ist nun das Gericht über dich gekommen.“ Bei den Kaufleuten heißt es: „In einer Stunde ist all dieser Reichtum (Babylons) verödet, nachdem sie zuvor gestrotzt hatte in Leinwand und Purpur und Scharlach, in Gold, Edelsteinen und Perlen“ — darinnen gingen ja die Kirchenfürsten mit ihrem „guten Beispiel“ voran. — Und endlich bei den Schiffsleuten heißt die Klage: „Wehe, wehe, du große Stadt,

in der alle, die Schiffe auf dem Meer hatten, von ihrem Wohlstand reich geworden sind, in einer Stunde ist sie wüste geworden." In einer Wüste aber haben die Seeleute nichts mehr zu suchen.

Wie bezeichnend ist übrigens diese dreifache Klage der Vertreter der Welt und ihrer Lust. Wohl klagen sie über Babels Fall, aber nur deshalb, weil ihr eigener Gewinn dahin ist, nicht etwa aus Liebe zu Babel. Freude sowohl als Schmerz trägt bei der Welt den Grundcharakter der Ichsucht.

Der Jubel der Himmlischen über Babels Fall.

„Freue dich über sie, du Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten, denn Gott hat ihr Strafgericht für euch an ihr vollzogen." Dieses „für euch" erklärt jenes dunkle Wort am Anfang des 18. Kapitels: „Vergeltet ihr, wie sie getan, ja zahlet ihr doppelt heim nach ihren Taten, schenket ihr doppelt ein den Becher, den sie euch gereicht hat." Was Babel an den Heiligen verschuldet, das kommt nun über sie — von Gott, der das Strafgericht für die Heiligen an Babel vollzogen hat. Aber auch das andere ist wahr, daß die menschlichen Gerichtsvollstrecker an Babel nur das Verderben zu rächen haben, das Babel über sie gebracht hat durch den Wein ihrer Hurerei, mit dem sie sie bezauberte und verführte zur Sünde und Weltlust, die auch ihnen dann das Genick brechen wird. Sie sind die Zuchtrute in Gottes Hand, und dann wird auch die Rute selbst ins Feuer geworfen.

Während die obige Aufforderung an die Himmlischen, sich zu freuen, wohl von Gott selbst ausgeht, als ein Ausdruck der Gerechtigkeit seiner Richtertätigkeit, die sich nun immer mehr verdichtet, ist dann das Halleluja der vollendeten Gerechten am Anfang des 20. Kapitels ganz auf den Ton lobpreisender Anbetung Gottes gestimmt. Nicht darüber triumphieren sie, daß das Unrecht der Buhlerin, an ihnen begangen, nun gesühnt ist, sondern sie triumphieren darüber, daß nun Gott verherrlicht ist, indem die Wahrhaftigkeit (Logik) und Gerechtigkeit seiner Gerichte offenbar geworden sind an Babel. Hiebei werden die beiden Hauptgründe namhaft gemacht, die ihr Gericht herbeigeführt haben: 1. weil sie die Erde verderbt hat durch ihr Buhlen; 2. weil sie das Blut seiner Knechte vergossen hat. Durch dies Gericht über Babylon ist nun Bahn gemacht für die Volloffenbarung des Heils, der Herrlichkeit und

Macht Gottes; seines Heils an seiner Brautgemeinde, seiner Macht am Gericht über den Antichrist, und seiner Herrlichkeit an beidem.

Hierauf erfolgt ein zweites Halleluja, mit einer nachdrücklichen Hervorhebung der Unwiderruflichkeit ihres Gerichts.

Und endlich folgt noch ein bestätigendes: „Amen, Halleluja" seitens der vier Lebewesen und der vierundzwanzig Ältesten, also der nächsten Thronumgebung des Allherrschers.

Noch nicht genug, eine Stimme vom Thron ruft alle Knechte Gottes und alle, die ihn fürchten, die Kleinen und die Großen auf zu gemeinsamem Lob Gottes. Das ist die große Jubelsymphonie der Himmlischen, aus Anlaß der Vernichtung der großen Buhlerin. Auch hier wieder ist zu sagen: Diese Freude ohnegleichen im Himmel ist nur verständlich, wenn Babylon nicht nur die Hauptstadt des Tierreichs ist, sondern wenn es sich hier handelt um die Vernichtung der abgefallenen Kirche — für immer. Sie und nur sie macht Bahn für den Anbruch der neuen, der Reichszeit. Sie und nur sie ist das Signal für die Vollendung der wahren, reinen Braut des Lammes. Von beiden redet der folgende Abschnitt. Ehe wir zu dessen Betrachtung übergehen, erübrigt uns nur noch der Hinweis auf einen rein äußerlichen Zug, der aber noch einmal die Wichtigkeit dieses Gerichts über Babylon für die ganze Entwicklung der Welt und der Gemeinde hervorhebt. Dieser uns so geläufige Lobpreis Gottes, das Halleluja, kommt im Alten Testament nur in den Psalmen und im Neuen nur an unserer Stelle vor, sonst nirgends. Hier aber nicht weniger als viermal innerhalb sechs Versen (Kap. 19, 1. 3. 4 und 6). Die drei ersten Halleluja gelten Gott, dem Herrn, weil er die große Hure gerichtet hat, und das vierte läutet die Ankündigung der Reichseinnahme und der damit verbundenen Hochzeit des Lammes ein. Zu diesem letzteren Halleluja vereinigen sich alle Himmelsbewohner. Wie bedeutungsvoll und groß muß doch in den Augen der Himmilschen dieser Wendepunkt der Reich-Gottesgeschichte sein! Auch wir wollen uns mitfreuen und mit einstimmen in dies „große Halleluja des Himmels"!

Sieg!
Reichseinnahme und Hochzeit des Lammes.
Kapitel 19, 6—10.

Sodann hörte ich wie ein Getöne von einer großen Schar, wie das Rauschen großer Wasser und wie das Krachen

starker Donnerschläge. Sie riefen: „Halleluja! Der Herr, unser Gott, der Allmächtige hat seine Königsherrschaft angetreten. Laßt uns fröhlich sein und jauchzen und ihm die Ehre geben, denn gekommen ist die Hochzeit des Lammes und seine Gemahlin hat sich bereit gemacht. Es ist ihr verliehen worden, sich zu kleiden in strahlend weiße Leinwand." Diese Leinwand ist nämlich „die gerechten Handlungen" (oder: die Rechtsansprüche) der Heiligen.

Und er (nämlich der Engel von Kap. 17, 1) sprach zu mir: „Schreibe: Selig die zum Hochzeitsmahl des Lammes Geladenen!" Dann fuhr er fort: „Dies sind wahrhafte Gottesworte!" Da fiel ich ihm zu Füßen, um ihn anzubeten. Aber er sagte zu mir: „Nicht doch, ich bin ja nur dein und deiner Brüder Mitknecht, die das Zeugnis Jesu haben. Bete Gott an!"

Das Zeugnis Jesu ist nämlich der Geist der Weissagung.

Endlich ist das Ziel erreicht! Endlich ist der große Durchbruch geschehen! Der furchtbare Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Christus und Belial ist zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Zu einem vorläufigen, denn der letzte Kampf steht noch bevor. Aber doch zu einem entscheidenden Abschluß. Denn der Sieg Jesu Christi, von dem unser Text handelt, bildet die Rechtsgrundlage für die nächste Stufe der Königsherrschaft Jesu, für die sichtbare Aufrichtung seines Reiches auf dieser Erde. Die erste Stufe ist der Löwensieg des geschlachteten Lammes auf Golgatha, wie das in Kap. 5, 5. 6 angedeutet ist. Dieser sein Sieg wird zum Sieg derer, die an ihn gläubig geworden sind in der Kreuzeszeit der Gemeinde. Aber ihre Vollendung nach Zahl und Reife ist die Rechtsgrundlage für die Aufrichtung des Reichs Jesu. Deshalb ist die Reichseinnahme Jesu und die Hochzeit des Lammes und damit die Einsetzung seiner Braut zur Königin und Mitregentin aufs engste miteinander verbunden. Dieser Durchbruch der Braut zur Königsherrschaft konnte aber nicht geschehen, ehe die Ausscheidung der unreinen Elemente aus der Gemeinde stattgefunden hat. Deshalb kommt auch der Scheidung von Babel und Braut und dem Vernichtungsgericht über die große Buhlerin diese große Bedeutung zu, wie wir das wiederholt angedeutet haben.

Wir wiederholen: Indem am Kreuz der alten Schlange der Kopf zertreten ward durch den Gehorsam des Sohnes bis zum

Tod, ist grundsätzlich der Satan besiegt. Aber dieser Sieg muß sich auswirken in der Menschheit an denen, die dem Lamme nachfolgen, wo es hin geht, die ihr Leben nicht lieben bis in den Tod, und die so in den vollen Sieg des Lammes eingetreten sind. Durch den Glauben ist sein Sieg ihr Sieg geworden. Aber durch den Glauben ist auch sein Leben ihr Leben geworden. Sie sind durch ihn göttlichen Geschlechtes geworden, oder im Bilde gesprochen, sie sind ihm ebenbürtig geworden durch die Geburt von oben. Das sind die großen Fundamentalwahrheiten, auf denen dann das Weitere sich aufbaut.

Dazu kommt noch ein Gedanke. Ehe die eheliche Verbindung des Herrn mit seiner Braut stattfinden kann, muß diese ausgewachsen sein. Das will sagen, die Zahl seiner Auserwählten muß voll geworden sein. Diese Zahl ist nur Gott bekannt, für uns Menschen ist es eine unzählbare Schar. Er aber zählt die Seinen, so gut er die Zahl der Sterne kennt, so gut er die Zahl der Sperlinge und die Haare unseres Hauptes kennt. Und endlich, die Aussteuer der Braut muß fertig sein, ehe die Hochzeit stattfindet. Von dieser Aussteuer redet unser Text ganz klar und unmißverständlich. Die Braut kleidet sich hochzeitlich in strahlend weiße Leinwand. Und diese Leinwand ist „die gerechten Handlungen“ der Heiligen.

Nach diesen orientierenden Vorbemerkungen können wir nun übergehen zur näheren Betrachtung unseres Textes.

Zum Anfang unseres Abschnitts ist wieder die Rede von einer gewaltigen Jubelsymphonie im Himmel, wie oben, nach Vollzug des Gerichtes über Babel. Die große Schar, deren Getöne gewissermaßen den Grundton bildet, den eigentlichen Chorgesang mit seinem im folgenden angegebenen Inhalt, das ist wohl die unzählbare Schar der vollendeten Gerechten, die unter dem Wüten des Tiers vollends voll geworden ist. Himmelsbewohner sind ja immer bereit, Gottes Lob anzustimmen. Was sie hier besingen, das steht, wie wir oben schon zeigten, im engsten Zusammenhang mit dem Lobgesang aller Kreatur in Kap. 5. Die in dieser Weltzeit, da der Satan der Fürst und Gott dieser Welt war, Überwinder geworden sind, sind die gegebenen Verkündiger des großen: Es ist erreicht! Für sie ist die Reichseinnahme und Hochzeit des Lammes das Ziel ihrer Wünsche und ihres Sehnens. Sie reden.

Aber zugleich setzt die Instrumentalmusik des Himmels ein und verstärkt den Chor der Seligen, so daß es tönt wie das Rauschen großer Wasser. Und endlich ertönt bestätigend die Stimme des Allmächtigen, wie das Krachen starker Donnerschläge, die alle anderen Töne übertönen. Bei einem menschlichen Konzert würden wir etwa an kräftige Paukenschläge denken. Das Crescendo wird schließlich zum Fortissimo! Die gewaltigste Botschaft unseres Äons wird verkündigt, das zeigt die gewaltige Stimmentfaltung. Das bezeugt auch das nochmalige, letzte Halleluja der Heiligen Schrift, das die Botschaft einleitet:

Der Herr, unser Gott, der Allmächtige hat seine Königsherrschaft angetreten. Die Bezeichnung „Herr" klingt an an das alttestamentliche Jehova. Der Ewige, der auch zugleich der Treue ist, das A und das O, der Anfang und das Ende, der zu Stand und Wesen bringt, was seinem Rat gefällt, der seine Verheißungen erfüllt, der seinen Plan durchführt bis zur Vollendung: dieser Herr ist unser Gott, der Höchste, dem wir uns willig beugen, der aber auch in Christus uns, den Sündern, zugehört. Er ist der Allmächtige, um den uns nicht bange zu sein braucht. Nun hat er seine Königsherrschaft angetreten. Das will natürlich nicht sagen: Er hat nun etwas bekommen, was er vorher nicht besaß. Ich verweise auf das uns allen bekannte Gebet des Herrn. Da beten wir: Dein Reich komme! und doch steht am Schluß mit vollstem Recht: Dein ist das Reich. Der jetzige Weltzustand setzt eine Selbstbeschränkung und Zurückhaltung Gottes voraus. Es sei nur erinnert an den so häufigen Einwand: Warum läßt auch Gott den Teufel weiter leben und die Welt verderben? Daß das geschehen darf, ist einer der Hauptgründe, warum Gott den Menschen ein verborgener Gott ist, und warum wir singen können: Wie dunkel auch dein Weg, o Heil'ger, ist. Daß er das Böse sich in dem Maß auswirken läßt, daß am Ende ein Gegenchristus auftreten und auf Erden schalten und walten darf, selbst gegen Gottes Auserwählte: das ist für uns schwache und kurzlebende Menschen unfaßlich. Gottes Geduld hat vielfach die Menschen vergessen lassen, daß er noch da ist. Und doch hat er all diese Zeit über alle Fäden der Weltregierung in seiner Hand, herrscht mitten unter seinen Feinden und führt zielbewußt und zielstrebend die Menschheit dem Ziel entgegen, das er sich vorgenommen hat. Aber jetzt endlich sind seine Ge-

richte offenbar geworden, jetzt endlich hat er seine Königsherrschaft angetreten, sein Reich tritt aus dem seitherigen Niedrigkeitsstand und aus dem Inkognito heraus und erfährt seine sichtbare, herrliche Darstellung auf dieser alten Erde, die das Blut des Heiligen und der Heiligen getrunken hat. Wie groß ist doch Gottes Geduld! Wie wichtig ist aber auch dies endliche Heraustreten! Seiner bisherigen Königsherrschaft herrlichster Erweis sind eben seine Heiligen, die jetzt mit ihm offenbar werden. Unvergleichlich schön und klar drückt das der Apostel Paulus aus: „Wenn er (Jesus) an jenem Tag kommt, um sich an seinen Heiligen zu verherrlichen und seine Wundermacht an allen zu erweisen, die gläubig geworden sind" (2. Thess. 1, 10). Sie werden dann als Könige und Priester an der Königsherrschaft Jesu teilnehmen. Und der tiefinnerste Grund hievon? — Vers 4 und 5 sagt es uns. Wir rühmen uns in den Gemeinden Gottes eurer Standhaftigkeit und Glaubenstreue in allen euren Verfolgungen und Leiden, die ihr zu erdulden habt. Darin liegt ein Hinweis auf das gerechte Gericht Gottes, daß ihr des Reiches Gottes würdig geachtet werdet, für das ihr leidet. Leidens- und Todesgemeinschaft mit Christus ist die Voraussetzung für die Herrlichkeits- und Herrschaftsgemeinschaft mit ihm. Die Throngenossen Jesu Christi, diese Heiligen, die Geduld und Glauben bewiesen haben, sind der Grundstock für das künftige Königreich Jesu Christi auf Erden. Und daß sie in der Zeit an ihn glaubten und ihm Treue hielten, da seine Kreuzesniedrigkeit und Schmach die Signatur seiner verborgenen Königsherrschaft war, das erwies ihn vor Satan als den wahren König des Himmelreichs. Man vergleiche hiezu das große Problem der Verherrlichung Gottes durch die in Trübsal bewährte Treue der Seinen, wie es dem Buch Hiob zugrunde liegt. Gott wettet gewissermaßen mit Satan: Was gilt's, er bleibt doch an mir hangen, auch wenn du seinen Besitz und seinen Leib antastest! Und Gott gewinnt die Wette. Hiob, der Dulder, ist ein Vorschatten der Lammesschar des Neuen Bundes. Das ist das geheimnisvoll Tiefe und Herrliche an dieser Geschichte. Dasselbe Thema mit Variationen behandelt das große „Dennoch" des Glaubens in Psalm 73. Die Bewährung im Leiden ist eben Bewährung unter erschwerenden Umständen. Damit wird Gott gerechtfertigt und verherrlicht. Das ist auch zugleich das Geheimnis des Kreuzes Jesu (vergl. das Darum in Phil. 2, 9).

Der alten Adamsnatur erscheint das geradezu widersinnig, doch, wer erst seinen Wert erkannt, der trägt es still und gern — nämlich das Kreuz.

Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Das führt uns nun weiter zur Hochzeit des Lammes. Ihre Ankündigung beginnt mit einer Aufforderung zu jauchzender Freude. So lange die Lammesschar dem Lamm das Kreuz nachtrug, war es ihr keineswegs immer ums Jauchzen. Ja, als ihnen die Last der Sünden, diese furchtbar drückende Last abgenommen ward durch die Gnade, die sich in Jesus offenbart, da konnten sie jauchzen. Als des Lammes Gottes Wunderliebe ihrem Herzen aufgegangen war, da war ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens. Aber dann kamen auch andere Zeiten, die Zeiten der Liebesproben und Liebesbewährung. Wohl blieb der Friede Gottes in ihren Herzen und bewahrte ihr Herz und ihre Sinne trotz allen Schrecknissen um sie her, aber die jauchzende Freude des Anfangs wich dem zagenden Glaubensblick auf den, der ihnen auf dem Weg des Leidensgehorsams vorangegangen ist, und der in Gethsemane und auf Golgatha auch nicht Jubelpsalmen sang, der aber das große „Dennoch" festhielt. Aber jetzt, da sie aus dem Stand des Glaubens und Hoffens in den Stand des vollkommenen Besitzes und seligen Seins eingetreten sind, jetzt ist die Zeit jubelnder Freude da. Aber — und das ist bezeichnend für alle Menschen und Engel, die in der Gemeinschaft mit Gott stehen, — sie geben ihm und nur ihm die Ehre. Nichts kann ich ja bringen, alles, Herr, bist Du.

Nun sind sie am Ziel ihrer Hoffnungen und ihrer Glaubenssehnsucht, sie sind auf der höchsten Höhe angelangt, das ist sein Herz, das Heilandsherz. Die Hochzeit des Lammes ist gekommen. Du fragst, was das eigentlich sagen wolle? Weißt du, ich will dir's kurz sagen: Das ist ein hochheiliges Geheimnis, das sich allen, wenn auch noch so wohlgemeinten menschlichen Erklärungsversuchen entzieht, das aber ein Kind Gottes ahnend im tiefsten Herzensgrund schaut. Wenn du, lieber Leser, imstande bist, alles Sinnliche auszuschalten und dich in den reinen Geist zu erheben, so möchte ich von der ehelichen Verbindung von Mann und Weib ausgehend sagen: Die Hochzeit des Lammes ist die innigste, ungestörte und ungetrübte Liebesgemeinschaft der Gemeinde — als Ganzes gedacht — mit dem, den sie liebt; es ist

das volle gegenseitige Sich-erkennen — das ist ja nach des Herrn eigener Erklärung ewiges Leben (Joh. 17, 3); es ist vollste, restlose Hingabe auf seiten der Braut und vollste Wesens-, Lebens- und Geistesmitteilung seitens des Herrn. Daß ich ein Recht habe, dies Bild hier zu gebrauchen, das sagt der große Apostel des Herrn in Eph. 5, 31. 32. Trotzdem, wenn irgendwo, so gilt hier desselben Apostels Wort: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Das Brautgeheimnis ist letzten Endes ein Liebesgeheimnis, und alle Fragen nach dem Wesen der Braut des Lammes laufen letzten Endes zusammen in dem einen Punkt „Liebe". Deshalb ist auch die Liebe die größeste unter den drei großen bleibenden Besitztümern des Gläubigen. Die Liebe ist Gott wesensverwandt.

Es ist ja schon im irdischen Brautverhältnis eine eigene Sache um das geheimnisvolle Zusammenstimmen und Zusammenklingen der Seelen. Der Liebende findet seine Geliebte schön, mögen andere an ihr auszusetzen finden, so viel sie wollen. Und das Geheimnis? — Die Liebe. Man sagt im Sprichwort: Liebe macht blind. Ob es nicht ebenso richtig wäre zu sagen: Liebe macht sehend? Liebe erst entdeckt das verborgene Geheimnis des Wesens. Freilich, wo das entdeckte Geheimnis nicht Liebe, sondern die Ichsucht ist, da ist das Resultat solcher Entdeckung: Enttäuschung, — bis zum Haß. Doch das nur nebenbei. Denn beim Verhältnis der Seele zu Jesus gibt es, wenigstens was ihn betrifft, keine Enttäuschung, sondern es heißt unfehlbar: Je länger, je lieber, weil je länger, je vollkommener. Und er durchdringt, heiligt und vervollkommnet die Seinen immer mehr, indem er seine Vollkommenheit auf sie überträgt.

Dies ist im Bilde sofort beigefügt: Seine Gemahlin hat sich bereit gemacht. Sie — sich, ja, indem sie sich ihm ganz hingab, daß er sie vollbereite auf seinen Tag. Nichts für mich, alles für ihn, so denkt eine rechte Braut bei ihren Zurüstungen auf die Hochzeit. Sie denkt nur, wie sie ihm gefalle. Sie vertraut ihm aufs vollkommenste und sie hat nur ein Lebensgesetz: Was willst du, daß ich tun soll? So dreht sich ihr ganzes Leben, ihr Dichten und Trachten, ihr Sinnen und Denken um ihn, der durch den Glauben ihres Lebens Mittelpunkt geworden ist. Je weiter nun sein Werk in ihr fortgeschritten ist, oder biblisch ausgedrückt, je mehr sie geheiligt ist, desto näher kommt sie dem Gott-schauen. Ist sein Ziel an ihr erreicht, dann ist sie bereit für die Hochzeit.

Immerhin sei es hier ausdrücklich ausgesprochen, daß nie eine einzelne Seele Braut genannt wird, sondern nur die Gemeinde als Ganzes. Das hat seinen guten Grund. Das vollkommene Gegenbild des Christus ist nur im Ganzen dargestellt. Der einzelne erkennt nicht nur stückweise, er hat und ist auch nur „stückweise". Die ganze Fülle des Christus wohnt nur in der Gemeinde, nicht im einzelnen. Nur die Gemeinde ist der Leib Christi, der einzelne ist immer nur, trotzdem er als einzelner vollkommen sein mag, ein Glied am Leib. Deshalb gehört zur vollen Bereitschaft der Braut des Lammes auch die Vollzahl der einzelnen Glieder.

Nun aber das Hochzeitsgewand der Braut. Für uns Abendländer klingt es etwas eigenartig, wenn es hier heißt: Es ist ihr verliehen worden, sich zu kleiden. Damit ist gesagt, daß das Gewand nicht von ihr gekauft, noch weniger von ihr selbst gewoben ist, sondern das Brautgewand ist ein Geschenk. Wessen Geschenk, das ist wohl nicht schwer zu erraten. Wenn in Indien oder auch in Palästina ein junger Mann oder seine Brautwerber in seinem Namen um eine Tochter werben, so geht das nicht ohne namhafte Brautgeschenke ab. Ja, nicht allein die Braut selbst, sondern alle ihre näheren Angehörigen bekommen vom Bewerber reiche Geschenke. Ein König pflegte sogar bei diesem Anlaß alle eingeladenen Gäste mit einem Hochzeitskleid zu beschenken. Wir verstehen es von dieser Sitte aus, daß es hier heißen muß: Es ward ihr verliehen oder gegeben.

Der königliche Bräutigam, mit dem wir es hier zu tun haben, verleiht seiner Braut ein Gewand von strahlend weißer Leinwand. Weiß ist der Ausdruck vollkommener Reinheit. Weiß in diesem Sinn ist die Hoffarbe des Himmels (man vergl. Offb. 6, 11; 7, 9). Im Zusammenhang der letzteren Stelle werden wir zum Verständnis der Bedeutung dieser Farbe für die Schar der vollendeten Gerechten geführt, wenn wir im 14. Vers lesen: Sie haben ihre Kleider gewaschen und gebleicht im Blute des Lammes. Das Blut des Lammes, das alle Flecken tilgt, und ob sie blutrot wären, ist das Geheimnis dieser Reinheit des Brautgewands. Wir denken an den altbekannten Vers:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.
Darin will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Wenn es dann gar heißt: in strahlend weiße Leinwand, so ist damit nicht nur die vollkommene und absolute Reinheit ausgedrückt, sondern ich verstehe darunter die Mitteilung himmlischer Wesenheit durch den Heiligen Geist. Die innere Wesensheiligkeit kommt auch hier zum Ausdruck in der nun dargereichten Herrlichkeit.

Das ist dann im folgenden noch weiter ausgedrückt und erklärt mit den Worten: Diese Leinwand ist nämlich (wörtlich:) „die Gerechtigkeiten der Heiligen." Was soll nun das wieder heißen. Das ist ja direkt grammatikalisch falsch. Die Leinwand ist doch Einzahl, die Gerechtigkeiten Mehrzahl. Im Griechischen wird allerdings das Harte abgeschwächt dadurch, daß bei einem Neutrum in der Mehrzahl das Zeitwort in der Einzahl stehen muß. Wir wollen aber versuchen, die Sache klar zu machen. Ein Stoff besteht aus Zettel und Einschlag. Der Zettel zieht sich durch die ganze Länge des Stücks hin. Aber jeder Schlag fügt zum Einschlag einen weiteren Faden. Den Zettel möchte ich vergleichen mit der (dem Glauben) zugerechneten Gerechtigkeit Jesu Christi, ohne die wir nie Gerechte sein und bleiben können. Den Einschlag möchte ich vergleichen mit der auf Grund der Glaubensgerechtigkeit ausgewirkten Lebensgerechtigkeit in den einzelnen Taten und Worten des Gerechtfertigten. Christi Gerechtigkeit, die Gott dem Glaubenden zurechnet, ist und bleibt die Grundlage für die Möglichkeit des Gläubigen, im einzelnen diese Gerechtigkeit zur Darstellung zu bringen in einzelnen „Rechtstaten". Wenn ich oben, bei der Übersetzung der Stelle in Klammern beigefügt habe, was das profangriechische Wörterbuch der griechischen Sprache als zweite Bedeutung der Mehrzahl „Gerechtigkeiten" angibt, nämlich Rechtsansprüche, so möchte ich das natürlich nicht im juridischen Sinn verstanden wissen, sondern im Sinn der Gnadengerechtigkeit. Ich erinnere an den wunderbaren Ausdruck in Psalm 101, 1: Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, Lob sagen. Wir haben auf Grund der gnadenreichen Zusagen des wahrhaftigen Gottes ein Recht auf Gnade, wenn wir seine Bedingung erfüllen, wenn wir glauben an den Namen des Sohnes Gottes. Aber auch dieses Recht auf Gnade ist nur ein Grund mehr, Gott zu loben. Ein Dichter singt: Durch dich steht mein Herz dir offen, der du solches schaffst in mir.

Diese „Rechtsansprüche" werden vom Glaubenden ange-

eignet und in jedem einzelnen Fall, bei jeder praktischen Glaubensprobe, ausgewirkt in gerechten Handlungen.

Dieser Einschlag im Brautgewand kommt während unserem Erdenwallen zu Stand und Wesen. Das Gewand wird in dieser Zeit gewoben. Aber dann, wenn der Herr kommt, seine Braut heimzuholen, wird es dieser gegeben, sich damit anzutun. Bis dahin ist ihr Leben ein verborgenes, dann aber tritt es auch äußerlich in Erscheinung im Auferstehungsleib, der herrlich ist, in der Ähnlichkeit seines verklärten Leibes.

Es kann dem Leser auffallen, daß wir nur vom Hochzeitskleid der Braut hören, aber sie nicht zu sehen bekommen. Es ist das ganz ähnlich wie im Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Wir sehen im Geist die letzteren, aber von der Braut hören und sehen wir nichts. Die Braut des Lammes ist nie ein Einzelwesen, sondern immer nur eine Gesamtheit. Die einzelnen aber sind Brautjungfrauen oder Geladene zum Hochzeitsmahl.

J. M. Hahn singt: „Jungfrauen, die dem Lamme auf Zion folgen stets, derselben Lebensflamme geht immer überwärts. Das Lämmlein bleibt beständig ihr einzig Augenmerk; das Lamm reizt sie inwendig zu allem guten Werk.“ Was da von diesen „Jungfrauen“ ausgesagt ist, das ist eben das innerste Wesen der Braut. Deshalb ruft auch hier an unserer Stelle der Engel ausdrücklich: Schreibe! Der Seher hat ja am Anfang den Befehl zum Schreiben empfangen. Aber dreimal, bei besonders feierlichen Anlässen ertönt noch einmal extra der Ruf: Schreibe! Zuerst Kapitel 14, 13, wo die Toten, die im Herrn gestorben sind, selig gepriesen werden, weil sie nun zur Ruhe gekommen sind. Zum zweitenmal wird Johannes hier, an unserer Stelle zum Schreiben aufgefordert. Und dann noch einmal Kapitel 21, 5, da der Herr der Welt verkündigt: Siehe, ich mache alles neu. Wir sehen, diese bedeutungsvollen Gottesbotschaften sind wirklich wert, aufgeschrieben zu werden: Vollendung der in Christo Verstorbenen, Vollendung der Braut des Lammes und Weltvollendung.

Also: Selig sind die zum Hochzeitsmahl des Lammes Geladenen! Wie wir oben bei der Ankündigung der Hochzeit des Lammes nur ahnend stammeln konnten von dem, was in keines Menschen Herz gekommen ist, so müssen wir auch hier bekennen: Was wissen wir von den Genüssen dieses Hochzeitsmahles? — Wir wissen nur, daß wir dann neu trinken werden

vom Gewächs des Weinstocks. Wir wissen, daß der Menschensohn den Seinen zudienen wird. Aber welcherlei dieser Wein und die übrigen Tafelgenüsse sein werden, das wissen wir nicht, wir werden es aber dereinst erfahren, wenn wir dabei sein werden, durch Jesu Gnade.

Und weil diese Verheißung so gar groß ist und wunderbar, bestätigt der Offenbarungsengel ausdrücklich diese Seligpreisung als gewiß und wahrhaftig, weil Gott selbst es gesagt hat. Ganz, wie die oben angeführte Verheißung: Siehe, ich mache alles neu, mit denselben Worten bestätigt wird.

Diese nachdrückliche Bekräftigung, zusammen mit dem herrlichen Inhalt der Botschaft überwältigt denn auch den Johannes so sehr, daß er dem Engel zu Füßen fällt, ihn anzubeten. Es mag sein, daß er ihn um seiner letzten Worte willen für den „Engel des Angesichts“, für den Herrn selbst gehalten hat. Aber der Engel läßt ihn nicht lang im Unklaren. Für einen Engel Gottes gibt es nichts, was ihn so erschreckt, als wenn ihm göttliche Verehrung dargebracht wird. Ist doch das das innerste Wesen des Falles Satans, daß er sich Rechte anmaßte, die nur Gott selbst zukommen.

Ich bin nur dein und deiner Brüder Mitknecht. Welch ein wunderbares Wort aus dem Munde eines hohen Thronengels Gottes: Ich bin nur dein Mitknecht. Auf Erden halten die Menschen dieser Welt nicht gar viel auf den Titel „Knecht“. Und doch gibt es für einen Erschaffenen keine höhere Würde, als ein Knecht Gottes zu sein. Es ist dem Schreiber dies unvergeßlich, wie einst sein seliger Vater einem Kind auf die vertrauensvolle Frage: „Wer bist du denn?“ die Antwort gab: „Des Heilands Knechtle.“ Das königliche Priestervolk des Höchsten kennt keine höhere Würde als die, ein Knecht oder eine Magd Gottes und Jesu Christi zu sein. Selige Knechtschaft!

Nur Gott allein ist würdig, angebetet zu werden, kein Erschaffener. Es ist hier die Rede von solchen, die das Zeugnis Jesu haben, sie werden vom Offenbarungsengel mit sich und dem Seher Johannes zusammengeschlossen als Brüder und Mitknechte. Was ist dies Zeugnis Jesu? — An sich kann dieser Ausdruck verschieden verstanden werden, entweder als Zeugnis, dessen Inhalt Jesus ist, oder als (gutes) Zeugnis, das Jesus einem seiner Knechte erteilt. So können eine ganze Anzahl Stellen der Offenbarung mit diesem Wortlaut verstanden werden: „Zeugnis von Jesus“ (s. Kap. 1, 2 und 9; s. auch

6, 9; 12, 17; 20, 4). Hier gibt es immerhin zu denken, daß es sich zunächst um einen Engel handelt, und daß Johannes (oder auch der Engel selbst) erklärend beifügt: Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung. Dieser ist dem Engel und dem Seher gleicherweise zuteil geworden, zum Zweck der Übermittlung dieser Enthüllung Jesu Christi. Das Zeugnis Jesu ist somit hier der Geist, der die Propheten erfüllt und der die Weissagung übermittelt. Das wäre dann die nähere Erklärung jenes „im Geist sein“, von dem am Anfang der Offenbarung die Rede ist (Kap. 1, 10), und dann besonders am Anfang des Teils, der handelt von dem, was künftig geschehen soll (Kap. 4, 2). Der Knecht des Herrn, der die Weissagung empfängt und als Zeugnis von Jesus weiterzugeben hat, — und fügen wir bei, der sie liest — braucht den Geist Gottes als Geist der Weissagung. Und wiederum: die Weissagung ist immer ein Zeugnis von Jesus, denn alle Weissagung, durchhaucht vom Geist Gottes, hat als Ziel und Zweck die Verherrlichung Jesu Christi. Und endlich: der Geist der Kindschaft, der in uns ruft: Abba, lieber Vater, und der Geist der Propheten und Apostel, der uns unser Erbe vor Augen stellt (durch die Weissagung), ist derselbe einige Geist, der Geist Jesu. Abba, gib uns denselbigen Geist, deinen Geist, der auch der Geist Jesu Christi — der Geist der Herrlichkeit ist, daß wir dein Wort der Weissagung immer besser verstehen.

Die Entscheidungsschlacht. Kap. 19, 11—21.

Und nun sah ich, wie der Himmel sich auftat, und ich erblickte ein weißes Roß. Der Reiter darauf heißt „Treu und Wahrhaftig“. Er richtet und kämpft mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, auf seinem Haupt hat er viele Kronen. Er trägt einen Namen angeschrieben, den niemand als er allein kennt. Angetan ist er mit einem in Blut getauchten Gewand. Und sein Name heißt: „Das Wort Gottes“. Die Heerscharen im Himmel folgten ihm auf weißen Rossen, angetan mit glänzend weißer Leinwand. Aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert hervor, um damit die Heiden niederzuschlagen. Er wird sie mit eisernem Stabe weiden, und er ist es, der die Kelter des Glutweins des Zornes Gottes, des Allherrschers, tritt. Auf seinem Gewand, und zwar auf seiner Hüfte steht ein Name

geschrieben: König der Könige und Herr der Herren.

Nun sah ich einen Engel stehen in der Sonne, der rief mit lauter Stimme allen Vögeln zu, die hoch oben am Himmel flogen: „Kommt, sammelt euch zu dem großen Mahl Gottes, daß ihr fresset Fleisch von Königen, Fleisch von Obersten, Fleisch von Starken, Fleisch von Rossen und ihren Reitern, Fleisch aller, von Freien und von Sklaven, von Kleinen und von Großen!"

Dann sah ich das Tier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt, Krieg zu führen mit dem, der auf dem Pferd saß und seinem Heer. Da wurde das Tier überwältigt und mit ihm der Lügenprophet, der die Wunder vor ihm verrichtet, und dadurch die verführt hatte, welche das Malzeichen des Tiers angenommen hatten und sein Bild anbeteten. Sie beide wurden bei lebendigem Leibe in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt. Die übrigen aber wurden mit dem Schwert getötet, das aus dem Munde dessen ging, der auf dem Pferd saß; und alle Vögel sättigten sich an ihrem Fleisch.

Der Herr, unser Gott, hat das Reich eingenommen, so hat es im letzten Abschnitt geheißen, und die Himmelsbewohner stimmen ein Halleluja darüber an. Und nun sehen wir, daß die „Entscheidungsschlacht" erst in Aussicht ist. Wir Menschen können sagen: Ich gedenke das und das zu tun, oder: ich will meinen Feind niederwerfen. Aber vom göttlichen Standpunkt aus, ist die Betrachtungsweise der Ereignisse eine total andere. Gott schafft klar und zielbewußt erst die Rechtsgrundlagen. Ist das geschehen, so gibt es keine Spur von Zweifel mehr, ob die Sache nun auch wirklich wird, wie geplant. Dafür bürgt ein für allemal sein Name: Der Allherrscher.

Dieser Tatsache entspricht denn auch der ganze Verlauf der Entscheidungsschlacht. Da ist kein Hin- und Herwogen des Kampfes, kein Augenblick des Zweifels darüber, ob es gelingen wird, kein Ringen mit all den üblichen Schwankungen des Sieges. Wie spielend in königlicher Ruhe, ohne irgend welche Hast oder Nervosität vollzieht sich das gewaltigste Drama der Weltgeschichte. Das „Schwert" des Siegers ist nach Pauli klassischer Erklärung dieses Bildes „der Hauch seines Mundes" (2. Thess. 2, 8). Ja, er geht in demselben Vers noch einen Schritt weiter und sagt: Schon die Erscheinung seiner Zukunft genüge,

um dem Antichristus ein Ende zu machen. In welch gewaltigem Gegensatz ist die Tatsache zu dem Riesenaufgebot des Tiers gegen das Lamm. Dies Riesenheer kommt, um modern zu reden, gar nicht zum Schuß, geschweige denn zum Handgemenge.

Welch eine wuchtige und für die Gläubigen herzstärkende Wahrheit ist doch das: Der Sieg Gottes und seines Christus ist die natürlichste und selbstverständlichste Sache von der Welt. Da verstehen wir Worte wie: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! oder wie das Lied: Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.

Der Grund dieser Selbstverständlichkeit des Sieges Gottes ist nachher angegeben: Er richtet und kämpft mit Gerechtigkeit, oder wie schon der Psalmist es ausdrückt: Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Fundament.

Wenn wir das vorliegende Bild des Reiters auf weißem Roß ansehen, so kommt uns unwillkürlich der Einzug desselben Herrn in Jerusalem in den Sinn, da er als der Sanftmütige und Demütige auf dem Füllen der lastbaren Eselin einzog. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! Aber auch: Welch ein wunderbarer Weg zur Herrlichkeit und zum Sieg! Dieser Gottesweg schlägt so allen menschlichen Gedanken ins Gesicht, daß für mich diese Tatsache allein schon genügt, die Göttlichkeit der Heiligen Schrift zu erweisen. Nie wäre ein Mensch auf den Gedanken gekommen, Jesu Weg zum Sieg so darzustellen, wie ihn die Bibel darstellt: Durch die Jahrhunderte währende Kreuzesschmach und Niedrigkeit zu diesem Sieg, mit seiner göttlich großen Selbstverständlichkeit.

Ebenso groß ist der andere Gedanke, der sich uns nach dem Zusammenhang aufdrängt, daß Gott zuerst sein Gericht vollzieht an seiner Kirche oder Gemeinde. Mit welcher Breite und Geflissentlichkeit wird das Gericht über Babel geschildert, um die Bahn frei zu machen für das Gericht an der Gott-feindlichen Macht des Antichristus! Aber auch wie ruhig kann der große Gott diesen ungesunden Mischzustand in der Gemeinde dauern lassen, und ebenso ruhig kann er dann die Scheidung vollziehen und das Gericht an Babel! Blank und klar steht sein Tun da, so daß selbst der scharfsichtige Feind ihn nicht kritisieren kann. Fürwahr: Groß ist Gott, und groß ist der Sohn Gottes, in welchem er es beschlossen hat und ausführt!

Damit wenden wir uns nun zur Auslegung unseres Textes im einzelnen. Der Himmel tut sich auf. Diesmal in

einem anderen Sinn, als es im Liede gemeint ist: Der Himmel steht offen, Herz, weißt du, warum? — Anders auch, als am Anfang des Teils unseres Buchs, der von den zukünftigen Dingen, d. h. von den Ereignissen des Endes handelt. Dort wird nur eine Tür aufgetan im Himmel, damit Johannes im Geist in die Himmelswelt und ihre Vorgänge einen Einblick bekomme. Obiges Lied gibt Kunde von der gnadenvollen Eröffnung des Zugangs zum Gnadenthron durch das Blut des ewigen Testaments. Hier aber öffnet sich der Himmel über der Erde zur Vollоffenbarung der so lang verborgen gebliebenen Gottesherrlichkeit und Gottesherrschaft. Der König tritt aus seinem Jahrhunderte langen Inkognito heraus, er hat angezogen seine große Macht. Letzteres ist auch dargestellt durch die Erscheinung des Herrn auf einem weißen Roß. Damit ist nicht nur gesagt, daß er jetzt nicht mehr auf dem Füllen der lastbaren Eselin reitet, als der barmherzige Last- und Sündenträger der Menschen, sondern auf einem Schlachtroß. Das weiße Roß weist ganz direkt darauf hin, daß wir es hier mit dem königlichen Sieger zu tun haben. Das weiße Roß ist das Roß des Triumphators. Und Jesus ist rechtlicher Triumphator, ehe noch das Feindesheer in Erscheinung tritt. Das sind merkwürdige Tatsachen, die zu denken geben müssen.

Der Name des Reiters ist „Treu und Wahrhaftig". So hat er sich schon eingeführt in seinem Sendschreiben an die Gemeinde von Laodicea, als den „Amen, den treuen und wahrhaftigen Zeugen". Der Anklang in dieser Selbstbezeichnung des Herrn an den alttestamentlichen Jehova-Namen ist unverkennbar. Das fällt um so schwerer ins Gewicht, da, wie wir dort sahen, Laodicea der Typus für die Gemeinde der Endzeit ist. Bis zum Ende, so will der Herr damit sagen, werde ich mich erweisen als den Wahrhaftigen, und keins meiner Worte, weder die Drohungen noch die Verheißungen, werden auf die Erde fallen. Diese meine Wahrhaftigkeit im Wort wird zur Wahrhaftigkeit der Tat, d. h. zur Treue, und zwar bis ans Ende, bis zum Amen. Nun ist diese Proklamation zur Tatsache geworden. Das will sein Name hier sagen. Wird Treue zur Tatsache, dann muß zur Wahrhaftigkeit die Gerechtigkeit kommen. Darum: Er richtet und kämpft mit Gerechtigkeit. Wir denken da an jenes wunderbare prophetische Gemälde des Jesaja von dem Wurzelsproß aus dem Stumpf Isais (Kap. 11, 4 ff.): An der Furcht des Herrn wird er sein Wohlgefallen haben; und

er wird nicht nach dem richten, was seine Augen sehen (nicht nach Ansehen der Person), noch nach dem, was seine Ohren hören (nach Menschengerede). Nein, er wird die Niedrigen richten mit Gerechtigkeit und den Elenden im Lande Recht sprechen nach Billigkeit. Den Gewalttätigen aber wird er mit dem Stabe seines Mundes schlagen und mit dem Hauch seiner Lippen wird er den Gottlosen töten. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Hüften und Treue der Gurt seiner Lenden sein. Das ist nichts anderes als die nähere Ausführung des uns vorliegenden Namens des Königs.

Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, so fährt die Schilderung Jesu fort. Auch dieser Zug seines Bildes ist uns schon ganz am Anfang begegnet, als wir mit Johannes den Herrn der Gemeinde wandeln sahen mitten unter den Gemeinden. Sein Blick täuscht sich nicht, er dringt ins Innere ein, während der Mensch nur siehet, was vor Augen ist. Aber dies Flammenauge will uns noch mehr sagen. Sein Blick schon ist vernichtend, ehe er noch den Mund öffnet.

Auf seinem Haupt hat er viele Kronen. Das sagt zunächst nichts anderes, als nachher der letzte Name, den er führt: König der Könige. Alle Reiche der Welt sind nun Gottes und seines Christus geworden.

Daneben aber werden wir erinnert an das merkwürdige Bild im Propheten Sacharja (6, 9 ff.) von der Doppelkrone, die einst der Mann, genannt „Sproß“, tragen sollte, der auf seinem Thron sitzen und herrschen und zugleich auch Priester sein sollte, der also alle Macht und Herrschergewalt auf sich vereinigen würde, — „die geistliche und die weltliche“. Der geheimnisvolle Name, den er angeschrieben trägt und den niemand als er allein kennt, bezeichnet ihn nach seinem innergöttlichen, geheimnisvollen Wesen. Dieser Name stellt das zwischen ihm und dem Vater bestehende Wesensgeheimnis dar, das kein Geschöpf ergründen kann.

Sein in Blut eingetauchtes Gewand wird uns vom Propheten Jesaja erklärt (Kap. 63): Wer ist es, der von Edom kommt, von Bozra in hochroten Kleidern? Prächtig ist er in seinem Gewand, stolz schreitet er einher in der Fülle seiner Kraft: „Ich bin es, der in Gerechtigkeit redet, der reiche Mittel hat zu retten.“ Woher rührt das Rot an deinem Gewande, warum sehen deine Kleider aus wie die eines Keltertreters? „Die Kelter habe ich getreten, ich allein, denn von den Völkern war

niemand bei mir. Da habe ich sie niedergetreten in meinem Zorn und in meinem Grimm zerstampft. Dabei ist ihr Lebenssaft an meine Kleider gespritzt, so daß ich meine ganze Gewandung besudelt habe. Denn ein Rachetag lag mir im Sinn, und mein Erlösungsjahr war gekommen . . . So habe ich denn die Völker in meinem Zorn niedergetreten und in meinem Grimm sie zerschmettert und habe ihren Lebenssaft zur Erde rinnen lassen."

Der Beziehungen zwischen diesem Prophetenwort und unserem Text sind so manche, daß der Parallelismus beider Stellen unverkennbar ist. Wir erkennen den großen Keltertreter der Feinde, der allein die Vernichtungsschlacht schlägt, ihn, der zugleich auch der Erlöser der Seinen ist. Edom und Bozra, dessen alte Hauptstadt, stehen hier für die gesamte gott- und christusfeindliche Weltmacht.

Das in Blut getauchte Gewand erinnert an den leidenden Knecht des Herrn, von dem selbst ein Pilatus halb mitleidig sagt: Sehet, welch ein Mensch! Damals war der Messias bespritzt mit seinem eigenen Blut, das die Sünden der Welt tilgen sollte. Die, die dies Blut beharrlich verachten und mit Füßen treten, müssen nun ihr eigen Blut hingeben zur Sühne für ihr unentschuldbares Verbrechen.

Und sein Name heißt „das Wort Gottes". Dieser Name nimmt Bezug auf des Sohnes Mittlerstellung. Als das „Wort Gottes" ist er der Träger der Gottesoffenbarung an die Welt — bei der Schöpfung, wie bei der Erlösung. Das Wort tut uns das Innere des Menschen kund. Ebenso ist's beim ewigen Wort Gottes.

Und nun sein Gefolge: die Heerscharen im Himmel, wie er, auf weißen Rossen, angetan mit glänzend weißer Leinwand. Es erhebt sich hier die Frage: Wer sind diese Heerscharen im Himmel? Man wird da gewiß zunächst an seine heiligen Engel denken. So sagt Sacharja (14) von dem großen und schrecklichen Gerichtstag über die Heidenvölker (V. 3): Dann wird der Herr, mein Gott, erscheinen und alle heiligen Engel mit ihm (Vers 5).

In Matth. 25, 31 ist auch von den heiligen Engeln die Rede als den Begleitern des Weltenrichters. Ebenso redet der Herr in seinem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen von den Engeln als seinen Schnittern, die das Unkraut dem Feuer zu überantworten haben. Aber in beiden Fällen ist vom Welt-

gericht die Rede und nicht von der nächsten Zukunft des Herrn. Dagegen in Offb. 17, 14 heißt es gerade aus Anlaß eines Vorausblicks auf das Gericht über das Tier und seine Verbündeten: Das Lamm wird sie besiegen, denn er ist der Herr der Herren und König der Könige, und seine Genossen sind Berufene, Auserwählte und Getreue. Hier ist ganz unzweifelhaft Bezug genommen auf das Völkergericht, von dem in unserem Kapitel die Rede ist. Bestätigend sagt Paulus (2. Thess. 1, 9. 10): Die Widersacher Christi werden Strafe leiden, ewiges Verderben, fern von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Macht, wenn er an jenem Tag kommt, um sich an seinen Heiligen zu verherrlichen und bewundert zu werden an allen Gläubigen. Und der Prophet Daniel sagt im gleichen Kapitel (7), daß dem Menschensohn Macht, Ehre und Gewalt verliehen werde von Gott (Vers 14), und daß nach dem Sturz des kleinen Horns das Königtum und die Herrschaft und die Macht über die Reiche unter dem ganzen Himmel dem Volk der Heiligen des Höchsten verliehen werden solle. Ebenda aber heißt es auch von dem Thron des Ewigen: Tausendmal Tausende dienten ihm und Millionen standen vor ihm. Und der Apostel des Herrn sagt in demselben Kapitel, das wir oben zitieren (2. Thess. 1, 7): Der Herr Jesus werde sich offenbaren vom Himmel her samt den Engeln seiner Kraft. Somit scheint aus dem Gesamtzeugnis der Schrift hervorzugehen, daß es sich in diesem Fall nicht handelt um ein Entweder-Oder, sondern um ein Sowohl-Als-auch. Beide sind bei diesem Siegeszug des Menschensohnes gegen den Gegenchristus und sein Heer beteiligt, seine Heiligen, deren Entrückung dem Herrn entgegen der erste Akt dieses großen Dramas sein wird, und seine Engelscharen, und doch glaube ich, daß das Sitzen auf weißen Pferden — die die Sieger und Triumphatoren kennzeichnen — doch nicht sowohl den Engeln zukommt (ihre Bewegungsfreiheit ist ja ohnedies unbeschränkt), — sondern eben den Überwindern des Lammes. Übrigens wird auch die glänzend weiße Leinwand schon oben (V. 8) der Brautgemeinde zugeschrieben.

Wir sind absichtlich auf diese Untersuchung eingegangen, weil oft so leichthin eine solche Frage nach der einen oder andern Seite hin entschieden wird, während die Schrift die Streitfrage als solche gar nicht für bedeutungsvoll nimmt. Anderseits will der große Gott, daß wir suchen im Geist in diese

äußeren Begleiterscheinungen einzudringen, nicht als Buchstabenkrämer, aber in Gebundenheit ans Wort.

Weiter hören wir zur Charakteristik des Königs: Aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert hervor. Wir sahen schon oben, daß Paulus nur vom „Hauch seines Mundes" redet in Übereinstimmung mit dem Propheten Jesaja, der (Kap. 11, 4) sagt, der Messias werde mit dem Stab seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Hauch seiner Lippen den Gottlosen töten. Damit ist völlig klar, daß das Schwert, das aus seinem Munde geht, nichts anderes bedeutet als sein Gerichtsurteil. Dies allein schon genügt, um den Sieg über die Völkerscharen davonzutragen. Die Wirkung seines Gerichtswortes erweist die absolute Autorität des Königs. Darum findet er dann nachher keinen Widerstand mehr, wenn er die Völker weidet, d. h. regiert mit eisernem Stabe (Zepter oder Herrscherstab). Wenn dieser Stab als eisern bezeichnet wird, so ist damit ausgedrückt, daß die Herrschaft des Königs machtvoll zwingend, alle Widerstände niederwerfend (zerschlagend) sein werde.

Zusammenfassend wird der Herr dann gekennzeichnet mit dem letzten der hier erwähnten Namen: König der Könige und Herr der Herren. Er ist nicht nur der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, er ist der, der über jede andere Herrschaft, Gewalt und Hoheit, ja über alle Namen erhöht ist, die nicht nur in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt genannt werden (Eph. 1, 1). Er ist das, indem er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legt. Noch mehr: Gott hat ihn zum alles überragenden Haupt gemacht für die Gemeinde, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt (Verse 22. 23). Damit ist angedeutet die unmittelbare Wirkung der Vollendung der Gemeinde auf das All.

Der König trägt diesen Namen auf seiner Hüfte. Die Hüfte ist nicht nur der Ort, da das Schwert getragen wird, sondern sie gilt überhaupt als Sitz der natürlichen Kraft (vergl. die Geschichte von Pniel). Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Hüften sein und Treue der Gürtel seiner Lenden. Darum ist er der König aller Könige und der Herr aller Herren.

Im folgenden wird nun die Entscheidungsschlacht gekennzeichnet als ein großes Schlachten. Dies Schlachten ist schon angedeutet im Vorhergehenden, wenn es da heißt (Jes. 63, 1—6 vergl. Joel 4, 13): Er — und nur er — ist's, der die

Kelter des Glutweins des Zornes Gottes, des Allherrschers, tritt. Glutwein, Zorn Gottes, Keltertreten: das sind Ausdrücke, die jeden Menschen erschrecken müssen. Wer denkt da nicht an den Ausruf des Ebräerbriefes: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

Und nun die nähere Ausführung. Johannes sieht einen Engel stehen in der Sonne. Damit ist wohl ein Doppeltes angezeigt: Von der Sonne heißt es, sie leuchte vom Aufgang bis zum Niedergang, also leuchtet sie über der ganzen Welt. Somit ist dieser Standort des Engels ein Sinnbild der Universalität seiner Botschaft, sie gilt allen Vögeln, die droben am Himmel fliegen. Hiebei ist zunächst an die Aasgeier, Raben und andere fleischfressenden Vögel zu denken.

Aber weiterhin ist auch die Sonne das Licht des Tages. Das große Schlachten, von dem wir im folgenden hören, bedeutet somit den Anbruch eines neuen großen Weltentages, des Tages, von dem einst der Prophet Sacharja gesagt hat: Es wird ein ununterbrochener Tag sein — er ist dem Herrn wohlbekannt, — ohne Wechsel von Tag und Nacht, und auch zur Abendzeit wird es licht sein. Dieser Tag mag auch äußerlich ein ganz besonderer Tag sein, etwa wie jener Tag, an dem auf Josuas Geheiß die Sonne still stand zu Gibeon. Aber auf jeden Fall bedeutet die Messiasschlacht den Anbruch des Messiasreichs auf Erden, und das ist für die Erdbewohner im allgemeinen und für Israel insbesondere ein herrlicher Tag des Heils.

Von diesem Mahl der Vögel hat insbesondere Hesekiel gesprochen (39, 4. 17—20): Auf den Bergen Israels sollst du (gemeint ist der Gog und Magog der Zeit vor dem tausendjährigen Reich) fallen, du und alle deine Kriegerscharen, und die Völker, die bei dir sind. Den Raubvögeln, allen was Flügel hat, und den Raubtieren des Feldes überlasse ich dich zum Fraß . . . Du aber, Menschensohn, so spricht Gott, der Herr, sprich zu allen den beschwingten Vögeln und zu allen wilden Tieren des Feldes: Sammelt euch und kommt herbei, schart euch von ringsher zusammen zu meinem Opfermahl, das ich für euch veranstalten will, zu einem großen Opferschmaus auf den Bergen Israels. Da sollt ihr Fleisch fressen und Blut trinken. Heldenfleisch sollt ihr fressen und Blut der Fürsten der Erde sollt ihr trinken: Widder und Lämmer, Böcke und Stiere,

lauter Mastvieh aus Basan. (Das Vieh von Basan war im Altertum berühmt wegen seines Gewichts und seiner Größe. Obiges ist bildliche Rede für die Großen und Starken im Gefolge des Tiers). Fett sollt ihr essen, bis ihr gesättigt, und Blut sollt ihr trinken, bis ihr trunken seid, von meinem Opfermahl, das ich für euch veranstaltet habe. Ihr sollt euch an meinem Tisch ersättigen, an Rossen und Reitern, an Heerführern und Kriegern aller Art, ist der Spruch Gottes, des Herrn.

Da hier, in unserer Stelle in der Offenbarung, nicht die Rede sein kann von zitieren einer alttestamentlichen Stelle aus dem Gedächtnis des Johannes, sondern da es sich um ein prophetisches Gesicht handelt, das im Geist geschaut wird, so erkennen wir an diesem Beispiel die Einheit des Geistes der Weissagung im Alten und im Neuen Testament.

Hesekiel fügt dann noch u. a. bei: Jenes Tages werden sie für Gog einen Ort bestimmen, woselbst sein Grab in Israel sein soll, nämlich das Tal Abarim, östlich vom (toten) Meer (im Gebirge Moab). Man wird das Abarimtal absperren. Daselbst wird man Gog und seinen ganzen Heerhaufen begraben und es das Tal des Haufens des Gog nennen. Und das Haus Israel wird sieben Monate hindurch an ihnen zu begraben haben, um das Land zu reinigen. Denn auch wenn die Vögel und Tiere das Fleisch aufgeräumt haben, werden die Gebeine noch umher liegen, so daß ständige Streifpatrouillen hiefür bestimmt sein werden, die nichts zu tun haben, als die umherliegenden Gebeine zu begraben (Hes. 39, 11—16).

Wer hier unter dem Gog und Magog zu verstehen ist, sagt der Schluß unseres Kapitels: das Tier, die Könige der Erde und ihre Heere. Gog ist der Fürst, Magog das Volk. Letzteres ist in der Völkertafel von 1. Mose 10 als zur Nachkommenschaft Japhets gehörig aufgeführt. Während in früheren Zeiten mehr die Semiten und Hamiten Israel bekriegten, sind es hier Japhetiten, also die europäische Völkerwelt (einschließlich die Nordlandsvölker s. Hes. 38), die unter der Führung ihres Hauptes gegen das Lamm mit (und in) seinen Getreuen anrücken. Nebenbei ist die Ableitung von Gog zweifelhaft. Ob es zusammenhängt mit dem russischen Bog-Gott muß vorerst unentschieden bleiben.

Es ist kaum zu fassen, daß der Antichrist es wagen sollte, dem vom Himmel kommenden Herrn persönlich den Krieg zu

erklären. Man ist deshalb versucht, eher an eine Kriegserklärung an seine letzten Anhänger auf Erden zu denken, die freilich letzten Endes dem Lamm selbst gilt. Und doch könnte man sich's vorstellen, daß das Tier, dem bisher alles gelungen ist, sich in seinem Übermut sogar dahin versteigt, dem König der Könige selbst Trotz zu bieten. Weiß er doch, nun handelt es sich um Sein oder Nichtsein.

Das Haupt dieses frevelhaften Unternehmens wird nun noch einmal ausdrücklich genannt mit seinem Premierminister und Oberregisseur, dem falschen Propheten, dessen größte Untat — in Gottes Augen — ausdrücklich erwähnt wird, die Verführung der Menschen zum Neuheidentum der Anbetung des Tiers und seines Bildes. Das ist der eigentliche Gipfel des Abfalls und der Gottesfeindschaft.

Diese beiden reifen Ähren Satans und der ganzen Entwicklung zum Bösen werden bei lebendigem Leib in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt, während ihre Heere, die Verführten, nur getötet und ins Reich der Toten befördert werden. Der Feuersee ist die eigentliche Hölle des Volksmunds, der Ort, der dem Teufel bereitet ist, in dem er aber jetzt noch nicht ist. Das Schicksal der beiden Erstlinge Satans erinnert an das Schicksal der Rotte Korah, die auch bei lebendigem Leib hinabfuhr ins Innere der Erde, aber nicht in die Feuerhölle, sondern in den Hades, das Reich der Toten.

Die physikalische Natur des Feuersees, der mit Schwefel brennt, können wir jetzt noch nicht verstehen. Die Physik der Feuerhölle bewegt sich wohl in anderer Form als die Physik unserer jetzigen Erdenwelt. Nicht einmal den Ort dieses Pfuhls können wir mit auch nur annähernder Gewißheit angeben. Eine ziemlich weit verbreitete Meinung ist die, er sei im Inneren der Erde. Aber wie, wenn doch erst nach dem Weltenbrand des Weltgerichts Satan selbst und alle die zur Linken des Richterthrons Gestellten in den Feuerpfuhl kommen, wo ist er dann über die Zeit des Weltenbrands geblieben? Wir wollen uns bescheiden und mit dem großen Physiologen Du Bois-Reymond sagen: ignoramus, d. h. wir wissen's nicht. Aber wir brauchen nicht mit ihm fortzufahren: et ignorabimus, d. h. und wir werden's nicht wissen. Denn einst werden wir erkennen, gleichwie wir erkannt sind, nämlich vollkommen und restlos. Solange Geduld!

Tausendjährige Gefangenschaft Satans.
Kap. 20, 1—3.

Dann sah ich einen Engel herabkommen vom Himmel, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Er ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und der Satan, und band ihn auf tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund. Hierauf schloß er zu und legte ein Siegel darauf, damit er die Völker nicht mehr verführe, bis zum Ablauf der tausend Jahre. Darnach muß er für eine kurze Zeit los werden.

Schon einmal in unserm Buch sind diese Namen des Teufels gehäuft aufgezählt, aus Anlaß des Kampfes mit dem „Sonnenweib“ und ihrem männlichen Sohn (Kap. 12, 9). Dort sahen wir, wie durch diese Namen der „Mörder“ und „Lügner“ vom Anfang der Menschheitsgeschichte gekennzeichnet ist. Er, der durch seine Lüge die Menschen verführt und damit in das Verderben und in den Tod gestürzt hat, hat nachher seine teuflische Lust, sie zu verklagen vor Gott (vergl. der „Teufel“ oder Verkläger). Damit enthüllt er sich als den Feind oder Widersacher (Satan) Gottes und der Menschen. Seine Namen charakterisieren sein Wesensgeheimnis, sie enthüllen es für uns.

Dieser Feind Gottes und der Menschen wird nun von einem hiezu bevollmächtigten Himmelsboten ergriffen und mit einer großen Kette gebunden. Die Vollmacht des Boten ist im Bild dargestellt durch den Schlüssel, den er in der Hand hat. Wir brauchen uns über das Material, aus dem die Kette gemacht ist, den Kopf nicht zu zerbrechen. Ebensowenig über die Form des Schlüssels. Gottes Wille ist Bindung genug für jeden, der Ihm zu widerstreben versucht. Oder wenn wir denken an den merkwürdigen Ausdruck, der von jenen Engeln gebraucht wird, die ihren Herrschaftsbereich nicht gewahrt, sondern ihre eigene Wohnstätte verlassen haben: sie werden mit ewigen Banden verwahrt „unter Finsternis“. Also Bande der Finsternis. Daß Finsternis bindet kann jeder erleben, der von der Sünde gebunden ist. Aber hier muß doch noch ein anderer Sinn in dem Ausdruck stecken, den wir für jetzt nicht völlig ergründen können. Finsternis ist doch wesenhaft Abwesenheit des Lichts. Licht ist göttlich, denn Gott ist Licht. Also ist diese Finsternis wohl ein entsprechender Ausdruck für Abgeschiedenheit von Gott. Der Finsternis völlig überlassen, in Finsternis gebunden sein, wie

schrecklich! Der Abgrund oder Abyssos ist, wie wir früher sahen, der Aufenthaltsort unselig Verstorbener, der Kerker böser Geister.

Das Zuschließen und Versiegeln dieses Gefängnisses Satans bedeutet, in bildlicher Darstellung, die Unmöglichkeit für ihn aus diesem Gefängnis in eigener Kraft oder nach freiem Willen herauszukommen. Was diese Tatsache für die Erdbewohner des „tausendjährigen Reichs" bedeutet, das ist angedeutet in dem Sätzchen: Damit er die Völker nicht mehr verführe. Somit ist es für die Völkerscharen der Reichszeit viel leichter als für uns, sich vom Bösen zu enthalten. Man denke sich nur einmal ernstlich hinein: keine satanische Versuchung und Verführung mehr! Wir wissen es kaum, wie stark die Versuchungen des Feindes hineinwirken in unser Leben. Mancher blitzartig in uns auftauchende sündliche Gedanke ist ein Unkrautsame des Feindes, den er uns ins Herz gesenkt, oder ein Feuerpfeil, den er auf uns abgeschossen hat. Wie gewaltig muß da das innere Leben, und infolgedessen auch das äußere Leben der Menschen während des Reichs der tausend Jahre sich ändern. Wir sehen auch hier wieder, Gott wirkt nicht zauberhaft, sondern sein Tun ist alles folgerichtig.

Umgekehrt, was muß der tausendjährige Aufenthalt Satans im Abgrund für die bedeuten, die Mitgenossen seiner Gefangenschaft sind! Es ist wohl kaum anzunehmen, daß er auch da seine Wirksamkeit nicht entfalten kann, und welche Wut muß ihn erfüllen, wenn er so kurz nach der antichristlichen Zeit, da scheinbar Gott völlig ausgeschieden und Satan Meister auf Erden war, so ohnmächtig ist. Ohnmächtige Wut ist ja geradezu sprichwörtlich.

Die tausend Jahre der Bindung Satans entsprechen genau den tausend Jahren der Herrschaft Christi und seiner Erstlinge in Vers vier, beide decken sich völlig.

Für uns Menschen klingt es unbegreiflich, wenn wir zum Schluß dieses Abschnittes die Worte lesen: Darnach muß er für eine kurze Zeit wieder los werden. Warum muß er dann wieder los werden? Sollte man nicht denken: Er sollte nun für immer erledigt sein? Warum läßt ihn denn Gott nochmals Unheil anrichten unter den Menschen? Und vollends, warum muß das sein? So viel ist uns klar, für Gott gibt es keinen Zwang, der außer ihm läge. Aber in seinem durch und durch gerechten Wesen liegt für ihn die (logische) Nötigung, dem

Teufel von vornherein jeden Versuch einer Anklage gegen Gott, als handle er ungerecht, abzuschneiden. Die im Reich der tausend Jahre haben es ja verhältnismäßig leicht, Gott gehorsam zu sein. Einmal haben sie am Anfang die glorreiche Erscheinung des Christus und seinen Sieg über das Tier miterlebt, und die es nicht selbst erlebt haben, die später Geborenen, konnten durch den Bericht der Augenzeugen, die ja Jahrhunderte lang leben, die Kunde davon vernehmen. Ferner, der Feind ist gebunden und verschlossen und seine Verführungskünste sind damit unmöglich gemacht. Und endlich, Christus selbst und seine Heiligen regieren mit „eisernem Zepter“. Die sich ihm unterwerfen, werden mit Segnungen überschüttet, und wer muckst, dem wird der Regen verhalten, oder er wird vor der Zeit aus dem Leben abgerufen. Da könnte Satan den Vorwurf erheben: Deine Willkür hat diese bevorzugt und ihnen das Sündigen schwer und das Gutsein leicht gemacht (vergl. Hiob 1, 9—11). Ebenso könnten die Menschen, die in der Zeit vor dem tausendjährigen Reich verloren gingen, Gott der Willkür beschuldigen. So werden auch diese „Bevorzugten“ noch den Verführungskünsten Satans preisgegeben. Vom Erfolg dieser letzten Versuchungszeit hören wir nachher mehr.

Ja, Gott ist gerecht und sein Tun ist untadelig, so daß jeder Mund, der sich wieder ihn auftun wollte, verstummen muß.

Es folgt nun gewissermaßen das Gegenstück dieses Abschnitts:

Der Lohn der Getreuen. Kap. 20, 4—6.

Und ich sah Throne und sie setzten sich darauf und sie wurden mit dem Gericht betraut. Ferner sah ich die Seelen derer, die hingerichtet wurden um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen und die das Tier und sein Bild nicht angebetet und nicht angenommen hatten das Malzeichen an ihre Stirn und ihre Hand. Sie alle wurden wieder lebendig und herrschten als Könige mit Christus tausend Jahre lang. Die übrigen Toten aber wurden erst nach Ablauf der tausend Jahre wieder lebendig.

Dies ist die erste Auferstehung.

Selig und heilig ist, wer teilhat an der ersten Auferstehung. über sie hat der zweite Tot keine Gewalt, son-

dern sie werden Priester Gottes und Christi sein und die tausend Jahre mit ihm als Könige herrschen.

Der Usurpator, der Satan, wird tiefer und tiefer hinab gestoßen. Erst vom Himmel auf die Erde, dann von der Erde in den Abgrund und endlich beim Weltgericht in den Feuersee. Die Überwinder des Lammes aber werden erhöht zur Thronesteilnahme mit Christus. Ist unser vorhergehendes Bild ein Nachtbild der Hölle, so haben wir hier ein herrliches Lichtbild der Seligkeit der Getreuen.

Auffallend ist, daß die auf Thronen Sitzenden zunächst nicht näher bezeichnet sind. Es heißt nur, „sie“ setzten sich auf die Throne. Nachher werden zuerst die Blutzeugen Jesu und dann noch die Getreuen des Lammes aus der Zeit des Antichristus aufgeführt. Wenn wir im folgenden sehen, daß es sich hier um die Teilnehmer an der ersten Auferstehung handelt, so müssen wir zur Erklärung der oben erwähnten „Sie“ zurückgreifen auf andere Stellen, die von der ersten Auferstehung handeln. Wir denken da an Stellen wie 1. Kor. 15, 23, wo die Rede ist von denen „die Christo angehören“. Oder an 1. Thess. 4, 16: Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst, darauf werden wir, die wir noch am Leben geblieben sind — natürlich als solche, die auch in Christus Jesus sind — zusammen mit jenen auf Wolken dem Herrn entgegengerückt werden. Also alle die haben teil an der ersten Auferstehung, die durch den Glauben Christo einverleibt sind und die treu geblieben sind bis ans Ende. Es sind mit andern Worten die, die zum auserwählten Geschlecht, zum königlichen Priestervolk des Höchsten gehören. Und unter denen sind es ganz besonders alle Märtyrer oder Blutzeugen Jesu, die treu geblieben sind bis in den Tod; bis hin zu den allerletzten, den Getreuen in der großen Trübsal der antichristlichen Zeit. Sie alle nehmen teil an der ersten Auferstehung. Das ist eben der Sinn des Ausdrucks: sie wurden wieder lebendig, d. h. sie werden auferweckt in der Ähnlichkeit des Auferstandenen und seines verklärten Leibes. Sie waren auch vorher nicht Tote im Sinn der „Ernsten Bibelforscher“, denn die Kinder der Auferstehung leben nach Jesu eigenem Wort ihm alle, der kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen ist.

Was ist nun das Teil dieser Auferstandenen? 1. Ihnen wird das Gericht übergeben, 2. sie herrschen als Könige mit Christus — zunächst einmal in der Zeit seiner

tausendjährigen Königsherrschaft. Das gilt, unbeschadet der noch größeren Verheißung von Kap. 22, 5, wo den Knechten Gottes, an deren Stirn Gottes Name steht, das Herrschen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten zugeschrieben wird. Und endlich 3. wird ihnen verheißen, daß sie Priester Gottes sein werden. Das sind wunderbare Aussichten, die übrigens ihrem Wesen und Sein entsprechen und von denen auch andere Stellen reden. So wird den Heiligen in 1. Kor. 6, 2. 3 zugesagt, daß sie dereinst die Welt, ja die Engel richten werden. Da möchte man auch mit dem Apostel ausrufen: Liebe Brüder, sehet an euren Beruf und eure Erwählung! Die Treue gegen den Herrn lohnt es reichlich, ja überschwenglich. Es sei mir hier ein Rückblick gestattet auf den Gottesnamen des Alten Bundes — Jehova oder Jahveh. Wie wir 2. Mose 3, 14. 15 lesen, bedeutet der Gottesname: „Ich bin, der ich bin", oder kurz: „Ich bin". Wir mögen etwa auch mit Luther übersetzen: „Ich werde sein, der ich sein werde", das ändert den Sinn nicht. Israels Gott bezeugt sich damit als der Unwandelbare und Treue. Das sticht besonders auffällig ab von der durch die Jahrhunderte sich hindurchziehenden Untreue seines Volkes. Paulus nimmt hierauf Bezug in Röm. 11, 29: Unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes. Er sagt das speziell im Blick auf Israel. Gottes Bundestreue überdauert alle Untreue Israels und alle Gerichtsstürme, die über Israel ergehen um ihrer Untreue willen. Diese Erkenntnis ist dazu angetan, uns auch einen Blick tun zu lassen in das heilige innergöttliche Wesen. Gott ist und bleibt auch sich selbst treu. Deshalb rühmen ihn Fromme des Alten Bundes als den Fels. Solche Treue gegen sich selbst bedeutet aber auch Konsequenz seines Handelns. Diese Konsequenz nennt die Schrift „Gerechtigkeit". Was haben nun aber diese Erwägungen mit unserer vorliegenden Stelle zu tun? — Gar viel! Wenn die Getreuen des Lammes mit ihm richten, herrschen und priesterlich dienen dürfen, so offenbart sich darin nur diese heilige Gotteskonsequenz. Sie waren ihm treu bis in den Tod und damit blieben sie auch sich selbst, d. h. ihrer göttlichen Bestimmung, treu. Nun erweist Gott, der Herr, seine und ihre Treue und legitimiert sie vor aller Welt. Sie ließen sein Gericht über sich ergehen, ja sie ließen sich richten und verurteilen von den Sündern — wie ihr Herr und Meister selbst es getan hatte. Nun sind sie in besonderer Weise dazu befähigt und berufen, die Welt zu richten. Sie

haben im Tragen der Ungerechtigkeit der Menschen beides bewiesen, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und damit haben sie sich bewiesen als echte Kinder Gottes. Sie haben Gerechtigkeit bewiesen durch Treue gegen Gott bis in den Tod. Und sie haben Barmherzigkeit bewiesen, indem sie, wie ihr Herr und Meister, nicht Rache schnaubten gegen ihre Verfolger, sondern für sie beteten. Sie gerade sind aber auch für die andern solche, die sie ganz verstehen können, versucht wie sie, einst Sünder wie sie und endlich doch gerettet durch die Gnade. Sie sind in besonderer Weise geeignet zu richten.

Und dann der Lohn der Königsherrschaft, der ihnen zuteil wird. Sie haben einen königlichen Geist, eine königliche Gesinnung bewiesen, so lange sie auf Erden wandelten. Sie haben einen Einfluß auf andere ausgeübt im Sinn und Geist ihres Königs. Sie haben sich beherrscht und andern gedient, und das ist die allerbeste Vorübung für die Ausübung der Königsherrschaft, die ihrer wartet. Die Welt verkennt zwar ihre Königsrechte, sie nennt sie Knechtsseelen. Aber sie erkennt auch nicht die königliche Befähigung und Herrlichkeit des Königs aller Könige, die sich am herrlichsten beweist in seiner Kreuzesschmach und Niedrigkeit. Der König, welcher Blut und Leben dem Leben seiner Völker weiht, ist würdig zu sein der König aller Könige. Und mit ihm seine Getreuen, die ihr Leben nicht lieben bis in den Tod. Das ist freilich nicht nach dem Fleisch gerichtet, sondern nach dem Geiste Gottes, der aber der Geist der Herrlichkeit ist.

Und endlich, sie werden würdig erfunden, Priester Gottes zu sein. Wiederum müssen wir sagen: Sie sind es wert. So lange sie hienieden im Glauben des Sohnes Gottes lebten, haben sie die Menschen um sich her auf priesterlichem Herzen getragen. Das will aber nicht nur sagen: sie haben für sie gebetet. Die Fürbitte ist nur der äußere Ausdruck ihrer Seelenarbeit (Jes. 53, 11), in der Ähnlichkeit des großen Hohenpriesters. Sie sind des Heilands Lastträger gewesen — an anderen. Sie waren „Seelsorger“ an seiner Statt. Sie standen in den Riß, der zwischen den Sündern und ihrem Gott klaffte. Sie eignen sich zu Priestern Gottes. Wir wollten einmal diesem wunderbaren Gedanken von der göttlichen Logik und Folgerichtigkeit vor unsern Lesern nachgehen bis in seine Konsequenzen, damit alle mit uns anbeten den Gott, der unser Vater ist in Christo, den Gott der praktischen und erkenntnismäßigen Logik.

Diese Installation der Getreuen des Lammes für tausend Jahre ist damit nicht abgeschlossen, sondern sie setzt sich fort in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, wie Kap. 22, 3—5 zu lesen ist. Diese ihre Stellung „in Christus" werden sie auch noch inne haben, wenn Gott sein wird alles in allen — nach göttlicher Konsequenz!

Wir verstehen nun, daß es dann weiter heißt: Selig ist und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Heilig und selig sein ist unlösbar verbunden, sowohl in Gott, dem dreimal Heiligen und allein Seligen, als auch in den Seinen. Die Sünde macht unselig, denn sie trennt die Seele von ihrer Heimat, von Gott. Eingetaucht sein in Gottes Gemeinschaft ist gleichbedeutend mit geheiligtsein. Und das ist Seligkeit. Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Wiederum ist es vollständig unantastbare Logik Gottes, daß diese, von denen eben die Rede war, der Gewalt des anderen Todes entrückt sind. Der andere Tod ist die Durchführung der Trennung von Gott bis in die letzten Konsequenzen. Sünde ist Lösung von Gott, „Gottlosigkeit" nach ihrem innersten Wesen. Die Folge der inneren Lösung von Gott ist die Zerrüttung des Menschen bis zur endlichen Scheidung von Seele und Leib. Das ist der erste Tod, der unserem irdischen Leben ein Ende macht. Gottes Erbarmen reicht noch hinüber übers Grab bei denen, die in diesem Leben nicht genügend mit Jesus in Verbindung gekommen sind, um zum Glauben an ihn gelangen zu können. Vergl. die Predigt Jesu im Reich der Toten an die, die nicht glaubten zu den Zeiten Noahs.

Wer nun aber im Glauben an ihn stand und starb, an dem findet der andere Tod keine Macht. Er bleibt, was er hienieden war, ein priesterlicher König Gottes und Jesu Christi.

* * *

Der Sieg Jesu Christi über die Reiche der Welt und über die Mächte der Finsternis ist errungen. Nun folgt seine Königsherrschaft auf dieser alten Erde, oder

das „Tausendjährige Reich".

Daß die Offenbarung von einem solchen weiß und nicht etwa dasselbe als hinfällig erklärt, infolge der fortgesetzten Un-

treue des Volks der Wahl, das geht aus dem Vorhergehenden unmittelbar hervor. Freilich, von Israel ist hier zunächst nicht die Rede. Aber schon die eine Tatsache, daß die mit Christo regierenden Heiligen Auferstandene sind, wie er selbst, gibt zu denken. Die Menschheit im großen und ganzen ist ja, wie ausdrücklich bemerkt ist, noch nicht auferstanden. Auferstandene aber und solche, die noch im Leibe leben, haben verschiedene Daseinsbedingungen. Die Auferstandenen gehören nicht ins diesseitige Leibesleben hinein. Sie sind bei dem Herrn an himmlischen Örtern. Die Braut des Lammes kommt ja nach dem Weltenbrand vom Himmel auf die Erde. Der König und seine Braut ist im Mittelpunkt der Betrachtung der Offenbarung, nicht Israel, wie auch schon behauptet worden ist. Die Offenbarung ist soweit davon entfernt, zu „judenzen“, daß das, was bei dieser tausendjährigen Königsherrschaft Jesu und seiner Heiligen von dem bekehrten Israel und seiner Reichsstellung zu sagen wäre, mit Stillschweigen übergangen wird. Aber daß das prophetische Buch, das der Gemeinde gegeben ist, über die Reichszukunft Israels schweigt, das will noch nicht sagen, daß Israels Geschichte unwiderruflich abgerissen ist. Ich kann es nicht verstehen, wie gläubige Bibelleser und Theologen angesichts der Ausführungen des Heidenapostels Paulus in Röm. 9—11 auf so einen Gedanken kommen können. Wohl ist es wahr, daß Israel heute noch ein Anstoß und ein Ärgernis für viele ist, während es noch unter dem Fluch ist um seines Unglaubens willen, aber wie wir oben und auch sonst schon manchmal hörten, Gottes Erwählung Israels ist nicht hinfällig. Sein Plan mit seinem alttestamentlichen Bundesvolk ist nur zurückgestellt, bis die Vollzahl der Auserwählten aus den Heiden eingegangen ist, und dann muß ganz Israel gerettet werden, — zum alleinigen Ruhm der Gnade. Ich möchte hier diesen Brüdern Pauli ernste Worte zurufen: Ganz recht, infolge ihres Unglaubens sind sie ausgebrochen worden, und du stehst infolge deines Glaubens an ihrer Stelle. Sei nicht hochmütig, sondern sei auf deiner Hut! Wenn Gott die natürlichen Zweige nicht verschont hat, so wird er auch dich nicht verschonen. Darum beachte wohl die Güte, aber auch den Ernst Gottes: Seinen Ernst bei denen, die gefallen sind, dagegen die Güte Gottes bei dir, vorausgesetzt, daß du in der widerfahrenen Güte verbleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden, während jene — die Juden, — wenn sie nicht bei ihrem Unglauben verbleiben, wieder

eingepfropft werden; Gott hat ja die Macht dazu, sie wieder einzupfropfen . . . Unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes. Denn, wie ihr einst ungehorsam gegen Gott gewesen seid, jetzt aber infolge ihres Ungehorsams Erbarmen erfahren habt, so sind auch diese jetzt ungehorsam geworden, um durch das Erbarmen, das euch widerfahren ist, ebenfalls Barmherzigkeit zu erlangen. Denn Gott hat die ganze Menschheit in Ungehorsam fallen lassen, um Erbarmen an allen zu üben. O welch eine unermeßliche Größe der Gnadenfülle, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!

Wir haben absichtlich diese Ausführungen Pauli hier wiedergegeben, denn sie erweisen die Richtigkeit unserer Auffassung.

Es erhebt sich nun naturgemäß die weitere Frage: wo finden wir dann die Weissagungen, die sich auf das Reich Israel — nach seiner Bekehrung zu seinem König Messias — beziehen? Hier treten die Propheten Israels in ihr Recht. Hiebei ist für den Freund und Forscher der Weissagung wohl zu beachten, wie die Propheten Gottes hart neben den einschneidenden Gerichtsweissagungen wider das halsstarrige Bundesvolk die herrlichsten Heilsweissagungen verkündigen. Diese Heilsverkündigung ist durchaus nicht immer in dem Sinn zu nehmen: Entweder Gericht oder Heil, je nach eurem Verhalten. Sondern oft genug bricht die Heilsverheißung wie unvermittelt durch und weist auf eine ferne Zukunft hin, die der Herr selbst herbeiführen will, um seines herrlichen Namens, um des Bundes willen, mit den Vätern gemacht, also letzten Endes um seiner Bundestreue und um seiner Ehre willen. Diese Tatsache ist so auffallend für den, der nachdenkend und ohne Voreingenommenheit die Propheten des Alten Bundes liest, daß er geradezu dadurch frappiert wird. Die Gerichte Gottes dienen somit nur dazu, sein Volk dahin zu bringen, daß der Empfang seiner Gnadenerweise nicht verhindert, sondern im Gegenteil angebahnt werde.

Es ist deshalb unzulässig, nach dem ganzen Geist des Alten Testaments und nach der Ordnung des göttlichen Heilsplanes mit Israel, daß man sagt: Durch Israels Untreue ist die Heilsverheißung hinfällig und erfüllt sich nun eben an der Gemeinde, die anstelle des ungläubigen und ungehorsamen Bundesvolkes getreten ist. Diese Auffassung ist ganz im Gegensatz gegen das, was der geisterleuchtete Apostel der Heiden in seinen Aus-

führungen über die Gnadenwahl Gottes betreffend Israel und die Nationen (in Röm. 9—11) sagt. Er war ebenso ein glühender israelitischer Patriot, wie er durch göttliche Wahl und Berufung, im Gegensatz zu den fleischlichen Messiashoffnungen seines Volkes, der Verkündiger des Gottesplanes mit der Heidenwelt war. Sein Wort nach dieser Richtung wiegt um so schwerer, da er seitens seines Volkes Haß und Verfolgung erlitten hat wie kein anderer. Dieser ihr Haß galt ihm um seiner Botschaft willen von der Erwählung der Heiden. Aber um so mehr müssen wir beachten, was er dann in Röm. 11 von der endlichen Wiederannahme Israels sagt. Diese ihm geschehene Gottesoffenbarung muß für uns maßgebend sein bei unserem Versuch einer Deutung der noch unerfüllten Heilsverheißungen, Israel gegeben. In diesem Sinn möchte ich hier — aus Anlaß der neutestamentlichen Offenbarung von der tausendjährigen Königsherrschaft Jesu und seiner Auserwählten — kurz zusammenfassend auf die Hoffnung Israels, die wir speziell als eine Reichshoffnung bezeichnen können, zu sprechen kommen. Ich verzichte hier auf eine nähere Auseinandersetzung mit den Gegnern der Lehre vom tausendjährigen Reich Jesu auf dieser alten Erde, da meines Erachtens meine bisherige Auslegung des neutestamentlichen Weissagungsbuchs mit innerer Nötigung in der Richtung auf diesen Abschluß unseres Äons mit dem Sabbatjahrtausend des Friedensreiches Jesu Christi weist.

Die Voraussetzungen des tausendjährigen Reichs sind also folgende:

1. Jesus Christus ist vor aller Welt unzweifelhaft und unwidersprechlich als König aller Könige und Herr aller Herren erwiesen.

2. Seine Heiligen, seine Braut und Gemahlin — „die Gehilfin, die seinesgleichen ist“ — (vergl. 1. Mose 2, 18. 23 und Eph. 5), ist durch die erste Auferstehung zu ihm erhoben und ins himmlische Wesen versetzt, sichtbar vor aller Welt, damit er verherrlicht werde an seinen Heiligen, und damit diese selbst auch legitimiert seien vor aller Welt als die wahrhaft Weisen, gegenüber den Toren, die sich selbst für weise hielten, indem sie ihn im Unglauben verworfen haben.

3. Das furchtbare Gericht über den Widerchristus und seinen Hofpropheten und sein Heer ist eine geschichtliche Tatsache.

4. Die Bekehrung des Volkes Israel zu seinem König Messias, den sie einst in blinder Wut den Heiden übergeben hatten, daß er gekreuzigt würde, und den sie nun sehen als den, in welchem Jehova seine Treue erweist, und dem sie nun huldigen in herzzerreißender Bußklage.

Dieser Bekehrung Israels geht nach dem gewaltigen Bild von Hesekiel 37 noch voraus die Rückkehr Israels in ihr Land nach den klaren Weissagungen der Propheten. Diesmal ist es, im Unterschied von der Rückkehr unter Kores, die Rückkehr aller zwölf Stämme von allen Ländern, dahin Gott sie zerstreut hatte, eine Rückkehr unter Zeichen und Wundern, so daß die Errettung aus Ägypten, die doch durch das ganze Alte Testament durchtönt als die Großtat Gottes, durch die die Wahl seines Bundesvolkes verwirklicht wurde, völlig zurücktreten wird gegenüber den neuen, noch viel größeren Wundern und Zeichen, die seine Rückkehr ins Land der Väter bezeichnen. Wenn Israel hier in seinem Land zusammengebracht ist, wird es wieder ein Volksorganismus werden und als solcher wird es belebt vom Geist des Lebens von Gott zum Messiasglauben (vergl. die klar geschiedenen drei Stufen der Erneuerung Israels in Hesekiel 37).

5. Die fünfte Voraussetzung des tausendjährigen Friedensreichs ist die Bindung und Gefangenschaft Satans und seiner Vasallen im Abgrund. Damit ist das Böse auf Erden aufs äußerste gehemmt und der Herrschaft Jesu und seiner Heiligen ist volle Bahn gemacht.

Nun wird das heilige Land der politische Mittel- und Schwerpunkt der Welt, und der neuerbaute Tempel Israels wird das religiöse Zentralheiligtum der neuorientierten Menschheit. Dieses neue Zentralheiligtum steht nicht auf dem jetzigen Tempelplatz, sondern, wie der Priester unter den Propheten in seiner geographischen Skizzierung der Neueinteilung des heiligen Landes zeigt, in einem besonderen Tempelgebiet weiter nördlich, ungefähr in der Breite von Sichem. Damit erschließt sich eine ganz interessante Gedankenfolge. Einst hatte der Herr der Samariterin am Jakobsbrunnen gesagt: Weder in Jerusalem, noch auf dem Garizim solle dereinst Gott angebetet werden. Nun wäre der neue Tempelort gegeben, an keinem der beiden „heiligen“ Orte, auch nicht an der Stelle von Bethel und Silo (die beide in das neue Levitengebiet fallen, aber nicht ins neue Tempelgebiet), wo einst vorübergehend das religiöse

Leben Israels pulsierte, sondern an einer ganz neuen Stätte, die der Herr erwählt hat, daß daselbst sein Name im Geist und in der Wahrheit angebetet werde im Hinblick auf den vollkommenen Hohenpriester und König, der einst der Samariterin als müder Pilger diesen wunderbaren Ausblick eröffnet hat. Der Leser wolle sich einmal die Mühe geben, darüber nachzudenken, wie es in diesem Königreich Jesu Christi aussehen wird, wenn die politische Leitung, die religiöse Durchdringung, die soziale Organisation in den Händen Jesu ruht, wenn alle menschlichen und satanischen Widerstände gebrochen sind, wenn dadurch die Hemmungen des göttlichen Segens entfernt sind.

Man denke beispielsweise an den Ausklang der beiden Kapitel 2 und 7 im Buch des Propheten Daniel, des Staatsmanns unter den Propheten. Kap. 2, 44 lesen wir aus Anlaß der Erklärung des Bildes vom Stein, der sich ohne Zutun einer Menschenhand von oben loslöst: Zur Zeit jener Könige (Weltreichsherrscher) wird der Gott des Himmels ein Reich erstehen lassen, das in Ewigkeit nicht zerstört wird und dessen Herrschaft auf kein anderes Volk übergehen wird. Es wird alle jene Reiche zerschmettern und vernichten, selbst aber ewig bestehen. Und in Kap. 7, 26 f. lesen wir: Dann (nämlich zur Zeit des kleinen Horns) wird der Gerichtshof Sitzung halten und man wird ihm (dem letzten Weltreichsherrscher) die Herrschaft entreißen, um sie endgültig zu vernichten und zu beseitigen.

Alsdann wird das Königtum und die Herrschaft und die Macht über die Reiche unter dem ganzen Himmel dem Volk der Heiligen des Höchsten verliehen werden; sein Reich ist von ewiger Dauer und alle Mächte werden ihm dienen und untertan sein. Was liegt doch schon in diesen kurzen Andeutungen! Keine Raubtierpolitik, keine Diplomatenkniffe mehr. Kein Regiment des Machthungers und des Gewaltsegoismus mehr. Denn, wo der heilige Jesus herrscht, da ist alles mit heiligen Kräften durchdrungen, nach heiligen Gesetzen der Gerechtigkeit und Liebe und Wahrheit beherrscht. Das geht so weit (wie Sach. Schluß zu lesen ist), daß sogar auf den Pferdeschellen die Aufschrift stehen wird: „Heilig dem Herrn!“ Und jeder Kochtopf in Jerusalem und Juda wird dem Herrn der Heerscharen heilig sein, so daß alle, die zum Opfer kommen, beliebig von ihnen nehmen und das Opferfleisch darin kochen können. Alles dem Herrn geheiligt, alles Geschirr, bis zum allergewöhnlichsten — ja die Schellen

an den Pferdehalftern — und dann auch alles Tun und Treiben, Handel und Industrie und Bodenkultur, Küchendienst und Stalldienst, Priesteramt und Amt des Worts, soziale Wohlfahrtseinrichtungen: kurz alles in Jesu Händen und unter seinem Einfluß! Und dazu die Menschheit ihm untertan, zu seinem Dienst bereit, seine Ehre suchend und fördernd. Die geistlichen Lehrer der Nationen ein begabtes Volk, dessen Gaben nur dem König dienen und ihn verherrlichen. Die Beamten des Königs seine Heiligen, die einst als seine Lammesschar ihm nachfolgten, wo er hinging.

Und im Dienst dieses Königs alle Errungenschaften der Bildung und Kultur, der Technik und des erdbeherrschenden Wissens. Die menschliche Intelligenz vom Geist geleitet, nur des Königs Verherrlichung erstrebend! Wo aber Gottes Ordnungen herrschen, da ist in allem Gedeihen und Segen. Da gedeiht die Arbeit, da gedeiht aber auch die Gesundheit der Menschen. Sie werden wieder alt, wie vor alters. Ein Leben von hundert Jahren wird schon ein gerichtlich abgekürztes heißen. Und ebenso, wie die Menschheit, gedeiht das Gewächs des Feldes. Die Erde wird ein Garten Gottes sein und Fülle und Wohlsein wird aus der Wohlordnung erstehen.

Wo Gerechtigkeit ist, da ist selbstverständlich auch Friede. Genau so, wie jetzt Unrecht und Gewalttat den Frieden stört. Die Völkerherden werden zur Einheit zusammengeschlossen, nicht durch menschliche Gewalt, wohl aber durch die Macht des Königs Jesus. Kriege und Kriegsübungen, Rekrutenkurse und Übungen des „Waffenhandwerks“ werden aufhören. Die Waffen verschwinden als sinnlos. Selbst in die Tierwelt hinein erstreckt sich des Friedenskönigs segensreicher Einfluß. Kein verletzen, kein beschädigen und kein dem andern Zu-Leid-leben mehr!

Ferner hat die innere Politik des Königreichs Jesu nur ein Ziel vor Augen: Förderung der Erkenntnis des Herrn und der Wohlfahrt der Völker auf dieser Grundlage. Das bekehrte Israel das Missionsvolk der Erde, das den Völkern Christus bringt und so den Abrahamssegen verwirklicht. Die Verkehrsmittel zur höchsten Blüte emporgebracht, vor allem des Königs Zwecken dienend. Besonders anschaulich schildert das Jesaja in Kapitel 60. Da heißt es unter anderem: Hebe ringsum deine Augen auf und blicke hin: Sie alle versammeln sich und kommen zu dir. Deine Söhne kommen aus der Ferne und deine Töchter werden auf den Armen herbeigetragen . . . Der Reich-

tum des Meeres wird sich dir zuwenden, die Schätze der Völker dir zuströmen. Ein Gewimmel von Dromedaren wird dich bedecken, die jungen Kamele aus Midian und Epha, allesamt werden sie aus Saba kommen, Gold und Weihrauch bringen und die Ruhmestaten des Herrn verkündigen . . . Und dann klingt es wie ein Zukunftsbild des Luftverkehrs, wenn es weiter heißt: Wer sind diese da, die wie eine Wolke dahergeflogen kommen (die Luftschiffe?) und wie Tauben zu ihren Schlägen? (die Flugzeuge?) Ja, meiner harren die Meeresländer und die Tharsisschiffe segeln voran, um deine Kinder aus der Ferne herzubringen. Ihr Silber und Gold führen sie mit sich für den Namen des Herrn, deines Gottes, und für den Heiligen Israels, weil er dich zu hohen Ehren gebracht hat. Ja, Sacharja sagt (14, 16 f.): Danach werden alle, soviele von sämtlichen Heidenvölkern, die gegen Jerusalem zu Felde gezogen waren, übriggeblieben sind, Jahr für Jahr hinaufziehen, um den König, den Herrn der Heerscharen anzubeten und das Laubhüttenfest zu feiern. Wenn aber eins von den Geschlechtern der Erde nicht nach Jerusalem hinaufziehen sollte, um den König, den Herrn der Heerscharen, anzubeten, auf dessen Land wird kein Regen mehr fallen.

Mit diesen wunderbaren Bildern, die der heilige Geist gezeichnet hat, wollen wir unsere Skizze des tausendjährigen Friedensreichs unseres Herrn und Heilandes schließen.

Nur das muß der Vollständigkeit wegen noch erwähnt werden, daß dieser Zustand doch noch ein Zustand der Unvollkommenheit sein wird, indem noch Sünde, und darum auch Gericht und Tod da sein wird. Es ist eben noch nicht das Vollkommene. Das zeigt uns auch der folgende Abschnitt.

Nach den tausend Jahren — Satan noch einmal losgelassen. Sein Ende.
Kap. 20, 7—10.

Wenn dann die tausend Jahre zu Ende sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis losgelassen werden und wird ausgehen zu verführen die Völker an den vier Enden der Erde, den Gog und Magog, um sie zum Krieg zu sammeln. Sie sind zahlreich, wie der Sand am Meer. Dann zogen sie hinauf zur Hochebene der Erde (gemeint ist damit wohl das heilige Land) und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie; und ihr Verführer, der Teufel, wurde

in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, in dem sich auch das Tier und der Lügenprophet befinden. Und sie werden Tag und Nacht gequält werden in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Es steht uns Staubgeborenen nicht zu, den großen und heiligen Gott zu rechtfertigen. Das wird er schon selbst besorgen, viel besser, als wir es je könnten. Aber ich möchte es doch hier wiederholen, daß das nochmalige Loswerden des Satans durchaus den Rechten der Gerechtigkeit Gottes entspricht. Die Frucht muß geworfelt werden*), ehe man sie in die Kornkammer sammelt. Auf die Massen- und Völkerbekehrungen des tausendjährigen Reiches folgt beinahe naturgemäß bei der noch nicht geistig erneuerten Menschheit ein ebenso großer Massenabfall, so beschämend das auch für uns sein mag. Auch da zeigt es sich, daß selbst der natürliche Mensch erkennen kann, daß der Mensch nichts weniger verträgt als eine Reihe von guten Tagen. Je weiter die Völkerscharen vom Zentrum des Messiasreichs entfernt wohnen, je weniger intensiv der erneuernde Einfluß des Zentralheiligtums für sie gewesen ist und je schmerzlicher die Geltendmachung der Autorität des Königs in prompter Justiz empfun-

---

*) Anmerkung: Es ist der Wille des souveränen Herrn der Welt, daß jedes seiner Geschöpfe, soweit es eine Persönlichkeit ist, sich bewähren muß. Er will keine „gewaltsamen" Heiligen und Seligen. So mußten sich die Engel bewähren in freiwilligem Gehorsam und in freiwilliger Unterwerfung unter ihn. Satan und sein Anhang bewährte sich nicht. Die Schrift drückt das in überaus tiefsinniger Weise so aus: Er ist nicht bestanden in der Wahrheit. Die Wahrheit bedeutet hier das Gotteswesen und es bedeutet zugleich die richtige Stellung zu diesem Gotteswesen. Die Folge für ihn war, daß der „leuchtende Morgenstern" mit dem dritten Teil der Sterne — seinem Geisteranhang — gestürzt wurde auf die Erde und nun in der Finsternis dieser Welt herrscht.

Dann folgt die Probe der ersten Menschen, denen Gott die Herrschaft im Namen Gottes auf dieser Welt übertragen hatte. Auch sie bewährten sich nicht, indem sie gegen Gottes Willen vom Baum der Erkenntnis aßen, betört vom Feind, der dadurch aufs neue zum Fürsten dieser Welt wurde, indem diese Welt gewissermaßen vom Vicekönig Gottes, dem Adam, an ihn verraten wurde.

Dann kam der Sohn Gottes in diese Welt, um wieder zurechtzubringen, was Adam verdorben. Auch er mußte zu diesem Zweck sich in den Proben bewähren. Er tat es und so erwarb er das Recht, eine neue Menschheit Gottes zu gründen durch den Glauben an ihn. Der Glaube ist nun für uns die Probe zur Bewährung. Er ist Vertrauen und Gehorsam, im Gegensatz zum Fall der ersten Menschen. Darin haben wir uns zu bewähren. Ohne Bewährung keine Rettung, kein Heil, kein ewiges Leben. Gott will nur bewährte Kinder und Knechte, keine Puppen, die gewaltsam selig werden. Darin besteht eben die Würde der Persönlichkeit.

den wurde, desto mehr muß sich gerade unter der herrlichen Segenszeit und unter der Fülle des tausendjährigen Reichs ein innerer Widerstand, ein dumpfes Murren regen gegen des Königs Herrschaft und gegen seine gerechten Gesetze. Und wie nun der Herr den Feind aus seinem Gefängnis herausläßt, — den Feind, der gewiß die Gebundenheit und Gefangenschaft nur mit Zähneknirschen ertragen hat, — da findet er für seine Verführungskünste einen nur zu wohl zubereiteten Boden.

Es dürfte hier einmal der Platz sein zur Stellung der Frage: Welches ist eigentlich das Interesse und die Triebfeder des Feindes, die Menschen immer wieder zum Ungehorsam und zur Auflehnung gegen Gott zu verführen? Glaubt er im Ernst, seine Herrschaft im Gegensatz gegen Gott aufrichten und durchsetzen zu können? Glaubt er wohl im Ernst, durch Gewinnen der Massen für sich die Herrschaft Gottes einmal völlig stürzen zu können? Glaubt er an eine Möglichkeit der Übermacht der Masse über den Allherrscher der Welt? Man kann ja in guten Treuen diese Fragen verschieden beantworten. Ich, für meine Person, glaube es nicht, ich halte die Intelligenz und das Wissen des Teufels für viel zu groß, als daß er auf eine solche Torheit verfallen könnte, besonders nach den letzten Erfahrungen von Gottes Macht bei der Zukunft Christi. Aber, was könnte ihn da noch zu diesem letzten verzweifelten Versuch treiben, die Menschheit zum Abfall von Gott zu bringen? — Ich glaube, es ist einzig der Haß und Neid gegen die Menschen, denen Gott, der Herr, sein Herrschaftsgebiet, die Erde übergeben hat, der ihn treibt, möglichst viele Menschen in sein Verderben mithineinzuziehen. Das ist warhaft „teuflische Lust", zu verderben, wenn man selbst nicht Erfolg zu haben vermag. Aber wie tief die Menschheit im Grunde gesunken ist, das zeigt eben der Erfolg der teuflischen Verführung nach dem tausendjährigen Reich. Daß Gott, der Herr, diese Menschheit nicht einfach als hoffnungslos aufgibt, das ist ein Wunder der Gnade und ein Zeichen der Weisheit und Macht des großen Gottes. Bei den Menschen ist der Grundsatz berechtigt: Widerstehe den Anfängen! Denn, wenn wir das nicht tun, dann wächst uns Schwachen leicht die Sache über den Kopf. Der große Gott triumphiert, indem er alles sich ausreifen läßt. Die Gesetze des Weltgeschehens, nach denen die Geschichte verläuft, sind eben eherne Gottesgesetze und nicht ein Buchstabenspiel, wie so oft bei den menschlichen Gesetzen. Seine Gesetze sind in absolu-

tem Sinn logisch. Daher das wiederholte „also mußte“ an dem großen Wendepunkt der Geschichte, bei der Sendung des Sohnes. Der Logik Gottes nachzudenken ist ein Hochgenuß, ist Leben (vergl. Johs. 17, 3).

Bezeichnend für den Zeitfortschritt (seit dem Gericht über den Antichristus und seine Heere) ist es, zu sehen, wie das Gericht sich hier gestaltet. Dort ein Geschlagenwerden durch das Gerichtswort des Sohnes. Hier fällt Feuer vom Himmel, ohne daß der Herr der Welt sich des weiteren offenbaren würde. Das ist ja auch nicht notwendig, hat er sich doch genug geoffenbart in der Zeit der Königsherrschaft des Sohnes, und zwar eben in Gnadenerweisungen. Einst, in der Zeit des Widerchristus häufte sich Gericht auf Gericht, wie sich der Menschen Widerstand gegen den großen Allherrn gehäuft hatte. Immer schärfer wurden die Gerichte, bis dann endlich die Vernichtungsschlacht geschah. Hier ist's, wie wenn der große Gott es nicht der Mühe wert finden würde, aus seiner Verborgenheit herauszutreten. Diese Menschheit, die weder durch Gerichte noch durch Gnadenerweisungen zur Unterwerfung unter den König der Könige gebracht werden konnte, ist des Todes und des ewigen Verderbens wert. Das Feuer des Zornes Gottes entbrennt noch einmal — zum ewigen Verderben.

Hier kehrt noch einmal die Bezeichnung „Gog und Magog“ wieder, wie sie in Hesekiels Weissagung von dem Ansturm der Völker gegen das Volk und die Hauptstadt des Himmelskönigs gebraucht wird. Wir haben schon oben bei der Schilderung dieses ersten Ansturms darauf hingewiesen, wie der Prophet des Alten Bundes den Ausdruck anwendet auf den Fürsten und auf das Heer, dessen Zug seinem Land und Volk und letzten Endes seinem König Messias gilt. Das folgt unmittelbar aus der ausführlichen Schilderung des großen und langdauernden Aufräumens der Überreste jenes vom König Jesus geschlagenen Heeres. Hier kann es kein solch langwieriges menschliches Aufräumen geben, denn das Feuer Gottes verzehrt hier die Widersacher des Königs. Daraus ergibt sich mit aller Wahrscheinlichkeit, daß die Bezeichnung „Gog und Magog“ einen typischen Sinn hat. In der ersten Stelle der Heiligen Schrift, wo Magog vorkommt, 1. Mose 10, 2 (in der sogenannten Völkertafel), ist Magog der Name eines Sohnes Japhets. Der Name Gog kommt in der Bibel nur noch vor unter den Nachkommen Rubens (1. Chron. 5, 4). Von da aus läßt sich keinerlei Schluß

ziehen auf die Bedeutung des Namens Gog bei Hesekiel. Dagegen wird der Sammelname des Volkes Magog bei Hesekiel auseinandergelegt in: Mesech und Tubal. Alle diese Völkerschaften wurden in späterer Zeit zusammengefaßt unter dem Namen „Skyten". Ihr Wohnsitz war im Norden, in der Kaukasusgegend. Ziehen wir das alles in Betracht, so dürfte die Bedeutung von Magog, Mesech und Tubal etwa die sein: Barbarenscharen, die weit von Israels Land weg zuhause sind. Ähnlich kann man dann Magog in Offb. 20 auch fassen: Barbarische Völkerschaften von den Enden der Erde (etwa als Gegensatz von: „Volk Gottes", wie im Alten Bund „die Heiden"). Gog aber ist deren Fürst und Anführer. Also ist die Verwandtschaft von Gog und Magog hier und in Hesekiel 38. 39 letzten Endes nur so zu fassen: Barbarische Völker, die sehr weit vom Zentrum des Reichs weg wohnen, und — ihr Anführer.

Im Fall von Hesekiel 38 und 39 handelt es sich um den Antichrist und sein Riesenheer, das er gegen das heilige Land führt, dagegen nach der Offenbarung um die fernsten Heidenvölker von den vier Enden der Erde. Ihr Haupt ist letzten Endes der Satan. Ob sie auch noch ein menschliches Oberhaupt haben werden, ist im Text nicht angedeutet (außer etwa in dem Namen Gog). Während der Antichrist die japhetitischen Völkerscharen Europas in erster Linie wider das heilige Land mobilisiert, also die Völker am äußersten Ende des römischen Weltreichs, die im Altertum als „an den Enden der Erde" wohnend angesehen wurden, sind wohl die Magogsvölker von Offb. 20 die Völkerschaften, die über den alten Grenzen des Imperium Romanum draußen wohnen, also die Völker im östlichen und nördlichen Asien, die Völker Zentralafrikas und Amerikas, also die, die bei der Zukunft des Herrn zur Aufrichtung seines Reiches als „Heiden" im engeren Sinn des Worts der Königsherrschaft Jesu Christi unterworfen wurden.

Dies ist meine Ansicht über die vorliegende, mit Gewißheit vorerst kaum zu lösende Frage. Sie ist für jetzt auch noch nicht aktuell und mag deshalb ruhig in der Schwebe gelassen werden.

Zahlreich, wie der Sand am Ufer des Meeres ziehen die Völker daher. **Ihr Ziel** — wohl dasselbe wie das des Antichristus — **das heilige Land und die heilige Stadt**, da hier der Zentralsitz der „Regierung" ist. Warum es hier die Hochebene (oder Hochfläche) der Erde genannt wird, dürfte sich zurückführen lassen auf die Ereignisse, von denen Offb. 16, 20

und Sach. 14, 10 die Rede ist. Dort lesen wir unter dem Bild der siebenten Zornschale, daß ein ganz ungeheuerliches Erdbeben die ganze Bodenfläche der Erde umwandeln werde, so daß die Inseln und die hohen Berge verschwinden. Jesaja hatte schon verkündigt: In der Endzeit wird es geschehen, daß der Tempelberg des Herrn festgegründet dasteht an der Spitze der Berge und über die andern Höhen erhaben. Dann werden alle Völker zu ihm strömen ... (Kap. 2, 2). Diese Stelle bezieht sich unzweifelhaft auf die Zeit des messianischen Königtums. Sacharja geht dann in obiger Stelle noch mehr ins einzelne, wenn er sagt: Das ganze Land wird sich zu einer Ebene umwandeln von Geba bis Rimmon, südlich von Jerusalem; dieses aber wird hochragen und an seiner Stätte bewohnt bleiben vom Benjaminstor bis zu der Stelle des vormaligen Tores, bis hin zum Ecktor und vom Turm Hananel bis zu den Königskeltern.

Alle diese Stellen bezeugen es einstimmig, daß dann Jerusalem und seine Umgebung eine Hochfläche bilden wird, die weit über das umliegende Land emporragt. Manche Ausleger, die es besonders mit der „geistlichen" Auslegung halten, werden hier erklären, das wolle nur sagen, daß Jerusalem und das heilige Land dann an Bedeutung die ganze bewohnte Welt überragen werden, aber von einer topographischen Veränderung des heiligen Landes wollen sie nichts hören. Dieser Gedanke sei zu ungeheuerlich, um wörtlich so verstanden zu werden, wie er dasteht. Ich bin zu sehr biblischer Realist, um dieser „geistlichen" Deutung folgen zu können. Für meine Person nehme ich auch wörtlich, was Hesekiel von dem Lebenswasser sagt, das aus dem Heiligtum ins Tote Meer fließt und dadurch das „tote" Meer wieder belebt, indem es das salzige Wasser in Süßwasser umwandelt. Ebenso den Fischreichtum, den es dann haben wird. Ebenso glaube ich, daß der Herr bei seiner „Landung" vom Himmel her buchstäblich mit seinen Füßen auf dem Ölberg stehen wird, der von Jerusalem gegen Osten liegt, und daß sich der Ölberg dann in der Mitte entzwei spalten wird zu einem überaus großen Tale (so zu lesen Sach. 14, 4). Das mag für den einfältigen Bibelleser, der von vornherein festhält, daß für unseren Gott kein Ding unmöglich ist, selbstverständlich sein, aber als Bibelausleger glaubte ich doch diese Erklärung meinen Lesern schuldig zu sein.

Das Dichterwort: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht ist zum geflügelten Wort geworden. Viele denken sich überhaupt nicht viel dabei und andere versuchen mit diesem Schlagwort das eigentliche Weltgericht auszuschalten. Daß dieses auch noch kommen muß, zum Ausgleich alles dessen, was jetzt noch unausgeglichen erscheint in der göttlichen Weltordnung, das zeigt klar unser nächster Abschnitt. Nichtsdestoweniger liegt eine tiefe Wahrheit in obigem Wort. Durch die ganze Weltgeschichte zieht sich eine lange Reihe von einzelnen Gerichten, deren Beachtung und Betrachtung für den ernsten Schüler der göttlichen Weisheit viel wichtiger wäre als die Daten der Kriege und die verwandtschaftlichen Beziehungen und Zwischenheiraten der Fürstenhäuser, mit deren Einprägung die Köpfe der „höheren" Schüler belastet werden. Das letzte derartige Gottesgericht im Verlauf der Weltgeschichte vor dem „jüngsten" oder letzten Gericht ist eben das Gericht, von dem unser Text redet. Das allerletzte Gericht, oder das Weltgericht im engeren Sinn, ist dann der Generalausgleich, der die Frage nach der göttlichen Gerechtigkeit zum endgültigen Schweigen bringt. Das Gericht über die Aufrührermassen der Zeit nach dem Millenium ist das einzige weltgeschichtliche Gericht über die Völkerwelt des Milleniums. Zwischen dem Gericht über den Antichrist und seine Heere und diesem Gericht liegen nur einzelne Gerichte im engeren Rahmen, wie wir aus Anlaß der Betrachtung des tausendjährigen Reiches sahen. Mit diesem letzten „Weltgericht" innerhalb des Rahmens der Weltgeschichte lassen sich nur sehr wenige Gerichte vergleichen. Vor allem das Gericht über den Antichrist und etwa unser Weltkrieg. Und dann vor Christus das Gericht der Sintflut und in kleinerem Ausmaß etwa noch das Gericht über Sanherib und neuerdings das Gericht über Napoleon in Rußland. Dabei handelt es sich zur Beurteilung nicht etwa nur um die Zahl der Todesopfer, sondern vielmehr um die Universalität der betroffenen Massen.

Das Gericht über die abgefallenen Völker am Ende des tausendjährigen Reichs fällt deshalb so furchtbar aus, weil sie nicht nur den Ernst, sondern auch die Güte Gottes in bis dahin unerhörtem Maße hatten erfahren dürfen.

Das diesseitige Reich Gottes ist der von Gott gewollte Abschluß der Geschichte der Menschheit auf dieser alten Erde. Es stellt die Verwirklichung des Planes Gottes dar, soweit das auf der vom Fluch bedeckten Erde möglich war. Die furchtbare

Tatsächlichkeit dieses Fluchs und seiner Ursache, der Sünde, ließ es nicht zu einer vollkommenen Darstellung des Gottesplanes kommen. Dieser ist der neuen Schöpfung vorbehalten. Es ist wahrhaft erschütternd, zu sehen, wie die Geschichte unseres Planeten gewissermaßen eingeklammert ist durch zwei furchtbare Gerichte, das Gericht über den Fürsten dieser Welt am Anfang, da er seiner Lichtsherrlichkeit verlustig ging, und dann am Ende das Gericht über die Menschheit, die nach der Bestimmung des Schöpfers dazu berufen war, das dem Satan entrissene Herrschaftsgebiet in der Vollmacht und nach dem Willen Gottes zu verwalten, und deren Gerichtsreife der Abfall am Schluß des tausendjährigen Reiches dokumentiert. Das Gericht über diese Abgefallenen ist nicht nur zeitlich, sondern auch rechtlich das Vorspiel des Weltgerichts. Das Weltgericht seinerseits ist aber das Einläuten der Welterneuerung und damit des übersinnlichen Reiches der Vollkommenheit. Es ist von Wert, diese Eckpfeiler der Weltgeschichte im Auge zu behalten. Das bedeutet ein ahnendes Verstehen der Weltherrschaft des Weltenherrn.

Daß das Feuer, das auf die Verführten Satans fällt, zugleich der Anfang des Weltenbrandes ist, erscheint uns wahrscheinlich. Der Grund ist der, daß dies Feuergericht in unmittelbare Verbindung gebracht wird mit dem Endgericht über Satan, als den Urheber all des Unheils, das durch die Sünde über die Menschheit kommt. Seine Verstoßung in den Pfuhl zu seinen Erstlingen, dem Tier und dem falschen Propheten, leitet ohne Zweifel das Weltgericht ein. Nebenbei, welch grause Dreiheit im Pfuhl, zu der dann im Weltgericht ihre Opfer kommen! Diese Dreiheit, das absolute Gegenbild der heiligen Dreiheit in der Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels, zu der dann alle die kommen, die in den großen Gottesplan eingegangen sind. Selig ist der und heilig, an dem der andere Tod keine Macht hat, so möchten wir hier noch einmal zusammenfassend sagen! Der Tod aber ist die Finsternisgemeinschaft mit der höllischen Dreiheit, das Leben ist die Lichtsgemeinschaft mit der himmlischen Dreiheit. Je vollkommener diese Gemeinschaft, desto vollkommener die Seligkeit.

Doch wir haben vorgegriffen und betrachten nun

Das Welt- oder Endgericht, oder der „jüngste" (letzte) Tag der Welt.

Kapitel 20, 11—15.

Dann sah ich einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß. Vor dessen Angesicht flohen die Erde und der Himmel, und es fand sich keine Stätte mehr für sie. Und ich sah die Toten, die großen und die kleinen, vor dem Throne stehen. Da wurden Bücher aufgeschlagen. Auch ein anderes Buch wurde aufgeschlagen, das Buch des Lebens. Hierauf wurden die Toten gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben stand, nämlich nach ihren Werken.

Das Meer gab die Toten heraus, die es barg; auch der Tod und das Totenreich (der Hades) gaben die Toten heraus, die in ihnen waren. Sie alle wurden gerichtet nach ihren Werken. Hierauf wurden der Tod und das Totenreich in den Feuersee geworfen. Dieser Feuersee ist der zweite Tod. Wer nicht im Buch des Lebens verzeichnet war, der wurde in den Feuersee geworfen.

Das Feuer Gottes hat eingeschlagen, hat die Widerwärtigen verzehrt und hat wohl auch gezündet. Die Menschheit ist gerichtsreif. Es braucht keine weiteren Proben mehr, um ein unwiderrufliches und unanfechtbares Gericht zu halten. Güte und Ernst Gottes in der Führung der Menschen sind erschöpft. Darum scheint das Gerichtsfeuer über die Aufrührer am Ende des tausendjährigen Reichs zugleich der Funke zu sein, der die Welten in Flammen setzt, um so mehr als die Erscheinung des Richters der Welt auf dem großen, weißen Thron unmittelbar zu folgen scheint auf dies Strafgericht. Der zürnende Blick aus seinen Flammenaugen ist das Feuer, das zunächst Himmel und Erde verzehrt, wie das Petrus in seinem zweiten Brief schildert. Da lesen wir: Der gegenwärtige Himmel und die Erde sind durch das Wort Gottes für das Feuer aufgespart und werden aufbewahrt für den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen (3, 7). Und dann weiter (in Vers 10 ff.): Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb. Alsdann wird der Himmel mit Krachen vergehen, die Elementarstoffe werden sich in der Glut auflösen und die Erde wird mit allen Menschenwerken, die auf ihr sind, im Feuer aufgehen.

Während so die Elementarstoffe der sichtbaren Welt in der Glut des Gerichtsfeuers sich auflösen, stehen alle Toten auf, werden unmittelbar vor den Thron des Weltenrichters gebracht und werden dort sofort von den Gerichtsboten des Richters geschieden. Die „Gerechten“ kommen zur Rechten, — der Herr bezeichnet sie als „die da Gutes getan haben“ (Joh. 5, 29), die andern als „die da Böses getan haben“.

Zunächst sehen wir den Richterthron Christi, der uns geschildert wird als groß und glänzend weiß. Groß ist er, weil er über alle anderen Richterthrone emporragt. Dieser Richter ist die allerhöchste Instanz, von der aus nicht mehr appelliert werden kann. Der Thron ist weiß, d. h. in der Bildersprache der Schrift, daß der Richter, der darauf sitzt, heilig und gerecht ist, daß an diesem Richter auch nicht der leiseste Flecken von Unrecht sich findet. Aber auch, daß im Licht seines Angesichts kein Flecken verborgen bleiben kann.

Der Thronende hat hier keinen Namen. Aber wir erkennen ihn doch als den ewigen Sohn des ewigen Vaters, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, darum, weil er einst der Menschensohn gewesen ist. Als Menschensohn kennt er die Menschen, er kennt all ihre Umstände, ihre Versuchungen. Er kennt die Sünde — wenn uns der Ausdruck erlaubt ist — nicht nur aus der unendlichen Ferne des Gotteswesens, auch nicht nur als der alles durchforschende Gottesgeist, sondern er kennt sie durch sein Erleben, allerdings nicht durch tätiges Miterleben, sondern nur durch leidendes Miterleben, in dem er sich jedoch als der völlig Reine erwiesen hat. Auch deshalb erscheint er auf weißem Thron.

Vor ihm flieht die erschaffene und durch die Sünde verunreinigte Welt. Die Werke der Menschen sind's, die die Erde verunreinigt haben. Deshalb heißt es bei der Schilderung des Petrus ausdrücklich, daß die Erde und alle Menschenwerke, die auf ihr sind, verbrennen werden. Ich verstehe unter diesen Werken der Menschen durchaus nicht nur die Bauwerke oder auch die Kunstwerke, sondern der Menschen Sündentaten, die als realer Fluch auf der Erde lasten, bis zu jenem höchsten Frevel, da die Menschen das Blut des Heiligen Gottes auf die Erde rinnen ließen. Wenn der Prophet sagt: Auch das gesamte Heer des Himmels soll vergehen und der Himmel sich zusammenrollen wie ein Buch (Jes. 34, 4), so ist damit angedeutet, daß jetzt noch der Himmel wie ein von Gott geschriebenes Buch gelesen werden

kann von den Menschenkindern, wie ja überhaupt die ganze Schöpfung ein solches Buch ist. Das ganze Buch Gottes wird beim Gericht entschwinden wie eine brennende Buchrolle. Damit ist auch der Raum, wie wir ihn zu betrachten gewohnt sind, dahin. Nur der Richter und sein Thron sind für die Erdenmenschen sichtbar und — sie und ihre Werke vor ihm. Da wird dann in körperlicher Wesenheit das Wort dargestellt werden: Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? —

Unter dem — sichtbaren — Himmel, der vergeht, verstehen wir die kosmische Welt, soweit sie in den Fall der Engel und der Menschen mithineingezogen worden ist (vergl. Offb. 12, 4). Und wir beziehen hierher das Wort: Was sichtbar ist, das ist zeitlich (oder vergänglich). Für das rein Himmlische fehlt uns jetzt noch das Auge.

Nun fährt der Seher fort: Und ich sah die Toten, die großen und die kleinen, vor Gott stehen. Stehen sie, so sind sie nicht mehr nur „Geister", sondern Auferstandene. Das stimmt übrigens mit der ganzen Schrift überein. So sagt der Herr selbst (Joh. 5, 28) im Zusammenhang damit, daß ihm der Vater alles Gericht übergeben habe, weil er der Menschensohn ist: Die Stunde kommt, in der alle, die in den Gräbern sind — (und das sind die Leiber) — seine Stimme hören und hervorgehen werden, die einen, die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die andern, die das Schlechte getrieben haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ob die Scheidung der Toten in große und kleine sich ausschließlich auf das Lebensalter bezieht, oder auch auf die Bedeutung in der Welt, das können wir ruhig auf sich beruhen lassen. Der Sinn ist gewiß in erster Linie der: alle ohne Unterschied. Doch ist es mir persönlich fraglich, ob vor dem Weltenrichter Standesunterschiede noch eine Bedeutung haben, es sei denn in dem Sinn, daß Menschen in hervorragender Stellung auch eine besonders schwere Verantwortung tragen.

Der Maßstab, nach dem alle gerichtet werden, lautet: Nach ihren Werken. Die Werke sind der Ausdruck der Gesinnung, ebenso wie beim Glauben. Nach dem Jakobusbrief erwartet Gott auch vom Glauben Früchte. Der Herr selbst sagt ganz allgemein: An der Frucht erkennet man den Baum. Aber insofern besteht doch ein Unterschied zwischen dem Maßstab, der bei der nächsten Wiederkunft des Herrn an die „Christen" an-

gelegt wird und dem Maßstab des Weltgerichts. Dort handelt es sich um die Stellung zu Christus und seinem Evangelium, also um den Glauben im engeren Sinn, hier aber ist es die innere Stellung Gott und dem Göttlichen gegenüber, nach der der Richter entscheidet, die sich äußert in den Werken der Liebe.

Paulus sagt von dem Menschen ohne Christus (oder vom Heiden oder Juden, abgesehen von ihm): Mit deinem Starrsinn und unbußfertigen Herzen häufst du dir selbst Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der einem jeden den Lohn nach seinen Werken erteilen wird, nämlich ewiges Leben denen, die im Tun des Guten unermüdlich nach Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit trachten; dagegen Zorn und Grimm denen, die rechthaberisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, sondern der Ungerechtigkeit dienen. Trübsal und Angst wird über die Seele jedes Menschen kommen, der Böses tut, wie zunächst des Juden, so auch des Griechen. Dagegen Herrlichkeit, Ehre und Heil wird jedem zuteil werden, der Gutes tut, wie zunächst dem Juden, so auch dem Griechen. Wir sehen hier, daß Gott, der Herr, bei dem natürlichen Menschen auf einen Gott-wärts gerichteten Sinn sieht, der sich äußert in „guten" Werken. In gleichem Sinn schildert Jesus, der künftige Weltenrichter selbst das Weltgericht in Matth. 25, 31—46. Aus der Antwort, die die zur Rechten Gestellten geben, geht klar hervor, daß sie sich nicht bewußt gewesen sind, dem Herrn einen Dienst zu tun, wenn sie seinen geringsten Brüdern Liebe bewiesen haben. Sie sind also ziemlich unwissend. Aber gerade der Umstand, daß sie seine geringen Brüder lieb hatten, zeigt ihre göttliche Gesinnung. Auch bei diesem Anlaß betont der Herr „was sie getan haben", also die Werke.

Und nun die Bücher. Daß der große Gott — menschlich gesprochen Notizbücher — aufschlagen müßte, um dem Menschen genau sagen zu können, was er getan hat bei Leibesleben: das wird ihm wohl im Ernst niemand zutrauen. Man könnte auch das Aufschlagen der Bücher nur als einen bildlichen Ausdruck nehmen für „ans Licht bringen". Man könnte ferner daran denken, daß der Allwissende des Menschen Gedächtnis wecken wird, sich seines ganzen Lebens mit Sicherheit zu erinnern. Ähnliches ist ja schon wiederholt bei Sterbenden vorgekommen. Man denke an den englischen Admiral Beaufort, der als Kadett über

Bord gefallen war und in der kurzen Zeit seiner Bewußtlosigkeit unter Wasser sein ganzes Leben bis in alle kleinen Einzelheiten wie in einem Panorama an sich vorüberziehen sah. Man kann aber auch denken an eine Art Verbindung von Kinematograph und Grammophon. Das Licht (und wären es auch nur die unsichtbaren, ultravioletten Lichtstrahlen) trägt alle Ereignisse und Taten, die auf Erden geschehen, in den Weltenraum hinaus. Ebenso trägt der Schall alle Töne unserer Worte hinaus in den Weltenraum. Ein Menschenauge sieht nur bis zu einer gewissen, beschränkten Entfernung die Bilder der Geschehnisse, hört nur bis zu einer gewissen, sehr beschränkten Entfernung die Töne eines Menschenworts. Aber der das Auge gemacht, der das Ohr geschaffen hat, der Weltenherr sieht mit seinem allsehenden Auge, mit seinem alles durchdringenden Geist diese Bilder bis in die weitesten Weiten. Sollte er nicht imstande sein, dem Menschen diese Bilder — wenn er will — vor Augen zu stellen bis in die kleinsten Einzelheiten! Und ebenso die Worte, bis in die feinsten Tonstimmungen, in denen sie gesprochen wurden? Vielleicht ist das Weltall mit all den Bildern aller Zeiten und Geschlechter, die es durchfluten, das Kino, mittels dessen der große Gott den Menschen unwidersprechlich überführen kann von seines Lebens Werk und Wort — und Gedanken. Wer weiß, ob es kein Licht gibt, das Gedankenbilder weiterträgt? — Auf jeden Fall sagt die Schrift: Gott wird alles Tun ins Gericht bringen, das über alles Verborgene ergeht, es sei gut oder böse (Pred. 12, 14). Ja, noch mehr: Er wird das, was im Dunkeln verborgen ist, ans Licht bringen und die Gedanken des Herzens offenbaren (1. Kor. 4, 7). Besonders tief greift auch das Wort desselben Apostels (1. Kor. 3, 13 ff.): Eines jeden (Lebens-) Arbeit wird dereinst offenbar werden. Der Tag (des Gerichts) wird es ausweisen, denn er offenbart sich im Feuer. Eben das Feuer wird es erproben, was jedes Werk wert ist. Also — nicht der fromme Schein wird ausschlaggebend sein, sondern jedes Lebenswerk wird eine Feuerprobe bestehen müssen. Dann wird es sich zeigen, was es vor Gott wert ist.

Etwa im Sinn obigen Bildes von den kinematographischen Aufnahmen im Weltenraum möchten wir nur noch erinnern an das Wort des Engels an Cornelius: Deine Gebete und Liebeswerke *sind zu Gott emporgestiegen, und er gedenkt ihrer.*

Wenn nun weiter gesagt wird, daß neben diesen Büchern der Lebensläufe der Menschen noch ein anderes Buch, das Buch des Lebens aufgeschlagen wird, so ist das wohl so zu verstehen, daß in diesem Buch nur das aufgezeichnet ist, was in Gott getan ist, oder im Sinn des obigen Paulusworts: was feuerbeständig ist. Dies Buch des Lebens unterscheidet sich von dem Lebensbuch des Lammes (Offb. 13, 8. 21, 27). In dieses werden die eingezeichnet, die durch den Glauben an Jesus seines Lebens teilhaftig geworden sind. Von ihnen, den Erwählten, heißt es auch, sie seien schon seit Grundlegung der Welt in dies Buch eingetragen. Dagegen in das hier erwähnte Lebensbuch wird der eingetragen, dessen Lebenswerk, abgesehen von Jesus, sich vor Gott als feuerbeständig erwiesen hat.

Aus drei verschiedenen Totenbehältern werden die hier im Gericht erscheinenden Menschen kommen, aus dem Meer, aus dem „Tod“ und aus dem Totenreich (oder Hades). Es gibt beinahe so viele Erklärungsversuche als Erklärungen. Keine befriedigt ganz. Ein Wink zum Verständnis mag immerhin Gottes Antwort an Hiob sein (Hiob 38, 16. 17): Bist du bis zu den Quellen des Meeres gekommen und hast du die tiefsten Tiefen des Ozeans durchwandelt? Haben sich dir die Pforten des Todes aufgetan, und hast du die Pforten des Totenreichs gesehen? Hier hätten wir auch die drei in unserer Stelle erwähnten Reiche oder Lokalitäten: Meer, Tod und Totenreich. Hier werden sie gekennzeichnet als die geheimnisvollsten Gebiete, die kein Mensch ergründen könne. Alle drei Gebiete stehen aber in Beziehung zum Todesverderben der Menschen. Wie viele, viele Menschen hat schon das Meer verschlungen? Es ist ein Massengrab, wie keins auf Erden.

Die größte Schwierigkeit bietet die Unterscheidung von Tod und Totenreich. Der Tod, oder genauer, der durch die Sünde des Todes Gewalt hat, der Teufel, zieht alle Menschen, kraft göttlichen Rechtes, hinab ins Totenreich; denn der Tod ist der Sünde Sold. Wir mögen dabei noch einen besonderen „Fürsten“ über das Totenreich annehmen in der Analogie jenes „Apollyon“ (oder Verderbers), von dem in Offb. 9 die Rede ist, und von dem gesagt wird, er sei der König über den Abgrund. Außerdem verbinden wir in der Regel mit dem Gedanken an den Tod auch den an das Grab. So werden wir kaum irren, wenn wir in obiger Aufzählung der drei Mächte oder Reiche des Todes statt

den mißlichen Versuch, das einzelne zu deuten, einfach eine kurze Zusammenfassung aller Orte und Gewalten verstehen, die in Beziehung stehen zum großen Sterben der Menschheit. Alle, alle Toten, ohne irgend eine Ausnahme werden versammelt vor dem Thron des Menschensohnes beim Gericht am Ende dieser Weltzeit. Keiner wird dem Gericht entrinnen können.

Die Bemerkung am Schluß, daß der Tod und das Totenreich in den Feuersee geworfen wird, hat wohl nach der so anschaulichen Bildersprache der Schrift keinen anderen Sinn, als daß jetzt, wenn alles neu geworden ist, Tod und Totenreich aufgehoben sind, weil nun niemand mehr den leiblichen Tod wird zu erleiden haben. An Stelle des leiblichen Todes, der hier als der erste Tod bezeichnet ist, tritt dann der zweite Tod oder Feuersee. Haben wir uns aber den Tod und den Hades gewissermaßen in den sie beherrschenden Geisterfürsten personifiziert zu denken, so werden unzweifelhaft auch sie in den Feuersee geworfen zu ihrem Oberhaupt, dem Teufel. Daß wir es jetzt noch nicht befriedigend erklären können, was und wo der Feuersee ist, haben wir schon früher angedeutet.

Es erübrigt uns nur noch eine kurze Bemerkung über den biblischen Begriff der „Ewigkeit". Prof. Dr. Ed. König, der hervorragende alttestamentliche Theologe, weist in voller Übereinstimmung mit dem Hebr. Wörterbuch von Fürst darauf hin, daß das hebräische Wort für „Ewigkeit" (olam) eine unübersehbare Zeit bedeute von sehr verschiedener, also an sich unbestimmter Dauer. Vergl. zum Beispiel 2. Mose 21, 6. Dort bedeutet „ewig" nichts anderes als für die ganze, in ihrer Dauer unbestimmte Lebenszeit, wie denn auch Menge das ewig wiedergibt mit „zeitlebens". Schon die Mehrzahlform des Worts weist darauf hin, daß es sich um beschränkte, wenn auch unbestimmte Zeiten handelt (s. z. B. 1. Kön. 8, 13). In 1. Sam. 1, 22 sagt Hanna zu ihrem Mann, der Knabe Samuel solle nach der Entwöhnung vor dem Herrn bleiben „ewiglich". Auch hier ist damit eine unbestimmte Zeitdauer bezeichnet, die auf keinen Fall länger währen konnte, als Samuels Leben währte. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem neutestamentlichen Ausdruck aion und aionios, der in unseren Bibeln mit Ewigkeit und ewig wiedergegeben wird. Das große griechische Wörterbuch von Pape gibt aion zunächst wieder mit: Zeit, Lebenszeit, lange Zeit, also bedeutet das Wort wie olam eine unbestimmte Zeitdauer. Soviel vorerst zum Verständnis unserer Stelle, wo es sich um die „Ewigkeit" der Höllenstrafe handelt.

Damit gehen wir nun über zum letzten prophetischen Bild unseres wunderbaren Buchs, das ein Bild des Lichts und der Seligkeit und Herrlichkeit ist.

9. Alles neu!

Eine neue Welt und Weltordnung.

Offb. 21, 1—8.

Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr da. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabkommen aus dem Himmel, von Gott, bereitet als eine für ihren Mann geschmückte Braut. Auch hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: „Sieh' da, die Wohnung Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen und sie werden seine Völker (scharen) sein. Gott selbst wird unter ihnen weilen. Da wird er alle Tränen von ihren Augen wischen. Und es wird kein Tod mehr sein; kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen."

Da sagte der auf dem Thron Sitzende: „Siehe, ich mache alles neu!" Dann fuhr er fort: „Schreibe, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr." Ferner sagte er zu mir: „Nun ist es geschehen! Ich bin das Alpha und das Omega, (d. h.) der Anfang und das Ende. Umsonst werde ich dem Dürstenden zu trinken geben aus der Quelle des Lebenswassers. Der Überwinder soll das erben. Ich will ihm Gott sein und er soll mir Sohn sein.

Den Feigen aber und Ungläubigen, den Scheusalen und Mördern, den Unzüchtigen, den Giftmischern, den Götzendienern und allen Lügnern soll ihr Teil in dem See werden, der mit Feuer und Schwefel brennt, das ist der zweite Tod."

Unter furchtbarem Krachen und unter äußerster Glutentwicklung ist unsere jetzige Welt in ihre Elemente aufgelöst worden. Aber diese Elemente werden nicht vernichtet. — Kann überhaupt irgend etwas Bestehendes „vernichtet" werden? — Es findet vielmehr eine Art Umschmelzungsprozeß statt. Aus den durchglühten Elementen der alten Welt sieht Johannes eine neue Welt entstehen, aufgebaut durch dasselbe schöpferische Wort des Herrn, durch das einst die alte Welt ins Dasein trat.

Gottes Wort, wesenhaft zusammengefaßt im Sohn, in dem von Ewigkeit her und durch den in der Zeit Gott „gesprochen“ oder sich geoffenbart hat: — wer vermöchte die Herrlichkeit und Kraft des Wortes des lebendigen Gottes ganz zu fassen! Wir stehen hier am Schluß des Buchs, das wir, die wir glauben, das Wort Gottes nennen. Nur der, der selbst die Kraft des Wortes Gottes an seinem Herzen und in seinem Leben erfahren hat, kann eine Ahnung haben von der Allgewalt, die dem Worte Gottes eignet. Gott spricht in Taten und Wundern. Sein Wort ist nicht ein Hauch wie unser Wort. Sein Wort ist Kraft. Der Apostel, den man den Apostel der Hoffnung genannt hat, Petrus, hat einst das Wort gesprochen: „Wir erwarten aber nach seiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, auf denen Gerechtigkeit wohnt.“ „Nach seiner Verheißung“ — und Gottes Verheißungswort gilt dem Apostel als gewisse Garantie für das zu Erhoffende. Die Verheißung Gottes aber lautet: „Wisset wohl, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, so daß man der früheren nicht mehr gedenken wird und sie keinem mehr in den Sinn kommen sollen“ (Jes. 65, 17). Und am Schluß des Jesajabuchs spricht es Gott noch einmal aus: Wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich schaffe, vor mir Bestand haben werden . . . Der Weltenherr, der lebendige Gott Israels hat's gesagt, darauf gründet sich die Hoffnung Petri.

Man hat, nicht mit Unrecht, die Zeit des tausendjährigen Reichs das Sabbatjahrtausend des gegenwärtigen Äons genannt. Auf den Sabbat aber folgt, nach neutestamentlicher Zeitrechnung der Sonntag. Hier nun beginnt ein neuer Äon, ein Sonntag, der kein Ende nimmt, ein Sonntag, der nicht mehr unter dem Zeichen der geschöpflichen Sonne, sondern unter dem Sonnenlicht der Gegenwart Gottes steht. Im Sabbatjahrtausend war noch nicht erschienen das Vollkommene, jetzt aber ist es angebrochen. Die Seele hat nun ihre Heimat, ihre Ruhe gefunden — in Gott.

Zunächst heißt es: *Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.* Sie sind neu, da sie nicht wie die alte Erde aus Wasser, sondern aus einer Feuergeburt entstanden sind. Wir unterscheiden einen dreifachen Himmel, den Wolkenhimmel oder die „Feste“ inmitten der Wasser, dann den planetarischen Gestirnhimmel und endlich den unsichtbaren Thronort Gottes, den Himmel der Engel und Seligen. Hier, bei der neuen Schöpfung, verschwindet der Wolkenhimmel, denn das

Meer ist nicht mehr da. Ob dann noch ein neuer Gestirnhimmel da sein wird, könnte man sich fragen. Die Antwort ist klar genug: Keine Sonne, kein Mond mehr und dazu keine Nacht mehr. Dagegen ist Gott, der Herr, die Sonne der neuen Schöpfung und ihre Leuchte ist das Lamm. Und der Himmel Gottes? — Nun ist in Wahrheit „der Himmel auf Erden", den die Menschen nimmermehr zustande bringen konnten. Und während die alte Erde aus Wasser und mittelst Wassers ihren Bestand hatte, ist die neue Erde lichtumflossen und vom Licht durchdrungen.

Vielleicht ist uns hier erlaubt, einen Gedanken auszusprechen, der sich dem geradezu aufdrängt, der ein Interesse für Physik und Chemie hat. Bekanntlich neigt die Wissenschaft heute zu der Ansicht, daß unsere jetzigen chemischen Elemente immer noch keine letzten sind, sondern, daß hinter all diesen Elementen ein letztes Urelement bestehe, das gewissermaßen erst den reinsten „Stoff" bilde, und dieser Stoff sei auch letzten Endes der Träger der inwohnenden „Kraft". Ob wir diese Kraft nun Elektronen heißen oder ob wir diese Elektronen wiederum als kleinste Sammelbecken der Urkraft ansehen, und dann eine noch unbekannte Grundkraft annehmen, die den Ätherschwingungen der verschiedensten Art — Schall, Licht, Elektrizität usw. — zu Grunde liegt: Auf jeden Fall scheint durch den Umschmelzungsprozeß des Weltenbrandes das reine Element hergestellt zu sein als Baumaterial der neuen Erde. Ist's wohl die kreatürliche, vollkommenste Darstellung der Herrlichkeit Gottes? — Je mehr man denkt, desto mehr Fragen tauchen auf. Die Lösung — die praktische wie die theoretische — liegt bei dem, der einst seinen Knecht Hiob dadurch von seinem Rechten mit Gott abbrachte, daß er ihn in ein Kreuzfeuer von Fragen nahm, auf die jener nichts zu antworten wußte. Erkenntnisfragen tauchen in unserem Geist auf, weil er ein Hauch seines Geistes ist. Wissen aber werden wir erst, wenn wir erkennen werden, gleichwie wir erkannt sind.

Wenn man die Schilderung des neuen Jerusalem nachdenkend liest, wie sie uns in unserem Kapitel gezeichnet ist, da bekommt man wirklich den Eindruck, die neue Erde sei aus lauter Licht gewoben. Wenn jetzt schon Licht das Kleid ist, das Gott an hat, so ist es nicht unverständlich, wenn nun am Ziel der Vollendung auch die Heiligen Gottes in Licht gekleidet und in einer Lichtswohnung einlogiert sind.

Und nun wird zum erstenmal die heilige Stadt, das neue Jerusalem, genannt. Da möchte jemand denken: Das ist ja das Neueste vom Neuen, eine heilige Stadt, und vollends eine heilige Großstadt! Und doch ist diese heilige Stadt das einzige auf der neuen Erde, was nicht neu ist. Wir hören, daß diese heilige Stadt vom Himmel herabkommt. Und dort ist schon jetzt, wie wir Hebr. 12, 22 f. lesen, die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem . . . und die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind. Wir sehen da schon, daß die Gemeinde der Erstgeborenen in naher Beziehung steht zu diesem himmlischen Jerusalem. Das wird nun vollends klar, wenn wir hier lesen, daß das neue Jerusalem verglichen wird einer für ihren Mann geschmückten Braut. Von der Zubereitung, dem Brautschmuck und von der Einkleidung dieser Braut hörten wir schon in Kap. 19. Wir sahen dort, wie diese Braut dem Bräutigam entgegengerückt und gleichgestaltet wird. Sie wird durch die Hochzeit, die sie dem König verbindet, eingesetzt zur Königin und Mitregentin.

Es bleibt uns nur noch eine Vorfrage hier zu erörtern (die nähere Schilderung dieser Stadt folgt ja dann später vom 9. Vers an). Diese Vorfrage lautet: In welcher Beziehung steht die Stadt zur Gemeinde der vollendeten Gerechten? —

Bei der ersten Auferstehung erhielten die Auserwählten gewissermaßen ihr neues Gewand, in der Ähnlichkeit des verklärten Leibes Christi. Hier kommt nun zum neuen Gewand auch noch die neue Wohnstätte. In der Wohnstätte ist die Gesamtheit, die Gemeinde eingekleidet in Herrlichkeit. Das Haus faßt die Familie zusammen. Und da dies Haus die Hütte oder Wohnung Gottes bei den Menschen ist, so sehen wir hier sogar die Wohnstätte ins himmlische Wesen verklärt. Auch von dieser Wohnung Gottes mag das Wort des Sohnes gelten: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ferner: Wie der einzelne Gläubige in der Auferstehung den neuen, verklärten Leib in der Ähnlichkeit des verklärten Leibes Jesu empfängt, so empfängt hier die Gemeinde als Ganzes im vollsten Sinn des Worts die Wohnung ihres Vaters, der nun, statt in den Himmeln, auf der neuen Erde seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Damit ist die Gemeinde einen wesentlichen Schritt weiter gekommen auf dem Weg, den wir schon auf Erden besungen haben in dem Lied: Näher, mein Gott, zu dir. Ja, wir hören sogar nachher,

daß Gott selbst der Tempel dieser vollendeten Gerechten sein werde; sie werden also im vollsten Sinn des Worts „in Ihm“ sein. Das wird schon in unserem Text ausgesprochen mit den Worten: Sieh' da, die Wohnung Gottes bei den Menschen.

Die gegenseitige Beziehung Gottes zu dieser Bürgerschaft des neuen Jerusalem wird in die Worte gefaßt: Er wird bei ihnen wohnen und sie werden seine Völkerscharen sein. „Sein Volk“, wie Luther übersetzt hat, mutet uns wohl vertrauter an als „seine Völkerscharen“. Und doch entspricht diese Übersetzung dem Grundtext. Da steht nun einmal die Mehrzahl: seine Völker, und wir verstehen diese Mehrzahl recht gut, sie wird dem Tatbestand gerecht. Schon in Kap. 7 hörten wir von einer unzählbaren Schar aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen. Hier, in unserem Kapitel sehen wir in der Folge diese unzählbare Schar geteilt in zwölf Stämme, nach den Namen der zwölf Geschlechter Israels, deren Namen ja die zwölf Stadttore tragen. Alle sind teuer Erkaufte des Lammes, aber die Gesamtheit der einen Gemeinde zerfällt nach ihrer jeweiligen geistigen Eigenart in zwölf unterschiedliche Völkerschaften. Daher der Ausdruck: Sie werden seine Völker sein, und doch eine heilige organische Einheit, ein Leib am Haupt.

Wenn hier gesagt ist, Gott werde ihr Gott und sie seine Völker sein, so ist damit das Verhältnis der Gemeinde der Auserwählten zu Gott und Gottes zu ihnen nur angedeutet. Der Nachdruck liegt dabei auf dem „sein“ und dem „ihr“. Sie sind ganz Gotteseigen und er will ganz ihreigen sein. Wer es fassen mag, der fasse es. Ahnen wird es nur der, der im Glauben an Christus Gottes eigen, Gottes Kind geworden ist, und der es dem Sohn nachsprechen kann: Abba, mein Vater! In diesen Zusammenhang fügt sich naturgemäß noch ein Rückblick auf die Tatsache, daß die Gestirnwelt in der neuen Schöpfung verschwunden ist. Die Erde ist nun, wie unsere Alten den Herrn Jesus zu benennen pflegten, die „Zentrallichtweltsonne“ geworden, eben weil Gott, das Zentrum alles Lichts, auf ihr wohnt und thront.

Als Melchisedek, jener geheimnisvolle „König der Gerechtigkeit“, seiner Residenz den Namen Salem, d. i. „Friede“ gab, und als sie später den Namen Jerusalem, d. h. Wohnung des Friedens erhielt, da war dieser Name eine Weissagung auf die Zeit, von der unser Kapitel redet. Nun, da Gott, der Herr, selbst im neuen Jerusalem wohnt, ist sie zur Wohnung des

Friedens im vollsten Sinn des Worts geworden. Wo Gott ist, da ist ewiger Friede und Sicherheit. Deshalb stehen auch die Tore der Stadt immer offen. Wer ist's, der in der Gegenwart Gottes den Frieden stören könnte!

Unsere Erdenwelt trägt das Gepräge der Friedlosigkeit um der Sünde willen. Hier ist nicht nur Müh' morgens früh und des Abends spät. Hier ist Angst, davon die Augen sprechen, Not, davon die Herzen brechen. Kalter Wind oft weht! Daher ist's auch unser Fleh'n: Brich herein, süßer Schein sel'ger Ewigkeit! Leucht' in unser armes Leben, unsern Füßen Kraft zu geben, unsern Seelen Freud'!

Hier wird nun das Hereinbrechen des süßen Scheins sel'ger Ewigkeit in gar herzerquickender Weise geschildert: Gott wird alle Tränen von ihren Augen wischen. Und es wird kein Tod mehr sein; kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz wird mehr sein. Gott, der große und herrliche Gott, neigt sich herab zu den Seinen, wie eine liebende Mutter sich zu ihrem weinenden Kindlein neigt. Er selbst wischt ihnen die Tränen für immer ab. Wenn die Mutter dem Kindlein die Tränen soeben abgewischt hat, mögen gar bald neue Tränen fließen. Was Gott abwischt, ist und bleibt abgewischt. Damit wir das fassen mögen, wir, die wir jetzt noch im Tränental wallen, wird uns gleich die Erklärung dazu gegeben. Als dort im Paradies auf die ungehorsamen Stammeltern des Menschengeschlechts die Todeswolke sich legte, da war auch die Träne da. Das Todesweh der Menschen macht das Erdenleben zu einem Wandern durchs Tränental. Ist der Tod und all seine Begleiterscheinungen nicht mehr da, ist auch das Weinen zu Ende. Man denke sich nur einmal hinein in diesen Zustand: kein Tod mehr, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr! Wir können es uns gar nicht recht vorstellen, wie das sein wird. Ja, wie wird uns sein! —

Eben darum können wir es auch nur zu gut verstehen, wenn der Weltenherr nun fortfährt: „Siehe, ich mache alles neu!“ Darum: Schreibe, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr! In dem einen Satz: „Siehe, ich mache alles neu“ liegt die ganze Fülle dessen, was der große Gott für die Menschen getan hat und tut und tun wird. Und wenn nicht sein gewaltiges „Ich“ den ganzen Satz mit seinem unübersehbaren Ewigkeitsinhalt stützen würde — wenn nur Menschenmund so sprechen würde, der Satz wäre nur eine furchtbare Täuschung.

Alles, alles neu! Ein Großer dieser Erde hat einst unter sein Bild die Worte geschrieben: Sic volo, sic jubeo, d. h. so will ich's und so befehl' ich! Er hat, ob er auch heute noch lebt, nicht mehr gar viel zu befehlen, und die Richtung, die sein Leben eingeschlagen hat, ist gewiß nicht nach seinem Willen gewesen. Der große Gott aber kann sagen und kann das so Gesagte noch schriftlich bestätigen: So will ich's und — so mach ich's! Wer will mir's wehren? —

Wir, die wir ihn kennen als unseren Vater in den Himmeln, wir wissen es, sein Wort ist immer zuverlässig und wahr, weil hinter seinem Wort er selbst steht, der allmächtige Gott, der Herr der Heerscharen.

Wie groß ist er in seinem Erbarmen, daß er sich so herabläßt zu uns, die wir als geborene Lügner es so schwer haben, aufs Wort zu glauben, indem er uns diese gewaltige Zusage gewissermaßen schriftlich beglaubigt. Welch ein Frevel, diesem treuen und wahrhaftigen Gott nicht Glauben zu schenken, wenn er seine Königsproklamation kundtut: Siehe, ich mache alles neu!

Das nachfolgende Wort: Nun ist es geschehen, ist auch echt göttlich. Eben tönte es: Siehe, ich mache alles neu, und kaum ist das Wort ausgesprochen, so kann er — aber auch nur er — sagen: Nun ist es geschehen. Als er dieses Wort durch seinen Knecht Johannes verkündigen ließ, da lagen noch Jahrtausende der Weltgeschichte zwischen seiner Verheißung und der endlichen Erfüllung. Und doch kann er mit absolutester Sicherheit und Gewißheit sagen: Es ist geschehen. Dies Wort will nämlich nicht nur sagen: Dann, wenn der neue Himmel und die neue Erde ins Dasein getreten sein wird, dann wird alles vollendet sein, was ich gesagt habe. Sondern mit Gottes unabänderlichem Ratschluß ist die Sache so gut wie fertig. Dafür bürgt die Selbstbezeichnung: Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Diese Selbstbezeichnung erinnert an die vielen Selbstbezeichnungen des Sohnes Gottes: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin das Licht der Welt u. a. m. Die Beziehung zwischen dem großen Gott und seinem Werk ist eine viel engere als zwischen dem Menschen und seinem Werk. Er ist eben der Schöpfer dieses seines Werks, nicht nur der Konstrukteur und Arbeiter.

Besonders tief ist auch die Bezeichnung: Ich bin das Alpha und das Omega. Zwischen dem ersten und dem

letzten Buchstaben des Alphabets liegt all das, was gesprochen werden kann, das Wort. Und das Wort wiederum ist die Zusammenfassung der Selbstoffenbarung und Selbstmitteilung Gottes. Im Wesensgrund ist diese Zusammenfassung der Offenbarung Gottes, sofern sie die gefallenen Menschen betrifft, jenes majestätische: Siehe, ich mache alles neu. Wir gedenken da eines schönen Gedichtes des verstorbenen Armenier-Lepsius, dessen Kehrreim lautet:

A und O, A und O klingen die Glocken von Patino (der heutige Name von Patmos).

Ja, A und O, A und O klingen die Klänge der Offenbarung Jesu Christi. Dieser Name ist eigentlich derselbe, unter dem sich Gott im Alten Bund seinem Volk Israel geoffenbart hat: Jehova oder Javeh — Ich bin, der ich bin, der ewig Unveränderliche und Treue. Seiner Treue wollen auch wir trauen, daß er seine Verheißung wahr machen wird: Siehe, ich mache alles neu!

Wer das Neue herbeiführen wird, so gewiß er A und O heißt, das haben wir gehört, und das ist für uns die Hauptsache. Das gibt selige Gewißheit. Nun ist die zweite, nicht minder wichtige Frage für uns: Wer wird daran teilnehmen? Die Antwort lautet: Die Dürstenden und die Überwinder. Sind damit wohl dieselben Menschen bezeichnet? Ja und nein. Die Überwinder waren einst auch Dürstende, aber die Dürstenden sind nicht ohne weiteres auch schon Überwinder. Ich verstehe das so: Die Stadtbürger sind ohne Zweifel dieselben wie die Überwinder. Die Auserwählten, die Braut des Lammes, das königliche Priestervolk des Höchsten: das sind eben die Überwinder. Vergleiche dazu die Verheißungen, die in den Sendschreiben den Überwindern gegeben sind. Die Voraussetzung des Überwindens ist, daß man den Ruf des Herrn vernommen hat: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke" und daß man dem Ruf Folge leistete. Mit andern Worten: Überwinder können nur solche werden, welche das in Christo dargebotene Heil angenommen haben, und die durch den Glauben seines Lebens teilhaftig geworden, die im Lebensbuch des Lammes eingetragen sind.

Aber außer ihnen sind noch viel Dürstende unter den Menschenkindern, solche, die ein vielleicht noch ganz unklares und noch nicht zielbewußtes Sehnen, aber doch zum mindesten einen stillen Zug zu Gott im Herzen tragen. In diesen erkenne ich die beim

Weltgericht zur Rechten Gestellten, die durch stille Liebestaten, besonders seinen Brüdern und Schwestern getan, ihrem Gottwärts gerichteten, nach dem lebendigen Gott tastenden Zug Ausdruck gegeben haben. Somit sehe ich in den Überwindern die Stadtbürger oder die Könige der neuen Erde und in den Dürstenden die Nationen, die die neue Erde bewohnen.

Eben dieser Unterscheidung scheint auch die zugehörige Verheißung zu entsprechen. Den Dürstenden wird verheißen, daß sie trinken dürfen aus der Quelle des Lebenswassers. Dadurch wird ihr Anfangsleben gehoben. Ich möchte das vergleichen einer späteren Verheißung, den Nationen gegeben, nämlich daß sie durch den Genuß von den Blättern der Lebensbäume eine Hebung der Gesundheit erfahren dürfen (Offb. 22, 2).

Dagegen die Verheißung, den Überwindern gegeben, hat einen viel intimeren und persönlicheren Klang: Der Überwinder soll erben, ich will ihm Gott sein und er soll mir Sohn sein. Etwas Höheres kann Gott nicht mehr verheißen: Gottes Sohn und Erbe!

Wie herrlich wäre es, wenn auf diese Zusage Gottes kein „Aber" mehr folgen würde. Dies „Aber" enthält eine längere Liste solcher, die keinen Anteil haben an dem Herrlichen, das Gott schaffen will und wird. Je herrlicher die Verheißung, desto erschütternder dieses „Aber"!

Joh. Christoph Rube singt in seinem bekannten Lied: Der Herr bricht ein um Mitternacht, indem er seine gläubige Seele anredet:

Dein Teil und Heil ist schön und groß,
Steh auf, du hast es Macht;
Ergreif im Glauben du das Los,
Das Gott dir zugedacht.
O, übergroße Seligkeit
Nach abgelegter Last,
Wobei dich, Seele, nicht gereut,
Daß du gestritten hast!

Diese Worte erinnern ganz an das Vorhergehende. Aber nun folgt eben in unserem Text das Gegenstück. Statt dem Kämpfen und Überwinden die Feigheit, statt dem Glauben der Unglaube, statt den Ebenbildern des Lammes Scheusale nach Satans Bild, statt Liebenden Mörder, statt Geheiligten durch den Geist Gottes Unzüchtige, statt solchen,

die Armen und Kranken in des Heilands Namen dienen, Giftmischer und Zaubertränke-brauende, statt Gottesknechten und Jesusverehrern Götzendiener, endlich statt Liebhabern der Wahrheit, die in der Wahrheit wandeln, vom Lügner Gebundene, die ein Leben der Lüge führen: Sie alle haben Anteil am Los ihres Herrn und Gebieters, dem sie sich als Knechte zum Gehorsam übergeben haben, sie werden in den See geworfen, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Dabei ist wohl zu beachten, daß es sich nicht um solche handelt, die einst in ihrem Leben in der Gottentfremdung solche Dinge getrieben haben, bei denen aber anstelle des ehemaligen Sündendienstes die Freiheit der Kinder Gottes getreten ist. Alle Sünden, auch die schlimmsten Greuel und Laster können abgewaschen werden im Blut des Lammes, und Lasterknechte können freie, fröhliche Gotteskinder werden, die einen Lichteswandel führen, und ihre vergangenen Sünden können versenkt werden in der Tiefe des Meeres der Gnade, daß ihrer ewig nicht mehr gedacht wird. Hier aber handelt es sich um solche, die in der Sünde beharrten bis ans Ende, ganz so, wie es sich bei den Seligen, die im neuen Jerusalem Bürgerrecht haben, um Überwinder handelt, das heißt um solche, die beharrten bis ans Ende im Glaubenskampf, im Hoffnungsleben, im Liebesdienst (vergl. Kol. 1, 4 mit 1. Thess. 1, 3). So gewiß es bei den Gläubigen gilt: Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubensstreit, so gewiß gilt bei den Verlorenen, daß nicht der Anfang der Lebensentwicklung entscheidet hin zum ewigen Verderben, sondern das Beharren in der Sünde.

Über den Ausdruck: der Feuersee, der mit Schwefel brennt, haben wir schon oben, als das erstemal von ihm die Rede war, gesagt, daß wir über die Wesenheit dieses Pfuhls, sowohl über das Wesen des Feuers als über das Wesen des Schwefels, jetzt noch nichts aussagen können, als daß damit eine ganz furchtbare Qual ausgedrückt sein soll. Man könnte ja schon die Sache ins geistige Gebiet hinüberspielen und sagen: Das Feuer ist das Feuer des Zornes Gottes. Aber dann ist die nächste Frage ganz von selbst: und was ist dann der Schwefel? Gewiß sind in dieser Welt der Finsternis und der Qual geistige Faktoren sehr wesentlich und unzweifelhaft da. Aber wir werden kaum ganz über

Materielles hinauskommen, wenn auch diese Stofflichkeit unserer jetzigen Chemie fremd ist. Dieser Schwefel dürfte sich zum jetzigen irdisch-materiellen Schwefel ähnlich verhalten wie die neue Erde zur alten. Doch damit sei es genug des menschlichen Nachdenkens über Realitäten der Ewigkeit. Da reicht unser Verstehen noch nicht hin, um das Wesen zu ergründen, so wenig wir ergründen können, welcherlei der Wein sein wird, den der Herr neu trinken wird mit den Seinen in seines Vaters Reich. Die Ewigkeit erst wird es klar machen.

So viel aber ist unwidersprechlich klar: Gott bewahre uns durch Jesus Christus vor des Feuersees Höllenqualen und helfe uns aus durch Jesus Christus zur Bürgerschaft im neuen Jerusalem! Uns — und noch recht vielen.

Das neue Jerusalem, die Hauptstadt der neuen Erde.

Kap. 21, 9—22, 5.

Da kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, gefüllt mit den letzten sieben Plagen, und sagte zu mir: „Komm, ich will dir die Braut, die Gattin des Lammes, zeigen“. Im Geist führte er mich sodann auf einen großen, hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie aus dem Himmel von Gott herabkam, erfüllt von der Herrlichkeit Gottes. Ihr Glanz war wie der kostbarste Edelstein, wie ein kristallheller Jaspis (wohl richtiger Diamant).

Sie hatte eine große, hohe Mauer mit zwölf Toren, auf den Toren zwölf Engel und Namen darauf geschrieben, nämlich die der zwölf Stämme Israels. Nach Osten lagen drei Tore, nach Norden drei Tore, drei nach Süden und drei nach Westen. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf denselben standen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.

Und der mit mir redete hatte ein goldenes Meßrohr, um die Stadt, ihre Tore und ihre Mauer zu messen. Die Stadt bildete ein Viereck (Quadrat), ihre Länge ist so groß wie ihre Breite. Er maß nun die Stadt mit dem Rohr: Zwölftausend Stadien (d. i. ca. 2200 km); Länge, Breite und Höhe der Stadt sind gleich. Hierauf maß er ihre Mauer: hundertvierundvierzig Ellen nach Menschenmaß, d. h. Engelsmaß.

Das Baumaterial ihrer Mauer war Jaspis, die Stadt selbst aus lauterem Gold, (durchsichtig) wie reines Glas. Die Grundsteine der Stadtmauer waren mit allerlei Edelsteinen verziert: der erste Grundstein war Jaspis, der zweite Saphir, der dritte Chalzedon, der vierte Smaragd, der fünfte Sardonix, der sechste Sardis, der siebente Chrysolith, der achte Beryll, der neunte Topas, der zehnte Chrysopras, der elfte Hyazinth, der zwölfte Amethyst. Die zwölf Tore waren zwölf Perlen; jedes Tor bestand aus einer einzigen Perle. Die Straße der Stadt war reines Gold, wie durchsichtiges Glas.

Einen Tempel sah ich nicht in ihr, denn Gott, der Herr, der Allherrscher, ist ihr Tempel und das Lamm.

Auch bedarf die Stadt weder der Sonne noch des Mondes zu ihrer Beleuchtung, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. In ihrem Lichte werden die Völker wandeln, und die Könige der Erde werden ihre Herrlichkeit in sie bringen. Den ganzen Tag über sollen ihre Tore nicht geschlossen werden. Nacht gibt es dort (überhaupt) keine mehr. Und man wird die Herrlichkeit und die Ehrengabe der Völker in sie hineinbringen. Aber nimmermehr darf etwas Gemeines in sie eingehen, niemand, der Verabscheuungswürdiges und Lüge übt, sondern nur die, die im Lebensbuch des Lammes eingetragen sind.

Weiter zeigte er mir einen Strom von Lebenswasser, klar wie Kristall, der aus dem Throne Gottes und des Lammes hervorfließt. Mitten auf ihrer Straße, zu beiden Seiten des Stroms standen Lebensbäume, zwölfmal Frucht bringend, jeden Monat ihre Frucht, und die Blätter der Bäume dienen zur Gesundheitspflege der Völker.

Es wird dort nichts mehr geben, was unter einem Fluch steht, der Thron Gottes und des Lammes wird darin sein. Und seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht sehen und sein Name wird auf ihrer Stirn stehen.

Nacht wird dort nicht mehr sein. Man bedarf auch keines Lampenlichts, noch des Sonnenlichts, denn Gott, der Herr, wird sie erleuchten und sie werden als Könige herrschen in alle Ewigkeit.

Nachdem soeben das Neue, das Gott schafft, in seinen Grundzügen uns vor Augen gestellt worden ist, verweilt nun das Ge-

sicht des längeren bei der Schilderung der Hauptstadt der neuen Erde, deren Wesenheit oben schon kurz dahin charakterisiert worden ist:

1. Es ist eine heilige Stadt, denn sie kommt von Gott aus dem Himmel. Und

2. diese Stadt ist die Braut, die für ihren Mann geschmückt ist. Wir können allerdings auch von unserem Standpunkt aus sagen: die von ihrem Mann geschmückt und eingekleidet ist.

Damit wir noch tiefer in das innere Wesen dieser Stadt eindringen können mit geistigem Erkennen, ist uns schon im ersten Sätzchen unseres Abschnitts eine erklärende Andeutung gegeben. Diese Offenbarung wird dem Seher gegeben durch „einen der sieben Engel, die die sieben Schalen hatten, gefüllt mit den letzten sieben Plagen". Das erinnert uns sofort an Kap 17, 1. Und wir werden kaum irren, wenn wir hier denselben Engel erkennen wie dort — und zwar wohl den Engel, der die letzte der sieben Schalen ausgegossen hatte, denn in diese Zeit fällt das Folgende, das Gericht über die große Hure. Nun aber die Hauptsache. Unzweifelhaft soll durch diesen Engel der Blick des Lesers auf die eigenartige Parallele gerichtet werden: Babylon — Neu-Jerusalem; irdische Großstadt — himmlische Großstadt; Stadt der Greuel und Unreinheit — heilige Stadt; Dirne — Lammesbraut.

Ja, wir können diese Parallele noch weiter zurückverfolgen, bis zum Anfang der Menschheitsgeschichte. Dort schon ein Babel, als Denkmal und Zeugnis der Auflehnung und des Trotzes der von Gott abgefallenen Menschheit, die den Himmel stürmen will und deshalb von Gottes Gericht in ihrer inneren Kraft gebrochen wird. Und hier das neue Jerusalem, in dem Gott selbst und mit ihm die Einheitsgemeinde der Heiligen aus allen Völkern und Sprachen und Zungen wohnt (dies die Aufhebung des Gerichts über Babel). Dazwischen liegt das irdische Jerusalem mit seiner göttlichen Bestimmung, ein Licht für alle Völker zu sein, das tatsächlich durch den Abfall von seinem Gott ein Fluch und Entsetzen für alle Völker geworden. Dazwischen liegt aber auch die Geistesgemeinde des neuen Bundes, die sich gründet auf den ewigen Felsen des Heils, Jesus Christus, hochgelobet in Ewigkeit, in die aber auch wieder ein Abfall hereingebrochen ist, durch den die Namenchristenheit zur Buhlerin geworden ist, die mit der Welt und mit der Sünde buhlt, und die deshalb — wie das alte Jerusalem — der Verwüstung,

ja der endlichen Vernichtung anheimgefallen ist. Wir begreifen nun, warum in unserem Buch die Schilderung Babels sowohl als auch Neu-Jerusalems ein so breiter Raum gewidmet ist. Der Raum entspricht der Wichtigkeit und Bedeutung des Gegenstandes. Und nun, nach dieser notwendigen und nicht uninteressanten Einleitung wenden wir uns ganz der Betrachtung Neu-Jerusalems zu.

Sie wird hier bezeichnet als die Braut, die Gattin des Lammes. Die Hochzeit ist vorüber, somit ist die Braut zur Gattin geworden. Wenn wir die Schrift richtig verstehen, so ist die Zeit des tausendjährigen Reiches Jesu auf Erden zugleich die Zeit der „Hochzeit des Lammes". Die Vereinigung des Bräutigams und der Braut fand statt bei der ersten Auferstehung. Ihr folgte das hochzeitliche Freudenmahl. Zugleich ist die Gemahlin des Königssohnes zur Königin und Mitregentin in seinem Königreich ernannt. Die Braut ist somit wirklich die Gemahlin des Königs, wie sie einst auf Erden, in der Zeit der Kreuzesniedrigkeit, nur die verborgene Verlobte oder Braut des Lammes war.

„Im Geist", so fährt unser Text fort. Im Geist schaute Johannes die heilige Stadt, im Geist können auch wir sie nur sehen und erkennen. Das ist von vornherein festzuhalten, wollen wir uns in unserer Auslegung nicht ins Sinnlose verirren. Der natürliche Mensch hätte gar zu gern eine eingehende und anschauliche Schilderung des Lebens und Treibens auf der neuen Erde in der Sprache der Erde. Er vergißt aber dabei, daß das sich ausschließt, weil eben alles neu geworden ist — auch die Ausdrucksweise. Der Schreiber dies glaubt voll und ganz an den Realismus der prophetischen Bilder, mit andern Worten, an eine höhere Leiblichkeit und Stofflichkeit — kurz, an eine konkrete Wirklichkeit und Wesenheit der neuen Welt. Aber dennoch muß festgehalten werden: All das ist geistige Wesenheit und es kann deshalb nur „im Geist" verstanden werden. Das hat ja schon im vollsten Sinn des Worts gegolten von der Braut, der Hochzeit, der Gattin des Lammes. Man lese einmal nachdenkend Epheser 5, 31. 32. Johannes wird im Geist auf einen großen und hohen Berg geführt, um die Stadt zu überschauen und sie uns im Überblick schildern zu können. Das ist also kein geographisch bestimmbarer Berg, so wenig wie der in Dan. 2, 35, und so wenig wie der dort erwähnte Stein der irdischen Geologie angehört. Dieser Berg ist im Geist zu verstehen. Er ist,

wenn dieser Vergleich mit der Sprache der frommen Mystiker erlaubt ist: der Standort für die Zentralschau, oder ohne Bild: das Ganze ist vom Standpunkt Gottes aus gesehen. Dieser Standpunkt ist ohne Zweifel ein großer und erhabener. Nur von diesem Standpunkt aus läßt sich die Größe und Herrlichkeit des neuen Jerusalem würdigen.

Die Stadt kommt von Gott. Das ist nicht nur örtlich, sondern wesenhaft zu verstehen. Ihr Entwerfer und Erbauer ist Gott. Sein ist der Plan und Entwurf der Stadt, sein auch die Ausführung dieses Plans, seine Verwirklichung. So verstehen wir auch ohne weiteres, daß die Stadt ganz erfüllt ist von der Herrlichkeit Gottes. Licht und Leben stehen in Wechselbeziehung zueinander. Beide führen sich letzten Endes zurück auf die „Kraft“. Gottes Kraft ist hier wirksam im vollsten Sinn des Worts. Lichtsherrlichkeit ist das Gewand des Gotteswesens und aller Kraftwirkung Gottes.

Und nun das Aussehen der Stadt. Ihr Glanz ist wie der alleredelste Stein, ein kristallheller Jaspis. Unser „Jaspis“ wird bezeichnet als „kriptokristallinischer Quarz“, undurchsichtig, meist rot. Daß dieser Jaspis hier nicht gemeint sein kann, liegt auf der Hand. Auch ist unser Jaspis keineswegs besonders wertvoll. Während hier dieser Jaspis wiederholt bezeichnet wird als der kostbarste Edelstein. Dieser war im Altertum, ebenso wie jetzt der „wasserhelle“ Diamant (der Diamant „vom reinsten Wasser“). Der Diamant ist auch der Edelstein, der das Licht am vollkommensten in sich aufnimmt. Ein fein geschliffener Diamant leuchtet auch an einem verhältnismäßig dunkeln Ort, weil er die geringsten, kaum erkennbaren Lichtstrahlen aufsaugt und widerstrahlt. Somit setzen wir hier und in der ganzen Schilderung von Neu-Jerusalem den Diamant für Jaspis. Es ist auch auffallend, daß bei der Aufzählung der zwölf Edelsteingründe von Neu-Jerusalem gerade der wichtigste, der Diamant fehlt. Auch dort muß er für den an erster Stelle genannten Jaspis gesetzt werden.

Nur so kann hier gesagt sein, daß der Glanz von Neu-Jerusalem sei wie der kostbarste Edelstein, wie ein kristallheller Diamant. Dieser ist zugleich der härteste Stein und der reinste, der ohne jeden Rest im Feuer verbrennt. Dieser Edelstein muß deshalb auf der neuen Erde eine besondere Rolle spielen, weil ja die neue Erde, durch die Feuerwiedergeburt der alten Erde hindurch, durch das schöpferische Allmachtswort ins Dasein trat.

Hier sind somit die reinsten Elemente der alten Erde die Bausteine. Da darf der Diamant nicht fehlen, dieser reinste Kohlenstoff.

Hiebei darf nicht übersehen werden, daß auf der neuen Erde der Gegensatz zwischen Geist und Materie, der in unserem jetzigen Leben eine so verhängnisvolle Rolle spielt, aufgehört hat. Dort wird dann Geist und Materie in voller Durchdringung eins sein. Deshalb hat auch die Schilderung des neuen Jerusalem einen so stark geistigen Charakter. Nur schade, daß unser Denken in der Form des jetzigen Menschenworts es uns sehr erschwert, das Neue richtig zu erfassen.

Und nun die Mauer. Sie ist groß, denn sie zieht sich um die ganze gewaltige Stadt her, und sie ist hoch — nach unseren jetzigen Begriffen ungeheuer hoch, nämlich zirka 66 m. Manche Ausleger glauben annehmen zu müssen, daß es sich bei dieser Angabe um die Dicke der Mauer handeln müsse, da diese 66 m im Verhältnis zur „Höhe" der Stadt lächerlich klein wäre. Dem gegenüber kann man sagen: Einmal ist nirgends angedeutet, daß der Anblick der Stadt durch die Mauer verhindert werden müßte, und zum andern ist nicht recht abzusehen, warum die Mauer so dick sein soll, da doch die Toren nie geschlossen werden. Diese Mauer kann unter den neuen Verhältnissen überhaupt nicht gedacht werden als ein Hindernis, das jedem Feind oder doch jedem Unberufenen den Eintritt verwehren soll. Wehe dem, der sich widerrechtlich eindrängen wollte gegen den Willen Gottes. Solche Eindringlinge sind gar nicht mehr denkbar. Wo sollten sie auch herkommen? — Diese Mauer ist eine wesenhaft versinnbildlichte Darstellung des Willens Gottes, der die Stadt genügend abgrenzt. Aber immerhin soll auch eine Grenze gezogen sein zwischen den Stadtbürgern — den Königen — der neuen Erde und den Völkern der neuen Erde, die um die Stadt her wohnen. Außerdem schließt schon die nachfolgende Bemerkung aus, daß die Mauer so hoch sein müßte wie die Stadt: Die Völker werden in ihrem Lichte wandeln. Somit muß ihr Licht ungehemmt hinausströmen in die Weite der Erde. Ja, ich möchte soweit gehen und sagen: Da Gott, der Herr, selbst sie erleuchtet, und da das Lamm ihre Lichtquelle ist, ist es geradezu undenkbar, daß das Licht Neu-Jerusalems könnte gegen außen abgesperrt werden.

Die Mauer hat zwölf Tore und auf den Toren zwölf Engel. Diese „heiligen Wächter", wie sie im Buch Daniel ge-

nannt werden, sorgen schon durch ihre bloße Anwesenheit dafür, daß der Ein- und Ausgang geregelt bleibt. Es gibt somit nichts, das den Frieden dieser „Stadt des Friedens“ stören könnte.

Die Tore sind so verteilt, daß nach allen vier Himmelsrichtungen je drei Tore sind, damit anzuzeigen, daß die Stadtbürger von allen Richtungen der Windrose gekommen sind in die Stadt, „da man zusammenkommt“. Die innere Artverschiedenheit der Stadtbürger wird dann noch besonders angedeutet, indem an jedem Tor ein Name eines der zwölf Geschlechter Israels angeschrieben ist. Nur Vollbürger des Volkes Gottes — im neutestamentlichen Sinn des Wortes — kommen hinein. Aber Menschen verschiedener Veranlagung, verschiedenen Charakters. So erfüllt sich nicht nur das Wort des Königs: Sie werden kommen von Osten und Westen, von Süden und von Norden, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch sitzen im Reich Gottes. Auch die Aussprüche der beiden Stammütter der Söhne Israels (Lea und Rahel), die sie ihnen bei der Namengebung zugerufen haben, kommen hier zur Geltung. Wir geben zunächst diese Aussprüche wieder:

Juda: Ich will dem Herrn danken.
Ruben: Er hat mein Elend angesehen.
Gad: Mit Haufen kommen sie daher.
Asser: Ich Glückliche.
Naphtali: Ich habe einen guten Kampf gekämpft.
Manasse: Der Herr hat mich vergessen lassen alles meines Unglücks.
Simeon: Er hat mich erhört.
Levi: Er hängt mir an.
Isaschar: Er hat mir gelohnt.
Sebulon: Er wohnt bei mir.
Joseph: Er hat meine Schmach weggenommen.
Benjamin: Ich bin der Sohn seiner Rechten.

Wir haben hier die Reihenfolge der Stämme von Kap. 7 beibehalten, und lassen es dahingestellt, ob bei den Toren von Neu-Jerusalem diese oder eine andere Reihenfolge innegehalten wird. Jeder nachdenkende Leser wird ohne weiteres verstehen, daß obige Aussprüche der beiden richtigen Stammütter auch bedeutungsvoll sind zur Erklärung des geistigen Charakters der durch die verschiedenen Tore eingehenden Stadtbürger.

Eine zweite Charakterisierung der Stadtbürger ist die Bezeichnung der zwölf Gründe mit dem Namen der zwölf Apostel des Lammes. Auch jeder Apostel des Herrn hatte seine Eigenart, wie jeder Sohn Jakobs. Man denke nur beispielsweise an Johannes und Petrus, oder an Thomas und Matthäus. Gewiß bleibt zu Recht bestehen, daß der Herr Jesus die Tür ist, durch die man allein ins Himmelreich hineinkommt. Gewiß bleibt auch das andere wahr, daß niemand einen anderen Grund legen könne, als den, der gelegt ist, Jesus Christus. Aber doch stehet wiederum auch geschrieben: Daß wir aufgebaut sind auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Und ebenso macht ein jeder der heiligen Schreiber des Neuen Testaments auf manche Leser und Hörer des Worts einen besonderen Eindruck. Der eine fühlt sich besonders durch die Johanneische Art der Verkündigung angezogen, ein anderer wird durch ein Wort aus den Briefen des Petrus überwiesen von der Wahrheit Gottes. Ich möchte das vergleichen mit dem Verhältnis von Licht und Farben. Das Evangelium Jesu Christi ist und bleibt das Licht, von dem unser Licht, wie das Licht der Apostel seinen Schein nimmt. Aber jeder Mensch — selbst die großen Urapostel — hat nur eine gebrochene Erkenntnis der Wahrheit, er sieht das Licht nur als Farbe. Und er gibt auch das aufgenommene Wahrheitslicht nach seiner Erkenntnis und nach seiner Eigenart wieder. Man denke nur an den gewaltigen Unterschied des Paulinischen und des Johanneischen „Stils". Oder man denke an die Eigenart eines Jakobus und eines Petrus. Ein Licht nur, aber in verschiedener menschlicher „Brechung". Und bei uns gewöhnlichen Christenmenschen? — Nur ein Christus, aber gar verschiedene Abbilder Christi. Nur ein Meister, aber sehr verschiedene Jesusjünger. Aber alle diese verschiedenen Charaktere kommen dereinst zusammen in der einen heiligen Stadt, wie sie hier auf Erden, trotz ihrer christlichen Charaktereigentümlichkeit, doch der einen, heiligen, allgemeinen Kirche angehören. Hier ist die Einheit noch nicht sichtbar geworden. Dort, im Vollkommenen, wird auch die Einheit vollkommen dargestellt sein.

Hierauf sieht der Seher in der Hand des Offenbarungs-Engels ein goldenes Meßrohr, um die Stadt, ihre Tore und ihre Mauer zu messen. Die Grundfläche der Stadt ist ein Quadrat. Nachher hören wir, daß auch die Höhe der Länge und der Breite gleich ist. Die Stadt hat somit Würfelform.

Das erinnert uns zunächst an die Würfelform des Allerheiligsten in der Stiftshütte und im Tempel. Wir können uns unmöglich ein Bild machen von einer Stadt, deren Höhe und Länge und Breite gleich sind. Aber wir können es nur als eine Verlegenheitsauskunft ansehen, wenn manche Ausleger der Schwierigkeit dadurch glauben ausweichen zu können, daß sie erklären: Die Stadt liegt auf einem Berg, der ebenso hoch ist, wie die Seiten der Grundfläche lang sind. Auch das ergibt wieder ein ganz verzerrtes Bild einer Stadt. Uns scheint, die Deutung sei gar nicht so gar schwer. Die Stadt ist in ihrer Gesamtheit das Allerheiligste der neuen Erde. Und wenn wir nun die eigenartige Würfelform betrachten, liegt nicht hiefür schon eine Andeutung in dem Wort des Sohnes, wenn er sagt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wir haben ja vor uns die „Hütte" Gottes bei den Menschen — also das Vaterhaus. Warum soll diese nicht Würfelform haben können? — Daß es auch dann noch etwas für unsere jetzigen Sinne Unverständliches ist, dies Riesenhaus, das sei ohne weiteres zugegeben. Wer dann einmal hineinkommt, wird's ja sehen und erkennend erfassen.

Nun aber noch die Frage nach der Größe. Es ist unzweifelhaft, daß bei der Größenangabe etwas Dunkles ist. Es heißt nur: Er maß die Stadt. Wer einen Würfel nach seinem Inhalt berechnen will, für den genügt es, eine Seite zu messen. Dann kann er den Inhalt leicht berechnen. Die Frage ist also die: Bedeuten die 12 000 Stadien die Länge einer Seite, oder aber bedeuten sie den Umfang der Grundfläche? Auf diesen letzteren Gedanken kann man leicht kommen, wenn man den Zusammenhang ins Auge faßt. Da heißt es: Die Stadt bildet ein Quadrat . . . und dann: Er maß nun die Stadt mit dem Rohr: 12 000 Stadien oder 2200 km. So liegt der Gedanke nah, daß der Umfang des Quadrats mit dieser Zahl angegeben sein dürfte. Nehmen wir das einmal an — ohne Gewähr dafür, daß diese Annahme richtig ist, so ergibt sich folgender Vergleich. Nach dem neuen Universalwörterbuch hat Großlondon etwa 1800 km^2 mit etwa acht Millionen Einwohnern. Neu-Jerusalem aber hätte eine Grundfläche von 550 mal 550 km^2, oder rund 300 000 km^2. Würden wir aber die 2200 km als die Länge einer Seite der Grundfläche rechnen, so hätten wir zirka 5 000 000 km^2 Bodenfläche. Da hört bei uns Erdenwürmlein jedes Verstehen auf. Es sei nur noch bemerkt, daß, falls die erstere Rechnung richtig wäre, die eine Seite der Grundfläche ungefähr so lang

wäre wie das heilige Land zur Zeit der größten Ausdehnung. Doch, wir wollen hier abbrechen. Alles begreifen zu wollen erscheint hier kindisch.

Von der Höhe der Mauer haben wir schon oben gesprochen und können somit weitereilen. Nur das eine sei noch erwähnt, daß das Maß, mit dem der Engel die Höhe maß, bezeichnet ist als „Menschenmaß", d. h. „Engelsmaß".

Und nun wird uns das Baumaterial der Mauer geschildert. Wenn wir schon bei den Maßen der Stadt nicht aus dem Staunen herauskommen, so vollends hier. Das Material der Mauer ist Jaspis oder, wie wir oben sahen, Diamant. Diese Tatsache zeugt nicht nur von der Lichtsherrlichkeit, die alles durchdringt, sondern auch von der Wesens-Reinheit der Stadt und ihrer Bewohner.

Wir denken da unwillkürlich an Hes. 40, 5, wo uns gesagt wird, daß der Engel, der den neuen Tempel zu messen hat, einen Maßstab hat, an dem die Elle zu einer Elle plus eine Handbreite gerechnet wird. Die Elle des Heiligtums ist somit länger als die gewöhnliche Elle. Der Maßstab des Heiligtums ist ein anderer, ein höherer als der gewöhnliche Menschenmaßstab. Ist das nicht ein treffendes und anschauliches Bild dafür, daß der heilige Gott auch an uns, die wir zu seinem Heiligtum gehören wollen, einen anderen Maßstab anlegt, als die Menschen sonst zu tun pflegen?

Und dann weiter die Grundsteine. Wir gewöhnliche Menschenkinder kennen diese verschiedenen Edelsteine kaum dem Namen nach. Und nun gründet sich diese Diamantmauer auf zwölf Grundsteine von gewaltigem Ausmaß. Und jeder Grundstein ist ein anderer Edelstein. Der Schreiber dies kennt nur den Diamant, den Saphir, den Smaragd und den Amethyst. Den Eindruck, den diese Edelsteine auf den Beschauer machen, ist der: Sie sind verkörperte oder erstarrte Lichtfarben. Denken wir uns die Farben eines Regenbogens konzentriert in feste Materie: das sind die echten Edelsteine. Wir haben oben von der Farbenbrechung des einen Urlichts Jesus in seinen Aposteln geredet. Das scheint uns dargestellt in diesen Edelsteingründen.

Auch darin können wir keinen Widerspruch finden, daß es zuerst heißt: Die Grundsteine waren mit allerlei Edelsteinen verziert, und dann nachher: Der erste Grundstein war Diamant. Der Sinn ist wohl der. Die Grundsteine bedeuten zunächst das feste Fundament. Aber daß sie bei ihrer Festigkeit zugleich doch

auch Edelsteine sind, das ist ihre Schönheit, ihre Zier. Gottes Wahrheit ist etwas Feststehendes, aber sie ist auch schön und wertvoll, und sie ist endlich reich und mannigfaltig, was in der Verschiedenheit der Edelsteine und ihrer Farben ausgedrückt ist.

Ebenso gilt es, in die geistige Symbolik der Tore einzudringen. Jedes Tor eine einzige Perle. Das alleräußerlichste an der Perle ist ihr matter, milder Glanz. Die Stadtbürger sind in diese Stadt eingegangen, angelockt durch das milde Licht ihrer Tore. Die Menschen, in denen die Klarheit Jesu Christi sich widerspiegelt, und vor allem das Evangelium, dessen Licht wohl ein helles Licht ist, aber kein blendendes Licht, sind die irdischen Anziehungspunkte zum Eintritt in die Gemeinschaft mit dem, der selbst als der demütige und sanftmütige Menschensohn gerade für die Sünder und Verlorenen während seinen Erdentagen eine mächtige Anziehungskraft ausgeübt hat.

Des weiteren aber lohnt sich besonders ein Blick auf die Entstehung der Perle, die nicht nur aus „gesalzner Flut" stammt, sondern die im Inneren der Perlmuschel sich bildet, indem durch einen Fremdkörper ein Reiz auf das Tier ausgeübt wird, gegen den es sich durch Ausscheidung einer Schutzhülle zu schützen sucht. Wie anschaulich ist diese Anspielung! Alle die, die durch die Tore der Stadt eingehen dürfen, sind Menschen, die gekommen sind aus großer Trübsal, über deren Wangen Tränen geflossen sind um des großen Herzeleids willen, das von der Erde zum Himmel schreit, um des Sündenleids willen vor allem, das alles irdischen Leids und Wehs letzte Ursache ist. Tränen und Perlen werden sowieso im gewöhnlichen Sprachgebrauch des Volks gern miteinander verglichen, sowohl nach ihrem matten Glanz als auch nach ihrer Form.

Und endlich, das Material der ganzen Stadt, bis auf die Straße hinaus: lauteres Gold, wie reines Glas. Auch das ist wieder etwas ganz Neues, das uns auf unserer alten Erde gänzlich unbekannt ist. Uns will scheinen, daß kein Verstand der Verständigen das besser erklären könnte, als jenes Kind, das beim Anhören dieser Schilderung in die Worte ausbrach: Aber, Mutter, was müssen die für reine Füße haben, die auf diesen Gassen gehen dürfen! Unser Herr, der zugleich die Leuchte dieser Stadt ist, hat gesagt: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Hier, im neuen Jerusalem, ist nun die Zeit gekommen, da die Bewohner der

Stadt werden Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Nur wer reines Herzens ist, wird dort Zugang haben.

Das reine Herz bedeutet vor allem ein „einfältiges“ Herz, ein Herz, von dem es heißt: Eins nur wollen, eins nur wissen, Jesum, Gottes Herrlichkeit, und die Weltlust flieh'n und missen heißt vor Gott Einfältigkeit. Ist ein Herz auf das gestellt, so gefällt es nicht der Welt. Das sind die, die geglaubet und erkannt haben, daß eins not ist, Jesus — Gott!

Das Sprichwort sagt: Umgang bildet. Wenn das schon beim natürlichen Umgang des Menschen mit dem Menschen gilt, wie viel mehr beim Umgang mit Gott. Gottes Gemeinschaft ist letzten Endes das Geheimnis des reinen Herzens. Deshalb schließt sich hier, in unserm Text, auch unmittelbar an die Schilderung des Baumaterials der heiligen Stadt die Bemerkung an: Einen Tempel sah ich nicht in ihr, denn Gott, der Herr, der Allherrscher, ist ihr Tempel und das Lamm.

Wir sehen hier hinein in ein heiliges, geheimnisvolles Ineinander, in eine vollkommene Einheit der Stadt, die eine Hütte Gottes ist, der Stadtbürger, deren Heiligkeit ihre Darstellung findet in der wunderbar leuchtenden Stadt, und Gottes, der ihr Tempel ist, in dem sie sind. Er in ihnen und sie in ihm, auf daß sie vollkommen seien in eines: so ist hier des großen Hohenpriesters letztes Gebet zu seinem Vater erhört in vollkommenster und ungeahnter Weise. Ebenso der Sohn im Vater und der Vater im Sohn — beide alle Bewohner umschließend und mit ihrer vollkommensten Herrlichkeit erfüllend.

Diesen letzten Gedanken führt dann das Folgende näher aus, da die Rede ist von der Stadt b e l e u ch t u n g. Sie hat keinerlei irdisches, überhaupt keinerlei kreatürliches Licht. Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie. Und diese Gottesherrlichkeit ist konzentriert im Sohn. Wie er das ewige Wort, der vollkommenste Träger der Gottesoffenbarung ist, so ist er auch der vollkommenste Träger der Herrlichkeit Gottes.

Diese Herrlichkeit Gottes macht nicht nur die Stadtbürger und ihre Wohnstätte ganz licht, sie strahlt auch aus auf die Völker der Erde. Und was diese Völker an Licht aufnehmen, das strahlt dann wieder zurück auf Gott, der alles Lichtes Quell ist. Die königlichen Stadtbürger sind die persönlichen Träger der Gottesherrlichkeit an die Völker und ebenso sind sie die Übermittler der Gott-gewirkten Herrlichkeit in den Völkern. Das Licht Gottes strahlt aus von der Stadt und es strahlt zurück

in dankbarer Anbetung Gottes seitens der durch sein Licht erleuchteten Menschen. Mit einem Bilde gesprochen: Die Könige sind Boten und Gabenübermittler des Königs der Könige. Sie sind aber auch diejenigen, welche die Steuer der Völker dem König der Könige überbringen. Und diese Steuer ist — nicht Erdengold und Silber, noch weniger Papierfetzen, die man Geld nennt, sondern die Opfer des Dankes und Lobes, die unaufhörlich von allen Seiten zu dem Gott hinfluten, der der Geber aller guten Gaben ist. Das ist die Ehrengabe, die Gott gebührt, die allein seiner würdig ist, und die allein das Geschöpf dem Schöpfer bieten kann.

Von den Segnungen, die Gott, der Herr, den Königen wie den Völkern zukommen läßt, neben seiner Lichtsherrlichkeit, die von Neu-Jerusalem ausströmt, redet der folgende Abschnitt. Da hören wir zunächst von einem Strom von Lebenswasser, der vom Thron Gottes und des Lammes ausgeht. Da wird dann voll und ganz das Wirklichkeit geworden sein, was das Landsgemeindelied der Appenzeller ausspricht: Alles Leben strömt aus dir und durchwallt in tausend Bächen alle Welten; alle sprechen: Deiner Hände Werk sind wir. Schon einmal hat das prophetische Wort uns von einem solchen Lebensstrom gesprochen, in Hes. 47. Dort erscheint er als der Träger des Lebens hinein ins Todestal des Toten Meeres. Durch diesen Strom wird das „Tote Meer" wieder gesund, daß es wieder von Fischen wimmelt, während jetzt jedes Fischlein, das der Jordan ins Tote Meer führt, dort unfehlbar stirbt. Aber auf der neuen Erde lesen wir nichts mehr von Fischen, und wenn noch solche da sein sollten, so werden sie nicht mehr gefangen und getötet, oder gegessen. Die Nahrung auf der paradiesisch verklärten Erde ist nicht mehr tierische Nahrung — denn der Tod ist nicht mehr — sondern vegetabilisch — geistig. Also: Wie das Leben im tausendjährigen Reich ein vollkommener Vorschatten des Lebens auf der neuen Erde ist, so ist auch jener „Lebensstrom" nur ein Vorschatten dieses Lebensstroms auf der neuen Erde. Dieser Lebensstrom aber ist der Träger des vollkommenen Geisteslebens, ist, richtig verstanden, etwas Sakramentales, der neumaterielle Träger einer geistigen Gabe, er ist wie die Menschheit der neuen Erde geistleiblich.

Auch dieser Lebensstrom trägt in sich — nebst den Lebenskräften — die Lichtfülle Gottes, ohne alle trübende Beimischung, darum ist er kristallklar. Wir sehen, alles auf der neuen Erde,

das Feste und das Flüssige, ist vom Licht durchdrungen, rein, herrlich.

Zugleich mit dem Lebensstrom stellt der Seher uns vor Augen das nächste „Naturprodukt“ seiner Lebensfülle: Lebensbäume — wörtlich: Holz des Lebens. Es ist für den denkenden Leser etwas Auffallendes, wie hier bei dieser Schilderung des Neuen immer die Einheit in den Vordergrund tritt, trotzdem die Mannigfaltigkeit und Vielheit auch angedeutet ist. Da ist die Rede von einem Strom des Lebens, von einer Straße, von „Holz“ des Lebens. Und doch können wir uns den Strom kaum anders vorstellen, als daß er in tausend Bächen die weite Welt durchwallt, noch können wir annehmen, daß nur eine Straße da ist, da doch zwölf Tore da sind. Aus diesem Grund ist es auch nicht wohl vorstellbar, daß es sich um einen Platz in der Mitte der Stadt handle. Ein vollständig eingeschlossener Platz ohne Zugänge zu den Toren ist doch auch etwas Unverständliches. Und ebenso ist das „Holz“ gewiß als Gehölz zu denken und nicht nur als ein einzelner Baum. Dies Gehölz ist sowohl Stadtpark — also Zierde — als auch Obstgarten. Aus dem einen Lebensbaum im Paradies des Anfangs ist nun ein Gehölz des Lebens geworden. Und dies Gehölz ist der unverwehrte Lustgarten der neuen Menschheit.

Wie groß die Lebensfülle dieser Lebensbäume ist, das geht hervor aus der Angabe, daß diese Bäume zwölfmal Frucht bringen, allmonatlich ihre Frucht. Diese Bemerkung ruft wieder allerlei Fragen. Gibt es denn auf der neuen Erde auch noch Monate, da doch kein Mond da ist, und da die Zuständlichkeit nicht mehr dem Vergehen und dem Wechsel unterworfen ist, wie jetzt unser Leben? — Ferner: Gibt es wohl ein und dieselbe Frucht zwölfmal, oder aber gibt es zwölferlei Früchte, jeden Monat wieder andere? — Viele meinen, wenn einmal die selige Ewigkeit hereingebrochen sein werde, werde die Zeit und damit auch die Zeitrechnung aufhören. Sie glauben, Raum und Zeit gehören nur der Welt unter dem Fluch an. Hier scheint doch auch eine Zeitrechnung nach Monaten und Jahren angenommen zu sein! Die Fragen lösen sich wohl am einfachsten so, daß hier auch das „neu“ gilt, das der Herr auf das Trinken vom Gewächs des Weinstocks anwendet. Alles, alles ist auf einer höheren Stufe als jetzt, aber es ist noch da.

Und dann die Blätter der Lebensbäume. Von ihnen wird gesagt, daß sie dienen zur Gesundheitspflege der Völker —

draußen vor der Stadt. Daß es sich hier nicht um Arznei handelt im jetzigen Sinn, das liegt auf der Hand. Denn auf der neuen Erde gibt es keine Krankheit mehr, der zu wehren wäre. Sondern hier kann es sich nur handeln um eine Hebung der vorhandenen Gesundheit, also um das, was man modern Hygiene nennt. Nun ist endlich das Lebenselixir da, d. h. das Mittel, das Leben zu erhalten und die Lebenskraft zu heben, das man so lange vergeblich gesucht hat. Es ist konzentriert in den Blättern der Lebensbäume.

Die Richtigkeit dieser Deutung wird dann noch bestätigt durch das Folgende: Es wird dort nichts mehr geben, das unter einem Fluch oder Bann steht. Das ist ja selbstverständlich ausgeschlossen dort, wo der Thron Gottes und des Lammes steht. Dort, wo seine Knechte ihm (priesterlich seinen Segen vermittelnd) dienen, wo sie sein Angesicht sehen und wo sein Name an ihren Stirnen geschrieben steht, um sie damit zu bezeichnen als sein heiliges Eigentumsvolk. Ihr Denken, Dichten und Trachten ist ihm geweiht. Da kann es keinen Bann und Fluch mehr geben.

Und noch einmal setzt der Seher mit seiner Schilderung des Neuen ein. Es ist, wie wenn er sich nicht davon losreißen könnte. Er wiederholt: Nacht wird dort nicht mehr sein. Das ist eigentlich ebenso selbstverständlich, wie daß kein Bann mehr sein werde. Wo Gott selbst das Licht ist, da ist kein Dunkel möglich, und deshalb sind auch keine menschlichen noch geschöpflichen Lichtträger mehr nötig.

Die aber, die aufs völligste mit Gott vereinigt sind, werden mit ihm als Könige herrschen in alle Ewigkeit.

Ist damit etwa ein starrer, unveränderlicher Zustand festgelegt? Nimmermehr. Starre Unveränderlichkeit ist nicht dem Leben eigentümlich, sondern Entfaltung. Diese Entfaltung ist oben angedeutet durch das Wort „Gesundheitspflege der Nationen“. Alles, was aus dem lebendigen Gott sein Leben hat, was mit ihm in innigster Lebensgemeinschaft steht, das trägt auch Entwicklungsfähigkeit in sich. Man denke nur an das Bild des „Baumes, gepflanzet an Wasserbächen“, von dem die Schrift sagt, daß er seine Früchte bringt zu rechter Zeit und seine Blätter verwelken nicht. Und einem solchen lebensvollen Baum wird der Fromme verglichen. Nun, auf der neuen Erde, ist das voll und ganz verwirklicht.

Ewiges Leben kann also nicht starre Unveränderlichkeit sein, sondern muß vollkommene Entfaltung des Gotteslebens sein, das nun ungehemmt in einem jeden pulsiert — bis zur vollen Ausgestaltung des Gottesgedankens, der einem jeden schöpfungsgemäß zu Grunde liegt. Die Entwicklung geht also zunächst „näher zum Ideal". Aber das bedeutet letzten Endes nichts anderes als — näher zu Gott, tiefer in Gott hinein. Denn des Menschen höchstes Ideal, nach dem er geschaffen ist, ist Gottes Ebenbild. So bleibt auch das Paulinische Schlußziel voll und ganz zu Recht bestehen: Gott alles in allen. Ist das erreicht, dann heißt es erst recht: Ins volle Leben, ins volle Glück!

Bei der Betrachtung dieser Herrlichkeit und Seligkeit pflegten unsere Alten in den Ausruf auszubrechen: Eia, wären wir da! Und wir stimmen mit ein in diesen Wunsch und Ruf der Sehnsucht und der Liebe.

Das hohe Lied von der heiligen Stadt, dem Zentralsitz Gottes auf der neuen Erde ist damit verklungen. Ich glaube und hoffe, dies wunderbare Bild habe in allen Lesern das Heimweh der Seele nach der ewigen Heimat neu belebt. Selig die, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen. Und wir stimmen wohl alle von Herzen in die Worte Albert Knapps ein, mit denen er die ewige Stadt besingt:

Über der Sterne beweglichem Heer Dehnt sich am Thron das kristallene Meer, Schimmert Jerusalems heiliges Licht; Sterbliche Blicke, sie schauen es nicht.

Irdisches Sehnen, es führt nicht dahin; Eitle Begier und vermessener Sinn Ahnen nicht in der vergänglichen Welt, Was du verbirgest, du himmlisches Zelt.

Glaube nur schwinget die Flügel hinauf, Und bei der Treue beschwerlichem Lauf Fallen von dort auf des Wanderers Stab Einzelne Strahlen erquickend herab.

Dennoch, o nimmer verlöschender Glanz, Wohnest in gläubigen Herzen du ganz! — Ja, wer den Mittler im Glauben umschließt, Hat dich, o Brunnen, der ewiglich fließt.

Ewiges Leben, du herrliches Wort! Blühende Blume, die nimmer verdorrt! Wohnt der Erlöser durch Glauben in mir, Bin ich hienieden schon völlig in dir.

Aber wir werden auch von Herzen den Worten J. A. Bengels, des Altmeisters der Auslegung unseres Buches, zustimmen, wenn er sagt:

Das Verlangen nach der heiligen Stadt und ein himmlischer Sinn findet sich unfehlbar bei denen, die der Beruf von oben ergriffen hat. Dadurch wird eine Seele bewogen, ihrer Erneuerung nachzustreben, damit sie, wenn alles neu gemacht wird, auch dahin tauge.

Ferner: Dort wird einer den andern durchschauen und die Wunder der göttlichen Mitteilungen, die Strahlen der göttlichen Klarheit, die Wirkungen der heiligen Freude und Liebe mit Wonne schauen.

Endlich: Bei denen, die Gott gefallen, wird der Leib und die Seele geschmückt: sie reinigen sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes; sie vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes. Was die Furcht Gottes für die Seele ist, das ist die Heiligung für den Leib. Bei denen, die dem Lamme auf dem Berge Zion Gefährtschaft leisten, findet sich beides, die Freiheit von der Befleckung und von der Lüge.

Hingegen wer den Leib mit Greueln und die Seele mit Lügen entheiligt, soll nicht in die heilige Stadt eingehen.

Das stimmt mit den Worten unseres Sehers (1. Joh. 3, 3): Jeder, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist. Denselben Ton schlägt auch der Schluß unseres Buches an, zu dem wir nun übergehen.

Schluß der Offenbarung Jesu Christi.
Kap. 22, 6—21.

Dann sagte er zu mir: „Diese Worte sind zuverlässig und wahr. Und der Herr, der Gott der Geister der Propheten, hat seinen Engel gesandt, um seinen Knechten zu zeigen, was in Bälde geschehen soll.“ ‚Siehe, ich komme bald. Selig, wer die Worte der Weissagung dieses Buchs zu Herzen nimmt.‘

Ich, Johannes, bin es, der das gehört und gesehen hat. Und als ich es gehört und gesehen hatte, fiel ich dem Engel, der mir dies zeigte, zu Füßen, um ihn anzubeten. Aber er sagte zu mir: „Tue das ja nicht. Ich bin nur dein Mitknecht, und (der Mitknecht) deiner Brüder, der Propheten und derer, die die Worte dieses Buchs zu Herzen nehmen. Bete Gott an!“

Hierauf fuhr er fort: „Versiegle die Worte der Weissagung dieses Buchs nicht, denn die Zeit ist nahe. Der Übeltäter tue nur weiterhin Böses und der Beschmutzte beschmutze sich weiter. Der Gerechte aber übe fernerhin Gerechtigkeit, und der Heilige heilige sich weiter."

‚Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, einem jeden zu vergelten, nach seinem Werk. Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte. Der Anfang und das Ende.'

„Selig sind, die seine Gebote halten, damit sie ein Recht bekommen an den Baum des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt! Draußen aber sind die Hunde und die Giftmischer, die Unzüchtigen, die Mörder, die Götzendiener und alle, die die Lüge lieben und üben."

‚Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, um euch dies zu bezeugen für die Gemeinden. Ich bin der Wurzelsproß aus Davids Stamm, der helle Morgenstern.'

Der Geist und die Braut sprechen: „Komm!" und wer es hört, der sage: „Komm!" Wer dürstet, soll kommen und wer Verlangen trägt, der nehme Lebenswasser umsonst.

Ich bezeuge es jedem, der die Worte der Weissagung dieses Buchs hört: Wer zu dem Gesagten etwas hinzufügt, dem wird Gott die Plagen zufügen, die in diesem Buch beschrieben sind. Und wenn jemand etwas wegnimmt von den Worten des Buchs dieser Weissagung, dem wird Gott seinen Anteil wegnehmen am Baum des Lebens und an der heiligen Stadt, die in diesem Buch beschrieben sind. Es spricht, der solches bezeugt: ‚Ja, ich komme bald.' Amen! Komm, Herr Jesus!

Die Gnade des Herrn Jesus sei mit den Heiligen.

Schon rein äußerlich betrachtet hat dieser Schlußabschnitt unseres Buchs etwas Auffallendes. Drei Redende treten hier auf, der Herr Jesus, der Offenbarungsengel und Johannes. Beinahe unmerklich geht die Rede des einen in die des andern über, so daß es manchmal schwer wird, zu unterscheiden, wo der eine anfängt und wo der andere aufhört. Das gilt gleich von den beiden ersten Versen. Der Redende im 6. Vers ist unzweifelhaft der Offenbarungsengel von Kap. 1, 1. Ohne jeden formellen Übergang redet sodann im 7. Vers der Herr selbst.

Wenn wir der Ursache dieser Erscheinung nachgehen, so dürfte die einfachste Erklärung die sein, die in einem alten

Spruch ausgedrückt ist mit den Worten: Wenn der Anfang fand das Ende und das Ende neuen Anfang, der ein Anfang sonder Ende . . . Das Ende kehrt zum Anfang zurück. Am Anfang unseres Buchs sahen wir die lückenlose Kette der Beteiligten an dieser Enthüllung: Gott, Jesus, der Engel, Johannes, Gottesknechte und endlich die Gemeinde. Hier, am Schluß, werden alle aufgezählt, die beteiligt sind an dem, was in diesem Buch geweissagt ist.

Daß zuerst der Engel redet, das geht schon daraus hervor, daß, als Johannes dem Redenden zu Füßen fallen will, ihn anzubeten, dieser es ihm wehrt. Und wie kam Johannes dazu, ihn anbeten zu wollen? Eben dadurch, daß der Herr Jesus dazwischen redet mit einem ganz persönlichen „Ich". Jede Sache aber bestehet auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Das gilt auch hier, sowohl fürs Ganze als auch speziell für den ernstmahnenden Schluß. Deshalb betont der Engel: Diese Worte sind zuverlässig und wahr. Und deshalb bezeugt Johannes: Ich bin es, der das gehört und gesehen hat. Deshalb wird aber auch die Botschaft noch einmal letzten Endes zurückgeführt auf Gott selbst. Und auch seine Knechte werden noch einmal als die nächsten Adressaten bezeichnet. So sehen wir nochmals, wie am Anfang, die ganze Kette der Übermittler der Offenbarung an unserem Geistesauge vorüberziehen. Noch einmal wird es uns bezeugt, daß das alles in Bälde anfangen werde zu geschehen — bis zur Vollendung alles dessen, was hier und zu allen Zeiten durch die Propheten Gottes verkündigt worden ist. Noch einmal wird die auszurichtende Botschaft vom Herrn selbst kurz zusammengefaßt: „Siehe, ich komme bald", genau wie am Anfang des Buchs Kap. 1, 7: „Siehe, er kommt mit den Wolken". Dort hatte Gott selbst, der erste und letzte Autor des Buchs, Zeugnis abgelegt für seines Sohnes bevorstehende Zukunft, hier nun bestätigt es der Sohn selbst feierlich: „Siehe, ich komme bald!" **Die Zukunft des Sohnes Gottes, des Herrn und Heilands der Welt:** das ist das große Thema des ganzen Buchs. Von hier aus kann sich der ermahnende Schluß aufbauen, der sich in dem Herrenwort zusammenfaßt: Selig, wer die Worte der Weissagung dieses Buches zu Herzen nimmt. Zu Herzen nehmen will mehr sagen, als hören und lesen und behalten, wie am Anfang (1, 2) geschrieben steht. Freilich, zuerst muß man des Königs Botschaft kennen. Aber, nachdem wir sie nun gehört haben, gilt es, die praktischen Folgerungen fürs

Leben zu ziehen, es gilt die Bereitschaft auf dies Kommen des Sohnes Gottes.

Man beachte noch die Seligpreisung hier, die ein Echo ist jener Seligpreisungen am Anfang der öffentlichen Wirksamkeit des Herrn. Seligkeit, das ist das wahre Glück, die wahre Wonne und Freude für den, der diese Königsbotschaft zu Herzen nimmt. Des Königs Weise im ganzen Neuen Testament ist nicht ersten und letzten Endes eine Drohung, wie sie den menschlichen Strafgesetzbüchern eignet. Nein, unser König, der gewiß auch das Recht liebt, wie der Gott der Propheten des Alten Bundes, zielt auf Seligkeit und ruft und lockt die gefallenen Menschenkinder zur Seligkeit des Himmelreichs, dessen Wesen ist: Gemeinschaft mit Gott. Hörst auch du, lieber Leser, mit einem vom Geist Gottes geöffneten Ohr des Himmelskönigs Frohbotschaft, und folgst du ihr? Nimmst du sie zu Herzen? —

Es ist beachtenswert, daß zweimal in unserem Buch erzählt wird, wie der Seher so überwältigt wird von einer Botschaft, daß er zu den Füßen des Offenbarungsengels niedersinkt. Das erstemal geschah's bei der Verkündigung der Hochzeit des Lammes (19, 10). Die Abwehr des Engels geschieht dort und hier mit einer ganz leichten und doch bezeichnenden Verschiedenheit. Dort wie hier bezeichnet sich der Engel als Teilhaber am prophetischen Dienst. Aber hier fügt er bei, daß er auch zu denen gehöre, die die Worte dieses Buchs zu Herzen nehmen. Ist das nicht fein, daß der heilige Engel Gottes die Worte dieser Gottesoffenbarung auch zu Herzen nehmen, also auch seine Konsequenzen daraus ziehen will. Er behandelt die Menschenwelt nicht als eine verlorene Masse, über der er, der heilige Gottesbote, hoch erhaben ist, nein, er ist bereit, auch sich zu stellen unter seines Königs und Herrn ermunterndes Wort: Selig, wer die Worte der Weissagung dieses Buches zu Herzen nimmt. Wir denken hier an das merkwürdige Wort des Eliphas in Hiob 15, 15. 16: Selbst seinen Heiligen kann er nicht trauen und der Himmel ist nicht rein in seinen Augen; geschweige denn der Abscheuliche, Entartete, der Mensch, dem Unrechttun wie Wassertrinken ist. Also: Bis in den Himmel hinein ist der Abfall von Gott gedrungen, beim Fall Satans und seiner Engel. Angesichts dieser Tatsache beugt sich der Offenbarungsengel mit unter des Herrn Wort an die Menschen: Nehmet zu Herzen, was Gott sagt. Wie viel nötiger ist es, daß wir Menschen es zu Herzen nehmen. Be-

achte wohl, daß die Anbetung Gottes der Engel höchster und seligster Dienst ist.

Hierauf fuhr der Engel fort: Versiegle nicht die Worte der Weissagung dieses Buchs, denn die Zeit ist nahe. Einst wurde es dem Johannes befohlen, zu versiegeln, was die sieben Donner geredet hatten, d. h. er sollte es geheim halten und nicht zur Kenntnis seiner Leser bringen. Hier aber wird er nun aufgefordert, was ihm vom Herrn zur Niederschrift anbefohlen wurde, allen kundzutun, mit der Begründung, daß die Erfüllung bald beginnen werde, und deshalb sei die Kenntnisnahme zwecks der Beherzigung notwendig. Die Zeit der Erfüllung war schon damals nahe, trotzdem die Spötter seit jener Zeit nicht müde wurden, zu rufen: Wo bleibt nun die Verheißung seiner Zukunft? — Die Zeit war schon damals nahe, da der zweite Teil unseres Buchs, das „was ist", schon zur Zeit des Johannes vorhanden war. Aber auch wegen der absoluten Folgerichtigkeit des göttlichen Tuns und Waltens, kraft dessen die Wurzeln der Zukunft in der Gegenwart und Vergangenheit ruhen. Ist der Anfang einmal vorhanden, muß alles also geschehen.

Galt aber dies: „Die Zeit ist nahe" schon zur Zeit des Johannes, wie viel mehr von unserer Zeit, da die Anfänge der Vollerfüllung sich anbahnen. Dunkel erscheint das folgende Wort: Der Übeltäter tue nur weiterhin Böses und der Beschmutzte beschmutze sich weiter. Wir Kinder des neuen Bundes sind an einen anderen Ton gewöhnt: Ändert euren Sinn! Wie sollen wir nun dies Wort verstehen? Ich verstehe es so, wie etwa ein Vater zu seinem verlorenen Sohn sagen kann, nachdem dieser alle seine Mahnungen und Warnungen in den Wind geschlagen hat: Ja, ja, mach nur so fort. Du wirst schon sehen, wohin du kommst. So ertönt auch hier in diesem Wort noch zum Schluß die eindringlichste Warnung. Du bist nun gewarnt, du siehst, wohin dieser Abfall von Gott und die daraus resultierende Sittenlosigkeit treibt. Willst du dich aber durch diese Gerichtsweissagungen nicht warnen lassen, so mußt du die Früchte deiner Werke essen. Also weit entfernt, den Bösen zum Beharren zu ermuntern, ist dies Wort eine sehr ernste Warnung, denn Verstockung ist die allerschwerste Strafe, die Gott verhängen kann und gerade die Verstockung ist in der Endzeit der beharrlichen Übeltäter Verhängnis.

Umgekehrt wird der Gerechte und Heilige aufgemuntert, an seiner Gerechtigkeit festzuhalten und in der Heiligung zu bleiben.

Die baldige Zukunft des Herrn bringt den Lohn seinen Getreuen, wie sie die Vergeltung, nämlich das gerechte Gericht, den Übeltätern bringt, — wenn sie darin beharren. Die Gesinnung wird offenbar im Werk. An der Frucht erkennt man den Baum. Das möge sich der Böse zur Warnung, der Gerechte zur Ermunterung dienen lassen.

Er, der das A, das heißt nicht nur der Anfang aller Dinge, sondern der das ewige Wort von Anfang an gewesen ist, der wird auch die Gottesoffenbarung an die Menschen zu Ende führen, nämlich bis zum „Z“, würden wir sagen — der Grieche nent seinen letzten Buchstaben, das Omega. In die Klammer Alpha bis Omega schließt sich alles Sprechen ein. Und in das A-B-C des großen Gottes, bis zum Z schließt sich alles zusammen, was er je geredet hat, von jenem gewaltigen: Es werde! bei der Schöpfung der Welt bis zum großen: Es ist geschehen! am Ende der Geschichte.

Und da Gottes Wort nicht nur ein „Reden“ ist, sondern ein wunderbar gewaltiges „Tun“, eine Tat des Heils, so heißt es weiter vom Sohn: Ich bin der Erste und der Letzte. Und dazwischen steht die Bezeichnung: Ich bin der Anfang und das Ende, in mir, dem großen „Ich bin“ faßt sich die Zeit zusammen zur Einheit. Und diese Einheit mündet durch den Sohn dereinst in die Ewigkeit ein zu jenem unfaßbar großen, heiligen: Gott alles in allen. Aber ebenso steht am Anfang, vor allem Geschaffenen, der ewige Sohn, der Herr, Inhalt und Träger der Zeitalter oder Äonen (Ewigkeiten).

Noch einmal wird zum Schluß der Lohn oder die Vergeltung aller, der Gerechten, wie der Übeltäter, kurz zusammengefaßt.

Die seine Gebote halten werden noch einmal selig gepriesen. Ihr Erb' und Teil ist das Recht, vom Baum des Lebens zu genießen. Damit werden wir erinnert an jene einschneidende Maßregel Gottes am Anfang, nach dem Fall, da der Mensch abgeschnitten wurde vom Baum des Lebens, dessen Zugang der Cherub mit dem flammenden Schwert bewahren mußte. Das geschah einst wegen dem Ungehorsam des Menschen gegen seinen Gott. Nun aber ist dem Gehorsamen der Zugang wieder eröffnet zum Lebensbaum. Die Umfriedung des Gehölzes der Lebensbäume ist die Mauer des neuen himmlischen Jerusalem. Über ihren Toren wachen zwölf heilige Wächter, daß kein Unberechtigter hineingehen kann. Den Gehorsamen aber steht auch

der Zugang zur heiligen Stadt offen. Wir sehen, auch hier sucht das Ende den Anfang.

Soeben hieß es: Selig sind, die Zugang haben zum Baum des Lebens und zur heiligen Stadt. Und nun klingt klar und scharf das Wort der Scheidung hinein, wie eine schneidende Dissonanz: Draußen aber sind ... Wenn wir das schauerliche Verzeichnis der draußen Bleibenden lesen, verstehen wir dies Urteil. Und doch gedenken wir beschämt der Ausführungen des Apostels in Epheser 2. Auch wir haben weiland gewandelt in Übertretungen und Sünden, nach dem Lauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Finsternis ... Weiter: Unter den Kindern des Unglaubens haben auch wir weiland unseren Wandel geführt in den Lüsten unseres Fleisches und taten den Willen des Fleisches ... und waren Kinder des Zorns von Natur, geradeso wie die andern ... Endlich: Ihr, die ihr jetzt in Christo Jesu seid, seid weiland ferne gewesen und nun nahe geworden durch das Blut Christi. Einst waren auch wir ferne, also draußen. Und nun haben wir den Zugang zu dieser Gnade — ohn' all unser Verdienst und Würdigkeit. Das stimmt uns einmal zu demütigem Dank gegen den, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis. Aber auch zu herzlichem Erbarmen mit denen, die hienieden noch in diesem unordentlichen Wesen sich befinden.

Die Hunde, Giftmischer (oder Zauberer), die Unzüchtigen, Mörder und Götzendiener fassen sich zusammen in die Bezeichnung: Die Verabscheuungswürdiges und Lüge üben (s. 21, 27).

Beachtenswert ist hier an unserer Stelle noch der plastische Ausdruck zum Schluß: Die die Lüge lieben und üben. Die Lüge hängt aufs engste zusammen mit dem Lügner und Vater der Lüge. Die Lüge lieben bindet an ihn durch persönlichen Willensentschluß. Die innere Gebundenheit äußert sich im Lüge üben oder praktizieren. Wer die Welt kennt, auch die sogenannte feine, gebildete Welt, der muß oft staunen, welch eine Rolle da das Lügen und darum die Lüge und der Lügner spielt. Wer durch Ausschluß vom Leben und von der Gottesgemeinschaft die Folgerungen zu ziehen genötigt wird, wohin die Lüge führt, der könnte wohl heilsam erschrecken.

Wir denken hier noch an ein anderes „Draußen“, an das Draußen der törichten Jungfrauen. Wenn dies Draußen auch nicht gleichbedeutend ist mit dem vorliegenden, so ist es um so bedenklicher, da es „Jungfrauen“ betrifft, die auszogen dem

Bräutigam entgegen". Möchten wir alle, die wir hier das Gewicht dieses „Draußen" auf uns wirken lassen, durch Gottes Gnade und durch Jesu Blut hineingerettet werden in die heilige Stadt. Wir sehen, unser Schlußteil läßt wirklich nichts zu wünschen übrig an erschütterndem Ernst.

Noch einmal bezeugt der Herr Jesus die Gewißheit und Wahrheit dieses seines Zeugnisses an die Gemeinden, gewissermaßen mit seiner beglaubigenden Unterschrift: Ich, Jesus. Und er führt seine Person noch erklärend ein als „der Wurzelsproß aus Davids Stamm und der helle Morgenstern". Der Wurzelsproß aus Davids Stamm ist er als der Menschensohn, der doch Gottessohn und Davids Herr ist. Und der helle Morgenstern, was soll uns der künden über das Wesen Jesu? — Im Neuen Testament kommt der Morgenstern dreimal vor. Jedesmal bezieht sich diese Bezeichnung auf Jesus. Petrus nennt ihn (2. Petri 1, 19) wörtlich den „Lichtträger", Johannes in der Offenbarung beidemal (2, 28 und hier) den „Frühstern". Petrus bezeugt den Herrn Jesus als den, der in die Herzen hinein Licht bringt, Johannes als den Vorläufer des Tagesanbruchs der Welt. Jesus hat sich selbst bezeichnet als das Licht der Welt. Er erleuchtet die dunkle Welt und führt sie durch sein Werk und Zeugnis lichtwärts. Wie freu' ich mich, Herr Jesu Christ, daß du der Erst' und Letzte bist, der Anfang und das Ende. Du, der sein Leben für mich ließ, du nimmst mich einst ins Paradies, des klopf' ich in die Hände: so besingt der innige Philipp Nikolai dies herrliche Bild vom Morgenstern. Und wir stimmen von Herzen mit ein.

Auf diese Botschaft des kommenden Herrn ertönt das Echo aus der Tiefe: Der Geist und die Braut sprechen: „Komm!" Und wer es höret, der rufe „Komm!" Als einst der Sohn auf Erden wandelte, da hat er am Ende seines irdischen Lebens seine Jünger und Freunde hineinsehen lassen in das innerste Sehnen seines Herzens nach dem Vater. Da ruft er aus in seinem hohenpriesterlichen Gebet: Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Und nachher ruft er es zweimal aus: „Ich komme zu dir." Am mächtigsten aber tönt dies Heimweh des Sohnes nach dem Vater durch in jenem Wort, das er schon vorher in seinen Abschiedsreden zu seinen Jüngern gesagt hatte: Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich. Wir wundern

uns freilich nicht darüber, daß der Sohn, während er unter den Menschen wandelte, Heimweh hatte nach dem Vater. Hier, in unserer Stelle, hören wir etwas vom Heimweh des Geistes, der in der Gemeinde ist, wenn er mit der Braut, die er mit Gottesleben erfüllt hat, sehnsüchtig ruft: Komm! Dann, wenn der Sohn wiederkommt und die Gemeinde mit sich vereinigt, dann wird des Geistes Ruf erhört, sein Sehnen erfüllt sein. Dann ist die Braut, dann ist auch der Geist endlich am Ziel (der Geist als Brautwerber auf Erden gedacht). Wie einst der Täufer als Freund des Bräutigams sich sehr freute über des Bräutigams Stimme, so wird dann der Geist sich freuen.

Die Brautwerbung des Geistes findet hier ihren Ausdruck in der Aufforderung: „Wer dürstet, soll kommen; und wer Verlangen trägt, der nehme Lebenswasser umsonst.“ Kommet alle, kommet her, kommet, ihr betrübten Sünder. Und wenn sie alle von Morgen und von Abend, von Mittag und von Mitternacht gekommen sein werden, wenn des Königs auserwählte Schar voll geworden ist, dann kommt er! Die einzige Bedingung ist: Dürsten, Verlangen tragen. Schon in der Einleitung zur Schilderung der heiligen Stadt, in Kap. 21, 6, war nebst dem Überwinder der Dürstende genannt und ihm volle Stillung seines Durstes am Quell des Lebenswassers verheißen. Hier wird die Verheißung wiederholt und verstärkt durch das echt biblische: Umsonst, gratis, aus Gnaden!

Hierauf erfolgt eine feierliche Verwarnung an alle Leser und Erklärer dieses Buchs der Weissagung, daß sie sich ebenso hüten sollen, etwas hinzuzufügen, als etwas davon wegzutun.

Man beachte hier wieder einmal die lückenlose Logik Gottes auch in seinen Gerichtsdrohungen. Wer etwas hinzufügt, dem werde er hinzufügen von den Plagen, die in diesem Buch beschrieben sind. Und wer davon etwas wegnimmt, dem werde Gott seinen Anteil wegnehmen am Baum des Lebens und an der heiligen Stadt. Zusatz bedeutet für den Menschen eine Plagenzulage, Abtun bedeutet ewigen Verlust. Eines Königs Wort darf nicht geändert werden. Man darf ebensowenig daran rütteln, als daran deuteln.

Es ist, wie wenn der Herr Jesus nicht eindringlich genug den Menschen sein baldiges Kommen in Aussicht stellen könnte. Noch einmal, und zwar mit ausdrücklicher Rückbeziehung auf die eben ausgesprochene Warnung, versichert er aufs feierlichste: „Ja, ich komme bald.“

Wer weiß, wie bald er mir, dem Schreiber dies kommt, oder auch dir, dem Leser! Wer weiß, wie bald der Tag seiner Wiederkunft in Herrlichkeit erscheint! Freilich, ebenso gilt das andere: Wer weiß, wie lang oder kurz der Verzug ist bis zu Jesu Wiederkunft! Wer weiß? — Wohl dem, der sich nun fertig macht und ihm begegnen will! Johannes ist bereit, und er gibt seiner Bereitschaft und freudigen Erwartung lebhaften Ausdruck mit einem bestätigenden: „Amen, komm, Herr Jesus!" Dies Amen ist der richtige Brautruf. Die Braut ist voll und ganz einverstanden mit dem, den ihre Seele liebt. Und nicht nur das, ihrer Sehnsucht höchstes Ziel ist die Vereinigung mit ihm. Daher dies lebhafte Echo auf seine Ankündigung. Soeben haben wir den Pulsschlag der Liebe vernommen. Nun folgt unmittelbar der Schluß dieses Buchs, der Schluß der Bibel, der Schluß aller Evangeliumsverkündigung. Dieser Schluß faßt sich zusammen in drei Worte, so inhaltschwer, wie es für uns gefallene Menschen keine ähnlichen mehr gibt. Es sind die drei Worte:

Jesus, Gnade und **Heilige.**

In diesen Worten ruht das ganze selige Geheimnis der Erlösung. Jesus, dieser Eine Name, der nicht nur über alle Namen ist, sondern in dem der ganze Rat Gottes wie in einem Brennpunkt zusammengefaßt ist. Jesus, der Retter der Verlorenen, Jesus, der Heiland der Sünder, Jesus, der Todesüberwinder und Höllenbesieger, Jesus, des Sohn des Wohlgefallens, der Neuanfang der Menschheit und zugleich das Urbild des Menschen. Jesus, der tot war und siehe, er lebt, lebt und herrscht, siegt und liebt, bis — wir Sünder Heilige geworden sind — in Ihm, berufen und geheiligt zur Gotteskindschaft, zum Leben, zur Seligkeit, zur Herrlichkeit, zur Königsherrschaft mit ihm in seinem Reich.

Und die Macht, die Ihn zu uns auf die Erde herabzog und zugleich die Macht, die uns zu ihm emporzieht: — die Gnade. Das bedeutet nicht nur: Ohn' all unser Verdienst und Würdigkeit, sondern das weist auch hin auf das souveräne Walten Gottes. Satans Initiative entsprang unsere Verführung, unser Fall, unser Verderben. Des Sohnes Initiative entsprang unsere Rettung. Seine Gnade ist der Rettung Grund und Quell, der Rettung tragende und durchschlagende Kraft. Seiner Gnade Ruhm ist das Thema der Lobpsalmen der Ewigkeit.

Gnade ist die Herabneigung der ewigen Liebe nicht nur zu den Kleinen, Geringen, Elenden, sondern auch zu den Unwürdigen, Unflätigen, zu den Rebellen und Widersprechern, zu den „Neinsagern". Die Gnade ist die göttlich große Bejahung, die das teuflische Nein überwindet und heilt. Die Gnade ist das Geheimnis wiederhergestellter Harmonie. Gottes Weg endet in Harmonie. Die grelle Dissonanz von 1. Mose 3 löst sich am Ende der Offenbarung auf in volle Harmonie. Wie werden einst die vollen Akkorde des Lobes und der Anbetung Gottes und des Lammes auf der neuen Erde diese Harmonie besingen! Wir aber sprechen schon jetzt mit dem innigen F. L. K. Allendorf:

Reichtum, Kraft, Weisheit, Preis, Stärke, Lob, Ehre
Gott und dem Lamme, dem heiligen Geist!
Wenn ich da stünde, wenn ich da wäre!
Springet, ihr Bande, ihr Fesseln, zerreißt!
Amen, die Liebe wird wahrlich erhören.
Alles, was in mir ist, lobe den Herren!

Du bist am Werk.

Stehn wir am Schluß der trüben Erdenwoche?
Wird reingefegt, dieweil der Sabbat naht,
Des Friedens tausendjährige Epoche
Nach unermess'ner Blut- und Tränensaat? —

Du weißt es, Herr! Wir lassen alles Jammern,
Uns strahlt ein helles Licht am dunkeln Ort.
Und wankt die Welt — nur desto fester klammern
Wir uns ans heilige Prophetenwort.

Du bist am Werk, o Herr, der einzig Seiende
Im wirren, ungeheuren Weltgeschehn!
Inmitten der Zerstörung der Befreiende,
Der Lebenskräfte weckt zum Auferstehn!

Wir ruhen unter deinem Schirm geborgen
Und halten ehrfurchtsvoll den Atem an:
Hebt sich aus Nacht und Not dein Siegesmorgen,
Dann sehn wir erst, wie Großes du getan.

K. B.

Mein Schlußwort.

Wenn uns der Lehrer in der Schule, in der Rechenstunde eine Aufgabe diktiert hatte, etwa eine Addition oder eine Subtraktion, so hieß es am Schluß: So, jetzt Strich darunter und das Resultat finden. Nachdem wir dieses Schlußbuch der Heiligen Schrift mit seinem gewaltigen Inhalt, diese Enthüllung der Zukunft durch den, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, Jesus Christus, bis zum Ende auf seinen Inhalt geprüft haben, geziemt es auch uns, das Ergebnis klarzulegen und die praktischen Folgerungen daraus zu ziehen.

Wir fassen zunächst den Inhalt unseres Buches kurz zusammen. Zum Beginn führt sich der Apostel Johannes, der Empfänger dieser Enthüllung Jesu Christi, ein mit einer kurzen Anweisung und einem Segenswunsch an die Adressaten des Buchs, und das sind letzten Endes alle Leser desselben. Sodann folgt eine kurze Inhaltsangabe, die sich zusammenfaßt in die Botschaft: Siehe, Er kommt. Diese Botschaft wird feierlich bestätigt durch die ausführliche Unterschrift des letzten Urhebers dieser Enthüllung, Gott.

Sodann folgt die Erscheinung und Einführung dessen, dem der Vater alle Dinge übergeben hat, des Herrn und Hauptes der Gemeinde, gefolgt von einer nochmaligen Inhaltsangabe mit kürzester Einteilung:

1. **Was Johannes** soeben **gesehen:** Jesus Christus inmitten seiner Gemeinde. Hierauf folgt:

2. Die Schilderung dessen, **was ist**, das will sagen, des Zustandes der Gemeinde, bis daß er kommt. Kap. 2 und 3. Endlich

3. Die Schilderung dessen, **„was geschehen soll darnach“**. Das zerfällt wiederum in zwei Hauptteile:

A) Die Anbahnung des Endes

a) durch die sechs ersten Siegelgesichte;

b) durch das siebente Siegelgesicht, oder die sieben Posaunen;

c) durch die siebente Posaune, die ihrerseits zerfällt in die sieben Zornschalen.

Was dazwischen liegt, sind Zwischengesichte, die dies und jenes ergänzen.

B) Das Ende selbst in zwei Etappen:

a) Jesus kommt wieder zum Gericht über die Christenheit

1. zur Heimholung der Seinen;

2. zum Gericht über die abgefallene Welt.

b) Jesus kommt zum andernmal wieder

1. zum Weltgericht und

2. zur Welterneuerung.

Hierauf folgt dann noch ein Schlußwort, zur Beherzigung für die Leser.

Das ist, kurz zusammengefaßt, der Inhalt unseres Buchs. Und nun das Fazit, die praktische Schlußfolgerung für uns und unsere Zeit. Ich glaube das nicht besser tun zu können, als indem ich zurückgreife auf einen der kleinsten und zugleich tiefsten unter den Schriftpropheten des Alten Testaments: Habakuk.

Das Buch Habakuk ist ein wahres Kunstwerk des heiligen Geistes, der durch die Propheten geredet hat. Denn so sagt der Gesandte Jesu Christi, Simon Petrus, in seinem zweiten Brief (1, 21): Nie ist eine Weissagung aus menschlicher Willkür hervorgegangen, sondern heilige Gottesmänner haben geredet, getrieben vom heiligen Geist.

Unser Prophet beginnt mit einem Gebet, das er an seinen Gott richtet — im Geist (vergl. Vers 1).

Er sieht das tiefe Verderben seines Volkes, das sich äußert darin, daß die Ungerechtigkeit überhand nimmt (Kap. 1, 2—4): Damit berührt er denselben Zustand, der die

Zeit des Endes vor dem Eingreifen des wiederkommenden Herrn kennzeichnet. Sagt doch der Herr Jesus selbst (Matth. 24, 12), die Ungerechtigkeit werde dann überhand nehmen.

Wie sich letztere Weissagung in erster Linie nicht auf die Heidenwelt, sondern auf die Christenheit bezieht, so bezieht sich des Propheten Klage auf sein Volk Israel.

Prompt antwortet der Herr auf die Klage seines Knechtes mit dem Hinweis auf das nahende Gericht über Juda durch die Chaldäer (Vers 5—11). Dies Gericht führt Gott herbei „in euren Tagen“ (Vers 5). Zwei Aussprüche sind da besonders zu beachten: 1. wird vom Gerichtsvollzieher das Bild gebraucht: „sie fliegen heran wie ein Adler, der sich auf den Fraß stürzt“ (Vers 8). Wer denkt da nicht an Jesu Wort vom Aasgeier, der sich aufs Aas stürzt (Matth. 24, 28)? Aas ist ein Körper, der vorher lebte und dann starb und der Verwesung anheimfiel. So war's mit Israel zur Zeit des Propheten. Israel war erstorben. Es hörte nicht mehr auf Gottes Wort, es sah nicht mehr auf Gottes Walten. Es war tot, ein unfruchtbarer Feigenbaum. Und seine Ungerechtigkeit sank zum Himmel wie ein Aas. Der Herr Jesus redet in seiner Rede von seiner Zukunft zum Gericht (Matth. 24) zunächst auch von seinem Volk Israel, aber weiterhin vom Zustand des Abfalls und des Erstorbenseins seines neutestamentlichen Volkes. Die beiden Bilder: Abfall und Aas sagen ungefähr dasselbe. Abfallen kann nur, wer vorher hoch stand, und ein Aas werden kann nur, wer zuerst lebte. Beides zieht automatisch, nach den Gesetzen der göttlichen Gerechtigkeit, das Gericht herbei. Die Gerichtsvollstrecker sind Aasgeier, also nichts weniger als edle Vögel. Sie stinken wie das Aas, wenn sie auch von Gott zu Gerichtsvollstreckern bestimmt sind (vergl. auch Offb. 19, 17), die das Aas aufräumen müssen, damit sein Verwesungsgeruch Gott nicht mehr beleidigt.

Dies Urteil über die göttlichen Gerichtsdiener bestätigt das andere beachtenswerte Wort über die Chaldäer und ihren König: Seine eigene Kraft gilt ihm als sein Gott (Vers 11). Wie jenes erste Wort von den Adlern, so erinnert auch dies Wort an den Gerichtsvollstrecker der neutestamentlichen Endzeit, an den Antichristus, diesen Übermenschen, der sich jenseits von Gut und Bös zu sein dünkt, der von Paulus als der Gesetzlose bezeichnet wird. Er ist in seinen Augen so

sehr ein Gott, daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sagt, er sei Gott.

Nachdem diese Gerichtsverkündigung unseres Propheten verklungen ist, ruft der Tieferschütterte sofort seinen Gott an: „Warum siehst du den Räubern ruhig zu und schweigst still, wenn der Gottlose den verschlingt, der gerechter ist als er?“ Er klammert sich im Glauben an den Herrn, der von alters her sein Gott, sein Heiliger gewesen ist, und er gründet darauf die gewisse Hoffnung, daß das Gericht seinem Volk nur zur Züchtigung dienen muß, nicht zum Untergang (Vers 12—17).

Halten wir hier nun einen Augenblick still und ziehen die Verbindungslinien mit unserer Enthüllung Jesu Christi.

Auch heute seufzen seine Heiligen und Knechte über den Abfall in der Christenheit. Es ist dem Schreiber dies ganz auffallend, wie manches Mal in letzter Zeit von Knechten des Herrn ihm gegenüber die Klage laut geworden ist, daß selbst in Gemeinschaftskreisen Lauheit einreißt, und das Geistesleben wie erstorben erscheint. Zwar nicht gar erstorben, denn auch heute noch hat der Herr seine Siebentausend, die ihre Knie nicht beugen vor den Götzen der Welt und Zeit. Aber weite Kreise drohen zu ersterben. Das Buch der Enthüllung Jesu Christi weist auf diese beklagenswerte Tatsache in doppelter Weise hin.

In den Sendschreiben, die den Zustand der Gemeinde in allen Stadien der Kirchenentwicklung schildern, wird dieser Zustand der Gemeinde fast ausnahmlos als Mischzustand geschildert. Nur die Gemeinde der Verfolgungszeit und die Gemeinde des neuerwachten Lebens (Smyrna und Philadelphia) bekommt keinen Tadel vom Herrn der Gemeinde. Die letzte Gemeinde, die speziell die Endzeit charakterisiert, die Gemeinde von Laodicäa, trägt den Charakter der Lauheit, wie wir es aus obigen Klagen der Knechte des Herrn herausgehört haben. Einst warm, jetzt abgeflaut, einst lebendig (Philadelphia), jetzt ersterbend. In diesen Sendschreiben handelt es sich immer noch um die wahre Gemeinde. Ganz anders aber erscheint dann die weltförmig gewordene Kirche des Endes, wie sie im Bild der Buhlerin Babylon gezeichnet wird. Diese wird gerichtet durch das Tier, eben jenen Übermenschen, auf den wir oben hingewiesen haben, durch dasselbe Tier, auf das sie sich gelehnt hat. Die wahre Gemeinde aber wird geläutert und

so zubereitet zu vollem Leben, zur Herrlichkeit in der Gemeinschaft mit dem Herrn. Die letzte furchtbare Trübsal in der Zeit des Antichrists wird das zustande bringen an den Heiligen, was jetzt trotz aller Mühe seitens der treuen Knechte des Herrn nicht erreicht wird, sie werden gereinigt, entsündigt und geläutert werden (s. Dan. 12, 10).

Aber der diese Läuterung und Zucht im Auftrag des Herrn zu vollziehen hat, der Mensch der Sünde, der es auch, wie der Chaldäer zur Zeit Nebukadnezars, aufs Verderben und auf die Vernichtung des Volkes Gottes abgesehen hat, wird seinem Gericht so wenig entgehen wie das Chaldäerreich. Daß auch in der Zeit des Antichristus die Gemeinde des Herrn ebenso rufen wird zum Herrn der Welt, daß er eingreife und ein gerechtes Gericht übe wie Habakuk, das hat uns der Herr in seinem Gleichnis vom ungerechten Richter und der armen Witwe klar gezeigt.

Wir sehen also auf der ganzen Linie eine merkwürdige Parallele zwischen dem Propheten Habakuk und dem Buch der Offenbarung. Das hat seinen guten Grund. Ist doch Israel ein Vorbild der Gemeinde, seine Geschichte typisch für die neutestamentliche Geschichte, ein göttliches Lehrbeispiel — für uns.

Damit haben wir die erste große Lehre erkannt, die uns beide Weissagungsbücher gleichermaßen geben, das Buch Habakuk und die Offenbarung. Diese Lehre spricht der Prophet im zweiten Kapitel aus. Erst redet er selbst: „Auf meine Warte will ich treten, auf dem Wachtturm mich aufstellen und will ausspähen, um zu erfahren, was er (der Herr) zu mir sagen wird und welche Antwort ich auf meine Beschwerde erhalte."

Dann antwortet ihm der Herr: „Schreibe die Offenbarung nieder und zeichne sie deutlich auf Tafeln auf, damit man sie mühelos lesen kann. Denn die Erfüllung der Offenbarung steht noch bis zu dem bestimmten Zeitpunkt aus, drängt jedoch dem Ziele zu und trügt nicht: Wenn sie auch auf sich warten läßt, so harre ihrer, denn sie kommt sicher und bleibt nicht aus. Wisse wohl, vermessen ist sein (des Feindes) Sinn in ihm und nicht aufrichtig; der Gerechte aber wird **durch Glauben** das Leben haben."

Wir denken unmittelbar wieder an ein Wort der Offenbarung: Hier ist Geduld und Glauben der Heiligen.

Der Gerechte — alttestamentlich gesprochen, — der Heilige — nach neutestamentlichem Sprachgebrauch — soll es festhalten: Die Verheißung trifft ein, laß dich durch nichts beirren im Glauben an Gottes Zusage. Mag die Erfüllung auch verziehen, Gottes Verzug ist nur der Ausdruck seiner Geduld und seines Retterwillens (2. Petri 3, 9), sie kommt mit absoluter Sicherheit zum bestimmten Zeitpunkt.

Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen,
Sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen.
Gott ist getreu!

Das ist also die erste große Lehre, die wir dem Wort der Weissagung im allgemeinen und der Enthüllung Jesu Christi durch Johannes im besonderen entnehmen sollen: Laß dich's nicht irren, wenn die Erfüllung der Verheißung verzieht. Halte Glauben bis ans Ende, so wirst du deines Glaubens leben und deine Seele erretten. Die Offenbarung Gottes ist deshalb niedergeschrieben, damit du sie fest im Herzen tragest und dich daran immer neu aufrichtest und stärkest zum guten Glaubenskampf, zum Durchhalten bis zum endlichen herrlichen Sieg. Wisse, der Gerechte kann geprüft werden, aber er kann nicht sterben, die Treue Gottes hält ihn fest und bringt ihn durch. Vergleiche das Wort der Offenbarung: Weil du mein Wort vom geduldigen Ausharren bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, um zu prüfen die Bewohner der Erde. Oder das andere: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Und nun schreitet die Offenbarung, dem Propheten gegeben, fort. Alle Völker versammeln sich zu einem fünffachen Weheruf und Spottlied über den harten Tyrannen der ganzen Erde — zur Zeit des Propheten, den Chaldäerkönig, — in der neutestamentlichen Endzeit, den Antichristus oder das Tier aus dem Abgrund. Er wird bezeichnet als der „übermütige Mann, der nicht ruht, der seinen Rachen weit aufsperrt wie die Unterwelt und unersättlich ist wie der Tod“. Hierauf werden alle seine Sünden aufgezählt: Seine Raubgier, seine stolze Sicherheit, seine Ungerechtigkeit und Gewalttat, seine Verfälschung der Wahrheit (Lüge und Trug) und endlich der Götzen-

kult, den er mit sich treibt. All diese Züge finden sich in der Endzeit wieder in gesteigertem Maß am Menschen der Sünde, dem Kind des Verderbens.

Und nun die zweite Mahnung Gottes, die einem jeden Hörer und Leser durchs Herz gehen sollte, und die auch in einer Gottes würdigen Weise zusammenfaßt, was die Offenbarung Jesu Christi uns zu sagen hat:

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel: — still vor ihm, du ganze Erde!

Wann immer in der Zeit des Alten Bundes die Herrlichkeit des Herrn, sei es auf die Hütte des Stifts, sei es auf den Tempel sich niederließ, bedeutete das immer etwas Wichtiges. Entweder war ein außerordentlicher Gerichtsakt Gottes im Anzug, oder er war im Begriff, sich sonstwie in besonderer Weise unter seinem Volk zu offenbaren. So auch hier. Der Herr Himmels und der Erde ist im Begriff, seine Macht anzuziehen zum Gericht über den übermütigen Weltherrscher und zur Errettung seines Volkes. Er erscheint auf die Bitte seines Knechts, um durchgreifend in die Geschichte seines Volkes einzugreifen. Freilich dürfen wir nicht vergessen, daß dies Unheil, aus dem er seine Heiligen erretten soll, erst im Anzug ist. Als Habakuk seine Botschaft ausrichtete, ums Jahr 620, da war das neubabylonische Reich und sein erster gewaltiger Herrscher Nebukadnezar, diese Zuchtrute in der Hand Jehovas, noch nicht auf den Plan getreten. Die Schrecken Gottes, vor denen der Prophet bis ins Innerste erbebt, sind noch zukünftig. Ehe Gottes Gnade sich offenbaren kann, muß das Volk Gottes erst durch furchtbare Gerichtstiefen hindurch. Das ist Gottes unabwendbarer Ratschluß. Aber der Herr ist schon zu seinem Tempel, der Offenbarungsstätte seiner Herrlichkeit für sein Volk, gekommen. Darum — fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben: mit diesem neutestamentlichen Erlaß des großen Königs läßt sich am besten der Sinn der Botschaft wiedergeben, die Habakuk hier empfängt. Die Nähe Gottes ist immer beides, furchterweckend und tröstlich zugleich. So viel ist aber gewiß, jetzt ist etwas Großes im Werk. Wenn schon Naemi von Boas tröstend zu Ruth sagt: Sei stille, meine Tochter, bis du erfährst, wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht eher ruhen, als bis er die Sache heute noch zur

Entscheidung gebracht hat, so gilt das noch viel mehr von dem großen Gott Himmels und der Erde.

Es ist beachtenswert, daß von den letzten Propheten des Alten Bundes drei dieselbe Aufforderung zum Ausdruck bringen, nämlich außer Habakuk Zephanja (Kap. 1, 7): „Still vor Gott, dem Herrn! Denn nahe ist der Tag des Herrn,“ und Sacharja (Kap. 2, 17): „Stille sei alles Fleisch vor dem Herrn, denn er hat sich schon aufgemacht aus seiner heiligen Wohnung.“ Man beachte den Fortschritt: Der erste dieser drei Propheten nach der Zeit seines Auftretens, Zephania, sagt: Nahe ist der Tag des Herrn. Der mittlere, Habakuk, sagt: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Und der letzte, Sacharja, der ungefähr ein Jahrhundert nach Habakuk weissagte, sagt vollends: Er hat sich bereits aufgemacht aus seiner heiligen Wohnung.

Bei allen Dreien bezieht sich die Bereitschaft des Herrn auf beides, auf das Gericht über die Völkerwelt, speziell über die Heidenvölker, die Gottes Volk geplagt und bedrückt haben, und auf die kommende Errettung des Volkes Gottes. Wenn auch nicht mit diesen Worten, haben doch auch die beiden übrigen Propheten am Schluß des alttestamentlichen Kanons, Haggai und Maleachi, die Nähe des Gerichts über die Feindesmacht und des Heils für Israel-Juda verkündigt.

Wir wissen aus der Geschichte des Alten Testaments, wie Kores der von Gott berufene Ausrichter seines Willens war — zum Gericht über die Chaldäer und zur Erlösung seines Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft. Aber wie wir aus der Weissagung des Sacharja sehen, hat Gott, der Herr, noch Weiteres, Größeres im Sinn. Schon unser Prophet Habakuk hatte im Namen des Herrn versichert: Die Erfüllung der Offenbarung steht noch aus bis zu dem bestimmten Zeitpunkt, aber sie drängt dem Ziele zu und trügt nicht. Harre ihrer nur, denn sie kommt sicher und bleibt nicht aus. Bei Sacharja heißt die Botschaft der vier Reiter im ersten Nachtgesicht: Die ganze Erde befindet sich noch in tiefster Ruhe (Kap. 1, 11). Aber dann sehen wir des großen Gottes Maßnahmen, die dem kommenden „Sproß“ den Weg bereiten. Ja, wir sehen ihn selbst im Geist als Gekommenen, aber von seinem Volk verkauften Völkerhirten, der dennoch den Born wider alle Sünde eröffnen

wird, ja, der dereinst, wenn die Verheißung zum Ziel gelangt ist, alle Feindesmacht brechen und seinem Volke Sieg geben wird. Das göttlich große, heilig wunderbare: **Er kommt!** das ja durch das ganze Alte Testament hindurchklingt, ertönte noch einmal besonders eindringlich am Schluß der Vorbereitungszeit, ehe der Herr kam zu seinem Tempel. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Das bedingte einen neuen Verzug bis zur vollen Offenbarung des göttlichen Ziels für Israel. Hier fügt sich die Geschichte der Gemeindezeit ein. Für sie und ihre Ziele ist die Offenbarung Jesu Christi, die uns in dieser Zeit beschäftigt hat, die maßgebende Offenbarung. Auch hier gilt die göttliche Botschaft: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel: — still vor ihm, du ganze Erde. Sie gilt schon für die lange Zeit des Wartens, für die Zeit, da das Sein der Gemeinde sich immer völliger entwickelt — das, was ist. Aber voll und ganz gilt sie für die Zeit des Endes — für das, was geschehen soll darnach.

Wenn der allwissende Herrscher der Welt die Verwüstung an heiliger Stätte sieht, nämlich die Entwicklung des Abfalls in seiner Gemeinde, bis zur Ausgestaltung der Kirche des Antichristus und des falschen Propheten, wenn er sieht, daß in diesen Persönlichkeiten des Endes die Gesetzlosigkeit und der Gottes- und Christushaß zur Reife gekommen ist, wenn er sieht, daß das Babylon des Endes sich verbündet mit dem letzten Weltreichsherrscher zum Kampf gegen die Getreuen des Lammes, wenn diese selbst ihr Golgatha erleben müssen: dann wird auch wieder der Herr sich aufmachen von seinem heiligen Tempel — und wehe dann der antichristlichen Welt! Die Gerichtsschläge des Endes, die unter dem Bild der Posaunen- und Zornschalengerichte uns so klar und unmißverständlich vor Augen gestellt werden, und endlich, wenn Gottes Langmut und Geduld völlig erschöpft sind, die Vernichtungsschlacht von Harmagedon werden davon Zeugnis ablegen, daß Gott, der Herr, die Stille banger Furcht zu erzwingen weiß, wo die Stille der Ehrfurcht keinen Raum mehr findet. Vorher hat es immer wieder und immer mehr geheißen: „Warum toben die Heiden, warum sinnen auf Eitles die Völker? Kommt, laßt uns zerreißen ihre Fesseln und von uns werfen ihre Stricke!“ Dann aber wird es offenbar werden vor aller Welt: „Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion.“ Nun redet er

zu ihnen in seinem Grimm, daß es kein Ausweichen mehr gibt, in seinem Grimm schreckt er sie, daß die losen Verächter vor ihm verstummen müssen. Dann wird zuerst gerichtet werden die von ihrem Herrn abgefallene Gemeinde, und zwar durch eben die Weltmacht, auf die sie sich stützt. Und dann ergeht ein Vernichtungsgericht über ihn selbst, der auch, wie einst der Chaldäer, seine Kraft und Macht zu seinem Gott und zum Gott der ganzen Erde gemacht hatte.

Das Häuflein der Frommen aber wird in dieser größten Trübsal der Welt- und Reichsgeschichte Tag und Nacht schreien zum Herrn, ihrem Gott, und es wird auch ihr gelten, wie einst dem Propheten: Fürchte dich nicht, der Herr ist in seinem heiligen Tempel; ja, er hat sich schon aufgemacht aus seinem Tempel. Sollte er nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, wenn er auch mit seiner Hilfe auf sich warten läßt? Seine Gemeinde aber wird die Mahnung zu Herzen nehmen: Seid still vor ihm! In gespannter Erwartung seiner Erscheinung und damit seiner Hilfe wird sie den Atem anhalten. Wenn die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten. Fürchte dich nicht, ich erlöse dich, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Wenn du durchs Wasser gehst — ich bin bei dir, und durch Ströme — sie sollen dich nicht überfluten; wenn du durchs Feuer gehst — du sollst nicht versengt werden, und die Flamme soll dir nichts antun: dies Wort des großen Propheten Jesaja, aus dem Trostbüchlein der Frommen (Kap. 40—66) wird sich dann voll und ganz erfüllen an der im Tiegel geläuterten Gemeinde des Neuen Bundes und an dem nun bußfertigen alttestamentlichen Bundesvolk, dessen Reichsgeschichte dann beginnt.

Damit sind wir angekommen am letzten Kapitel unseres Propheten. Habakuk 3 ist ein eigentlicher Hochgesang des Propheten. Er sieht im Geist den Herrn herannahen, in voller richterlicher Herrlichkeit. Hügel wanken, Berge bersten, die Völker der Erde fahren auf vor seinem gewaltigen Siegestritt. „Bahnen wie einst in der Urzeit wandelt er“, als vor seinem Nahen die Erde wüst und leer ward, als der Erdboden versank in der großen Tiefe, als die Sonne und die Sterne sich vor ihm verbargen, als der Ozean sein Tosen erschallen ließ, als er, wie um Erbarmen flehend, seine Wasserarme emporhob.

Ahnungsvoll sieht der Knecht des Herrn den Tag der Drangsal kommen, den der Geist des Herrn verkündigt hat, stetig, unaufhaltsam. Zittern befällt ihn angesichts des Richters der

Welt . . . da auf einmal wendet sich sein Gesang vom Ton des Schreckens zum Jubelruf der höchsten Freude. Mag die Erde zu Grunde gehen, mag jede Quelle der Nahrung versiegen:

> **Ich will dennoch im Herrn fröhlich sein, will jubeln über den Gott meines Heils.** Gott, der Herr, ist meine Kraft, er macht meine Füße so schnell wie die der Hirsche, er läßt mich sicher einherschreiten auf meinen Höhen.

So klingt der Hochgesang unseres Propheten aus, so klingt auch die Offenbarung Jesu Christi aus. Der Schluß dieser Enthüllung ist Herrlichkeit, vollkommene Herrlichkeit.

Und doch kehrt der Schluß des Buchs, der Schluß der ganzen Heiligen Schrift nochmals zurück zu einer eindringlichen Mahnung an alle Menschen, sonderlich seine Heiligen. Diese Mahnung des Kommenden, dem wir entgegenharren, fassen wir noch einmal zusammen in des Propheten Ruf:

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel:
still vor ihm die ganze Erde!
Amen, Amen!

Inhaltsverzeichnis.

BS 3825
.L73

1442357


UNIVERSITY OF CHICAGO
56 505 083